Inbegriff

der

Christlichen Lehre.

Inbegriff

der

Christlichen Lehre

von

Heinrich W. J. Thiersch.

Zweite, unveränderte Auflage.

Basel 1886.
Druck und Verlag von Felix Schneider
(Adolf Geering).

Vorwort.

Diese Arbeit ist aus den Vorbereitungen für den Confirmandenunterricht, den der Verfasser in früheren Jahren zu ertheilen hatte, hervorgegangen.

Zur Veröffentlichung hat er jedoch die katechetische Form vermieden, und indem er den Katechismus der apostolischen Gemeinden, denen er zunächst zu dienen hat, als Leitfaden zu Grund legte, seiner Arbeit die Gestalt des zusammenhängenden Lehrvortrags gegeben. In dieser Fassung dürfte das Buch sich nicht nur als ein Hülfsmittel für den Religionsunterricht, sondern auch dem christlichen Volk insgemein zur häuslichen Erbauung und Belehrung und der reiferen Jugend zur Mitgabe und Aussteuer auf den Lebensweg eignen.

Der Verfasser ist darauf gefaßt, daß man finden wird, diese Darlegung der christlichen Lehre sei für die Jugend hie und da zu umfassend und zu tief gehend. Doch hält

er dafür, daß gegenüber den anwachsenden Irrlehren dieser Zeit, und den Versuchen zur Abschwächung der Wahrheit, eine um so gründlichere Unterweisung der Jugend und des Volkes die Aufgabe der Diener Gottes sei. Es ist zu erwarten, daß auch der minder Geförderte herausfinde, was seinem Verständniß entspricht, und Anregung zu tieferem Nachdenken empfange. Dem Lehrer wird es ein Leichtes sein, mit Rücksicht auf die Fassungskraft seiner Zuhörer die geeignete Auswahl zu treffen.

Neben dem zu Grund gelegten Katechismus ist Luthers kleiner Katechismus zum großen Theil mit hereingezogen. Der Verfasser fühlte sich dazu gedrungen, weil der letztere Katechismus das verbreitetste und volksthümlichste Lehrbuch deutscher Zunge und ihm von Jugend auf besonders vertraut und theuer ist.

Nicht im Lehrgehalt, nur in der Anordnung unterscheiden sich die beiden hier verwobenen Lehrbüchlein von einander, indem Luther die Gebote voranstellt, was für schwächere Schüler vielleicht zweckmäßiger ist als mit dem Symbolum zu beginnen. —

Von schwerer Krankheit ergriffen, die ihn jetzt ganz darniedergelegt hat, konnte der Verfasser nur mit Aufbietung seiner letzten Kraft das Manuscript vollenden, eine nochmalige Durchsicht und die Besorgung der Correctur mußte er sich versagen. Den Unterzeichneten hat er beauftragt, ein kurzes Vorwort zu verfassen und demselben folgende Sätze beizufügen:

„Der Verfasser hätte gerne noch einen Anhang hinzugefügt, hätte ihn die Krankheit nicht verhindert, über die letzten Fragen (den III. Theil) des Katechismus der apostolischen Gemeinden, über die speciellen Wahrheiten, die er seit 1849 verkündigt hat. Bei diesen Wahrheiten und Hoffnungen beharrt er freudig bis an sein Ende und sieht ihrer baldigen Erfüllung entgegen. Alle dem widersprechenden Gerüchte erklärt er für gänzlich unwahr. Er wünscht noch besonders Allen zu danken, die ihm in seiner letzten Krankheit Liebe und Theilnahme bewiesen haben."*

Zur näheren Erläuterung dieser Worte des Verfassers sei es erlaubt, auf seine Schrift: „Ueber die Gefahren und Hoffnungen der christlichen Kirche. 2. Aufl. Basel 1878. S. 60 ff." hinzuweisen.

Basel, den 24. November 1885.

Wilhelm Thiersch.

* Seitdem, am 3. December Morgens 6 Uhr, ist er im HErrn entschlafen. Eine schriftlich hinterlassene Willenserklärung an seine Kinder und Kindeskinder ermahnt dieselben: „christlich zu wandeln, sich vor dem Unglauben auf das äußerste zu hüten, in Verbindung mit den apostolischen Gemeinden zu bleiben, und in der Hoffnung auf die Zukunft des HErrn auszuharren".

Inhalt.

Einleitung.

Erstes Hauptstück.

Das apostolische Glaubensbekenntniß.

Zweites Hauptstück.

Die heiligen zehn Gebote.

Einleitung.

Die Gebote der ersten Tafel.

Die Gebote der andern Tafel.

Drittes Hauptstück.

Das Gebet des HErrn.

Einleitung.

Der Katechismus, an dessen Gang wir uns anschließen, umfaßt dieselben Hauptstücke, die seit alter Zeit in der christlichen Kirche dem Anfangsunterricht in der göttlichen Wahrheit zu Grunde gelegt werden: Das apostolische Glaubensbekenntniß, die heiligen zehn Gebote, das Gebet des HErrn, die Lehre von der heiligen Taufe und vom heiligen Abendmahl. Aber dieser Katechismus hat das Eigenthümliche, daß er in der Einleitung mit der Hinweisung auf die empfangene heilige Taufe beginnt und alles Folgende hieran knüpft.

Dieß wäre nicht das Rechte, wenn wir den Katechismus wie in den allerältesten Zeiten zu behandeln hätten als Vorbereitungsunterricht für Israeliten oder Heiden, die erst getauft werden sollen. Da aber dieser Fall selten vorkömmt, dagegen der andere Fall längst zur Regel geworden ist, daß wir getaufte Christenkinder zur selbstständigen Erneuerung ihres Taufbekenntnisses und zur heiligen Communion vorzubereiten haben, so ist eben diese Anordnung die richtige, welche der christlichen Wahrheit am besten entspricht und zur geistlichen Förderung der Katechumenen dient. Ist es doch ganz eigentlich die Aufgabe der christlichen Erziehung, daß wir dem Kinde den Stand der Gnade, in den es durch die heilige Taufe versetzt ist, zum Bewußtsein zu bringen und es darin zu befestigen suchen. Es ist die Pflicht der Aeltern, daß sie schon in zartem Alter dem Kinde in diesem Sinne zu Herzen reden; so soll es kindlich

beten und kindlich gehorchen lernen. Auf diesem Grunde der uns in der Taufe geschenkten Kindschaft suchen dann die christlichen Lehrer die Erkenntniß der Wahrheit aufzubauen. Frühe schon sollen wir in dem Kinde durch Einprägung dieser einleitenden Fragen das Bewußtsein der ihm gewordenen Gnade Gottes zu wecken suchen. In diesem Sinne wollen wir ihm zu Herzen reden, so lange es noch kindlich und empfänglich, nicht erst dann, wenn es vielleicht schon verwildert und abgestumpft ist. Aeltern und Lehrer seien darauf bedacht, daß sie selbst in der Liebe Christi stehen und die Kinder als Kinder Gottes betrachten. So wird es ihnen gelingen, die Furcht Gottes und die Liebe zu Ihm in die Herzen dieser Kleinen zu pflanzen.

Alles Wahre und Gute, auch alles Heilige ist unter den Händen der Menschen dem Mißbrauch ausgesetzt. Auch hier, bei der Betonung der Taufgnade ist eine Gefahr vorhanden und eine Warnung am rechten Orte.

Bekommen wir Kinder zu unterrichten, die schon verweltlicht sind, die sich schon gewöhnt haben, ohne Gebet in den Tag hinein zu leben und die Stimme des Gewissens zu überhören, so müssen wir auf der Hut sein, daß sie nicht ihren schlimmen Herzenszustand für den „Stand der Seligkeit" halten. Kein falscher Trost soll ihnen werden. Indem wir einem solchen Kinde die Rechte und die Pflichten eines Kindes Gottes vorstellen, wollen wir ihm mit ernster und herzlicher Ansprache zu Gemüthe führen: Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße.

„1. Frage. Wie heißest du?
Antwort. N. N. —
2. Frage. Wer hat dir diesen Namen gegeben?
Antwort. Meine Pathen oder Taufbürgen bei meiner Taufe. —
3. Frage. Warum werden deine Pathen auch Taufbürgen (sponsores) genannt?
Antwort. Weil sie bei meiner Taufe für mich antworteten und Bürgschaft leisteten; denn erstlich entsagten sie dazumal in meinem Namen dem Teufel und allen seinen Werken, der Pracht und Lust dieser argen Welt und allen bösen Lüsten

des Fleisches; dann bekannten sie in meinem Namen alle Hauptstücke des christlichen Glaubens; endlich verbürgten sie sich für mich, daß ich mich dem Willen Christi unterwerfen, die Gebote Gottes gehorsamlich halten und alle Tage meines Lebens darinnen wandeln werde. —

4. Frage. Hältst du dich nun für verpflichtet, zu glauben und zu thun, was sie in deinem Namen versprochen haben?

Antwort. Ja wahrhaftig; und mit Gottes Hülfe werde ich also thun; und ich danke unserem himmlischen Vater von Herzen, daß Er mich zu solchem Stande der Seligkeit berufen hat durch JEsum Christum unsern Heiland; und ich bitte Gott um Seine Gnade, auf daß ich immerdar darinnen beharre."

Wir fragen das Kind nach seinem Taufnamen; denn dieser Name ist uns heilig und tröstlich. Er erinnert uns an den Bund der Gnade. Den Familien- oder Geschlechtsnamen tragen wir vermöge unserer natürlichen Geburt, den Taufnamen bekommen wir in der Wiedergeburt. Der eine entspricht unserem natürlichen, der andere unserem geistlichen Leben. Wir sind von Geburt Bürger dieser Welt; wir sind durch Gottes Gnade Bürger des Himmelreichs. Als solche sind wir mit unserem christlichen Namen (so nennt man den Taufnamen) eingezeichnet im Buche des Lebens.

Ein Christenkind lasse sich zur Liebe und Dankbarkeit gegen seine Aeltern und Pathen erwecken, denn sie haben ihm, ehe es noch darum bitten konnte, die höchste Wohlthat erwiesen, indem sie es zum Taufstein brachten. Sie folgten darin dem Beispiel jener Mütter im Evangelium, die ihre Kleinen zu JEsu brachten, daß Er sie segne. Indem unsere christlichen Aeltern und Pathen uns zu einem Diener Christi brachten, daß er uns taufe, haben sie uns zu dem HErrn selbst gebracht. Denn in der heiligen Handlung geschieht nicht ein bloß menschlich Werk. „Wir, die wir die Taufe vollziehen, sind nur Gottes Diener und Werkzeuge"; der HErr ist gegenwärtig und Er selbst hat ein jedes von uns in der heiligen Taufe angenommen und gesegnet.

In unserem Taufgelübde ist ein dreifaches enthalten: Die Entsagung — das Glaubensbekenntniß — und das Versprechen die

Gebote Gottes zu halten. Dieß dreifache Gelübde ist im Namen des Täuflings abgelegt worden. Indem wir es unsern Kindern einschärfen, lasset uns nicht vergessen, lasset uns vielmehr hier schon hervorheben, daß diesen drei Gelübden auch drei gnadenvolle Thaten Gottes entsprechen. Das Kind hat durch seine Pathen diese Versprechungen abgelegt, der HErr hat darauf mit Segnungen vom Himmel geantwortet.

Die Entsagung ist das erste. Entsagen, absagen, widersagen bedeutet den Abschied geben, sich lossagen und losreißen von einem, mit dem man nichts mehr zu thun haben will.

Es sind drei Feinde unserer Seligkeit, und sie sind zugleich Feinde Gottes. Zwei streiten wider uns von außen: ein unsichtbarer Feind, der Teufel, durch den Sünde und Tod in die Welt gekommen ist, und ein sichtbarer, die uns umgebende Welt, die im Argen liegt; ein dritter Feind, der uns von innen zusetzt, ist das Fleisch mit seinen Lüsten, d. h. die verderbte Natur, die wir in Folge des Sündenfalles an uns tragen; denn fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott. Diesen drei Feinden haben wir abgesagt und uns mit Abscheu von ihnen weggewendet. Dieß muß der Taufe vorangehen, daraufhin wird sie ertheilt. Nun darf man nicht etwa dabei stehen bleiben, daß wir entsagt haben, sondern es kömmt hinzu, daß Gott uns wahrhaftig errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und uns versetzt hat in das Reich Seines lieben Sohnes. Coloss. 1, 13. Er hat uns von der Welt, die dem Verderben verfallen ist, ausgesondert; Er hat uns von der Knechtschaft des Fleisches befreit. Es gilt, diese göttliche Wohlthat im Glauben festzuhalten und Ihm für diese Befreiung zu danken.

Das Glaubensbekenntniß ist nicht nur ein Erzählen der Stücke, die wir glauben. Es ist eine Anbetung und Huldigung, die wir dem wahren und lebendigen Gott, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geiste darbringen. In diesem Worte: ich glaube — liegt zugleich dieß: ich bete an und ich gebe mich hin. Auf dieß Bekenntniß hat Gott geantwortet, indem Er uns zu Seinen Kindern angenommen.

Wir haben versprochen, die Gebote des HErrn zu halten, und auch hierauf hat uns Gott nicht ohne Antwort gelassen. Er gibt

uns in der Taufe Seinen Heiligen Geist, und schreibt durch diesen Seine Gebote in unser Herz. Er schafft in uns ein neues Leben und gibt uns Kraft in Seinen Wegen zu wandeln.

So großes hat der HErr an dem Christenkinde gethan. Er ist dir entgegengekommen mit Seiner erlösenden Liebe. Er hat dich, da du ein hülfloses Kind warst, zum Eigenthum JEsu Christi aufgenommen; Er hat, da du ein Glied der sündigen Menschheit warest, dich zu einer neuen Creatur gemacht. Wohl mit Recht sagst du: „Ich danke Gott, meinem himmlischen Vater, der mich zu solchem Stande der Seligkeit berufen hat.“ Was nun im Blick auf solche Liebe und Wohlthaten des dreieinigen Gottes deine Pathen für dich versprochen haben, das gilt, als hättest du es mit eigenem Munde versprochen. Freue dich auf den Tag, da du bei der Einsegnung solches Gelübde mit eigenem Munde aussprechen und bestätigen wirst. Es sind Gottlose, die den HErrn, der sie erkauft hat, verläugnen. Stelle dich nicht ihnen gleich.

Wenn du an die Größe und Heiligkeit deiner Gelübde gedenkest, so mag dir bange werden, ob du sie auch erfüllen könnest. Du vermagst es nicht aus eigener Kraft; aber darum verzage nicht. Du sagst mit Recht: „ich bitte Gott um Seine Gnade, auf daß ich immerdar darin beharre.“ Dein Leben sei ein Leben des Gebets, du darfst kindlich den himmlischen Vater bitten und Er wird dir den Beistand Seiner Gnade nicht versagen.

So werden denn die drei ersten Hauptstücke: das apostolische Glaubensbekenntniß, die heiligen zehn Gebote und das Gebet des HErrn, durch die Einleitung, wie sie hier gegeben ist, zu einer Einheit verbunden. Die heilige Taufe bildet die gemeinsame Grundlage. Bei der Taufe legen wir das Glaubensbekenntniß ab und geloben den Geboten Gottes zu gehorchen; auf die heilige Taufe gründet sich das Gebet des HErrn, in welchem wir Gott als unsern Vater anrufen.

Erstes Hauptstück.

Das apostolische Glaubensbekenntniß.

„5. Frage. Erzähle die Hauptstücke deines Glaubens. — Antwort. **Ich glaube an Gott Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden.**

Und an JEsum Christum Seinen eingebornen Sohn, unsern HErrn; der empfangen ist von dem Heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau; gelitten unter Pontio Pilato; gekreuziget, gestorben und begraben; niedergefahren zur Hölle; am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten; aufgefahren gen Himmel; sitzet zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters; von dannen Er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten.

Ich glaube an den Heiligen Geist; die heilige katholische Kirche; die Gemeinschaft der Heiligen; Vergebung der Sünden; Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben. Amen.“

Wer da will getauft werden nach Christi Befehl, auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, der muß zuvor seinen Glauben an den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist bekennen. Solches geschieht mit den Worten des apostolischen Glaubensbekenntnisses. Dieses Bekenntniß gehört zur heiligen Taufe und ist aufs genaueste mit ihr verbunden. Wer im Taufbunde bleiben will, muß an diesem Bekenntniß festhalten.

Es ist der Inbegriff aller Offenbarungen, die Summa der großen Thaten Gottes. „Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und

mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat Er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, den Er gesetzt hat zum Erben über alles, durch den Er auch die Welten gemacht hat." Hebr. 1, 1. 2. Von der Schöpfung an hat sich Gott im Laufe der Jahrtausende den Menschenkindern geoffenbart, und die Urkunde aller dieser Offenbarungen ist die heilige Schrift des alten und des neuen Bundes vom ersten Buch Mose bis zur Apokalypse. Welche Bücher zur heiligen Schrift gehören, das sagt uns die christliche Kirche. Zur Zeit, als sie noch in unzertrennter Einheit dastand und übereinstimmendes Zeugniß für die Wahrheit ablegte, hat sie uns diese Bücher und keine andern bezeichnet, als von Gott eingegeben und zum Kanon, d. h. zur Richtschnur für unseren Glauben und Wandel bestimmt.

Die Bücher des Neuen Testaments sind für uns, die Christen aus der Heidenwelt, der am nächsten liegende, verständlichste und einleuchtendste Theil der Bibel. Sie haben für ihre Wahrheit und Aechtheit ein menschliches und auch ein göttliches Zeugniß. Ein menschliches, denn die vertrauenswürdigsten unter allen Menschen, die Christen der ersten Zeit und ihre Vorsteher haben uns diese Schriften als einen köstlichen Schatz überliefert. Die von den Aposteln gestifteten Gemeinden besaßen heilige, von den Aposteln und Evangelisten hinterlassene Schriften, und theilten sie einander und den später entstandenen Gemeinden mit. Man las sie in heiliger Versammlung Jahr aus Jahr ein, und eben dadurch war um so besser für ihre Erhaltung gesorgt und der Verwechslung oder Verfälschung vorgebeugt. Das göttliche Zeugniß ist das, welches der Heilige Geist für und für ablegt, indem Er im Geist und Herzen ernster Christen die Inspiration dieser Bücher bestätigt; sie enthalten Worte des ewigen Lebens. Unsere Ueberzeugung, daß die christliche Kirche Recht hatte, indem sie uns diese Schriften, — die vier Evangelien, die Apostelgeschichte, die apostolischen Briefe, die Offenbarung — und keine anderen als kanonische Bücher übergab, wird bestätigt, wenn wir die spätere christliche Literatur vergleichen. Denn gerade bei den Schriften der nächstfolgenden Zeit (des zweiten Jahrhunderts) zeigt sich ein gewaltiger Abstand an Geist und Kraft; sie sind den Büchern des Neuen Testaments nicht zu vergleichen.

Was nun das Alte Testament betrifft, so hat uns Christus der HErr dasselbe feierlich bestätigt, wie Er es vorfand. Matth. 5, 17. 18. Joh. 10, 35 und sonst. Von Ihm haben es die Apostel, von den Aposteln hat es die christliche Kirche gelernt, die Bücher des Alten Bundes mit völligem Vertrauen, mit heiliger Ehrfurcht zu betrachten, und auch da, wo sie uns noch dunkel sind, an ihrer Inspiration nicht zu zweifeln. Fragt man, welche Bücher zum Kanon des Alten Testaments gehören, und wo die Gränze sei, so werden wir auf das Zeugniß der Juden hingewiesen. Diesen wurden von Alters her die Worte und Offenbarungen Gottes anvertraut. Röm. 3, 2. Dieß ist einer der großen Vorzüge, die Gott jenem Volke gewährt hat, und sie sind in dieser Sache treu gewesen. Mit Recht hat die christliche Kirche die Sammlung alttestamentlicher heiliger Bücher so angenommen, wie sie ihr von den Juden übergeben wurden. Es ist der hebräische Kanon, bestehend aus den Büchern Mosis, den ersten Propheten (historische Bücher), den anderen Propheten (prophetische Bücher), und den Hagiographa mit den Psalmen an der Spitze. Diesen Kanon haben Christus und die Apostel vor sich gehabt; diesem gilt das Zeugniß, das sie ablegen. Die Apokryphen des Alten Testaments, griechisch verfaßt, sind willkommene Erbauungsbücher, besonders für Anfänger im christlichen Glauben und Leben; aber jenen anderen gleichgeltend und uns zur Richtschnur bestimmt sind sie nicht. Es fehlt ihnen die Beglaubigung durch die Synagoge, d. h. durch die israelitische Gemeinde und die Bestätigung durch den HErrn und Seine Apostel.

Auch in den Schriften des alten Bundes spüren wir, wenn wir sie heilsbegierig und im Geiste der Anbetung lesen, das Wehen des göttlichen Geistes. Wir finden bestätigt, was Paulus von ihnen sagt: „Alle Schrift (des alten Bundes) ist von Gott eingegeben und nütze zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, auf daß der Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt.“ 2 Tim. 3, 16. 17. Und abermal: „Sintemal du (o Timotheus) von Kind auf die heilige Schrift (das A. T.) kennest, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christo JEsu.“ Ebendas. V. 15. Für die Juden, die Christum nicht aufgenommen haben, und für alle Gott entfrem-

deten, kaltsinnigen, stolzen Leser liegt die Decke Mosis über dem Alten Testament. 2 Cor. 3, 14. Für die, denen Christus ins Herz geleuchtet hat, wird diese Decke weggenommen. Ebendas. V. 16. Die Gemeinde Christi empfängt Licht des Heiligen Geistes und erkennt Christum im Alten Testament. Sie erfährt, wovon die christliche Kirche im Alterthum überzeugt und durchdrungen war, daß auch in den dunkeln, scheinbar unfruchtbaren und seltsamen Abschnitten ein prophetischer Sinn verborgen ist. Unter der Hülle der Geschichten und Ceremonien erkennt sie tiefe Wahrheiten, die den menschlichen Verfassern nur durch göttliche Inspiration zukommen konnten.

Ueberblicken wir das Ganze der Bibel, so erkennen wir in der höchsten Mannigfaltigkeit die Einheit des göttlichen Geistes. Die Rathschlüsse Gottes von der Schöpfung und dem Fall bis zur Erlösung und zur Vollendung sind hier niedergelegt. Göttliche Eingebung hat bei den Verfassern dieser Bücher stattgefunden, göttliches Walten in der Aufbewahrung derselben und ihrer Zusammenfügung zu diesem wundervollen harmonischen Ganzen.

Das ist die heilige Schrift, die wir aus der Hand der christlichen Kirche empfangen. Wie uns die Taufe durch die Kirche gespendet wird, so wird uns auch die Bibel durch die Kirche dargereicht. Das Christenkind empfängt sie von seinen Aeltern und von den christlichen Lehrern. Es wird durch lebendiges Wort in das Verständniß der heiligen Schrift eingeführt. Die ganze Bibel soll dem christlichen Volk durch die Diener Christi bekannt gemacht und ausgelegt werden. Jeder Einzelne wird aufgemuntert, sich daraus zu erbauen und selbstständige, auf eigene Erfahrung gegründete Ueberzeugung von dem unschätzbaren Werth des Buchs der Bücher zu gewinnen. Die christlichen Lehrer sind angewiesen, aus ihr zu schöpfen, und nichts, das nicht in Gottes geschriebenem Wort begründet ist, als göttliche Wahrheit vorzutragen. Die Gemeinde Christi bedarf Belehrung, Seelsorge und Leitung durch Männer Gottes. Aber diese Leitung muß in Uebereinstimmung mit der Bibel stehen.

Der HErr hat in Weisheit für uns gesorgt. Ihm verdanken wir die Bibel, Ihm das Dasein der christlichen Kirche. Schrift

und Kirche hat Er verbunden; wir sind nicht angewiesen auf eine Bibel ohne Kirche und nicht auf eine Kirche ohne Bibel. Ein Abschnitt der Apostelgeschichte ist besonders geeignet, uns das rechte Verhältniß der h. Schrift und der Kirche anschaulich zu machen. Der Kämmerer aus Mohrenland las heilsbegierig die Bibel, und der Segen Gottes ruhte darauf. Doch damit war es nicht gethan; die christliche Kirche kam ihm zu Hülfe in Gestalt des Evangelisten Philippus; dieser ward gesandt, ihm die Weissagung des Jesaias auszulegen, das Evangelium zu verkündigen und die h. Taufe zu spenden. Apostelgesch. **8**, 26—40.

Ist nicht die Bibel so deutlich, daß sie keines Auslegers bedarf? Man kann sagen: sie ist das deutlichste und zugleich das dunkelste Buch. Die Gebote Gottes, die Vergebung der Sünden durch den Glauben an Christum, der Weg des Heils für jeden Einzelnen, dieß alles ist so klar verkündigt, daß ein Kind es fassen kann. Was zur Seligkeit nothwendig ist, steht in so deutlichen Zügen geschrieben, daß Gottlose keine Entschuldigung haben, wenn sie auch nur Mosen und die Propheten hätten. Luc. **16**, 29. Bei uns kommen noch Christus und die Apostel dazu. Daneben aber enthält die Bibel Geheimnisse, die kein Verstand der Verständigen enträthseln kann, Dunkelheiten, über welche nur der Geist Gottes Aufschluß zu geben vermag. Es sollen nicht nur Einzelne gerettet, es soll die Gemeinde Christi auferbaut, in der Heiligung gefördert und der Vollendung entgegengeführt werden. Auch hiefür ist alles Erforderliche in der Bibel niedergelegt; aber diese Schätze zu heben und den Willen des HErrn in der Kirche auszuführen, bedarf es solcher Männer Gottes, welche eine besondere Erleuchtung, Weisheit von oben und Sendung von Gott empfangen haben.

So ist denn das richtige von Gott geordnete Verhältniß der Kirche und der heiligen Schrift dieses, wie es uns in der 33. Frage des Katechismus beschrieben wird: „Vor Alters wurden heilige Männer vom Heiligen Geiste getrieben, Gottes Willen kund zu thun; die Worte Gottes, durch sie geredet und in den Büchern des Alten Testamentes niedergelegt, wurden den Juden anvertraut. Diese Bücher, zugleich mit den Schriften der Evangelisten und Apostel des Neuen Testaments, sind in der christlichen Kirche auf-

bewahrt und bis auf uns überliefert worden; und Christus hat in Seiner Kirche Aemter eingesetzt, zur Leitung Seines Volkes in Uebereinstimmung mit Seinem geschriebenen Wort."

Wir haben neben der Bibel das Symbolum. Ist denn die Bibel nicht vollständig, bedarf sie einer Ergänzung? und ist es erlaubt, neben ihr eine solche anzunehmen? — Sie ist mehr als vollständig, sie ist unermeßlich reich an Inhalt. Ebendeswegen wäre es nicht gut, wenn jedem Einzelnen überlassen bliebe, auf diesem weiten und labyrinthischen Gebiet sich zurecht zu finden, und aus einer solchen Fülle von Geschichten und Lehren das Wesentlichste und Wichtigste nach eigenem Ermessen auszusuchen. Darum ist es weise geordnet, daß uns das Symbolum als Summarium oder Inbegriff der in der Bibel enthaltenen mannigfaltigen Offenbarungen Gottes gegeben ist. Wir treten damit der Autorität der Bibel nicht zu nah, sie wird vielmehr um so sicherer festgestellt.

Durch das apostolische Symbolum werden wir inne, welche die Hauptstücke des christlichen Glaubens seien. Es ist der Glaube an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist; an das göttliche Werk der Schöpfung, der Erlösung und der Heiligung. Wie den Kanon der heiligen Bücher, so haben wir auch diese Zusammenfassung ihres Inhalts aus der Hand der christlichen Kirche und zwar zur Zeit, da sie noch einig war und in der reinen Ueberlieferung feststand, empfangen. Dieselbe Stimme, welche uns sagt: diese sind die kanonischen Bücher, sagt uns auch: dieß ist die Summa ihres Inhalts, dieß ist das apostolische Symbolum, dieß ist die Regel des Glaubens, an die wir uns zu halten haben. Wie dieß Glaubensbekenntniß seit der Apostel Zeiten galt, so gilt es noch in den großen Abtheilungen der christlichen Kirche.

Es wird Symbolum genannt, das ist Losungswort. Gleichwie die Kriegsleute im Feld sich an der Losung als Freunde erkennen, so sollen alle Christen auf Erden sich an diesem Bekenntniß als Brüder erkennen. Wie der Kriegsmann den Streiter, der das rechte Losungswort nicht anzugeben weiß, für einen Feind erkennt, so haben wir die, welche das apostolische Glaubensbekenntniß verwerfen, geringachten oder willkürlich verändern, für Irrgläubige anzusehen.

Ich glaube an Gott.

Alles, was Gott geoffenbaret und zu glauben geboten hat, halten wir Christen festiglich für wahr. Dieß ist Glauben, und doch liegt noch mehr in dem Worte: Ich glaube an Gott den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist. Es ist ein Wort der Huldigung und Anbetung, ein Wort der Ehrfurcht und des Vertrauens. Unser ganzes Herz gehört Gott und Ihm allein. Unser einziges Vertrauen ruhe auf Ihm. Er ist ein Fels ewiglich. Auf Ihn allein will ich meine Hoffnung bauen im Leben und im Sterben. Dieß heißt: ich glaube an Gott.

Gott ist das allervollkommenste Wesen, das höchste Gut. Er ist es, der uns und alle Dinge erschaffen hat, der über uns waltet und uns versorgt, der da richtet, das Böse bestraft und das Gute belohnt. So hat Er sich den ersten Aeltern des Menschengeschlechts zu erkennen gegeben; diese Erkenntniß blieb ihnen auch nach dem Fall und wurde ihren Nachkommen überliefert. Diese heilige Ueberlieferung wurde bestätigt und lebendig erhalten durch ein zweifaches Zeugniß Gottes. Die Werke der Schöpfung und die Stimme des Gewissens sind dieses zweifache Zeugniß. Gottes unsichtbares Wesen wird geistlich wahrgenommen und geschaut in Seinen Werken. Röm. 1, 20. „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündigt Seiner Hände Werk. Ein Tag sagt es dem andern und eine Nacht thut es kund der andern. Es ist keine Sprache noch Rede" (so viel und so verschieden die Sprachen der Völker des Erdbodens sind) „darin man nicht ihre Stimme höre" (dieß göttliche Zeugniß vernehme). Psalm 19, 3—5. Durch die unzähligen Wohlthaten der Schöpfung, Erhaltung und Vorsehung wendet sich Gott an das Herz des Menschen und sucht ihn zur Dankbarkeit und Anbetung zu bewegen. Er, der Himmel und Erde gemacht hat, ließ zwar in den vor der Erscheinung Christi vergangenen Zeiten alle Heiden ihre eigenen Wege gehen (ohne ihnen wie den Israeliten Seine Propheten zu senden); aber zugleich, so sagen die Apostel der Heiden zu den Heiden, „hat Er sich nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes gethan und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freude". Apostelgesch. 14, 15—17. Die Unterlassung des Dankes und der

Anbetung war die Sünde, wodurch die Heiden in Eitelkeit und Finsterniß geriethen. Röm. **1**, 21. Trotz alledem ließ Gott nicht ab, sich im Geist und Gewissen eines jeden Menschen zu bezeugen. Das ewige Wort, durch das alle Dinge gemacht sind, ist das wahrhaftige Licht, das jeden Menschen erleuchtet. Joh. **1**, 9. Auch der Thor, der in seinem Herzen spricht: „Es ist kein Gott" (Psalm **14**, 1) versteht es, was gemeint ist, wenn man ihm Gottes Dasein verkündigt. Auch jene Heiden, die schon tief in Abgötterei versunken waren, erinnerten sich eines Besseren in ernsten Augenblicken; dann gedachte ein solcher seiner Abgötter nicht mehr, sondern rief aus: Gott wende es ab, Gott sei uns gnädig! So war auch von den Heiden zu erwarten, „daß sie Gott suchen sollten, ob sie Ihn wohl fühlen und finden möchten, denn Er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns." Apostelgesch. **17**, 27. Aus den Werken der Schöpfung erkennt der Mensch die Allmacht und Weisheit des Schöpfers; in den Wohlthaten der Vorsehung wird er die göttliche Güte inne; durch die Stimme Gottes im Gewissen und durch die Führungen Gottes wird er zur Furcht vor dem ewigen Richter angeleitet. Bleibt er dennoch ferne von Gott und fragt nicht nach Seinem Willen, so ist er ohne Entschuldigung.

Der Glaube an Gott war in der Heidenwelt durch die Schuld vieler Geschlechter verdunkelt. Da, als die Zeit erfüllet war, sandte Gott Seinen Sohn und ließ uns das helle Licht des Evangeliums leuchten. „Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, hat Ihn uns verkündigt." Joh. **1**, 18. Nun wird in uns der reine christliche Glaube durch den Heiligen Geist gewirkt und in der Taufe ist er uns versiegelt.

Wir sind berufen das Zeugniß des Glaubens abzulegen gegen den Unglauben der letzten Zeit. Denn wir sind in die Zeiten des Abfalls gekommen und sind von Versuchungen zum Unglauben umgeben. Gottesläugnung inmitten der Christenheit ist eine schreckliche Erscheinung. Christen, die in diesen Fallstrick gerathen, haben eine weit schwerere Schuld als die ungläubigen Heiden oder Juden. Der Christ, welcher Gott läugnet, sucht das himmlische Licht in seinem Geiste auszulöschen, das göttliche Leben in seinem Herzen zu tödten; er begeht einen geistlichen Selbstmord, der ihm dennoch

nicht gelingt, denn er findet keine Ruhe ewiglich; wie gesagt ist von den Menschen der letzten Zeit: „In denselbigen Tagen werden die Menschen den Tod suchen und nicht finden; werden begehren zu sterben, und der Tod wird von ihnen fliehen.“ Offenb. 9, 6. Er macht sich der allerhöchsten Undankbarkeit schuldig. Er verfinstert seine Vernunft. Er begeht durch seine Gottesläugnung ein Verbrechen.

Hüten wir uns und die Unsrigen auf das äußerste vor dem Unglauben, vor den Reden und Büchern, den Lästerungen und Spöttereien der Ungläubigen. Wer sich muthwillig und vorwitzig in Gefahr begibt, kömmt darin um. Nur wer einen bestimmten Beruf dazu hat, darf sich mit jenen Dingen abgeben. Niemand meine, er könne sich selbst schützen und es sei ein leichtes sich vor der Verführung zu bewahren. Wir haben nicht allein mit Menschen und mit menschlichen Meinungen zu kämpfen, sondern mit dem finstern Geist, der in dieser Welt herrscht. Wo man diesem Zugang gestattet, da setzt man sich der geistlichen Ansteckung aus. Denn der Unglaube wirkt wie eine Pestilenz und wird in der Schrift unter diesem Bilde zur Warnung dargestellt. Da gilt es ein reines Herz bewahren, mit Gott wandeln, Vorsicht üben, unter dem Schutz des HErrn bleiben.

Der lebendige Glaube, den Gottes Geist in den Kindern Gottes anfacht und erhält, besteht diese Prüfungen und Gefahren. „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat; wer ist es aber, der die Welt überwindet ohne der da glaubet, daß JEsus Gottes Sohn ist.“ 1 Joh. 5, 4. 5. Der lebendige Glaube stehet in kindlicher Zuversicht zu Gott und erweiset sich in der Liebe zu Ihm und zu den Menschen.

Es gibt einen todten Glauben, mit dem wir nicht vor Gott bestehen können. Man weiß, man gibt zu daß Gott sei und daß die christliche Lehre wahr sei, aber es fehlt der kindliche Geist, es fehlt das Vertrauen, es fehlt die Liebe, es fehlen die guten Werke. Dieser todte Glauben, wenn man ihn überhaupt noch Glauben nennen will, kann uns nicht selig machen; dieses todte Wissen vermehrt nur des Menschen Verantwortung und erschwert das Gericht. Jacob. 2, 19.

Ich glaube an Gott. Gottes Herrlichkeit und Majestät ist unaussprechlich. Seine Eigenschaften sind lauter Vollkommenheiten. Auch die Ewigkeit wird nicht ausreichen Sein Wesen zu ergründen oder die Schätze Seiner Weisheit, Macht und Liebe zu erschöpfen. Wir haben ein Wörtlein davon vernommen. Theilweise erkennen wir Ihn, einst werden wir Ihn erkennen, wie wir von Ihm erkannt sind. Er hat sich geoffenbart in der Schöpfung, in der Weltregierung, in der Erscheinung Jesu Christi und durch das Licht des Heiligen Geistes, der in der christlichen Kirche wohnt. Die Erkenntniß, die Er uns schenkt, ist, so weit wir sie jetzt in uns aufnehmen können, noch unvollkommen. Wir sollen erst noch vom Glauben zum Schauen erhoben werden, wenn das Vollkommene kömmt. Dennoch ist sie eine wahre, eine lebendige und beseligende Erkenntniß, wie der HErr gesagt hat: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich den allein wahren Gott und, den du gesandt hast, JEsum Christum erkennen.“ Joh. **17**, 3.

„Gott ist Geist.“ Joh. **4**, 24. So verkündigt es uns der HErr selbst. Gott wohnt in einem unzugänglichen Licht, Er, „den kein Mensch gesehen hat noch sehen kann.“ 1 Tim. **6**, 16. „Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat Ihn uns verkündigt.“ Joh. **1**, 18. Leiblichkeit und eine für das leibliche Auge sichtbare Gestalt kömmt Ihm nicht zu. Der Geist im Menschen ist von allem, das wir kennen, das einzige Ihm ähnliche.

Wie kömmt es nun aber, so dürfte wohl Jemand fragen, daß die heilige Schrift von Seinen Augen, Seinen Ohren, Seiner rechten Hand redet? Sie gebraucht diese Ausdrücke, um uns auf Seine Allwissenheit und Allmacht hinzuweisen. So kann man ja auch von dem geistigen Wesen des Menschen kaum anders als sinnbildlich reden. Es beruht dieß darauf, daß das Aeußere zum Sinnbild des Inneren und Unsichtbaren geschaffen ist, unsere Sprache aber in diesem Erdenleben ihre Ausdrücke von dem Sichtbaren hernehmen muß.

Wie stimmt es aber hiemit, so möchte Jemand weiter fragen, daß die heilige Schrift von Erscheinungen Gottes im Alten Bunde redet, wie es heißt von den Aeltesten zu Mosis Zeit: „Sie sahen

den Gott Israels.“ 2 Mose **24**, 10. Wir antworten hierauf mit den ältesten Lehrern der christlichen Kirche: Gott ist nie anders als im Sohne erschienen. Allerdings ist auch der Sohn Seiner göttlichen Natur nach unsichtbar, denn Er ist Eines Wesens mit dem Vater; aber Er ließ sich schon vor Seiner Menschwerdung herab, sich in einer angenommenen creatürlichen Gestalt Seinen Auserwählten zu offenbaren.

Gott ist ewig, ohne Anfang und Ende der Tage, erhaben über den Strom der Zeit. Er ist es, der allein Unsterblichkeit hat. 1 Tim. **6**, 16. Er ist das ewige Leben selbst. Er ist unwandelbar und unveränderlich in Seinem Wesen. In Gott findet kein Wachsthum, keine Entwicklung statt. Jacob. **1**, 17. „HErr Gott, Du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist Du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der Du die Menschen lässest sterben und sprichst: kommet wieder Menschenkinder. Denn tausend Jahr sind vor Dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache.“ Psalm **90**, 2—4. „Deine Jahre währen für und für. Du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind Deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, aber Du bleibest; sie werden alle veralten wie ein Gewand; sie werden verwandelt wie ein Kleid, wenn Du sie verwandeln wirst. Du aber bleibest wie Du bist, und Deine Jahre nehmen kein Ende.“ Psalm **102**, 25—28.

Gott ist allmächtig. Das bezeugen die Werke Seiner Hand. „Der Himmel ist durch das Wort des HErrn gemacht, und all sein Heer durch den Geist Seines Mundes. So Er spricht, so geschieht's; so Er gebeut, so steht's da.“ Psalm **33**, 6. 9. „Unser Gott ist im Himmel, Er kann schaffen was Er will.“ Psalm **115**, 3. „Er macht die Todten lebendig und rufet dem, das nicht ist, daß es sei.“ Röm. **4**, 17. Dieses Weltgebäude, das dem menschlichen Geist unzählige Wunder und unerforschliche Tiefen vorhält, ist durch den Willen des Allmächtigen ins Dasein gerufen und wird durch das Wort Seiner Macht erhalten. Doch ist auch dieses Weltall noch nicht der vollkommene und erschöpfende Ausdruck der göttlichen Allmacht. Gott hat sich noch größeres und herrlicheres vorbehalten. In einer neuen Schöpfung und in der zukünftigen Welt

will Er auf neue und ungeahnte Weise Seine Allmacht offenbaren, wie Er sagt durch den Propheten: „Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken soll, noch zu Herzen nehmen.“ Jesaia **65**, 17. Er ist es, „der überschwänglich thun kann über alles, das wir bitten oder verstehen.“ Ephes. **3**, 20.

Gott ist allgegenwärtig. Er füllet Himmel und Erde. Er ist nahe allen, die Ihn anrufen und vor Ihm kann sich Niemand verbergen. Jerem. **23**, 23. 24. „Wo soll ich hingehen vor Deinem Geist? und wo soll ich hinfliehen vor Deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist Du da; bettete ich mir in die Hölle, siehe so bist Du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch Deine Hand daselbst führen und Deine Rechte mich halten. Spräche ich, Finsterniß möge mich decken, so muß die Nacht auch Licht um mich sein; denn auch Finsterniß nicht finster ist bei Dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag.“ Psalm **139**, 7—12. Salomo sprach bei der Einweihung des Tempels: „Meinest du auch, daß Gott auf Erden wohne? Siehe der Himmel und aller Himmel Himmel können Dich nicht versorgen“ (umfassen); „wie sollte es denn dieß Haus thun, das ich gebaut habe?“ 1 Kön. **8**, 27.

Wohl möchte in uns die Frage aufsteigen: Was bedeutet es, da Er allgegenwärtig ist, daß die Schrift doch wiederum sagt: Gott ist im Himmel, und Er wohnt in Seinem geistlichen Tempel, der Kirche? Es beruht darauf, daß Er verschiedene Weisen hat, Seine Gegenwart zu offenbaren. Im Himmel und in Seinem Tempel beweist Er sie auf beseligende Weise. Am Ort der Verdammniß erfährt man Seine Gegenwart in richtender Weise. Wo Er das Licht Seines Angesichts den Menschen verbirgt, da spüren sie an Seiner Gerechtigkeit, daß Er dennoch nicht ferne von ihnen ist. So ist dasselbe Licht des Tages dem gesunden Auge wohlthätig und erquickend, dem kranken Auge schmerzhaft und unerträglich.

Gott ist allwissend. Das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige ist Ihm alles kund. Er sieht in das Verborgene der Herzen. Vor Ihm kann sich Niemand verstecken. Er kennt auch die heimlichen Kümmernisse und die Noth Seiner Geschöpfe,

deren sonst Niemand achtet. „Der das Ohr gepflanzet hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen?“ Psalm **94**, 9. „HErr, Du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt Du es; Du verstehest meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist Du um mich und siehest alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das Du, HErr, nicht alles wissest. Du schaffest es, was ich vor oder hernach thue, und hältst Deine Hand über mir. Solches Erkenntniß ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kann es nicht begreifen. — Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle meine Tage auf Dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war.“ Psalm **139**, 1—6. 16.

Gott ist vollkommen weise; Er ist die Weisheit selbst. „Der HErr hat die Erde durch Seine Weisheit gegründet, und durch Seinen Rath die Himmel bereitet.“ Sprüche Sal. **3**, 19. In dem größten Seiner Werke, dem Weltenbau mit den unzähligen Sternen, und in den kleinsten Seiner Werke, den lebenden Wesen auf Erden, spiegelt sich in mannigfaltiger Art Seine Weisheit ab. Sie leuchtet hervor aus der Erziehung des Menschengeschlechts und aus der Führung der einzelnen Seele; aus den Vorbereitungen auf die Erscheinung Seines Sohnes und aus Seinem Walten im Reich der Gnade. Doch ist Er zugleich ein verborgener Gott. „Fürwahr, Du bist ein verborgener Gott, Du Gott Israels, der Heiland.“ Jesaia **45**, 15. Seine Weisheit ist dem kurzsichtigen Auge des sterblichen Menschen, der nur das Sichtbare und die Gegenwart wahrnimmt, in manchen Fällen verhüllt. Die Übel in der Natur, die Herrschaft der Sünde und des Todes im Menschengeschlecht, die Leiden der Gerechten scheinen im Widerspruch mit Seiner Weisheit zu stehen. Warum dieß alles? Es ist geordnet zur Prüfung unseres Vertrauens und Gehorsams. Seine Zulassungen, Seine Gerichte erscheinen uns unerklärlich. Aber hier ist uns aufgegeben, nicht zu zweifeln, sondern Seiner zu harren. Die zukünftige Welt und die Ewigkeit wird Seine Weisheit vor allen Creaturen rechtfertigen; sie wird die Lösung aller Räthsel mit sich bringen und die ängstlichen Fragen der Kinder Gottes in einen unvergänglichen Lobgesang verwandeln. Röm. **11**, 33. 34.

Gott ist getreu und wahrhaftig. Was Er sich vorgenommen hat, das führt Er hinaus? Was Er verheißen hat zu thun, ist so gewiß wie das, was Er schon gethan hat. Wie Samuel sprach: „Auch leugt der Held in Israel nicht, und gereuet Ihn nicht, denn Er ist nicht ein Mensch, daß Ihn etwas gereuen sollte.“ 1 Sam. **15**, 29. Ebenso David: „Des HErrn Wort ist wahrhaftig, und was Er zusagt, das hält Er gewiß.“ Ps. **33**, 4. Ebenso Moses: „Er ist ein Fels ewiglich; wohl allen, die auf Ihn trauen!“ 5 Mose **32**, 4.

Gott ist allgütig. „HErr, Deine Güte reicht so weit der Himmel ist, und Deine Wahrheit so weit die Wolken gehen. HErr, Du hilfst beiden, Menschen und Vieh. Wie theuer ist Deine Güte, Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten Deiner Flügel trauen!“ Psalm **36**, 6—8. „HErr, wie sind Deine Werke so groß und viel; Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll Deiner Güter.“ Psalm **104**, 24. Als Gott ansah alles was Er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut, da war im paradiesischen Stande die Natur und alles, was in ihr vorging, ein ungetrübter Spiegel der Güte Gottes. Auch jetzt noch sind wir umgeben mit unzähligen Beweisen Seiner Fürsorge für die lebenden Geschöpfe Seiner Hand. Doch ist seit dem tiefen Fall des Menschen die Natur nicht mehr was sie sein soll, was sie war, was sie sein wird. Sie ist um des Menschen willen dem Dienst des vergänglichen Wesens verfallen. Röm. **8**, 20. 21. Das Heer der Übel hat sich ausgebreitet. Aber diesem Stande, in dem sich uns die Güte Gottes theilweise verbirgt, ist die Creatur unterworfen worden nicht auf immer, sondern auf Hoffnung. Auch sie wird Antheil bekommen an der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Röm. **8**, 22. Dann wird Gottes Güte aus den Creaturen in reinem Glanze wiederstrahlen.

„Gott ist die Liebe.“ 1 Joh. **4**, 16. Die Liebe steht noch höher als die Güte; diese ist auch den niederen Geschöpfen zugewandt; die Liebe Gottes hat den Menschen, den Er nach Seinem Bilde gemacht hat, zum Gegenstand. Die wahre Liebe sucht ihre Seligkeit in der Seligkeit eines Andern. So ist es mit der göttlichen Liebe, die uns in der Sendung und der Dahingabe des Sohnes erschienen ist. Es ist des HErrn Freude, Sein Volk zu

segnen und es der Seligkeit und Herrlichkeit, die Er besitzt, theilhaftig zu machen. „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott Seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch Ihn leben sollen." 1 Joh. **4**, 16. Gegen die Leidenden offenbart sich die Liebe Gottes als Barmherzigkeit; gegen die Sünder, die sich zu Ihm bekehren, als Gnade. „Barmherzig und gnädig ist der HErr, geduldig und von großer Güte. Er wird nicht immer hadern noch ewiglich Zorn halten. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Missethat. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, lässet Er Seine Gnade walten über die, so Ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, läßt Er unsre Übertretung von uns sein. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmt sich der HErr über die, so Ihn fürchten. Denn Er kennet, was für ein Gemächt wir sind, Er gedenket daran, daß wir Staub sind." Psalm **103**, 8—14. Moses hörte, als der HErr vor seinem Angesicht vorüberging, den Ruf der himmlischen Heerschaaren: „HErr, HErr Gott, barmherzig und gnädig, und geduldig und von großer Gnade und Treue, der Du beweisest Gnade in tausend Glied und vergibst Missethat, Übertretung und Sünde, und vor welchem Niemand unschuldig ist; der Du die Missethat der Väter heimsuchst auf Kinder und Kindeskinder bis ins dritte und vierte Glied." 2 Mose **34**, 6. 7. Und der Prophet Micha ruft aus: „Wo ist solch ein Gott, wie Du bist? der die Sünde vergibt und erlässet die Missethat den Übrigen Seines Erbtheils, Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Missethat dämpfen und alle unsere Sünden in die Tiefe des Meeres werfen. Du wirst dem Jakob die Treue, und Abraham die Gnade halten, die Du unseren Vätern vorlängst geschworen hast." Micha **7**, 18—20.

Gott ist gerecht. Er hasset das Arge. Er richtet das Böse und belohnt das Gute. Er kann sich in alle Ewigkeit nicht mit der Sünde befreunden. „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibet nicht vor Dir. Die Ruhmredigen bestehen nicht vor Deinen Augen; Du bist Feind allen Übelthätern. Du bringest die Lügner um; der HErr hat Greuel an den Blutgierigen und Falschen." Psalm **5**, 5—7. Seine Gesetze sind unver-

brüchlich, die Gerichte, die Er androht, sind gewiß. Seine Gerechtigkeit thut sich kund in der Stimme des Gewissens; auf vollkommenere Weise in dem Worte der Wahrheit. Seine strafende Gerechtigkeit tritt ans Licht in schrecklichen Ereignissen der heiligen Geschichte, in der Sündfluth, in der Zerstörung von Sodom und Gomorrha. Auch im neuen Bunde ist Er derselbe. „Unser Gott ist ein verzehrend Feuer.“ Hebr. **12**, 29. Seine Gerechtigkeit offenbart sich auch in den Gerichten der jetzigen, der letzten Zeit.

Seine strafende Gerechtigkeit wird von den Sündern empfunden als Zorn. Sein Zorn, den Er den Sündern droht, ist unerträglich. Er unterscheidet sich von des Menschen Zorn, denn der Mensch übereilt sich und begeht Ungerechtigkeiten, die er bereuen muß. Nicht also bei Gott.

Diese göttliche Eigenschaft, die Gerechtigkeit, ist den Menschen in dieser Zeit des Abfalls verdunkelt und in Vergessenheit gerathen. Dieß kann geschehen, weil Gott langmüthig ist und Seine Strafen zeitenweise zurückhält. So spricht der HErr zu dem Gottlosen: „Das thust du und ich schweige. Da meinest du, ich werde sein wie du. Aber ich will dich strafen und dir's unter Augen stellen. Merket doch das, die ihr Gottes vergesset, daß ich nicht einmal hinreiße, und sei kein Retter mehr da.“ Psalm **50**, 21. 22. Alles hat seine Zeit, die Offenbarung der Geduld und die Offenbarung des Zorns. Wenn nun die Geduld lange waltet, werden die Menschen frech und fragen: wo ist der Gott des Gerichts? Er ist geduldig, weil Er ewig ist, und Ihm die Ewigkeit noch zu Gebote steht um die Verächter zu strafen.

Gott ist heilig. Dieß ist das höchste, das wir zu Seinem Preise sagen können. Wir dürfen in den Lobgesang der Seraphim einstimmen: „Heilig, heilig, heilig ist der HErr Zebaoth; alle Lande sind Seiner Ehre voll.“ Jesaia **6**, 3. Wäre Er nur gerecht, wäre Er nur gütig, so würde dieser Lobgesang nicht ertönen. Aber Er ist gerecht, indem Er die Sünde richtet, und Er ist die Liebe, indem Er den Menschen, Sein Geschöpf, rettet und selig macht. Darin steht das Geheimniß der Erlösung. Das Erlösungswerk ist die Offenbarung der Heiligkeit Gottes.

Wir glauben an Einen Gott. Wir bekennen die Einheit und Einzigkeit des höchsten Wesens, dem kein anderes an die Seite gesetzt werden kann (Monotheismus). Wir unterscheiden uns dadurch von den Heiden, welche in die Vielgötterei (Polytheismus) verfielen.

Der eine, wahre und lebendige Gott war den Patriarchen kund und sie wandelten in Seinem Lichte; sie riefen Seinen Namen an: Seth und Enos, Henoch und Noah, Melchisedek und Abraham. Zu Abraham sprach der HErr: „Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm." 1 Mose **17**, 1. Den Abraham hat Er erwählt und ausgesondert, um durch ihn und seinen Samen die Erkenntniß des einen wahren Gottes zu erhalten, während die Heiden dahingegeben wurden, auf ihren eigenen Wegen in der Irre zu gehen. Während nun der Verfall der heidnischen Religionen zunahm, hatte die göttliche Sendung Mosis und die Gesetzgebung auf Sinai diesen Hauptzweck, Israel vor den verführerischen Einflüssen der Heidenwelt zu schützen, eine reine Stätte auf Erden zu schaffen und zu erhalten, an welcher der Glaube an den einigen Gott und die Ihm gebührende Anbetung bewahrt bleiben sollte, und erhalten blieb, bis die Fülle der Zeit kam, da durch Christus und Seine Gemeinde alle Völker der Erde gesegnet werden sollen. Darum wird uns im Alten Testament die Einheit Gottes und der Abscheu vor aller Creaturvergötterung mit solchem Ernste eingeschärft und für Ihn, den Ewigen, allein die Hingebung, Huldigung und Anbetung des Menschen in Anspruch genommen. „Höre Israel, der HErr, unser Gott, ist ein einiger HErr; und du sollst den HErrn deinen Gott lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und allem Vermögen." 5 Mose **6**, 4. 5.

Diese geoffenbarte Wahrheit, daß das höchste Wesen, die erste Ursache alles dessen, was da ist, der Urheber aller Dinge nur Einer sein kann, ist zugleich eine Aussage der Vernunft. Das vollkommenste Wesen, das sich in der Schöpfung und im Geiste des Menschen bezeugt, kann nur eines sein, denn ein zweites selbstständiges Urwesen neben Ihm würde es beschränken und Seine Vollkommenheit aufheben. Die Erinnerung an den ursprünglichen Monotheismus ist denn auch bei den Heiden niemals ganz erloschen, sie ist

den Weltweisen des griechischen Alterthums zum klaren Bewußtsein gekommen und von ihnen ausgesprochen worden.

Was aber kein Verstand der Verständigen sah, was in keines Menschen Herz kam, ist das Geheimniß der Dreieinigkeit Gottes. Einzelne Lichtstrahlen in der Offenbarung des alten Bundes ließen dasselbe ahnen; endlich wurde es uns durch die Erscheinung des Sohnes auf Erden und die Sendung des Heiligen Geistes offenbar. In dem einen göttlichen Wesen sind, ohne Aufhebung der Einheit, drei unterschiedene Personen. Der einige Gott ist der dreieinige, auf den wir getauft sind: Vater, Sohn und Heiliger Geist. Hierauf weist uns die folgende Frage des Katechismus.

„6. Frage. Was lernest du hauptsächlich aus diesem Glaubensbekenntniß?

Antwort. Ich lerne glauben: erstlich an Gott den Vater, der mich und die ganze Welt geschaffen hat; zweitens an Gott den Sohn, der mich und alle Menschen erlöset hat; drittens an Gott den Heiligen Geist, der mich und alle Auserwählten Gottes heiliget."

Wir bekennen also: Der Vater ist Gott — der Sohn ist Gott — der Heilige Geist ist Gott. Hier sind drei unterschiedene Personen; einer jeden von ihnen geben wir den göttlichen Namen und die göttliche Ehre; und doch bekennen wir nicht drei Götter, sondern Einen Gott, geoffenbaret als Vater und Sohn und Heiliger Geist. Vergegenwärtigen wir uns noch einmal die Fülle der göttlichen Eigenschaften. Wem gehören sie? Nicht dem Vater allein, sondern auch dem Sohne und dem Heiligen Geiste; diese drei sind gleich; nicht wie etwa drei Männer einander gleich sein können an Macht oder an Weisheit; denn solche drei menschliche Personen bestehen neben einander und getrennt von einander. So ist es hier nicht. Wir sagen nicht etwa nur so viel: die Allmacht des Sohnes ist so groß wie die Allmacht des Vaters; sondern: die Allmacht des Vaters ist auch die Allmacht des Sohnes und des Heiligen Geistes; die Liebe des Vaters ist auch die Liebe des Sohnes und des Heiligen Geistes — die Eine göttliche Liebe. So mit der

Heiligkeit und mit allen göttlichen Vollkommenheiten. Die Fülle der Eigenschaften Gottes nennen wir Sein Wesen, und wir bekennen, daß die drei Personen Eines Wesens sind und Ein Wesen in den drei göttlichen Personen. Sie sind von einander nicht verschieden, doch unterschieden. Der einzige Unterschied, der zwischen ihnen besteht, ist dieser, daß der Sohn vom Vater geboren ist und der Heilige Geist ausgeht vom Vater und vom Sohne. Der Sohn hat alles vom Vater, der Heilige Geist empfängt alles vom Vater und vom Sohne; aber allen drei Personen gebührt die gleiche göttliche Ehre und Anbetung.

Dieß Geheimniß des Glaubens ist schon in der Taufformel und im apostolischen Symbol enthalten. Es wurde aufs neue kraftvoll und lichtvoll ausgesprochen im nicänischen und im athanasianischen Symbol. Wir sprechen diese Glaubensbekenntnisse im Gottesdienste, im Geiste des Gebets, Gott zu ehren, und wir bekennen uns zu ihrem Inhalt vor den Menschen.

Dieser Glaube ist tief begründet in der heiligen Schrift (wie es bei Betrachtung des 2. und 3. Artikels nachgewiesen werden soll); er beruht auf der ächten apostolischen Ueberlieferung; diese und nur diese, nicht eine neue Lehre wurde in den drei Symbolen ausgesprochen; wir vernehmen in denselben das Zeugniß der einen noch ungetheilten Kirche. Auch sind in der Gegenwart, ungeachtet der eingetretenen Spaltungen, die großen Abtheilungen der Christenheit einig im Festhalten an den drei öcumenischen, d. h. in der ganzen Kirche auf Erden gültigen Symbolen.

Die Juden glauben an Einen Gott, aber das Geheimniß der Dreieinigkeit ist ihnen verborgen, da sie den Sohn verworfen und den Heiligen Geist nicht empfangen haben. Dadurch haben sie auch viel von dem Lichte, das ihren Vätern vor der Erscheinung Christi leuchtete, verloren.

Unwissende, mangelhaft unterrichtete und irregeführte Christen sind es, welche die Gottheit des Sohnes und des Heiligen Geistes läugnen. Das Ueberhandnehmen solcher Irrlehre ist ein furchtbares Zeichen dieser Zeit, denn es beruht darauf, daß der Heilige Geist, der in der Christenheit betrübt und gedämpft worden ist, sich zurückzieht. Nur in Seinem Lichte können wir das Geheimniß der Drei-

einigkeit erkennen, nur durch Seinen Beistand können wir es festhalten. Der natürliche Mensch, der fleischliche Verstand, vernimmt es nicht.

Von der Schöpfung.

Wir bekennen im nicänischen Symbolum: „Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge", und wir sagen mit den Worten des Katechismus: „Ich glaube an Gott den Vater, der mich und die ganze Welt geschaffen hat."

Der Himmel und was darinnen ist, die Erde und alles, was auf Erden ist, das Meer und was darinnen ist, sind aus dem Nichts hervorgebracht, aus dem Nichtsein ins Dasein gerufen, durch den Willen und das Wort des allmächtigen Vaters. „Gott sprach: es werde Licht, und es ward Licht." 1 Mose **1**, 3. „Wenn Er spricht, so geschieht's, und wenn Er gebeut, so steht es da." Psalm **33**, 19. „Er ruft dem, das nicht ist, daß es sei." Röm. **4**, 17. Dieß nennen wir schaffen. Aus freiem Willen, nicht durch Nothwendigkeit gedrungen; durch majestätisches Wort, nicht mühsam und im Kampf mit Hindernissen hat Gott alles gemacht und sich dadurch als den Allmächtigen kundgethan. Er hat es gethan, um Seine Herrlichkeit zu offenbaren und an Seinen Geschöpfen Seine Heiligkeit und Liebe zu erweisen. Er hat es gethan als der rechte Vater, von dem alle Vaterschaft im Himmel und auf Erden den Namen hat. Die unsichtbare Welt, in der die Engel, die sichtbare, in der die Menschen die vornehmsten Geschöpfe sind, haben Einen Urheber.

Die einzige Urkunde, die uns über das Schöpfungswerk gewissen Bericht gibt, ist die mosaische. 1 Mose K. **1** u. **2**. Sie beruht nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Offenbarung. Sie ist von dem Sohne, der allein den Vater kennt, feierlich bestätigt. Matth. **5**, 18; **19**, 4. Sie dient uns zur Erleuchtung und zur Bewahrung vor Irrlehren. Sie enthält den einzigen Gottes wür-

digen Schöpfungsbegriff. Sie schützt uns vor den Irrwegen der Heiden, die sich in zwei Hauptrichtungen verliefen, indem die einen annahmen, die Creaturen seien aus einem ewigen und selbstständigen Urstoff, der Materie, von Gott gestaltet, wie ein Baumeister aus dem Material, das er nicht selber schafft, sondern vorfindet, ein Haus baut (Dualismus); die andern meinten, aus dem göttlichen Wesen seien alle Dinge hergeflossen; der Mensch und das Weltall seien göttlicher Natur (Pantheismus). Die letztere Irrlehre ist es, die sich zu dieser Zeit aufs neue erhebt und verbreitet; sie hebt den Unterschied zwischen Gott dem Hochgelobten und Seinen Geschöpfen auf, sie verfinstert das Licht der Wahrheit, fördert den Abfall und bereitet den Weg für den Antichrist.

Dem entgegen bekennen wir: „Der Himmel ist durch das Wort des HErrn gemacht und all sein Heer durch den Geist Seines Mundes.“ Psalm **33**, 6. „HErr, Du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft, denn Du hast alle Dinge geschaffen, und durch Deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen.“ Offenb. **4**, 11.

Die Schöpfung ist das Werk des Vaters, doch nicht mit Ausschließung des Sohnes und des Heiligen Geistes; denn Gottes Wort belehrt uns, daß der Vater alle Dinge gemacht hat durch den Sohn, und die ewige Weisheit spricht: „Da Er den Himmel bereitete, war ich daselbst — da Er den Grund der Erde legte, da war ich der Werkmeister bei Ihm und spielte auf Seinem Erdboden, und meine Lust ist an den Menschenkindern.“ Sprüche Sal. **8**, 22—31.

Auch die Vernunft lehrt uns, daß nur durch eine freie göttliche Willensthat der Anfang aller Dinge gesetzt sein kann. Die heilige Schrift führt uns einen Schritt weiter, indem sie uns kundmacht, daß nicht nur eine einzelne Schöpfungsthat, sondern eine Reihe von Schöpfungsthaten stattgefunden hat in dem Werke der sechs Tage. Durch die letzte dieser Seiner Thaten hat Gott die edelste unter den sichtbaren Creaturen, den Menschen, nach Seinem Bilde geschaffen.

Die **Erhaltung** aller Dinge ist wie die Schöpfung ein Werk der göttlichen Allmacht. Der Sohn trägt alle Dinge mit dem Worte Seiner Kraft (Hebr. **1**, 3), sonst würden sie in das Nichts zurück-

sinken. Wir sagen nicht, daß eine beständig neue Erschaffung statt=
finde, denn das Schöpfungswerk ist ein für allemal vollendet; am
siebenten Tage ruhete Gott von allen Seinen Werken. 1 Mose
2, 2. 3. Wohl aber werden alle Dinge im Dasein erhaltendurch
ein gegenwärtiges Walten, Tragen und Bewegen des Allmächtigen.
Sein Schöpfungswort: Es werde! ist nicht verschollen, sondern es
tönt fort und wirkt bis auf diese Stunde. Weil Er gesagt hat:
Es werde Licht, leuchtet die Sonne noch heute. Weil Er gesprochen
hat: Die Erde bringe hervor — wachsen heute noch die Bäume
und die lebendigen Wesen werden geboren. Kraft Seines Schöpfer=
wortes sind auch wir ins Dasein getreten. „Ich glaube an Gott,
der mich sammt allen Creaturen geschaffen hat.“

Es besteht alles durch Ihn, auch die Bösen, die sich Ihm
widersetzen. Sie sündigen durch Mißbrauch ihrer Freiheit und in
selbstverschuldeter Verkehrtheit ihres Willens; aber sie werden dabei
ganz eigentlich von Gott getragen. In jedem Augenblick ist Er es,
der sie im Dasein erhält und ihnen die Kräfte gibt, die sie gegen
Seinen heiligen Willen anwenden. Erkenne, o Mensch, die Lang=
muth Gottes, und entsetze dich über die tiefe Verschuldung des
Sünders! Was kann schwärzer sein als die Undankbarkeit, was
kann strafbarer sein als die Empörung des Sünders gegen den
Schöpfer, den Erhalter seines Lebens, den Spender aller Wohl=
thaten!

Gottes Vorsehung waltet über uns, sie ordnet und leitet alles,
was geschieht. Gottes Weisheit und Güte hatte alles für den
Menschen vorbereitet und im Voraus für ihn gesorgt, ehe Er ihn
ins Dasein rief, wie eine Mutter für ihr Kind sorgt, ehe es ge=
boren wird. So war es am Anfang, und so ist es noch. Er
umgibt uns mit unzähligen Wohlthaten. „Euer himmlischer Vater
weiß, daß ihr deß alles bedürfet.“ Matth. 6, 32. „Er sorget für
euch.“ 1 Petri 5, 7.

Alle Ereignisse, die größten und die kleinsten, stehen unter
Seiner Leitung. „Es kann mir nichts geschehen als was Er hat
versehen und was mir nützlich ist.“ Hiob hatte durch Satans
Nachstellung, durch Naturereignisse und durch böse Menschen alles
verloren; da ereiferte er sich nicht über die Bösen, er blickte tiefer,

er sah auf Gott und gab Ihm die Ehre: „Der HErr hat es gegeben, der HErr hat es genommen, der Name des HErrn sei gelobet.“ Hiob **1**, 21. Dieß ist Glaube an das göttliche Walten. Die Bösen üben zwar ihren Muthwillen und führen verbrecherische Anschläge aus, aber über dem allen steht das Walten Gottes, der ihnen eine Gränze setzt und ohne Dessen Willen kein Haar von unserem Haupte fällt. Er gestattet den Bösen ein gewisses Maß von freier Bewegung, und führt dennoch, ja gerade durch ihr Thun und Treiben, Seinen Rathschluß hinaus. So konnte Joseph zu seinen Brüdern sagen: „Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, zu erhalten viel Volks, wie es jetzt am Tage ist.“ 1 Mose **50**, 20. Kaiaphas, Judas und Pilatus haben durch ihre Uebelthat, ohne es zu wissen, Gottes Vorsatz und die Weissagungen der Propheten erfüllt. Apostelgesch. **3**, 17. 18; **13**, 27.

Erleuchtet durch diesen ersten Artikel unseres Glaubens sind wir Christen bewahrt vor den Irrthümern der Heiden. Jene nahmen wohl einen blinden Zufall an; wir wissen: es gibt keinen Zufall, denn der HErr sagt uns: „Es fällt kein Sperling auf die Erde“ (aus seinem Nest) „ohne euren Vater.“ Matth. **10**, 29. Die Heiden sprechen von einem unerbittlichen Schicksal, das diesen und jenen verfolge, und von einem ehernen Gesetz der Nothwendigkeit, das alles beherrsche und unabänderlich bestimme — eine Irrlehre, die jetzt aufs neue ihr stolzes Haupt erhebt. Wir sind von diesen Truggebilden befreit; auch im tiefsten Leide wissen wir: wir sind in den Händen eines barmherzigen Vaters. Wir kennen Ihn, der das Gebet Seiner Kinder hört und erhört.

So fassen wir denn den Inhalt dieses ersten Artikels zusammen in der Erklärung, die manchem von uns von Jugend auf vertraut und theuer ist:

„Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat, sammt allen Creaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält; dazu Kleider, Schuhe, Essen, Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Aecker, Vieh und alle Güter mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget, wider alle Fährlichkeit

beschirmet und vor allem Uebel behütet und bewahret: und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne all mein Verdienst und Würdigkeit. Deß alles ich Ihm zu danken und zu loben, zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin. Das ist gewißlich wahr." (Luthers Katech.)

Wir bekennen Gott den allmächtigen Vater, den Schöpfer aller Dinge, der sichtbaren und der unsichtbaren. Es gibt eine für unser leibliches Auge unsichtbare Welt, der wir selbst dem Geiste nach angehören, während wir dem Leibe nach Glieder der sichtbaren Welt sind. Es gibt eine Engelwelt, eine unzählbare Schaar reiner Geister, für unsere Sinne nicht wahrnehmbar, es sei denn daß jene nach Gottes Willen eine Gestalt annehmen oder daß unsere Augen für ihren Anblick geöffnet werden. 2 Kön. **6**, 17. Es sind die himmlischen Heerschaaren. Die Engel sind starke Helden (Psalm **103**, 20); heilige und majestätische Wesen, bei deren Anblick der sündige Mensch fühlt, daß er des Todes würdig ist. Richter **6**, 22. 23. **13**, 22. Unter ihnen bestehen Ordnungen, die wir nicht kennen. Die Sternenwelt ist ein Bild der Engelwelt. Die Engel wurden, so viel wir wissen, am Anfang aller Dinge geschaffen. Ihre Erschaffung ist in den Worten enthalten: „Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde." 1 Mose **1**, 1.

Aus dem Worte Gottes vernehmen wir, daß ihr Thun ein zweifaches ist: Anbetung Gottes und Ausrichtung Seiner Befehle. „Sind sie nicht allzumal dienstbare" (liturgische) „Geister, ausgesandt zum Dienst" (zur Diaconie) „um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit." Hebr. **1**, 14. So kann ihre Thätigkeit theils eine priesterliche, theils eine diaconale genannt werden.

Aus dem Munde der Engel hat die Kirche Gottes auf Erden ihre erhabensten Lobgesänge gelernt: Sanctus — und Gloria in excelsis. Jesaia **6**, 3. Luc. **2**, 14. Auf ihren himmlischen Gottesdienst weisen die Worte des HErrn an Hiob: „Wo warest du, da ich die Erde gründete — da mich die Morgensterne miteinander lobten und jauchzten alle Kinder Gottes?" Hiob **38**, 4. 7. Dieser Lobgesang erscholl, als der Mensch nach dem Bilde Gottes ins Dasein getreten und das Schöpfungswerk vollendet war.

Sie dienen Gott als Werkzeuge Seiner Offenbarung, denn

das Gesetz wurde durch Engel gegeben. Apostelgesch. **7**, 50. Hebr. **2**, 2. Sie sind den Gerechten zu Beschützern gegeben. „Der Engel des HErrn lagert sich um die her, so Ihn fürchten, und hilft ihnen aus.“ Psalm **34**, 8. Die Geschichte des alten und des neuen Bundes ist reich an Beispielen. Die Erfahrung bestätigt es, was der HErr andeutet, daß es Schutzengel für die Kinder gibt. Matth. **18**, 10.

Mit reiner heiliger Freude nehmen sie das Erlösungswerk wahr, wiewohl es nicht ihnen, sondern uns Menschen gilt. Luc. **2**, 9—14. 1 Petri **1**, 12. Sie freuen sich mit dem Erlöser über einen Sünder, der Buße thut. Luc. **15**, 10. Sie tragen die Seelen der Gerechten, die von hinnen scheiden, an den Ort der Ruhe. Luc. **16**, 22.

Die Gemeinde JEsu Christi steht mit den heiligen Engeln in Gemeinschaft; sie gehören mit zu dem himmlischen Jerusalem. Hebr. **12**, 22. Sie sind nicht ferne von unseren Gottesdiensten, und wenn wir wahrhaft im Geiste wandeln, so werden wir von Zeit zu Zeit einen Blick in die Engelwelt bekommen wie die Heiligen der Vorzeit.

Wir feiern jährlich ein Fest der Engel (29. September), nicht um sie selbst anzurufen, aber um Gott zu preisen für diese Seine edlen Geschöpfe, um Ihm zu danken für die Dienste, die sie im Himmel und auf Erden thun.

So halten wir uns frei von dem Irrthum der alten und der neuen Sadducäer, welche vorgeben, es seien keine Engel. Apostelgesch. **23**, 8. Ihnen sagte der HErr selbst: „Ihr irret und wisset nicht die Schrift noch die Kraft Gottes.“ Matth. **22**, 29.

In jener lichten Engelwelt hat in uralter Zeit ein Abfall stattgefunden. Wir stehen hier vor einem dunkeln Geheimniß. Wir müssen fühlen und bekennen, daß unser Wissen Stückwerk ist. Wir müssen uns an das Wenige halten, das uns im Worte Gottes hierüber geoffenbart wird. „Die Engel, die ihr Fürstenthum nicht behielten, sondern verließen ihre Behausung, hat Er behalten zum Gericht des großen Tages mit ewigen Banden in Finsterniß.“ Judä 6. Ihr Oberster wird Satan, d. h. Widersacher — Teufel, d. h. Verläumder genannt; er ist ein Mörder von Anfang (Joh.

8, 44), denn durch ihn ist der Tod in die Welt gekommen. Die Verführung der ersten Aeltern, die Versuchung Christi, alle Anfeindungen, welche die Gemeinde Gottes auf Erden erleiden muß, sind Thaten Satans. Er ist der Fürst der Finsterniß, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens. Ephes. 2, 2. Hoffart, Empörung und Lästerung gegen Gott, Feindschaft und Neid gegen den Menschen sind seine schrecklichen Eigenschaften. So tief ist sein Fall, daß keine Erlösung möglich ist. Die bösen Engel sind unverbesserlich in ihrer Bosheit; die heiligen Engel, welche die Prüfung bestanden haben, sind befestigt im Guten und stehen in keiner Gefahr des Abfalls.

Die Versuchungen, welche der Feind uns bereitet, sind mannigfaltig. Gewöhnlich sucht er auf zwei Arten den Menschen zu verderben. Erst reizt er ihn zur Leichtfertigkeit und Vermessenheit und spiegelt ihm vor, es habe nichts auf sich mit der Sünde. Dann, wenn der Mensch in Sünde gefallen ist und erschrickt, setzt ihm der Feind mit Verzweiflung zu. In beiden Fällen ist er ein Lügner.

Dieß ist der Feind, dem wir in der heiligen Taufe den Abschied gegeben haben. Da mußte er von uns weichen. „Gott hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsterniß und versetzt in das Reich Seines lieben Sohnes.“ Coloss. 1, 12. Der HErr Jesus hat ihn überwunden und ihm die Macht genommen. 1 Joh. 3, 8. Der HErr hat uns ausgerüstet mit Waffen des Lichts. Ephes. 6, 10—18. „Der in euch ist, ist größer als der in der Welt ist.“ 1 Joh. 4, 4. „Wer in Ihm bleibet, der bewahret sich und der Arge wird ihn nicht antasten.“ 1 Joh. 5, 18. Ein Kind, das an JEsum glaubt und betet, ist für den Satan unüberwindlich. Auch ist dem Feind eine Schranke gesetzt, wie man aus Hiobs Geschichte sieht, wie weit er gehen darf. „Gott ist treu, der euch nicht läßt versucht werden über euer Vermögen, sondern läßt die Versuchung so ein Ende gewinnen, daß ihr es könnet ertragen.“ 1 Cor. 10, 13. Darum soll ein Christ, wenn er versucht wird, nicht verzagen. Hat aber Jemand gesündigt, der wähne nicht, sich entschuldigen zu können, indem er es auf den Teufel schiebt. Auch Eva hatte keine Entschuldigung, als sie sich von der Schlange betrügen ließ. „Widerstehet dem Teufel, so flieht er von euch.“ Jac. 4, 7.

Christus der HErr hat in heiligem Ernst, nicht aus Anbequemung an irrige Vorstellungen der Zeitgenossen, von dem Dasein des Teufels gesprochen, uns vor seinen Nachstellungen gewarnt und uns gegen seine Anläufe ausgerüstet. Die das Dasein des Fürsten der Finsterniß läugnen, widersprechen dem Worte Gottes; indem sie die Menschen sorglos machen, fechten sie unter des Feindes Fahnen. Nur Unerfahrene können an seinem Dasein zweifeln.

Unter den sichtbaren Creaturen die edelste ist der Mensch. Nachdem Gott alles für ihn vorbereitet, hat Er zuletzt ihn geschaffen in einem Stande der Unschuld und in das Paradies gesetzt. Von Einem Menschenpaar stammen alle Menschen auf Erden. Dieß sind köstliche Wahrheiten, die wir der göttlichen Offenbarung verdanken. Sie zu bezweifeln ist thöricht und verwerflich, da uns der natürliche Verstand und die Erfahrung nichts über die Erschaffung des Menschen und den Anfang der Geschichte sagen können.

Wir vernehmen aus Gottes Wort: der Mensch ist nicht wie die Pflanzen und Thiere auf das Gebot: „Die Erde bringe hervor“ — aus der Erde hervorgegangen (1 Mose **1**, 27), sondern durch eine besondre Schöpfungsthat Gottes aus dem Staube gebildet und durch den Hauch Gottes belebt worden. 1 Mose **2**, 7. Die Seele des Menschen ist deshalb nicht vergänglich, wie die der Thiere, sondern unsterblich, wiewohl nicht göttliches Wesens, sondern gleich den andern Creaturen aus dem Nichts erschaffen. Der Mensch hat nicht nur jenes natürliche Leben, das sich in den niedern Creaturen erweist, sondern ein geistliches Leben, vermöge dessen er Gott erkennen und lieben kann, was jene nicht können.

„Lasset uns Menschen machen in unserem Bilde, nach unserer Aehnlichkeit“. 1 Mose **1**, 26. Dieß sind Worte des dreieinigen Gottes. Ist der Mensch das Abbild, so sind wir damit auf ein Urbild hingewiesen, und dieses ist der ewige Sohn, von dem gesagt ist: „Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes“. Coloss. **1**, 15. Es gibt ein ewiges und unerschaffenes Ebenbild Gottes des Vaters; das ist der Sohn, durch den alle Dinge gemacht sind. Es gibt ein zeitliches, erschaffenes Ebenbild Gottes; das ist der Mensch, der zum Beherrscher der Erde bestimmt ist. Die Worte: „In unserem Bilde, nach unserer Aehnlichkeit“ deuten auf ein herr-

liches Ziel der Rathschlüsse Gottes, das in Adam nur anhebender Weise, noch nicht vollkommen verwirklicht war. Es ist Gottes gnadenvolle Absicht, sich mit der Creatur zu vereinigen, in ihr zu wohnen, und sich durch sie zu offenbaren. Dazu wurde der Mensch bestimmt. Der Rathschluß der Menschwerdung Gottes war von Ewigkeit her gefaßt, er ward in jenen Worten des Schöpfers angedeutet.

Worin bestand das Ebenbild Gottes, so weit es in Adam in dem Stande der Unschuld erschien? In Weisheit: mit seiner erleuchteten Vernunft erkannte er Gott. In Heiligkeit: sein Herz liebte Gott und das Gute. In Freiheit: es stand in seinem Willen, das Gute zu thun und das Böse zu lassen. In der Anwartschaft auf die Unsterblichkeit: er war nicht dem Gesetz des Todes unterworfen. In der Herrschaft über die Creaturen: er sollte an Gottes statt über ihnen walten und sie segnen.

Das Ebenbild Gottes ist in dem menschgewordenen Sohne Gottes vollkommen erschienen, und in den Erlösten soll es einst, nicht nur so wie es im Paradiese war, wiederhergestellt, sondern in größerer Herrlichkeit offenbar werden.

Dem Menschen, der somit das höchste Ziel noch nicht erreicht hatte, wurde eine Prüfung verordnet. 1 Mose 3. Wenn er dem Gebote Gottes: „Du sollst nicht essen von dem Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen" — gehorchte, so war ihm bestimmt, vom Baum des Lebens zu genießen und in einen Stand erhoben zu werden, wo es ihm als Lohn seiner Bewährung unmöglich wurde zu sündigen oder zu sterben.

In dieser Prüfung des Gehorsams sind unsere ersten Aeltern nicht bestanden, sondern gefallen.

Anstifter des Falles war nicht der Mensch selbst, sondern Satan, der in der Gestalt der Schlange ihn versuchte, war sein Verführer. So konnte der Mensch noch gerettet werden; Satan nicht.

Der Fall des Menschen bestand nicht bloß in einem Nachgeben gegen die sinnlichen Triebe, sondern in Unglauben und Mißtrauen gegen Gott („Sollte Gott gesagt haben?" —), in erwachendem Hochmuth („Ihr werdet sein wie Gott") und in vorsätzlichem

Ungehorsam gegen Gottes Gebot. Es war ein Bruch mit Gott, eine Lossagung von Ihm, eine Losreißung von der Quelle des Lebens und der Heiligkeit.

Darum waren und sind die Folgen des Sündenfalles so schrecklich. Statt der Weisheit: Blindheit und Verfinsterung im Geist; statt der Heiligkeit: Bosheit und Verkehrtheit des Herzens; statt der wahren Freiheit: Knechtschaft unter dem Gesetz der Sünde; statt der Unsterblichkeit: zeitlicher Tod mit Krankheit und Schmerzen; statt der Herrschaft über die Creaturen: Ohnmacht und Erniedrigung, so daß er dem Acker die Frucht und dem Thier den Gehorsam abzwingen muß.

Wäre der Mensch in der Prüfung bestanden, so sollte ein heiliges Geschlecht von ihm abstammen. Nun aber ist er Stammvater eines sündigen und dem Tode verfallenen Geschlechtes geworden. „Adam zeugte einen Sohn, der seinem Bilde" (dem Bilde des gefallenen Menschen) „ähnlich war." 1 Mose 5, 3. Die furchtbare Tiefe des Falles zeigte sich, indem bereits Adams erstgeborner Sohn Kain durch die Ermordung seines Bruders das größte Verbrechen beging.

In Adam und mit Adam haben wir alle das göttliche Ebenbild, das ist die Aehnlichkeit mit Gott verloren, nur die Möglichkeit, daß es durch Gottes Gnade wieder hergestellt werde, ist uns geblieben. Will man wissen, wie es mit Adam nach dem Falle stand, so darf man nur uns ansehen, wie wir sind. Wir tragen in uns die Erbsünde, welche uns ohnmächtig und träge macht zu allem Guten, hingegen lüstern und geneigt zu allem Bösen. Wir tragen in unseren Gliedern den Tod, dem niemand entrinnen kann.

So zeigt uns die Erfahrung, daß wir sündige Menschen sind. Woher dieß komme, darüber sagt uns der natürliche Verstand nichts. Allein das Wort Gottes gibt uns Aufschluß: „Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen und der Tod durch die Sünde; und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben." Röm. 5, 12. Wir sind „Kinder des Zorns von Natur" (Ephes. 2, 3), das heißt des Gerichtes schuldig, denn unser ganzer Zustand widerspricht der Heiligkeit Gottes. „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken" (Matth. 15, 19)

und „an der Frucht erkennet man den Baum.“ Matth. 7, 20. Die Wurzel, die giftige Früchte hervorbringt, muß selbst verderbt sein.

Gott hat es so geordnet, daß, als Adam fiel, die Folgen nicht ihn allein trafen, sondern das ganze menschliche Geschlecht in den Fall mit hineingezogen wurde. Der Allwaltende verhängte dieß über die Menschheit, nicht damit es dabei bleibe; im Gegentheil, Er hatte bereits den Retter ersehen, der Adams Fall mehr als gut machen sollte. Wir leiden den zeitlichen Tod in Folge der Sünde Adams; aber dieser wird wieder aufgehoben werden. 1 Corinth. 15, 21. 22. Der andere Tod (Offenb. 20, 14) wird nur in Folge der persönlichen Sünde der Einzelnen verhängt.

Wenn Gott Seine Hand abgezogen und den Menschen sich selbst überlassen hätte, so wäre Adam ganz verfinstert worden und in ewiges Elend versunken. Aber der Allbarmherzige nahm sich des gefallenen Menschen an; Er suchte ihn zur Buße zu leiten; auch die Strafen, die Er über ihn verhängte (1 Mose 3, 16—19), sind Läuterungsmittel, um ihn zu Gott zurückzuführen; und alsbald nach dem Falle wurde der Erlöser verheißen, der der Schlange den Kopf zertreten soll. 1 Mose 3, 15.

In der Heidenwelt entwickelten sich die Folgen des Falles, ihre Entartung ist entsetzlich. Woher das Gute, das sich daneben noch findet, in bürgerlichen und häuslichen Tugenden, in guten Gesetzen und einer wenn auch unvollkommenen Sittenlehre, in wahren Aussprüchen der Weisen über Gott? Es sind Erbstücke aus der Patriarchen-Religion, die selbst auf der uranfänglichen Offenbarung Gottes beruhte. Es sind Strahlen des wahrhaftigen Lichtes, welches in die Finsterniß der Menschenwelt hineinleuchtete; es sind Geschenke der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, nicht Beweise einer natürlichen Güte und Weisheit des gefallenen Menschen.

Im Kinde sind liebenswürdige Eigenschaften, die unser göttlicher Meister mit Wohlgefallen anerkannte. Doch ist in demselben Kinde ein Schlangensame, die Erbsünde, die in jedem ans Licht kömmt. So mag ein im Frühling zurecht gemachtes Gartenbeet rein aussehen, aber bald zeigt sich das aufwachsende Unkraut, dessen Same darin versteckt lag. Das natürliche Verderben des Menschen konnte nicht durch Verbesserung und Veredelung aufge-

hoben werden. Die Hülfe konnte uns nur kommen durch ein Sterben des alten Menschen und durch Mittheilung eines neuen Lebens aus Gott.

Die göttlichen Aufschlüsse über des Menschen Erschaffung, Urzustand und Fall dienen uns zum Schutze vor den Irrlehren der letzten Zeit. Sie zeigen uns die hohe Würde des Menschen, im Gegensatz zu den Lästerern, die ihn zum Thier herabsetzen; sie zeigen uns die Abhängigkeit des Menschen und seine Verantwortlichkeit vor Gott, entgegen den Gottlosen, die den Menschen vergöttern. Wir werden frei von dem Wahne, als wäre der Mensch, wie er ist, gut von Natur. Wir werden bewahrt vor der finsteren Vorstellung, als wäre er keiner Bekehrung und Heiligung fähig. Weil alle Menschen von Einem abstammen, und weil allen Ein Heil angeboten ist, lernen wir alle mit Theilnahme und Liebe betrachten.

Ein Adam — Ein Christus; jener das natürliche Haupt der Menschheit, dieser ihr neues geistliches Haupt; Sünde und Tod ausgehend von Adam — Gerechtigkeit und Leben ausgehend von Christus (Röm. 5, 12—21), dieß sind Grundwahrheiten des Christenthums, daran wir festhalten zu Gottes Ehre und zu unserem Heil.

Von der Erlösung.

„Ich lerne glauben an Gott den Sohn, der mich und alle Menschen erlöset hat.

7. Frage. Wie hat denn Gott der Sohn die Menschen erlöset?

Antwort. Damit, daß Er Mensch geworden und am Kreuze für die Sünden der ganzen Welt gestorben ist, der Gerechte für die Ungerechten.“

„Ich glaube, daß JEsus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein HErr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und

gewonnen, von allen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Seinem heiligen theuren Blut und mit Seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich Sein eigen sei und in Seinem Reich unter Ihm lebe, und Ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit; gleichwie Er ist auferstanden vom Tode, lebet und regiert in Ewigkeit. Das ist gewißlich wahr." (Luthers Katech.)

Der allerheiligste Name JEsus, in dem sich alle Kniee beugen sollen, bedeutet Seligmacher oder Heiland; der Name Messias oder Christus bedeutet der Gesalbte.

Seine Erscheinung wurde im alten Bunde verheißen. Durch Abrahams Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. 1 Mose **26**, 4. Aus dem Stamme Juda soll der Friedefürst kommen, dessen die Völker harren. 1 Mose **49**, 8—12. Einen Propheten wie Moses will Gott erwecken. 5 Mose **18**, 18. Der Sohn Davids soll König sein ewiglich. 1 Sam. **7**, 12. 13. Von Ihm zeugen alle Propheten.

Seine Erscheinung wurde in Vorbildern angedeutet; die Opfer, die Gott anordnete, insbesondre das Passahlamm und das Opfer am großen Versöhnungstage wiesen hin auf das Erlösungswerk JEsu. Gott sandte Seinem Volke von Zeit zu Zeit Erretter, Er gab den Israeliten Propheten, Priester und Könige, Gesalbte, die dem Messias vorangingen und in deren Thun sich im Voraus Sein zukünftiges Werk abspiegelte.

Als die Zeit erfüllet war, erschien Er, der vollkommene Erlöser, der mit der Fülle des Heiligen Geistes Gesalbte. Gal. **4**, 4. 5.

Er ist der e i n g e b o r e n e Sohn Gottes. Zwar auch die Engel werden Söhne Gottes genannt, auch die Fürsten und die Israeliten insgemein; da Gott der Vater über alle ist, können im weiteren Sinne alle Menschen Seine Kinder heißen. Christus aber ist von ihnen allen verschieden.

Er ist Sohn Gottes im höchsten Sinn, der einziggeborene Sohn, ohne Seines Gleichen. Er ist Gott der Sohn. Dieß ist

das Geheimniß, welches dem Petrus zuerst, nicht von Menschen, sondern von dem Vater im Himmel offenbaret wurde: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Matth. **16**, 16. 17. Denn „Niemand weiß, wer der Sohn sei, denn der Vater; und Niemand weiß, wer der Vater sei, denn der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.“ Matth. **11**, 27. Luc. **10**, 22.

Der Mensch kann den Menschen verstehen, aber in JEsu Christo war ein Geheimniß, das Niemand mit dem natürlichen Verstand erkennen konnte; ein Geheimniß, so tief und so heilig, daß nur Gott es kannte, und die Menschen es allein durch eine besondre göttliche Erleuchtung zu erkennen vermögen. Bestünde es nur darin, daß JEsus der von den Propheten verheißene Messias war, so gehörte keine göttliche Offenbarung dazu, um dieß einzusehen und zu glauben; das Volk war bereit, Ihn als König aufzunehmen. Hätte der Name Sohn Gottes keine höhere Bedeutung, so bedurfte es keiner besonderen Gnade Gottes, um JEsum als den Sohn Gottes zu bekennen. Dieß also ist das in diesem Namen beschlossene Mysterium: JEsus, der als wahrer Mensch unter uns wandelte, ist selbst Gott; Er ist nicht eine menschliche, sondern eine göttliche Persönlichkeit; Er ist die zweite Person der Gottheit.

Es ist gut, daß in unserer Zeit jeder Christ gerüstet sei, die Gottheit Christi aus der Schrift zu beweisen, da diese heilige Wahrheit von so vielen Seiten angegriffen und untergraben wird. Der Feind bietet alles auf, um diesen Lehrsatz in Zweifel zu ziehen und den Gläubigen aus dem Herzen zu stehlen. Auch Wohlmeinende und Fromme, die noch Liebe und Ehrfurcht für den HErrn hegen, lassen sich durch die trügliche Vorspiegelung einschläfern und bethören, als könnte man die evangelische Heilslehre, die Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung durch den Glauben festhalten, während man die Lehre von der Gottheit Christi fallen läßt. Wir müssen im Stande sein, dem Widersacher mit dem Schwert des Geistes zu begegnen und seine feurigen Pfeile mit dem Schilde des Glaubens auszulöschen. Wir sind berufen, der Schwachen im Glauben uns anzunehmen und die Wankenden aufrechtzuhalten.

Nach alter und bewährter Weise begründet man die göttliche Würde Christi aus der Schrift auf diese Art, daß man zeigt, wie

Ihm göttliche Werke, göttliche Eigenschaften, göttliche Ehren und göttliche Namen zuerkannt werden.

1. Göttliche Werke, die keiner Creatur zukommen, sind ohne allen Zweifel: die Schöpfung und Erhaltung der Welt, die Auferweckung der Todten und das Weltgericht. Diese werden dem Sohne zugeschrieben. Johannes sagt von dem Wort, das in der Fülle der Zeit Fleisch geworden ist: „Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, das gemacht ist.“ Joh. 1, 3. Paulus bezeugt: „Durch Ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beide die Thronen und Herrschaften und Fürstenthümer und Obrigkeiten“ (die herrlichsten unter den Engeln des Himmels), „es ist alles durch Ihn und zu Ihm (für Ihn) geschaffen, und Er ist vor allem und es bestehet alles in Ihm.“ Coloss. 1, 16. 17. „Gott hat alle Dinge geschaffen durch JEsum Christ“. Ephes. 3, 9. Abermals: „Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen Er gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen Er auch die Welten gemacht hat; welcher, sintemal Er ist der Glanz Seiner Herrlichkeit und das Ebenbild Seines Wesens, und trägt alle Dinge mit dem Worte Seiner Kraft, und hat gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst, hat Er sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe.“ Hebr. 1, 1—3. Die eigenen Worte des HErrn JEsu lauten: „Wie der Vater die Todten auferweckt und macht sie lebendig, also auch der Sohn macht lebendig, welche Er will. Denn der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat Er dem Sohne übergeben. — Wie der Vater das Leben hat in Ihm selber, also hat Er dem Sohne gegeben das Leben zu haben in Ihm selber, und hat Ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, daß Er des Menschen Sohn ist.“ Joh. 5, 21. 22. 26. 27.

2. Göttliche Eigenschaften sind, ohne allen Widerspruch, die Allmacht, die Allwissenheit, die vollkommene Heiligkeit und Gerechtigkeit. Diese sind es, die aus den ebengenannten Werken des Sohnes hervorleuchten. Ohne solche göttliche Eigenschaften können

solche Werke nicht gedacht werden. Hiezu kommt die Ewigkeit. „Im Anfang war das Wort.“ Joh. 1, 1; wie denn der HErr selbst sagt: „Ehe denn Abraham ward, bin Ich.“ Joh. 8, 58; und abermals: „Verkläre mich, Vater, bei Dir mit der Klarheit, die Ich bei Dir hatte, ehe die Welt war.“ Joh. 17, 5. Vgl. Hebr. 1, 10—12.

3. Dem Sohne gebühren göttliche Ehren, wie Er selbst bezeugt: „Auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren; wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der Ihn gesandt hat.“ Joh. 5, 23. Anbetung soll Ihm werden von den Engeln (Hebr. 1, 6) und von den Menschen. Die Jünger beteten Ihn an nach Seiner Himmelfahrt. Luc. 24, 52. Stephanus betete sterbend: „HErr JEsu, nimm meinen Geist auf,“ Apostelgesch. 7, 58; und die Christgläubigen beschrieb man in den ersten Tagen der Kirche als die, „welche den Namen des HErrn JEsu anrufen.“ Apostelgesch. 9, 14. 1 Corinth. 1, 2. War es nicht den Israeliten aufs strengste untersagt, ihr Gebet an einen andern als an den einen wahren und lebendigen Gott zu richten? Indem die Gläubigen zu JEsu beten, geben sie Ihm göttliche Ehre und bekennen Seine Gottheit. Solche Ehre soll Ihm werden von allen Creaturen: „Gott hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, auf daß in dem Namen JEsu sich beugen alle Kniee derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß JEsus Christus der HErr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.“ Phil. 2, 9—11. Diese Ehre wird Ihm im Himmel; jener himmlische Cultus, den Johannes im Geiste geschaut hat, ist Anbetung Gottes und des Lammes. „Die vier lebendigen Wesen und die vierundzwanzig Aeltesten fielen nieder vor das Lamm, und hatten ein jeglicher Harfen und güldene Schalen voll Räuchwerkes, welches sind die Gebete der Heiligen, und sangen ein neu Lied und sprachen: Du bist würdig zu nehmen das Buch und aufzuthun seine Siegel, denn Du bist erwürget und hast uns erkauft mit Deinem Blut. — Und ich sah und hörete eine Stimme vieler Engel um den Stuhl und um die lebendigen Wesen und um die Aeltesten her, und ihre Zahl war viel tausendmal tausend; und sprachen mit großer Stimme: das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum, und

Weisheit und Stärke und Ehre, und Preis und Lob.“ Offenb. **5**, 8. 9. 11. 12.

4. Der Sohn, dem die gleiche Ehre wie dem Vater zukömmt, wird demgemäß auch mit göttlichen Namen benannt. Denn solche sind es, wenn Er als Gott, als der HErr (der Ewige, JEhovah) angeredet und gepriesen wird. Der Engel des HErrn im Alten Bunde heißt selbst Gott und HErr. Der Messias wird Gott genannt, Psalm **45**, 8; starker Gott, Gott mit uns, Jesaias **9**, 6; Jehovah unsre Gerechtigkeit, Jerem. **23**, 6; **33**, 16. Johannes lehrt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.“ Joh. **1**, 1. Thomas fiel vor dem Auferstandenen nieder und sprach: „Mein HErr und mein Gott“, und der HErr wies diese Huldigung nicht zurück, Er bestätigte vielmehr dieses Bekenntniß mit den Worten: „Weil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubest du; selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Joh. **20**, 28. 29. Paulus nennt Ihn „Gott über alles, hochgelobet in Ewigkeit.“ Röm. **9**, 6. Seine Wiederkunft bezeichnet Er als „die Erscheinung unseres großen Gottes und Heilandes“. Tit. **2**, 13. Johannes endlich spricht: „Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“ 1 Joh. **5**, 20.

Dieses Zeugniß hat der HErr selbst abgelegt, indem Er sprach: „Ich und der Vater sind eins,“ Joh. **10**, 30; und obwohl die Juden alsbald Steine aufhoben, um Ihn dafür zu steinigen, blieb Er doch fest dabei. Als Er endlich vor dem Gericht des hohen Rathes stand, hat Er dieß Zeugniß, das Ihm als Gotteslästerung ausgelegt wurde, nicht widerrufen, sondern feierlich bestätigt. Matth. **26**, 63. 64. Er hätte das Todesurtheil von sich abwenden können, wenn Er die Erklärung gegeben hätte, der Name Sohn Gottes bedeute nur einen weisen und guten Mann, wie die Irrlehrer unserer Zeit vorgeben. Er sagte nichts der Art, Er nahm den Vorwurf, daß Er sich Gott gleich mache, auf sich, und Er hat das gute Bekenntniß von Seiner göttlichen Würde mit Seinem theuern Blute besiegelt.

Die christliche Kirche empfing diese heilige Lehre von den Aposteln und legte, als dieselbe von Irrlehrern angefochten wurde, ein herrliches Bekenntniß der Wahrheit ab, auf der ersten

allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa, 325 nach Christi Geburt.

Arius, dessen Irrthum damals verworfen wurde, ging nicht so weit, den Erlöser für einen bloßen Menschen zu erklären. Er hielt fest, daß der Sohn bei dem Vater war, ehe Er auf Erden erschien, und daß durch Ihn alle Dinge geschaffen worden. Aber Er selbst sei nur das erste der Geschöpfe, gleich den anderen Creaturen aus dem Nichts hervorgerufen; es habe eine Zeit gegeben, da Er noch nicht war. Nur der Vater sei Gott.

Dem entgegen bezeugen die 318 Väter von Nicäa die Gottheit Christi mit den Worten: „Ich glaube an Einen HErrn JEsum Christum, den eingeborenen Sohn Gottes, geboren von dem Vater vor aller Zeit, Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrhaftigen Gott vom wahrhaftigen Gott, geboren, nicht geschaffen, Eines Wesens mit dem Vater, durch welchen alle Dinge gemacht sind." Wir stimmen freudig in dieses Bekenntniß der Einen ungetheilten Kirche ein. Wir erscheinen mit diesem Lobgesang auf unseren Lippen vor Gott in dem feierlichsten Gottesdienste, der heiligen Eucharistie, am Tage des HErrn. Wir nennen Ihn „Licht vom Lichte", und wir gebrauchen damit ein bedeutungsvolles Bild, das uns in der heiligen Schrift gegeben ist. Das Licht geht von der Sonne aus und kömmt bis zu uns, es ist von der Sonne unterschieden und doch nicht von ihr getrennt; so ist der Sohn vom Vater unterschieden; „eine andere Person ist die des Vaters, eine andere ist die des Sohnes" (athanasianisches Symbol) — und doch nicht vom Vater getrennt. Wir können uns die Sonne nicht denken ohne das von ihr ausgehende Licht. Sobald die Sonne da ist, und so lange sie ist, geht das Licht von ihr aus. Gott der Vater ist ewig, und der Sohn ist „vom Vater in Ewigkeit geboren" (Luthers Katech.), denn Er ist, wie die Schrift sagt, „der Abglanz Seiner Herrlichkeit." Hebr. 1, 3.

Wir dürfen an keine zeitliche Veränderung im göttlichen Wesen denken. Die Zeugung des Sohnes ist eine ewige That, Er ist „geboren aus dem Vater vor allen Aeonen." Es gab keine Zeit, wo Er noch nicht war, denn es steht geschrieben: „Im Anfang war das Wort." Joh. 1, 1.

Wir sagen: „geboren (oder gezeugt, nach Psalm 2, 7) nicht geschaffen.“ Die gesunde biblische Lehre hält diesen Unterschied fest: schaffen heißt etwas aus dem Nichts ins Dasein rufen. Dieß gilt von den Creaturen; es darf nicht gesagt werden vom Sohne. Er ist nicht aus dem Nichts, auch nicht aus einer andern Wesenheit, sondern aus Gott hervorgegangen. Der Vater hat Ihm Sein eigenes Wesen, die Fülle der göttlichen Eigenschaften mitgetheilt. Darum sagen wir: „Eines Wesens mit dem Vater“ (ὁμοούσιος), nicht nur dem Vater ähnlich (ὅμοιος, ὁμοιούσιος). Will man die mannigfachen Aussprüche der Schrift über die göttliche Würde des Sohnes zusammenfassen, so ist kein treffenderer Ausdruck zu finden als dieser: Er ist Eines Wesens mit dem Vater. Wir bekennen damit den Glauben an das göttliche Geheimniß, über welches der Sohn selbst gesagt hat: „Alles, was der Vater hat, das ist mein.“ Joh. 16, 15 — und abermal: „Ich und der Vater sind Eins.“ Joh. 10, 30.

Der Sohn Gottes ist Mensch geworden, wie wir im nicenischen Symbol bekennen: „Der um uns Menschen und um unserer Seligkeit willen vom Himmel herabgestiegen, und Fleisch geworden ist durch den Heiligen Geist aus Maria der Jungfrau, und ist Mensch geworden.“

Wir beugen uns bei diesen Worten und sinnen im Geiste der Anbetung über dieses Geheimniß, über das Wunder der göttlichen Liebe. Denn die Liebe zu uns Menschen, das Erbarmen mit Seinem Geschöpfe hat Ihn bewogen, die Herrlichkeit, die Er bei dem Vater hatte, ehe denn die Welt war, zu verlassen, und unsere arme Menschheit anzunehmen. Er hat den Purpur der göttlichen Majestät mit dem Knechtsgewande der menschlichen Natur vertauscht. Wir geben dem Vater und dem Sohn die Ehre, indem wir in dem erhabenen Dankgebet, der Präfation sprechen: „Du hast uns von dem ewigen Tode erlöset und uns die Hoffnung des ewigen Lebens gegeben durch JEsum Christum, der, obwohl wahrer und ewiger Gott, wohnend bei Dir vor aller Zeit in unaussprechlicher Herrlichkeit und Seligkeit, doch vom Himmel in vollkommener Liebe und von der vollkommenen Liebe herniederkam und wahrhaftiger

Mensch geworden ist zu unserem Heil. Wir preisen Dich für Seine heilige Menschwerdung."

Er ist nicht bloßer Mensch, das sei ferne! aber Er ist wahrhaftiger Mensch. Er ist, wie wir im athanasianischen Symbol bekennen, „vollkommener Gott und vollkommener Mensch, aus vernünftiger Seele und menschlichem Fleische bestehend." — „Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns; und wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit." Joh. **1**, 14. Fleisch bedeutet hier nicht etwa bloß den menschlichen Körper, sondern die ganze menschliche Natur; in ihrer Hinfälligkeit, gegenüber der göttlichen Majestät und Herrlichkeit, wird sie mit dem Namen Fleisch bezeichnet. („Das Ende alles Fleisches ist vor mich gekommen". 1 Mose **6**, 13. „Alles Fleisch ist Heu". Jesaia **40**, 6). Das ewige Wort hat sich nicht etwa nur mit einem menschlichen Körper umhüllt; nein, wir erkennen in dem Leben und Leiden unseres Heilandes, daß Er eine menschliche Seele hat. Er nahm zu an Weisheit (Luc. **2**, 52) — dieß kann nur bei menschlichem Seelenleben stattfinden; Er klagte: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod", Matth. **26**, 38; Er hoffte: „Du wirst meine Seele nicht im Todtenreiche lassen." Psalm **16**, 10.

Die ganze menschliche Natur, wie sie anfangs von Gott geschaffen worden, war gefallen und von der Gemeinschaft mit Gott geschieden, nicht nur der Leib ward dem Tode unterworfen, auch die Seele ist der Verderbniß und dem Fluch verfallen. Der Sohn Gottes kam, um den ganzen Menschen zu erlösen, weil der ganze Mensch der Erlösung bedarf. Darum hat Er die ganze menschliche Natur angenommen; Er hat den Menschen nach Seele und Leib erlöst. Es ist die gemeinsame Natur aller Sterblichen; denn alle Menschen auf Erden stammen von Einem ab und sind Eines Geblüts. Diese Natur hat Er angenommen; in ihr hat Er Sein Erlösungswerk vollbracht; darum dürfen wir sagen: „Der mich und alle Menschen erlöset hat."

Wir erkennen und bekennen zwei Naturen in Christus, und doch nur Eine Person, nicht zwei Personen, nicht zwei Christus.

Der Sohn Gottes ist eine göttliche und ewige Person, nicht

eine menschliche Person wie wir sind. Er hat nicht aufgehört, Gott zu sein, Er hat nicht Seine Gottheit in Menschheit verwandelt; göttliche und menschliche Natur sind nicht in Ihm vermengt zu einem dritten Wesen, das weder wahrhaft göttlich noch wahrhaft menschlich wäre (wie das Elektron ein Metall ist, das aus einer Mischung des Goldes und Silbers hervorgeht). Er hat die menschliche Natur aufgenommen in die Einheit Seiner göttlichen Person. Dieß wird im athanasianischen Symbol dargethan und durch eine Vergleichung erläutert: „Wie die vernünftige Seele und das Fleisch Ein Mensch ist, so ist Gott und Mensch Ein Christus.“ Des Menschen Seele ist Geist, ist unsterblich, vom Körper unterschieden, doch fühlt sie die Schmerzen des Körpers und der ganze Mensch ist Einer. So hat der Sohn Gottes, obwohl die göttliche Natur keinen Leiden unterworfen ist, doch die Schmerzen, welche Ihm in seiner menschlichen Natur angethan wurden, als die Seinen empfunden.

Im Geiste der Anbetung und des kindlichen Glaubens dürfen wir fragen und darüber nachsinnen: Warum mußte unser Erlöser Gott und Mensch sein? Und wir dürfen mit freudigem Danke gegen Ihn antworten: „Wäre Er bloß Gott gewesen, so hätte Er mein Elend nicht auf sich nehmen können, wäre Er nur Mensch gewesen, so hätte Er nicht ewiges Leben und unvergängliche Herrlichkeit mir zu geben gehabt.“ (Caspari.)

„Ein jeglicher sei gesinnet, wie JEsus Christus auch war, welcher, ob Er wohl in göttlicher Gestalt war, achtete Er es nicht für einen Raub, Gotte gleich sein; sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden; Er niedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat Ihn auch Gott erhöht und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen JEsu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß JEsus Christus der HErr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.“ Phil. 2, 5—11.

So unterweist uns Gottes Wort über den Stand der Erniedrigung und der Erhöhung.

Während der Sohn Gottes in göttlicher Gestalt war und im alten Bunde in Majestät und Herrlichkeit erschien, achtete Er es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein. Er wollte nicht wie Adam sich selbst erheben, Er hielt nicht fest an solcher Herrlichkeit, sondern entäußerte sich derselben und nahm Knechtsgestalt an; Er erschien als wahrer Mensch, Er vertauschte den königlichen Purpur mit dem Knechtsgewande der armen menschlichen Natur; Er ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Nachdem Er Mensch geworden, stieg Er noch tiefer herab, und erniedrigte sich selbst, indem Er gehorsam wurde bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Er ließ sich in das tiefste Leid der Menschheit herab und schmeckte für Alle den Tod. Niemand hat je des Todes Bitterkeit so wie Er empfunden.

Die Menschwerdung des Sohnes war von Ewigkeit in Gottes Rath beschlossen, auch abgesehen von dem Falle des Menschen. Gott wollte sich mit der Menschheit vereinen und sich in ihr offenbaren. Unser tiefer Fall hat diesen Vorsatz der göttlichen Liebe nicht aufgehoben. Ungeachtet unserer unermeßlichen Schuld wurde er ausgeführt. Aber nun wurde der Weg des Mensch gewordenen Sohnes ein anderer, ein Weg der Leiden und des Todes. Wir haben Seinen Pfad mit Dornen bestreut.

Wir sehen Ihn in Seiner Knechtsgestalt; wir begleiten Ihn im Geist auf dem Wege Seiner Erniedrigung und Demüthigung von Bethlehem bis nach Golgatha. Bei jedem Schritt wird es uns bestätigt, was der Apostel sagt: Er entäußerte sich selbst, Er erniedrigte sich selbst. „Ob Er wohl reich war, ward Er doch arm um unsertwillen, daß wir durch Seine Armuth reich würden.“ 2 Corinth. 8, 9. Seine Erniedrigung ist eine erschütternde Wirklichkeit.

Hatte Er etwa aufgehört, der wahrhaftige Gott zu sein? Das sei ferne. Nach der Schrift und im Einklang mit der altheiligen Lehre der christlichen Kirche müssen wir die Wahrheit festhalten: „Obwohl Mensch geworden, blieb Er doch was Er war, nämlich Gott“ (factus homo mansit, quod erat, Deus). Er war noch

immer Er selbst, wie Hiob auch in seinem tiefsten Elend, da ihn seine Freunde nicht erkannten, derselbe war. Er war noch immer der eingeborne Sohn des Vaters; der, durch welchen alle Dinge geschaffen sind; der HErr der Herrlichkeit; die zweite Person der Gottheit. Hüten wir uns vor der unrichtigen Ausdrucksweise, als hätte Er bei Seiner Menschwerdung Seine Gottheit oder Seine göttlichen Eigenschaften abgelegt. Er hat keine der göttlichen Eigenschaften aufgegeben und doch auf den Gebrauch aller göttlichen Eigenschaften verzichtet für das Werk, das Ihm hienieden aufgetragen war. Er besaß noch die Allmacht und die Allwissenheit, aber Er bediente sich ihrer nicht für den Kampf, der Ihm verordnet war. Er besaß sie wie ein Schwert, das man in der Scheide behält. Wie Er zu Petrus sagte: „Thue dein Schwert an seinen Ort", ähnlich verhielt Er sich selbst. So erkennen wir in Ihm während Seines Wandels auf Erden diese beständige Entsagung aus Gehorsam und Liebe, bis der Augenblick kam, da Er ausrufen durfte: „Es ist vollbracht." Wie Er selbst gesagt hat: „Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber; ich habe Macht es zu lassen und Macht es wieder zu nehmen." Joh. **10**, 18. Dieß also ist das Geheimniß Seiner Menschwerdung und Erniedrigung, daß wir in Ihm, auch als Er mit Dornen gekrönt war, den wahrhaftigen Gott erkennen und anbeten, und Seine göttliche Liebe, die Ihn so tief herabgezogen und im Leiden festgehalten hat, bis unsere Erlösung vollendet war, bewundern, und Ihm mit Thränen dafür danken. Dieß ist das Geheimniß, in das auch die Engel gelüstet zu schauen. 1 Petri **1**, 12.

Der Sohn Gottes erniedrigte sich von Stufe zu Stufe. Seine Geburt aus der Jungfrau Maria — Sein Leben in Armuth — die Versuchung und Verfolgung, die Er erduldete — zuletzt Sein bitteres Leiden und Sterben, sind die Stufen des Standes der Erniedrigung.

Der Sohn Gottes hatte keinen irdischen Vater; sonst wäre Er eine menschliche Persönlichkeit und der Erbsünde unterworfen. Also geziemte es sich, und also war es von Gott beschlossen (Jesaia 7, 14), daß Er sollte empfangen werden vom Heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau. Ihre Seele wurde mit dem

Heiligen Geiste erfüllt, und durch Gottes That wurde das heilige Kind in ihrem Schooß geboren. Der erste Mensch war durch eine wunderbare und unmittelbare That Gottes in das Dasein gerufen, so auch der andere Adam, der HErr vom Himmel. Er war „Mensch aus dem Wesen Seiner Mutter“ (athanas. Symbol); Er stammte aus Abrahams und Davids Samen nach dem Fleisch. 2 Tim. 2, 8. Er ererbte von der seligsten Jungfrau die wahre menschliche Natur. Hebr. 2, 14. Sie war nicht vorher schon erlöst, Er trat in die menschliche Natur ein als Sieger und Erretter. Er rettete und heiligte sie durch die Annahme. Er ist der gute Hirte, der das verlorene Schaf gesucht und gefunden, auf Seine Achseln genommen und heimgetragen hat. Er nahm Sein Geschöpf, die Menschheit an, Er lud sie als eine Bürde auf sich. Er eignete sie sich an, um in ihr leiden und sterben zu können, und Er brachte sie aus ihrer Entfremdung als eine gerettete und geheiligte heim zu Gott.

Er wuchs heran von der Kindheit zum Jünglings- und Mannesalter. Er durchlebte und heiligte die verschiedenen Altersstufen, damit alle, Kinder und Erwachsene, durch Ihn wiedergeboren und geheiligt würden.

In Seiner heiligen Kindheit und Jugend lernte Er aus Gottes Wort; Er war Seiner gebenedeiten Mutter und Seinem Nährvater Joseph unterthan. Er wuchs in der Verborgenheit und Stille auf; Er wandelte untadelig und bestand die gewöhnlichen Versuchungen des Lebens. Er lehrte nicht vor der Zeit, ehe Er die Sendung vom Vater empfing; vorher that Er keine Wunder. So ward Er vorbereitet für Sein Auftreten in Israel. Als die Predigt Johannis des Täufers erscholl: „Thut Buße“ — da kam auch JEsus unter denen, die ihre Sünden bekannten, um die Taufe der Buße zu empfangen. Johannes erkannte in Ihm den Heiligen Gottes (Matth. 3, 14); er durchschaute das Geheimniß: „Dieser ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ Joh. 1, 29. JEsus ging allen als der große Büßer voran, Er trug und bekannte die Schuld Seines Volkes. Auf dieser Reinheit, diesem Gehorsam, dieser Demuth und Liebe ruhte das Wohlgefallen des himmlischen Vaters.

Der Vater hat den Sohn lieb; Er gab Ihm den Heiligen Geist in Seiner Fülle, ohne Maß.

Es folgte die große Versuchung in der Wüste. Adam war unterlegen, Christus ist in der Prüfung bestanden. Er wurde versucht in allen Stücken gleichwie wir, doch ohne Sünde. Er behielt den Sieg; und die Waffen des Lichts, mit denen Er den Fürsten der Finsterniß überwand, sind dieselben, die Er auch uns darreicht. Er deckte sich nicht mit dem Schilde Seiner göttlichen Allwissenheit, und vertheidigte sich nicht mit dem Schwert Seiner Allmacht, sondern Er ergriff den Schild des Glaubens und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Matth. 4, 1—11.

Durch Glauben und Gehorsam hat Er in unserer sterblichen Natur die wahre Heiligkeit zu Stande gebracht und sie in den schwersten Prüfungen, wie sie noch keiner Creatur zugestoßen sind, bewährt.

Die Wunder, die Er that, vollbrachte Er in der Kraft des Heiligen Geistes, nicht vermöge Seiner eigenen göttlichen Macht, sondern im Glauben. Wiewohl Er eins war mit dem Vater, war doch Sein ganzer Wandel ein Wandel im Glauben, nicht im Schauen. So hat Er uns ein Vorbild gelassen, damit wir nachfolgen Seinen Fußstapfen. Wären Seine Schritte Schritte der Allmacht gewesen, so könnten wir nicht in Seine Fußstapfen treten. Ein kleines Kind kann nicht Riesenschritte nachthun.

Sein Lebensgang hienieden war voll Leiden. Auch Er mußte Böses sehen und hören und Seine gerechte Seele wurde dadurch gequält. Er fühlte das leibliche und das geistliche Elend Seines Volkes und der Heidenwelt. Er war voll Mitleid für die Kranken und Besessenen. Er konnte aus Erfahrung sagen: „In der Welt habt ihr Angst.“ Er hat am Grabe des Lazarus die Macht des Todes und den Jammer der Menschheit beweint. Die Verblendung Seines Volkes, die Verwerfung Seiner Liebe war es, die Ihm Thränen über Jerusalem auspreßte.

So ging Er der großen Passion, der Bluttaufe entgegen. Was Er in Seiner Seele und an Seinem Leibe erduldet, die Verurtheilung zum Tode und die Ausführung des Urtheils war so schrecklich, daß alle Seine Jünger es nicht fassen und nicht ertragen

konnten. Warum fing Er in Gethsemane an zu zittern und zagen, warum war Seine Seele betrübt bis zum Tode, wie kam es, daß Er, ehe noch ein Mensch Hand an Ihn gelegt hatte, mit dem Tode rang? Sind doch so viele Helden und Märtyrer getrost und freudig in den Tod gegangen, und Ihm war das Sterben so bitter; über Seiner heiligen Seele breitete sich Finsterniß aus und Er mußte klagen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Dieß ist das tiefe Geheimniß, das nur Gottes Geist kann offenbaren; selig sind die, denen Er es offenbart.

„Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, ein Mann der Schmerzen und Gefreundter der Krankheit. Fürwahr, Er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten Ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünden willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilet. Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein Jeglicher sah auf seinen Weg; aber der HErr warf unser aller Sünde auf Ihn.“ Jesaia 53, 3—6. So weissagt Jesaias; vom Heiligen Geist erleuchtet, sah Er den göttlichen Dulder und redete von Ihm, wie wenn er mit Maria und Johannes unter dem Kreuze stünde. Er blickte tiefer, als dazumal die Jünger es vermochten, in das Geheimniß der Versöhnung. Jene göttlichen Worte, durch Jesaias geredet, finden ihren Wiederhall in den Schriften der Apostel (2 Cor. 5, 19—21. 1 Petri 2, 21—25) und in dem unvergänglichen Lobgesang der Erlösten.

Christus der HErr ging für uns Sünder ins Gericht, als Er starb, „der Gerechte für die Ungerechten“. In Ihm wurde die Sünde der Welt, die Er auf sich genommen hatte, gerichtet. Solches erforderte die Gerechtigkeit Gottes; es ist Gottes Anordnung, daß die Sünde nicht ohne Leiden, Tod und Blut des Opfers gesühnt werden kann. Die Wahrhaftigkeit Gottes besteht, und das Wort: „Du sollst des Todes sterben“, ausgesprochen über Adam, das Haupt der sündigen Menschheit, wurde erfüllt an Ihm, der aus Liebe und Herablassung das neue Haupt der Menschheit geworden ist. Warum wurde gerade der Kreuzestod und keine andere Todes-

art über Ihn verhängt? Es geschah zum Zeichen, daß Er den Fluch getragen hat, den wir verdient hatten; denn diese Todesart war nach dem Gesetz mit dem Fluch verknüpft. Gal. 3, 13. 5 Mose 21, 23. Das Kreuz, das Zeichen des Fluchs wurde zum Zeichen des Heils. Das Leiden des HErrn war wirklich eine Strafe und eine stellvertretende Genugthuung.

Darin ist die Liebe Gottes erschienen; die Liebe des Sohnes, — denn sie hat Ihn zu uns herabgezogen, ans Kreuz gebracht und am Kreuze festgehalten, bis das vollkommene Sündopfer vollendet war; die Liebe des Vaters, — denn die Hingabe des Sohnes war von Seiten des Vaters ein so großes Opfer, wie wenn Er sich selbst hingegeben hätte. Abraham hat einst aus Gehorsam gegen Gott seines eingebornen Sohnes nicht verschont; dieß hat Gott gethan aus Liebe zu uns. Röm. 8, 32. „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selber.“ 2 Cor. 5, 19.

In dem leidenden und sterbenden Christus hat Gott der Vater Seine Arme nach uns ausgebreitet, um uns an Sein Herz zu ziehen und uns selig zu machen. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Joh. 3, 16.

So ist in dem Versöhnungstode JEsu beides, die Gerechtigkeit und die Liebe Gottes erschienen. Dieß war der Rathschluß Gottes, den Er gefaßt hat vor Grundlegung der Welt. So hat der HErr eine ewige Erlösung erfunden. Indem Gott die Sünde richtet und den Sünder rettet, hat Er Seine Heiligkeit offenbart, für die Ihm Anbetung und ewiger Dank gebührt.

Christus hat durch Gottes Gnade für Alle den Tod geschmeckt. Hebr. 2, 9. Für alle Menschen ohne Ausnahme. Denn auch die Liebe des Vaters umfaßt die Welt, zu der wir alle gehören. Der Sohn hat alle Sünden aller Sünder getragen, und es kann wohl nicht anders sein, da Er ja die allen gemeinsame Menschennatur angenommen hat. Sie ist dieselbe in einem jeden; das Menschengeschlecht ist eine Einheit, und Christus der andere Adam ist das Haupt dieser einen Menschheit. „Es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch JEsus

Christus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, daß solches zu seiner Zeit gepredigt würde." 1 Tim. 2, 5. 6. Dieß Zeugniß geht aus vom Kreuze Christi und soll zu allen Menschen gelangen. Allen wird die geschehene Sühne verkündigt und die Vergebung angeboten. Wer es glaubt, der hat es: der Glaube ist die Bedingung, denn der Glaube ist die Hand, womit wir die dargebotene Gabe Gottes ergreifen. Das allgenugsame Opfer ist gebracht, ob die Menschen es erkennen oder nicht, ob sie es glauben oder bezweifeln. Selig, der es glaubt!

„8. Frage. Welche Wohlthaten haben wir aus der Erlösung, die Christus vollbracht hat?

Antwort. Vergebung der Sünden durch den Glauben an Sein Blut, und ewiges Leben dadurch, daß wir in Ihm bleiben."

Glauben an Sein Blut, das heißt: an Ihn, der durch Leiden und Tod, durch Vergießung Seines heiligen Blutes, das Sühnopfer für unsere Sünden geworden ist.

Dieß ist das Evangelium von unserer Seligkeit. Um es im rechten Lichte zu betrachten und in geistlichem Sinne zu fassen, ist es gut, vor falscher Auffassung zu warnen.

Versteht man unter Versöhnung Aufgeben der Feindschaft, so darf man nicht sagen: Gott ist versöhnt worden durch Christi Tod. Denn in Ihm war keine Feindschaft gegen das menschliche Geschlecht; denn Gott hat die Welt geliebt, nicht gehaßt, und von Ewigkeit beschlossen, Seinen Sohn für sie dahinzugeben. Er haßt und richtet die Sünde, und darin ändert Er sich nicht; mit der Sünde versöhnt Er sich in Ewigkeit nicht; Er verabscheut sie wie zuvor, sie erscheint um so verdammungswürdiger, wenn sie sich in solchen noch findet, denen Christus verkündigt ist. In Gott ist keine Veränderung vorgegangen. Sein Erbarmen gegen uns war schon da, und Sein Unwillen über die Sünde bleibt. Aber wir waren Gottes Feinde, und diese Feindschaft, die in uns war, zu überwinden, ist der Sohn erschienen. Sonst, wenn eine Entzweiung stattgefunden hat, muß der, welcher Unrecht gethan hat, den Anfang zur Versöhnung machen. So sollte es auch hier sein, aber wenn Gott es darauf ankommen ließe, so würde die Kluft, an der wir

schuld sind, und unsere Entfremdung von Gott ewig fortdauern. Aber, Gott sei Dank, hier geht es anders. Hier ist Gott, dessen Liebe und Majestät wir beleidigt hatten, uns entgegengekommen, Er hat den ersten, den entscheidenden Schritt gethan; Er bietet uns Frieden an. „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu; und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung; so sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns. So bitten wir nun an Christi Statt: lasset euch versöhnen mit Gott, denn Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ 2 Corinth. 5, 19—21.

Diese göttliche Aufforderung: Lasset die Feindschaft fahren, entsaget dem Widerstreben gegen Gott — ergeht für und für an unsere Herzen. Die Liebe Gottes, die eine Sühne für unsere Sünden gestiftet hat, will alle Entfremdung, Kälte, Gleichgültigkeit gegen Gott in uns überwinden. An euch ist es jetzt, euch mit Gott auszusöhnen.

Das deutsche Wort Versöhnung hat zunächst diese Bedeutung (reconciliatio). Aber es hat noch eine andere, es kann auch heißen: „Sühne einer Schuld“ (propitiatio). In diesem Sinne ist gesagt: „Er ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch der ganzen Welt.“ 1 Joh. 2, 2. Jenes Leiden und Sterben, das die göttliche Gerechtigkeit dem Sünder auferlegt, das die göttliche Wahrhaftigkeit ihm angekündigt hat, ist vollbracht, und das Sühnopfer ist im Himmel angenommen. „Mit Einem Opfer hat Er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden.“ Hebr. 10, 14. Eine Stellvertretung, eine vollkommene Genugthuung hat stattgefunden. Dieser ist nichts mehr hinzuzufügen, weder von Gottes noch von unserer Seite. Aber was jetzt geschehen, was fort und fort stattfinden soll, ist unsere Aussöhnung mit Gott, dazu uns diese That Seiner unaussprechlichen Liebe bewegen soll.

Gottes Wort warnt und schützt uns vor einer fleischlichen Auffassung dieses hochheiligen Geheimnisses. Fleischlich ist es, wenn man einseitiger Weise die Versöhnungsthat JEsu Christi lediglich

als Bezahlung einer Schuld auffaßt. Wenn unter den Menschen dieses vorkömmt, daß einer für mich bezahlt, so ist die Folge einfach die, ich brauche nichts mehr zu bezahlen. Unterdessen mag bei mir alles beim Alten bleiben; ich werde nicht ein anderer Mensch als zuvor. So ungefähr wird von fleischlich gesinnten Menschen das süße Evangelium Gottes mißdeutet. Zu einem Geschäft wird das Werk der Erlösung herabgewürdigt. Man wähnt, hier finde nur eine Zudeckung oder Bemäntelung unserer Sünden statt, und wir dürfen die Alten bleiben. So wird das Köstlichste durch Mißbrauch das Allerschädlichste. Die Botschaft der Versöhnung wird zum Sündendienst und zum Verderben der Seelen mißbraucht.

Nicht also! Der Sohn Gottes nahm unsere menschliche Natur an, um sie wahrhaft zu erlösen und zu heiligen. Er trug unsere Sünden und erduldete den bitteren Tod, um die Sünde völlig abzuthun, damit wir sie wirklich loswerden und nicht darinnen beharren. Das Böse, das von Natur in uns ist, soll nicht etwa bloß übersehen, es soll ausgetilgt werden. Das Blut Christi macht wirklich rein von aller Sünde. Der HErr hat durch den Tod die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte, dem Teufel. Er hat die Ketten der Finsterniß zerbrochen und uns in die wahre Freiheit versetzt. Er ist ins Gericht gegangen, wie wenn Er nur Sünden gethan hätte, damit wir in Ihm lauter Gerechtigkeit würden. Er hat unsere Sünden mit ans Kreuz genommen, damit wir, los von der Sünde, für Gott leben. Solche Kraft liegt in Seinem Versöhnungstode. Solches ist die Bedeutung der heiligen Taufe, denn wir sind in Seinen Tod getauft.

Die Worte des Symbolum: „Er hat gelitten unter Pontio Pilato, ist gekreuzigt, gestorben und begraben" — führen uns zur tiefsten Stufe der Erniedrigung unseres Heilandes.

„Er ist begraben worden." Er hat unsere Sünden mitgenommen ins Grab; da sind sie geblieben und sie sind nicht mit Ihm auferstanden. Da wollen wir sie lassen, sie nicht wieder ausgraben; was Er in den Tod versenkt hat, wollen wir nicht wieder hervorholen und aufwecken.

Er hat das Grab der Gerechten geheiligt. Das Grab war unrein, und wer es anrührte, wurde unrein laut dem Gesetze des

alten Bundes. So ist es nicht mehr; das Grab der Christen ist eine heilige Stätte, wo ihre Leiber ruhen auf Hoffnung.

So wird uns Ermahnung, so wird uns Trost aus Seinem Begräbniß.

„Niedergefahren zur Hölle", d. h. hinabgestiegen in das Todtenreich, wie geschrieben steht: „Du wirst meine Seele nicht im Todtenreiche lassen, auch mein Fleisch wird ruhen in Hoffnung". Psalm **16**, 9. 10. Apostelgesch. **2**, 26. 27. 31. Wie die Seelen aller, die von hinnen scheiden, in das Reich der Todten (Scheol oder Hades) gehen, so war es auch mit der heiligen Seele JEsu. Doch mit dem Unterschied, daß Er als Sieger und im Lichtglanz der Gottheit in jenen dunkeln Orten erschien, denn Sein Versöhnungswerk war vollbracht, und über Ihn hatte der Tod keine Gewalt.

Von dem, was Er dort gethan, giebt die heilige Schrift nur wenige Andeutungen. Er ward, unmittelbar nach Seinem Sterben, „lebendig gemacht im Geist", und im Geist ist Er hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängniß, die einstmals nicht glaubten, „da Gott harrte und Geduld hatte in den Zeiten Noä." Jenen, die in der Sündfluth untergegangen waren, hat Er das Evangelium gepredigt, „damit sie zwar gerichtet werden nach dem Fleisch, aber im Geiste Gott leben." 1 Petri **3**, 19. 20; **4**, 6.

Die Seelen der Gerechten, die vor der Erscheinung JEsu auf Ihn harrten und Ihm dienten, waren an einem besseren Ort. Doch auch sie waren noch gefangen und sehnten sich nach Erlösung. Wir dürfen mit der alten christlichen Kirche annehmen, auch diesen ist Er erschienen, hat ihre Sehnsucht gestillt und sie an einen Ort der Erquickung gebracht, in das Paradies; wie Er sterbend zu dem Schächer, der an Ihn glaubte, gesagt hat: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein." Luc. **23**, 43. So hat Er über die Gewaltigen, die Mächte der Finsterniß und des Todes, triumphirt und die Gefangenen in Freiheit gesetzt. Coloss. **2**, 15.

JEsu Gang durch das Todtenreich gewährt süßen Trost den Gläubigen, die von hinnen scheiden müssen. Auch in jenem dunkeln Reiche sind sie nicht von Ihm geschieden; sie kommen dahin, wo Er ihnen vorangegangen ist und den Weg bereitet hat. „Ob

ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich doch kein Unglück, denn Du bist bei mir; Dein Stecken und Stab trösten mich." Psalm **23**, 4. „Darum wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn; denn dazu ist Christus gestorben und auferstanden und wieder lebendig geworden, damit Er über Todte und Lebendige HErr sei." Röm. **14**, 9. Auch im Reich der Entschlafenen ist Er als Sieger erschienen und als König anerkannt worden.

Hiemit trat Er bereits in den Stand der Erhöhung. Dieser hat seine Stufen wie der Stand der Erniedrigung. Die nächste Stufe ist bezeichnet in den Worten:

„Am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten."

In der Frühe des Ostermorgens geschah die große That Gottes. Der Sohn wurde auferweckt durch die Herrlichkeit des Vaters. Er ist lebend erschienen denen, die an Ihn glaubten. Diese Thatsache ist erwiesen durch das Zeugniß der edelsten Menschen, deren viele ihren Glauben mit ihrem Tode besiegelt haben. Sie ist erwiesen durch ein göttliches Zeugniß, denn der Heilige Geist kömmt von dem auferstandenen JEsus; Er verklärt den Sohn und macht unsere Herzen gewiß, daß JEsus Christus lebt. So ruht unser Glaube an Seine Auferstehung von den Todten auf einem doppelten Zeugniß.

„Christus, von den Todten erweckt, stirbt nicht mehr; der Tod wird hinfort nicht über Ihn herrschen." Röm. **6**, 9. Er ist auferstanden in demselben Leibe, in welchem Er gelitten hat; Seine heiligen fünf Wunden waren noch daran zu sehen. Aber dieser Leib ist in einem anderen Zustand als zuvor, er ist durch die Kraft des lebendigmachenden Geistes verklärt und unsterblich gemacht; nicht mehr wie unser sterblicher Leib an die Erde gebunden, himmlisch, ganz von der Kraft des lebendigmachenden Geistes durchdrungen, und doch ein wahrer Leib.

Christus, der des Todes Bitterkeit geschmeckt hat wie kein anderer Mensch, wurde in der Auferstehung mit unaussprechlicher Freude erfüllt. Er empfing vom Vater als Lohn Seiner Schmerzen unvergängliche Herrlichkeit.

„Er ist auferstanden am dritten Tage nach der Schrift"

(nicän. Symbol). Die heiligen Schriften des alten Bundes wurden erfüllt. Zwar ist nirgends mit ebenso viel Worten darin vorausgesagt: der Messias wird sterben und am dritten Tage auferstehen. Dennoch war in Vorbildern und Weissagungen dieser Rathschluß Gottes offenbart. David und Jesaias haben von den Leiden nud dem Tode des Erlösers geweissagt. Alle Propheten haben bezeugt, daß Er ein König sein wird ewiglich. Sterben — und doch ewig leben — dieß kann nur durch Auferstehung von den Todten in Erfüllung gehen. „Mußte nicht Christus solches leiden und zu Seiner Herrlichkeit eingehen?“ Luc. 23, 26. Dieß war in den geschichtlichen Vorbildern angezeigt. Auf ähnlichem Wege hat Gott die Vorgänger des Heilandes zur Herrlichkeit geführt. Hebr. 2, 10. Isaaks Opferung und Rettung, Josephs Erniedrigung und Erhöhung, Jonas Wiederkehr aus der Tiefe des Meeres, sind Vorbilder der Auferstehung JEsu. Ohne diese That Gottes würde die Offenbarung Gottes im alten Bunde der Wahrheit entbehren.

Es war unmöglich, daß der Sohn von den Banden des Todes sollte gehalten werden. Apostelgesch. 2, 24. Denn der Tod ist der Sünde Sold und ist durch die Sünde in die Welt gekommen. Ist nun die Sünde gesühnt, so ist die Ursache des Todes erloschen, und der Tod hat keine Macht mehr über den, welcher für alle Sünde vollkommen genug gethan hat. So hat denn Gott durch die Auferweckung des Sohnes bezeugt, daß Er das Opfer des Versöhners gnädig angenommen hat. „JEsus Christus hat in den Tagen Seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert zu dem, der Ihm konnte vom Tode aushelfen, und ist auch erhöret, darum, daß Er Gott in Ehren hatte.“ Hebr. 5, 7. Es hatte den Anschein, als hätte Sein Gebet, das Er in Gethsemaneh und auf Golgotha darbrachte, keine Erhörung gefunden, denn der Kelch ging nicht an Ihm vorüber; Er mußte sterben. Dennoch ward Er erhört: die Auferweckung von den Todten ist die Antwort des himmlischen Vaters auf das Flehen und die Thränen des Sohnes.

Wäre eine unserer Sünden übrig geblieben, für die Er nicht genug gethan, die Er nicht überwunden hätte, so hätte diese Ihn, der alles auf sich genommen hatte, im Tode festgehalten, Er hätte

nicht können siegreich auferstehen. Nun aber ist Er auferstanden; die Sünde ist abgethan, Er ist in einen neuen Stand erhoben, auf dem nicht, wie auf unserem natürlichen Zustand, der Fluch ruht; der Himmel ist Ihm aufgethan; unsere menschliche Natur ist in Ihm gerettet, geheiligt und mit ewigem Leben begabt.

Wir haben jetzt schon Theil an Seiner Auferstehung, die wir an Christum glauben und auf Ihn getauft sind. „Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit durch Seine große Liebe, damit Er uns geliebet hat, da wir todt waren in den Sünden, hat Er uns sammt Christo lebendig gemacht (denn aus Gnaden seid ihr selig geworden); und hat uns sammt Ihm auferweckt und sammt Ihm in das himmlische Wesen versetzt, in Christo JEsu." Ephes. 2, 4—6. Wir sind geistlich mit Ihm auferstanden. Dieselbe Kraft Gottes, die Ihn auferweckt hat, wirkt auch in uns, und wir haben Theil an dem Leben des erhöhten Heilands.

Einst wird die volle Wirkung der Auferstehung JEsu erscheinen. Die in Ihm sind, werden in der ersten Auferstehung Ihm ähnlich werden, gleich Ihm mit verklärten Leibern angethan. In der allgemeinen Auferstehung wird das Wort in Erfüllung gehen: „Gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden." 1 Corinth. 15, 22.

„Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden, so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren." 1 Corinth. 15, 17. 18. So ruft der Apostel denen zu, die an der Auferstehung zweifeln oder ihrer vergessen; er zeigt die schrecklichen Folgerungen, die nicht zu vermeiden sind, wäre Christus im Tode geblieben. Aber wir dürfen im Anschluß an diese Worte des Apostels die seligen Folgen aussprechen, die aus Seiner Auferstehung fließen: Nun aber ist Christus auferstanden, also ist unser Glaube fest gegründet, wir sind nicht mehr in unseren Sünden, und die in Christo Entschlafenen sind nicht verloren! Ihnen und uns gilt, was der HErr gesagt hat: „Ich lebe und ihr sollt auch leben." Joh. 14, 19.

Hieran schließt sich, was im Katechismus gesagt ist: „Wir haben ewiges Leben dadurch, daß wir in Ihm bleiben" — in Ihm, dem auferstandenen Heiland. Er ist der Anfang der neuen

Schöpfung, Er ist der Spender des Heiligen Geistes, Er ist die Quelle des ewigen Lebens, ja das ewige Leben selbst. Gott hat Ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde, sie ist Sein Leib, sie hat Leben aus Ihm. Er ist der rechte Weinstock, wir sind die Reben. Nun ist uns gesagt: bleibet in Mir. Niemand kann in Christo bleiben, wenn er nicht in Christo ist. Gott hat uns in diese selige Verbindung mit Ihm gesetzt, jetzt gilt es darin zu beharren. Davon hängt unser künftiges Loos in der Ewigkeit ab. Wer in Ihm bleibt, hat schon das Leben, das ewig ist; wer nicht in Ihm bleibt, verwirkt dieses Leben und verfällt dem anderen Tode.

„Aufgefahren gen Himmel; sitzend zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters.“

Als der HErr von den Todten auferstanden war, stand Ihm der Himmel und der Heimgang zum Vater offen. Was Ihn noch die vierzig Tage auf Erden festhielt, war die Liebe zu Seinen Jüngern, die Er im Glauben stärkte, denen Er die Geheimnisse des Himmelreichs mittheilte und die von Ihm empfangene Sendung bestätigte. Am vierzigsten Tage ist Er vom Ölberg, wo Seine bittern Leiden begonnen hatten, aufgefahren gen Himmel. Segnend nahm Er Abschied von Seinen Jüngern und ward aufgenommen in die Herrlichkeit. Sie sahen Ihn nicht mehr.

Er ist aus eigener Macht emporgestiegen dorthin, wo Er zuvor war; wie Er gesagt hat: „Ich bin ausgegangen vom Vater und in die Welt gekommen, wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater.“ Joh. **16**, 28. Die Welt war es nicht werth, daß Er noch länger in ihrer Mitte auf der Erde sichtbar verweilte; und Seinen Jüngern hatte Er gesagt: „Es ist euch gut, daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hingehe, kommt der Tröster nicht zu euch; wenn ich aber hingegangen bin, will ich Ihn zu euch senden.“ Joh. **16**, 7. Die Liebe der Jünger zu Ihm, welche unvollkommen war, so lange Er sichtbar in ihrer Mitte verweilte, wurde wahrhaft geistlich und vollkommen, als sie Ihn nicht mehr sahen, und der Heilige Geist zu ihnen kam.

Der Himmel, in den Christus eingegangen, ist nicht der sichtbare Himmel, das Sternenzelt über unseren Häuptern; denn der Sternenhimmel in seiner Pracht ist selbst nur ein Sinnbild des

wahrhaftigen, und ein Vorhang, der uns die Herrlichkeit der höheren Welt andeutet und zugleich verbirgt. Christus hat die Himmel durchschritten (Hebr. **4**, 14) und ist aufgefahren über alle Himmel. Ephes. **4**, 2. Er ist eingetreten in das Allerheiligste, das wir mit unseren Sinnen nicht wahrnehmen, und wovon man nur ein Schattenbild auf Erden gesehen hat. Hebr. **9**, 24.

Seliger Trost, der uns hiemit zu Theil wird! Er ist dorthin gegangen als unser Vorläufer (Hebr. **6**, 20), wie Er gesagt hat: „Ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten; und wenn ich hingegangen bin, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid wo ich bin." Joh. **14**, 3.

„Sitzend zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters". Eine göttliche Wahrheit wird uns hier in sinnbildlichen Worten mitgetheilt. Der mit dem König regieren und der königlichen Würde theilhaftig sein soll, sitzt auf seinem Throne ihm zur Rechten. So ist der Sohn Gottes als Mensch erhoben worden zur Theilnahme an der Macht, Herrschaft und Majestät Gottes des Vaters. In Seiner Niedrigkeit betete Er: „Und nun verkläre mich, Vater, bei Dir selbst mit der Klarheit, die ich bei Dir hatte, ehe denn die Welt war." Joh. **17**, 5. Nun ist Er als Mensch erhoben worden zu der Herrlichkeit, die Er als Gott von Ewigkeit besaß; wie Er vor Seiner Himmelfahrt sagte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." Matth. **28**, 18.

„Der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: Setze Dich zu Meiner Rechten, bis daß ich Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße mache." Psalm **110**, 1. Dieses Gotteswort aus alter Zeit geht in Erfüllung. Der Sohn weilt nach überstandenen Leiden in Sicherheit auf des Vaters Thron, wo kein Feind Ihn antasten kann. Jetzt sehen wir noch nicht, daß Ihm alles unterthan sei, aber der Tag kommt, wo Ihm alle Feinde werden unterworfen sein und aller Kniee sich vor Ihm beugen. Diesen Tag des Triumphs wird der Vater herbeiführen. Darauf wartet der Sohn. Hebr. **10**, 13. So lange soll Sein Sitzen zur Rechten auf des Vaters Thron dauern. Dann erst erreicht Seine Erhöhung die letzte und erhabenste Stufe.

Der HErr hat sich nicht zur Ruhe gesetzt; Er vollbringt ein

Werk im Himmel; Er waltet als König, denn die Leitung aller Dinge ist in Seiner Hand; Er waltet auch als Priester. „Der HErr hat geschworen und wird Ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Weise Melchisedek." Psalm **110**, 4. So lautet das Gotteswort in demselben Psalm, in dem das Sitzen zur Rechten verkündigt ist. Er führt Sein hohepriesterliches Amt im Himmel. Das Werk des Priesters ist ein zweifaches: Gott gegenüber Gebet und Opfer — den Menschen gegenüber Spendung des Segens. Dieß ist es, was der HErr im Allerheiligsten des Himmels thut. Er ist hingegangen zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns; Er erscheint, wie Ihn der heilige Seher geschaut hat, als das geopferte Lamm. Offenb. **5**, 6. Er macht Sein am Kreuz vollendetes Opfer geltend. Er lebet immerdar und bittet für uns. Hebr. **7**, 25. Wie Er gesagt hat: „Ich will den Vater bitten und Er soll euch einen andern Tröster geben." Joh. **14**, 16. Die Gabe des Heiligen Geistes ist die Fülle des Segens, den Er für uns empfangen hat; in ihr sind alle anderen Gaben und Segnungen enthalten. Gal. **3**, 14. Die hochheilige Fürbitte JEsu gilt in besonderem Sinne denen, welche der Vater Ihm gegeben hat (Joh. **17**, 9. 20); Er betet um unsere Vollendung. Doch ist die Welt nicht ausgeschlossen (Ebend. V. 21); auch sie wird, ohne es zu wissen, durch JEsu Mittleramt noch geschützt vor dem kommenden Gericht. Stünde Er nicht im Mittel zwischen Gott und den Menschen, so würde der gerechte Unwille Gottes uns alle verzehren. Christus ist der barmherzige Hohepriester, der Mitleid hat mit unserer Schwachheit. Da Er selbst versucht ist, allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde, kann Er helfen denen, die versucht werden. Hebr. **2**, 17. 18; **4**, 15. 16. Wir dürfen uns an Ihn halten mit völligem kindlichem Vertrauen. Wir können ein Herz zu Ihm fassen, denn Er ist auch jetzt noch in Seiner Herrlichkeit wahrhaftiger Mensch und scheut sich nicht, uns Seine Brüder zu nennen. Er ist und bleibt wahrer Mensch in Ewigkeit, der rechte einige Mittler zwischen Gott und den Menschen.

Dieses hohepriesterliche Amt des Erlösers ist in den Vorbildern der heil. Schrift auf mehrfache Weise angedeutet. Melchisedek, der König von Salem, der Priester Gottes des Allerhöchsten, ist

verglichen dem Sohne Gottes. 1 Mose **14**, 18—20; Hebr. **7**. Aaron's Eintritt in das Allerheiligste am großen Versöhnungstage war das Schattenbild des Erscheinens JEsu im Himmel, nachdem Er auf Erden Sein blutiges Opfer vollbracht hatte. 3 Mose **16**; Hebr. **9**, 7. 11. 12.

Betrachten wir die ganze Feier des Versöhnungstages in dem Lichte, das uns der Apostel darüber gewährt, so sehen wir das gesammte Erlösungswerk Christi darin abgebildet nach seinen beiden Haupttheilen: Sein Werk, das Er auf Erden vollbracht hat, und Sein Werk, das Er jetzt im Himmel vollbringt.

Auf ähnliche Weise wurde das Erlösungswerk unseres göttlichen Heilandes für Israel und für uns im Voraus abgebildet in dem täglichen Gottesdienst. Die Stiftshütte hatte zwei Altäre, den ehernen Altar im Vorhof unter freiem Himmel, und den goldenen Altar im Heiligthum an der Schwelle des Allerheiligsten. Der Morgen- und der Abendgottesdienst bestand aus zwei Theilen; in dem ersten Theil war die Hauptsache: das Opfer des Lammes an dem Brandopferaltar; im zweiten Theil: die Darbringung des Räuchwerks am goldenen Altar. In dem einen wurde das versöhnende Leiden und Sterben des Erlösers, das hienieden stattfand, dargestellt; in dem anderen Seine Fürbitte im Himmel, in dem oberen für uns noch unsichtbaren Heiligthum, seit Seinem Hingang zum Vater.

Von dem Priesterthum Christi nach der Weise Melchisedeks, welches nicht zu den Anfangsgründen der christlichen Lehre, sondern zu den tieferen Wahrheiten gehört (Hebr. **6**, 1; **7**), geben evangelische Lieder ein Zeugniß. Wer könnte sich schöner darüber aussprechen als es von J. J. Rambach geschehen ist in dem Liede: „Großer Mittler, der zur Rechten Seines großen Vaters sitzt"!

„Dein Geschäft auf dieser Erden
und Dein Opfer ist vollbracht;
was vollendet sollte werden,
das ist gänzlich ausgemacht;
da Du bist für uns gestorben,
ist uns Gnad und Heil erworben,
und Dein siegreich Auferstehn
läßt uns in die Freiheit gehn.

Nun ist dieses Dein Geschäfte
in dem obern Heiligthum,
die erworbnen Segenskräfte
durch Dein Evangelium
allen denen mitzutheilen,
die zum Thron der Gnade eilen;
nun wird uns durch Deine Hand
Heil und Segen zugewandt.

Deines Volkes werthe Namen
trägest Du auf Deiner Brust,
und an den gerechten Samen
denkest Du mit vieler Lust;
Du vertrittst die an Dich gläuben,
daß sie Dir vereinigt bleiben;
bittest in des Vaters Haus
ihnen eine Wohnung aus.

Doch vergißt Du auch der Armen,
die der Welt noch dienen, nicht,
weil Dein Herz Dir vor Erbarmen
über ihrem Elend bricht;
daß Dein Vater ihrer schone,
daß Er nicht nach Werken lohne,
daß Er ändre ihren Sinn,
ach da zielt Dein Bitten hin.

Zwar in Deines Fleisches Tagen,
da die Sünden aller Welt
Dir auf Deinen Schultern lagen,
hast Du Dich vor Gott gestellt,
bald mit Seufzen, bald mit Weinen
für die Sünder zu erscheinen;
o mit welcher Niedrigkeit
batest Du zur selben Zeit!

Aber nun wird Deine Bitte
von der Allmacht unterstützt,
da in der vollkommnen Hütte
die verklärte Menschheit sitzt;
nun kannst Du des Satans Klagen
majestätisch niederschlagen,
und nun macht Dein redend Blut
unsre böse Sache gut.

Die Verdienste Deiner Leiden
stellest du dem Vater dar,
und vertrittst vor Ihm mit Freuden
Deine theuer erlöste Schaar,

daß Er wolle Kraft und Leben
Deinem Volk auf Erden geben,
und die Seelen zu Dir ziehn,
die noch Deine Freundschaft fliehn."

Blicken wir noch einmal zurück auf das bedeutungsvolle Vorbild des Versöhnungstages und des täglichen Gottesdienstes, so finden wir darin noch ein Geheimniß, welches der geistlichen Auffassung unserer frommen Vorväter verborgen blieb. Das Volk wartete, während der Priester im inneren Heiligthum seines Amtes pflegte, im Vorhof mit anhaltendem Gebet auf das Wiederhervortreten des Priesters, um den Segen, den er aus dem Heiligthum mitbrachte, zu empfangen. Luc. **1**, 21. Sirach **50**, 22. Eine Erinnerung daran hat sich bei den Juden erhalten. „Wer es nicht erlebt hat, was es war, wenn am Versöhnungstag der Hohepriester aus dem Allerheiligsten wiederkam, der weiß nicht was Freude ist." So harret die Gemeinde Christi hienieden, ausdauernd im Gebet, auf das Wiederkommen ihres himmlischen Hohenpriesters, welcher nach vollendeter Fürbitte „erscheinen wird, denen, die auf Ihn warten, zur Seligkeit." Hebr. **9**, 28.

„Von dannen Er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten."

Er wird kommen in Herrlichkeit, nicht in Schwachheit wie das erste Mal, nicht um geboren zu werden, zu leiden und zu sterben, nicht beladen mit der Sünde der Welt, sondern in großer Macht und Herrlichkeit in den Wolken des Himmels, mit allen heiligen Engeln; Er wird kommen und erscheinen als Richter der Welt und als König des Himmelreichs.

Davon haben die Propheten vor alter Zeit geredet; denn der Geist Christi, der in ihnen war, deutete auf die Leiden, die für Christus bestimmt waren, und auf die darauf folgenden Stufen der Verherrlichung. 1 Petri **1**, 11. Der Sieg des Reiches JEsu ist der große Gegenstand der Weissagungen von Anfang der Welt bis auf diesen Tag.

Die Propheten des alten Bundes schauten das Kommen des Messias in Einem Bilde. Sie sagten wenig oder nichts von dem großen Zwischenraum zwischen Seiner ersten und zweiten Ankunft.

In der Regel verbanden sie beide Ereignisse; sie sahen Ihn im Geist, und das ferne Zukünftige stand wie gegenwärtig vor ihrem Seherauge.

In der Ausführung der Rathschlüsse Gottes vertheilen sich nun die Weissagungen auf die erste und die andere Erscheinung des Erlösers. Die eine Hälfte ist erfüllt in der Menschwerdung, in dem Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen des Heilandes. Die andere Hälfte ist noch nicht erfüllt, aber alles, was Gott geredet hat durch Seine heiligen Propheten, wird gewißlich geschehen und zu Stande kommen.

Unsere Hoffnung auf Seine Wiederkunft ist fest gegründet auf JEsu eigene Aussage, die Er vor dem hohen Rath, Angesichts des Todes, mit dem Er deshalb bedroht war, feierlich wiederholt hat. „Von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels.“ Matth. **26**, 64. Nach Seiner Auffahrt bestätigten es die zwei himmlischen Boten: „Dieser Jesus wird wiederkommen wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“ Apostelgesch. **1**, 11. Alle Apostel wiederholen diese Verheißung; die heiligen Märtyrer der alten Zeit lebten und starben in dieser Hoffnung; der Heilige Geist weiset darauf hin und belebt diese Erwartung im Herzen der Kirche; es ist die Hoffnung und die Sehnsucht der Gläubigen aller Zeiten. Dem natürlichen Verstande ist dieß große Ereigniß ein Räthsel, aber der Glaube hält sich an Gottes Wort und vertraut dem Allmächtigen, welcher thun kann über alles, was wir bitten oder verstehen.

Er wird kommen zu richten die Lebendigen und die Todten. Das erste Mal kam Er nicht, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde. Joh. **3**, 17. Anders wird es sein bei Seiner Wiederkunft. „Der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat Er dem Sohne übergeben, darum daß Er des Menschen Sohn ist.“ Joh. **5**, 22. 27. „Gott wird den Weltkreis richten in Gerechtigkeit durch einen Mann, den Er dazu bestimmt hat, nachdem Er Ihn allen beglaubigt hat durch die Auferweckung aus den Todten.“ Apostelgesch. **17**, 31. „Es kommt die Stunde, daß alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes

Gottes hören und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben zur Auferstehung des Gerichts.“ Joh. 5, 28. 29. Da wird alles Verborgene ans Licht kommen; Gott wird den Rath der Herzen offenbaren. 1 Corinth. 4, 5. Die Gewißheit des letzten Gerichts steht unerschütterlich fest für alle Sterblichen, die je gelebt haben, die da leben oder leben werden. „Der HErr wird einem jeglichen geben nach seinen Werken.“ Röm. 2, 6. „Was der Mensch säet, das wird er erndten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben erndten; wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben erndten.“ Galat. 6, 7. 8. Da ist Niemand ausgenommen, auch die Gläubigen nicht. Denn diese sind es, denen der Apostel ankündigt: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfange nach dem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse.“ 2 Corinth. 5, 10.

Auch die Sünden, welche der HErr in dieser Zeit der Gnade den Bußfertigen vergeben hat, werden offenbar werden; als vergebene Sünden, wenn wir anders in Christo geblieben sind. Wenn der Begnadigte abfällt, so wachen seine vorigen Sünden wieder auf.

Der HErr wird richten und einem jeden seine Stelle anweisen für die Ewigkeit. Sein Urtheil wird unwiderruflich sein. Er wird dieß Urtheil fällen, nicht nach dem Maßstab menschlicher Meinungen, sondern nach Gottes Wort.

„Seines Reiches wird kein Ende sein,“ so fügen wir im nicenischen Glaubensbekenntniß hinzu. Seine königliche Würde und Macht wird in ihrer ganzen Größe und Majestät sich entfalten. Dann wird Er sitzen auf dem Throne Seiner Herrlichkeit. Matth. 25, 31. Er tritt in eine andere Weise Seines königlichen Waltens ein als die im jetzigen Weltalter, da es von Ihm heißt: Er sitzt auf Seines Vaters Thron. Dann wird Ihm der Vater alle Seine Feinde zu Füßen legen. Die Kniee aller, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, werden sich vor Ihm beugen müssen und alle Zungen bekennen, daß JEsus Christus der HErr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Phil. 2, 10. 11.

So umfassend ist dieß Wort von der Wiederkunft Christi. Der große Tag des HErrn, von dem die Schrift redet, schließt dieß alles in sich. Wir nennen ihn den jüngsten, d. h. den letzten Tag. Die vorausgesagten Ereignisse sind nicht Sache eines Augenblicks. Wie von der Auferstehung gesagt ist: „ein jeglicher aber in seiner Ordnung“ (1 Corinth. **15**, 23) — so wird auch das Gericht und die Aufrichtung des Reiches Christi durch eine Reihe von Thaten vollzogen. Seitdem das Ende des jetzigen Weltalters nahe gekommen ist, treten diese Ereignisse und ihre Aufeinanderfolge in ein deutlicheres Licht als zuvor. Denn der Geist der Wahrheit, der das Kommende ankündigt, erinnert die Gemeinde Christi an alles, was der HErr gesagt hat, und macht es ihr klar und lebendig.

Im Worte Gottes wird uns die Wiederkunft des HErrn so dargestellt, daß Er kömmt wie ein Dieb in der Nacht, unversehens, zu einer Stunde da es Niemand meinet, Er allein; um die, so Er bereit findet, zu sich zu nehmen. Dann aber wird uns gesagt: Er wird kommen in großer Macht und Herrlichkeit, die Menschen werden zagen vor den Zeichen, die Seiner Ankunft vorangehen, Er kömmt, nicht allein, sondern alle Seine Heiligen mit Ihm. Vergeblich würde man sich bemühen, beide Beschreibungen auf denselben Augenblick zu deuten. Einfach, überzeugend und ergreifend ist die Auflösung dieses Räthsels: es ist zwar Ein Kommen des HErrn, aber zwei aufeinanderfolgende Schritte, die man unterscheiden muß. Er kömmt unversehens zu Seinen Jüngern, denen die auf Ihn warten zur Errettung; sie heimzuholen, wie Er gesagt hat; dann nach einer Weile, die nur Gott bestimmen kann, erscheint Er mit Seinen Heiligen, so daß aller Augen Ihn sehen, und zwar um Gericht zu halten und Seinen Thron aufzurichten. So ist das heimholende und das gerichtliche Kommen des HErrn zu unterscheiden. In die Zwischenzeit fällt die große Versuchung und die große Trübsal, von der geschrieben steht, die kurze aber schreckliche Herrschaft des Widerchrists, den der HErr richten wird durch die Erscheinung Seiner Zukunft.

Der Apostel Paulus gibt uns über das heimholende Kommen des HErrn einen Aufschluß, der sich nicht auf menschliche Meinung, sondern auf ein Wort des HErrn JEsu gründet: „Wir, die wir

leben und übrigbleiben auf die Zukunft des HErrn (ein heiliger Ueberrest, von Gott bewahrt) werden denen nicht zuvorkommen, die entschlafen sind. Denn Er selbst, der HErr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselben hingerückt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen, in die Luft, und werden also bei dem HErrn sein allezeit.“ 1 Thessal. **4**, 15—17.

Wenn dann der HErr mit Seinen verklärten Heiligen Gericht gehalten hat über den Antichrist und seine Rotten, so ist Sein Reich der Herrlichkeit da, doch noch nicht das Ende aller Geschichte. Es ist das Reich der tausend Jahre, wovon das Buch der Offenbarung (**20**, 4—6) redet. Den Anfangspunkt dieses Reichs bezeichnet die erste Auferstehung, am Schlusse desselben erfolgt die allgemeine Auferstehung und das Weltgericht. Das tausendjährige Reich ist das Reich des Friedens, davon alle Propheten geredet haben. Da wird der Satan gebunden, da wird der Fluch von der Erde genommen sein. Es ist die Zeit der Erquickung von dem Angesicht des HErrn, der große Sabbath nach den sechs Jahrtausenden voll Mühe und Elend. Da wird das Volk Israel bekehrt und wiederhergestellt sein; da werden die fernen Heiden herzuströmen um die Wege des HErrn zu lernen. Jesaia **2**, 2—4.

Doch die Gemeinde Christi hat ihre Heimath nicht auf Erden, sondern im Himmel, wo ihr der HErr die Stätte bereitet hat. Unser Erbtheil ist himmlisch, unsere Hoffnungen sind nicht irdischer und fleischlicher Art.

Bei denen, die dann auf Erden wohnen, wird noch ein Abfall möglich sein, auf welchen das letzte Gericht folgen wird. Offenb. **20**, 7—15.

Jenseits des tausendjährigen Reichs tritt dann der vollendete Zustand der Ewigkeit ein. Das neue Jerusalem wird vom Himmel herabsteigen (Offenb. **21**, 2), das Meisterwerk Gottes, die Freude der Engel und der Gerechten. Wenn der Vater dem Sohn alles untergethan hat (1 Cor. **15**, 24—28), wird der Sohn das Reich Gott dem Vater überantworten. Er wird Seine vollendete und mit Ihm

selbst vollkommen vereinigte Gemeinde dem Vater darstellen und zum Anschauen Gottes des Vaters bringen.

Damit erlischt JEsu Königreich nicht. Er ist und bleibt König immer und ewiglich. Seines Reiches wird kein Ende sein. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

Von der Heiligung.

„Ich glaube an den Heiligen Geist.“

Wir sagen im nicenischen Symbolum: **„Ich glaube an den Heiligen Geist, der da ist HErr und macht lebendig, der von dem Vater und dem Sohne ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und geehrt wird, der durch die Propheten geredet hat.“**

Mit diesen Worten bekennen wir, daß der Heilige Geist wahrer Gott, göttliches Wesens, und daß Er eine unterschiedene göttliche Person ist.

Er ist wahrer Gott. Dieß wird aus der Schrift erwiesen, wie die Gottheit des Sohnes erwiesen wird; denn auch dem Heiligen Geiste werden göttliche Werke und göttliche Eigenschaften zugeschrieben, göttliche Ehren und göttliche Namen gegeben. Leben schaffen, ewiges Leben mittheilen ist ein göttliches Werk; die Heiligung selbst ist eines der drei großen göttlichen Werke: „Der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit.“ 1 Corinth. 2, 10. — „Wo soll ich hingehen vor Deinem Geist“ (Ps. 139, 7.) — dieß bedeutet göttliche Allwissenheit und Allgegenwart. Die Lästerung gegen den Heiligen Geist kann nicht vergeben werden (Matth. 12, 31); Sein ist also göttliche Majestät. Wer Ihm lügt, der sucht Gott zu belügen. Apostelgesch. 5, 3. 4. Wo der Heilige Geist wohnt, da wohnt Gott. Der Tempel des Heiligen Geistes ist der Tempel Gottes. 1 Corinth. 3, 16. 17. So ist Seine göttliche Würde über allen Zweifel erhaben; Er ist wahrhaftig Eines Wesens mit dem Vater und dem Sohne.

Doch gibt es solche, auch anscheinend Fromme, die Ihn nicht für eine unterschiedene göttliche Person erkennen; sie halten Ihn nur für eine Kraft, wie etwa in der Natur die Wärme. So können nur Unerfahrene sprechen, die Ihn nicht kennen. Ganz anders redet von Ihm die heilige Schrift. Eine Kraft kann nicht reden; dieß vermag nur eine Person; der Heilige Geist aber hat geredet durch die Propheten. Der HErr sprach vor Seinem Scheiden: „Es ist euch gut, daß ich hingehe, denn wenn ich nicht hingehe, kömmt der Tröster nicht zu euch. Wenn ich aber hingegangen bin, will ich Ihn zu euch senden.“ Joh. **16**, 7. Der Heilige Geist ist also nicht weniger als der Sohn; Er ist eine göttliche Persönlichkeit wie der Sohn. Wäre Er nur eine Kraft, so könnte Er den Jüngern die sichtbare Anwesenheit des Sohnes nicht ersetzen. Der HErr hätte nicht sagen können: Es ist euch gut, — Er hätte sagen müssen: Es ist schade, daß ich hingehe. „Er wird zeugen von mir, Er wird euch in alle Wahrheit leiten. Er wird nicht von Ihm selbst reden, sondern was Er hören wird, das wird Er reden, und was zukünftig ist, wird Er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären.“ Joh. **15**, 26; **16**, 13. 14. Der Tröster, von dem der HErr solches sagt, ist unverkennbar persönlich unterschieden vom Vater und vom Sohne, und mit Recht ist im athanasianischen Symbol gesagt: „Eine andere ist die Person des Vaters, eine andere die des Sohnes, eine andere die des Heiligen Geistes.“ Der Heilige Geist theilt Seine Gaben aus wie Er will (1 Corinth. **12**, 11); Er ist also von Seinen Gaben unterschieden. Er kann betrübt, Er kann entrüstet werden. Ephes. **4**, 30. Jesaia **63**, 10. Er betet in den Kindern Gottes, Er vertritt sie mit unaussprechlichen Seufzern. Röm. **8**, 26. 27.

Er geht aus vom Vater und vom Sohne. Er ward, da die Zeit erfüllet war, vom Vater und vom Sohne gesandt. Doch ist es nicht dieß allein, was wir sagen wollen. Wir glauben, daß der Heilige Geist auch in Ewigkeit vom Vater und vom Sohne ausgeht, und Sein persönliches Dasein vom Vater und vom Sohne hat, wie ja auch der Sohn nicht erst in der Zeit, sondern in Ewigkeit vom Vater geboren wird.

Zwar sagt der HErr nur: „Der Geist der Wahrheit, der vom

Vater ausgeht" (Joh. 15, 26); und auch im nicenischen Symbol standen Anfangs nur diese Worte; erst später, und zwar in der abendländischen Kirche, wurde hinzugefügt: und vom Sohne.

Wir bedauern, daß dieser Zusatz ohne ein allgemeines Concil und ohne Befragung und Zustimmung der griechischen Kirche beigefügt worden ist. Doch halten wir die darin ausgesprochene Lehre für biblisch und ächt. Denn der Heilige Geist wird auch der Geist des Sohnes genannt; Er wird vom Sohne wie vom Vater gesendet. Was in der Zeit geschieht, halten wir für einen Ausdruck dessen, was in der Ewigkeit besteht. Wir dürfen nicht annehmen, daß in dem göttlichen Wesen zeitliche Veränderungen vorgehen; wir glauben vielmehr, daß der Heilige Geist von Ewigkeit auch der Geist des Sohnes ist und vom Sohne ausgeht.

Diese drei höchsten Namen sind so zu sagen der Eine Name Gottes, auf den wir getauft sind. In dieser Dreiheit ist nichts Nicht-göttliches. Es ist Ein Glaube, der auf diesen Dreien ruht; Eine Anbetung, welche wir diesen Dreien darbringen. Der Heilige Geist wird im Himmel und auf Erden mit dem Vater und dem Sohne angebetet und geehret. Die Doxologie der christlichen Kirche lautet: „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste, wie es war im Anfang (nicht erst in der Zeit geworden ist) so jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Der Heilige Geist hat durch die Propheten geredet. Er hat sich schon im alten Bunde manchmal und auf mancherlei Weise geoffenbart. Er hat durch Moses, durch die Propheten die tiefsten ewig gültigen Wahrheiten kundgemacht. Der Geist Christi war in den Propheten; in den Psalmen, die durch Seine Eingebung verfaßt sind, sehen wir Christo und allen Seinen Heiligen ins Herz. Was das Herz der Kirche bewegt, kann nicht vollkommener ausgesprochen werden, als es dort durch den Geist Gottes schon ausgesprochen ist.

Dennoch war Seine Wirksamkeit und Offenbarung im alten Bunde anderer Art als im neuen. Als der geliebte Sohn des Vaters alle Gerechtigkeit erfüllte und die Taufe im Jordan empfing, da sah Johannes den Heiligen Geist auf Ihn herabkommen in Gestalt einer Taube, und auf Ihm bleiben. Joh. 1, 33. JEsus

empfing den Heiligen Geist ohne Maß (Joh. 3, 34) und zur ewigen Innewohnung. Nach Ihm hatte der Heilige Geist verlangt und in den Propheten Ihn gesucht; endlich hatte Er Ihn gefunden und auf Ihm ruht Er nun ewiglich.

Diese bleibende Innewohnung fehlte unter dem alten Bunde. Der Heilige Geist wirkte mächtig durch Seine Werkzeuge, doch nur vorübergehend. Der Tempel des Heiligen Geistes war noch nicht da, und die vollkommene Heiligung der menschlichen Natur war noch nicht möglich, bis der Sohn Mensch geworden war.

Wiewohl nun der HErr mit der Fülle des Heiligen Geistes gesalbt war, konnte Er Ihn doch noch nicht Seinen Jüngern mittheilen. Erst nach Seinem Versöhnungstode und Seiner Auferstehung konnte Er sagen: „Nehmet hin den Heiligen Geist." Erst mußte die Sünde der Welt gesühnt, die Macht der Finsterniß besiegt, der Hohepriester durch Leiden vollendet, die menschliche Natur verklärt sein; dann konnte der Heilige Geist auf die Gemeinde, die in Christo ist, in Seiner Fülle herabkommen, durch Seine Gegenwart sie heiligen und in ihr Seine Wohnung nehmen auf ewig. So werden uns die räthselhaften Worte des Evangeliums verständlich: „Der Heilige Geist war noch nicht da, denn JEsus war noch nicht verklärt." Joh. 7, 39. Jetzt, da JEsus verklärt ist, fließen von Ihm die Ströme lebendigen Wassers auf Seine Kirche.

Als der Heilige Geist am Tage der Pfingsten auf die Gemeinde der Gläubigen herabkam, da wurde JEsus verherrlicht. Er hat Ihn verheißen, Er hat Ihn erworben, Er hat Ihn vom Vater erbeten und Seiner Kirche gesandt; auf daß Er bei ihr bleibe ewiglich. Joh. 14, 16.

Etwas so rein geistiges wie die Wirkungen des Heiligen Geistes kann nur b i l d l i c h beschrieben werden. Er kam mit dem Brausen eines gewaltigen Windes, denn Er ist der göttliche Lebenshauch. Es erschienen feurige Zungen; denn Er erfüllt die Herzen mit der Gluth der göttlichen Liebe, und gibt dem Munde Worte heiliger Begeisterung. Auch unter dem alten Bunde war das Feuer vom Himmel, womit Gott das Opfer Aarons und Eliä annahm, ein Sinnbild des Heiligen Geistes. Dieses heilige Feuer reinigt die Herzen und tilgt die bösen Lüste und Gedanken. Der Heilige Geist

wird Wasser des Lebens genannt, weil Er Erquickung schafft und weil Er allein das Dürsten des menschlichen Herzens nach Gott stillen kann; Er ist der krystallne Strom, der ausgeht von dem Throne Gottes und des Lammes, der die Stadt Gottes durchströmt, an dessen Ufern Bäume des Lebens wachsen; Er ist es, der die Kirche blühend und reich an Früchten macht. Er ist der Taube verglichen, die ohne Falsch ist, der Taube Noah's, die das Oelblatt mitbrachte, das Zeichen des Friedens zwischen Gott und den Menschen, den Christus gestiftet hat.

„Ich lerne glauben an den Heiligen Geist, der mich und alle Auserwählten Gottes heiliget." —

„9. Frage. Wie heiligt uns denn Gott der Heilige Geist?
Antwort: Indem Er in uns als in den Gliedern Christi wohnt und uns dem Bilde Christi ähnlich macht, so daß wir die Frucht des Geistes bringen. —
10. Frage. Was ist denn die Frucht des Geistes?
Antwort. Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit." Gal. 5, 22.

Nur in den Gliedern Christi kann der Heilige Geist wohnen; nur denen, die JEsum Christum lieben und Seine Gebote halten, ist die Sendung und Gegenwart des Trösters verheißen. „Die Welt kann Ihn nicht empfangen, denn sie siehet Ihn nicht und kennet Ihn nicht." Joh. **14**, 16.

Doch hat Er auch an der Welt ein Werk auszurichten. „Derselbige wird die Welt strafen um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich." Joh. **16**, 8. 9. „Derselbige wird von mir zeugen, und ihr sollt auch von mir zeugen." Joh. **15**, 26. 27. Der Geist Gottes sucht auf das Gewissen der Gott entfremdeten Menschen einzuwirken, jetzt wie in den Zeiten vor der Sündfluth, da sich die Menschen nicht wollten vom Geiste Gottes strafen lassen. Diese Wirkung geschieht theils unmittelbar, theils durch das Wort und Beispiel der Gläubigen, die von Christo zeugen; ihr Zeugniß wird von dem des Heiligen Geistes unterstützt.

An jedem Einzelnen hat der Heilige Geist diese Vorarbeit zu

thun, um ihn von seinem Elend und seiner Sünde zu überzeugen und ihn zu Christo zu führen. Wir bedürfen dieser Seiner zuvorkommenden Gnade. „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christum meinen HErrn glauben oder zu Ihm kommen kann, sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit Seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiliget und erhalten." (Luth. Kat.) Er arbeitet an uns, um uns zu bekehren und uns zum Glauben an den Versöhner zu führen; dann erst, wenn wir glauben und getauft sind, kann Er in uns, als in den Gliedern Christi wohnen.

Die Berufung zur Seligkeit ergeht an alle; aber nur die, welche der Berufung folgen, dürfen wir als Auserwählte betrachten. Alle Menschen sind durch den Sohn Gottes erlöset; aber nicht alle, sondern nur die Auserwählten werden durch den Heiligen Geist geheiligt.

Wie zum ersten Anfang der Bekehrung, so bedürfen wir zu allem Guten die Gnade des Heiligen Geistes. „Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber etwas zu denken, als von uns selber; unsere Tüchtigkeit ist von Gott." 2 Corinth. **3**, 5. Wir können keinen guten Gedanken, keinen heiligen Entschluß fassen, kein heiliges Gefühl in uns erwecken, ohne die Gnade des Heiligen Geistes; wir bedürfen ihrer in jedem Augenblick. Nur die Frucht des Geistes kann Gott gefallen; Werke, die wir ohne Ihn aus eigener Kraft hervorbringen, können vor Gott nicht bestehen.

Was sollen wir thun, um den Heiligen Geist zu bekommen? — Der HErr antwortet: „So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die Ihn bitten." Luc. **11**, 13. Beseligendes Wort! Licht auf dem dunkeln Pfade dieses armen Lebens! „Schaffe in mir, o Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist; verwirf mich nicht von deinem Angesichte und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir." Ps. **51**, 12. 13. Es ist nicht vergeblich, mit diesem Gebet zu Gott nahen. Er ist treu und hält was Er verspricht.

„Bittet, so werdet ihr nehmen" — sagt der HErr; doch fügt

Er hinzu: „Suchet, so werdet ihr finden.“ Nicht Bitten allein, auch Suchen ist uns auferlegt. Suchen aber würde nichts helfen, wenn man nicht am rechten Orte sucht, also an dem Orte, wo Gott uns hingewiesen hat. Eine solche Hinweisung gibt es, Gott sei Dank; denn Er hat Gnadenmittel gestiftet, an die wir uns zu halten haben, durch deren gläubigen Gebrauch wir die Gnade des Heiligen Geistes finden sollen. Also nicht nur beten, auch suchen; aber auch nicht suchen allein ohne Beten; nicht Gnadenmittel gebrauchen, ohne Gebet des Herzens.

Erst wenn wir in Christo sind, durch den Glauben mit Ihm verbunden, durch die heilige Taufe in Ihn eingepflanzt, mit Ihm der Sünde gestorben, mit Ihm zu einem neuen Leben auferweckt, kann der Geist Christi in uns Wohnung machen und das eigentliche Werk der Heiligung ausrichten.

Die Heiligung ist ein göttliches Werk, das keine Creatur von sich selber zu vollbringen vermag. Wie der Heilige Geist sie bewirke, ist uns gesagt. Er klopft nicht etwa nur an, Er arbeitet nicht von außen an unseren Herzen, wie etwa ein Künstler, der einen Stein zur Bildsäule meißelt, sondern Er wohnt in uns als der Lebensgeist, Er wirkt von innen heraus, belebend und gestaltend. Wie der HErr gesagt hat: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wie die Rebe keine Frucht bringen kann, sie bleibe denn im Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir.“ Joh. 15, 4. 5. Der Geist Christi ist der Lebenssaft, der in den Reben wirkt und die edle Frucht hervorbringt.

Die Lebenskraft in einem jeden Geschöpfe gestaltet dasselbe nach dem von dem Schöpfer festgestellten Typus. Der Heilige Geist, der in Christo wohnt, gestaltet die Gläubigen nach dem vollkommenen Urbild, Er arbeitet dahin, daß wir dem Bilde Christi ähnlich werden. Dieß ist das Ebenbild Gottes, welches in dem Erlöser auf Erden erschienen ist. Wir haben Ihn kennen gelernt im Evangelium; wir haben von Seinen Worten und Thaten, Seinem Wandel und Seinen Leiden vernommen. Er ist es, der da lebt und Seinen Geist mittheilt, damit wir gesinnet seien wie Er gesinnet ist, damit wir an Charakter Ihm ähnlich werden. Wir sollen die Tugenden dessen verkündigen, der uns berufen hat von

der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Licht. 1 Petri **2**, 9. Nicht mit Worten allein, sondern mit der That in unserem Leben und in unserem Leiden sollen wir die Tugenden Christi erweisen. Dieß wirkt Sein Geist, indem Er in uns wohnt. Der Heilige Geist verklärt Christum in uns und durch uns; in uns, indem Er uns Christum offenbart; durch uns, indem die Welt an uns einen Wiederschein der Tugenden Christi wahrnimmt, wie Paulus sagt: „Nun spiegelt sich in uns allen die Klarheit Christi mit aufgedecktem Angesicht. 2 Corinth. **3**, 18.

Der Tröster, der Heilige Geist, hat Sein Werk insbesondere in den Stunden der Leiden an uns auszurichten. Ohne Ihn könnten wir nicht bestehen. Aber Er hilft unserer Schwachheit auf und vertritt uns mit unaussprechlichen Seufzern. Durch Seine Inwohnung bezeugt Er, daß wir wirklich Gottes Kinder sind, denn nur Gottes Kinder können Seinen Geist empfangen. Er gibt es uns, daß wir auch mitten im Leiden Gott als Vater anrufen können. Röm. **8**, 15. 16. 26. 27. Gal. **4**, 6.

In allem unserem Wandel sollen wir die Frucht des Geistes bringen. Darin erweist sich schon jetzt eine Aehnlichkeit mit dem Bilde Christi. Aber die Aehnlichkeit, die der Heilige Geist in uns zu Stande bringen will, umfaßt noch mehr; sie soll vollkommen werden. Das Heiligungswerk des Geistes Christi wird erst dann vollendet sein, wenn wir nicht mehr das Bild des Irdischen, sondern nur das Bild des Himmlischen tragen, in der Auferstehung und Verklärung des Leibes. Darauf arbeitet der Heilige Geist hin, und Seine Anwesenheit in uns ist der Beweis, daß Gott uns wirklich zu diesem Ziele führen will. Der Heilige Geist ist das Unterpfand des himmlischen Erbtheils; denn Gott, der Christum von den Todten erweckt hat, wird auch unsere sterblichen Leiber lebendig machen um deß willen, daß Sein Geist in uns wohnet. Röm. **8**, 11.

Unaussprechliche Gnade, die allen geworden ist, die an Christum glauben und auf Ihn getauft sind, Seines Geistes theilhaftig zu sein, in einer Weise, wie es selbst die Gerechten des alten Bundes noch nicht waren! Diese erhabene Stellung ist uns angewiesen, diese Liebe Gottes hat sich an uns offenbart. Je näher uns der

Heilige Geist gekommen ist, desto leichter kann es geschehen, daß wir Ihn betrüben. Sündigen wir, so verletzen wir nicht allein die göttliche Majestät, sondern auch die göttliche Liebe. Darum muß uns tiefe Wehmuth und Reue ergreifen im Gedanken an unsere Schuld. Die Schuld des einzelnen Christen und die Gesammtschuld der Christen Gott gegenüber ist schwerer als die Schuld der Israeliten. Jene haben den Sohn Gottes verkannt, bei uns ist der Geist Christi betrübt und gedämpft worden. Diese alte Schuld zu fühlen, zu bekennen, und täglich Gott abzubitten sind wir berufen. Wir erhalten eine besondere Aufforderung und Anleitung hiezu am Tage vor dem Pfingstfest.

Wenn Gott Seinen Geist von Seinem Volke ganz zurückgezogen hätte, wäre es ein gerechtes Gericht. Aber Er hat es nicht gethan. In Seiner Treue hat Er die Verheißung festgehalten, daß der Tröster bei der Kirche bleiben soll ewiglich. Joh. **14**, 16. Noch ist Hoffnung auf unsere Vollendung. Gottes Treue ist es, daß wir nicht gar aus sind.

Das Ziel der Vollendung, zu welchem der Heilige Geist uns führen will, wird nicht in vereinzelten Gläubigen erreicht, sondern in der Gemeinschaft der Heiligen, in der Einheit der christlichen Kirche. In ihr theilt der Heilige Geist Seine Gaben aus, und diese sind bestimmt zur gemeinsamen Erbauung; durch sie fördert Er die gemeinsame Vollendung.

So gehört in diesen Theil des Glaubensbekenntnisses nicht nur der Heilige Geist, sondern auch die heilige christliche Kirche.

Fassen wir alles, was von den Gnadenwirkungen des Heiligen Geistes zu sagen ist, zusammen in den Worten der Danksagung, die wir am heil. Pfingstfeste darbringen: „Wir danken Dir für die Sendung des Heiligen Geistes, der Trösters, der an diesem Tage nach Deiner Verheißung von Dir und Deinem Sohne ausgesandt auf Deine Kinder vom Himmel herniederkam; der da in der Kirche immerdar wohnet und Seine mannigfaltigen Gaben einem Jeglichen austheilt wie Er will; der die Knechte des HErrn, die Diener Deiner Kirche durch Seine Eingebung erleuchtet; der in alle Wahrheit leitet, und an alles erinnert, was der HErr gelehrt und geboten hat; der die Herzen aller Deiner Kinder heiligt

und sie mit Freude und Wonne erfüllt und uns das Siegel und die Bestätigung unseres Glaubens, das Unterpfand und die Erstlinge unserer Hoffnung verleiht."

„Ich glaube eine heilige katholische Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen."

Hierher gehört die 32. Frage: „Was ist nun die Kirche?
Antwort: Die Kirche ist die Versammlung aller, die an den HErrn JEsum Christum glauben und nach Seinem Gebote getauft sind. Sie ist die Haushaltung Gottes, der Leib Christi, der Tempel des Heiligen Geistes."

Der Glaube an Christum ist etwas unsichtbares (nur seine Früchte werden gesehen), ein verborgenes geistliches Leben; die heilige Taufe ist etwas sichtbares, wahrnehmbar für das Auge der Menschen. Beides, das Unsichtbare und das Sichtbare, gehört zusammen und ist hier in der Beschreibung der Kirche verbunden. Denn die Kirche selbst, dieß lernen wir hier, ist unsichtbar und sichtbar zugleich, und doch nur Eine, nicht zwei Kirchen. So ist ja auch der Mensch zugleich ein unsichtbares Wesen (dem Geiste nach) und ein sichtbares Wesen (dem Leibe nach), und doch nur Ein Mensch, nicht zwei Menschen. Von dieser einen heiligen Kirche reden wir, die Christus der HErr gestiftet hat. Ihr inneres Wesen ist geheimnißvoll und Gott offenbar; ihre äußere Erscheinung ist der Welt bekannt. Ihr Inneres und Ihr Aeußeres soll übereinstimmen, die sichtbare Seite soll der Ausdruck der unsichtbaren Seite sein. Gott allein durchschaut das Herz, aber die Menschen sollen an dem Wandel der Christen erkennen, was im Herzen der Kirche verborgen ist.

Was ist die Kirche nach der Schrift? — Die Antwort ist eine dreifache, und diese drei Benennungen entsprechen den drei höchsten Namen, auf die wir getauft sind.

Sie ist die Haushaltung oder Familie Gottes. Gott ist der rechte Vater; die Gläubigen und Getauften sind Seine Kinder. In einer großen Haushaltung ist auch eine Dienerschaft; so gehören zur Kirche die Knechte Gottes, denen Er ein Amt anvertraut hat.

Sie ist der Leib Christi. Christus, unser Versöhner, ist auch unser Haupt. Er lebt, und Gott hat Ihn gesetzt zum Haupt der Kirche über alles. Die Gläubigen und die Getauften sind mit Ihm so innig verbunden wie die Glieder mit dem Haupte. Es ist Ein Leben, Ein Geist in Ihm und in ihnen, und alle sollen Ihm gehorchen, wie die Glieder dem Willen des Hauptes Folge leisten.

Sie ist der Tempel des Heiligen Geistes. Denn in den Gläubigen und Getauften wohnt Gottes Geist. Sie sind die lebendigen Steine und alle zusammen sind sie die Behausung Gottes im Geist.

So ist auf dreifache Weise der selige Stand, die hohe Würde und die heilige Pflicht der Kirche ausgesprochen. In ihr und durch sie will der dreieinige Gott sich offenbaren.

Im nicenischen Symbol bekennen wir: „Ich glaube Eine, heilige, katholische und apostolische Kirche“ — eine wohllautende liebliche Benennung. Betrachten wir die vier Eigenschaften der Kirche, die hier zusammengefaßt sind.

Sie ist Eine, und sie kann gar nicht anders als nur Eine sein. Die Einheit gehört zu ihrem Wesen. Denn es ist nur Ein Gott und Vater über alle, also kann es auch nur Eine Familie Gottes geben. Es ist nur Ein Christus, in den wir alle getauft sind, und zu dem Einen Haupt gehört ein einiger Leib. Es ist Ein Heiliger Geist, also auch nur Ein Tempel, wie ja auch im Vorbilde nur Ein Tempel Gottes bestand und kein anderer daneben erbaut werden durfte. Also obgleich viel Gemeinden sind, aus verschiedenen Völkern und mit mancherlei Sprachen, sind sie doch allzumal nur Eine Kirche. Noch viel weiter reicht diese Einheit, denn die Eine Kirche umfaßt nicht nur die Gläubigen, die zu dieser Zeit auf Erden leben, sondern auch alle die entschlafenen Heiligen der Vorzeit. Wohl sechsundfünfzig Geschlechter sind seit der Stiftung der Kirche schon dahingegangen. Es wäre ein herzerhebender Anblick, könnten wir alle wahren Kinder Gottes, die jetzt auf Erden sind, in Einer Versammlung beieinander sehen; und doch wäre dieß nur ein kleiner Theil der Einen heiligen Kirche. Der Tod hat die Dahingeschiedenen nicht von Christo und nicht von Seinem mystischen Leibe getrennt; was wird es sein, wenn sie einst alle vereinigt und verklärt

um Christum versammelt erscheinen, an Zahl und Herrlichkeit wie die Sterne des Himmels — die Eine Kirche!

Diese Einheit, von Gott gegründet, soll erscheinen vor den Menschen als Einigkeit. In Seinem hohenpriesterlichen Gebet sprach der HErr die Worte: „Ich bitte nicht allein für sie (die Apostel), sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden; auf daß sie alle eines seien, gleichwie Du, Vater, in mir und ich in Dir, auf daß auch sie in uns eines seien, auf daß die Welt glaube, Du habest mich gesandt." Joh. **17**, 20. 21. So war es am Anfang in der christlichen Gemeinde. Die Menge der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele. Sie waren alle einmüthig versammelt. So war es in den Zeiten der Verfolgung, da die Heiden sich über die Christen verwunderten und sagten: Sehet, wie sie einander lieben! Ein Glaubensbekenntniß soll die Kirche ablegen in allen Landen. Mit Einem Herzen und mit Einem Munde sollen alle Christen in ihren heiligen Diensten Gott loben. „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens." Wer im Frieden der Kirche steht, soll in jeder Gemeinde auf der ganzen Erde als Mitchrist und Bruder willkommen und anerkannt sein, zum Zeugniß der Einheit.

Was ist nun von den Spaltungen unter denen, die an Christum glauben und getauft sind, zu halten? Es sind Kirchenparteien entstanden, und die eine schließt die Glieder der anderen aus und belegt sie mit dem Banne. Es ist das Uebel, das einst zu Corinth im Kleinen anfing, und das sich im Lauf der Zeiten im Großen wiederholt hat; nun sind viel Spaltungen entstanden, viele Kirchen. Das ist nicht Gottes gnädiger Wille, es ist nicht nach Seinem Wohlgefallen; es ist unsere Schuld und es ist Gottes Gericht und Strafe.

Die Spaltungen in der Kirche sind wie die Entzweiungen in einer Familie. Es verhält sich, wie wenn die Brüder und Schwestern eines Hauses nicht mehr wollten zusammen speisen oder in einem Hause wohnen, dem gemeinsamen Vater zur Betrübniß. Dennoch sind sie Brüder und Schwestern; an dieser Thatsache können sie nichts ändern, wenn sie sich noch so sehr gegen einander erbittern und entfremden. Die Scheidewände zwischen den Kirchen-

parteien sind Mauern, die von den Menschen in dem Einen Tempel Gottes aufgerichtet worden. Wir sind berufen, die Spaltungen zu beweinen und um Heilung der Risse zu beten.

Die Spaltung unter den Christen verdunkelt die Ehre des HErrn und fördert den Abfall der letzten Zeit. Denn wie durch die Einheit der Bekenner Christi die Welt überzeugt werden sollte, daß Er von Gott dem Vater gesandt ist, so reizt die Uneinigkeit der Christen die Welt zum Unglauben. Das Schrecklichste in der Geschichte der Spaltungen: die Verfolgungen, von Christen gegen Christen ausgeübt, sind ein Hauptanlaß zur Lästerung des Namens des HErrn. Wie soll endlich die arme blinde Heidenwelt erleuchtet werden und zum Glauben an JEsum Christum kommen, wenn die Boten des Evangeliums einander anfeinden, anstatt übereinstimmendes Zeugniß für die christliche Wahrheit abzulegen?

Die Kirche ist **heilig**. Sie ist es vermöge ihrer Stiftung durch den, der da heilig ist, und vermöge ihrer Verbindung mit dem himmlischen Haupt. Der Tempel Gottes ist heilig um deß willen, der darin wohnt. Sie ist heilig wegen der heiligen Sacramente, in denen ihr Gott Seine Gnade spendet; heilig wegen der Gnadenwirkungen und Tugenden, die in allen ihren lebendigen Gliedern erscheinen. Weil sie in ihrem Wesen und ihrem Beruf nach heilig ist, soll sie auch heilig sein in allem ihrem Wandel. Wie Christus der HErr auf Erden den unsichtbaren Vater offenbart hat, so soll nun die Kirche Christum offenbaren. Er konnte sagen: „Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen.“ In gleicher Weise soll nun die Welt an der Kirche sehen und erkennen, wer Christus ist. Denn so steht geschrieben: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Licht; die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid.“ 1 Petri 2, 9. 10.

Wie stimmt nun mit diesem Beruf der wirkliche Zustand der Christenheit überein? Er steht damit in entsetzlichem Widerspruch. Eine unzählbare Menge derer, die auf Christum getauft sind, ist

in die Knechtschaft des Fleisches zurückgefallen; das Heiligthum ist durch Aberglauben und Unglauben entweiht, und selbst die Besten unter uns sind mangelhaft, schwach und erweisen nicht die Heiligkeit, die an allen Gliedern der Kirche offenbar werden sollte. Alle, die nicht würdig des Evangeliums wandeln, sollten von der Gemeinschaft der Christen ausgeschlossen sein, die Gebote Gottes sollten aufrecht erhalten und die Ehre Seines Namens gewahrt werden. Dieß ist die Kirchenzucht, die nach des HErrn Willen geübt werden sollte. Sie ist verfallen und der Zaun um das Heiligthum her ist niedergerissen. Lasterleben und Unglaube verbreitet sich ungestraft.

Dahin ist es gekommen mit der christlichen Kirche, zu der der HErr gesagt hat: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig."

Hüten wir uns vor den Versuchungen, die aus diesem Zustand entspringen. Dürfen wir uns dabei beruhigen?

Wir dürfen es nicht. Hüten wir uns vor dem falschen Trost derer, welche sagen: diese entheiligte Kirche ist ja nur die sichtbare; daneben besteht die unsichtbare Kirche, sie ist und bleibt einig und heilig. Es ist wahr: der HErr hat sich noch einen heiligen Ueberrest erhalten, auch wenn wir wenig davon sehen. Es ist wahr, Er hat noch die Seinen und Er kennt die Seinen. Dennoch sind nicht zwei Kirchen, sondern nur Eine. Jene Christen, welche auf die Irrwege der Sünde und des Unglaubens gerathen sind, dürfen nicht als Heiden angesehen werden; sie sind getauft, sie sind verantwortlich für die empfangene Gnade, sie sind bundesbrüchig. Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern. Alle, die getauft sind, müssen dereinst als Getaufte vor dem Richterstuhl Christi erscheinen; keiner kann sagen: ich will als Heide beurtheilt werden; sie werden als Getaufte ihr Urtheil empfangen. Diese alle, mögen sie noch so tief gesunken sein, sind mit uns verbunden und wir dürfen sie nicht abschütteln und sagen: ich halte mich an die unsichtbare Kirche; die ist heilig; jene gehen mich nichts an. Wie der Einzelne, wenn er sichtlich in Sünden lebt, sich nicht entschuldigen kann mit unsichtbaren Tugenden, so auch die Kirche nicht.

Sollen wir an ihr irre werden und jenen zustimmen, welche ausrufen: Es gibt keine Kirche mehr; diese sogenannte Christenheit

ist eine Heidenwelt; wir sondern uns von ihr ab, um eine wahre christliche Gemeinde zu bilden? Nein, dieß ist die Verirrung der Secten. Es mögen edle Seelen darunter sein, aber es geht ihnen wie den Freunden Hiobs, die ihn nicht erkannten. Ist dieser arme Mann auf dem Aschenhaufen voll Schwären unser mächtiger, gefeierter und reich gesegneter Freund Hiob? Dennoch ist er es. Die Kirche in ihrem betrübten und fast unkenntlichen Zustand ist doch noch sie selbst, und Gott kennet sie. Sie ist dennoch Gottes Stiftung, die Christenheit ist dennoch das Volk des neuen Bundes, wie Israel auch in seiner Herabwürdigung und Zerstreuung doch noch das erwählte Volk des alten Bundes ist. An dem edlen Weinstock sind viel unfruchtbare Reben und doch ist es der Weinstock, den der HErr gepflanzt hat. Die unwürdigen Glieder der Kirche sind wie die dürren Aeste an einem Baum, die noch zum Baum gehören, die noch eine Zeit lang an diesem Baume stehen, doch nicht auf immer.

Gottes Treue hat die Kirche zu allen Zeiten und bis auf diesen Tag erhalten. Gottes Geduld hat uns so lange getragen. Die Fürbitte Christi im Himmel hat uns geschützt und erhalten. Aber es kömmt das Gericht und die Scheidung. Endlich werden die unfruchtbaren Reben abgehauen und verworfen.

In welcher Gesinnung sollen wir also die Kirche Christi, die zur Heiligkeit berufen ist und doch so unheilig erscheint, betrachten? Antwort: Mit heiliger Furcht vor dem kommenden Gericht und mit tiefer Wehmuth und Reue. Ihr ganzer Zustand ist uns ein tausendstimmiger Ruf zur Buße; wir sollen diesen Ruf zu Herzen nehmen, die Gesammtschuld bereuen und unsere und unseres Volkes Sünde bekennen. Wir wollen die Geduld und Treue Gottes bewundern. Wir wollen jedes in seinem Theil unsere Taufgelübde erneuern. Wir wollen um Gottes Hülfe für Seine Kirche beten. Wir wollen alles Göttliche und Gute, das in ihr noch vorhanden ist, anerkennen und ehren. Wir wollen auf den HErrn vertrauen, daß Er Sein Volk heimsuchen und läutern, Seine Ehre retten und durch die Arbeit Seines Heiligen Geistes die Vollendung der Kirche herbeiführen werde. Denn Er hat die Kirche geliebt und „sich selbst für sie hingegeben, auf daß Er sie heiligte, auf daß Er sie

Ihm selbst darstellete, eine Kirche, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel, sondern daß sie heilig sei und unsträflich.“ Ephes. 5, 25—27. Dieß wird Er thun und dann wird es sich zeigen, daß Wahrheit ist, was wir bekennen: ich glaube eine heilige Kirche.

Eine heilige, katholische und apostolische Kirche. Katholisch bedeutet allumfassend; wir nennen jene Sendschreiben der Apostel, die nicht an eine einzelne Gemeinde, sondern an alle gerichtet sind, die katholischen Briefe. In diesem Sinne gebrauchen wir das Wort auch von der Kirche; wir nennen sie die katholische, weil sie die Versammlung aller Gläubigen und die Mutter aller Kinder Gottes ist. Apostolisch wird sie genannt, weil sie eine göttliche Sendung hat; sie ist nicht von Menschen gestiftet, sondern von Christus dem Auferstandenen. Die Sendung, welche Er am Anfang Seinen Aposteln gab, dauert noch fort. Sie gilt der ganzen Kirche; doch gehört zu ihrer rechten und vollkommenen Gestaltung, daß sie Diener an ihrer Spitze habe, die unmittelbar vom HErrn gesandt sind und göttliche Gewißheit und Beglaubigung ihres Auftrags besitzen.

Dieß sind die Ehrennamen der Kirche, sie lauten lieblich und herrlich und erfüllen uns mit Liebe und Ehrfurcht für die Kirche. Dennoch dürfen wir die Kirche nicht an die Stelle des HErrn setzen, nicht ihr die gleiche Ehre wie Ihm geben. Wir nennen sie nicht die seligmachende; denn Er allein ist der Seligmacher, sie ist nur Sein Werkzeug. Wir schulden ihr Gehorsam, doch nicht blinden und unbedingten Gehorsam, denn sie selbst ist an das Wort des HErrn gebunden. Wir sagen nicht: die Kirche ist unfehlbar; denn Untrüglichkeit ist eine göttliche Eigenschaft. Seit die Einigkeit der Kirche Schaden erlitten hat, ist Prüfung dessen, was die verschiedenen Parteien behaupten, ob es mit Gottes Wort übereinstimme oder nicht, unerläßlich. Mutterwort gilt den Kindern viel, aber des Vaters Wort steht noch höher. Es ist nicht gut, die Menschen, weil sie einen göttlichen Auftrag haben, für erhaben über alle Gefahr des Irrthums zu erklären. Statt von einer Unfehlbarkeit der Kirche zu sprechen, wollen wir die Treue Gottes bewundern und preisen. Er ist es, der auch in den trübsten Zeiten die heilsamen

Wahrheiten und die Gnadenmittel, die den Einzelnen zur Seligkeit dienen, in der Kirche erhalten hat; Er wird endlich auch die gemeinsame Vollendung der Kirche zum Lobe Seines Namens herbeiführen.

„Ich glaube die **Gemeinschaft der Heiligen.**"

Wir bekennen im Gottesdienste: „Einer ist heilig, JEsus Christus der HErr, in welchem wir sind zur Ehre Gottes des Vaters." Wer sind also die Heiligen? Es sind die, welche in Christo sind, welche Leben aus Ihm empfangen haben und dasselbe bewahren. Sie sind Ein Geist mit dem HErrn und darum auch untereinander im Geiste innig verbunden. Der Tod ändert nichts an unserer Gemeinschaft mit Christo, also hebt er auch die Gemeinschaft der Heiligen untereinander nicht auf. Wir freuen uns aller auf Erden lebenden Heiligen, und wir freuen uns der Einheit mit allen den entschlafenen Kindern Gottes. Es ist Ein Leben in ihnen und in uns; Ein Sacrament des Altars haben sie und haben wir genossen; es ist Eine Hoffnung, die jene und uns erfüllt; sie sollen nicht ohne uns vollendet werden, miteinander hoffen wir in die Freude unseres HErrn einzugehen.

Unsere gemeinsame Versammlung zu dem HErrn (2 Thess. 2, 1) ist das Ziel, dem wir entgegensehen.

Da wird die Gemeinschaft der Heiligen in die Erscheinung treten. Unterdessen besteht sie schon jetzt, und wie ein gemeinsames Sehnen nach der Vollendung sie alle erfüllt, so dürfen wir auch ein gemeinsames Wachsthum und eine gemeinsame Vorbereitung annehmen, woran wir und auch die Entschlafenen Theil haben.

Unsere Verbindung mit jenen und unsere Pflicht gegen sie müssen wir im rechten Lichte betrachten.

Unsere Verbindung mit ihnen beruht darauf, daß wir in Christo sind. Durch Ihn haben wir Gemeinschaft mit denen, die in Ihm ruhen, nicht umgekehrt, als müßten wir durch die Entschlafenen in Verbindung mit Ihm gesetzt werden. In der Feier des heiligen Abendmahls, wo uns unsere Einheit mit Ihm aufs neue besiegelt wird, freuen wir uns auch der Gemeinschaft mit den im HErrn Entschlafenen.

Unsere Pflicht gegen sie ist eine Pflicht der Dankbarkeit. Wie

ein Kind zwar alle Wohlthaten, die es genießt, dem himmlischen Vater verdankt, aber doch alle auch seinen Aeltern, durch die ihm Gott diese Wohlthaten darreicht, so danken wir dem HErrn für alle Segnungen des Evangeliums, aber wir bekennen zugleich, daß sie alle uns zugekommen sind durch die Treue und den Glauben der Heiligen, die vor uns gewesen sind. Wären einmal die Heiligen auf Erden ausgestorben gewesen, so würde Finsterniß und Todeskälte alles bedecken. Nur weil zu allen Zeiten unsere gläubigen Väter und Mütter, von denen wir die allerwenigsten kennen, für uns gerungen, geduldet und gearbeitet haben, sind wir jetzt im Genuß der Gnadengüter. Darum ehren wir ihr Andenken mit gerührtem Herzen, freuen uns darauf, sie einst zu sehen und kennen zu lernen, und beten: „Laß sie ruhen in Deinem Frieden und erwachen zu einer fröhlichen Auferstehung."

Die Creatur, die Gott erwählt, um durch sie andere zu segnen, ist eine Trägerin der Gnade Gottes, doch nicht göttlicher Eigenschaften. Wollten wir die entschlafenen Heiligen zu hoch ehren, so würden wir sie damit betrüben und solcher Dienst würde Gott nicht gefallen.

Man spricht von einer streitenden und einer triumphirenden Kirche, und man thut wohl daran, wenn man damit das richtige Verständniß verbindet. Die noch auf Erden lebenden Glieder der Kirche stehen im Streit; die im HErrn entschlafenen sind in der Ruhe; der Triumph der Kirche wird aber erst dann erscheinen, wenn Christus erscheint in Herrlichkeit und die erste Auferstehung erfolgt, von der gesagt ist: „Selig ist der und heilig, welcher Theil hat an der ersten Auferstehung; über solche hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit Ihm regieren" — königlich walten. Offenb. 20, 6. Nicht ein Theil der Kirche, sondern die Gesammtzahl der Heiligen Gottes wird dann mit Christo triumphiren.

Jetzt ist das wahre Wesen der Heiligen verborgen; es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Dann aber wird es erscheinen. Dann wird die Gemeinschaft der Heiligen hervorleuchten; dann wird man erkennen, wie umfassend sie ist; auch die Gerechten

des alten Bundes, auch die Heerschaaren der heiligen Engel gehören mit in diese selige Gemeinschaft.

„Ich glaube eine Vergebung der Sünden.“

Vergebung der Sünden ist ein Vorrecht des Allerhöchsten, in welches kein Mensch eingreifen kann; sie ist, wenn sie ausgesprochen wird, ein göttliches Werk.

Keine Creatur kann Sünden vergeben; denn jede Sünde, sie sei groß oder klein, ist eine Beleidigung der Majestät und Liebe Gottes. Er ist der Gesetzgeber, Er ist der Richter. Sein Gebot wird übertreten, Ihm allein kömmt es zu den Uebertreter zu verurtheilen oder zu begnadigen.

Keine Creatur kann die Sünden tilgen oder die Erlassung der Sünden verdienen. Unsere Reue, unsere Büßungen, unsere Leiden sind nicht genugsam, eine Sünde wegzunehmen. Der Flecken der Sünde im Gewissen ist zu schwarz, unsere Thränen können ihn nicht abwaschen. Mit unseren Werken können wir weder den letzten noch den ersten Heller unserer Schuld Gott gegenüber abtragen. Denn wir sind Ihm ohnehin vollkommenen Gehorsam und Hingebung aller unserer Kräfte schuldig. Wir können das versäumte Gute nicht nachholen, das begangene Böse nicht ungeschehen machen. Unsere einzige Rettung ist eine göttliche Begnadigung, Vergebung der Sünden aus Erbarmen ohne unser Verdienst und Würdigkeit. Gott sei Dank, daß uns im Gebet des HErrn gestattet ist, um Erlassung unserer Schulden zu bitten, und daß wir ermächtigt sind, im Symbolum zu sprechen: ich glaube eine Vergebung der Sünden.

Vor der Menschwerdung des Sohnes Gottes hat keines Menschen Mund jemals die tröstlichen Worte ausgesprochen: „Dir sind deine Sünden vergeben.“ Er allein hatte die Macht auf Erden, Sünden zu vergeben; Er hat sie, weil Er selbst die Versöhnung für unsere Sünden ist, und weil der Vater Ihm alles Gericht übergeben hat. Den Weg, der zum Frieden mit Gott führt, den Niemand finden konnte, hat Er selbst bereitet, durch die Hingabe Seines Sohnes in den Tod. Wir haben Vergebung der Sünden durch den Glauben an Sein Blut. Sein theures Blut allein vermochte

unsere Sünden zu tilgen; das Blut JEsu Christi macht uns rein von aller Sünde.

Die göttliche Ordnung, auf die wir einzugehen haben, um Gnade zu finden, ist im Worte Gottes auf das deutlichste beschrieben. „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns; so wir aber unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend." 1 Joh. 1, 8. 9. „Solches schreibe ich euch," sagt Johannes, „auf daß ihr nicht sündiget, ob aber Jemand gesündigt hat, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, JEsum Christum, der gerecht ist; und Er ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unsrigen, sondern auch der ganzen Welt." 1 Joh. 2, 1. 2.

Sie ist dem Glauben verheißen, der Glaube an JEsum den Versöhner ist die Bedingung, wie geschrieben steht: „Von diesem zeugen alle Propheten, daß in Seinem Namen alle, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen." Apostelgesch. 10, 42.

Glauben an den, der unsere Sünden getragen hat, wird gefordert. Nicht als wäre dieser Glaube ein Verdienst; er ist nur die Hand, womit wir die von Gott dargebotene Gnadengabe empfangen. Durch den Glauben ergreifen wir Christum, nachdem wir von Ihm ergriffen worden sind.

Von dem Glauben ist die Liebe unzertrennlich. Aus dem Glauben entspringen die guten Werke und der Wandel in einem neuen Leben. Durch die Werke wird der Glaube erwiesen. Wenn die Werke nicht folgen, so ist der Glaube todt an ihm selber und ist des Namens Glaube nicht werth. Dennoch sind es nicht die Werke, durch die wir gerecht werden; wir werden gerecht durch den Glauben, der Christum ergreift.

Rechtfertigung und Heiligung sind unterschieden, aber nicht getrennt. Was Gott aufs innigste verbunden hat, das dürfen wir nicht trennen. Christus ist uns gemacht zur Gerechtigkeit und zur Heiligung, Christus für uns und Christus in uns ist Einer, nicht zwei Christus. Wer darf Christum zertrennen? Dessen würden wir uns schuldig machen, wollten wir die Heiligung von der Rechtfertigung trennen.

Die christliche Kirche und die Vergebung der Sünden sind im Glaubensbekenntniß mit einander verbunden. Denn die Kirche ist die heilige Stätte, wohin wir gewiesen sind; da sollen wir die Vergebung suchen und finden. Da wird sie uns in der Predigt des Evangeliums angeboten; da wird sie den Einzelnen in den heiligen Sacramenten zugesichert. In der christlichen Kirche ist die eine Taufe zur Vergebung der Sünden (wie wir im nicenischen Symbolum bekennen), in der Kirche wird das Wort der Absolution über den Büßenden ausgesprochen. Nicht als wenn nun Menschen könnten Sünden erlassen; es ist der HErr, der durch den Mund Seiner Diener die Vergebung ausspricht, sie sind dabei nur Seine Werkzeuge.

Die Vergebung der Sünden gehört in den dritten Theil des Glaubensbekenntnisses, der von dem Heiligen Geiste handelt, denn der HErr sprach nach Seiner Auferstehung zu Seinen Jüngern die Worte: „Nehmet hin den Heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Joh. 20, 22. 23. Er gab ihnen den Heiligen Geist und mit demselben zugleich diesen Auftrag, Sünden im Namen des HErrn zu erlassen. Wäre der Heilige Geist nicht da, so wäre auch die tröstliche Versicherung, daß uns die Sünden erlassen seien, nicht zu finden. Der Heilige Geist besiegelt sie in dem Herzen des Bußfertigen und Gläubigen.

„Ich glaube die Auferstehung des Fleisches.“

Die Auferstehung JEsu Christi von den Todten ist der feste Grund, auf dem unsere Zuversicht ruht, daß alle Menschen leiblich auferstehen werden. Von der Auferstehung JEsu ist die Auferweckung der Todten, welche wir erwarten, unzertrennlich. Wenn die Todten nicht auferstünden, so wäre auch Christus nicht auferstanden. Durch einen Menschen kömmt der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung der Todten. So unterweist uns der Apostel 1 Corinth. 15, 16. 21, und dieser Artikel des Glaubens ist ein Theil des Evangeliums, durch das wir selig werden, so wir anders fest daran halten. Ebend. V. 1 u. 2.

Wir bekennen mit den Aposteln eine Auferstehung des Fleisches,

das ist des Leibes; denn Fleisch ist in der hebräischen Sprache der gewöhnliche Ausdruck für Leib. „Auch mein Fleisch wird ruhen auf Hoffnung.“ Ps. **16**, 9. Man kann nicht von einer Auferstehung der Seele sprechen, denn die Seele stirbt nicht mit dem Körper, sie wird im Tode vom Körper getrennt, sie besteht fort und wird in der Auferstehung mit ihrem Leibe wiedervereinigt. Die Seele ist unsterblich; Menschen können den Leib tödten, die Seele können sie nicht tödten. Matth. **10**, 28. Die Unsterblichkeit der Seele war auch den Weisen der Heidenwelt kund; die Auferstehung des Leibes war ihnen verborgen.

Der Tod ist durch des Teufels Neid in die Welt gekommen. Weish. Sal. **2**, 24. Der Mensch war von Gott zur Unsterblichkeit bestimmt. Der Mensch, bestehend aus Seele und Leib, ist Gottes wundervolles Werk. Dieses Werk suchte Satan zu zerstören, und es ist zerstört, so lange der Tod herrscht und der des Todes Gewalt hat.

Aber hiebei soll es nicht bleiben. Der Feind soll nicht den Sieg behalten; Gottes Werk darf nicht für immer eine Ruine sein. „Dazu ist der Sohn Gottes erschienen, daß Er die Werke des Teufels zerstöre.“ 1 Joh. **3**, 8. Der Vater wird dem Sohne alle Seine Feinde unterwerfen; der letzte Feind, der entkräftet und aufgehoben wird, ist der Tod. 1 Corinth. **15**, 26. Der adamische Tod, der durch des ersten Menschen Sünde über alle Menschen gekommen ist, wird aus der Schöpfung verschwinden. Denn der andere Adam, Christus, das neue Haupt der Menschheit, der den Tod geschmeckt hat für alle, ist als Sieger über den Tod aus dem Grabe hervorgegangen.

In den Werken der Schöpfung sind uns Andeutungen dieses Geheimnisses gegeben. Das Saatkorn wird in die Erde gesenkt und erstirbt, dann geht es auf und bringt seine Frucht, Gott gibt ihm wieder einen Leib. 1 Corinth. **15**, 36—38.

Das Licht des Tages erstirbt, aber es leuchtet am Morgen neu hervor. Die Pflanzenwelt versinkt im Winter in einen Todesschlaf und grünt im Frühling wieder auf. Die Raupe hüllt sich ein und erstarrt; wenn die Frühlingswärme anhebt, so sprengt sie ihren Sarg und erhebt sich in die Luft als ein schöner Schmetter-

ling. Findet nun bei der dem Menschen untergebenen Creatur solche Erneuerung des Lebens statt, so ist es in der Absicht des Schöpfers, daß auch das edelste Geschöpf, wenn es dem Tode verfallen ist, nicht im Tode bleibe, sondern auferstehe.

Es ist eine höchst wunderbare That Gottes, an die wir glauben, die Auferweckung der Todten, die Wiederherstellung dieses Leibes. Doch ist sie nicht zu schwer für den Allmächtigen, der am Anfang den Menschen aus dem Staub der Erde gebildet und ihm den Odem des Lebens eingehaucht hat. Er wird unseren Leib aus dem Staub der Erde, zu dem er zurückgekehrt ist, neu aufrichten. In unserem gegenwärtigen irdischen Dasein ist es die inwohnende Seele, welche den Leib siebzig bis achtzig Jahre lang zu beleben und zu erhalten vermag, wird nicht der Geist Gottes, der da lebendig macht, den Auferstehungsleib durch Seine Inwohnung in ewiger Jugend erhalten können?

Wir glauben nicht eine Auswanderung der Seele in einen fremden Körper; sie soll den ihrigen wieder bekommen. Doch ist damit nicht gesagt, daß er aus denselben Atomen zusammengesetzt sein müsse, aus denen er vor dem Sterben bestand, denn bekanntlich ist der Leib während des irdischen Lebens einem steten Stoffwechsel unterworfen, und bleibt doch derselbe Leib.

Der Herr JEsus Christus wird kommen zu richten die Lebendigen und die Todten. Mit dem Weltgericht wird die Auferstehung der Todten verbunden sein. „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben zur Auferstehung des Lebens; die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.“ Joh. 5, 28. 29.

Die göttliche Gerechtigkeit, die einem jeden vergilt nach seinen Werken, fordert es, daß die Todten auferweckt werden. „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit ein Jeglicher empfange nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse.“ 2 Cor. 5, 10. Es ist gerecht, daß die, welche ihren Leib zum Sündendienst mißbraucht haben, an ihrem Leibe gestraft werden. Es ist gerecht, daß die Leiber der heiligen Märtyrer, in denen sie das Kreuz Christi erduldet haben, ver-

klärt werden, wie der HErr selbst leiblich auferstanden und verklärt worden ist.

Wir gedenken im Symbolum der Auferstehung der Todten nur mit einem Worte; die heilige Schrift gewährt uns Licht darüber, daß dieses gewaltige Werk Gottes in einer bestimmten Ordnung vor sich geht.

Als Erstling ist Christus auferstanden, der Erstgeborne aus den Todten; darnach werden auferstehen die Christo angehören, bei Seiner Zukunft. Dann erst folgt das Ende, die allgemeine Auferstehung beim letzten Weltgericht. So lehrt uns St. Paulus 1 Corinth. **15**, 23—26, und in Uebereinstimmung hiemit wurde dem heil. Johannes offenbart: Die erste Auferstehung geschieht am Ende des gegenwärtigen Weltalters — die allgemeine Auferstehung erfolgt nach Ablauf des tausendjährigen Friedensreiches. Offenb. **20**, 5 und 12.

Denn so sagt der heilige Seher: „Ich sahe einen großen weißen Stuhl und den, der darauf saß, vor welches Angesicht flohe der Himmel und die Erde, und ihnen ward keine Stätte erfunden. Und ich sahe die Todten, beide groß und klein, stehen vor Gott, und die Bücher wurden aufgethan, und ein ander Buch ward aufgethan, welches ist des Lebens. Und die Todten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken. Und der Tod und die Hölle (der Hades) wurden geworfen in den feurigen Pfuhl. Das ist der andere Tod. Und so Jemand nicht ward erfunden geschrieben im Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl.“ Offenb. **20**, 11. 12. 14. 15.

Das ist das Schrecklichste von allem, das geschrieben steht. Dem zweiten Tode, aus dem keine Auferstehung stattfindet, verfallen jene, die das zweite, das neue Leben aus Christo empfangen hatten und es verwirkt haben.

Dieß ist das „ewige Gericht“, von dem das Wort Gottes und die furchtbaren Ahnungen des Gewissens, die Gedanken, die sich untereinander anklagen und entschuldigen, Zeugniß geben.

Zum Weltgericht gehört die allgemeine Auferstehung, die Aufhebung jenes ersten, des leiblichen Todes, der durch Adams Sünde über alle Menschen gekommen ist, „die Auferstehung alles Fleisches“,

wie die Worte des Symbolums nach dem Herkommen einiger Kirchen des Alterthums lauteten.

Die erste Auferstehung und in Verbindung mit ihr jene Verwandlung der lebenden Gläubigen bei der Wiederkunft Christi, davon der HErr selbst und Seine Apostel geredet haben (siehe oben S. 68) ist das Ziel unserer himmlischen Berufung, das Kleinod nach dem wir ringen. Dieß ist die Hoffnung der Kirche Christi; sie spricht nicht nur: ich glaube eine Auferstehung — sondern, im niceníschen Symbolum: „ich warte auf die Auferstehung der Todten und das Leben der zukünftigen Welt.“

Sie sagt nicht: ich warte auf das Sterben. Wenn sich die Gemeinde Christi dieses zum Ziel erwählte und darauf ihre Hoffnung setzte, würde sie vom Worte Gottes abirren und die größten Verheißungen, die ihr gegeben sind, vergessen. Denn diese werden erst, wenn wir zur Auferstehung der Gerechten gelangen, in Erfüllung gehen.

Die Gemeinde Christi soll sich nicht mit dem Tode befreunden, sondern um dessen Ueberwindung beten. Doch ist sie nicht ohne Trost bei dem Sterben ihrer Glieder. Die Fortdauer der Seele nach dem Tode des Leibes war auch den Heiden der alten Zeit wohl bekannt. Sie wußten von dem Reich der Todten und von den Strafen und Belohnungen, welche dort zu erwarten sind. Hiezu gibt uns Gottes Wort in den Andeutungen über den Scheol oder Hades die Bestätigung. Die Seelen derer, die von hinnen scheiden, gehen hin, eine jede an ihren Ort. Die des reichen und unbarmherzigen Prassers versinkt im Hades an einen Ort der Qual, die des Lazarus wird getragen von den Engeln in Abrahams Schooß, zu den frommen Vorvätern versammelt und dort erquickt. Luc. **16**, 22. 25. Die göttliche Gerechtigkeit hat es so geordnet, die Folgen des hienieden geführten Lebenswandels und Herzenszustands treten ein.

Für die, welche in dem HErrn sterben, haben wir das süße Trostwort: „Der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach.“ Offenb. **14**, 13. Aber auch den Bösen folgen ihre Werke nach, und sie können sie nicht los werden — ein schreckliches Gefolge! „Die Seelen der Gerechten sind

in Gottes Hand und keine Qual rührt sie an.“ Weish. Sal. 3, 1. Sie sind ungeschieden von Christo und genießen in Seiner Ruhe eine noch seligere Erquickung als Lazarus in Abrahams Schooß. Aber diese Ruhe ist Ausruhen, nicht Wirken. Sie „ruhen von ihrer Arbeit“; die Seelen, abgeschieden vom Leibe, sind nicht im Stande, mit Christo zu regieren. Sie harren auf die Vollendung, sie sind noch nicht zum Anschauen Gottes gelangt. Dieß gilt, gemäß dem deutlichen Aufschluß in der Offenbarung JEsu Christi selbst von den Seelen der Märtyrer (Offenb. 6, 9—11), von denen man sonst denken würde, daß sie vor allen anderen schon jetzt zum Anschauen Gottes und zum königlichen Walten mit Christo gelangt seien.

So liegt denn das Ziel unserer Hoffnung jenseits des Todes und des Todtenreichs in der ersten Auferstehung. Im Sterben legt der Christ, der dem HErrn treu gedient hat, gleichsam am Samstagabend, sein Werktagsgewand ab und begibt sich zur Ruhe. Am Auferstehungsmorgen erwacht er und wird mit dem Sonntagskleide des verklärten Leibes angethan, um in heiligem Schmuck und in unvergänglicher Freude und Kraft seinem HErrn und Gott zu dienen.

Diese Auferweckung zum ewigen Leben, diese Verwandlung, da das Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, ist das Werk des Heiligen Geistes, denn Er ist es, der da lebendig macht; Er ist das Unterpfand unseres himmlischen Erbtheils. Er wird dadurch das Werk der Heiligung vollenden, denn dann erst wird sie vollkommen sein, wenn wir ganz nach Christi Bild neu geschaffen sind.

„Ich glaube ein ewiges Leben.“

„Ich warte auf das Leben der zukünftigen Welt.“ (Nicen. Symbol.)

Das ewige Leben ist nicht etwa ein rein zukünftiges; es ist ein schon gegenwärtiges. Denn die Schrift sagt: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben.“ Joh. 3, 36. Es ist in den Gläubigen schon vorhanden; das neue Leben, das sie aus Christo empfangen haben, ist das ewige, denn es ist das Leben des auferstandenen Christus. Der Unterschied ist nur der, daß es, so

lange wir hienieden wallen, verborgen ist, und erst wenn Christus in Seiner Herrlichkeit erscheint, offenbar werden soll. Das Leben, das dann an den Seinen hervorleuchten wird, ist dasselbe, das sie jetzt als ein Geheimniß in sich tragen; wie der Apostel sagt: „Ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott; wenn aber Christus euer Leben sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch mit Ihm offenbar werden in der Herrlichkeit." Coloss. **3**, 3. 4. Er selbst, Christus ist unser ewiges Leben; wir finden es nicht außer Ihm, nicht neben Ihm, sondern nur in Ihm. Auf Ihn selbst muß unser Sehnen und Verlangen, unsere Liebe und Hoffnung gerichtet sein. Darum heißt es: „Trachtet nach dem, das droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes." Col. **3**, 1. 2. Wo Gott ist, wo Christus ist, da ist der Himmel, da ist das ewige Leben; wie der Psalmist sagt: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil." Psalm **73**, 25. 26.

Das Höchste, das uns verheißen wird, ist das Anschauen Gottes. „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen." Matth. **5**, 8. „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue." Psalm **42**, 3. „Seine Knechte werden Ihm dienen und sehen Sein Angesicht, und Sein Name wird an ihren Stirnen sein." Offenb. **22**, 3. 4. Wir werden Gott im Sohne schauen, nicht außer Ihm, wie Er gesagt hat: „Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen. Joh. **14**, 9. Der tiefste Schmerz der Kinder Gottes ist dieser, daß ihre besten Werke und ihre heiligsten Stunden noch mit Thorheit und Sünde behaftet sind. Ihr heißestes Sehnen ist darauf gerichtet, ohne alle Sünde in vollkommener Reinheit dem HErrn dienen zu können. Dieser Schmerz soll gestillt, dieses Sehnen soll erhört werden. „Selig sind, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie sollen satt werden." Matth. **5**, 6. „Wir werden Ihm ähnlich sein, denn wir werden Ihn sehen wie Er ist." 1 Joh. **3**, 2. Da werden wir Ruhe finden, wenn unsere Gemeinschaft mit dem HErrn vollkommen und ungetrübt ist; da wird keine Versuchung mehr

und keine Gefahr des Abfalls sein. Diese selige Ruhe, die dem Volke Gottes noch aufbehalten ist, gehört zum ewigen Leben. Hebr. 4, 9. Ruhe und doch Thätigkeit; denn Leben ist Thätigkeit. Das ewige Leben wird nicht Stillstand sein, sondern unermüdetes Dienen und Wirken für den HErrn. Die Engel Gottes beten Ihn an und richten Seine Befehle aus; auch hierin und nicht nur im Besitz der Unsterblichkeit werden die Genossen der Auferstehung zum Leben ihnen gleich sein (Luc. 20, 35. 36); ihr Beruf wird sein, Gott in neuer und vollkommener Weise anzubeten und für Ihn zu wirken, Sein Heil zu verbreiten. Sie werden nicht nur Priester Gottes und Christi sein, sondern auch Könige mit Christo, die Sein Reich bauen und Seine Befehle ausführen. Im Reiche der Himmel wird Ordnung und Harmonie sein. Es werden Stufen der Herrlichkeit sein, denn, wie der Apostel sagt, „ein Stern übertrifft den andern an der Klarheit" (1 Corinth. 15, 41); aber jeder, der gewürdigt ist, an jenem Reiche Theil zu haben, wird in seiner Stellung vollkommen selig sein.

Daheim zu sein bei dem HErrn, bei dem HErrn zu sein allezeit, das ist für die, welche Ihn lieben, das höchste. Aber das nächste an Freude und Seligkeit wird die Gemeinschaft mit allen Heiligen Gottes sein. Sie zu sehen und kennen zu lernen, in reiner Liebe mit ihnen verbunden sich ihres Umgangs zu freuen, dieß gehört zum ewigen Leben.

Es wird uns um so süßer und köstlicher sein, je mehr wir hienieden von den Leiden Christi erfahren haben. Was wir selbst erduldet, und das Mitleid, das wir für andere gefühlt haben, wird zur Erhöhung unserer Freude dienen. Die den HErrn für ihr höchstes Gut gehalten, die aus Liebe zu Ihm und den Brüdern Sein Kreuz getragen haben, ihnen gehören diese Verheißungen. „Diese sind es, die gekommen sind aus der großen Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. Darum sind sie vor dem Stuhle Gottes und dienen Ihm Tag und Nacht in Seinem Tempel. Sie wird nicht mehr hungern, es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne noch irgend eine Hitze. Denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen; und Gott

wird abwischen alle Thränen von ihren Augen." Offenb. 7, 14—17. „Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen." Offenb, 21, 4.

JEsus Christus hat durch den Geist der Weissagung eine Aussicht in die Ewigkeit eröffnet, die alles zusammenfaßt und alles übertrifft, was vor Zeiten Gott durch die Propheten geredet hat, die Aussicht auf das neue Jerusalem, die Stadt unseres Gottes, die vom Himmel herabkommen wird. Sein Knecht Johannes durfte sie im Geiste schauen. Offenb. 21 und 22. Niemand kann würdiglich davon reden, denn „was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz kommen ist, das hat Gott bereitet denen, die Ihn lieben." 1 Corinth. 2, 9. Darum konnte der Apostel, der vielgeprüfte, sagen: „Ich halte dafür, daß die Leiden dieser Zeit nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden." Röm. 8, 18. Legt man alles Weh, das einem Kinde Gottes in dieser Welt widerfahren kann, in die eine Wagschale, und den Antheil am ewigen Leben in die andere, so findet sich's, daß jene Leiden dagegen wie nichts zu achten sind. Wenn einem von uns auf dieser Pilgerfahrt durch den Heiligen Geist ein Blick in jene Herrlichkeit, ein Vorschmack jener Freude gewährt wird, so muß er bekennen, daß ein solcher Augenblick jahrelange Leiden aufwiegt.

Solcher Art ist das Leben der zukünftigen Welt; und dieses Leben hebt jetzt schon an. Jetzt ist uns gesagt: „Ergreife das ewige Leben, dazu Du auch berufen bist." 1 Tim. 6, 12. Jetzt gilt es, nachdem wir es ergriffen haben, es zu bewahren als einen himmlischen Schatz, den Heiligen Geist nicht zu betrüben, den HErrn nicht zu beleidigen, sondern, so lange wir hie wallen, uns zu fleißigen, daß wir Ihm wohlgefallen, indem wir Seine Gebote halten.

Dieß führt uns zu dem folgenden Hauptstück.

Zweites Hauptstück.

Die heiligen zehn Gebote.

„11. Frage. Du hast gesagt, deine Pathen haben für dich versprochen, daß du die Gebote Gottes halten werdest. Sage mir, welches sind die heiligen zehn Gebote?

Antwort. Es sind die, welche Gott auf dem Berge Sinai zu dem Volke Israel redete."

Ich bin der HErr dein Gott, der ich dich aus Aegyptenland, aus dem Diensthause geführt habe.

Du sollst keine andern Götter neben mir haben.

Du sollst dir kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß machen weder deß, das oben im Himmel, noch deß, das unten auf Erden, oder deß, das im Wasser unter der Erde ist.

Bete sie nicht an und diene ihnen nicht, denn ich der HErr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsuchet der Väter Missethat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen.

Und thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten.

Du sollst den Namen des HErrn deines Gottes nicht mißbrauchen, denn der HErr wird den nicht ungestraft lassen, der Seinen Namen mißbraucht.

Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest.

Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken;

Aber am siebenten Tage ist der Sabbath des HErrn deines Gottes. Da sollst du kein Werk thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Thoren ist.

Denn in sechs Tagen hat der HErr Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles was darinnen ist; und ruhete am siebenten Tage. Darum segnete der HErr den Sabbathtag und heiligte ihn.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest in dem Lande, das dir der HErr dein Gott gibt.

Du sollst nicht tödten.

Du sollst nicht ehebrechen.

Du sollst nicht stehlen.

Du sollst kein falsches Zeugniß reden wider deinen Nächsten.

Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses. Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes, noch seines Knechts, noch seiner Magd, noch seines Ochsen, noch seines Esels, noch alles, das dein Nächster hat.

Wir werden hiemit noch einmal zum Taufstein geführt; da sollen wir die Gebote Gottes und ihre Auslegung lernen. Die Pathen haben für dich bei deiner Taufe das Gelübde abgelegt, du werdest alle Tage deines Lebens in den Geboten Gottes wandeln; auch erblickst du im Hause Gottes beim Taufstein die zwei Tafeln des Gesetzes, welche dich an dieses Gelübde erinnern. Diese zehn Worte oder Gebote sind es, die das göttliche, ewig gültige Sittengesetz enthalten, nach dem wir unser ganzes Leben einrichten, nach dem wir einst unser Urtheil empfangen sollen.

Wie gelangen diese Gebote, die in alter Zeit, wohl tausend fünfhundert Jahr vor Christi Geburt, von Gott durch Mose dem Volk Israel gegeben wurden, zu uns? Wir empfangen sie nicht aus der Hand Mosis, welcher der Mittler des alten Bundes war. Sie gelangen zu uns durch JEsum Christum, den Mittler des neuen Bundes und durch die christliche Kirche. JEsus Christus hat die Gebote Gottes erfüllt, in Ihm sehen wir sie verwirklicht; Sein Leben ist das vollkommene Vorbild. JEsus Christus hat sie uns ausgelegt, den Sinn Gottes und die geistliche Bedeutung der

Gebote kund gemacht. Jesus Christus will sie durch Seinen Heiligen Geist in unsere Herzen schreiben und sie in unserem Wandel zur Erfüllung bringen. Die christliche Kirche macht sie uns bei unserer Aufnahme bekannt, und sie hat für und für den Auftrag des HErrn an uns auszuführen, welcher lautet: „Lehret sie (die Gläubigen und Getauften) halten alles was Ich euch geboten habe.“ Matth. 28, 20.

So wendet sich denn auch die Auslegung, die uns im Katechismus gegeben wird, an die Gläubigen und Getauften. Gott redet zu uns als zu Seinen Kindern, denen Er Seinen guten Geist und ein neues Leben mitgetheilt hat. Er läßt uns das Licht Seiner Gebote leuchten auf Erden. Er verlangt unser Herz und erwartet von uns kindlichen Gehorsam.

Gott hat diese Gebote im alten Bunde dem Volke Israel offenbart. Als Er Sein Volk mit starker Hand aus Aegypten geführt hatte, gab Er ihnen vom Berge Sinai aus Sein heiliges Gesetz. Die göttliche Gesetzgebung war reich und allumfassend; man zählt im 2., 3. und 4. Buch Mosis siebenmal siebenmal zehn Gebote, ungerechnet die Wiederholungen und Einschärfungen, die im 5. Buch folgen. Aber vor allen anderen sind diese „zehn Worte“ ausgezeichnet durch die Art, wie sie offenbart wurden. Die anderen wurden durch Mose dem Volk übergeben; die heiligen zehn Gebote verkündigte der Allmächtige selbst mit Donnerstimme vom Berge Sinai, und alles Volk hörte die Stimme der Worte. Die anderen Gebote wurden durch Mose auf göttlichen Befehl in ein Buch geschrieben; diese schrieb Gott selbst auf die zwei steinernen Tafeln. Diese allein wurden in der Bundeslade, im Allerheiligsten der Stiftshütte aufbewahrt. Dieß alles zum Zeichen, daß die heiligen zehn Gebote die Summa des göttlichen Willens und die unvergängliche Richtschnur für das Volk Gottes enthalten. Wie die zwei Tafeln in der Bundeslade im Allerheiligsten aufbewahrt wurden, so sind die Gebote Gottes in dem allerheiligsten Herzen Christi geschrieben und verwirklicht.

Die Gebote, welche dazumal in so feierlicher und majestätischer Weise dem Volke Israel verkündigt wurden, waren vorher dem menschlichen Geschlecht nicht unbekannt. Denn als die ersten

Menschen im Stande der Unschuld waren und mit Gott wandelten, da war ihnen der Wille Gottes bewußt und klar; sie trugen Gottes Gebote im Herzen. Wiewohl durch den tiefen Fall das Menschengeschlecht in Finsterniß gerieth, ließ doch Gott in Seiner Treue das Licht Seiner Gebote auf Erden nicht ganz erlöschen. Er offenbarte sich den Erzvätern; Er ordnete einen reinen patriarchalen Gottesdienst an; von den ältesten Vätern des Menschengeschlechtes wurden auf ihre Nachkommen heilige Sitten und Gebräuche vererbt, deren Spuren sich auch in der Heidenwelt finden. Denn obgleich die Abgötterei herrschend wurde, erhielten sich doch noch manche häusliche und bürgerliche Tugenden und heilsame Rechte bei den heidnischen Völkern. Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit fand sich bei den Römern; eine philosophische Sittenlehre, die der christlichen nahe kömmt, bei den Griechen; Keuschheit bei den Germanen — dieß alles dient zur Bestätigung, daß der alten Welt die Gebote Gottes nicht unbekannt waren. Sogar noch heute findet man Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen die Aeltern bei den Chinesen, Gastfreundschaft bei den Indianern, Anhänglichkeit und Treue bei Negern — die letzten Ueberreste der uralten patriarchalen Frömmigkeit. Diese hätten sich nicht erhalten, wenn nicht in dem menschlichen Herzen noch Spuren des göttlichen Gesetzes vorhanden wären. Denn der Apostel der Heiden sagt uns: „So die Heiden, die das Gesetz (das mosaische) nicht haben, doch von Natur (ohne den Besitz göttlicher Offenbarungen und Gnadenmittel) thun des Gesetzes Werk (Thaten, wie sie dem Gesetz entsprechen, wenn auch nur vereinzelt), — so sind sie ihnen selbst ein Gesetz, damit daß sie beweisen, des Gesetzes Werk sei beschrieben in ihren Herzen, sintemal ihr Gewissen sie bezeugt, dazu auch die Gedanken, die sich untereinander anklagen und entschuldigen.“ Röm. 2, 14. 15. Selbst der Heide, von dem man sagen muß, er sei todt in Uebertretungen und Sünden, ist doch noch der Erweckung fähig. Wird das göttliche Gebot laut, so findet es einen Anklang im Gewissen. Es tönt im Innern des Menschen eine bis dahin stumme und unbekannte Saite, wenn ihm göttliche Wahrheit verkündigt wird. Eine Schrift, welche erblichen und erloschen war, kömmt wieder zum Vorschein.

Dennoch war dieß ins Herz geschriebene Gesetz machtlos, und Niemand konnte dem überhandnehmenden Verderben und der Finsterniß wehren. Als Dunkel die Völker bedeckte und der Götzendienst alles zu verschlingen drohte, da berief Gott den Abraham und offenbarte sich ihm. Bei ihm und seinen Nachkommen sollte der wahre Glauben und ein göttliches Leben aufrecht erhalten, und also eine heilige Stätte bereitet werden für den kommenden Erlöser, damit durch Ihn der Segen über alle Völker komme. „Ich weiß,“ sprach der HErr, „Abraham wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des HErrn Wege halten und thun, was recht und gut ist, auf daß der HErr auf Abraham kommen lasse, was Er ihm verheißen hat.“ 1 Mose **18**, 19.

So wurde denn, als der HErr Abrahams Samen aus Aegypten gerettet hatte, auf dem Sinai das feurige Gesetz gegeben. Es ist das Licht und die Herrlichkeit des auserwählten Volkes Israel. Die mosaische Gesetzgebung ist reichhaltig und vielumfassend. Das ganze Leben des Volkes wurde nach Gottes Sinn geordnet. Nicht nur das ewig gültige Sittengesetz wurde verkündigt; weil Israel ein priesterliches und königliches Volk sein soll, wurden auch die Gebote für den priesterlichen Dienst und für die Rechtspflege gegeben, mit andern Worten: das Cerimonialgesetz und das bürgerliche Gesetz. Alles dieses ist in den Büchern Mosis zu einer Einheit verbunden.

Gott offenbart sich auf zweifache Weise den Menschen: im Gesetz und im Evangelium. Im Gesetz gebietet Er, was wir thun und was wir unterlassen sollen; durch das Evangelium schenkt Er Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Das Gesetz erfordert Werke; das Evangelium fordert Glauben. Dem Gesetz kann man nur durch die Werke genügen. Die Gnade Gottes, die im Evangelium angeboten wird, empfangen wir durch den Glauben. Der Glaube ist die Hand, womit wir die göttliche Gabe ergreifen und hinnehmen. Gesetz und Evangelium sollen verkündigt; Gesetz und Evangelium sollen nicht vermengt werden, denn sie sind unterschieden; aber man darf sie auch nicht trennen. Im alten Bunde ist das Gesetz vorwaltend, doch ist auch Evangelium darin enthalten, und im neuen Bunde überwiegt zwar die Verkündigung des

Evangeliums, doch wird durch dieselbe auch Christi Gesetz aufgerichtet.

Das Gesetz, obwohl heilig und an göttlicher Wahrheit reich, konnte dennoch Israel nicht selig machen. „Verflucht sei Jedermann, der nicht bleibt in allen Worten des Gesetzes, daß er darnach thue.“ 5 Mose **27**, 26. Gal. **3**, 10. Diesem Fluch konnte Niemand entgehen. Das Gesetz konnte nicht ein neues Leben in den Herzen schaffen. Durch das Gesetz kömmt Erkenntniß der Sünde. Röm. **3**, 20. Es zeigt dem Menschen, wie viel er gesündigt hat, und es deckt ihm sein natürliches Verderben auf. Denn gerade wenn der Mensch sich redlich bemüht die Gebote Gottes zu halten, und nach dem Verbotenen sich auch nicht einmal gelüsten zu lassen, erheben sich in ihm die widerstrebenden Lüste und die fleischliche Gesinnung zeigt sich als Feindschaft wider Gott. So wird das Gesetz zum Todes- und Verdammungsurtheil über den sündigen Menschen, wie es uns Paulus an die Römer im 7. Kapitel darlegt.

Wozu wurde aber das Gesetz dem Volke Israel gegeben, wenn es Niemand gerecht und selig machen kann? Es wurde aufgerichtet als ein Zaun um Israel her, das Volk Gottes von der Verderbniß der Heidenwelt zu scheiden und gegen das Eindringen derselben zu schützen; um die Ausbrüche der Sünde im Volk zu hemmen und die Halsstarrigen zu bändigen. Es wurde gegeben um die Aufrichtigen und Gottesfürchtigen zur Erkenntniß der Sünde zu bringen, und in ihnen das Sehnen nach dem Erlöser, nach der Vergebung der Sünden und nach einem neuen göttlichen Leben zu wecken. So ist das Gesetz, sagt Paulus, unser Zuchtmeister auf Christum gewesen (Gal. **3**, 24), unser strenger Erzieher, der uns zur Buße leitete und auf den Glauben an den Erlöser vorbereitete.

Das Gesetz konnte Niemand gerecht, heilig und selig machen, sintemal es durch das Fleisch geschwächet war (Röm. **8**, 3), d. h. der Widerstand der Sünde in dem gefallenen Menschen war zu mächtig. Das Gesetz richtet nur Zorn an, es bringt den Frieden nicht. Dieß war die Erfahrung der Frommen unter dem alten Bunde. Aber dabei sollte es nicht bleiben. Denn so lautet die Verheißung Gottes durch den Propheten Jeremias (**31**, 31—34):

„Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HErr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen. Nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, da ich sie bei der Hand nahm, daß ich sie aus Aegypten führte; welchen Bund sie nicht gehalten haben und ich sie zwingen mußte, spricht der HErr. Sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der HErr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein. Und wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Erkenne den HErrn; sondern sie sollen mich alle kennen, beide klein und groß, spricht der HErr. Denn ich will ihnen ihre Missethat vergeben und ihrer Sünde nicht mehr gedenken."

Vergebung der Sünden und das Gesetz Gottes, geschrieben, nicht auf steinerne Tafeln, sondern in die Herzen der Kinder Gottes, dieß sind die Gnaden des neuen Bundes im Unterschied von dem alten Bunde. Gott hat es verheißen und Er hat es erfüllt. JEsus Christus ist die Versöhnung für unsere Sünden; in Seinem heiligen Herzen ist das Gesetz Gottes geschrieben. In Seinem Namen haben wir die Vergebung unserer Sünden, und durch Seinen heiligen Geist schreibt Er die Gebote Gottes in unseren Sinn. Und welche sind diese Gebote? Aus JEsu Worten und aus Seinem Wandel werden wir es inne. „Du sollst lieben Gott deinen HErrn von ganzem Herzen, von ganzem Gemüth und aus allen Kräften; das ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten." Matth. **22**, 37—40. „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung." Röm. **13**, 10. „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist." Röm. **5**, 5.

Das also war die Absicht Gottes von Anfang an. Das Gebot der vollkommenen Liebe soll in die Herzen geschrieben werden; es soll Geist und Leben in uns sein. Das Sittengesetz, das heißt die heiligen zehn Gebote, ausgelegt nach Christi Sinn, sollen ein Theil unseres Wesens werden.

Was Gott im Gesetz forderte, das gibt Er im Evangelium.

Was Er gebietet, das wirkt Er in uns durch Seine Gnade. Dasselbe Gesetz, welches den Menschen tödtete und verdammte, ist nun geworden zum Gesetz des Geistes, der da lebendig macht und uns in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes versetzt.

Wir waren unter dem Fluch des Gesetzes; das Gesetz schied uns von Gott. Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns. Gal. 3, 13. Er hat uns mit Gott versöhnt, wir sind nicht mehr von Gott geschieden, Seine Gebote sind uns nicht mehr schwer; sie sind unsre Freude und unser Leben. Wir kennen das vollkommene Gesetz der Freiheit und tragen es in uns. Jac. 1, 25.

Christus ist nicht gekommen das Gesetz aufzulösen, sondern es zu erfüllen. Matth. 5, 17. Er ist nicht gekommen um uns von Gottes Geboten loszumachen, sondern um sie in uns zu verwirklichen. Dieses gilt von dem Sittengesetz, denn um dieses ist es dem HErrn zu thun. Wer Gott und den Nächsten liebt, der hat das Gesetz erfüllt.

Was wird nun aus den anderen Bestandtheilen der mosaischen Gesetzgebung, aus dem Cerimonialgesetz und dem bürgerlichen oder richterlichen Gesetz, an denen das jüdische Volk so fest hing, daß es zu einem großen Theil das Sittengesetz übersah und das Evangelium verkannte?

Das Cerimonialgesetz ordnete den vorbildlichen Gottesdienst. Es hatte den Schatten der zukünftigen Güter, nicht das Wesen der Güter selbst. Hebr. 10, 1. Die Beschneidung, das Passahmahl, die Opfer alle, die Vermeidung leiblicher Unreinheit waren vorbildlich. Nun ist ein neuer Gottesdienst ins Leben getreten, eine Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit. Darum durften und sollten jene Schattenbilder verschwinden.

Israel hatte ein weltliches und irdisches Reich, und diesem galten die bürgerlichen Gebote. Dazu gehörten die von den Richtern zu handhabenden Strafgesetze. Die Gemeinde Christi ist kein Reich von dieser Welt, und das israelitische Reich ist mit der Zerstörung Jerusalems, dem Fall des Tempels und der Zerstreuung des Volkes dahingefallen. Damit ist auch das bürgerliche Gesetz gegenstandslos geworden. Die christliche Gemeinde hat weder das

Cerimonial- noch das richterliche Gesetz nach dem buchstäblichen Sinne aufrechtzuhalten.

Dennoch sagt der HErr von dem ganzen Gesetz ohne Einschränkung, Er sei nicht gekommen es aufzulösen, sondern es zu erfüllen. Darum wäre es weit gefehlt, wollte Jemand sagen, daß auch nur eine Zeile im mosaischen Gesetz für uns bedeutungslos wäre. Denn unter dem Buchstaben ist eine geistliche Bedeutung verborgen. Diese ist von Gottes Geist hineingelegt und kann nur durch Gottes Geist gedeutet werden. Gott hat im Anfang die christliche Gemeinde nach und nach in dieses geistliche Verständniß eingeführt. Nur von Ihm konnte sie lernen und kann sie lernen, wie sie nicht allein das Sittengesetz, sondern alle Theile des Gesetzes dem Geiste nach erfüllen soll. In wie weit neben der geistlichen Beobachtung auch der Buchstabe im neuen Bunde noch eine Anwendung finden solle, auch dieses kann Gott allein lehren. Die gottesdienstlichen Vorschriften finden ihr Gegenbild in dem geisterfüllten christlichen Cultus. Aus den richterlichen Gesetzen sollen die Vorsteher der Kirche Weisheit für die ihnen anbefohlene geistliche Leitung des Volkes Gottes schöpfen.

Aus dem bürgerlichen Gesetz hat auch die weltliche Obrigkeit eines christlichen Volkes zu lernen. Denn ihr liegt es ob, die bürgerliche Lebensordnung mit dem Sittengesetz in Einklang zu bringen, und Anleitung hiezu ist im mosaischen Recht zu finden. Doch soll auch sie das alte Gesetz nicht anders auslegen und in Anwendung bringen, als in dem Lichte, das von Christo ausgeht.

Die heiligen zehn Gebote sind der Inbegriff des Sittengesetzes. Die beiden Tafeln entsprechen den zwei großen Geboten, die uns durch Christi Mund eingeschärft sind. Die zehn Gebote sind auch uns, nicht nur den Israeliten, zu dreifachem Gebrauch und Segen gegeben. Sie dienen uns „als Riegel, als Spiegel und als Regel". Als Riegel, denn sie halten die Ausbrüche der Sünde zurück und ordnen das äußere Leben der Christen. Als Spiegel, denn sie sind uns zur Selbstprüfung gegeben, damit wir erkennen, wie viel wir gefehlt haben, wofür wir Vergebung und Heilung bedürfen. Als Regel, damit wir das vollkommene Vorbild stets im Auge behalten und unablässig daran arbeiten, unser Herz und

unsern Wandel damit in Einklang zu bringen. „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.“ 3 Mose **11**, 44. 1 Petri **1**, 16. Dieß ist Gottes Forderung an uns, und wir verstehen diese Forderung tiefer und geistlicher als Israel sie verstehen konnte. Denn was die wahre Heiligkeit sei, das ist uns in JEsu Christo erschienen.

Die zehn Gebote werden in den Katechismen der römisch-katholischen und der lutherischen Kirchenabtheilung in verkürzter Form mitgetheilt; nicht um etwas zu verschweigen oder zu vertuschen, sondern um dem Gedächtniß der Einfältigen zu Hülfe zu kommen und ihnen die Einprägung und Wiederholung zu erleichtern. Wir thun wohl, sie uns vollständig einzuprägen, wie sie einst durch Gottes Finger auf die zwei Tafeln geschrieben waren. Sie vollständig zu kennen, sie nach Christi Sinn zu verstehen ist die Hauptsache; die Zählung, welche in den verschiedenen Kirchenabtheilungen verschieden ist, erscheint dagegen als Nebensache. Jeder mag bei der Zählung bleiben, die er gewohnt ist, sei es die bei den Hebräern, in der römisch-katholischen und evangelisch-lutherischen Kirche übliche, oder die andere, in der griechischen, anglicanischen und reformirten Kirche angenommene. Wir folgen hier der ersteren und setzen die andere in Klammer.

Die Gebote der ersten Tafel.

„12. Frage. Was lernest du hauptsächlich aus diesen (den zehn) Geboten?

Antwort. Ich lerne zweierlei: meine Pflicht gegen Gott und meine Pflicht gegen meinen Nächsten.“ —

„13. Frage. Was ist deine Pflicht gegen Gott?

Antwort: Meine Pflicht gegen Gott ist die: Ich soll an Ihn glauben, Ihn fürchten und Ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüth, von ganzer Seele und von allen meinen Kräften; ich soll Ihn anrufen, Ihm Dank sagen,

mein ganzes Vertrauen auf Ihn setzen; Ihn anbeten, Seinen heiligen Namen, Sein Wort und Seine Ordnungen ehren, und Ihm alle Tage meines Lebens treulich dienen.“

Das erste Gebot.

Ich bin der HErr dein Gott, der ich dich aus Aegyptenland, aus dem Diensthause, geführt habe. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.

Diese Stimme: Ich bin der HErr, dein Gott — ergeht an jedes Menschen Herz, Geist und Gewissen. Du kennst diese Stimme, sie findet einen Wiederhall in deinem Innern, o Mensch, wer du auch seiest. Du hast dich nicht selbst geschaffen, du stehest nicht in deiner eigenen Macht, du weißt, daß deinem Leben ein Ziel gesetzt ist und du von hinnen mußt. Du kennest Gott, sobald du von Ihm hörest; Ihn, der dich geschaffen, der dich erhalten hat, der dich mit Wohlthaten und mit Leiden heimsucht, der durch die Stimme deines Gewissens dich warnt, der dich richten wird. Dir, o Mensch, gilt dieß Gebot. Diesen Gott sollst du ehren als deinen HErrn und Gott und Ihm allein dienen. Allen Sterblichen gilt dieß Gebot.

„Ich bin der HErr, dein Gott“ — dieß ist der Ruf des Höchsten, der insbesondere an dein Herz, o Christ, sich richtet. In deinem Innern finden diese Worte ein tieferes Verständniß, einen deutlichen und mächtigen Wiederhall. Dir hat Er sich offenbart, dich hat Er zu sich gezogen, dich hat Er erleuchtet, dir hat Er unvergängliche Wohlthaten erwiesen. Dir ist Er in Seiner Heiligkeit und Liebe erschienen, dir ist Er nicht fremd, der wahre, der lebendige, der dreieinige Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Sein Volk Israel hat Er einst durch Moses aus der leiblichen Knechtschaft Aegyptens befreit. Uns erinnert Er an eine größere und vollkommenere Erlösung. Uns, die wir in Christum getauft sind, gelten diese Worte in einem höheren Sinn, wie der Apostel sagt: „Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht; welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und hat uns versetzt in das Reich

Seines lieben Sohnes; an welchem wir haben die Erlösung durch Sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.“ Coloss. **1**, 12—14. Er hat, von Liebe bewogen, uns von der Welt erwählt und ausgesondert; Er hat uns von der Knechtschaft des Fleisches und des Teufels befreit und in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes versetzt. Dieser Zuruf soll in uns die heiligsten Gefühle der Ehrfurcht, Anbetung und Dankbarkeit erwecken.

Dieser dein Gott ist es, o Christ, an den du glauben sollst. Gott offenbart sich dir in Seiner Majestät und Liebe, und indem du Ja und Amen dazu sagst, glaubst du an Ihn. Ist uns denn der Glaube an Gott geboten? Ganz gewiß. Er ist eine Pflicht und unsere höchste Pflicht. So wäre also der Unglaube oder das Nichtglauben an Gott Uebertretung und Sünde? So ist es. Der Unglaube ist Thorheit; denn es sind die Thoren, die in ihrem Herzen sprechen: es ist kein Gott. Ps. **14**, 1. Der Unglaube ist Frevel, denn er verwirft das Zeugniß Gottes und macht Gott zum Lügner. Der Unglaube ist schwarzer Undank gegen den höchsten Wohlthäter. Der Unglaube ist Empörung gegen Gottes Majestät. Der Unglaube ist ein verbrecherischer Versuch, das göttliche Licht im menschlichen Geiste auszulöschen. (Siehe oben S. 15.) Der Mensch, der ein böses Gewissen hat, will sich Ruhe schaffen, er will durch den Atheismus das Gewissen tödten, und es wacht wieder auf und erhebt seine schreckliche Stimme. Atheistische Gedanken stammen aus dem Reich der Finsterniß, von dem Geist der Lüge, dem Verläumder und Lästerer. Solchen Gedanken Raum geben und nachhängen verunreinigt das Herz; es ist Sünde gegen das höchste und größte Gebot.

Mit der Verpflichtung zum Glauben an Gott ist verbunden die Pflicht, nach Erkenntniß Gottes und Seines Willens zu streben, und in dieser Erkenntniß zu wachsen. Durch das Thun Seines Willens und durch das Gebet um die Weisheit von oben nehmen wir zu an Erkenntniß Gottes und bekommen geübte Sinne zur Unterscheidung des Guten und Bösen.

Wir sollen Gott fürchten, und zwar über alle Dinge fürchten. Warum dieß? „Weil Er der Heilige und Gerechte ist, der jede Sünde haßt und bestraft; weil Er der Allwissende und Allgegen-

wärtige ist, der alles sieht und auch die Gedanken der Herzen erforscht; weil Er der Allmächtige ist, der bestrafen kann, zeitlich und ewiglich." Wie der HErr gesagt hat: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und darnach nichts mehr thun können. Ich will euch aber zeigen, vor welchem ihr euch fürchten sollt: fürchtet euch vor dem, der, nachdem er getödtet hat, auch Macht hat zu werfen in die Hölle. Ja, ich sage euch, vor dem fürchtet euch." Luc. **12**, 4. 5. Diese Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang. Sie erwacht in den Tiefen des Gewissens und sie soll wach bleiben und uns durch das ganze Leben begleiten; wie Petrus uns ermahnt: „Sintemal ihr den als Vater anruft, der da richtet ohne Ansehen der Person nach eines jeglichen Werk, so führt euren Wandel, so lange ihr hier wallet, mit Furcht." 1 Petri **1**, 17. Wo die Furcht des HErrn wohnt, da ist man bereit, lieber alles zu leiden als Ihn zu beleidigen oder zu betrüben.

Man unterscheidet eine knechtische und eine kindliche Furcht vor Gott. Als Adam gesündigt hatte, da versteckte er sich vor Gott unter den Bäumen des Gartens; als Israel den Donner und Blitz vom Berge Sinai hörte und sah, da flohen sie und traten von ferne und sprachen zu Mose: „Rede du mit uns, und laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben." Das war noch nicht die kindliche Furcht; es war knechtische Furcht, doch nicht zu tadeln, denn aus diesem Anfang konnte die wahre Gottesfurcht hervorgehen. (Anderer Art, ohne Keim des Guten, ist die Verzweiflung der Gottlosen wie Judas, wenn sie Gottes Gerichte spüren; und die Angst der bösen Geister, wenn der Heilige Gottes ihnen nahe kömmt, wie Jacobus sagt: die Teufel glauben auch und zittern. Jac. **2**, 19. Matth. **8**, 29.) Das ist der Fehler bei der knechtischen Furcht, daß die Liebe und das Vertrauen zu Gott mangelt. Die kindliche Furcht dagegen ist mit Liebe und Vertrauen zu Gott aufs innigste verbunden. Bleibt der Mensch in der knechtischen Furcht befangen, so fürchtet er sich nur vor der Strafe, er würde sich nicht scheuen zu sündigen, wenn es keine Hölle gäbe. Die kindliche Furcht dagegen meidet das Böse, weil es Gott beleidigt, wenn auch keine Strafe darauf gesetzt wäre. Bei der knechtischen Furcht flieht der Mensch vor Gott; die kindliche Furcht

dagegen führt den Menschen hin zu Gott. Uns Christen geziemt die kindliche Gottesfurcht, wie der Apostel sagt: „Ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, in welchem wir rufen: Abba, lieber Vater.“ Röm. **8**, 15.

„Erhalte mein Herz bei dem einigen, daß ich Deinen Namen fürchte.“ Ps. **86**, 11. Der Geist des HErrn, der auf dem Gesalbten ruht, ist der Geist der Furcht des HErrn. Jes. **11**, 2. Wo diese heilige Furcht schwindet, wo unter dem täuschenden Schein der Liebe und des Vertrauens Keckheit, fleischliche Sicherheit oder geistlicher Hochmuth sich einschleicht, da ist der Mensch nahe dem Fall.

Wir sollen Gott über alle Dinge lieben. Ihm gehört unsere Liebe, weil Er das höchste Gut ist. Nur bei Ihm und in Seiner Gemeinschaft kann unsere Seele Ruhe finden. „Du sollst lieben Gott deinen HErrn von ganzem Herzen.“ Wie Er auch spricht: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz und laß meine Wege deinen Augen wohlgefallen.“ Spr. **23**, 26. Ist das Herz zu Gott bekehrt und mit Seiner Liebe erfüllt, dann folgt es wie von selbst, daß wir auch aus allen Kräften Gott lieben, das heißt: mit allen unseren Kräften uns in Seinen Dienst begeben und Ihm gehorchen. Denn darin zeigt sich die Liebe, daß wir Seinen Willen nicht mit Unlust und aus Zwang, sondern mit Freuden erfüllen, wie Johannes sagt: „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir Seine Gebote halten, und Seine Gebote sind nicht schwer“ (1 Joh. **5**, 3) — nicht schwer, wo die Liebe Gottes im Herzen wohnt; wie auch der HErr spricht: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“ Matth. **11**, 30. Wie kömmt nun diese Liebe zu Gott, die des Gesetzes Erfüllung ist, in unsere Herzen? — Antwort: „Darinnen stehet die Liebe, nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß Er uns geliebt hat und gesandt Seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden“, und abermal: „Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt.“1 Joh. **4**, 10. 19. Wäre uns die Liebe Gottes nicht erschienen in dem eingebornen Sohne, so würden wir nie dazu gelangen, Ihn zu lieben und dieses Sein Gebot zu erfüllen.

Wir sollen Gott allein vertrauen. Er ist der rechte Vater.

Er ist ewig treu. Ihm vertrauen heißt alles Gute von Ihm erwarten, an Sein Wort sich halten, nach der Welt Freundschaft oder Feindschaft nichts fragen, wenn wir nur Ihn zum Freunde haben. Ob wir Ihm vertrauen, dieß zeigt sich in der Stunde der Noth. In guten Tagen ist es leicht zu sagen: ich liebe Gott und ich vertraue Ihm. Aber in Armuth und Krankheit, in Verfolgung, Anfechtung und Todesangst, da muß es sich bewähren. Da gilt es, dem Vorbild JEsu und Seiner Heiligen folgen. „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.“ Hebr. **10**, 35. Die Gerechten des alten Bundes haben uns das Beispiel eines heldenmüthigen Gottvertrauens gegeben: David in seinen Psalmen und als er dem Goliath entgegen ging; die drei Jünglinge, als sie des Feuers Pein nicht achteten und sprachen: „Siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten von dem glühenden Ofen“, Dan. **3**, 17; Daniel, als er zu den Löwen in den Graben geworfen wurde. „Man spürete keinen Schaden an ihm, denn er hatte seinem Gott vertrauet.“ Dan. **6**, 23.

Will man Gott vertrauen, so muß man auf Seinen Wegen gehen. In der Erfüllung unseres von Gott angewiesenen Berufes dürfen wir uns getrost auf Gott verlassen. Wer aber ohne Beruf sich in Gefahr begibt und meint, er dürfe dabei auf Gott vertrauen, Gott müsse ihn auf selbsterwähltem Wege schützen, dem fehlt die Furcht vor Gott und sein vermeintliches Bauen auf Gottes Schutz ist Vermessenheit. Als der Versucher den HErrn aufforderte, sich ohne Beruf von der Zinne des Tempels hinabzustürzen, da antwortete ihm der HErr: „Es stehet geschrieben: du sollst Gott deinen HErrn nicht versuchen.“ Matth. **4**, 7. Thue den Willen Gottes und traue auf Ihn. Verlange nicht, daß Gott deinen Willen thue, denn das heißt sich über Ihn erheben und Ihn herausfordern; die Folge wird sein, daß Er sich von solchen zurückzieht.

„Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“

Es gibt keine anderen Götter außer dem wahren dreieinigen Gott. Aber Gott kennt des Menschen Herz, und Er sieht, daß der Mensch geneigt ist, sich Andere, die nicht Gott sind, zu Göttern zu wählen und diesen selbsterwählten Göttern zu huldigen. Nicht als

ob der Mensch allemal, wenn er einen anderen zu seinem Gott macht, den wahren HErrn und Gott verneinen und den falschen an die Stelle setzen wollte. Das gewöhnliche ist, daß der Mensch seinen Abgott dem wahren Gott an die Seite stellt. Darum lautet das Gebot: neben mir sollst du keine anderen Götter haben, nicht nur: an meiner Statt. So ist der Mensch, daß er meint, beiden zugleich dienen zu können, dem wahren Gott und dem falschen. Aber der HErr leidet es nicht. „Ich will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen." Jes. 42, 8. Er will des Menschen ganzes Herz und völligen Gehorsam; der Allmächtige eifert gegen jede Abgötterei.

Der Mensch ist so geschaffen, daß er ein höchstes Gut bedarf, das er über alles schätzt, dem er anhängt, worauf er beruht; Einen, für den er sich begeistert und dem er huldigt. Die Fähigkeit des Menschen zur Anbetung und Hingebung ist das Heiligste in ihm, das geistliche Element in des Menschen Natur. Wenn er nun diese Hingebung und Verehrung einem Abgott widmet, sündigt er nicht nur gegen Gott, er verderbt auch sich selbst, er entweiht das innere Heiligthum, und diese Entweihung zieht böse Folgen nach sich.

Der Christ trägt, mit dem Heiden verglichen, in sich eine höhere Befähigung zur Erkenntniß und zum Dienste Gottes. Widmet nun er seine edelste Kraft einem anderen, so ist das Gericht um so schwerer.

Der Mensch, und insonderheit der Christ, kann nicht bei der bloßen Verneinung Gottes stehen bleiben. Verläßt er den wahren Gott, so fällt er einem falschen anheim. Eine Neutralität ist hier nicht möglich. Ein inhaltloses Dasein kann er nicht führen. An etwas muß er sein Herz hängen.

Die grobe Abgötterei kömmt in der Heidenwelt zu Tage. Wie die Charaktere der Völker verschieden sind, so auch ihre Abgötter. In seinen Göttern malt sich der Mensch. Mythen und Bilder, die der Mensch sich schuf, waren meist ein Reflex seines eigenen unreinen Innern, und entsprachen den Wünschen eines verderbten Herzens. Der Geist wurde verfinstert, das sittliche Gefühl abgestumpft. Die niedrigsten und häßlichsten Bilder wurden

verehrt — Thiergestalten in Aegypten — Ungethüme in Indien — Fetische von den Negern — Drachen in China; Laster wurden den olympischen Göttern angedichtet und damit entschuldigt.

Der HErr verpönt mit heiliger Strenge den Bilderdienst der Heiden und jede Betheiligung an demselben.

Für die christlichen Völker ist diese alte Form der Abgötterei verschwunden. Der Zauber, unter dem die Heidenwelt stand, ist für uns zerbrochen. Jene Götzen, die gefallen sind, werden wohl nicht wieder in der vorigen Gestalt aufgerichtet werden.

Aber die Neigung des natürlichen Herzens zur Abgötterei und die Gefahr eines Zurücksinkens in dieselbe ist noch da. Der Mensch bedarf ein höchstes Gut, an das er sein Herz hängt, und ist er dem wahren und lebendigen Gott entfremdet, so treibt es ihn, einen andern zu erwählen und ihm zu huldigen. So entsteht unter verschiedenen Gestalten jene Abgötterei, welche man die feine nennt; nicht als wäre sie weniger schlimm als die grobe; sie ist schwerer zu erkennen, und ebendarum desto gefährlicher.

Gottes Wort nennt die Verirrungen des Menschen ohne Schonung beim rechten Namen, und deckt uns die Sünde der Abgötterei auch da auf, wo sich der gewöhnliche Mensch nichts davon träumen läßt. Der Geizige ist ein Götzendiener. Ephes. 5, 5. Sein Abgott ist jener, von welchem Christus der HErr sagt: „Ihr könnet nicht Gott und dem Mammon dienen.“ Matth. 6, 24. Auch die Hingebung an die schweren irdischen Sorgen ist ein Verstoß gegen das erste und größte Gebot. Der Geldgierige spricht zu dem Goldklumpen: „Du bist mein Trost.“ Hiob 31, 24. Noch tiefer stehen jene, von denen die Schrift sagt, daß sie Wollust mehr lieben denn Gott. 2 Tim. 3, 4. „Die Feinde des Kreuzes Christi, deren Ende ist die Verdammniß, welchen der Bauch ihr Gott ist, die irdisch gesinnt sind.“ Phil. 3, 19. — Ausdrücke, die Niemand zu stark finden wird, wenn er darauf achtet, zu welcher Höhe der Leidenschaft die Genußsucht sich steigert.

Der Mensch wird dem Menschen zum Abgott. Die Menschenfurcht ist Abgötterei; man übertritt Gottes Gebote und hält den Menschen für mächtiger und der Ehre würdiger als Gott. Die

Menschengefälligkeit ist Abgötterei; man achtet die Gunst der Sterblichen und die Ehre bei den Weltmenschen für höher als die Huld des Höchsten und die Ehre bei Ihm. „Wenn ich den Menschen noch zu gefallen suchte, so wäre ich Christi Diener nicht.“ Galat. 1, 10. Jeder vorsätzliche Ungehorsam, wobei der Mensch seinen eigenen Willen dem geoffenbarten Willen Gottes entgegensetzt, empfängt in der Schrift dieses Urtheil: „Ungehorsam ist eine Zaubereisünde und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst.“ 1 Sam. 15, 23. Im Hochmuth setzt der Mensch sich selbst an die Stelle, die seinem Schöpfer, dem Geber aller guten Gaben, gehört. Dieß ist die geistigste und schädlichste Form der Abgötterei.

Erweitern wir unseren Gesichtskreis und achten wir auf die Zeichen dieser Zeit, so sehen wir die Neigungen zur Abgötterei anschwellen wie ein Meer. In früheren Zeiten war man geneigt, die Stiftungen Gottes, die Träger Seiner Verheißungen zu vergöttern. Aus dem Priesterthum, aus dem christlichen Königthum machte man ein Idol. Jetzt ist davon wenig mehr die Rede; der gefallene Mensch, losgerissen von Gott, wird vergöttert. Das Genie wird bewundert; dem Dichter, dem Künstler, so giebt man vor, gelten die Gebote Gottes nicht, man dürfe den genialen Menschen nicht an dem Maßstab der Sittlichkeit messen; man scheut sich nicht, den „Cultus des Genius“ zu proclamiren. Die Macht wird angestaunt; wo die Macht sich großartig entfaltet, da wird ihr gehuldigt; nach dem Recht, der Wahrheit, der Treue, mit einem Worte nach den Geboten Gottes dürfe nicht gefragt werden; die Gewaltigen seien darüber erhaben. Pharaos Ausruf wird wieder gehört: „Wer ist der HErr, deß Stimme ich gehorchen sollte?“ 2 Mose 5, 2. Das alles ist Wiederholung der alten Sünde des Heidenthums. Der Schöpfer, der da ist hochgelobet in Ewigkeit, wird übergangen, der Dank und die Ehre wird Ihm verweigert; der höchste Gesetzgeber wird hintangesetzt; das Geschöpf, und zwar das elende, der Sünde und dem Tode verfallene Geschöpf, wird verherrlicht. Dieß sind die verderblichen Strömungen, welche endlich in dem Widerchrist zusammenfließen werden. Der Mensch der Sünde wird sich erheben über alles, was Gott oder Gegenstand der Verehrung heißt, und vorgeben, er sei Gott. Indem er für-

sich und sein Bild Anbetung verlangt, wird endlich die feine Abgötterei wieder in die grobe übergehen.

Nun ist es Gottes gnädiger Wille, unser armes, so leicht bethörtes Herz von aller Abgötterei zu befreien und zu reinigen. Mit Drohen und Schrecken allein gelingt dieses nicht, sonst wären die Israeliten schon in alter Zeit von dem allem los geworden, da Gott an ihnen die Abgötterei so streng bestrafte. Er zertrümmert die Götzen; aber auch damit ist es nicht gethan. Die Erneuerung des Herzens, die Bekehrung zu dem wahren und lebendigen Gott ist unsere Rettung. Werden wir durch die Vergebung der Sünden los von dem bösen Gewissen, werden wir versöhnt mit Gott und erfahren wir Seine Liebe, Seine Gnade, die besser ist denn Leben, dann kömmt zu Stande, was das Gesetz nicht zu leisten vermochte. Das ist das Werk JEsu Christi. Finden wir Ruhe und volle Genüge bei Ihm, haben wir das höchste Gut ergriffen, so fragen wir nach den trüglichen Gütern und den Götzen nichts mehr. Unsere Seele ist genesen und will von der Qual des abgöttischen Wesens nichts mehr wissen.

Die Anbetung des wahren und lebendigen Gottes, der uns im Sohne erschienen ist und uns Seine Heiligkeit und Liebe offenbart hat, ist unsere Bewahrung. In der Theilnahme an dem reinen christlichen Cultus finden wir Schutz vor den Bethörungen und Fallstricken des subtilen Götzendienstes.

Zusatz zum ersten Gebot (zweites Gebot).

Du sollst dir kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß machen, weder deß, das oben im Himmel, noch deß, das unten auf Erden, oder deß, das im Wasser unter der Erde ist, bete sie nicht an und diene ihnen nicht.

Die Heidenwelt war in den Bilderdienst verstrickt und derselbe übte einen verführerischen Einfluß auch auf das Volk Israel aus. Es war damit eine zweifache Bethörung verbunden: der Wahn, daß der Allerhöchste diesem Gebilde der Menschenhand und der menschlichen Phantasie gleich sehe, und die abergläubische Vorstellung, daß in dem Bilde eine übernatürliche Macht wohne. Wie

durch Moses, so eiferte der HErr durch die Propheten gegen die Thorheit und das Verbrechen des Bilderdienstes in allen den verschiedenen Gestalten, die er annehmen mochte. Jes. **44**, 9—20. Gemälde und Bildsäulen weckten bei dem damaligen Zustand des menschlichen Gemüths abergläubische Vorstellungen und verleiteten zur Abgötterei, selbst wenn der Künstler keine solche Absicht gehabt hatte. Moses richtete auf göttlichen Befehl die eherne Schlange auf, und es kam im Lauf der Zeit dahin, daß die Israeliten ihr als einem Abgott räucherten; der König Hiskia zerbrach diesen Abgott, den Nehustan, mit Recht. 2 Könige **18**, 4.

Als nun Israel Ernst machte mit der Beobachtung des Gesetzes, ging man so weit, daß man überhaupt jede Abbildung eines lebenden Wesens, auch abgesehen von der Verehrung, für Sünde hielt. „Du sollst dir kein Bildniß machen.“ Diese Strenge war heilsam, zur Bewahrung vor Rückfall. Die gänzliche Enthaltung von Dingen, die zur Sünde Anlaß gegeben haben, ist wohlthätig, wie für den Einzelnen, so auch für Gottes Volk.

Auch die christliche Kirche übte in den ersten Jahrhunderten große Zurückhaltung; sie duldete keine Bilder im Hause Gottes. Die christliche Kunst, wie sie in den Katakomben erscheint, mußte sich anfangs darauf beschränken, Sinnbilder darzustellen (die Taube, das Lamm, den Anker, den Hirten) und vorbildliche Geschichten aus der heil. Schrift; kein Versuch war gestattet, den HErrn selbst abzubilden; die höchste Vorsicht war geboten, so lange die Gemeinde Christi noch von einer im Bilderdienst versunkenen Heidenwelt umgeben war.

Aber diese Vorsicht ließ nach, als endlich der heidnische Bilderdienst aus der Oeffentlichkeit verschwunden war. Gemälde Christi und der Heiligen wurden im Morgenland, Gemälde und Statuen im Abendland üblich und in das Haus Gottes aufgenommen. Im Laufe der Zeit sind die Bilder auch dem christlichen Volk zum Fallstrick geworden; Mißbräuche und Aberglauben schlichen sich ein. Zeugen der Wahrheit mußten dagegen eifern. Ein Bildersturm brach im achten und neunten Jahrhundert im Morgenland, ein neuer Bildersturm im sechzehnten Jahrhundert im Abendland los.

Ist nun eine christliche Gemeinde durch dieses Gebot Gottes

gebunden, alle religiösen Bilder aus dem Gotteshause zu verbannen und fern zu halten? — Es mag Zeiten und Orte geben, wo die Weisheit und Liebe dieß empfiehlt, damit Anstoß und Mißdeutung verhütet werde. Aber es besteht eine Freiheit für das Gewissen, christliche Bilder zur Erinnerung an die heilige Geschichte, zur Belehrung des Volkes und zum Schmuck für das Haus Gottes zu gestatten. Denn die beiden Sätze des Gebots: „Du sollst dir kein Bildniß machen“ — und: „Bete sie nicht an und diene ihnen nicht“ — gehören zusammen und bilden miteinander ein Verbot.

Keine Bilder dürfen zur Verehrung aufgestellt werden; wo aber diese Gefahr ferne liegt, da sind Bilder zur Belehrung und zur Zierde der Kirche zulässig. Moses verfertigte auf göttlichen Befehl die beiden Cherubim-Gestalten und setzte sie in das Allerheiligste. Dieß wäre nicht geschehen, wenn der HErr gleichzeitig jede Verfertigung eines religiösen Bildes untersagt hätte. Moses selbst hat das Verbot nicht so verstanden. Der Geist Gottes hat die Propheten in den Visionen, die Er ihnen gab, durch bildliche Anschauungen über die göttlichen Dinge belehrt. Sollte nicht dem christlichen Künstler erlaubt sein, sich eine ähnliche Aufgabe zu stellen?

Die göttliche Absicht bei diesem Gebot ist, unsere Herzen von aller Abgötterei zu reinigen. Die Worte haben eine tiefe geistliche Bedeutung, die uns alle angeht, auch nachdem uns die Gefahr der groben heidnischen Abgötterei in die Ferne gerückt ist.

Du sollst dir kein Bildniß von Gott machen — das heißt: du sollst dich auch davor hüten, dir im Geist und in Gedanken ein Bild unseres Gottes zu entwerfen, anders als Er sich geoffenbart hat. Dazu ist das menschliche Herz nur allzu geneigt. JEsus Christus ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes; in Ihm ist uns die Heiligkeit und Liebe Gottes erschienen. Wir sind verpflichtet, Ihn, wie Er sich in Seinem Worte offenbart, zu erkennen und über alles zu ehren. Wir dürfen nicht falsche Vorstellungen oder menschliche Ideale an die Stelle des wahren und lebendigen Gottes setzen. Das ist die alte Sünde der Heidenwelt, daß der Mensch sich nach seinen Wünschen Gott ausmalt. Das ist die Sünde aller

der Philosophen, die einen Begriff von Gott aufzustellen wagen, und dabei von der Offenbarung Gottes im alten und neuen Bunde absehen. Sie richten ihre Götzenbilder nach ihres eigenen Herzens Gedanken und Gelüsten auf. Ein unerbittliches Schicksal — ein unpersönlicher letzter Grund der Naturgesetze — ein nachsichtiger Vater, ähnlich dem schwachen alten Hohenpriester Eli — ein Gott, der nach dem einzelnen Menschen nichts fragt — ein Gott, bei dem keine Vergebung der Sünden ist — dieß sind ebenso viel falsche Bilder, es sind Abgötter, denen wir entsagen. Unsere Anbetung gehört dem wahren dreieinigen Gott, dem Vater, dem Sohne und dem Heiligen Geist, hochgelobt in Ewigkeit. Amen.

„Denn ich der HErr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missethat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen; und thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten.“

Hier offenbaret sich uns Gott in Seiner Gerechtigkeit und Seiner Liebe. Seine Drohung und Seine Verheißung lehrt uns Ihn erkennen, Ihn fürchten und lieben. Diese Schlußworte gehören zum ersten und größten Gebot, wiewohl es nicht unrecht ist, sie auch (wie in Luthers Katechismus) als Schluß der zehn Gebote überhaupt zu betrachten. Denn im ersten Gebot sind alle Gebote enthalten, alle sind aus demselben herzuleiten und empfangen aus demselben ihre Kraft.

Gott ist ein eifriger Gott, weil Er darauf hält, daß Seine Ehre Ihm werde und Sein Wille geschehe. Sein Eifer ist ein zweifacher. Ein Zorneseifer gegen die, welche Seine Gebote übertreten, ein Liebeseifer gegen die, welche darnach thun. „Der Sünde Sold ist der Tod, die Gnadengabe Gottes ist das ewige Leben in Christo JEsu unserm HErrn.“ Röm. 6, 23.

Dem Buchstaben nach sind hier nur jene Strafen und jene Segnungen angezeigt, die auf Erden erfolgen. Israel stand in einer irdischen Haushaltung und hatte Verheißungen irdischer Art. Wir gehören dem neuen Bunde an, der auf besseren Verheißungen

ruht. Unsere Heimath ist nicht hienieden. Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Wir haben eine ewige Bestimmung, die wir verfehlen oder erfüllen können. Unseren Sünden ist nicht nur der erste zeitliche Tod, sondern der andere Tod angedroht. Unser Erbtheil ist ewig und unvergänglich im Himmel. Gottes Gericht, Gottes Huld angezeigt in diesen Worten reicht für uns in die Ewigkeit.

Damit ist die Vergeltung im Diesseits und die Heimsuchung, sei es in Gnade oder Gericht, an den Kindern und Kindeskindern nicht aufgehoben. Die Worte gelten noch, nur hat das Diesseits für uns eine untergeordnete Bedeutung; wir erwarten die volle Offenbarung der Gerechtigkeit und der Güte Gottes erst bei der Wiederkunft des HErrn.

Der Väter Missethat wird heimgesucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied; dieß ist eine Thatsache der Erfahrung. Sie würde sich uns in der Geschichte zeigen, auch wenn das Wort Gottes nichts davon gesagt hätte. Der Verbrecher bringt Schande und Elend auch über seine Familie und seine Nachkommen. Die Missethaten der Tyrannen werden an ihren Nachfolgern, die vielleicht weniger persönliche Schuld haben, gerächt. So hat es Gott geordnet, damit der Mensch, wenn sein eigenes Heil ihm wenig am Herzen liegt, durch einen anderen mächtigen Beweggrund, durch die Sorge für die Seinigen, von Sünde und Missethat zurückgehalten werde. Auch der Segen frommer Voreltern bewährt sich zu allen Zeiten an ihren Nachkommen.

In diesem zeitlichen Leben tragen wir die Last unserer Vorfahren, unseres Standes und unseres Volkes. In diesem Leben kommen uns die edlen Leistungen unserer Vorgänger zu gut. Aber in jenem Leben wird Gott in anderer Weise richten. Da wird jeder seine eigene Last tragen. Da soll der göttliche Grundsatz zur vollen Geltung kommen: „Die Kinder sollen nicht sterben für die Missethat der Väter.“ 5 Mose **24**, 16. „Alle Seelen sind mein, des Vaters Seele ist sowohl mein als des Sohnes Seele, spricht der HErr; welche Seele sündiget, die soll sterben.“ Hesek. **18**, 4. Hier aber auf Erden müssen wir mit unserem Volke leiden.

Wenn die Kinder der Gottlosen sich zum HErrn bekehren, so

mag es sein, daß sie noch einen Theil der Nachwehen dessen erleiden müssen, was die Väter gesündigt haben. Doch ist es ihnen dann nicht mehr ein Zorngericht, sondern ein heilsames Kreuz, das ihnen zum Frieden dient.

Wenn die Nachkommen der Gerechten sich von Gott abwenden, so mag ihnen in diesem Leben noch ein Theil des Erbsegens zu gute kommen; aber ihre Verantwortlichkeit ist um so größer. Für Alle kommt der Tag, wo ein jeder empfangen wird nachdem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse.

Die abgöttischen Könige in Israel sind Beispiele des Gerichts. Ihre Söhne beharrten im Abfall und ihr Haus wurde ausgerottet im dritten und vierten Geschlecht.

Abraham und seine Nachkommen sind das Zeugniß der Treue Gottes; er wurde ein Freund Gottes genannt, er gebot seinem Hause in Gottes Wegen zu wandeln; Gottes Segen kam auf seine Nachkommen und wird mit ihnen sein bis auf unabsehbare Zeiten.

Fragen wir zum Schluß: Was ist die ganze Absicht Gottes bei diesem ersten Gebote? — so ist die Antwort: Er verlangt unser Herz, nicht halb, nicht stückweise, sondern ganz; wie die göttliche Weisheit spricht: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen." Spr. 23, 26. Aus der Furcht Gottes, der Liebe und dem Vertrauen zu Ihm fließen die Tugenden, die zur Erfüllung dieses Gebotes gehören, die Demuth und die Geduld. Die Demuth besteht darin, „daß der Mensch, im Blick auf die Majestät Gottes und auf seine eigene Nichtigkeit und Unwürdigkeit, sich selbst erniedrigt, alles, was er vermag und besitzt, als verliehene Güter Gott dem HErrn zuschreibt, sich dessen ganz unwürdig schätzt und entschlossen ist, alle solche Gaben zu Gottes Ehre anzuwenden." Die Geduld erweiset sich darin, „daß der Mensch alles Leiden, das über ihn kömmt, als aus Gottes Hand annimmt, mit dem Entschluß, solches, so lange es Gott gefällt, ohne Murren zu tragen, selbst im Leiden Ihm zu danken und der Hülfe Gottes zu harren, bis Er in Seiner Weisheit und Güte sie sendet." (Spener.)

Prüfen wir uns, ob wir dieß erste Gebot vollkommen gehalten

Mal. 3, 13. ff.

haben, so wird ein Jeder sich schuldig bekennen müssen. „Hätte ich Gott über alle Dinge gefürchtet, so hätte ich niemals ein Unrecht gethan; hätte ich Gott über alle Dinge geliebt, so hätte ich an nichts eine größere Freude gehabt als an Seinem Wort und Willen; hätte ich auf Gott mein ganzes Vertrauen gesetzt, so wäre ich niemals hoffärtig gewesen, aber auch niemals kleinmüthig und zaghaft über irdischen Dingen.“ (Caspari.)

Es ist das vornehmste und größte Gebot, von dem die anderen alle abhängen. Alle unsere Pflichten sind Pflichten gegen Gott den HErrn. Wenn unser Herz recht zu Ihm steht, dann ergibt sich die Erfüllung der anderen Gebote. Die Furcht vor Gott und die Liebe zu Ihm gibt uns Antrieb und Kraft, die anderen Gebote zu halten. Treffend und bedeutungsvoll ist dieß im Katechismus Luthers ausgedrückt, indem die Erklärung eines jeden Gebotes beginnt mit den Worten: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir bei Seinem Namen nicht fluchen“ u. s. w.; „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir Sein Wort nicht verachten; wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsere Aeltern und Herren nicht verachten noch erzürnen“ — und so durch alle Gebote.

Das zweite (dritte) Gebot.

„Du sollst den Namen des HErrn deines Gottes nicht unnützlich führen, denn der HErr wird den nicht ungestraft lassen, der Seinen Namen mißbraucht.“

Worauf beruht es, daß Gottes Name so überaus heilig ist? und warum schließt sich an das größte Gebot, das Gott selbst zum Gegenstand hat, dieses zunächst an, welches die Ehrfurcht vor Seinem Namen fordert? — Gott ist unsichtbar und dem natürlichen Menschen verborgen. Aber, Er läßt sich zu uns herab, Er kömmt uns nahe und offenbart sich uns durch Sein Wort und der Inbegriff Seiner Offenbarung ist Sein heiliger Name. Es besteht eine geheimnißvolle Verbindung zwischen Seinem Namen und Ihm selbst. Die Ehre oder Unehre, die wir Seinem Namen erweisen, widerfährt Ihm selbst. Wer Seinen Namen verachtet oder mißbraucht, vergreift sich an Gott. Auf der Anrufung Seines Namens

ruht Segen. In Seinem Namen allein geschehen Wunder. In Seinem Namen ist Heil; durch Seinen Namen werden wir selig. Ebendarum bleibt nicht ungestraft, wer Seinen Namen mißbraucht.

Gottes Name ist mannigfaltig wie Seine Offenbarung. Jeder Name, darin Er sich in Seinem Worte uns kund gegeben hat, ist heilig. Heilig vor allen, falls hier ein Unterschied ist, sind diese beiden Namen: im alten Bunde Jehovah, der ewig Treue; im neuen Bunde Jesus, der Seligmacher; in diesem Namen sollen sich alle Kniee beugen derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind. „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir bei Seinem Namen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen; sondern denselben in allen Nöthen anrufen, beten, loben und danken." (Luthers Katechismus.) Folgen wir dem Gedankengang dieser Erklärung, jedoch so, daß wir erst das Gebotene, dann das Verbotene betrachten. Was geboten sei, darüber sagt uns die Antwort auf die 13. Frage, im Einklang mit dem obigen:

„Meine Pflicht gegen Gott ist die: ich soll Ihn anrufen, Ihm Dank sagen, Ihn anbeten, Seinen heiligen Namen ehren."

„Rufe mich an in der Noth", spricht der HErr, „so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen." Ps. 50, 15. Was der HErr hiemit gebietet, ist nicht eine Bürde, es ist unser Trost, unsere Rettung, unsere Seligkeit. „HErr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für." Ps. 90, 1. Er verlangt, und Er ermächtigt uns dadurch, daß wir in der Stunde der Noth uns mit völligem und kindlichem Vertrauen an Ihn wenden. Das Wort: Rufe mich an in der Noth, lautet wie ein Befehl, es ist aber vielmehr eine gnadenvolle Verheißung.

Es ist eine alte Erfahrung, und sie ist täglich neu: die Noth lehrt beten. Wenn Schmerz und Gefahr auf uns eindringt, so erwacht durch solche Angst in unserem sonst so trägen und kalten Herzen der Antrieb und die Fähigkeit zum Gebet. Dieß ist die Absicht des HErrn, wenn Er Leiden sendet, daß wir dadurch angeleitet werden, Ihn zu suchen und uns zu Ihm zu flüchten. Dadurch geben wir Ihm die Ehre, die Ihm gebührt, wir fügen uns in die rechte Stellung, die uns, den Geschöpfen Seiner Hand, Ihm gegenüber geziemt. Er läßt sich finden von denen, die Ihn von

ganzem Herzen suchen. Er antwortet auf das Gebet der Verlassenen.

Hiskia rief den HErrn an in seiner Seelenangst und Todesgefahr, und ihm ward die göttliche Antwort: „Ich habe dein Gebet gehört und deine Thränen gesehen.“ Jes. **38**, 5.

Es liegt ein Vorwurf gegen uns Menschen in dem Wort: Noth lehrt beten. Ist es recht, daß erst die Noth kommen muß, um uns dahin zu bringen, daß wir dem Gotte unsers Lebens die Ehre geben?

So soll es nicht sein, und von Anfang ist es nicht also gewesen; so ist es nicht bei den Engeln im Himmel. Alle Menschen sind verpflichtet, und Gottes Kinder sind insonderheit dazu berufen, Ihn allezeit, nicht bloß in der Stunde der Noth, anzubeten und zu ehren. Die Absicht bei unserem Gebet darf nicht darauf allein gehen, daß wir Hülfe erlangen; wir wollen Ihm huldigen, Ihm unsere edelsten Kräfte weihen und Seine herrlichen Eigenschaften bewundern. Anbetung Gottes ist des Menschen höchste Bestimmung. „Uns verlangt darnach, Dich anzubeten, Deinen heiligen Namen zu ehren und zu bekennen, daß Du unser Gott bist und wir Deine Diener sind.“

Ich soll meinem Gott und HErrn Dank sagen und Seinen Namen loben. Gott erwartet von uns das Dankgebet. „Ich will Dich erretten und Du sollst mich preisen.“ „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige mein Heil.“ Ps. **50**, 14. 23.

Die Psalmen, vom Geiste Gottes eingegeben, sind reich an Danksagung. Aus dem allerheiligsten Herzen JEsu stieg Dankgebet empor. Er sprach bei dem Passahmahl die große Danksagung für die Wohlthaten der Schöpfung und der Erlösung, und sang zum Schluß mit seinen Jüngern die Psalmen 113 bis 118.

Es ist eine selige Pflicht, welche die versöhnten Kinder Gottes zu erfüllen haben. „Das ist ein köstlich Ding, dem HErrn danken und lobsingen Deinem Namen, Du Höchster.“ Ps. **92**, 1. Aber von Natur ist des Menschen Herz vergeßlich, unempfindlich und undankbar. In der Noth ruft er um Hülfe; ist aber die

Noth gewichen, ach wie oft versäumt er den Dank, den er dem HErrn schuldig ist, und den er Ihm zu erstatten gelobt hat! Zehn Aussätzige wurden rein durch des HErrn JEsu Wort; aber nur einer kehrte wieder und pries Gott mit lauter Stimme. Der HErr mußte mit Wehmuth klagen: „Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die neune? Hat sich sonst keiner gefunden, der Gott die Ehre gebe, denn dieser Fremdling?“ Luc. **17**, 17. 18.

Die Geschichte der Wanderung Israels durch die Wüste zeigt uns die Undankbarkeit des menschlichen Herzens. Sie hatten die Rettung erfahren; aber sie vergaßen bald der Werke Gottes und hielten Seine Wege nicht. „Dankest du so deinem Gott, du toll und thöricht Volk.“ 5 Mose **32**, 6. So ist es noch. Schon dem Kinde muß nichts so oft eingeschärft werden als diese Pflicht, nach Empfang einer Gabe dem Geber zu danken.

Bei den Kindern Gottes sei es nicht also. Das neue Herz, das der HErr in uns schafft, ist ein dankbares Herz. An Ursachen zur Danksagung fehlt es uns nie. „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“ Röm. **8**, 28. Wir genießen das große Vorrecht, daß wir unserem Gott dankbar sein dürfen in allen Lagen. 1 Thessal. **5**, 18. Wir sind nicht stumpf und unempfindlich, wir fühlen die Leiden, die Gott uns zusendet. Wir seufzen und sind beschwert, so lange wir in dieser Hütte sind. 2 Cor. **5**, 4. Aber wir können auch unter Thränen dem HErrn danken. Wir danken Ihm für das Kreuz, das Er auflegt, denn wir sind gewiß, Er thut es in göttlicher Weisheit und Liebe. Wir glauben an den Segen, der darin liegt, und kennen ihn aus Erfahrung. Wir nehmen die bittere Arznei, die Gott darreicht, mit Dank an, denn wir hoffen auf Genesung unserer Seele. Es sind selige Menschen, die dieß können und sich darin üben. Dem natürlichen Menschen ist solches unmöglich, aber denen, die Christi Geist haben, ist es lieblich und leicht.

Der Name Gottes wird geehrt durch Lobgesang. Dieser soll nicht verstummen in den Hütten der Gerechten.

Zu dem Lobe Gottes gehört auch, daß wir Seinen Namen vor den Menschen bekennen. Christum verleugnen heißt Seinem

Namen Unehre machen. „Wer sich meiner und meiner Worte schämet vor den Menschen, deß wird sich auch des Menschen Sohn schämen vor Seinen heiligen Engeln.“ Luc. **9**, 26. Wir wollen mit dem Apostel sagen: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben.“ Röm. **1**, 16. Als die Apostel gestäupt worden waren, da gingen sie freudig von des Rathes Angesicht, darum daß sie gewürdigt worden waren, um Seines Namens Willen Schmach zu leiden. Apostelgesch. **5**, 41. Lasset uns Christum bekennen vor den Menschen und, ein Jeder in Gemäßheit seines Berufs, Seine Wahrheit verkündigen, auch wenn uns deßwegen Gefahr droht und die Schmähungen derer, die Ihn schmähen, auf uns fallen.

Achten wir nun darauf, was uns hier verboten ist. Gott hat uns Seinen Namen und in Seinem Namen sich selbst geoffenbart. Dieß ist eine Gnade und Wohlthat ohne Gleichen, aber so arg ist des Menschen Undankbarkeit, daß er alle Gaben Gottes mißbraucht, und so thut er auch mit dem göttlichen Namen. Der HErr erwartet und gebietet, daß wir Seinen Namen überaus heilig halten und ehren. Aber die Menschen übertreten das Gebot, indem sie bei Gottes Namen „fluchen und schwören, damit zaubern, lügen und trügen.“ „Ist denn mit Schwören und Fluchen Gottes Namen lästern so eine schwere Sünde, daß Gott auch über die zürnet, die, soviel an ihnen ist, dieselbe nicht helfen wehren und verbieten? — Ja freilich; denn keine Sünde größer ist, noch Gott heftiger erzürnet, denn Lästerung Seines Namens.“ (Heidelberger Katechismus.)

Fluchen heißt von Gott oder bei Gottes Namen dem Nächsten Böses anwünschen, auch sich selbst verwünschen, mit Redensarten wie: Gott strafe mich, wenn u. s. w. und ähnlichen. Nicht dazu ist uns Gottes Name offenbart. Mit Fug und Recht klagt St. Jacobus: „Die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Uebel voll tödtlichen Gifts. Durch sie loben wir Gott den Vater und durch sie fluchen wir den Menschen, nach dem Bilde Gottes gemacht. Aus einem Munde gehet loben und fluchen. Es soll nicht, lieben Brüder, also sein.“ Jac. **3**, 8—10. Und Paulus ermahnt:

„Segnet, die euch verfolgen; segnet und fluchet nicht.“ Röm. **12**, 14. Ebenso Petrus: „Vergeltet nicht Böses mit Bösem, noch Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet, und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen beerbet.“ 1 Petri **3**, 9. Nachdem uns Gott eine solche Liebe erzeigt hat, sollen wir in der reinen Liebe zu dem Nächsten stehen; wir sind nicht zu Werkzeugen des Gerichts, sondern des Segens bestimmt. Es ist Frevel und Vermessenheit, dem Nächsten mit Anrufung des göttlichen Namens Böses zu wünschen. Der Fluch fällt auf den zurück, der ihn ausspricht.

Die Gerechten des Alten Testaments haben mitunter Flüche ausgesprochen. Noah über seinen Sohn Ham, Jakob vor seinem Sterben über Simeon und Levi: „Verflucht sei der Zorn, daß er so heftig ist; und ihr Grimm, daß er so störrig ist.“ 1 Mose **49**, 5—7. Elisa fluchte den Knaben, die ihn verspotteten. David flucht den Blutgierigen, die ihn verfolgen, und dem Verräther. Ps. **59**, **69** und **109**. Aber alle diese Flüche geschahen unter besonderer göttlicher Eingebung; es waren prophetische Worte, nicht aus menschlichem Willen und menschlicher Leidenschaft hervorgebracht, sondern Ankündigungen göttlicher Gerichte. Nur mit diesem Verständniß können wir jene Psalmen singen. Wir müssen es thun mit Furcht vor den Drohungen Gottes, die wir darin vernehmen. Nachahmen dürfen wir solches nicht; wir bekommen keinen Auftrag dieser Art. Unsere Bestimmung ist eine ganz andere. „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?“ — sprach der HErr zu Seinen Jüngern, als sie wollten wie Elias Feuer vom Himmel fallen lassen auf Jene, die Ihm die Herberge verweigerten. Luc. **9**, 55.

Allerdings hat auch der heil. Paulus gesagt: „So euch Jemand Evangelium verkündigt anders denn wir euch verkündigt haben, der sei verflucht“ (Anathema), Galat. **1**, 8; und abermals: „So Jemand den HErrn JEsum Christum nicht lieb hat, der sei Anathema“, d. h. von dem göttlichen Bann und Fluch getroffen. 1 Corinth. **16**, 22. Solches sprach Paulus kraft seines Amtes, denn er hatte die Macht, nicht allein zu lösen, sondern auch zu binden, oder die Sünden zu behalten. Er sprach es im Sinne

und Geiste Christi, nicht als Anwünschung eines unwiderruflichen Gerichts, sondern mit dem Wunsch einer Rettung der Seelen. Das Anathema oder der Bann im apostolischen Sinne zielt nicht auf das Verderben, sondern auf das Heil der Seelen; er soll als letztes Mittel dazu dienen. In der Anwendung dieses ernsten Zuchtmittels waltet noch Liebe und Erbarmen. So legt es uns der Apostel selber aus. Der Blutschänder in Corinth wurde dem Satan übergeben „zum Verderben des Fleisches, damit der Geist" (wenn möglich) „selig" (gerettet) „werde am Tage des HErrn JEsu." 1 Cor. **5**, 5. Die Irrlehrer Hymenäus und Philetus wurden dem Satan übergeben, „damit sie gezüchtigt werden, nicht mehr zu lästern." 1 Tim. **1**, 20. Das Lästern soll ihnen unter den Leiden, die über sie kommen, vergehen. Die Absicht geht auf ihr Seelenheil.

Der Eidschwur ist eine feierliche Versicherung, wobei wir Gott als Zeugen anrufen, den Allwissenden, Allmächtigen und Gerechten, den Beschützer der Wahrheit, den Bestrafer der Lüge. Man unterscheidet den Verheißungseid (jusjurandum promissorium), da man eine Pflicht übernimmt und zu erfüllen verspricht, und den Bejahungseid (jusjurandum assertorium), da man die Wahrheit einer Thatsache bezeugt und beschwört. Der eine ist so heilig wie der andere. Wenn ein Diener des HErrn eine Eidesbelehrung zu ertheilen hat, so muß er an die Größe der Sünde erinnern, die durch einen falschen Eid oder Meineid begangen wird. „Einmal verschworen, ewig verloren."

Im alten Bunde war der feierliche Eid gestattet, wie denn auch Gott der HErr Seine Verheißungen mit einem Eide bekräftigt. „Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der HErr" (zu Abraham), „daß ich deinen Samen segnen und mehren will wie die Sterne am Himmel." 1 Mose **22**, 16. 17. Vgl. Hebr. **6**, 17.

Als aber der HErr JEsus Christus, der Gesetzgeber des neuen Bundes, erschienen war, da sprach Er in der Bergpredigt: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst keinen falschen Eid thun, und sollst Gott deinen Eid halten. Ich aber sage euch, daß ihr allerdinge nicht schwören sollt; weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Stuhl; noch bei der Erde, denn sie ist Seiner

Füße Schemel; noch bei Jerusalem, denn sie ist die Stadt des großen Königs. Auch sollst du nicht bei deinem Haupte schwören; denn du vermagst nicht ein einiges Haar weiß oder schwarz zu machen. Eure Rede aber sei: ja, ja; nein, nein; was darüber ist, das ist vom Uebel.“ Matth. 5, 33—37. Solche Eide erlaubten sich dazumal die Juden im gewöhnlichen Leben, und es scheint, sie machten bösen Unterschied, und meinten, der Eid sei nicht bindend, wenn Gottes Name dabei nicht ausdrücklich genannt sei. Vergl. Matth. 23, 16—22. Doch enthalten auch jene Betheurungen, wie der HErr erinnert, eine Hinweisung auf Gott und auf unsere Abhängigkeit von Ihm. Jenen Mißbräuchen macht der HErr ein Ende. Bei Seinen Gläubigen soll nichts der Art vorkommen. Was wahr ist, soll mit einem einfachen Ja bezeugt, was nicht wahr ist, soll mit einem einfachen Nein verneint werden. Im Munde der Christen soll kein Falsch erfunden werden, und das schlichte Wort der Bejahung und Verneinung soll so zuverlässig sein wie sonst ein Eid. Vgl. Jacob. 5, 12. An diese Lebensregel haben wir uns zu halten.

Was den feierlichen Eid betrifft, der vor Gericht oder auf Verlangen der Obrigkeit geleistet wird, so hält die christliche Kirche dafür, diesen habe der HErr damit nicht verboten. Die Obrigkeit hat ein Recht ihn zu verlangen, wie die Schrift sagt: „Die Menschen schwören wohl bei einem Höheren denn sie sind, und der Eid macht ein Ende alles Haders, dabei es fest bleibt unter ihnen.“ Ebr. 6, 16. Dieß ist eben die Aufgabe der Obrigkeit, ein Ende des Haders zu machen, Gerechtigkeit und Wahrheit aufrecht zu halten, Friede und Sicherheit herzustellen. Diesen Auftrag hat sie von Gott; bei der Ausführung dieses Auftrags sollen wir ihr helfen; sie kann ihn nicht erfüllen ohne den Eid zu Hülfe zu nehmen; wir dürfen ihr also auf ihr Verlangen den Eid nicht verweigern. Indem wir ihn leisten, sind wir uns des hohen Ernstes der Sache bewußt. Die Eidesleistung ist eine feierliche That, wie überhaupt die Anrufung und Anbetung Gottes.

Dabei steht das Wort des HErrn fest: „Was darüber ist, das ist vom Uebel.“ Woher kömmt es, daß die Obrigkeit des Eides bedarf, um ein Ende alles Haders zu machen? Daher, daß die

Welt im Argen liegt und man dem einfachen Ja und Nein nicht trauen kann oder doch nicht trauen zu können meint.

Auch im neuen Testament kommen bei sehr ernsten Veranlassungen eidliche Betheuerungen vor. 2 Cor. **11**, 31. Im gewöhnlichen Leben, und so viel an uns liegt, müssen wir sie vermeiden. Redensarten wie die: weiß Gott — dürfen da nie gehört werden.

Wenn Jemand frevelhafter oder unbesonnener Weise etwas eidlich verspricht, was dem Gebote Gottes zuwider ist — sei es, daß er dieß von vornherein wissen mußte, oder daß es ihm nachher erst zum Bewußtsein kömmt, so muß er den übereilter Weise ausgesprochenen Eid als eine Sünde bereuen und widerrufen; er darf nicht thun, was Gott verboten hat. Jene Sünde begingen die Juden, die sich verschworen den Paulus zu tödten, Apostelgesch. **23**, 12, und Herodes Antipas, als er dem Mägdlein schwur: „Was du wirst von mir bitten, will ich dir geben, bis an die Hälfte meines Königreichs." Marc. **6**, 23.

Eine Sünde gegen dieses Gebot ist es, wenn man den göttlichen Namen mißbraucht zur Zauberei. Hier ist nicht die Rede von der schwarzen Magie, da man mit Wissen und Willen den Teufel zu Hülfe ruft und sich ihm ergibt, um reich zu werden oder andere Gelüste zu stillen. Das göttliche Gebot verpönt auch die sogenannte weiße Magie, da man die drei höchsten Namen und heilige Sprüche als Zaubermittel anwendet, um übernatürliche Wirkungen hervorzubringen, „Krankheiten zu heilen, das Blut zu stillen, Feuer zu löschen, Gespenster zu vertreiben, verborgene Dinge zu erkundigen, das Verlorene zu erfahren oder wieder zu bekommen, sich fest oder unverwundbar zu machen; dahin gehört alles Segensprechen, Beschwören, Wahrsagen" (Spener Frage 136), die sogenannte Sympathie. Die Bethörten meinen, es sei etwas Rechtmäßiges und Gutes, wenn man auf solche Art Krankheiten zu vertreiben versucht; sie nennen es wohl: mit Gottes Wort heilen. Aber dazu ist uns Gottes Wort und Sein heiliger Name nicht gegeben. Alle diese Künste sind Versündigungen, die nicht ungestraft bleiben. Gesetzt, sie nützen dem Leibe, so schaden sie doch der Seele. Die Zauberei dieser Art stammt aus dem alten Heiden-

thum, welches bei der Einführung des Christenthums nicht völlig ausgetilgt wurde. In manchen Zaubersprüchen wurden ursprünglich die Namen der Abgötter genannt, und anstatt der Zauberei völlig zu entsagen, begnügte man sich an die Stelle jener Namen christliche Namen und biblische Worte einzuschieben. Das Zauberwesen und der gesammte Aberglaube der Heidenwelt wurde dem Volke Gottes untersagt: „Wenn du in das Land kommst, das dir der HErr dein Gott geben wird, so sollst du nicht lernen thun die Greuel dieser Völker; daß nicht unter dir gefunden werde, der seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer gehen lasse, oder ein Tagewähler, oder der auf Vogelgeschrei achte, oder ein Zauberer, oder Beschwörer, oder Wahrsager, oder Zeichendeuter, oder der die Todten frage; denn wer solches thut, der ist dem HErrn ein Greuel, und um solcher Greuel willen vertreibt sie der HErr, dein Gott, vor dir her. Du aber sollst ohne Wandel (Fehler) sein mit dem HErrn, deinem Gott. Denn diese Völker, die du einnehmen wirst, gehorchen den Tagewählern und Wahrsagern; aber du sollst dich nicht also halten gegen den HErrn, deinen Gott. Einen Propheten wie mich (Moses) wird der HErr, dein Gott, dir erwecken, aus dir und aus deinen Brüdern; dem sollt ihr gehorchen.“ 5 Mose 18, 9—15.

Zu jenen Ueberlieferungen des Heidenthums, die nie ganz unter uns Christen erloschen waren, sind nun in den Zeiten des überhandnehmenden Verfalls der Kirche noch andere Gestalten des Aberglaubens und der vorwitzigen Kunst hinzugekommen, die unter den alten heidnischen Völkern üblich waren, auf lange Zeit in Vergessenheit geriethen und nun wieder auftauchen. Somnambülen oder Schläferinnen werden um Heilmittel und verborgene Dinge gefragt. Magnetiseurs wissen weibliche Wesen in solchen Zustand zu versetzen. Tische sollen als Werkzeug für Wahrsagegeister dienen. Spiritisten und sogenannte Media geben sich her zur Befragung der Todten. In dem allen ist, wie gesagt, nichts neues. Die Wahrsagerin zu Philippi, Simon der Zauberer, die Hexe zu Endor sind die Vorgänger, die man nachahmt, und die vor Zeiten bereits durch Gottes Wort verurtheilt sind. Dieses ganze finstere Gebiet des Aberglaubens ist dem Christen untersagt. Alle diese Dinge wider-

streiten unserem Taufgelübde, durch welches wir dem Teufel und allem seinem Wesen und allen seinen Werken den Abschied gegeben haben. Gesetzt, das Befragen der Todten sei möglich, so ist es in Gottes Wort sogar den Heiden, wie viel mehr uns Christen zum Verbrechen gemacht. Hiezu kömmt, daß die Geister, die sich zu dieser Zeit für Verstorbene ausgeben, unreine Geister sind, welche den Wünschen der Fragenden entgegenkommen und die entsprechende Maske annehmen. Die, welche den mitunter frommklingenden Geisterstimmen folgen, gerathen in die Abgründe des Atheismus und der moralischen Verfinsterung. Der heidnische Aberglaube in seinen mannigfaltigen Formen ist ebenso ein Feind des wahren Christenthums wie der moderne Unglaube, und von beiden müssen wir uns rein und unbefleckt erhalten, wenn anders unser Seelenheil uns am Herzen liegt, denn um dieses handelt es sich in dieser furchtbar ernsten Sache. Wer je sich damit eingelassen hat, der reiße sich davon los, wie die Christen in Ephesus, die ihre Zauberbücher verbrannten. Apostelgesch. 19, 18. 19.

Aber sollte es denn unrecht sein, sich von Somnambülen oder von Geistern Heilmittel gegen Krankheiten angeben zu lassen? Gewiß ist es unrecht. Wollen wir Heilung und Hülfe auf übernatürlichem Wege erlangen, so dürfen wir sie nicht durch eine Hintertreppe zu erhaschen suchen. Jede übernatürliche Macht, die nicht ist Gott geoffenbart in Christo, müssen wir zurückweisen und damit unvermengt bleiben. Die rechtmäßige übernatürliche Hülfe haben wir zu suchen durch Gebet zum Vater im Namen JEsu, und durch gläubigen Gebrauch der Gnadenmittel, welche der HErr Seiner Kirche angewiesen hat. Darauf ruht Gottes Wohlgefallen und Segen. So dienen uns die Leiden dieser Zeit zur Läuterung und Heiligung. Auf diesem Wege wird der Name des HErrn geehrt. Wird aber auf unerlaubtem Wege Hülfe erschlichen, so gereicht es weder Gott zur Ehre noch uns zum Heil, sondern vielmehr zur geistlichen Verunreinigung.

Fragt man, woher es kommen mag, daß das Landvolk so zäh an jenen Dingen hängt und lieber einen alten Schäfer und dessen Zaubermittel zu Hülfe ruft als einen approbirten Arzt, so ist zweierlei Veranlassung anzugeben. Die Sehnsucht nach einer

übernatürlichen Hülfe ist berechtigt. Die christliche Kirche sollte diesem Verlangen entgegenkommen, aber in ihrem Verfalle ist, wie so vieles andere, so auch dieß versäumt worden. Die Salbung der Kranken, verbunden mit dem Gebet des Glaubens, gespendet durch die Aeltesten der Gemeinde sind unbekannte Dinge geworden. Die Pfarrer dachten wohl an alles andere eher als daran, daß durch ihr Gebet den Kranken geholfen werden sollte. Der Glaube der Laien wurde nicht geweckt und ihr Verlangen nicht auf den richtigen Pfad hingelenkt. Um so mehr wendeten sie sich den verdächtigen Wegen des Aberglaubens zu. Hiezu kömmt das andere, daß die meisten Aerzte unserer Zeit sich als Ungläubige aussprechen und damit das Vertrauen des Volkes verwirken.

Der Spiritismus, der unter den Gebildeten um sich greift und dem Pantheismus und Atheismus in die Hände arbeitet, ist vielleicht das bösartigste von allen Zeichen der Zeit. Alles auf diesem Gebiet für Taschenspielerkünste und leere Einbildungen zu erklären ist unmöglich. Dieses Hereinragen einer finsteren Geisterwelt erinnert an das prophetische Wort, daß Babylon zu einer Behausung aller unreinen Geister werden wird. Offenb. 18, 2. Saul kam zuletzt so weit herunter, daß er die Zauberin von Endor zu Hülfe rief. So ist dieser frevelhafte Verkehr mit den trügerischen Geistern einer der letzten Schritte auf der Bahn des Abfalls.

Dieß Gebot wird endlich auch dadurch übertreten, wenn man den Namen Gottes zum Lügen und Betrügen mißbraucht. Dieß thun die Irrlehrer, welche an heiliger Stätte im Gewand der Diener Christi auftreten, und das Pfarramt oder das academische Lehramt mißbrauchen, um den Glauben an die Gottheit Christi und an die Bibel zu untergraben und die Gebote Gottes aufzulösen; ferner die sämmtlichen Heuchler, die das Wort des HErrn im Munde führen, aber mit ihrem Wandel Ihn verläugnen. Einige sind wissentliche Lügner und Betrüger; andere stehen in Selbstbetrug; sie täuschen sich über das Verderben ihres Innern, indem sie sich mit dem Schein der Gottseligkeit schmücken. Wir alle stehen in Gefahr, den göttlichen Namen zu mißbrauchen und die angekündigte Strafe auf uns zu ziehen, wenn wir schöne christliche

Gottesdienste feiern, aber unseren täglichen Wandel nicht in Einklang damit bringen.

Warum ist gerade diesem Gebot eine so schreckliche Warnung und Drohung beigefügt: „Der HErr“, der Allmächtige, Allwissende, Wahrhaftige und Gerechte, „wird den nicht ungestraft lassen, der Seinen Namen mißbraucht“? Weil die Menschen so geneigt sind, die Uebertretung dieses Gebotes für gar nichts zu achten. Hier bedürfen wir am meisten der Aufweckung. Sünden, die im Schwange gehen, hält man nicht mehr für Sünden. Ein trauriges Beispiel hievon ist die arge Gewohnheit, die, so weit die deutsche Zunge klingt, verbreitet ist, gedankenlos und bei der nichtigsten Kleinigkeit die heiligsten Namen einzuflechten: ach Gott, lieber Gott, Gott im Himmel, HErr JEsus. An der Ausrottung dieses schändlichen Mißbrauchs zu arbeiten, sich selbst und die Angehörigen hievon ganz rein zu halten, Andere davor zu warnen, sind alle Christen berufen. Nahe damit verwandt ist der Mißbranch, Bibelsprüche und Bibelworte scherzhaft und am unrechten Orte anzuwenden. Was zum Munde ausgeht, verunreinigt den Menschen. Unsere Worte haben eine Rückwirkung auf unser Inneres, es sei zum Bösen oder zum Guten. Auch zum Guten, wenn es gute Worte sind. Ueben wir uns in der Anbetung Gottes, nennen wir die höchsten Namen mit Ehrfurcht und heiliger Scheu, so werden wir in der Heiligung gefördert.

Die angekündigte Strafe des Mißbrauchs bleibt nicht aus Sie trifft ganze Völker wie auch die Einzelnen.

Die groben Gotteslästerungen und Flüche ziehen öffentliche Unglücksfälle herbei: „Es wird einem Flucher schwer werden, in der Noth sich Gottes, seines Heilandes, seiner Taufe und des heiligen Abendmahls zu getrösten, nachdem er so oft Gott und dessen Himmel, des Heilandes Kreuz und Sacrament in Unsinnigkeit gelästert hat.“ (Caspari, Frage 72.) Wer sich mit Zauberei abgibt, geräth in die härtesten Bande der Finsterniß und ist, selbst wenn er Buße thun möchte, schwer zu reinigen. Wer den Namen Gotkes im gewöhnlichen Leben eitel nennt, dessen Gebet zu Gott wird kraftlos sein. Endlich, wenn der HErr kommt mit viel tausend Heiligen, wird er „Gericht halten über alle Gottlosen, um

alles das Harte, das die gottlosen Sünder wider Ihn geredet haben." Judä 14. 15. „Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt und aus deinen Worten wirst du verurtheilt werden" — so spricht der, dem der Vater alles Gericht übergeben hat. Matth. 12, 37.

Das dritte (vierte) Gebot.

Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken; aber am siebenten Tage ist der Sabbath des HErrn, deines Gottes. Da sollst du kein Werk thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Thoren ist. Denn in sechs Tagen hat der HErr Himmel und Erde gemacht, und das Meer und alles was darinnen ist, und ruhete am siebenten Tage. Darum segnete der HErr den Sabbathtag und heiligte ihn.

Dieses Gebot ist von allen Geboten, die der Mensch empfangen hat, das älteste. Die Feier des Tags der heiligen Ruhe ist die ursprüngliche Anordnung, die der Allmächtige bei der Vollendung Seines Schöpfungswerkes getroffen hat. Dieß Gebot ist uns nicht erst durch Moses offenbart worden, es kömmt zu uns von den ersten Aeltern des menschlichen Geschlechtes. Die Worte dieses Gebotes enthalten mehr als eine Vorschrift, sie sind zugleich ein Zeugniß des göttlichen Schöpfungswerkes, und sie enthalten eine Verheißung des Segens. Alle Gebote Gottes sind zugleich Wohlthaten, für die wir Ihm zeitlich und ewiglich danken sollen. Die Stiftung des Ruhetags ist eine Seiner größten Wohlthaten für uns und das ganze menschliche Geschlecht. Die Juden haben ein eigenes Dankgebet für die Gabe des Sabbaths. O wüßten doch alle Christen, was ihnen hiemit von Gottes Seite zugedacht und geschenkt ist!

Das Schöpfungswerk, in sechs Tagen vollbracht, ist ein Vorbild des göttlichen Wirkens in der Geschichte. So ist auch der

siebente Tag, an dem Gott ruhete von allen Seinen Werken, und sie waren alle sehr gut — ein Vorbild und Unterpfand des zukünftigen vollendeten Reiches Gottes. Denn „es ist noch eine Sabbathruhe vorhanden dem Volke Gottes." Hebr. **4**, 9. Das Friedensreich kömmt; jede Feier des Ruhetags ist eine Hinweisung auf das künftige Reich, und zugleich bestimmt, uns darauf vorzubereiten und demselben entgegenzuführen.

Das Gebot der Ruhe von aller knechtischen Arbeit wurde dem Volke Israel am Berge Sinai eingeschärft mit der ganzen Strenge, die der alttestamentlichen Haushaltung eigen ist. Das Gesetz war in steinerne Tafeln gebildet und wurde mit furchtbarer Strafe gegen jede Uebertretung aufrecht gehalten. Die Juden dürfen auch kein Feuer anzünden in ihren Wohnungen. 2 Mose **35**, 3. Sie fanden in der Wüste einen, der Holz auflas am Sabbath, und auf des HErrn Befehl wurde er gesteinigt. 4 Mose **15**, 32. So kam es, daß die Aeltesten und Schriftgelehrten mit ängstlichem Sinn Jahrhunderte lang darnach forschten und scharfsinnig festzustellen suchten, was am Sabbath erlaubt, was verboten sei. Zur Zeit, da der HErr erschien, waren sie in den Fehler verfallen, dieses Gebot für das wichtigste von allen zu halten und über der buchstäblichen Beobachtung der Sabbathsruhe das größte Gebot, die Liebe des Nächsten, hintanzusetzen. Wer sollte es glauben, wenn es nicht geschrieben stünde, sie legten es dem HErrn als Sünde aus, daß Er am Sabbath Kranke gesund machte? So weit hatten sie sich von Gottes Sinn und Absicht verirrt. Bei aller Sorglichkeit, sich ja nicht zu verfehlen, wurden sie zu Heuchlern; denn sie suchten über den Mangel an Liebe zu Gott und zu den Brüdern sich und Andere zu täuschen, durch übertriebene Strenge in der buchstäblichen Handhabung des Sabbathgesetzes.

Dem HErrn sei Dank, der uns die zwei großen Gebote offenbart und ins Herz geschrieben hat. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, und auch das Sabbathgesetz ist dem Gebot der Liebe untergeordnet. Ihm sei Dank, der gesagt hat: „Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen." Matth. **11**, 29. Das Reich ist noch nicht erschienen, aber als Geheimniß ist es im Herzen der Gläubigen

schon da. Der HErr gewährt schon jetzt den Frieden, der über alle Vernunft ist, ein Vorgefühl der seligen Ruhe, die Er uns gewähren will, wenn wir bei Ihm sein werden. Die eigentliche Absicht Gottes, indem Er den Tag der heiligen Ruhe anordnet, ist diese, daß wir die wahre Ruhe in Gott finden und genießen. Ueber das innere Leben des Christen soll sich eine beständige Sabbathstille verbreiten. Um diese Verwirklichung des Gebotes sei es uns vor allem zu thun.

Dabei besteht die altheilige Ordnung fort: der siebente Tag soll Ruhetag sein für den Menschen und für die ihm untergebene Creatur. Dieß ist in der Schöpfung und in der Natur der Dinge begründet und gilt so lange dieß irdische Leben der Menschheit währt. Niemand kann sich ungestraft diesem Urgesetz entziehen. Die Arbeit an den sechs Tagen und die Ruhe am siebenten ist uns nicht freigestellt; beides ist uns als Pflicht auferlegt, an beides ist Segen geknüpft. Auch der Wohlhabende, dem es nicht an Nahrung gebricht, soll in den sechs Tagen etwas nützliches arbeiten; auch der Arme, der sein Leben kaum fristen kann, soll am siebenten Tage Ruhe haben. Beweisen die Juden, so viele ihrer noch einige Gottesfurcht und Glauben haben, Treue in der Beobachtung des Ruhetags, — sollten Christen sich von ihnen übertreffen lassen, und dieß heilsame Urgesetz weniger in Ehren halten?

Auch wir Christen halten die heilige Siebenzahl fest. Aber warum feiern wir den S o n n t a g, d. h. den ersten Tag der Woche, nicht mehr den siebenten und letzten? Wer darf an der uranfänglichen Bestimmung Gottes etwas ändern? Sollten wir nicht, wie der HErr selbst, als Er auf Erden wandelte, und Anfangs auch Seine Jünger, den Sabbath mit den Juden beobachten? Diese Einwendungen und Bedenken sind für Unerfahrene nicht ohne Gewicht, und man kann sich nicht darüber wundern, wenn dieser und jener dadurch beunruhigt wird.

Wir stehen nicht in der arabischen Wüste am Fuße des Berges Sinai, nicht unmittelbar von dessen Spitze kommen die zehn Worte zu uns; wir sind nicht die Jünger Moses. Wir stehen am Taufstein; da vernehmen wir die Gebote Gottes von Christus, dem Gesetzgeber des neuen Bundes, und durch Seine Kirche und Ge-

meinde, die vor uns da war, kommen die Gebote Gottes zu uns. Die heilige christliche Kirche, in deren Schoß wir aufgenommen werden, übergibt uns die Gebote, und sie übergibt uns zugleich die christliche Sonntagsfeier. Sie unterweist uns über diese Feier und wir dürfen den Segen in himmlischen Gütern, der darin liegt, erfahren. So sind wir gewiß: der Sonntag ist uns vom HErrn geschenkt, und nur darüber kann man noch im Zweifel sein, ob neben der Sonntagsfeier der alterthümliche Sabbath verschwinden, ob er nicht daneben fortbestehen sollte?

Die Sonntagsfeier begann, als der HErr am Abend Seines Auferstehungstages inmitten Seiner Jünger erschien, zu ihnen sprach: Friede sei mit euch, und ihre Traurigkeit in Freude verwandelte. Ueber acht Tage kam Er wieder in ihre Mitte. So oft der freudenreiche Tag wiederkehrte, hielten die Christen ihre heilige Versammlung. Da, am ersten Wochentage, legten sie ihre Opfer und Liebesgaben zurück. 1 Cor. 16, 2. Am ersten Wochentage feierte Paulus mit der Gemeinde in Troas, als er von ihr Abschied nahm, das heilige Mahl. Apostelgesch. 20, 7. Dieß ist des HErrn Tag, an dem der heil. Johannes die hohe Offenbarung empfing. Offenb. 1, 10.

Indessen würde die heilige Freude, mit der wir diesen Tag feiern, uns doch noch nicht berechtigen, den Sabbathtag fallen zu lassen, wenn nicht das Erlösungswerk noch herrlicher wäre als das Schöpfungswerk. Der Sabbath ist der Gedächtnißtag der Schöpfung, der Sonntag der Gedächtnißtag der Erlösung. Diese ist uns in der Auferstehung JEsu Christi geworden, und Seine Auferweckung von den Todten ist der Anfang der neuen Schöpfung. Zu dieser gehören wir, denn Gott hat uns gemacht zu Erstlingen Seiner Creaturen. Jac. 1, 18. Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur. 2 Corinth. 5, 17. Stünden wir noch im Bereiche der alten Schöpfung, so dürften wir den Gedächtnißtag derselben nicht hintansetzen. Nun aber ist uns in der Auferstehung JEsu Christi das Licht der höheren Welt aufgegangen, und wie der Mond vor der aufgehenden Sonne erbleicht, so tritt der alterthümliche Sabbath zurück gegen den Sonntag, dessen wir Christen uns freuen. Paulus, der Apostel der Heiden, ist im eigentlichen

Sinn unser Apostel, und er sagt uns ganz bestimmt, daß uns Niemand ein Gewissen machen soll über den Sabbath. Coloss. 2, 16.

Die erste christliche Gemeinde in Jerusalem und im heiligen Lande feierte noch eine geraume Zeit neben dem Tage des HErrn auch den Sabbath mit den Juden, und diese Heilighaltung beider Tage hat im Morgenland geraume Zeit fortgedauert. Wenn wir uns mitten unter dem Volke Israel befänden, und wenn dieses das Evangelium noch nicht zurückgewiesen hätte, so möchte für uns eine Liebespflicht eintreten, den Sabbath (ohne Aufgeben des Sonntags) zu feiern, wie Paulus denen, die unter dem Gesetz waren, wurde als unter dem Gesetz, damit er die unter dem Gesetz gewinne. 1 Corinth. 9, 20. Nun aber sind wir nicht mehr in solcher Lage. Seit der Zerstörung Jerusalems und des Tempels ist die christliche Kirche in ihrer vollen Selbstständigkeit hervorgetreten, ganz unabhängig von der Synagoge, als die neue herrliche Stiftung Gottes. Die alttestamentliche Haushaltung war irdisch; die Kirche ist das Reich der Himmel, wiewohl noch nicht in voller Offenbarung. Ihre Sonntagsfeier ist ein Zeugniß und Bekenntniß dieser ihrer Würde. Der HErr selbst hat darauf hingedeutet, daß Er ein neues schaffen werde, indem Er sprach: „Des Menschen Sohn ist ein Herr auch über den Sabbath.“ Matth. 12, 8.

Ein siebenter Tag der heiligen Ruhe ist auch uns zum Segen geschenkt. Wie soll sich nun die christliche Feier dieses Tages gestalten? Nicht durch den Zwang des Buchstabens, aber aus dem Geiste Christi geht unsere Sonntagsruhe und Sonntagsfreude hervor.

„Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit; lehret und vermahnet einander mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem HErrn in eurem Herzen.“ Coloss. 3, 16. So war es wirklich bei den ersten Christen in Jerusalem. Sie blieben beständig in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft, und im Brotbrechen, und im Gebet. Sie lobten Gott mit Freuden und einfältigem Herzen. Apostelgesch. 2, 42. 47. „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und Sein Wort nicht verachten, sondern dasselbige heilig halten, gerne hören und lernen.“ (Luthers Katechismus.) Das

ist das erste: Gottes Wort in der Kirche hören, zu Hause lesen, Seine Wahrheit im Herzen bewegen — aber das ist nicht alles, die Anbetung Gottes ist ebenso wichtig und zur Sonntagsheiligung unerläßlich. Die Erbauung besteht nicht nur im Predigen und im Hören der Predigt. Der Apostel sagt: „Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind, durch JEsum Christum.“ 1 Petri 2, 5. Das Aufnehmen der Wahrheit in unsere Herzen ist noch nicht der eigentliche Gottesdienst. Die Opfer des Gebetes, der Fürbitte, des Lobgesangs, der Hingebung an Gott, die geistliche Theilnahme an dem Dienst, den der vollkommene Hohepriester im Himmel vollbringt, gehören zur wahren Sonntagsfeier. Sonst, wenn es mit Predigt und Unterweisung gethan wäre, würde der Gottesdienst der christlichen Gemeinde dürftiger sein als der des Volkes Israel war. Wir hätten dann nur, was der Synagoge, nicht was der feierlichen Gottesverehrung in der Stiftshütte und im Tempel entspräche. Das höhere Gegenbild des mosaischen Cultus soll im christlichen Cultus erscheinen, nicht mehr schattenhaft, sondern voll Geist und Leben.

Nur ein Volk, das in Christo ist und mit Christo auferstanden ist, kann den Sonntag recht feiern; und inmitten eines solchen Volkes sollte jeden Sonntag die heilige Eucharistie gefeiert werden, die nicht nur die höchste Gnadenspende, sondern zugleich die höchste Verherrlichung Gottes ist.

Himmlische Gesinnung soll in unserem Gottesdienst walten, Sehnsucht nach Vereinigung mit Gott und nach dem Anschauen JEsu Christi. Der Tag des HErrn ist die Vorfeier des kommenden Himmelreichs und zugleich die Vorbereitung auf dasselbe. Von Anfang an hat ihn die christliche Kirche von den Fasttagen unterschieden; er ist nicht ein Tag der Trauer, sondern der festlichen Freude. Da sollen wir oder vielmehr da dürfen wir die irdischen Sorgen hinter uns lassen: „Der Sabbath tröstet die Traurigen.“ Da überwiegt die christliche Hoffnung. „Dienet dem HErrn mit Freuden, kommt vor Sein Angesicht mit Frohlocken.“ Psalm 100, 2. „Wie lieblich sind Deine Wohnungen, HErr Zebaoth! Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des HErrn. Mein

Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.“ Psalm 84, 2. 3. „Sende Dein Licht und Deine Wahrheit, daß sie mich leiten und bringen zu Deinem heiligen Berg und zu Deiner Wohnung; daß ich hineingehe zum Altar Gottes, zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist, und dir, Gott, auf der Harfe danke, mein Gott.“ Psalm 43, 3. 4.

„Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken.“ Das ist die Arbeit um das tägliche Brot, um das irdische Auskommen. Solche Arbeit soll nicht stattfinden am Tage des HErrn. Dieser ist uns gegeben, damit wir himmlische Schätze sammeln. Immer reicher zu werden an Glaube, Hoffnung und Liebe, ein reiches Maß des heiligen Geistes und Seiner Gaben zu empfangen, das sei unsere Sorge; darnach zu ringen, für die Ewigkeit zu arbeiten, dazu schenkt uns der HErr Seinen Tag.

So ruht denn auf der rechten Sonntagsfeier der höchste Segen. Der HErr kömmt uns an diesem Tage ganz besonders mit himmlischen Gütern entgegen. Hiezu hat Er ihn für uns gesegnet. „Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest.“ Wer ihn heiligt, der wird geheiligt. Wer ihn nicht heiligt, der wird auch die Heiligung nicht erlangen; und ohne Heiligung wird Niemand den HErrn sehen. Willst du vor dem Bösen bewahrt bleiben, willst du Fortschritte machen in allem Guten, so führe den Sonntag wie es Gott wohlgefällt. Willst du als Hausvater die Deinigen im wahren Christenthum fördern und in der Gottseligkeit erhalten, so leite sie an, den Tag des HErrn zu heiligen und feiere ihn mit ihnen, wie sich's gebührt. Am Sonntag Abend insonderheit, nachdem man während des Tages den HErrn in Seinem Hause gesucht hat, soll in den Familien das Wort Gottes den Gegenstand des Gesprächs und der Betrachtung bilden und das Lob Gottes gesungen werden.

Weil wir noch sterbliche und der leiblichen Erholung bedürftige Menschen sind, gönnt uns der HErr an Seinem Tage Ruhe und leibliche Erquickung. Sie darf in unsern Gottesdienst nicht störend eingreifen, aber sie kann neben demselben ihre Stätte finden.

Ist nun dieß die christliche Sonntagsfeier und die geistliche Erfüllung des dritten Gebots, so leuchtet uns von selbst ein, was

uns damit untersagt ist, und wovor wir uns und die Unsrigen zu hüten haben. Keine Arbeit um irdischen Erwerb, keine Lustbarkeit, welche den Geist der Anbetung dämpft!

Häusliche Besorgungen, die zur Nahrung, Ordnung und Reinlichkeit gehören, halten wir für erlaubt. Kindliche Heiterkeit in den freien Stunden schließen wir nicht aus. Werke der Barmherzigkeit an den Leidenden und Trostbedürftigen wollen wir aufsuchen; wie der HErr am Sabbath Heilungen vollbracht und Gutes gethan hat, und Sein Jünger uns sagt: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten.“ Jacob. 1, 27. Mit Recht hat man deßhalb gesagt: „Wenn der Gottesdienst zu Ende ist, fängt der Gottesdienst erst recht an“ (Chr. H. Zeller). Haben wir an der feierlichen Anbetung Gottes Antheil genommen und dabei die Liebe Gottes erfahren, so geziemt es sich, daß wir darauf bedacht seien, in den freien Stunden des Tages des HErrn Traurige zu trösten, Leidende zu erquicken.

Die Hausarbeit, welche am Tage des HErrn zulässig ist, wollen wir mäßigen und beschränken. Für die nöthigen Einkäufe soll schon am Samstag gesorgt sein. Gastfreiheit gegen Bedürftige ist am Sonntag rechtmäßig. Die Einladung unserer Freunde und Standesgenossen wollen wir auf einen anderen Tag verlegen, um die Dienstboten zu schonen, denen sonst durch vermehrtes Zurichten und Abspülen die Sonntagsfeier verkümmert wird.

Es ist ein altes Wort, daß „Werke der Liebe und Werke der Noth“ am Tage des HErrn erlaubt seien. Aber hüten wir uns vor dem Selbstbetrug, der sich an die Werke der Noth so leicht anschließt, und eine Noth, die keine Noth ist, als Ausflucht gebraucht. Werke der Noth oder der Nothwendigkeit sind diese, wenn es gilt ein Feuer zu löschen, Schiffbrüchigen zu Hülfe zu kommen, wenn schwer Kranke nach dem Arzt verlangen oder in die Apotheke schicken. Aber etwas anderes ist, wenn man meint, wegen Armuth müsse man auch am Sonntag etwas zu verdienen suchen, in der Werkstatt schaffen oder den Laden öffnen. Das ist ein Zeichen des Unglaubens. Was soll man aber erst dazu sagen, wenn der reiche

Fabricant am Sonntag die Maschinen und die Kanäle reinigen läßt und dies für ein Werk der Noth ausgibt; es geschieht, um am Montag früh sogleich wieder mit voller Kraft arbeiten und Geld verdienen zu können. Dieß Verfahren für ein Werk der Noth auszugeben, ist eine Lüge der habgierigen Gesinnung.

Ein jeder, dem Gott eine selbstständige Stellung gewährt hat, als Hausvater, Gutsherr oder Arbeitgeber, ist für das Seelenheil seiner Untergebenen verantwortlich. Er darf ihre Sonntagsruhe ihnen nicht rauben; durch sein Beispiel und seine Anordnungen soll er sie zur Feier des Tages des HErrn ermuntern.

„Diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen, und sollst sie deinen Kindern schärfen, und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest, oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegest oder aufstehest.“ 5 Mose 6, 6. 7. Dies gilt vornehmlich für den Tag des HErrn. Nicht die Welthändel und die Politik sollen uns da beschäftigen; wir dürfen uns nicht mit künstlerischen Genüssen aufregen. Die Sammlung des Gemüths, die Stille um uns her, der geistliche Gesang soll uns zu Hülfe kommen, damit wir uns ungestört zu Gott erheben und in Ihm freuen können. — „Du sollst von deinem Werk lassen ab, daß Gott Sein Werk in dir hab'.“ (Luther.)

Blicken wir nun um uns her, wie der Tag des HErrn in unserem Vaterlande und in den meisten Ländern der Christenheit geheiligt oder vielmehr entheiligt wird, so müssen wir mit dem Apostel bekennen: „Die ganze Welt liegt im Argen!“ (1 Joh. 5, 19) und mit dem Propheten klagen: „Dein Schade ist so groß wie ein Meer, wer kann ihn heilen!“ (Klagel. Jerem. 2, 13). Am Sonntag Vormittag Arbeit und Geschäft, am Nachmittag, am Abend und bis in tiefe Nacht wilde Lustbarkeit, Wirthshaus- und Theaterbesuch, dann am Montag früh häßliche Nachwehen und Versäumniß der Berufsarbeiten. Die heilsamen Gesetze der Vorzeit sind verschwunden.

In der schweizerischen Bundesverfassung von 1874 ist vom Sonntag nichts gesagt. Es giebt Obrigkeiten, welche die politischen Wahlen und die militärischen Uebungen auf den Sonntag festsetzen. Von oben her wird ungeschmälerter Eisenbahnverkehr

gutgeheißen, oder gar angeordnet, wodurch Hunderttausende von Menschen an der Sonntagsfeier verhindert, andere zur Sonntags-Entheiligung eingeladen werden, indem man ihnen noch Vergnügungszüge mit ermäßigtem Preise zur Verfügung stellt.

Diese große nationale Sünde, in römisch-katholischen und in protestantischen Hauptstädten gleich hervortretend, ist ein Zeichen des Abfalls, sie ist zugleich eine Förderung des Verderbens. Wenn man das Volk Israel an seiner Sabbathfeier als ein Volk Gottes erkennt (Hesek. 20, 12. 20), so sollte man uns an der Sonntagsfeier als das heilige Volk des neuen Bundes erkennen. In der That hat sich bei den Juden mehr hievon erhalten, als bei den christlichen Völkern. England, Schottland und die Vereinigten Staaten von Nordamerica bilden noch eine tröstliche Ausnahme, und das Gedeihen dieser Länder beruht unverkennbar zu einem großen Theil darauf, daß dort der Tag des HErrn vergleichungsweise in Ehren gehalten wird. Die öffentliche und obrigkeitliche Sonntags-Entweihung ist eine gewaltige Förderung des Abfalls. Der Tag des HErrn ist das Zeugniß dafür, daß wir nicht für dieses vergängliche Leben allein bestimmt sind, sondern für ein jenseitiges und ewiges Leben, daß wir nicht in irdischem Erwerb und Gewinn unser Ziel suchen, sondern nach himmlischen Gütern trachten und dieses Leben als Vorschule für die Ewigkeit ansehen sollen. Dies alles wird durch die Sonntags-Entheiligung verneint. Wer diese begünstigt, der sagt dadurch dem Volke: ihr seid nur für das Irdische da, an Höheres braucht ihr nicht zu denken. Wundern wir uns nicht, wenn die teuflische Lehre, es sei der Mensch nur ein höher entwickeltes Thier, um sich frißt wie der Krebs. Es ist dieselbe Lehre, welche praktisch und thatsächlich gepredigt und empfohlen wird durch Geschäft und Weltlust am Sonntag. Die solches fördern, sagen dasselbe wie jene Irrlehrer: ihr seid eben Thiere — und weniger als Thiere, denn auch dem Lastthier war ja nach der ursprünglichen göttlichen Ordnung ein Ruhetag bestimmt.

Sünden, die zur Gewohnheit werden, und gegen die von obenher keine Rüge ergeht, hält man nicht mehr für Sünden. Die ungeheuren Mißbräuche, von denen wir reden, bewirken Abstumpfung

und Verwilderung. Unmöglich ist es, ein Volk auf sittlicher Höhe zu erhalten ohne Sonntagsfeier. Durch das Gegentheil versinken die Menschen wirklich in das Thierische.

Was wird nun aus dem Segen, den Gott auf den heiligen Tag gelegt hat? Er geht nicht nur verloren, er verwandelt sich in das Gegentheil. Zeugen hievon sind die Verbrechen und die Unglücksfälle, die vorzugsweise am Sonntag vorfallen. Der Fluch, der auf unserer Sonntags-Entheiligung liegt, offenbart sich durch Eisenbahn-Katastrophen und Theaterbrände. Dies sind Vorboten der Gerichte, die noch kommen werden, wenn unser Volk, seine Gesetzgeber und Beherrscher auf dieser Bahn des Abfalls beharren.

Es gibt noch, Gott sei Dank, ein Volk Gottes. Alle, die zur Gottesfurcht erwacht sind, alle, die nach dem Reiche Gottes trachten, haben nun den Beruf, gegen den Strom zu schwimmen, und durch ihr Beispiel und ihr Wort für die Heiligkeit des Tages des HErrn Zeugniß abzulegen. Die den Segen Gottes aus Erfahrung kennen, sollen andere aufmuntern ihn zu suchen. Geschieht wenig oder nichts von den weltlichen Obrigkeiten, so sollten die Geistlichen um so mehr dafür sorgen, daß im Hause Gottes ein feierlicher, vom Geiste heiliger Freude getragener Cultus und eine reichliche Verkündigung des Wortes Christi gefunden werde; denn allerdings, wenn der öffentliche Gottesdienst verkümmert und verödet ist, wie soll das arme und verweltlichte Volk wieder zum Bewußtsein und Genuß des göttlichen Segens erhoben werden?

Indem wir den uns Anbefohlenen dieses Gebot an's Herz legen, wollen wir suchen, die Schwachen im Glauben zu stärken und die Abhängigen zu ermuthigen. In einer Zeit, wo die Armuth überhand nimmt, in einer Umgebung, wo die christliche Sitte fast in Vergessenheit gerathen ist, gehört Glaube an Gott dazu, um mit der Sonntagsfeier Ernst zu machen. Der Bedrängte, der alle seine Kräfte zusammennehmen muß, um sich und die Seinigen zu ernähren, kömmt in Versuchung, wenn er die Weltmenschen sagen hört: an sieben Tagen kann man mehr verdienen als an sechs. Der natürliche Verstand und die fleischliche Gesinnung flüstert ihm

dieß in seinem eigenen Innern zu. Die Rechnung wäre richtig, wenn nur nicht der wichtigste Factor ausgelassen wäre. Dieser ist der göttliche Segen. Der Christ rechnet so: sechs Tage mit dem Segen Gottes geben mehr Ertrag, als sieben Tage ohne denselben. Dieß mußte einst das Volk Israel lernen, und Gott kam ihnen entgegen, denn indem sie in der Wüste Tag für Tag das Manna sammelten und am Sabbath feierten, gab ihnen der HErr am sechsten Tage zweier Tage Brot. (2 Mose **16**, 29). Ueberdieß liegt in jener Berechnung des Weltmenschen noch ein Fehler, den auch der natürliche Mensch einsehen kann und den die Erfahrung bestätigt. Ganz ohne Ruhetag geht es nicht, und wer den Sonntag entheiligt mit Broterwerb und Jagen nach Gewinn, wird dadurch veranlaßt, einen blauen Montag zu machen.

„Deine Gnade ist besser denn Leben“; und der Mensch lebt nicht allein vom Brot, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes geht. Dieß sind Worte des Glaubens. Von solchem Glauben an den lebendigen Gott läßt der Christ sich leiten. Gesetzt, er hätte zeitliche Verluste zu erdulden, so ist ihm der Friede des Gewissens, das Bewußtsein des Wohlgefallens Gottes und die Hoffnung des ewigen Lebens, in welcher der Tag des HErrn ihn stärkt, ein reicher und köstlicher Ersatz für jene Einbuße im Zeitlichen. Die erste Folge, wenn Jemand mit den Mißbräuchen bricht und am Sonntag sein Geschäft schließt, ist allerdings ein Verlust an Kundschaft und Einnahme. Aber die Erfahrung zeigt, daß wenn Jemand im Vertrauen auf Gott diesen Schritt wagt, mit der Zeit eine Ausgleichung eintritt und schließlich das Geschäft so gut oder besser geht als zuvor. Wir wissen von solchen Thatsachen; wir wissen von keinem, der auf diesem Wege verarmt und zu Schanden geworden wäre. Aber wir wissen von solchen, die in irdischer Gesinnung und mit beschwertem Gewissen den Lauf der Welt mitmachen und im Zeitlichen dennoch auf keinen grünen Zweig kommen, im geistlichen Leben aber dahinsiechen und verkümmern. Das Wort des HErrn ist ewig wahr: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles (was ihr für dieses Leben bedürfet) hinzugefügt werden.“ Math. **6**, 33. Im Einklang hiemit sagt uns der

Apostel: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“ 1 Tim. 4, 8.

Was sollen aber die Abhängigen anfangen, die Dienstboten, die Gehülfen, die Fabrikarbeiter, wenn sie durch unchristliche Vorgesetzte an der Heiligung des Sonntags verhindert sind? — Sie sollen sich nicht mit dieser Lage zufrieden geben und befreunden. Sie sollen zu Herzen nehmen, welchen Schaden sie dadurch leiden. Die Schrift zeigt uns an einem deutlichen und zugleich tröstlichen Beispiel, wie sie sich zu verhalten haben. Die Israeliten wurden in Aegypten hart gedrückt mit übermäßiger Arbeit. Sie ergaben sich nicht darein als in etwas Unabänderliches. Sie seufzten und schrieen zu Gott um Abhülfe, und sie thaten nicht dieß allein; sie wendeten sich mit ihren Bitten um Erleichterung an Pharao und dieß nicht einmal, sondern immer wieder, durch Mose und Aaron. Der HErr hörte ihr Wehklagen, und da Pharao ihr Bitten zurückwies, trat Er selbst für sie ein und befreite sie mit starker Hand aus dem Diensthause. Hätten sie nicht zu Gott gerufen, hätten sie nicht gewagt, bei ihren Vorgesetzten zu petitioniren, so wären sie heute noch in Aegypten. Anhalten bei Gott und bei den Menschen, dieß ist der gewiesene Weg für alle Unglücklichen, die sich in ähnlichem Sclavenstande befinden. Wer sich dazu nicht entschließt, wundere sich nicht, wenn er in solchem Elend gefangen bleibt. Wer es wagt, im Vertrauen auf den lebendigen Gott, der darf auch heute noch auf Abhülfe hoffen.

Christliche Aeltern sollen ihre Pflicht nicht versäumen, sondern für ihre Kinder einstehen. Wenn sie einen Sohn oder eine Tochter in einen Dienst oder eine Lehre eintreten lassen, sollen sie gleich von vornherein ein freimüthiges Bekenntniß ablegen, wie wichtig ihnen das Seelenheil und der Tag des HErrn ist, für das Kind möglichst günstige Bedingungen in dieser Hinsicht ausmachen, und lieber auf eine einträglichere Stelle ohne Sonntagsfeier verzichten, eine minder einträgliche, bei der die Sonntagsfeier verbürgt wird, erwählen. Wenn die Aeltern nicht Glauben und Muth beweisen, wie kann man es von den Kindern erwarten?

Die hohen Feste der christlichen Kirche sind, Gott sei Dank, noch einigermaßen anerkannt. Die heiligen Tage, Weihnachten,

Charfreitag, Ostern, Pfingsten, ganz dem HErrn zu weihen, fühlen wir uns durch den guten Geist und das christliche Herkommen gedrungen. In Beziehung auf die Feste zweiten Ranges fühlen wir uns im Gewissen frei; wir sind bedacht, hierin keinen Anstoß den Mitchristen zu geben, und freuen uns, wenn wir auch da am kirchlichen Gottesdienst Theil nehmen können.

Die Gebote der zweiten Tafel.

„14. Frage. Was ist deine Pflicht gegen deinen Nächsten?

Antwort. Meine Pflicht gegen meinen Nächsten ist die: ich soll ihn lieben, wie mich selbst, und allen Leuten thun, wie ich will, daß sie mir thun; ich soll meinen Vater und meine Mutter lieben, ehren und ihnen beistehn; ich soll dem Könige und allen, die unter ihm in Aemtern stehen, Ehre und Gehorsam erweisen, mich allen meinen Vorgesetzten, Lehrern, Seelsorgern und Herrschaften unterwerfen und gegen alle Höherstehenden demüthig und ehrerbietig sein. Auch soll ich Niemand mit Wort und That verletzen; gerecht und getreu sein in allen meinen Handlungen; keine Bosheit noch Haß in meinem Herzen tragen; meine Hände vom Veruntreuen und Stehlen, meine Zunge vom Afterreden, Lügen und Verläumden enthalten; meinen Leib in Mäßigkeit, Nüchternheit und Keuschheit halten; kein fremdes Gut begehren, sondern lernen und arbeiten, um mein irdisches Auskommen zu verdienen, und in dem Berufe, den Gott mir anweisen wird, meine Pflicht thun.“

Das vierte (fünfte) Gebot.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dir es wohl gehe und du lange lebest im Lande, das dir der HErr dein Gott gibt.

In den Geboten der ersten Tafel ist uns die Liebe zu Gott, in denen der zweiten Tafel die Liebe zum Nächsten geboten, wie uns in der Erklärung gesagt wird: „Meine Pflicht gegen meinen Nächsten ist die: ich soll ihn lieben als mich selbst und allen Leuten thun, wie ich will, daß sie mir thun.“ Die Liebe zu Gott ist das höchste und größte Gebot, denn Gott ist das höchste Gut. Diese Pflicht hat keine Gränzen; unsere Liebe zu Gott soll immer feuriger werden. Aus ihr fließt dann die Liebe zum Nächsten; auf diesen hat uns Gott hingewiesen, daß wir an ihm den Dank erweisen, den wir dem HErrn schuldig sind. Die Liebe zum Nächsten ist der Prüfstein, an dem man erkennen soll, daß wir Gott lieben, wie der Apostel sagt: „So Jemand spricht: ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? und dieß ist das Gebot, das wir von Ihm empfangen haben, daß, wer Gott liebt, daß der auch seinen Bruder liebe.“ 1 Joh. 4, 20. 21. Die Liebe zum Nächsten hat ihre Gränzen, doch nur wenn sie mit der Liebe zu Gott dem Höchsten in Widerstreit käme, wie der HErr sagt: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht werth.“ Matth. 10, 37. Sollten die, welche Gott über uns gesetzt hat, etwas fordern, was wider Gott ist, so gilt das Wort: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Apost. Gesch. 5, 29.

Die Aeltern stehen auf der zweiten Tafel oben an, weil sie unter meinen Nächsten mir die Allernächsten sind. Sie sind von Gott über uns gesetzt; sie haben ihr Amt von Ihm, in ihnen sollen wir Gott den HErrn ehren. Im Gehorsam gegen sie lernen wir Gehorsam üben gegen Gott. Wer seinem Vater nicht gehorcht, den er siehet, wie kann er Gott gehorchen, den er nicht sieht?

„Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsere Aeltern und Herren nicht verachten, noch erzürnen, sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und werth halten.“ (Luther's Katech.)

Gottes Gebote sind Gottes Wohlthaten. „Wir danken Dir, denn das Licht Deiner Gebote leuchtet auf Erden.“ Durch Gottes Gebote wird das menschliche Leben geordnet, geschützt, geheiligt und gesegnet. Durch die Gebote der zweiten Tafel, insbesondere durch dieses vierte und durch das sechste, hat Gott die Familie und den Hausstand gegründet und unter Seine Obhut genommen. Die Familie, nach Gottes Sinn geordnet, ist die Pflanzschule alles Guten und die Stätte des wahren Glückes. Gott, der menschenfreundlichste Gesetzgeber, hat väterlich und in vollkommener Weisheit für uns gesorgt, ehe wir da waren.

Die Erbauung der Kirche und die Heiligung der Familie gehen Hand in Hand, und die eine gedeiht nicht ohne die andere. Darum läßt der Apostel, nachdem er im Briefe an die Epheser den göttlichen Aufbau, die Heiligkeit und zukünftige Herrlichkeit der Kirche dargethan hat, die Haustafel folgen, d. h. die Gebote, nach denen das christliche Hauswesen gestaltet sein soll. Ephes. 5, 21—6, 9. Vgl. Coloss. 3, 18—4, 1. Aus der christlichen Familie gehen Kinder Gottes und Diener des HErrn hervor, zum Besten der Kirche. Von der Kirche aus empfängt die Familie die rechte Weihe und die göttlichen Segnungen. Kein Wachsthum der Kirche ohne Heiligung des Familienlebens. Wenn der HErr kömmt, will Er Familien finden, in denen Sein Geist waltet und in deren Leben Seine Tugenden mit der That verkündigt werden.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren; dieß ist ein göttliches Urgesetz. Es wurde schon den ersten Aeltern und ihren Kindern offenbart. Die Erinnerung daran hat sich in der Heidenwelt erhalten. Das älteste Buch, das man kennt, in Aegypten aufgefunden, handelt von den Pflichten der Kinder gegen ihre Aeltern. In China besteht mitten in den Finsternissen des Heidenthums die Ehrfurcht vor den Aeltern, die Liebe zu ihnen, die Aufopferung für sie, heute noch fort, und es kommen Beispiele kindlicher Hingebung und Fürsorge vor, die uns beschämen.

Vor anderen hat Abraham dieses Gebot den Seinigen eingeprägt und bei seinen Nachkommen wirkt es fort bis auf diesen Tag. Eintracht der Ehegatten, Gehorsam der Kinder, zarte Liebe der Aeltern zu den Kindern und Glaube der Kinder an der Aeltern Segen, diese Tugenden sind bei den Israeliten nicht erloschen. Der Sohn Gottes hat das vierte Gebot verherrlicht. In Seiner Kindheit und Jugend war Er Seinem Nährvater Joseph und Seiner Mutter der seligsten Jungfrau Maria unterthan. Luc. **2**, 51.

„Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot das Verheißung hat, auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden.“ Ephes. **6**, 2. 3. Zwar haben auch die Gebote der ersten Tafel Verheißung, doch nennt der Apostel dieses Gebot das erste mit Verheißung verbundene, weil es von allen Geboten Gottes zuerst an den Menschen herantritt. Schon in der zarten Kindheit kömmt uns Gott mit diesem Gebot entgegen; Gehorsam gegen Vater und Mutter ist das erste was ein Menschenkind und ein Christenkind zu lernen hat, und indem Gott zu den Kindern redet, läßt Er sich freundlich herab, ihnen Sein Gebot lieblich zu machen und zu versüßen, denn Er weiß, wie sehr der Mensch beim Antritt der Lebensbahn, die voll Mühen und Gefahren ist, der Verheißung und des Trostes bedarf. Wie Er von uns erwartet, daß wir einer des anderen wahrnehmen „mit Reizen zur Liebe und guten Werken“, so thut Er selbst. So ist dieß Gebot eine Mitgabe für das Leben. Willst du glücklich und gesegnet sein, willst du einst Freude haben an deinen Kindern? Ehre Vater und Mutter!

Ist denn wirklich ein langes Leben und Segen im Zeitlichen den gehorsamen Kindern zugesagt? Gewiß, und auf dem Wege des Gehorsams und der Ehrfurcht dürfen wir solche Wohlthaten zu erlangen hoffen. Wie aber, wenn fromme Kinder früh sterben? Dieß kann geschehen, und wirklich geschieht es; nicht selten werden Kinder, in denen sich frühe schon Gottseligkeit offenbart, auch früh aus diesem Leben abgerufen. Dieß aber macht uns Christen nicht irre, denn wir sind das Volk des neuen Testaments, welches auf noch besseren Verheißungen beruht. Unser Erbtheil, unsre Heimath, unser Kanaan ist im Himmel, wo Christus ist, und wo Er uns die Stätte bereitet. Unser höchstes Anliegen für uns und unsere

Kinder ist dieses, daß wir würdig werden in das himmlische Kanaan zu gelangen. Wenn nun ein frühes Sterben hiezu dienlicher ist, als ein langes Leben, worüber Gott allein urtheilen und entscheiden kann, so sind wir mit Seiner Führung zufrieden und glauben an Seine Liebe und Treue, ob auch ein gehorsames Kind früh sterbe. Es ist uns ein Zeichen, daß es solchem Kinde ohne frühen Tod nicht wohl gegangen wäre. „Die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück, und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern.“ Jes. 57, 1. 2. „Der Gerechte, ob er gleich zu zeitlich stirbet, ist er doch in der Ruhe. Er gefällt Gott wohl und ist Ihm lieb, und wird weggenommen aus dem Leben unter den Sündern; und wird hingerückt, daß die Bosheit seinen Verstand nicht verkehre, noch falsche Lehre seine Seele betrüge. Denn die bösen Exempel verführen und verderben einem das Gute, und die reizende Lust verkehret unschuldige Herzen. Er ist bald vollkommen worden und hat viel Jahre erfüllet. Denn seine Seele gefällt Gott wohl, darum eilet Er mit ihm aus diesem bösen Leben.“ Weish. Salom. 4, 7. 10—14.

Was wir für unsere Kinder wünschen und erbitten, ist Bewahrung in der Taufgnade. Daran ist ihr ewiges Heil geknüpft. Wie soll ihnen diese Bewahrung werden? Ehrfurcht und Gehorsam gegen die Aeltern ist das Erforderniß. Diesen Sinn hat für uns Christen diese Verheißung. Für das gehorsame und dankbare Kind darf man hoffen, Gott werde es in Seinem Bunde bewahren.

Wirklich verhält es sich so, daß wir, indem wir den Aeltern folgen und uns im Halten ihrer Gebote üben, dadurch Kraft gewinnen, Gottes Gebote zu halten, auch wenn uns die Aeltern nicht mehr sichtbar zur Seite stehen. Tritt ein junger Mensch aus dem Vaterhause hinaus in's feindliche Leben, so begleitet ihn das Bild des Vaters, den er geehrt hat, das Bild der Mutter, die er liebt, und er wird in der Stunde der Versuchung geschützt. Durch die Gewöhnung im Aelternhause ist sein Wille und Entschluß, auf Gottes Wegen zu wandeln und nichts eines Christen Unwürdiges zu thun, erstarkt, und der Aeltern Segen ist bei ihm.

„Du sollst Vater und Mutter ehren“, nicht nur ihnen gehorchen; so lautet das Gebot, denn in dem Ehren liegt noch mehr

als im Gehorchen. Es gibt ein Gehorchen ohne Ehrfurcht und Liebe, wie der widerwillige Sclave, wie das gezähmte Thier gehorcht. Ein äußerlicher Gehorsam mit unzufriedenem und mürrischem Gemüthe kann Gott nicht gefallen. In dem Ehren ist beides, die Liebe und die kindliche Furcht enthalten. Diese Pflicht des Ehrens dauert fort, auch wenn die Zeit kömmt, wo die Aeltern den Gehorsam von den Kindern nicht mehr verlangen, weil sie selbstständig geworden sind. Diese Pflicht besteht fort, auch wenn die Aeltern von hinnen geschieden sind. Wir ehren ihr Andenken, wir tragen ihre Gebote und ihr gutes Beispiel im Herzen.

„Ihr Kinder, seid gehorsam euren Aeltern in dem HErrn, denn das ist billig“, sagt der Apostel (Ephes. 6, 1). Es ist nicht zu viel verlangt. Es ist eine Forderung, zu der euer Herz und Gewissen ja sagt. Es ist der Dank, den ihr ihnen schuldig seid. Undank ist ein schwarzes Laster, Unerkenntlichkeit gegen die Aeltern ist Frevel gegen die Natur. Das Kind ist vom ersten Tage seines Daseins an mit Wohlthaten umgeben; diese kommen zwar von Gott, aber sie kommen von Ihm durch die Aeltern dem Kinde zu, und Gott verweist das Kind mit dem Danke, den es zu erstatten hat, auf Vater und Mutter. Sie erkennen diesen Dank im Gehorsam des Kindes, denn dieser erfreut des Aelternherz und erfüllt es mit Hoffnung.

Werden Vater und Mutter alt, so bekommen die erwachsenen Kinder Gelegenheit, ihnen das empfangene Gute einigermaßen zu vergelten. „Wer die Seinen“, z. B. eine alte Mutter, „nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger als ein Heide.“ 1 Tim. 5, 8. „Liebes Kind, pflege deines Vaters im Alter und betrübe ihn ja nicht, so lange er lebt.“ Sir. 3, 12; vgl. auch V. 1—16. Schrecklich ist der Undank, der unter diesem argen Geschlechte herrscht. Vater und Mutter, die bei den Kindern das Altentheil haben, sind meist unglücklich, sie werden karg behandelt, sie müssen fühlen, daß sie den Ihrigen zur Last fallen. Leichter kann ein Vater sechs Kinder ernähren, als sechs Kinder einen Vater. Dem christlichen Herzen ist es eine selige Pflicht den Aeltern Gleiches zu vergelten. Joseph war reich und mächtig geworden in Aegypten, sein alter Vater war durch die Hungersnoth

verarmt; Joseph schämte sich seiner nicht; wie hat er ihn so hoch geehrt und so liebreich versorgt! 1 Mose **45**, 23; **46**, 29; **47**, 11. 12.

Es kann geschehen, daß ein Sohn weiser und besser ist als seine Aeltern. Aber dadurch ändert sich an dem Gebote Gottes nichts. Der Glaube der Kinder wird geprüft, wenn sie an Vater oder Mutter Schwachheit und Unvollkommenheit sehen. „Halte deinem Vater zu gut, ob er kindisch würde, und verachte ihn ja nicht darum, daß du geschickter bist.“ Sirach **3**, 13. Der Glaube hält sich an Gott, der durch Sein Gebot eine goldne Krone auf der Aeltern Haupt gesetzt hat. Auf diese sehen wir unverwandten Blickes. Selbst in dem traurigen Fall, daß einem Vater etwas Unrechtes anhaftet, welches der Sohn nicht nachahmen darf, soll er dennoch den Vater ehren und ebenso die Mutter.

Christus waltet als Haupt nicht nur über der Kirche, sondern auch über der Familie. In den Aeltern wird Er geehrt, wird Er verunehrt. Sind wir erleuchtet, so daß wir Ihn in den Aeltern erkennen, so ist uns das vierte Gebot um so heiliger und nicht schwer.

„Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsere Aeltern nicht verachten noch erzürnen.“

Wie schrecklich die Sünden gegen dieses Gebot seien und wie sie gestraft werden, sagt uns Gottes Wort. Absalom, der sich gegen seinen Vater empörte, mußte sterben, sein falsches Herz wurde mit drei Speeren durchbohrt. Mancher, der in der Jugend an den Aeltern gefrevelt hatte, mußte den Tod eines Missethäters erleiden. „Ein Auge, das den Vater verspottet und verachtet der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bach aushacken und die jungen Adler fressen.“ Spr. **30**, 17. An den eignen Kindern wird es diesem und jenem vergolten, was er an den Aeltern gesündigt hat. Ham verspottete seinen Vater Noah und brachte einen Fluch auf seine Nachkommen. Wenn ein übel gerathener Sohn die schönste Jugendzeit vergeudet, seiner Aeltern Hab und Gut mit bösen Gesellen verpraßt, anstatt etwas tüchtiges zu lernen und zu leisten, so macht die Welt wenig daraus, man meint, die Jugend müsse sich austoben, man nimmt die Sache wohl noch von der heitern Seite. Aber wie urtheilt Gott der HErr

über solche Söhne? „Wenn Jemand einen eigenwilligen und ungehorsamen Sohn hat, der seines Vaters und Mutter Stimme nicht gehorcht, und wenn sie ihn züchtigen, ihnen nicht gehorchen will, so soll ihn sein Vater und Mutter greifen und zu den Aeltesten der Stadt führen, und zu dem Thor desselben Orts, und zu den Aeltesten der Stadt sagen: Dieser unser Sohn ist eigenwillig und ungehorsam, und gehorchet unsrer Stimme nicht, und ist ein Schlemmer und Trunkenbold. So sollen ihn steinigen alle Leute derselbigen Stadt, daß er sterbe; und sollst also den Bösen von dir thun, daß es ganz Israel höre und sich fürchte.“ 5 Mose **21**, 18—21. Die christliche Kirche hat keine Macht Leibesstrafen zu verhängen, und die weltlichen Gesetze sind jetzt anderer Art. Die Kirchenzucht beruht auf Liebe und hat zum Zweck die Seelen zu heilen und zu erretten. Die buchstäbliche Geltung jenes Gesetzes ist vorbei. Aber der heilige Ernst Gottes ist derselbe und bleibt sich ewig gleich. Sein Gesetz zeigt uns, wie Er über die Uebertreter zürnet; und die Sünden, die von Menschen übersehen werden, wird Er nicht ungestraft lassen. Jenes Gesetz sollte mit Lapidarschrift über die Pforte jeder hohen Schule geschrieben werden.

Der Geist Gottes hat vor Alters den Abfall vorausgesagt und enthüllt, der in den letzten greulichen Zeiten überhand nehmen wird. „Die Menschen werden solche sein, die von sich selbst halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lästerer; den Aeltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich; störrig, unversöhnlich, Schänder, unkeusch, wild, ungütig; Verräther, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust denn Gott.“ 2 Tim. **3**, 1—4. Diese Weissagung geht jetzt in Erfüllung. Es ist die prophetische Schilderung und die göttliche Verurtheilung der Menschen dieses Geschlechts; und unter den häßlichen Charakterzügen der Abtrünnigen und zum Gericht heranreifenden, ist dieser: den Aeltern ungehorsam, undankbar. Wo dieß unter einem Volke überhand nimmt, da geht es dem Ende zu. Nun sind wir berufen, mitten unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht das wahre Licht leuchten zu lassen. In unseren Familien sollen noch gehorsame Kinder gefunden werden. Sonst sind wir nicht würdig, den Namen des HErrn an unserer Stirne zu tragen oder in unserem Munde zu führen. Unsere Aufgabe ist,

das heilige Band der Liebe und des Gehorsams zu befestigen, die Wunden, die der Feind geschlagen hat, zu heilen, die Entzweiten und Entfremdeten zu versöhnen, die Herzen der Väter zu den Kindern und die Herzen der Kinder zu den Vätern zu bekehren. Dieses heilige Werk soll geschehen, damit nicht der HErr, wann Er kömmt, das Erdreich mit dem Bann schlagen müsse, damit Er ein Volk finde, das Sein Gebot hält und Ihn in den Aeltern und Vorgesetzten ehret.

Ehren, nicht verachten, nicht erzürnen sollen wir nächst den Aeltern die Großältern und die älteren Glieder der Verwandtschaft, ebenso unsere Taufpathen, die an der Aelternpflicht und an der dem Vater und der Mutter gebührenden Ehrfurcht Theil haben. Dieß ist wohl bei allen, die ein richtiges sittliches Gefühl haben, anerkannt. Unter dasselbe Gebot gehören aber auch Schwiegerältern und Stiefältern. Dieß beruht auf der Heiligkeit der Ehe. In der Ehe hat Gott eine solche Einheit gestiftet, daß der Gatte oder die Gattin die Aeltern des anderen Theils wie die eigenen Aeltern lieben und ehren soll, und wenn gleich das Sterben des einen Gatten stattgefunden hat, besteht doch ein heiliges Band zwischen dessen Aeltern und dem überlebenden Gatten fort. Auf demselben Grunde, nämlich auf der Ehe und ihrer Unauflöslichkeit beruht auch die Pflicht der Ehrfurcht gegen die Stiefältern. Zwar in den meisten Fällen, wo eine Stiefmutter oder ein Stiefvater ist, wird durch die Härte und Selbstsucht des menschlichen Herzens und durch den Feind alles Guten Entfremdung, Mißtrauen, Neid und Herzeleid angerichtet. Dem soll nicht so sein; das göttliche Gebot, aufgenommen in Christi Sinn, heilt diese tiefen Schäden. Zwar ist die rechte Mutter unersetzlich; manches andere Gut kann dem Menschen zweimal im Leben zu Theil werden, die Mutter, die ihn geboren hat, hat er nur einmal. Dennoch, wenn nach der Mutter Hinscheiden der Vater eine zweite Frau nimmt, verlangt das göttliche Gebot, daß die Kinder diese, weil sie eins ist mit dem Vater, als eine zweite Mutter ehren und lieben, und von ihr verlangt der HErr, daß sie gegen die angetretenen Kinder wahrhaft mütterlich gesinnt sei und ihr Bestes suche, wie wenn es ihre eigenen Kinder wären. Die alten Erzählungen und düsteren Vor-

stellungen von bösen Stiefmüttern stammen aus dem Heidenthum. Wo Christi Geist ist, verschwinden jene Härten, und die Liebe, die Er in die Herzen ergießt, ist des Gesetzes Erfüllung.

Indem Gott durch dieß Gebot Vater und Mutter auch unter Seinen Schutz nimmt und mit Ehre begabt, legt Er eben damit dem Vater und der Mutter heilige Pflichten auf. Indem Er den Kindern gebietet zu gehorchen, verpflichtet Er zugleich die Aeltern, ihre Kinder nach Seinem Sinne zu erziehen.

Der Apostel sagt uns: „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung des HErrn“ (Ephes. 6, 4.), und abermal: „Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, daß sie nicht scheu werden.“ Coloss. 3, 21.

Ihr Väter, sagt der Apostel, nicht: ihr Schullehrer, ihr Obrigkeiten, ihr Pfarrer, ihr Klosterfrauen — ihr Väter, erziehet eure Kinder. Jene anderen sind den Aelteren zu Gehülfen gegeben. Die Hauptlast ruht auf dem Vater und Mutter; auf ihrer erziehenden Thätigkeit ruht auch Verheißung und Segen. Indem der Apostel zu den Vätern spricht, gilt sein Wort auch den Müttern. Der Mann ist des Weibes Haupt, und im Vater ist die Mutter mit angeredet.

Die Mutter hat den Zugang zum Herzen des Kindes. Durch sie empfängt es die frühesten und tiefsten Eindrücke. Sie genießt des Kindes erstes und vollstes Vertrauen. Von ihr zuerst soll es beten lernen, sobald es reden lernt. Wie es seine erste leibliche Nahrung von der Mutter empfängt, so sei es auch mit der Nahrung für das geistliche Leben. Der Muttersegen ist köstlich. Die edelsten Männer Gottes, wie Timotheus, wie Augustinus verdankten das Beste einer gottseligen Mutter. Die Mutter thue alles in herzlichem Anschluß an den Vater. Einigkeit der Aeltern ist die Grundbedingung für den guten Erfolg der Erziehung. Keine Spaltung sei unter ihnen! Keine Auflehnung der Mutter gegen den Vater, keine Härte und Geringschätzung des Mannes gegen sein Weib! Von der Mutter sollen die Kinder lernen den Vater ehren und ihm gehorchen; vom Vater sollen sie lernen die Mutter lieben und schonen. Was in diesen Stücken gefehlt wird, das können auch die Geistlichen und Religionslehrer nicht gut machen.

Der Apostel ruft den Vätern eine merkwürdige Warnung zu: „Reizet eure Kinder nicht zum Zorn“ (Ephes. 6, 4), erbittert sie nicht; wie er auch den Männern sagt: „Liebet eure Weiber und seid nicht bitter gegen sie.“ Coloss. 3, 19. Also ist eine Gefahr der Härte, der Bitterkeit, der Unbilligkeit in Behandlung der Kinder vorhanden. Dieser Fehler war auffallend in der Heidenwelt, als die väterliche Gewalt unbeschränkt war, eine Macht selbst über Leben und Tod der Kinder. Die Härte der väterlichen Strafen kömmt im Orient noch vor, so bei den abyssinischen Christen. Diese Härte wohnt von Natur im Gemüth des Mannes. Sie herrschte im Mittelalter auch bei uns, sie war in Schulen und Familien bis in dieses Jahrhundert nicht ungewöhnlich; jetzt freilich ist man der Humanität zu Liebe in den entgegengesetzten Fehler verfallen.

Dieses Erbittern geschieht durch Strafen im Zorn, durch Ungerechtigkeit und Parteilichkeit im Beurtheilen, durch Spott beim Zurechtweisen, durch unvernünftige Anforderungen, durch willkürliches und weitgehendes Verbieten harmloser Dinge, durch die Selbstsucht, womit man Fehler der Schwachheit und Unachtsamkeit, weil sie einem unbequem sind, bestraft, Hauptsünden übersieht. Das ernste Urtheil des Vaters soll durch die Mutter gemildert, seine Wirksamkeit soll durch die ihrige ergänzt, aber nicht gelähmt werden. Sie darf nicht dem Vater in Gegenwart der Kinder widersprechen; sie darf ihn nicht über die Fehler der Kinder täuschen.

Die schlimme Folge der Härte und Ungerechtigkeit ist, daß die Kinder scheu und muthlos werden, dem Vater entfremdet, ohne Vertrauen zu ihm, verschlossen, unaufrichtig. Dann sind sie gegen Andere desto vertraulicher, des Vaters Einfluß ist verloren, schädlichen Einwirkungen ist die Thüre geöffnet. Der Uebergang zur Freiheit ist immer gefährlich, am gefährlichsten da, wo die knechtische Furcht ohne Vertrauen und Liebe geherrscht hat.

„Ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung des HErrn.“ Die rechte Vereinigung von Strenge und Milde, von Ernst und freundlicher Zusprache ist gemeint.

Die Hauptsache ist ein fester und geheiligter Wille von Seiten der Aeltern, damit das Kind Gehorsam lerne, einem höheren Willen sich füge. Also wenige, aber klare und bestimmte Gebote, kein

Schwanken, man darf sich nichts, was man mit Ueberlegung versagt hat, abbetteln lassen. Keine weichliche Behandlung, keine Verzärtelung. Wie soll sonst das Kind lernen, sich selbst beherrschen und den alten Menschen, der sich erheben will, im Tode behalten? Je mehr Ordnung im Hause waltet, desto besser für das Kind.

Knaben können selten erzogen werden ohne körperliche Züchtigung. Aber sie darf nur bei wirklichen und vorsätzlichen Sünden eintreten, nicht bei Fehlern der Schwachheit oder Unachtsamkeit. Nach der Züchtigung soll, sobald sie gewirkt hat, die Sonne der älterlichen Liebe wieder aufleuchten. Kein Nachzürnen! Das Aelternhaus sei die Stätte der Freude und des Glückes für die Kinder. Wie wir sie zu Weihnachten zu erfreuen suchen, so sei es unser Bestreben allezeit.

Nicht die Härte der Strafe wirkt auf das Gewissen, sondern die Gerechtigkeit. Bestimmtheit und Zuverlässigkeit ist nöthig. Eine kleine Drohung, sicher ausgeführt, thut gut für die Zukunft. Wiederholte Drohungen ohne Ausführung schwächen nur die Autorität, rufen Geringschätzung hervor und fördern den Ungehorsam.

Wo ist diese Vereinigung von Ernst und Milde zu finden? In JEsu Christo. So lernen wir Ihn in den Evangelien kennen. Solcher Art ist Sein Walten in der Kirche. Auf diese Weise wirkt Er in unseren Herzen durch Seinen Geist: Er züchtigt und demüthigt uns, Er tröstet uns auch wieder, wie einen seine Mutter tröstet. Wer sich von Christo erziehen läßt, nur der wird recht erziehen können. Durch Vater und Mutter sollen die Kinder Christum erkennen, fürchten und lieben lernen.

Zur Erziehung gehört die Weisheit von oben. Sie ist allein bei dem HErrn. Unser Erziehen ist Stückwerk. Auch bei dem besten Willen bleibt es so, wie der Apostel sagt: „Unsere leiblichen Väter haben uns gezüchtigt wenige Tage nach ihrem Dünken.“ Hebr. 12, 10. Unser Pflanzen, Begießen, Unkrautausjäten muß sein. Aber was vermag es ohne Gottes Sonne und den Thau vom Himmel! Gott ist es, der das Gedeihen gibt.

Hohe und ernste Aufgabe! Kinder werden uns anvertraut, die Gott in der heiligen Taufe zu Seinen Kindern und zu Erben des Himmelreichs angenommen hat. Wir sollen sie für Ihn und für

ihre ewige Bestimmung erziehen. Wer ist dazu tüchtig? Das Werkzeug, durch welches solches ausgerichtet werden soll, muß rein sein. An den Kindern (sagt Luther) ist am leichtesten die Hölle verdient. Wir müßten verzagen, wenn nicht das Gebot zugleich Verheißung wäre.

„So Jemand Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich" (reichlich) „und rücket es Niemand auf" (Er macht es uns nicht zum Vorwurf, daß wir schon oft gebeten und noch wenig geleistet haben), „so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht." Jacob. 1, 5. 6. Christus ist das Haupt der Familie. Er will durch Vater und Mutter Gutes wirken. — Erleuchte und heilige mich, segne durch mich, erziehe durch mich; sei du, o HErr, alles in allem! In diesem Sinne wollen wir hoffen, daß es uns gelingen werde, unsere Aelternpflicht zu erfüllen.

Diese Pflicht ist uns durch unsere frommen Alten einfältig und treu ausgelegt.

„Was erfordert dieses Gebot von den Aeltern?"

„Weil sie Gottes Bild tragen und um desselben willen von ihren Kindern und Untergebenen die Ehre erfordern, so liegt ihnen ob, daß sie nach Gottes Willen und Exempel liebreich gegen die Untergebenen gesinnet seien, von Gottes wegen ihnen alles mögliche Gute thun, sie weislich regieren, beschützen, versorgen, tragen und züchtigen; durch Furcht der Menschen sich nicht in Gottes Sache zu tief erniedrigen und sich nicht selbst verächtlich machen; indem sie sonst das göttliche Bild an sich verunehren und, soviel an ihnen ist, sich dessen unwürdig machen."

„Was sind die Aeltern den Kindern schuldig?"

„Erstlich die Auferziehung; soll demnach eine jede Mutter ihr Kind säugen, so sie es anders der Natur wegen vermag; beide Aeltern sollen ihnen die Nahrung nach Vermögen verschaffen, bis sie sich selbst versorgen können; ihre Gesundheit fleißig in Acht nehmen und ihrer pflegen. Zum andern die Zucht: daß sie die Kinder von allem Bösen abhalten und zu dem Guten treiben; sie etwas Rechtschaffenes lernen lassen, und sie, wo es nothwendig ist, mit Maß züchtigen. Zum dritten: die Vermahnung zum HErrn,

daß sie auch für der Kinder geistliches Heil sorgen, sie fleißig unterrichten, vermahnen, ihrer Taufpflicht und göttlichen Willens erinnern, und durch Andere dergleichen thun; sie zu göttlichem Wort, den Predigten, dem Katechismus weisen, und auf ihr Ab- und Zunehmen Acht geben. Zu welchem allen auch ein gottseliges Leben gehört." (Spener, Frage 203 und 1257.)

So viel von den Kindern und Aeltern. Was ist uns noch mehr in diesem Gebot gesagt?

„Ich soll dem Könige und allen, die unter ihm in Aemtern stehen, Ehre und Gehorsam erweisen; mich allen meinen Vorgesetzten, Lehrern, Seelsorgern und Herrschaften unterwerfen, und gegen alle Höherstehenden demüthig und ehrerbietig sein."

Es gibt Höherstehende in der menschlichen Gesellschaft: Herrscher und Richter, solche, die durch Besitzthum und Macht, durch Talent und Bildung sich auszeichnen; und es soll also sein, es beruht auf Gottes Willen und Anordnung. Niemand kann zweifeln, daß in der Familie die Abstufung, die Ueber- und Unterordnung nach Gottes Willen und kraft Seiner Stiftung besteht. Dasselbe gilt auch von der bürgerlichen und der kirchlichen Gemeinschaft. Der Unterschied der Stände und Bildungsstufen im bürgerlichen Leben ist nicht auf menschliche Willkür und Ungerechtigkeit zurückzuführen. Wie in der Natur Bäume, Gesträuch und Gras unterschieden sind und in ihrer Mannigfaltigkeit die Schöne der Pflanzenwelt hervorbringen, ähnlich soll es auch in der Menschheit sein. Wie im menschlichen Leibe verschiedene Glieder sind, darunter edlere und minder edle, und jedes Glied seine besondere Bestimmung hat, so soll es auch im Zusammenleben und Zusammenwirken der Menschen sein. Die Welt liegt im Argen, die Selbstsucht herrscht vor, die Unterschiede der Stände sind zu sehr verschärft, die Ungerechtigkeit hat überhand genommen, die Liebe der Meisten ist erkaltet, der Friede ist gewichen; das sind die schrecklichen Uebel und die bitteren Leiden der letzten Zeit. Dennoch sind die Unterschiede an Begabung, Erbtheil, Besitz, Einfluß und Würde an sich nicht vom Uebel. Gott ist es, der den Einen höhere Macht verleiht als den Andern. Nach Christi Sinn soll der Unterschied der Stände nicht aufgehoben, doch sollen die schroffen Gegensätze gemildert

werden. Es gibt heilige Rechte des Menschen und des Christen, die auch im geringsten Mitglied der menschlichen Gesellschaft anerkannt werden sollen; es ist nicht nach des HErrn Willen, wenn Armuth und Hülflosigkeit überhand nimmt.

Wie aber kommen, da hier nur Vater und Mutter genannt sind, auch die Herren in das vierte Gebot? „Weil alle Väter Herren und alle Herren Väter sein sollen.“ (Caspari Frage 157.) So nahe ist Vateramt und Herrscherwürde verwandt. Auch im Vater soll etwas von der Ehre und Majestät des Herrschers erkannt werden, auch im Herrscher soll die väterliche Huld, Liebe, Milde und Fürsorge sich offenbaren. Wie Vater und Mutter, so soll auch die Herrschaft um Gottes und Seines Gebotes willen in Ehren gehalten werden.

Den Kindern des Hauses zunächst stehen die Dienstboten. Sie werden mit zur Familie gerechnet im alterthümlichen Sinne des Wortes. Im Alterthum waren sie meist Leibeigene; jetzt sind sie, Gott sei Dank, besser gestellt, freie Leute. Diesen Dienenden nun reicht Paulus, reicht Petrus freundlich die Hand; sie bekommen den köstlichsten und liebreichsten Zuspruch; denn ihrer waren viele in der christlichen Gemeinde, und sie hatten meist unter heidnischen Herrschaften einen harten Stand.

„Ihr Knechte, seid gehorsam euern leiblichen Herren mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit des Herzens, als Christo; nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi, daß ihr solchen Willen Gottes thut von Herzen, mit gutem Willen. Lasset euch dünken, daß ihr dem HErrn dienet und nicht den Menschen; und wisset, was ein Jeglicher Gutes thun wird, das wird er von dem HErrn empfangen, er sei ein Knecht oder ein Freier.“ Ephes. 6, 5—8. „Ihr dienet dem HErrn Christo.“ Coloss. 3, 24.

So freundlich tröstet der Apostel die Dienenden. Es mag sein, daß ihr ein mühseliges Dasein habt und von den Menschen wenig Dank und wenig Anerkennung. Aber seid getrost, lasset euch erleuchten, hebet eure Augen empor und blicket auf Christum den HErrn aller Herren. Er heißt nicht nur so, Er ist es wirklich. Er steht an der Spitze, Er waltet vom Himmel aus, Er hat euch

in diese Lage versetzt, Er hat den Herrschaften Macht gegeben. Ihr dienet nicht den Menschen, sondern dem HErrn Christo. So ist es auch in einem Kriegsheer. Nicht nur der Offizier, auch der gemeine Soldat dient dem erhabenen Kriegsfürsten und für diesen opfert er sich auf. Zwar der Kriegsherr mag den Soldaten übersehen, und wenn derselbe sein Leben gelassen hat, kann der Kriegsherr nichts mehr für ihn thun. Aber hier ist es anders. JEsus Christus blickt von Seinem himmlischen Throne auf euch. Er will sehen, ob ihr Ihm zu liebe dienet und ob ihr auch im Kleinen treu seid. Er nimmt eure Dienste an und achtet eure Mühen und Geduldsübungen nicht gering. Seid gewissenhaft, fleißig und treu um des HErrn willen. Suchet euer inneres Glück darin, daß Er euch liebt. Er hat den Stand der Dienenden nicht verachtet, sondern ihn geheiligt, denn Er selbst, des Menschen Sohn kam nicht, daß Er Ihm dienen lasse, sondern daß Er diene und gebe Sein Leben zu einer Erlösung für Viele. Matth. 20, 28. Selbst wenn ihr Unrecht leiden müsset, seid getrost, denn ihr tretet in Seine Fußstapfen — es sind ebenso viel Spuren Seiner Leiden. „Das ist Gnade bei Gott, so Jemand um Wohlthat willen duldet und leidet das Unrecht.“ 1 Petri 2, 19.

Der Stand der Reichen und Mächtigen ist gefahrvoll für ihre Seelen. Der Stand der Dienenden und Gehorchenden ist, mit jenem verglichen, ein sicherer Stand, mit weniger Verantwortung, mit weniger Versuchungen. „So seid nun geduldig, lieben Brüder (und Schwestern), bis auf die Zukunft des HErrn, und stärket eure Herzen.“ Jac. 5, 7. 8. Ihr dienet dem edelmüthigsten HErrn, dem großmüthigsten König, der Seine Knechte königlich zu belohnen weiß. Es kommt der Tag der wahren Freiheit! Da wird frommen und getreuen Knechten ein herrlich Erbtheil angewiesen. Wie wird das sein, wenn JEsus Christus zu einem armen gottseligen Dienstboten sagen wird: Du hast mir gedient, gehe ein in deines HErrn Freude.

Nun aber sehet zu, wovor ihr euch hüten müsset, weil ihr in des HErrn und nicht der Menschen Diensten stehet. „Gehorchet euren leiblichen Herren mit Furcht und Zittern“, d. h. mit kindlicher Ehrerbietung. „Ihr Knechte, seid unterthan mit aller Furcht

den Herren; nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen.“ 1 Petri 2, 18. Ihr dürft, wenn ihr zurecht gewiesen werdet, „nicht wider bellen“. Tit. 2, 9. „Die Knechte, so unter dem Joch sind, sollen ihre Herren aller Ehren werth halten, auf daß nicht der Name Gottes und die Lehre verlästert werde. Welche aber gläubige Herren haben, sollen dieselbigen nicht verachten, mit dem Schein, daß sie Brüder sind; sondern sollen vielmehr dienstbar sein, dieweil sie gläubig und geliebt und der Wohlthat theilhaftig sind.“ 1 Tim. 6, 1. 2. Dienstboten, die unter irgend einem Vorwand ihre Vorgesetzten verachten oder erzürnen, sind Uebertreter dieses Gebotes.

Die andere Warnung ist, daß ihr nichts veruntreuet, sondern alle gute Treue beweiset; um des Gewissens willen müßt ihr vollkommene Redlichkeit bewahren und, auch wenn es kein Mensch entdecken könnte, nichts, was der Herrschaft gehört, auf die Seite bringen. Suchet ihr Bestes, dienet ihr mit Wohlwollen, von Herzensgrunde.

„Nicht mit Dienst allein vor Augen als den Menschen zu gefallen.“ Hütet euch vor Schmeichelei und Augendienerei. Haschet nicht nach Beifall und Gunst. Bewahret eure Christenwürde. Hütet euch vor dem häßlichen Fehler, in den Sklaven verfallen: kriechend sein in Gegenwart, hinter dem Rücken afterreden, spotten und lästern.

Endlich machet euch nicht theilhaftig fremder Sünden. Gebt euch nicht zu Werkzeugen oder Helfershelfern des Lasters und Betrugs her. Lehnet ehrerbietig und fest die Mitwirkung in solchen Fällen ab. Bittet, daß man euch damit verschone, damit ihr ein reines Gewissen bewahret, und nehmet die Folgen eurer Weigerung auf euch, im Vertrauen zum HErrn. Jene armen Leibeigenen hatten einen unsäglich schweren Stand, wenn die heidnischen Herren Theilnahme am Götzendienst oder anderen Sünden ihnen zumutheten; denn sie konnten nicht aufkündigen und keinen Rechtsweg gegen die Herrschaft einschlagen; sie mußten die Martern erleiden, welche die Besitzer nach Gutdünken über sie verhängen durften. Unsere Leute haben es besser, Dank den segensreichen Wirkungen des Evangeliums, durch welche die Sklaverei beseitigt worden ist.

Alles dieses ist in dem großen Wort enthalten: „Ihr dienet dem HErrn Christo."

„Ihr Herren, thut auch dasselbige gegen sie und lasset das Drohen, und wisset, daß auch euer Herr im Himmel ist, und ist bei Ihm kein Ansehn der Person." Ephes. 6, 9. „Was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten, und wisset, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt." Coloss. 4, 1. Die Würde und Macht der Herrschaften wird in Gottes Wort anerkannt, sie wird durch das vierte Gebot bestätigt und geschützt. Daraus entspringt die heilige Pflicht, diese Würde und Macht nach dem Sinne und im Geiste dessen zu verwalten und anzuwenden, der sie verliehen hat. Herrschaften sollen sich als Angestellte und Werkzeuge JEsu zum Segen für ihre Untergebenen betrachten. Dieß ist ihre Bestimmung, und mit allem Ernst sollen sie darnach ringen, dieselbe zu erfüllen. Also was recht und billig ist, erweiset den Dienenden. Ihr erwartet von ihnen, daß sie mit Wohlwollen euren Vortheil suchen und wahren. Seid wohlwollend gegen sie und auf ihr Bestes bedacht. Ihr verlangt Arbeitsamkeit; erzeigt ihnen dafür auch Theilnahme. Beutet sie nicht aus, sondern sorget väterlich und mütterlich für ihr zeitliches Wohl. Achtet in ihnen die Christenwürde, und lasset das Drohen, Schmähen und Toben. Ihr seid mit verantwortlich auch für ihr sittliches, geistliches und ewiges Wohl. Schützet sie, besonders die jüngeren unter ihnen, vor Verführungen. Lasset sie Theil nehmen am Morgen- und Abendgebet der Familie. Gestattet ihnen, so viel wie irgend möglich, die Sonntagsruhe und weiset sie hin auf den Gottesdienst. Suchet das Band des Vertrauens, das jetzt so sehr gelockert ist, zu befestigen, und wenn ihr so glücklich seid, Dienstboten zu finden, mit denen sich ein christlich geordneter Haushalt führen läßt, suchet sie zu behalten, auch wenn an ihren sonstigen Leistungen einige Schwächen zu tragen sind. Wir müssen darnach trachten, daß die Dienenden wieder, wie in der besseren Vorzeit, Glieder der Familie im weiteren Sinne werden.

Dieß alles wollen wir befolgen im Gedanken an die Rechenschaft vor dem Richterstuhl Christi, der wir entgegensehen müssen. Sie kömmt, ob wir wollen oder nicht, ob wir daran glauben oder

sie bezweifeln. Die Herren sind nicht Selbstherren, nicht Souveräne, sondern nur Haushalter über die Güter und die Macht, welche der höchste Herr, der Besitzer Himmels und der Erde ihnen auf einige Zeit eingeräumt und anvertraut hat. Sie sind des HErrn Knechte, und Er kommt, mit Seinen Knechten zu rechnen. Er kennt keine Günstlinge; „bei Ihm ist kein Ansehen der Person." Vor Seinem Thron kann der Aermste seine Klagen gegen den Reichsten und Mächtigsten anbringen. Von Ihm wird ein jeder seinen Lohn empfangen, er sei ein Knecht oder ein Freier.

Onesimus war leibeigener Knecht eines christlichen Herren Philemon in Colossä. Er entlief seinem Besitzer und zwar mit Veruntreuung. Er kam durch göttliche Fügung zu dem h. Paulus, der damals Gefangener in Cäsarea war. Durch diesen wurde er bekehrt und getauft. Was war nun zu thun? Paulus sandte ihn an seinen Herrn zurück; Onesimus begab sich wieder in dessen Dienstbarkeit. Was er Schaden gethan hatte, versprach Paulus selbst zu ersetzen, da es Onesimus nicht vermochte. Aber zugleich ermahnte er den Philemon, nicht nur dem Onesimus zu verzeihen und ihn aufzunehmen, nicht mehr als einen Sclaven, sondern als einen Bruder. Dieß Verfahren des Apostels verbreitet Licht über das göttliche Gebot und das Verhältniß der Herren und der Knechte. Der Apostel erkennt das Recht des Herren an und dringt auf vollständige Gutmachung. Aber er flößt zugleich dem Philemon solche Gesinnung ein und empfiehlt ihm eine solche Behandlung des flüchtigen und wiedergekehrten Sclaven, daß man sagen muß: wo dieß befolgt wird, da ist das Loos des unfreien Mannes kein trauriges mehr, und wenn alle Besitzer von Leibeigenen auf diesen Sinn eingehen, da verschwindet die Sclaverei überhaupt und ihre gesetzliche Abschaffung und Verpönung ist nur noch eine Frage der Zeit.

Ich soll dem Könige und allen, die unter ihm in Aemtern stehen „Ehre und Gehorsam erweisen." Die Könige und alle weltlichen Obrigkeiten gehören in dieses Gebot. Sie haben einen Antheil an der väterlichen Würde und diese soll in ihnen anerkannt und geehrt werden. Den Juden zur Zeit unseres HErrn war diese Gesinnung fremd; sie hatten kein Gefühl der Ehrerbietung und der

Treue gegen den römischen Kaiser und gegen seine Statthalter. Aber der HErr, der über alle ist, hat uns das rechte Beispiel gegeben. Er entrichtete dem Kaiser Tiberius den Zins, und sprach: „Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist und Gott was Gottes ist.“ Zu Pilatus sprach er: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben gegeben.“ Joh. **19**, 11. Sein Apostel schreibt an die Christen der Hauptstadt, während Nero herrschte: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. So seid nun aus Noth unterthan, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen, derhalben müsset ihr auch Schoß geben, denn sie sind Gottes Diener, die solchen Schutz sollen handhaben. So gebet nun Jedermann, was ihr schuldig seid; Schoß, dem der Schoß gebühret; Zoll, dem der Zoll gebühret; Furcht, dem die Furcht gebühret; Ehre, dem die Ehre gebühret.“ Röm. **13**, 1. 5—7. Derselbe Apostel schreibt an Timotheus: „So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen; für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein geruhig und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Denn solches ist gut, dazu auch angenehm vor Gott unserem Heilande, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.“ 1 Tim. **2**, 1—4. Vgl. 1 Petri **2**, 13—17.

Eine gerechte Obrigkeit, die ihren Beruf erfüllt, die Bösen zu strafen und im Zaum zu halten, die Frommen und Unschuldigen zu schützen, ist eine der allergrößten göttlichen Wohlthaten; nur die gnadenvollen Stiftungen Gottes in der Kirche stehen noch höher an Werth und Segenskraft. Solche Obrigkeit bedürfen wir, weil nur unter ihrer Obhut christliche Sitte im Großen verbreitet werden und gedeihen kann. Die Aufgabe der Obrigkeiten ist, wie es in einem der Kirchengebete ausgedrückt wird, diese: „Daß sie Dein ihnen anvertrautes Volk in Wohlstand, Friede und Gottseligkeit bewahren.“ Dieser Auftrag ist ihnen von Gott geworden, der die Könige, Fürsten, Richter und Amtleute, durch das Walten Seiner Vorsehung an diese ihre Stellen gesetzt hat. Damit hat Er zu-

gleich etwas von Seiner Ehre und Majestät auf die Inhaber dieses Auftrags gelegt. Er selbst will in ihnen geehrt sein, wie Petrus sagt: „Fürchtet Gott, ehret den König.“ 1 Petri 2, 17. Solche Ehre kömmt nicht allein den erblichen und lebenslänglichen Herrschern zu, sondern auch den vom Volk gewählten Magistraten und Richtern, die nur zeitweilig ihr Amt verwalten. Wie sie dieselbe Bestimmung haben, nämlich Leben, Eigenthum und gute Sitte zu schützen und mit Gerechtigkeit für das Gemeinwohl zu sorgen, wie sie hiefür Weisheit und Kraft von oben bedürfen, so sollen sie auch in Ehren gehalten werden. Auch sie stehen im Amte ihres Gottes; auch auf ihnen ruht ein Abglanz Seiner Ehre.

„Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des HErrn willen; es sei dem Könige als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von Ihm, zur Rache über die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen. Denn das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen; als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes.“ 1 Petri 2, 13—16. Wir beweisen Gehorsam und Treue um des HErrn willen, weil wir auf Ihn blicken, der das Gebot gegeben hat, und auch in das Verborgene siehet. Wir entrichten die gesetzmäßig vorgeschriebenen Steuern um des Gewissens willen, auch wo kein Mensch die Veruntreuung und Verheimlichung entdecken könnte. Wir beten für die Obrigkeiten, weil wir ihren Schutz bedürfen und weil wir Theilnahme für sie fühlen, um ihres schweren Amtes willen und der Rechenschaft, die sie geben müssen. Auch wo wir nicht mit ihren Maßregeln einverstanden sind, suchen wir doch die Ehrerbietung festzuhalten. Es ist nicht möglich zu beten und zugleich über die, für welche man betet, zu schmähen. Wir halten uns fern von der Anmaßung, als würden wir, sobald wir selbst an die Stelle der Obrigkeit kämen, besser regieren. Wir wissen, daß dieß nur durch die Weisheit von oben möglich ist; wir wollen auch nicht vergessen, wie große Versuchungen und welche Gefahren der Bethörung mit dem Besitze der Macht verbunden sind.

Eine christliche Obrigkeit soll zu Herzen nehmen, was es bedeutet, daß durch Gottes Wort die Pflicht der Treue den Unter-

thanen zur religiösen Pflicht gemacht wird. So hoch erhebt Gott die Würde der Obrigkeit, so Großes thut Er für sie, umsomehr soll nun auch sie darauf bedacht sein, im Sinne des HErrn zu regieren, und dem ihrer Fürsorge anbefohlenen Volke die göttlichen Wohlthaten zukommen zu lassen. Dazu bedarf die Obrigkeit Erleuchtung und Heiligung, die von Christo kömmt. Aus Seinem Worte und aus der Verkündigung treuer christlicher Lehrer soll sie sich die rechten Grundsätze aneignen. Auch die heidnischen und muhammedanischen Obrigkeiten sind von Gott und dürfen von christlichen Unterthanen Ehrfurcht und Gehorsam erwarten. Darin aber unterscheidet sich von jenen das christliche Königthum, daß es mit einer tieferen Einsicht in Gottes gnädigen Willen und mit einer höheren Weihe ausgestattet ist. Der wahrhaft christliche Herrscher ist wie ein Palmbaum, der in der Wüste erquickenden Schatten und köstliche Früchte gewährt; ähnlich einem hochragenden Berge, von dessen Gipfel Quellen und Flüsse sich ergießen, welche die Niederung blühend und fruchtbar machen.

Wie aber, wenn eine Obrigkeit hart und tyrannisch regiert? „Einer bösen Obrigkeit soll man gehorchen, aber loben soll man sie nicht." (Luther.) Der wahre Christ ist kein Schmeichler, kein Menschenknecht, sondern ein Knecht Gottes. Aber er ist auch kein Revolutionär. Die Christen betheiligten sich nicht an der Empörung, als das jüdische Volk gegen die Römerherrschaft aufstand; sie waren eingedenk der Worte des HErrn und Seiner Apostel. „Mein Kind, menge dich nicht unter die Aufrührerischen." Sprüche Sal. **24**, 21.

Käme es dahin, daß die Obrigkeit etwas verlangt, das gegen Gottes Wort und Gebot streitet, so muß man Gott mehr gehorchen als den Menschen. Aber auch dann muß, während man den Gehorsam verweigert, die Ehrfurcht vor dem Amt festgehalten, und die auferlegte Strafe als eine Schickung von Gott hingenommen werden.

Käme für die christliche Gemeinde wieder eine Zeit der Verfolgung, so daß sie um Christi willen zu leiden hat, so muß sie dem Vorbilde des HErrn und der heiligen Märtyrer folgen; sie muß durch Leiden und Tod den HErrn ehren. Im Stande der

Verfolgung sind die Waffen der Kirche Thränen und Gebete. Da ist unsere Aufgabe, dem Lamme nachzufolgen, wohin es geht. So gewinnt der christliche Dulder die Krone des Martyrium, und die Märtyrer führen durch ihre Geduld und Selbstaufopferung eine bessere Zeit für die Kirche herbei.

Das Gesagte mag seine Stelle im Religions-Unterricht finden. Indessen sei es erlaubt, hier noch einiges beizufügen, was sich vielleicht nur für die Geistlichen zur Beherzigung eignet.

Auf die große politische Frage, welche Staatsordnung die beste sei? die, wo einer gebietet, oder wo viele, oder wo alle? oder die gemischte Verfassung? — gibt die h. Schrift keine Auskunft und die Diener Christi haben in ihrem Amte darüber nicht zu entscheiden. Von keiner dieser Formen dürfen wir sagen: sie allein sei Gott wohlgefällig — von keiner, sie sei an sich unchristlich und verwerflich. Jede Verfassung ist dem Christen willkommen, wenn Gerechtigkeit und Friede dabei aufrecht erhalten wird. Jede Regierung ist gut, wo gut regiert wird.

Welche Schranken im einzelnen Staate der königlichen Gewalt gesetzt seien, wie weit dieselbe über Eigenthum der Unterthanen zu verfügen habe? Welche Rechte und Pflichten dem Senat, welche der Volksvertretung zukommen? Dieß sind Fragen, die man nicht den Dienern Christi, sondern den Rechtsgelehrten vorlegen soll. Hierüber ist nach dem geschichtlichen Recht zu urtheilen; das Wort Gottes bestimmt darüber nichts.

Wenn die Könige auch Väter genannt werden, und ihre Gewalt mit der väterlichen Gewalt verglichen wird, so darf man dieß nicht so verstehen, als wären ihre Unterthanen sämmtlich unmündige Kinder, oder als wäre der König Besitzer und Herr alles Landes und alles Vermögens. Das Volk war eher da als der König; die Würde des Familienvaters, das Privateigenthum, die wohlerworbenen Rechte eines jeden stehen ebensowohl unter dem Schutz der göttlichen Gebote wie die königliche Autorität.

Wenn wir sagen, daß die Könige Herrscher „von Gottes Gnaden" seien, so bedeutet es nicht, daß sie eine unumschränkte Macht haben. Die Könige, die sich so nennen, bekennen dadurch, daß sie ihre Macht nicht ihrem eigenen Verdienst, sondern der Güte

und Barmherzigkeit Gottes verdanken; sie bezeugen damit zugleich, daß sie für den Gebrauch, den sie von solcher Gewalt machen, Gott dem Richter über alle, der sie ihnen anvertraut hat, Rechenschaft geben müssen.

Die Diener Christi haben sich nicht in die Welthändel zu mischen. Als der HErr aufgefordert wurde, in einer Erbstreitigkeit zu entscheiden, lehnte Er es ab, mit den Worten: „Wer hat mich zum Richter oder Erbschichter über euch gesetzt?“ Aber zugleich wirkte er auf die Gesinnung und suchte die Herzen zu reinigen: „Hütet euch vor dem Geiz.“ Luc. 12, 14. 15. Diesem Beispiel haben die Geistlichen zu folgen. Hier ganz besonders gilt das Wort: „was deines Amts nicht ist, da laß deinen Fürwitz. Dir ist zuvor mehr befohlen, weder du kannst ausrichten.“ Sirach 3, 22. Die Diener Christi als solche haben nicht die politischen Wahlen zu leiten oder als Häupter einer politischen Partei aufzutreten. Sie mögen daneben ihre Bürgerpflichten erfüllen und ihre Privatansichten aussprechen, doch sollen sie solches nicht mit ihrem geistlichen Amte vermischen, und überhaupt Vorsicht gebrauchen, um nicht den segensreichen und friedebringenden Einfluß auf einen Theil ihrer Anbefohlenen zu verlieren.

Mit aller Freimüthigkeit sollen die Diener Christi Hohen und Niederen die ewig gültigen Gebote Gottes verkündigen und auf Ihn hinweisen, vor dem kein Ansehen der Person gilt. So hielt Johannes der Täufer allem Volke die Gebote Gottes vor und sprach zu Herodes Antipas: „Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest.“ Er gab lieber sein Leben dahin, als daß er ein Zugeständniß zur Abschwächung des Sittengesetzes gemacht hätte. Paulus war als Gefangener in der Gewalt des Statthalters Felix, und als dieser mit seinem Weibe Drusilla ihn rufen ließ, redete Paulus von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gericht, so daß der Landpfleger erschrack. Ap. Gesch. 24, 24. 25.

„Ich soll mich meinen Lehrern und Seelsorgern unterordnen.“ Diese gehören auch mit in das vierte Gebot und sollen Kraft desselben in Ehren gehalten werden. Dazu bewegt uns die

Gottesfurcht, dazu bewegt uns aber auch die Dankbarkeit, wegen der Mühe, die sie sich mit uns geben. „Habt sie desto lieber um ihres Werkes willen und seid friedsam mit ihnen.“ 1 Thessel. 5, 13. Die Lehrer an den Schulen haben einen gewissen Antheil an der älterlichen Autorität. Die Geistlichen haben ihren Auftrag vom Himmel. Von ihnen ist gesagt: „Gehorchet euren Lehrern (Vorstehern) und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen; auf daß sie das mit Freuden thun und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut.“ Hebr. 13, 17. Dieser Gehorsam gegen Christi Diener ist uns so heilig wie die Ehrfurcht vor Vater und Mutter. Doch beschränkt sich dieses Gehorchen auf ein besonderes Gebiet; es ist ein Gehorsam in geistlichen Dingen. Während die weltlichen Obrigkeiten keinen Auftrag haben uns in geistlichen Dingen zu leiten, unsere Seelsorger zu sein oder zu bestimmen, was wir glauben sollen, haben ihrerseits die Geistlichen in weltlichen Angelegenheiten nichts zu befehlen. Von ihnen lernen wir die christliche Wahrheit und den Weg zur Seligkeit, sie sagen uns, was wir meiden müssen, um Gott zu gefallen. Ueber unsere irdischen Angelegenheiten gebieten sie nicht.

Zu den Höherstehenden, gegen die wir demüthig und ehrerbietig sein sollen, gehören alle die an Jahren uns weit voraus sind. „Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen und die Alten ehren.“ 3 Mose 19, 32. „Einen Alten schilt nicht“, schreibt der Apostel an Timotheus, „sondern ermahne ihn als einen Vater, die alten Frauen als die Mütter; ehre die Wittwen, die rechte Wittwen sind.“ 1 Tim. 5, 1—3. Die Achtung und Ehrerbietung für das Alter ist ein schöner Schmuck der Jugend und dient zur Erhaltung und Förderung des Guten. Auf der Pietät beruht das Gedeihen der Völker. Ist diese dahin, ist Verachtung gegen das Alter, Geringschätzung gegen alles, was die Vorfahren angeordnet oder geleistet haben, eingerissen, so geht es abwärts, dem Verderben zu. So ist denn dieses große Gebot eine schützende und segenbringende Macht für das Leben nicht allein der Einzelnen und der Familien, sondern auch der Völker.

Je mehr wir um des HErrn willen mit Vertrauen an unsere

Aeltern und Vorgesetzten uns anschließen, desto eher dürfen wir erwarten, daß Er, der uns solches geboten hat, und den wir als das Haupt in unseren Vorgesetzten ehren, uns durch dieselben richtig leiten und schützen werde.

Indessen sind sie eben doch sämmtlich fehlbare Menschen und unser Gehorsam muß allezeit ein Gehorsam „in dem HErrn" sein, nicht außer dem HErrn, d. h. wir haben nicht Gehorsam zu leisten in dem traurigen Fall, wo uns etwas zugemuthet würde, das gegen Gottes Gebot ist. Dieser Fall ist möglich, und jeder Christ soll die Gebote Gottes kennen; keiner soll blindlings folgen, keiner seine eigene Verantwortlichkeit vor Gott aufgeben oder vergessen. Kämen wir in solche Lage, so müßten wir zwar auch dann noch unsere Aeltern und Herren ehren, aber gehorchen dürften wir ihnen nicht. Haben wir dann darob zu leiden, so übernehmen wir solches Leiden im Vertrauen auf Gott und beweisen unseren Gehorsam durch Geduld.

Das fünfte (sechste) Gebot.

Du sollst nicht tödten.

„Auch soll ich Niemand mit Wort und That verletzen — keine Bosheit noch Haß in meinem Herzen tragen."

„Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserem Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid thun, sondern ihm helfen und fördern in allen Leibesnöthen." (Luthers Katech.)

Dieses uralte Gebot war den ersten Aeltern und ihren Kindern geoffenbart. Zu Noah sprach der HErr: „Wer Menschenblut vergießt, deß Blut soll auch durch Menschen vergossen werden; denn Gott hat den Menschen zu Seinem Bilde gemacht." Auch den Heiden war dieß Gebot und das Grauen vor der Blutschuld tief eingeprägt. Des Menschen Leben ist heilig, der Mensch darf es nicht verletzen; der Grund ist dieser, weil Gott den Menschen geschaffen und ihn nach Seinem Bilde geschaffen hat. Darum darf auch nur Er über des Menschen Leben verfügen. Thut es ein Mensch, so greift er frevelhaft ein in Gottes Amt und Gericht. Die Vergeltung bleibt nicht aus. Kain muß unstät und flüchtig

sein auf der Erde und in steter Angst vor den Rachegeistern schweben. Durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt gekommen. Sein Werk war Adams Fall und Kains Brudermord. Satan ist ein Menschenmörder von Anfang. „Ihr seid von dem Vater dem Teufel und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun" (Joh. 8, 44), sagte der HErr zu den Juden, die Ihn zu tödten gedachten. Gottes furchtbares Verbot gilt auch dem Selbstmord; auch dieser ist des Teufels Werk, der schrecklichste Eingriff in Gottes heiliges Recht; um so schrecklicher, weil der Selbstmörder sich selbst die Buße und den Weg der Rettung abschneidet. Saul, Ahitophel und Judas sind die warnenden Beispiele. Verzweiflung an Gottes Erbarmen und vorsätzliche Auflehnung gegen den HErrn unseres Daseins ist der Abschluß eines gottentfremdeten Lebens, die bittere Frucht eines verfinsterten Gemüthes. Die Stoiker verhärteten sich in ihrem Stolz gegen die bessere Erkenntniß; sie wähnten, der Mensch sei Selbstherr über sein Leben. Besser hatte Pythagoras gelehrt: du darfst nicht, o Mensch, eigenmächtig die Stelle verlassen, an die dein Gebieter dich gestellt hat.

„Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, soll des Gerichts schuldig sein", — d. h. er verfällt dem Urtheil des Gerichtshofs seiner Stadt. Damit meinten die Schriftgelehrten, dieses Gebot erklärt und abgethan zu haben. Sie hielten es für ein bloßes Criminalgesetz, welches die weltlichen Richter aufrecht zu halten haben. Wer mit diesen nicht in Conflict komme, der habe das Gebot gehalten. Aber der vollkommene Ausleger des göttlichen Gesetzes legt es uns anders aus. „Ich aber sage euch: wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichtes schuldig" (er verdient bereits vor das Stadtgericht gestellt zu werden); „wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Rathes schuldig" (er gehört vor das Synedrium, den höheren Gerichtshof, der über die größten Verbrechen zu entscheiden hat); „wer aber sagt: du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig" (ihm geschähe recht, wenn nach vollzogener Todesstrafe sein Leichnam an der Stätte der Greuel, im Thale Hinnom, verbrannt würde). Matth. 5, 21. 22. Dem Buchstaben nach spricht der HErr von den drei Stufen irdischer Bestrafung; Er deutet damit hin auf den Ernst Gottes und das

stufenweise Gericht, das der Ewige gegen die Lieblosen vollziehen wird. „Du sollst nicht tödten“ ist also nicht etwa nur ein Criminalgesetz, sondern ein Sittengesetz. Es geht nicht nur die Faust des Menschen an, sondern ihn selbst; du sollst nicht tödten; nicht nur deine Hand, auch deine Zunge, auch dein Herz sollst du zurückhalten von jeder Lieblosigkeit gegen deinen Nächsten.

Man kann eine Blutschuld auf sich laden, ohne Handanlegen, „wenn man den Nächsten durch Kränkung und Herzeleid unter die Erde bringt, wenn man in Krankheit, Armuth und Verlassenheit, Gram und Verzweiflung ihn unbarmherzig sterben oder verderben läßt, wenn man durch Verführung zu Sünden oder Wagstücken, durch Zumuthung allzuschwerer Arbeit ihm sein Leben verkürzt.“ (Caspari Fr. 178). Solcher Art war die Sünde der Brüder Josephs gegen ihren Vater (1 Mose **37**, 34. 35), die des reichen Mannes gegen Lazarus (Luc **16**, 19—21), die Verschuldung des Priesters und des Leviten, als sie an dem unter die Mörder Gefallenen vorübergingen (Luc. **10**, 30—32); die Sünde Pharao's, als er die Israeliten hart drückte und ausbeutete (2 Mose **1**, 8—12; **5**, 5—18). Alles dieß sagt den Menschen sein Gewissen und Gerechtigkeitsgefühl. Aber der HErr geht noch weiter. Sein Wort ist ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens. „Wer mit seinem Bruder zürnet ist des Gerichtes schuldig.“ Wie auch Johannes bezeugt: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend.“ 1 Joh. **3**, 15. Wo Grimm und Bitterkeit im Herzen ist, da wünscht man dem Nächsten Böses, da regt sich, wenn ihn Unglück trifft, statt des Mitleids, die Schadenfreude, diese wahrhaft teuflische Sünde.

„Freue dich des Falles deines Feindes nicht, und dein Herz sei nicht froh über seinem Unglück; es möchte der HErr es sehen und Ihm übel gefallen.“ Sprüche Sal. **24**, 17. 18. Wenn dann der Neid, der Grimm, die Rachgier, die im Herzen versteckt war, in Worten ausbricht, sich in Schmähung, in Hohn und Spott Luft macht, so steigert sich die Sünde. Dieß sind die Dinge, die zum Munde ausgehen und den Menschen verunreinigen. Bösartige, ungerechte Worte, die man ausstößt, wirken zurück auf das Innere,

verfinstern und vergiften es noch mehr. Wen der Mensch einmal schwer verletzt hat, den haßt er hinterher um so mehr. Solche Ausbrüche thun Schaden an der Seele des Nächsten. Diese sind es, von denen der HErr sagt: „die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von jedem unnützen Wort, das sie geredet haben.“ Matth. **12**, 36. „Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn“ (lasset, indem ihr euch zurückhaltet, Raum für das gerechte Gericht Gottes), „denn es stehet geschrieben: „die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der HErr.“ Röm. **12**, 19. „Vergeltet nicht Böses mit Bösem, noch Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen beerbet.“ 1 Petri **3**, 9. Was uns zurückhält, daß wir nicht Rache üben und nicht Böses mit Bösem vergelten, ist die Furcht Gottes, der Glaube an Ihn den gerechten Richter, dem nichts verborgen ist; es ist ferner das Mitleid mit dem Nächsten, der uns etwa Unrecht gethan hat, weil er, wenn er seinen Sinn nicht ändert, der göttlichen Züchtigung nicht entgehen wird. Jede Lieblosigkeit unter Brüdern kränkt und verscheucht den Geist Gottes, wie der Apostel sagt: „Betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes, damit (mit Dem) ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung. Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung sei ferne von euch, sammt aller Bosheit.“ Ephes. **4**, 30. 31.

Gibt es denn keinen rechtmäßigen Zorn und ist jeder Zorn verboten? — Der HErr sagt: „Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig“; mit seinem Bruder, von dem er sich verletzt glaubt. Gegen diesen soll er brüderlich und milde gesinnt sein. Wie aber, wenn Jemandem ein Strafamt übertragen ist? Ist es nicht in der Ordnung, wenn ein Vater zürnt über einen ungerathenen Sohn, ein König über einen Empörer, ein Diener Christi über einen frechen Sünder? Gott zürnet über die Bösen; der HErr JEsus Christus zürnte über die verstockten Herzen (Marc. **3**, 5) und über die, welche Seines Vaters Haus entweiht hatten. Unzweifelhaft gibt es einen gerechten Unwillen gegen die Uebertreter der Gebote Gottes. In dem HErrn war dieser Unwille heilig und unbefleckt. Aber bei uns, die wir arg sind von

Natur, ist die höchste Gefahr, daß in diesen Unwillen sich die Selbstsucht und die Rachbegierde einmische; die Ueberlegung und Selbstbeherrschung geht verloren, man übereilt sich, man redet zu viel, und straft zu hart; man richtet mehr Schaden an als Gutes; man muß das Gesagte oder Gethane bitter bereuen und kann es nicht wieder gut machen. Dieß geschieht allzuhäufig auch bei dem sogenannten Amtszorn. Wer ist im Stande dieß zu vermeiden und sich rein zu halten? Paulus geht zwar nicht so weit, daß er sagte: Zürnet gar nicht. Aber er sagt: „Zürnet und sündiget nicht, lasset die Sonne nicht über eurem Zorne untergehen.“ Ephes. 4, 26. Wenn ihr je zürnet, so seid aufs äußerste auf eurer Hut, daß ihr nicht dabei sündiget. Und Jacobus sagt voll Weisheit: „Darum, lieben Brüder, ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören, langsam aber zu reden, und langsam zum Zorn, denn des Menschen Zorn thut nicht was vor Gott recht ist“ (Eines Mannes Zorn wirkt nicht die Gerechtigkeit Gottes). Jac. 1, 19. 20.

Das also ist die ganze Absicht Gottes bei diesem Gebot, wie bei den Geboten der zweiten Tafel überhaupt: die Nächstenliebe, die brüderliche Liebe soll in unseren Herzen wohnen und alle unsere Worte und Handlungen leiten. Die Selbstsucht, die das Ihre sucht, soll gänzlich erloschen sein. Das Strafgesetz des alten Bundes, welches als Richtschnur für die Richter gegeben war, verlangte strenge Vergeltung. Darin bestand nun die schwere Verirrung der Schriftgelehrten, daß sie diesen Grundsatz auf das gewöhnliche Leben und auf das Verhalten eines Jeden gegen seinen Nächsten anwendeten. Dagegen tritt nun der HErr auf und spricht: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel; sondern, so dir Jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den linken auch dar; und so Jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem gib auch den Mantel; und so dich Jemand nöthigt eine Meile, so gehe mit ihm zwo. Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will.“ Matth. 5, 38—42. Solcher Art soll die Gesinnung der Kinder Gottes gegen den Nächsten sein. Der richterliche Grundsatz, wonach Gleiches mit

Gleichem vergolten werden soll, würde, angewendet auf das Verhalten des Bruders zum Bruder, die Nächstenliebe zerstören. Die vollkommene Liebe betont der HErr auf's schärfste, und stellt Forderungen, die der Selbstsucht den Todesstoß geben und dem Unverständigen seltsam und unausführbar erscheinen. Aber Er redet nicht zu den Unverständigen, sondern zu Erleuchteten, die Seinen Sinn haben und die Mißdeutung und falsche Anwendung Seiner Worte fern zu halten wissen. Mißdeutung wäre es, wenn man meinte, hiemit sei die Strafgewalt, die Gott gegeben hat, aufgehoben. Allen, die Er über andere gesetzt hat, ist eine solche Gewalt übertragen.

Sie haben den Auftrag und die Verpflichtung, das Böse bei den ihnen Untergebenen zu bekämpfen, also dem Uebel zu widerstehen. Dieß haben die Aeltern bei der Erziehung ihrer Kinder, die Obrigkeiten bei der Bestrafung der Uebelthäter, die Diener Christi bei der Rüge gegen die Sünder zu thun. Dieß sind Anordnungen Gottes, und der HErr ist nicht gekommen, um die Ordnungen Gottes aufzuheben. Wie die Pflicht der Aeltern fortbesteht, ihre Kinder, wo es zum Heil derselben nothwendig ist, zu züchtigen, so auch die Pflicht der Obrigkeit, die Uebelthäter zu strafen und dadurch die Frommen zu schützen. Sonst würde Friede und Sicherheit verschwinden, gottloses Wesen überhand nehmen, und Niemand könnte hinfort ein geruhiges und stilles Leben führen in Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Diesen Auftrag der Obrigkeit und die ihr verliehene Strafgewalt hat der HErr und haben Seine Apostel auf das Bestimmteste bestätigt. „Die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten. Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin, dir zu gut. Thust du aber Böses, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht umsonst; sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut.“ Röm. **13**, 3. 4. Die Strafen, welche der weltliche Richter verhängt, haben das Wohl des Volkes, die Sicherheit und den Frieden der menschlichen Gesellschaft, die Erhaltung guter Sitten zum Zweck. Diese Strafen müssen gerecht sein, nicht sowohl damit sie Schrecken verbreiten, sondern vielmehr damit sie auf das Gewissen

wirken, was bei allzu gelinden oder allzu harten Strafen nicht der Fall sein würde.

Soll die Obrigkeit in Erfüllung ihres Auftrags so weit gehen, daß sie auch Todesstrafen verhängt? Ist ihr nicht dieß durch das Wort: „Du sollst nicht tödten", untersagt?

Wir antworten: Die Todesstrafe für vorsätzlichen Mord ist ein Urgesetz. Denn Gott sprach zu Noah: „Wer Menschenblut vergießt, deß Blut soll auch durch Menschen vergossen werden, denn Gott hat den Menschen nach Seinem Bilde gemacht." 1 Mose **9**, 6.

Der Todtschlag aus Unvorsichtigkeit, ohne Haß und böse Absicht ist ausdrücklich ausgenommen. Für solche Fälle bestimmte Gott durch Moses die Freistädte, dahin der Todtschläger fliehen durfte, damit ihn der Bluträcher nicht ereile. 2 Mose **21**, 13. 4 Mose **35**, 6—19. 5 Mose **19**, 1—13. Todesstrafe für Diebstahl ist durch die Grausamkeit der Menschen eingeführt worden; das göttliche Gesetz verhängt über den Dieb vier bis fünffachen Ersatz des Gestohlenen. 2 Mose **22**, 1. Wenn der Verbrecher mit Schlägen bestraft wird, so sollen es nicht mehr als vierzig sein. 5 Mose **25**, 1—3. Auch kennt das göttliche Gesetz keine Verschärfung der Todesstrafe.

Jenes uralte Gesetz ist durch Christus nicht aufgehoben. Denn als Pilatus Ihm drohte: „Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu tödten und dich loszulassen?" bestritt der HErr Ihm diese Macht nicht als etwas unrechtmäßiges; er erkannte sie an mit den Worten: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben," Joh. **19**, 11; und als Paulus vor dem Richterstuhl des Statthalters Portius Festus stand und sich auf den Kaiser berief, da sagte er: „Habe ich Jemand Leide gethan und des Todes werth gethan, so weigere ich mich nicht zu sterben." Apostelgesch. **25**, 11.

So ist denn kein Zweifel, daß die Todesstrafe in das Strafgesetzbuch eines jeden Volkes gehört, wiewohl nur für die allerschwersten Verbrechen. Die Ausführung des Gesetzes ist Sache der weltlichen Richter und Herrscher. Der Herrscher hat ein Recht der Begnadigung. Glaubt er sein Amt ausrichten zu können, ohne

jene schreckliche Maßregel, läßt er in vielen oder in allen Fällen Begnadigung eintreten (Verwandlung der Todesstrafe in Gefängniß oder Deportation, so dürfen die Diener Christi ihm nicht ins Amt greifen; es ist seine Sache; sie müssen auch den Schein vermeiden, als ob die Kirche blutdürstig wäre. Einem Diener Christi geziemt es, um Begnadigung zu bitten, nicht um das Gegentheil. Die weltliche Obrigkeit wird aus Erfahrung überzeugt werden, ob sie ohne Todesstrafe gegen die Mörder auskommen kann oder nicht. „Die Obrigkeit trägt das Schwert nicht umsonst" (Röm. **13**, 4), sie soll in den Fällen, wo Bestrafung durch das Schwert nothwendig ist, Gebrauch davon machen. Es ist das Schwert der Gerechtigkeit; dieses hat ihr Gott in die Hand gegeben.

Es ist dasselbe Schwert und kein anderes, mit welchem die Obrigkeit Krieg führen soll, wenn diese schreckliche Nothwendigkeit eintritt. Nur in gerechter Sache, in Erfüllung ihres Auftrags, und zwar wenn dieser auf keine andere Weise erfüllt werden kann, darf sie Krieg führen, also zur Vertheidigung des Vaterlandes, zum Schutz der Unterthanen. Ungerechter Krieg, Krieg aus Ehrgeiz und Eroberungssucht unternommen, ist das größte Verbrechen, dessen ein sterblicher Mensch fähig ist.

Ist der Obrigkeit das Kriegsschwert von Gott gegeben, so darf ihr der Christ den Kriegsdienst, den sie ihm auferlegt, nicht verweigern. Hier heißt es: „Bist du ein Knecht berufen, so sorge dir nicht; kannst du aber frei werden, so brauche deß viel lieber." 1 Cor. **7**, 21. Kannst du nicht, so wisse, daß auch Kriegsleute in einem seligen Stande sein können. Als die Kriegsknechte zu Johannes dem Täufer kamen und fragten: Was sollen wir thun? — nämlich: damit wir nicht ins Gericht kommen, sondern in das Himmelreich eingehen können — da antwortete er nicht: Vor allem gebt euren Dienst auf, verlaßt euren Stand, sondern: „Thut Niemand Gewalt noch Unrecht, und lasset euch begnügen mit eurem Solde." Luc. **3**, 14. Als der Hauptmann von Capernaum zu dem HErrn kam, als Cornelius, der Hauptmann von Cäsarea, den heil. Petrus zu sich rufen ließ, da wurde keinem von beiden gesagt: Wenn du selig werden willst, gib den Kriegsdienst auf. Will ein Christ den Kriegerberuf aus freien Stücken erwählen, so steht ihm

kein göttliches Gebot im Wege. Es ist möglich für Kriegsleute, Gott zu gefallen; aber schwer ist es, schwer, wenn es wirklich zum Kriege kömmt, sich auf den rechtmäßigen Gebrauch der Waffen zu beschränken, sich von Morden, Grausamkeit und Lasterthaten frei zu halten. Das Edle und Rechtmäßige am Kriegerstand ist dieses, daß der Kriegsmann sich für seinen Kriegsherrn und für sein Vaterland aufopfert; er ist nicht mehr Herr seines Lebens, er gibt es ganz in die Hand seines Befehlshabers, er ist bereit, aus Gehorsam die schrecklichsten Beschwerden, Wunden, Verstümmelung und Tod zu erdulden.

Ist dem Christen die Nothwehr erlaubt oder nicht? Hier ist ein Unterschied zu machen. Ist es so, daß ein Christ um Christi und des christlichen Glaubens willen angetastet wird, so soll er dem Vorbilde seines Herrn und Meisters folgen; er darf nicht wie Petrus das Schwert ziehen; er darf fliehen, aber gibt ihn Gott in die Gewalt der Verfolger, so ist er berufen, willig zu dulden.

Ein ganz anderer Fall ist es, wenn er von Räubern und Mördern angefallen wird. Wäre die Obrigkeit zur Stelle, so würde sie ihn und die Seinigen schützen; sie ist nicht da, und wenn nun der Privatmann sein Haus, seine Familie, sein eigenes Leben gegen verbrecherischen Angriff vertheidigt, so thut er, was die Obrigkeit thun sollte, er tritt an ihre Stelle, und was er im Stande der Nothwehr zur Selbstvertheidigung gethan hat, wird hinterher von der Obrigkeit nicht bestraft, sondern als rechtmäßig anerkannt. Wo ich als Vater für meine Familie einzustehen habe, ist die Sache ziemlich klar. Wo es sich aber nur um mein Leben und um mein Eigenthum handelt, ist es dem Christen geziemender, der Gewalt zu weichen, und nur warnende Worte an das Gewissen der Angreifer zu richten. Wo man sieht, daß man der Uebermacht doch unterliegen muß, ist es besser, ohne begangene Gewaltthat zu sterben, als erst einen oder etliche zu tödten und dann mit dieser Verantwortung aus dem Leben zu scheiden. Es ist unmöglich, für alle Fälle Vorschriften zu geben. Es ist gut zu beten: Führe uns nicht in Versuchung — und in gefährlichen Zeiten auf Gottes Schutz und auf die Leitung Seines guten Geistes zu vertrauen.

Das geistliche Leben und das Seelenheil des Menschen ist

noch wichtiger als sein zeitliches und irdisches Wohl. Ist es Sünde, das leibliche Leben des Nächsten zu beschädigen, so ist es noch größere Sünde, ihm an seiner Seele Schaden zu thun. Dieß geschieht, wenn man ihn zur Sünde verleitet. Der Verführer ist ein Seelenmörder. Die Versündigung am Seelenheil des Nächsten ist einer Blutschuld gleich, und gegen diese Versündigung gilt das Gebot: „Du sollst nicht tödten" in erhöhtem Ernst. „Wer ärgert (d. h. zum Bösen verleitet oder zu Fall bringt) dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget würde, und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist." Matth. **18**, 6. Wäre es möglich, ihn auf ewig zu verbergen, so wäre es erwünscht für ihn. Denn sein Loos wird schrecklich sein am Tage der Auferstehung und des Gerichts.

Diese geistliche Blutschuld kann man auch durch Unterlassung auf sich laden, wenn die Diener des HErrn, die Wächter über Sein Volk aus Trägheit oder Menschenfurcht schweigen, wo sie reden sollten; wie der HErr zu denen, die Er als Wächter bestellt hat, spricht: „Wenn ich dem Gottlosen sage: du mußt des Todes sterben, und du warnest ihn nicht, und sagest es ihm nicht, damit sich der Gottlose vor dem gottlosen Wesen hüte, daß er lebendig bleibe, so wird wohl der Gottlose um seiner Sünde willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern." Hesek. **33**, 8. Wohl denen, die mit dem Apostel Paulus beim Abschied zu ihren Zuhörern sagen können: „Ich bin rein von aller Blut, denn ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündigt hätte alle den Rath Gottes." Apostelgesch. **20**, 26. 27.

Auch durch Unbedachtsamkeit, durch Mangel an Vorsicht, Wachsamkeit oder Selbstbeherrschung kann man an der Seele des Nächsten einen Schaden anrichten. Darum sagt der Apostel: „Sehet zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen" (Ephes. **5**, 15); und im vorbildlichen Gesetz ist bestimmt, daß wer ein Haus baut, das flache Dach desselben mit einem Geländer umgebe, damit er nicht, wenn Jemand hinabstürzt, eine Blutschuld auf sich lade. 5 Mose **22**, 8. So muß der Christ sich hüten, daß er seinem Bruder keinen Anstoß gebe und ihn nicht veranlasse, etwas gegen sein Gewissen zu thun. Röm. **14**, 13—23.

So viel von dem, was Gott in diesem Gebot verboten hat. Fragen wir nun, was Er gebietet, so ist die Antwort: Er gebeut uns die Liebe, die dem Nächsten kein Böses thut.

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Wir können nicht sagen, daß hierin zwei Gebote enthalten seien, einmal den Nächsten und dann uns selbst zu lieben. Von einer Pflicht, uns selbst zu lieben, ist hier nicht die Rede. Die Selbstliebe, die Sorge für sein eigenes Wohl ist dem Menschen wie den niederen Creaturen natürlich und angeboren, man braucht sie ihm nicht erst zu befehlen. Sie ist etwas selbstverständliches; und nun läßt sich Gott zu unserem schwachen Verständniß herab; Er knüpft an die vorhandene natürliche Selbstliebe an und sagt uns: Frage dich, was du dir selbst wünschest, welche Behandlung du von Anderen verlangst, und das erzeige ihnen, so behandle deinen Nächsten, wie du es in seiner Lage gerne hättest. „Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute thun, das thut ihr ihnen, das ist das Gesetz und die Propheten." Matth. 7, 12. Wie auch der heil. Augustinus sagt: „Habe die Liebe und thue was du willst."

Diese Liebe soll sich in der That beweisen gegen alle, die unserer Hülfe bedürfen, die Gott in unsere Nähe bringt, so daß wir ihnen die Hand reichen können, und zu deren Erleichterung Er uns die Mittel gibt. „Wenn Jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm? Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der That und in der Wahrheit." 1 Joh. 3, 17. 18. „Wer da weiß Gutes zu thun und thut es nicht, dem ist es Sünde." Jac. 4, 17. Welch umfassendes, tief eindringendes Wort! wer kann bestehen, wenn der HErr demgemäß mit uns rechnen will!

Diese thätige Liebe soll sich erweisen in den Werken der christlichen Barmherzigkeit, wie der HErr spricht: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht; ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Was ihr gethan habt

einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir nicht gethan." Matth. **25**, 31—46. Wie auch der Prophet spricht: „Brich dem Hungrigen dein Brot, und die so im Elend sind, führe ins Haus; so du einen nackend siehst, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch." Jes. **58**, 7. Diese Barmherzigkeit soll geübt werden an dem Hülfsbedürftigen, ohne Nachfrage, welches Glaubens er sei, wie der HErr uns gelehrt hat in der Erzählung vom barmherzigen Samariter. Luc. **10**, 25—37. Welche schrecklichen Folgen die herzlose Versäumniß dieser Pflicht nach sich zieht, hat Er uns gezeigt in der Erzählung von dem reichen Mann, dem Gott den armen Lazarus vor seine Thür legte, und er ließ ihn ohne Erquickung elendiglich sterben, während er selbst herrlich und in Freuden lebte. Luc. **16**, 19—31.

Diese Liebe soll auch unsere Feinde umfassen. „Liebet eure Feinde; segnet die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel." Matth. **5**, 44. 45. Also nicht nur keine Rache, keine Vergeltung des Bösen mit Bösem üben, sondern die Feindschaft mit Wohlthat erwiedern. „So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem." Röm. **12**, 20. 21. So hat David des Saul in der Höhle und im Lager geschont, Saul beugte sein stolzes Haupt und sprach: Mein Sohn, du bist gerechter denn ich. 1 Sam. **24**, 18. In der Erweisung dieser Liebe liegt eine siegreiche Macht. Sei willfärtig deinem Widersacher bald! Versöhne dich mit deinem Bruder!

Wie aber ist es möglich, die Feinde zu lieben, und Böses mit Gutem zu vergelten? Es ist möglich, weil JEsus Christus solche Liebe an uns geübt hat und für uns gestorben ist, da wir noch Seine Feinde waren. Wer seine Missethat und sein natürliches Verderben erkannt, wer Vergebung Seiner Sünden gefunden und die Liebe Gottes erfahren hat, in dem wohnt diese Liebe. „Laß mich an Andern üben, was Du an mir gethan!" Den Kin-

dern Gottes ist es nicht eine harte Forderung; sie sind selig in der Liebe Gottes und fühlen sich zweifach selig, wenn sie den Feinden Liebe beweisen können. JEsus Christus hat für die Uebelthäter gebeten, und die Kirche hat von Ihm gelernt, wie der sterbende Stephanus für ihre Verfolger zu beten.

„So ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr sonderliches? Thun nicht die Heiden auch also? Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Matth. 5, 46—48. An Allmacht und Allwissenheit können wir nicht Gott ähnlich werden. Hievon spricht der HErr nicht. Die Vollkommenheit, die Er erwartet, die Er selbst in uns schaffen will, ist die vollkommene Liebe.

Das sechste (siebente) Gebot.

Du sollst nicht ehebrechen.

Wie der HErr im fünften Gebot des Nächsten Leib und Leben in Seinen Schutz nimmt, so hier des Nächsten Gemahl. Er stellt die Heiligkeit der Ehe und die Unverletzlichkeit des Ehebundes fest. Wie Er den Mörder richtet, so richtet Er auch den Ehebrecher. Das eine Gebot ist so heilig wie das andere.

Die Heiligkeit der Ehe beruht darauf, daß sie von Gott eingesetzt ist, und zwar im Paradiese, als der Mensch noch im Stande der Unschuld war. Von allen Ordnungen Gottes, die in der menschlichen Gesellschaft bestehen, ist die Ehe die erste und älteste. „Gott der HErr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sei.“ 1 Mose 2, 18. Diese göttliche Stiftung hat Christus der HErr aufrecht erhalten und bestätigt. Zwar hatte Moses den Israeliten erlaubt, einen Scheidebrief zu schreiben um ihres Herzens Härtigkeit willen. Aber — so spricht der HErr — „von Anfang ist es nicht also gewesen.“ „Habt ihr nicht gelesen, daß, der im Anfang den Menschen gemacht hat, der machte, daß Ein Mann und Ein Weib sein sollte, und

sprach: Darum wird ein Mensch Vater und Mutter lassen und an seinem Weibe hangen, und werden die zwei Ein Fleisch sein? So sind sie nun nicht zwei, sondern Ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden." Matth. **19**, 8. 4—6. Abermal sprach Er zu Seinen Jüngern: „Wer sich scheidet von seinem Weibe und freiet eine andere, der bricht die Ehe mit ihr; und so sich ein Weib scheidet von ihrem Manne, und freiet einen andern, die bricht ihre Ehe." Marc. **10**, 11. 12. Wie Gott über die Sünden gegen dieses Gebot urtheilt, das hat Er im Gesetz Mosis zu erkennen gegeben: „Wer die Ehe bricht mit Jemandes Weibe, der soll des Todes sterben, beide, Ehebrecher und Ehebrecherin, darum, daß er mit seines Nächsten Weibe die Ehe gebrochen hat." 3 Mose **20**, 10. Wenn nun die weltliche Obrigkeit es unterläßt, die Sünden dieser Art zu strafen, so bleibt doch Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit die gleiche, und nur um so mehr wird Er selbst als Richter eintreten, wie im Neuen Testamente gesagt ist: „Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bei allen und das Ehebett unbefleckt; die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten." Hebr. **13**, 4. Schon im alten Bunde ist das Gebot verschärft mit den Worten: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib." Der HErr JEsus Christus sagt uns: „Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen." Matth. **5**, 28.

Die Heiligkeit der Ehe beruht ferner darauf, daß sie im neuen Bunde erhoben worden ist zu einem Abbild der Einheit, die zwischen Christus und Seiner Gemeinde besteht. Ephes. **5**, 22—25. Die gegenseitige Liebe und Treue wird geheiligt, das Band der Ehe empfängt eine höhere Weihe. Der HErr hält die Verbindung mit Seiner Kirche fest, Seine Treue ist ewig. Dem soll die christliche Ehe entsprechen, darum darf hier nicht mehr, wie unter dem mosaischen Gesetz, von Ehescheidung die Rede sein.

Was Gott zusammengefügt hat, das darf nur Er trennen, und Er läßt die Trennung eintreten allein durch den Tod. So lange dieses Leben währt, besteht auch die Pflicht der Treue und der ausschließlichen Hingebung. Ist aber der eine der Gatten gestorben, so ist dem Ueberlebenden eine neue Ehe erlaubt — nicht

empfohlen. Denn so lehrt der Apostel: „Ein Weib, das unter dem Manne ist, dieweil der Mann lebet, ist sie verbunden an das Gesetz; so aber der Mann stirbt, ist sie los vom Gesetz, das den Mann betrifft. Wo sie nun bei einem andern Manne ist, weil der Mann lebet, wird sie eine Ehebrecherin geheißen; so aber der Mann stirbt, ist sie frei vom Gesetz, daß sie nicht eine Ehebrecherin ist, wo sie bei einem andern Manne ist.“ Röm. 7, 2. 3. Abermals: „Ein Weib ist gebunden an das Gesetz, so lange ihr Mann lebt; so aber ihr Mann entschläft, ist sie frei, sich zu verheirathen, welchem sie will; allein, daß es in dem HErrn geschehe. Seliger ist sie aber, wo sie also bleibet, nach meiner Meinung.“ 1 Cor. 7, 39. 40.

Ein Diener des HErrn muß wohl unterrichtet sein über die Ehehindernisse, die aus der Blutsverwandtschaft und aus der Verschwägerung entspringen. Sie sind nicht im Katechismus aufgezählt, aber in den Rubriken, die dem Trauungsritual vorangehen, vollständig und mit größter Klarheit bezeichnet. Sie gehören nicht in den Kinderunterricht; an anderen Orten ist das Nöthige zur Erläuterung und Begründung gesagt. Allen Erwachsenen soll das Verzeichniß der verbotenen Grade zugänglich und wohlbekannt sein. Wenn Leute zur Trauung sich melden, ist die erste Pflicht der Diener des HErrn, sich Gewißheit zu verschaffen, ob kein Hinderniß besteht, und findet sich ein solches, die Trauung gänzlich abzulehnen. Hier handelt es sich von Geboten Gottes, und da gibt es keine Ausnahmen, keine Dispensationen.

Es gibt Lehren der Weisheit und Sittlichkeit für die Ehegatten, welche vor der Einsegnung der Ehe den Gläubigen im Vertrauen mitgetheilt werden sollen, nicht in den öffentlichen Vortrag oder in den Unterricht der Jugend gehören. Auch hierauf gehen wir hier nicht ein. Den Lehrern und Seelsorgern sei ans Herz gelegt, daß es bei Auslegung des sechsten Gebots ganz besonders auf das ankommt, was der HErr verlangt mit den Worten: „Wie ein groß Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der HErr setzt über Sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr (das rechte Maß der Speise) gebe! Selig ist der Knecht, welchen sein Herr findet also thun, wenn Er kommt.“ Luc. 12, 42. 43. Ein treuer Diener muß mit Weisheit verfahren.

Er muß prüfen, wie viel oder wie wenig er im Confirmanden-unterricht, was er später zu den Brautleuten, zu den Ehegatten sagen soll; was er mehreren zugleich, was Er nur unter vier Augen den Einzelnen zu sagen hat. Hier lassen sich nicht scharf bestimmte Gränzen im Voraus oder ein für allemal ziehen. Der Lehrer soll seine Zuhörer und ihre Umgebungen kennen, er soll nichts zurückhalten, was zu ihrem Seelenheil nothwendig ist, aber auch nicht vorgreifen, nicht zu weit gehen, nicht unreine Vorstellungen wecken, sondern sich durch Gottesfurcht, Weisheit und Zartgefühl leiten lassen.

Für Christen, die in den Stand der Ehe treten wollen, ist eine Unterweisung über den Zweck derselben nothwendig. Gott allein, der die Ehe gestiftet hat, kann uns über Seine Absicht, die dadurch erfüllt werden soll, erleuchten, und Er hat uns Licht hierüber gegeben in Seinem Wort. Aus diesem ist die Belehrung geschöpft, welche uns die christliche Kirche im Trauungsritual zu Theil werden läßt.

„Gott schuf den Menschen Ihm zum Bilde. Und Er schuf sie, Mann und Weib. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch unterthan.“ 1 Mose **1**, 27. 28. Die Erzeugung von Kindern ist der erste Zweck der Ehe. Die Erde soll bewohnt und bebaut und zu einer Stätte des Lebens werden. Hiezu gehört nicht nur, daß Kinder geboren, sondern auch daß sie erzogen und für ihren Beruf in diesem Leben ausgerüstet werden. Doch, da der Mensch nach Gottes Bilde geschaffen und zum ewigen Leben berufen ist, sollen die Ehegatten ihre Kinder nicht für das irdische und vergängliche Dasein allein, sondern für das Reich Gottes erziehen. Die Ehe muß also im Blick auf diese hohe und heilige Aufgabe geschlossen und geführt werden. Darin liegt ihre Würde. Durch die Kinder und Nachkommen gottseliger Aeltern soll die Gemeinde Christi gemehrt, durch die christliche Ehe soll die christliche Kirche gefördert und erbaut werden, wie andererseits die Ehe ihre Weihe und Heiligung durch die Kirche empfängt.

Der andere Zweck der Ehe ist in den Worten Gottes ausgesprochen: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; Ich will

ihm eine Gehülfin schaffen, die um ihn sei.“ 1 Mose 2, 18. Die Hülfe und zwar die gegenseitige Hülfe und Unterstützung, welche die Eheleute sich leisten sollen, ist göttliche Absicht und göttliches Gebot. Diese Hülfe sollen sie einander gewähren, in Gesundheit und Krankheit, in Wohlstand und Armuth, in guten und bösen Tagen, um die Bürde dieses Lebens gemeinsam zu tragen und ihren irdischen Beruf zu erfüllen, doch nicht dieß allein, sondern auch um sich auf dem Wege zum ewigen Leben zu fördern, sich in Erfüllung der Gebote Gottes zu üben und im christlichen Glauben zu erhalten.

Gesetzt, die erste Bestimmung der Ehe kann nicht erfüllt werden, indem sie kinderlos bleibt, so besteht doch die andere Bestimmung fort.

Diese beiden Zwecke der Ehe beruhen auf ihrer ursprünglichen Einsetzung und galten bereits für den Stand der Unschuld im Paradiese. Sie gelten auch jetzt, da wir im Zustand des Falles und der Sterblichkeit uns befinden. In diesem Stande ergibt sich aber noch ein Zweck der Ehe, den wir nicht ohne Beschämung erwähnen können. Es ist die Bewahrung vor Unzucht. In Anbetracht der bösen Lust, die von Natur in uns ist, und der schweren Versuchungen in dieser verderbten Welt, hat Gott die Ehe geordnet, um die Reinheit der Sitten zu erhalten. Wie der Apostel sagt: „Es ist dem Menschen gut, daß er kein Weib berühre; aber um der Hurerei willen“ (sie zu verhüten) „habe ein Jeglicher sein eigen Weib, und eine Jegliche habe ihren eigenen Mann. — Ich sage zwar den Ledigen und Wittwen: es ist ihnen gut, wenn sie auch bleiben wie ich; so sie aber sich nicht enthalten, so laß sie freien; es ist besser freien, denn Brunst leiden.“ 1 Cor. 7, 1. 2. 8. 9.

Die Ehe darf unter uns nicht anders als im Blick auf die göttliche Anordnung und Bestimmung angefangen werden. Jede Leichtfertigkeit im Anknüpfen von Liebschaften sei ferne von uns und unseren Kindern. Weil die Ehe, einmal geschlossen, unauflöslich, und der Ehebruch, wenn auch nur im Herzen begangen, eine so schreckliche Sünde ist, soll der Gedanke an eine Verbindung nicht anders als in Gottesfurcht, mit Vorsicht und Scheu gefaßt werden. Ein Jüngling thut wohl, wenn er dieß Anliegen, die

Wahl einer Gattin zum Gegenstand des Gebetes macht und mit Unterwerfung des eigenen Willens und der Wünsche seines Herzens um göttliche Leitung und Bewahrung bittet. Ebenso eine Jungfrau. Leichtsinn in dieser heiligen Sache ist Frevel. Eine leidenschaftliche Liebe, welche nichts nach Gottes Willen und Wohlgefallen frägt und das eigene Gelüste zur Ausführung bringen will, darf man nicht aufkommen lassen. Wir sollen vielmehr bitten, daß Gott unsere Anschläge, mögen sie uns noch so sehr ans Herz gewachsen sein, zu nichte mache, wenn sie Ihm nicht gefallen und ihre Verwirklichung nicht zu unserem wahren Wohl dienen würde. Um den Willen Gottes zu erkennen, muß ruhige Ueberlegung angewendet, alle Umstände müssen verständig erwogen, der beste Rath, den man zu bekommen weiß, muß eingeholt werden, ehe man sich zu einer Verlobung entschließt. Als unsere besten Rathgeber und Freunde sind uns die Aeltern gegeben. Wenn man schon großjährig und selbstständig ist, so geziemt es sich doch noch die älterliche Einwilligung zu einer Ehe einzuholen. Vater- und Muttersegen ist eine Wirklichkeit. Wir bedürfen dieses Segens, bei Ungewißheit über unsere irdische Zukunft und bei der gewissen Aussicht auf die im Ehestand zu erwartenden Trübsale. Eine Verbindung gegen den Willen der Aeltern geschlossen bringt kein Glück.

Die Ehe darf keinem der göttlichen Gebote, von denen schon die Rede war, widersprechen; die Verbindung mit einem Geschiedenen, eine Verbindung innerhalb der verbotenen Grade, mag sie von untreuen oder unerleuchteten Geistlichen eingesegnet sein, bringt geistliches und leibliches Elend mit sich, und wenn vor Ablauf der Gnadenzeit keine Buße und Gutmachung eintritt, einen Schaden, der in die Ewigkeit währt.

Die kirchliche Trauung, d. h. die Segnung der Ehe durch einen dazu berufenen Diener Christi im Namen des Dreieinigen Gottes, ist die einzig richtige Weise, in welcher ein Christ seinen Ehestand zu beginnen verpflichtet ist und zu beginnen verlangt. Mit Abscheu und Grauen weisen wir die Versuchung zurück, die Ehe in der Weise des Viehes, durch fleischliches Zusammenkommen zu beginnen. Sünden, an welche die Welt sich gewöhnt hat und die in keiner Weise bestraft werden, gelten bei der Menge nicht

mehr für Sünde und Schande. Wir wollen nicht mit der Welt verdammt werden, wir haben den Beruf gegen den Strom zu schwimmen, mit Wort und That gegen die Greuel der fleischlich Gesinnten Zeugniß abzulegen, und allen Christen ein leuchtendes Beispiel der Unschuld und Lauterkeit zu geben. Ein christlicher Jüngling ist der, welcher entschlossen ist, selbst rein seine Braut als eine reine aus Gottes Hand zu empfangen, wie Adam seine Eva aus Gottes Hand empfing. In diesem Sinne laßt uns unsere jungen Leute unterrichten und erziehen.

Die bürgerliche Trauung, von der kirchlichen gesondert, ist nicht die Eheschließung, welche ein Christ wünscht. Er darf sie annehmen, jedoch nur mit dem richtigen Verständniß dessen, was sie ist. Sie ist weiter nichts als die Gutheißung und Bestätigung, welche die weltliche Obrigkeit dem Ehevorhaben gewährt. Denn auch die weltliche Obrigkeit hat ein Recht und eine Verpflichtung in dieser Sache mitzusprechen. Wir respectiren ihre Anordnung, aber wir halten die bürgerliche Trauung nicht für mehr als sie wirklich bedeutet. Wir lassen die kirchliche Einsegnung unmittelbar darauf folgen, denn erst mit dieser ist eine christliche Ehe geschlossen. Ein Christ, der sich mit der Civilehe begnügt, verläugnet seinen Christenstand. Indem er den Segen, den der HErr JEsus Christus im Heiligthum spendet, verschmäht, beginnt er seinen Hausstand ohne Gott und Heiland, er thut den wichtigsten Schritt seines Lebens auf die Art, daß er dabei Gott dem HErrn den Rücken wendet; er gibt den Entschluß zu erkennen, sein ganzes häusliches Leben ohne Gott zu führen. Er ist eben dadurch aus der christlichen Gemeinschaft ausgeschlossen, bis er Buße thut.

Welcher Art soll im Stande der Ehe die Gesinnung des Mannes und des Weibes sein? — Das sagt uns Gottes Wort in den Sprüchen der Haustafel.

„Ihr Weiber seid unterthan euren Männern in dem HErrn, wie sichs gebühret. Ihr Männer, liebet eure Weiber und seid nicht bitter gegen sie.“ Coloss. 3, 18. 19. „Desselbigen gleichen sollen die Weiber ihren Männern unterthan sein, auf daß auch die, so nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort

gewonnen werden, wenn sie ansehen euren keuschen Wandel in der Furcht. — Desselbigen gleichen ihr Männer, wohnt bei ihnen mit Vernunft, und gebet dem weiblichen, als dem schwächsten Werkzeuge, seine Ehre, als auch Miterben der Gnade des Lebens, auf daß euer Gebet nicht verhindert werde." 1 Petri 3, 1. 2. 7. „Die Weiber seien unterthan ihren Männern als dem HErrn; denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus ist das Haupt der Gemeinde, und Er ist Seines Leibes Heiland. — Ihr Männer, liebet eure Weiber; gleichwie Christus auch geliebt hat die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben." Ephes. 5, 22. 23. 25.

Fassen wir es in wenig Worten zusammen: der Mann soll sein Weib lieben in völliger, ausschließlicher und schirmender Liebe — das Weib soll den Mann lieben in völliger, ausschließlicher und dienender Liebe.

Diese Pflichten beruhen auf der ursprünglichen göttlichen Ordnung; sie sind bestätigt und geheiligt durch Christus den HErrn und Sein Erlösungswerk.

Die Unterordnung des Weibes unter den Mann bestand schon im Stande der Unschuld, denn Adam wurde zuerst geschaffen, dann erst Eva, ihm zur Gehülfin. Sie ward vom Manne genommen. Ihre rechte Stelle ist an seinem Herzen. Er soll sie lieben wie sich selbst, Lieblosigkeit von seiner Seite ist widernatürlich. „Wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst, denn Niemand hat je sein eigen Fleisch gehasset, sondern er nähret es und pfleget sein, gleichwie auch Christus die Gemeinde." Ephes. 5, 28. 29. Die Unterordnung des Weibes wurde nach dem Falle verschärft. Adam fiel nicht, so lange er allein stand, „das Weib aber hat die Uebertretung eingeführet." 1 Tim. 2, 14. Darum ward zu ihr gesagt: „Dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein, und er soll dein Herr sein." 1 Mose 3, 16. Die Liebespflicht des Mannes bestand fort. Aber im Heidenthum wurde das Loos des Weibes sehr hart; auch unter dem mosaischen Gesetz wurden die Frauen noch nicht zu der Würde erhoben, wie es durch die Erlösung geschehen ist. Die gebenedeite Jungfrau Maria wurde also mit Gnade erfüllt, daß sie die Mutter des HErrn werden konnte. Die gläubigen Frauen, die Ihm nachgefolgt waren, harreten aus an Seinem Kreuze und

waren die ersten an Seinem Grabe; und nun hat Er die Frauen zu Miterben des ewigen Lebens erhoben. Christus ist in Allen, die an Ihn glauben und auf Ihn getauft sind; dieselbe Gotteskindschaft hat Er dem Weibe wie dem Manne erworben. Galat. **3**, 28. Seitdem ist auch das Loos der Gattin in der christlichen Ehe ein lieblicheres als zuvor. Dennoch ist die Unterordnung nicht aufgehoben, wie die Sprüche aus dem Neuen Testament darthun. Auch die christlichen Frauen sollen ihren Männern unterthan sein, „wie die Sarah Abraham gehorsam war und hieß ihn Herr.“ 1 Petri **3**, 6. Wie auch Paulus sagt: „Einem Weibe gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie des Mannes Herr sei, sondern stille sei.“ 1 Tim. **2**, 12.

Die Neigungen des menschlichen Herzens sind verkehrt und widerstreben den göttlichen Ordnungen und Geboten. Dem Manne ist die harte Arbeit und die Nahrungssorge auferlegt, zugleich ist er zum Haupte seines Weibes gesetzt. Aber wie leicht geschieht es aus Schwäche und Bequemlichkeit, daß er die Hauptlast dem Weibe zuschiebt und zugleich seine Stellung als Haupt aufgibt! Das Weib ist willig, ein Uebermaß von Arbeit und Sorge auf sich zu laden, wenn es nur zugleich die Herrschaft ausüben darf.

Diese Verkehrtheiten sollen verschwinden, jedes soll seine rechte Stellung erkennen und ausfüllen und die Ehe soll durch das Licht, das von Christus ausgeht, verklärt werden. Die höchste und heiligste Liebe ist erschienen, indem Christus sich für Seine Gemeinde aufopferte; so soll der Mann sich für sein Weib aufopfern. Die zarte Ehrfurcht und der willige Gehorsam, womit die gläubige Gemeinde Christo dient, soll sich abspiegeln in dem Verhalten einer christlichen Frau gegen ihren Gatten.

Durch den Geist Christi werden die vorhandenen Schäden in der Ehe geheilt, die möglichen Entzweiungen verhütet, der Friede Gottes hergestellt und geschützt.

Der Mann ist bei seiner überwiegenden natürlichen Kraft geneigt zur Härte. Er denkt zu gering von der Arbeit und den Leistungen des Weibes. Er hat nicht Geduld mit den vorhandenen Schwächen. Während er sich vor anderen Leuten zusammennimmt und in günstigem Licht zu erscheinen sucht, läßt er den durch Sorgen

hervorgerufenen Unmuth, seine Verdrießlichkeit und üble Laune zu Hause bei den Seinigen aus. Er äußert sich bitter gegen sein Weib und vergiftet dadurch das Familienleben. Darum faßt der Apostel alles, was er den Männern zu sagen hat, in die wenigen Worte zusammen: „Ihr Männer, liebet eure Weiber und seid nicht bitter gegen sie" (Coloss. 3, 19), denn hiemit ist alles gesagt. Ist die Bitterkeit erloschen, hat die Liebe gesiegt, so ist die Hauptsache erreicht. Die Liebe lehrt Selbstverläugnung. Der christliche Gatte schont seine Gattin und schützt sie mit Aufwendung aller seiner Kräfte vor Ueberbürdung. Er hält sie in Ehren und steht für sie ein, denn wo das Ehren aufhört, da schwindet bald auch das Lieben. Er sorgt für ihre Verpflegung in Tagen der Krankheit. Er schont ihrer Gesundheit auch im Geheimen. Er schont ihrer Sittsamkeit und fürchtet sich vor Mißbrauch seines Rechtes. Er ist von einer noch höheren und wichtigeren Sorge für sie erfüllt, von der Sorge für ihr Seelenheil und ihre Heiligung, um nicht ein Verhinderer, sondern ein Förderer ihrer Tugend und ihrer Seligkeit zu werden. Zu dem allem ist Selbstaufopferung, das Gegentheil der Selbstsucht und Eigenliebe, nothwendig. Eben dieses Beispiel hat Christus der HErr gegeben. Denn Er hat geliebt die Gemeinde und hat sich selbst für sie geopfert, auf daß Er sie heiligte. Ephes. 5, 25. 26. Wer in diesen Stücken fehlt, wer sein Weib verächtlich behandelt, mit bitteren Aeußerungen kränkt, im Verborgenen tyrannisirt und zum Werkzeug zügelloser Lüste herabwürdigt, der muß erfahren, wie gegründet die Warnung des Apostels ist: „Ihr Männer, wohnet bei euren Weibern mit Vernunft (mit Mäßigung und Selbstbeherrschung) und gebet dem weiblichen, als dem schwächsten Werkzeuge, seine Ehre, als auch Miterben des Lebens, auf daß eure Gebete nicht verhindert werden." 1 Petri 3, 7. Wenn einer hart gegen sein Weib ist, so wird Gott hart sein gegen ihn; sein Gebet, wenn er in Noth ist, wird nicht durch die Wolken dringen, Gott wird es zurückweisen. Erst versöhne dich mit deinem leidenden und seufzenden Weibe, sonst gibt es für dich keine Erlösung.

Der Geist Christi lehrt das Weib, ihrem Manne unterthan sein in dem HErrn, in allem, was nicht gegen Gottes Willen und

Gebot ist. Sollte etwas solches verlangt werden, dann ist die Einwilligung zu versagen, ohne Furcht vor den Drohungen und möglichen Verfolgungen. Dieß hatte der Apostel im Sinn, als er christlichen Frauen, die heidnische Männer hatten und von solchen zur Theilnahme am Götzendienst aufgefordert werden konnten, sagte: „Ihr seid Töchter der Sarah, so ihr Gutes thut und euch fürchtet vor keinerlei Schreckniß." 1 Petri 3, 6.

Der Geist Christi lehrt Unterordnung in Liebe. Die Liebe und Treue soll sich in Tagen der Krankheit und Armuth bewähren. Sie erweist sich in Sanftmuth und Geduld. Der Schmuck der christlichen Frauen, wodurch sie Gott und den Menschen lieb und werth sind, soll nicht der äußerliche sein, sondern „der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott." 1 Petri 3, 4. So verlangt auch der Apostel Paulus, die älteren Frauen sollen die jüngeren lehren „züchtig sein, ihre Männer lieben, Kinder lieben, sittig sein, keusch, häuslich, gütig, ihren Männern unterthan, auf daß nicht das Wort Gottes verlästert werde." Tit. 2, 4. 5. Es kann geschehen, daß die Frau verständiger ist als der Mann. Aber auch dann soll sie ihm nicht in Gegenwart der Kinder oder anderer Leute widersprechen, sondern ihm unter vier Augen Vorstellungen machen, und der Mann soll allzeit bereit sein, auf ihre Wünsche und Rathschläge zu hören, wie Abraham auf die der Sarah zu hören angewiesen wurde. Weiblicher Eigensinn ist eine Schwäche, die überwunden werden muß. Weiberzorn ist häßlich vor Gott und den Menschen.

So soll das Weib dem Manne helfen, die Last des Lebens zu ertragen, im christlichen Glauben und Wandel zu beharren. Sie soll ihm helfen insonderheit in der christlichen Erziehung der Kinder. Entspricht die Ehe wirklich dem himmlischen Vorbild, dem heiligen Bunde zwischen Christus und der Kirche, so ist die Grundlage gegeben, auf der eine Erziehung der Kinder zur Gottseligkeit möglich ist. Durch das Wort und Beispiel der Mutter lernen sie dem Vater gehorchen. Vom Vater lernen sie die Mutter ehren und lieben. Von Beiden wird ihnen die Gottesfurcht, die Liebe zum Heiland, die christliche Sitte, die Friedfertigkeit, die beseligende Hoffnung der Christen eingeflößt.

Geht dieses Gebot: Du sollst nicht ehebrechen — auch die ledigen Leute an? „Ja; weil auch diese sich als geheiligt ansehen sollen und Niemand einen geschändeten Leib und eine befleckte Seele mit in die Ehe bringen darf.“ (Caspari Frage 205.) Welche sind die Tugenden, die der HErr kraft dieses Gebotes von Allen verlangt? Die Erklärung nennt sie uns: „Ich soll meinen Leib in Mäßigkeit, Nüchternheit und Keuschheit halten.“ „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir keusch und züchtig leben in Worten und Werken.“ (Luth. Katech.)

Scheuen wir uns nicht, die Jungen und die Alten mit den Worten der Schrift vor den Sünden gegen dieß Gebot zu warnen. „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei, und ein Jeglicher unter euch wisse sein Faß“ (seinen Leib als Gefäß der Gnade und Werkzeug für den Geist Gottes) „zu behalten in Heiligung und Ehren. Nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen. — Denn der HErr ist der Rächer über das alles, wie wir euch zuvor gesagt und bezeugt haben. Denn Gott hat uns nicht zur Unreinigkeit berufen, sondern zur Heiligung.“ 1 Thessal. 4, 3—7. „Fliehet die Hurerei. Alle Sünden, die der Mensch thut, sind außer seinem Leibe; wer aber huret, der sündiget an seinem eigenen Leibe. Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seid nicht euer selbst. Denn ihr seid theuer erkauft; darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes.“ 1 Cor. 6, 18—20. „So Jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr.“ 1 Cor. 3, 17.

Die Versuchungen zu diesen Sünden sind die verlockendsten und heftigsten. Andere Versuchungen sind wie Bilder in Wasserfarben; diese üben einen Reiz aus wie Gemälde in Oelfarben. Die Gefahren dieser Art sind mannigfaltig und umgeben uns von der Jugend bis ins Alter. Darum beten wir in der Litanei: „Vor Unzucht und allen anderen Todsünden — behüte uns, o HErr!“

Hier gilt es, unser Taufgewand rein zu behalten, denn diese Versündigungen bilden die schwärzesten und scheußlichsten Flecken auf demselben. Der HErr verbietet nicht allein die groben Aus-

brüche. Schandbare Worte gehen aus einem unreinen Herzen hervor und entzünden unreine Gelüste. Unsere Rede, unsere Kleidung, unsere Blicke, unser ganzes Benehmen soll sittsam, würdig und anständig sein. Keine Leichtfertigkeit, kein ungeziemender Scherz!

Verschweigen wir es der Jugend und der Gemeinde nicht, welche Folgen die Sünden gegen dieses Gebot herbeiziehen. Die inneren Folgen sind die, daß der Geist Gottes betrübt und verscheucht wird. Er flieht von dem unreinen Herzen. Wer in eine Sünde der Unzucht gefallen ist, steht in Gefahr, daß der Geist Gottes auf immer von ihm weiche. Da entsteht Finsterniß im Geiste des Menschen; das Gewissen wird bei fortgesetzter Unreinigkeit abgestumpft und verhärtet. Es entsteht ein Widerwille gegen alles Göttliche, und aus diesem entspringt der Unglaube. Bei den meisten Ungläubigen liegt eine Sünde dieser Art zu Grunde. Sie wollen nichts von Gott wissen, weil sie fühlen, sie sind in einem Zustand, in dem Er sie verdammen muß. Kennen sie den Weg der Rettung nicht, oder kennen sie ihn zwar, wollen ihn aber nicht betreten, so suchen sie sich durch den Atheismus zu beruhigen — so lange es geht, bis die Schrecken des Gerichts unaufhaltsam hereinbrechen.

Unzucht und Mord sind nahe verwandt. David wurde durch seinen Ehebruch zum Mörder an Urias, und den Herodes Antipas riß die eine Sünde zu der andern fort. In Beiden offenbart sich derselbe menschenmörderische Geist. Schändung der Menschenwürde und Zerstörung des Menschenlebens stammen aus derselben Quelle.

Der Christ, der seinen Leib durch Sünden wider das sechste Gebot entweiht, verliert seinen Antheil an der Auferstehung der Gerechten. Er hat ewige Ausschließung aus der Stadt Gottes zu erwarten. „Lasset euch nicht verführen! Weder die Hurer, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder werden das Reich Gottes ererben.“ 1 Cor. 6, 9. 10.

Nehmen diese Sünden unter einem Volk überhand, werden sie von der Obrigkeit nicht bestraft, nicht verhindert, ja sogar unter der Hand begünstigt, so ziehen sie Gottes Gerichte über ein Volk und ein Land herbei. Böse Geister gewinnen an Macht, alle Tugenden nehmen ab, die Jugend wird ins Verderben gerissen.

Ein solches Reich neigt sich zum Untergang, das göttliche Zorngericht bricht herein. „Lasset euch Niemand verführen mit vergeblichen Worten“ (als hätten solche Sünden wenig zu bedeuten), „denn um dieser Dinge willen kömmt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Darum seid nicht ihre Mitgenossen.“ Ephes. 5, 6. 7. So wurden vor Zeiten Sodom und Gomorrha gestraft zur Warnung für die Gottlosen aller Zeiten. So ging auch die Voraussage des Apostels in Erfüllung an den Heiden des römischen Reichs. Die grausame Regierung des Nero, der Bürgerkrieg nach seinem Fall, der Untergang von Pompeji und Herculanum waren Ereignisse, in denen man den Unwillen Gottes fühlte; doch den Grund desselben und die göttliche Absicht konnte man nur durch das Evangelium erkennen.

Je mehr die öffentliche Meinung sich abstumpft, je weniger die Obrigkeit einschreitet, desto gewisser und schwerer sind die zu erwartenden göttlichen Strafen. „Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten.“ Hebr. 13, 4. Ein solches Gericht sind die entsetzlichen Krankheiten, die seit 400 Jahren unter den Hurern grassiren. Das heidnische Alterthum kannte sie noch nicht. Die abgefallenen Christen, welche die Laster des Heidenthums erneuten, verdienen diese Strafen.

Die eheliche Liebe und Treue ist edel und beglückend; ihr Zerrbild, die Unzucht, ist greulich und Verderben bringend. Das Beste wird durch Entartung und Mißbrauch zum Schlimmsten. Satan, der Menschenmörder, hat dieß Gebiet zum Hauptkampfsplatz gemacht; mit den geschlechtlichen Sünden sucht er Seele und Leib zu verderben. Die meisten Christen, die verloren werden, gehen an diesen Sünden zu Grunde. Im dritten und im vierten Jahrsieben des Menschenlebens tritt bei den Meisten eine Entscheidung ein. Nun ist unsere Aufgabe, als Hirten und Lehrer der Jugend, sie auf jede Weise, mit allen Mitteln, die uns Gott gibt, gegen diese Gefahren zu schützen und auszurüsten. Wer ist weise und hiezu geschickt? Wer ist treu und versäumt hierin nichts?

Wir haben uns zuerst *an die Aeltern zu wenden.* Denn wenn diese nicht wachen, die doch Tag und Nacht um ihre Kinder sind, wie können wir Lehrer es ausrichten, die wir nur stunden-

weise mit ihnen verkehren? — Vater und Mutter sollen die Schamhaftigkeit selbst beobachten und in den Kindern pflegen, dieses edle Gefühl, welches der Unschuld zur Schutzwehr mitgegeben ist. Sie müssen von Anfang an jedes faule Geschwätz ferne halten und verpönen, den Kindern Entrüstung und Abscheu gegen alles freche und schamlose Wesen beibringen. Ein Vater soll seinen Sohn, eine Mutter ihre Tochter über die Veränderungen, die im Körper, wenn er heranreift, vorgehen, belehren und auf die damit verbundenen Gefahren aufmerksam machen. In den häuslichen Einrichtungen muß Vorsicht und Anstand walten. Man sei auf der Hut gegen den verführerischen Einfluß unkeuscher Dienstboten. Die Schlafzimmer der Geschlechter müssen getrennt und von innen verschließbar sein. Es ist nicht überflüssig, hieran zu erinnern, denn es kommen, wo man es nicht erwarten sollte, entsetzliche Beispiele von Stumpfheit und Unvorsichtigkeit vor. Wozu stehen in der heiligen Schrift so anstößige Geschichten wie die von Amnon und Thamar? Zur Warnung, damit wir bei denen, über welche wir wachen sollen, solchen Gelegenheiten vorbeugen.

Ein Seelsorger thut wohl, wenn er die einzelnen Knaben vor der Confirmation, wo nicht schon früher, unter vier Augen über die Sünde Onans (1 Mose **38**, 8—10) oder die Selbstbefleckung belehrt und ihnen die schrecklichen Folgen derselben für Seele und Leib zeigt. Mancher Knabe wird in dieses Verderben hineingerissen und weiß kaum wie; er hält es für Spaß, was seine Verführer ihm vormachen und geräth theils aus kindischem Vorwitz, theils aus Unwissenheit in Satans Strick.

Wir wenden uns an die jungen Leute und suchen sie zu waffnen, ehe sie aus dem Vaterhaus in die Welt hinaustreten. Der heilige, feste, unverbrüchliche Entschluß, das Taufgelübde zu halten und lieber alle Anfeindung, Verachtung und Verfolgung zu erdulden, ist die Hauptsache. „Wie sollte ich ein solch groß Uebel thun und wider Gott sündigen?“ sprach Joseph, als ihn Potiphars Weib in Versuchung führte. „Er gehorchte ihr nicht, daß er nahe bei ihr schlief, noch um sie wäre.“ Im Augenblick der höchsten Gefahr „floh er und lief zum Hause hinaus.“ 1 Mose **39**, 10—12. Er kam ins Gefängniß, aber seine Seele war gerettet. Seine

Treue wurde belohnt; wer in der Jugend sein Herz rein bewahrt, der kann wie Joseph ein Werkzeug der Gnade Gottes zum Segen für Viele werden. Diese Entschlossenheit, wie sie Joseph bewies, diese Vorsichtigkeit und Klugheit, womit er der Versuchung auswich und glücklich entfloh, ist uns zum Vorbild aufgezeichnet. Diese Festigkeit, diese Willigkeit zum Leiden erwartet der HErr von uns, indem Er sagt: „Aergert dich deine rechte Hand, so haue sie ab und wirf sie von dir. Es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde.“ Matth. 5, 29. 30. Hiemit meint der HErr nicht dieses Auge, diese Hand, die Gott geschaffen hat, sondern die böse Lust; nicht die leiblichen Glieder, sondern die Glieder des alten Menschen; diese sollen wir in den Tod geben; die leiblichen Glieder sollen wir als Werkzeuge der Gerechtigkeit im Gehorsam gegen die Gebote Gottes gebrauchen. Der Herr weist uns ferner mit den Worten: dein rechtes Auge — deine rechte Hand — darauf hin, daß wir von dem Freund, den wir für so unentbehrlich halten wie die rechte Hand, uns losreißen sollen, sobald er uns zum Verführer zu werden droht. Er lehrt uns die Gelegenheiten zur Sünde fliehen und auch wehthuende Opfer nicht scheuen, um dem Zauberkreis der Versuchung fern zu bleiben.

„Dina, die Tochter Lea, die sie Jacob geboren hatte, ging heraus, die Töchter des Landes zu sehen“ (die Töchter der Canaaniter bei einer ihrer heidnischen Festlichkeiten). „Da die sahe Sichem, Hemors Sohn, der des Landes Herr war, verführte und schwächte er sie“ — eine Sünde, aus der schreckliches Blutvergießen entstand. 1 Mose **34**, 1. 2. Dina ging aus ohne Schutz von Vater und Mutter, aus Vorwitz und Neugierde, und sie fiel. Eine alte traurige Geschichte und doch täglich neu. Eine Tochter, die im Gehorsam gegen gottesfürchtige Aeltern wandelt, darf auf den Schutz der Engel hoffen, und der gute Geist wird bei ihr sein. Wo die Vergnügungssucht, die Weltlust, und zugleich die Losreißung vom Gehorsam anhebt, da ist der erste Schritt zum Verderben geschehen. Aeltern müssen wohl zusehen, was sie erlauben, an welche Orte und in welcher Begleitung sie ihre Kinder gehen lassen.

„Böse Geschwätze verderben gute Sitten.“ 1 Cor. **15**, 33.

Wie das mündliche Wort, so das gedruckte. Wie das faule Geschwätz, so und noch mehr das unzüchtige Bild. Denn die Versuchungen zur Unkeuschheit sind am heftigsten, wenn sie durch das Auge eindringen. Der Weg, auf dem man der Verführung unterliegt, ist dieser: zuerst läßt man unreine Vorstellungen in die Phantasie eindringen, man nährt sie in Gedanken und erlaubt sich ein sträfliches inneres Ergötzen; die böse Lust erstarkt unterdessen, nimmt das ganze Innere ein, bethört den Verstand, betäubt das Gewissen, schwächt den Willen. Der Mensch meint, er könne den Anstand noch bewahren, und die grobe Sünde, welche Schande und Elend mit sich bringt, vermeiden. Aber es ist eine Täuschung. Die innere Untreue wird gestraft, der Geist Gottes zieht sich aus dem verunreinigten Herzen zurück. Dann naht sich eine Versuchung von außen, und der Mensch, der sich auf seine eigene Kraft und Klugheit verlassen hatte, thut plötzlich einen tiefen und schändlichen Fall.

Also Bewahrung eines reinen Herzens, das ist die große Sache, an der unser Seelenheil hängt — ein Herz, das Freude an dem Edlen, Reinen und Göttlichen hat. Wo der Geist Christi wohnt, da spürt man auch gleich, wenn er durch Einlassung sündhafter Lüste betrübt worden ist, da muß man eilen, die Reue nicht sparen, die Reinigung durch Christi Blut suchen. Das Gebet um ein reines Herz sei das große Anliegen der Jugend. Der andächtige und gläubige Genuß der heiligen Communion löscht die bösen Begierden aus; da sei die Quelle unserer Kraft der Blick auf den leidenden Erlöser, der an Seinem heiligen Leibe die Sünden, die wir an unserem Leibe begangen haben, so schwer gebüßet hat — dieser Blick erwecke uns zu heiligem Ernste, und die Liebe zu dem Erlöser bestimme uns, der Sünde bis aufs Blut zu widerstehen. Das Vertrauen auf Ihn, welcher überwunden und der Sünde die Macht genommen hat, erfülle uns mit neuem Muth. „Die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade seid.“ Röm. 6, 14.

Dieß ist die Grundbedingung, wenn man bewahrt werden will. Doch die unerfahrene Jugend bedarf auch der Lebensregeln, um die Fallstricke der Welt und des Satans zu vermeiden. Ihr Kinder, seid zurückhaltend und verschlossen gegen Kameraden, an denen ihr

etwas Böses bemerkt habt; seid ganz offenherzig gegen eure Aeltern, und wenn ihr in innere Anfechtungen kommt, theilt es ihnen im Vertrauen mit. Pfleget keinen Verkehr, leset kein Buch, betrachtet keine Bilder, wovon Vater und Mutter nichts wissen dürften. Ihr Töchter, glaubet keinem Schmeichler, gebet nichts auf seine glatten Worte, sie sind auf eure Bethörung abgesehen. Ihr jungen Leute alle, schließe sich ein jedes von Herzen an seine Aeltern oder Vormünder oder Pathen und an seinen Seelsorger an. Diese hat euch Gott gegeben, um euch durch sie zu schützen. Losgerissen von ihnen, auf eigene Füße gestellt, auf geheimen Wegen gehend seid ihr den größten Gefahren ausgesetzt.

Zur Bewahrung vor den Sünden der Unkeuschheit gehört endlich die Mäßigkeit und die Arbeitsamkeit. Müßiggang ist des Teufels Ruhebank; Verzärtelung und Ueberfüllung des Leibes entzündet denselben zur Leichtfertigkeit. Mäßigkeit ist die Tugend, welche durch dieß Gebot Allen zur Pflicht gemacht wird.

Die Weltmenschen machen aus der Trunkenheit einen Scherz und einen Gegenstand des Gelächters. Gott urtheilt anders. Er sagt uns in Seinem Worte: So gewiß wie die Ehebrecher und Diebe werden auch die Trunkenbolde vom Reiche Gottes ausgeschlossen sein. 1 Cor. **6**, 9. 10. „Offenbar sind die Werke des Fleisches“ — nicht allein Hurerei, Haß und Mord, auch Fressen und Saufen sind Werke des Fleisches und „die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben.“ Galat. 5, 19—21. Der ungerathene Sohn, der ein Schlemmer und Trunkenbold ist, wird im Gesetz des HErrn des Todes schuldig erklärt. 5 Mose **21**, 18—21. (Siehe oben S. 156.) „Die Trunkenheit, so gewöhnlich sie ist und von den Menschen gering geachtet, machet, daß der Mensch vor Gottes Gericht nicht bestehen kann; sie macht ihn untüchtig, den Heiligen Geist zu empfangen, sein Gebet erhörlich zu thun und seinem Beruf treulich abzuwarten, mißbrauchet die Gaben Gottes zu Unehren des Schöpfers, bringet den Menschen um Leben und Gesundheit, um Ehre und Glimpf, um Habe und Nahrung wider das fünfte und siebente Gebot, und öffnet Thür und Thor zu allerhand ferneren Sünden, Schanden und Lastern.“ (Spener Frage 252.) Diese furchtbaren Erfahrungen treten uns allenthalben

entgegen. Die Unmäßigkeit im Genuß berauschender Getränke macht den Menschen zum Sclaven der Sünde und des Teufels. Trunksucht ist eine Hauptquelle des Elends und Verderbens. Die Branntweinpest ist ein Fluch, unter dem Familien und Völker zu Grunde gehen. Einen Trunkenbold aus den Ketten der Sünde zu befreien, zu heilen und vor Rückfall zu bewahren, dazu bedarf es einer Gotteskraft. Seid uns willkommen, ihr Männer und Frauen der Mäßigkeitsvereine. Nur meinet nicht, ohne Heiland, ohne Vergebung der Sünden, ohne Bekehrung des Herzens die Sünder retten zu können. Als Mittel der Zucht und als Uebung in der Selbstbeherrschung ist lange gänzliche Enthaltung heilsam und empfehlenswerth. Doch unterwindet euch nicht ein Menschengebot für ein göttliches Gebot und seine Befolgung für eine Bedingung der Seligkeit auszugeben.

Es sollte Niemand befremden, daß in den Ermahnungen an die Auserwählten Gottes solche Worte vorkommen wie dieses: „Saufet euch nicht voll Weins.“ Ephes. 5, 18. Denn durch Unvorsichtigkeit im Weingenuß und durch Mangel an Vorsicht können die Heiligen fallen. Noah und Lot stehen da in der Schrift als warnende Beispiele, und Paulus, der hochbegnadigte, der mehr gearbeitet hatte als alle anderen Apostel, sagt: „Ich betäube meinen Leib und zähme ihn (mache ihn mir zum Knecht), damit ich nicht, nachdem ich anderen gepredigt habe, selbst verwerflich werde.“ 1 Cor. 9, 27. Nach den höchsten Erfahrungen der Gnade Gottes sind wir nicht sicher, wir stehen in Gefahr, sobald der Selbstbetrug sich einschleicht, als wären wir von nun an für die gewöhnlichen groben Versuchungen des Fleisches unzugänglich.

Die Weisen des griechischen Heidenthums haben viel treffliches gesagt über die Tugend der Sophrosyne und die heiligen Apostel nehmen das Wort auf und erheben es zur Bezeichnung einer christlichen Cardinaltugend. Tit. 2, 12. 1 Tim. 2, 9. 15. Nüchternheit, Mäßigkeit, geistige Gesundheit, Selbstbeherrschung und Vernunft sind Begriffe, die zusammengenommen das Wesen dieser Tugend ausdrücken. Sollen in diesen Stücken die Weltweisen, denen das Licht des Evangeliums noch nicht leuchtete, uns übertreffen, die wir durch Christum zu Kindern Gottes und theilhaftig

des Heiligen Geistes geworden sind? Das sei ferne! Unser Beruf ist, ein verborgenes Leben mit Christo in Gott zu führen und immer reicher zu werden an Früchten und Gaben des Geistes. Hiegegen ist nichts so hinderlich und schädlich als Unmäßigkeit in sinnlichen Genüssen. Sie hindert den Zugang zu Gott. Nicht umsonst ist gesagt: „So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet.“ 1 Petri **4**, 8. Sie dämpft den Geist Gottes. „Saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentliches Wesen folget, sondern werdet voll Geistes.“ Ephes. **5**, 18.

Uns geziemt nicht jener leichte, flüchtige Wechsel von Lust und Buße, mit dem so manche Christen sich zufrieden geben und sich bethören, sondern stete gleichmäßige Beherrschung unserer natürlichen Begierden. Nie ein Uebermaß im Essen und Trinken, keine Ueberfüllung, wie der Apostel sagt: „Wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.“ Röm. **13**, 14. Das heißt: die Sorge für die leibliche Gesundheit, die an sich rechtmäßig ist, lasset nicht dahin ausarten, daß ihr die Lüste und Begierden nähret und befriediget. Auch die sogenannten geistigen Genüsse im Uebermaß dämpfen den Geist Gottes. Also kein Taumel, kein Schwelgen in Kunstgenüssen!

Dieß Gebot empfängt seine höchste Weihe und Besiegelung durch die selige Hoffnung der Christen und das Warten auf die Zukunft des HErrn. Darauf weist Er selbst uns mit den Worten: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen“ (deren Herzen am Irdischen hängen, so daß sie sich nicht aufschwingen können ins Himmlische). „So seid nun wachend allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.“ Luc. **21**, 34—36.

Es ist gut, wenn unter uns Christen von Zeit zu Zeit Tage besonderer Demüthigung beobachtet werden. Doch ist damit das Gebot nicht erfüllt, sondern die tägliche Selbstbeherrschung gehört dazu. Es darf unter uns kein Sclave des Weins und kein Sclave des Tabaks sein. Wir müssen im Stande sein, das zu lassen, wie

der Apostel sagt: „Ich habe gelernet, bei welchen ich bin, mir genügen zu lassen. Ich kann niedrig sein und kann hoch sein, satt sein und hungern, übrig haben und Mangel leiden. Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ Philipp. **4**, 11—13.

Solches vermag die Gnade Gottes in denen, die da glauben. Ohne Gnade, ohne Versöhnung mit Gott ist der Mensch unruhig, unglücklich, innerlich zerrissen; daraus entsteht die Sucht nach Genüssen, mit denen er sein Gefühl des Elendes zu betäuben sucht. Wie der, welcher zu Hause unglücklich ist, ins Wirthshausleben hineingerissen wird, so der, welcher im Innern keinen Frieden hat, zu sinnlichen Ergötzungen, die ihm zum Strick des Verderbens werden. Das innere Glück, das aus dem Gnadenstand fließt, befähigt zur Mäßigkeit, zum rechten, dankbaren und bescheidenen Gebrauch der Gaben Gottes. Diese Herzensstellung, diese Besonnenheit und Selbstzüchtigung ist mehr und ist köstlicher als die zum zwingenden Gesetz erklärte gänzliche Enthaltung — sei es von der Ehe, sei es von Wein- und Fleischgenuß u. s. w. Diesen tiefen Zusammenhang hat uns Paulus so schön gezeigt in den Worten: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtiget uns (innerlich — uns, die wir sie erfahren haben), daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen (den gottentfremdeten, gnadenlosen, selbstsüchtigen, düstern Herzenszustand) und die weltlichen Lüste, und züchtig (*σωφρόνως*), gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und die Erscheinung unseres großen Gottes und Heilandes JEsu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß Er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte Ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.“ Tit. **2**, 11—14.

Das siebente (achte) Gebot.

Du sollst nicht stehlen.

„Ich soll getreu und gerecht sein in allen meinen Handlungen; — meine Hände vom Veruntreuen und Stehlen enthalten, kein

fremdes Gut begehren, sondern lernen und arbeiten, um mein irdisches Auskommen zu verdienen, und in dem Berufe, den Gott mir anweisen wird, meine Pflicht thun."

„Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unseres Nächsten Geld oder Gut nicht nehmen, noch mit falscher Waare oder Handel an uns bringen, sondern ihm sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten." (Luth. Katech.)

Durch das fünfte Gebot hat Gott unser Leben in Schutz genommen, durch das vierte und sechste hat er die Familie unter seine Obhut gestellt; im achten Gebot nimmt Er meinen guten Namen, im siebenten mein und meines Nächsten Eigenthum in Schutz. So gehört denn auch dieses Gebot zu den höchsten Wohlthaten unseres Gottes. Wäre dieß siebente Gebot nicht gegeben, so würde durch Raub, Gewaltthat und Betrug alle Sicherheit zerstört und alles Glück von der Erde weggenommen. Allgemeine Verwilderung würde einreißen.

Für Raub und Diebstahl gibt es keine Entschuldigung. Auch die Noth kann nicht als eine solche gelten, denn es ist nirgends gesagt: im Falle der Noth darfst du stehlen. Wohl aber steht geschrieben: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen." „Er (Christus) wird den Armen erhören, der da schreiet und den Elenden, der keinen Helfer hat." Psalm 72, 12. „Gott ist ein Vater der Waisen und ein Richter der Wittwen; Er ist Gott in Seiner heiligen Wohnung." Psalm 68, 6. Wohl gibt es schwere Versuchungen für den Armen und Bedrängten, aber man sehe zu, ob der, welcher in solchen Fällen unterliegt, auch wirklich dem Worte Gottes Folge geleistet und sich vertrauensvoll an den himmlischen Vater gewendet hat. „Bete und arbeite", ist die goldne Lebensregel, welche fest bleibt.

In der Erziehung der Kinder muß das Naschen und jede kleine Dieberei bestraft werden, denn es kann ein Anfang zu großen Sünden werden. Das Gewissen des Kindes wird durch solche kleine Uebertretungen abgestumpft und wohl bei jedem, der in grobe Sünden des Diebstahls verstrickt wird, ist anzunehmen, daß er klein angefangen hat. Die Untreue der Dienstboten, welche mit dem Gut ihrer Herrschaften unredlich umgehen, ist besonders verwerflich,

denn der Hausdieb ist zugleich ein Verräther, er mißbraucht das Vertrauen seiner Vorgesetzten, was man von dem Einbrecher und Straßenräuber nicht sagen kann.

Nicht bloß der Diebstahl, sondern jede Art des Betrugs ist hier verboten, „wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unseres Nächsten Geld oder Gut nicht nehmen, noch mit falscher Waare oder Handel an uns bringen."

Wie der Apostel sagt: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, — daß Niemand zu weit greife und vervortheile seinen Bruder im Handel, denn der HErr ist der Rächer über das alles, wie wir euch zuvor gesagt und bezeuget haben; denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung." 1 Thess. 4, 3. 6. 7.

Jede Betrügerei verunreinigt die Seele. Wenn solches in der Gemeinde Gottes vorkömmt, so mag es den Menschen eine Zeit lang verborgen bleiben, aber von Seiten Gottes bleibt es nicht ungestraft. Mit einem Worte: in diesem Gebot wird vollkommene bürgerliche Rechtschaffenheit verlangt, denn wo diese fehlt, da kann auch keine christliche Tugend sein und das Bekenntniß eines christlichen Glaubens wird zu einem heuchlerischen Geschwätz. „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben den Dürftigen." Ephes. 4, 28. Die erste Pflicht dessen, der auf diese Weise sein Gewissen beschwert hat, wenn er nun zur Erkenntniß seiner Sünde kommt, ist die Gutmachung oder der Ersatz des veruntreuten Gutes. Wo diese Erstattung an den Beschädigten nicht ausführbar ist, da tritt dann die obige Ermahnung des Apostels in Kraft: man muß durch Arbeitsamkeit und durch Mildthätigkeit gegen die Armen die Aufrichtigkeit der Reue beweisen.

„Rechte Wage, rechte Pfunde, rechte Scheffel, rechte Kannen sollen bei euch sein." 3 Mose 19, 36. „Du sollst nicht zweierlei Gewicht in deinem Sacke, groß und klein, haben; und in deinem Hause soll nicht zweierlei Scheffel, groß und klein, sein. Du sollst ein völliges und rechtes Gewicht und einen völligen und rechten Scheffel haben, auf daß dein Leben lang währe in dem Lande, das dir der HErr dein Gott geben wird; denn wer solches thut,

der ist dem HErrn deinem Gott ein Greuel, wie alle, die übel thun.“ 5 Mose **25**, 13—16. Die Verfälschung der Nahrungsmittel, die schwindelhafte Anpreisung schlechter Waaren sind Versündigungen, deren die Welt voll ist. Wer aber Gott fürchtet, der hält sich frei von dem allen. Wir Christen sind berufen, heilige Hände im Gebet aufzuheben, an denen kein unrechter Gewinn klebt. Von Jenen, die gewürdigt werden, als Errettete mit dem Lamm auf dem Berge Zion zu stehen, ist gesagt: „In ihrem Munde ist kein Falsches erfunden.“ Offenb. **14**, 5. Unter ihrer heiligen Zahl wird kein Betrüger sein.

„Ein Kaufmann kann sich schwerlich hüten vor Unrecht und ein Krämer vor Sünden. Wie ein Nagel in der Mauer zwischen zwei Steinen steckt, also steckt auch die Sünde zwischen Käufer und Verkäufer.“ Sirach **26**, 28; **27**, 2. Dieß bestätigt die Erfahrung. Diese Warnung der Weisheit ist hochnöthig. Wir müssen suchen, das Gewissen der Handeltreibenden zu wecken und zu schärfen. Doch darf ein christlicher Lehrer das Gewissen auch nicht beschweren mit Forderungen, die weiter gehen als das Gebot Gottes. Kaufen und mit Vortheil wieder verkaufen ist erlaubt. Wenn Jemand wissen will, wo das Erlaubte aufhört und die Sünde anfängt, der prüfe sein Thun nach dem königlichen Gesetz der Liebe: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun, das thut ihr ihnen.“ Frage dein Herz und dein Gewissen, wie du in solchem Falle von deinem Nächsten willst behandelt sein, und so behandle ihn. Was du dir nicht wünschest, das thue auch ihm nicht an.

Lieblose Ausbeutung der Noth und Verlegenheit des Nächsten wird durch Gottes Wort verdammt. „Wer Korn innehält, dem fluchen die Leute; aber Segen kommt über den, der es verkauft.“ Spr. **11**, 26.

Eine der gangbarsten Sünden in der Welt ist die Zurückhaltung der Steuern, da wo Menschen nicht nachrechnen können, wie viel einer zu entrichten hat. „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Matth. **22**, 21. „So gebet nun Jedermann, was ihr schuldig seid; Schoß, dem der Schoß gebühret; Zoll, dem der Zoll gebühret“ (Röm. **13**, 7), und dieß, wie der Apostel vorausschickt, nicht allein aus Furcht“ (vor der Strafe, falls die Ver-

untreuung entdeckt wird), sondern „um des Gewissens willen“, das heißt: um ein reines Gewissen vor Gott zu bewahren. Ebendas. Vers 5.

Eine gewöhnliche Entschuldigung derer, welche stehlen, ist die: der Eigenthümer, dem man es entwendet, spüre es nicht und leide darum keinen Mangel, z. B. wenn der Arme unerlaubter Weise Holz aus dem Walde holt. Aber diese Ausrede kann keinen Augenblick für gültig angenommen werden. Denn wir haben es eben nicht nur mit den Menschen, sondern mit Gott zu thun, und hier steht Sein Gebot: „Du sollst nicht stehlen.“ So sagt Er nicht zu dem Wohlhabenden allein, sondern zu jedem, auch du, Armer, sollst nicht stehlen.

Das göttliche Wort verurtheilt den Wucher. „Wenn du Geld leihest meinem Volk, das arm ist bei dir, sollst du ihn nicht zu Schaden bringen und keinen Wucher auf ihn treiben.“ 2 Mose **22**, 25. „Wenn dein Bruder verarmet und neben dir abnimmt, so sollst du nicht Wucher von ihm nehmen, noch Uebersatz, sondern sollst dich vor deinem Gott fürchten.“ 3 Mose **25**, 35. 36. Und abermal: „HErr, wer wird wohnen in Deiner Hütte? Wer wird bleiben auf Deinem heiligen Berge? — Wer sein Geld nicht auf Wucher gibt, und nimmt nicht Geschenk über den Unschuldigen. Wer das thut, der wird wohl bleiben.“ Psalm **15**, 1. 5. Da erhebt sich die Frage: Was ist Wucher? worin besteht die Sünde, die hier verboten wird? Man ist vor Zeiten in der christlichen Kirche so weit gegangen, daß man dafür hielt, daß jedes Zinsennehmen für ausgeliehenes Capital entweder allen Christen, oder doch den Geistlichen verboten sei. Dieser Grundsatz läßt sich nicht aufrecht erhalten, und ebenso wenig läßt sich festsetzen: so viel Procent sind erlaubt, was darüber hinausgeht ist Wucher. Es kömmt auch hier auf das königliche Gesetz der Liebe an; nach diesem sind die einzelnen Fälle zu beurtheilen. Was mit der christlichen Nächstenliebe übereinstimmt, ist erlaubt, was sie verletzt, ist verboten. Die Schrift selbst weist in den angeführten Stellen hierauf zurück, denn sie begründet das Verbot des Wuchers darauf, daß man den verarmten Bruder in seiner Noth nicht drücken darf. Wird seine Verlegenheit ausgebeutet und seine Bedrängniß verschlimmert, so sind

die geringsten Procente schon ein unchristlicher Wucher. Anders verhält es sich mit Darlehen, vermöge deren der Empfänger ein Geschäft betreibt, das ihm Gewinn einträgt. Zahlt er für ein solches Darlehen mäßige Zinsen, so bedeutet dieß, daß er von seinem Erwerb demjenigen etwas mittheilt, der ihm die Möglichkeit zu diesem Erwerb verschafft hat. Solche Zinsen anzunehmen, ist nicht gegen die Nächstenliebe und ist in Gottes Wort nicht verboten. Ein Darlehen der ersteren Art, wodurch dem Armen möglich gemacht wird zu leben, nennt man ein consumtives, ein Darlehen der anderen Art, ein productives. Auf die Darlehen der ersteren Art beziehen sich die Worte des HErrn: „Thut wohl und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet." Luc. **6**, 35. „Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will." Matth. **5**, 42. Indessen ist in solchen Fällen ein mäßiges Geschenk meistentheils rathsamer als ein unverzinsliches Darlehen, das leicht mißbraucht wird und Anlaß zur Gewissenlosigkeit gibt, indem der Empfänger meint, es habe keine Eile mit der Zurückgabe, und wenn er es nicht wieder erstatte, schade es auch nichts.

Schuldenmachen, wo man nicht die Gewißheit hat, daß man sie zur rechten Zeit wieder bezahlen kann, gränzt ganz nahe an das Stehlen. „Der Gottlose borget und bezahlet nicht; der Gerechte aber ist barmherzig und milde." Psalm **37**, 21. Die christliche Lebensweisheit hält sich an die Worte des Apostels: „Seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet." Röm. **13**, 8. Es gibt viel Bettler, aber wenig Beter. Wenn wir uns in der Verlegenheit mit kindlichem Gebet an den himmlischen Vater wendeten, würden wir manche Erfahrung Seiner Hülfe machen und kaum in die Lage kommen, von Menschen zu entlehnen oder zu erbetteln, was wir bedürfen.

„So Jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen; denn wir hören, daß etliche unter euch wandeln unordentlich und arbeiten nichts, sondern treiben Fürwitz. Solchen aber gebieten wir und ermahnen sie durch unseren HErrn JEsum Christum, daß sie mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigen Brot essen." 2 Thessal. **3**, 10—12. Der Apostel hat nicht gesagt, wie man seine Worte mitunter unrichtig wiederholt: wer nicht arbeitet, der soll auch nicht

essen. Denn es gibt solche, die nicht arbeiten, weil sie nicht können, und sie können nicht, die einen, weil sie krank sind, die andern, weil sie zwar Arbeit suchen, aber keine Arbeit finden. Diesen spricht der Apostel das Urtheil nicht. Er sagt mit Bedacht: „Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen."

Der Arbeitsscheue ist ein Uebertreter des siebenten Gebots. Er ist ein Tagedieb, denn er stiehlt die edle Zeit, welche Gott ihm gegeben hat, damit er sie zur Arbeit anwende. Er vergißt, daß Gott der HErr gesagt hat: „Sechs Tage sollst du arbeiten." Der Faule nimmt die Gabe dahin und verweigert die Leistung. Der Arme, welcher Almosen empfängt und sie verpraßt, der Unterstützung verlangt, aber zu arbeiten keine Lust hat, er stiehlt. Der Sohn, welcher die Jugendzeit vertändelt und die edelsten Jahre vergehen läßt wie ein Geschwätz, nichts rechtes lernt und unterdessen der Aeltern und Wohlthäter Geld vergeudet, er ist ein Dieb und zwar einer der ärgsten Art. Er verdient nicht zu essen, noch mehr: er verdient nicht zu leben. (Siehe oben S. 156 u. 197.)

Der Reiche, der dem Dürftigen am Lohn abbricht, der den Arbeiter in seiner Noth ausbeutet, ihn gegen geringe Bezahlung arbeiten läßt, so daß er darüber Gesundheit und Leben einbüßt, während jener, sein Arbeitgeber, behaglich lebt und immer reicher wird — er ist ein Dieb, und schlimmer als ein Dieb; er ist ein Mörder.

„Du sollst dem Dürftigen und Armen seinen Lohn nicht vorbehalten, er sei von deinen Brüdern oder Fremdlingen, der in deinem Land und in deinem Thor ist; sondern du sollst ihm seinen Lohn des Tages geben, daß die Sonne nicht darüber untergehe; denn er ist dürftig und erhält seine Seele damit, auf daß er nicht wider dich den HErrn anrufe und sei dir Sünde." 5 Mose 24, 14. 15.

Das Ueberhandnehmen dieser Sünden und dieser Leiden gehört zu den Zeichen der letzten Zeit. Gottes Gericht über die herzlosen Reichen, göttlicher Trost für die übelbelohnten Arbeiter, ist im Worte Gottes verkündigt. Jacobus der Gerechte ruft im prophetischen Geist: „Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird. Euer Reichthum ist ver-

faulet, eure Kleider sind mottenfräßig geworden. Euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird euch zum Zeugniß sein, und wird euer Fleisch fressen wie ein Feuer.“ (Ihr hättet guten Gebrauch von euren Schätzen machen sollen zum Nutzen des Nächsten.) „Ihr habt euch Schätze gesammelt in den letzten Tagen.“ (Was werden sie euch nützen, wenn der HErr und Sein Gericht über euch kömmt?) „Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerntet haben, und von euch abgebrochen ist, das schreiet, und das Rufen der Ernter ist gekommen vor die Ohren des HErrn Zebaoth.“ (Ihr hattet durch Gottes Güte eine reiche Ernte, und den Taglöhnern, die mit harter Arbeit unter der glühenden Sonne sie euch eingebracht haben, schmälert ihr den verdienten und ausbedungenen Lohn unter nichtigen Vorwänden.) „Ihr habt wohlgelebet auf Erden und eure Wollust gehabt und eure Herzen geweidet als auf einen Schlachttag.“ (Wie das Vieh zuvor gemästet und dann geschlachtet wird, so und nicht anders habt ihr eure jetzigen Tage des Schwelgens anzusehen; laßt sie euch eine Vorbedeutung dessen sein, was plötzlich über euch kommen wird.)

„So seid nun geduldig“ (so fährt Jacobus fort, indem er sich zu den Armen und Unterdrückten wendet), „liebe Brüder, bis auf die Zukunft des HErrn. Siehe, der Ackersmann wartet auf die köstliche Frucht der Erde bis er empfange den Frühregen und den Spätregen. Seid ihr auch geduldig, und stärket eure Herzen, denn die Zukunft des HErrn ist nahe. Seufzet nicht wider einander, liebe Brüder, auf daß ihr nicht verdammet werdet. Siehe, der Richter ist vor der Thür.“ Jac. 5, 1—9. Die Zukunft des HErrn und die Aufrichtung Seines Reiches wird diesen Uebelständen ein Ende machen. Die Noth der Unterdrückten und der Arbeitslosen schreit gen Himmel, und vom Himmel wird die Antwort und die Abhülfe kommen.

„Du sollst nicht stehlen — du sollst nicht begehren, was deines Nächsten ist.“ Diese Gebote zielen auf des Menschen Herz. Denn in diesem sitzt der Geiz und der Geiz oder die Geldliebe ist „eine Wurzel alles Uebels.“ 1 Tim. 6, 10. Sie verunreinigt die Seele, sie ist eine Quelle der Abgötterei und der Verbrechen. Von diesem Gift will uns der HErr befreien.

Die Geldgier ist die verbreitetste aller Leidenschaften, sie durchdringt alle Stände, und während andere schädliche Lüste im Alter abnehmen, nimmt sie zu. Geld regiert die Welt, nämlich diese Welt, die im Argen liegt. Die Sucht nach Geld bethört und bezaubert den Menschen, so daß er Unschuld und Tugend, die Huld Gottes und das Heil seiner Seele daran gibt, um schnöden Gewinnes willen. Das Herz des Menschen, das von dieser Sucht besessen ist, schafft sich einen Abgott, dem es dienet. Anstatt des wahren und lebendigen Gottes, welcher die Allmacht, die Heiligkeit und die Liebe ist, erwählt es sich den häßlichen todten Götzen, den Mammon.

Was ist es, wodurch wir von dieser Seuche geheilt werden? Die vernünftige Erwägung der Vergänglichkeit und Nichtigkeit der irdischen Güter ist etwas; die Gottesfurcht und der Gedanke an die Rechenschaft, die nicht ausbleibt, ist viel; aber wir bedürfen ein noch kräftigeres Heilmittel. „Aber du, Gottesmensch, fleuch solches — kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist.“ 1 Tim. 6, 11. 12. Siehe auf die himmlischen Güter, welche dir Christus bereitet hat, auf das Reich, das Gott geben wird denen, die Ihn lieben. Erkenne Ihn selbst für das höchste Gut. Erfahre, daß Seine Gnade besser ist denn Leben. Werde zufrieden in deinem Innern, fröhlich in Hoffnung. Trachte mit allen Kräften nach dem, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Und hast du in Ihm Friede und volles Genügen für deine Seele gefunden, dann blicke hin auf deinen armen leidenden Nächsten, dann besinne dich, daß, was du an irdischen Schätzen etwa besitzest, dir gegeben ist, um dem Nächsten zu dienen. Du bist nur Haushalter, der HErr ist der Besitzer und Eigenthümer; verwalte und verwende das Irdische nach Seinem Sinne, wie Er es verwendet haben will — und Er ist die Liebe. Diese Liebe laß dein Herz erfüllen und handle im Einzelnen und im Ganzen mit Weisheit und Verstand.

Was ist es also, das der HErr in diesem Gebot verlangt von uns A l l e n? was insonderheit von den R e i c h e n, und was von den A r m e n?

Die Tugend, die Er von Allen fordert, ist Lauterkeit und voll-

kommene bürgerliche Rechtschaffenheit. Er verlangt Treue und Redlichkeit im Irdischen, Treue im Kleinen. Er vertraut uns Irdisches an, es sei wenig oder viel, um uns zu prüfen und in der Erfüllung Seines Willens zu üben.

Das soll die Vorschule sein für die Erfüllung unserer höheren Pflichten. Darin soll es sich zeigen, ob Er uns himmlische und unvergängliche Güter anvertrauen darf. Denn so sagt Er selbst, und die Erfahrung bestätigt es: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht.“ Und weiter spricht der HErr, dem alle Gewalt gegeben ist, der über Irdisches und Himmlisches verfügt: „So ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu seid, wer will euch das Wahrhaftige vertrauen? Und so ihr in dem Fremden nicht treu seid“ (dem irdischen Gut, das uns nur geliehen ist), „wer will euch geben dasjenige, das euer ist?“ (Das himmlische, das euch ewig bleiben soll.) Luc. 16, 10—12.

„Den Reichen von dieser Welt gebeut, daß sie nicht stolz seien, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns dargibt reichlich allerlei zu genießen; daß sie Gutes thun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behülflich seien, Schätze sammeln, ihnen selbst einen guten Grund aufs Zukünftige“ (diese Schätze sind Gutthaten, dem Nächsten erwiesen), „daß sie ergreifen das ewige Leben.“ 1 Tim. 6, 17—19.

Wie soll dem Mißbrauch irdischer Güter gewehrt werden? Der Besitz macht stolz und verleitet den Inhaber, seine Mittel übel anzuwenden. So stark sind diese Bethörungen und Verleitungen, daß eben darum der HErr sagt: „Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!“ Luc. 18, 24. Und doch besteht eine Thatsache, die man nur zu Herzen zu nehmen braucht, um von dem allen frei zu werden. Es ist diese einfache und unumstößliche Wahrheit: Der Mensch ist nicht Eigenthümer, nicht Besitzer der irdischen Güter, er ist nicht Selbstherr, sondern nur Verwalter des für eine kurze Zeit anvertrauten fremden Gutes. Gott ist es, der Himmel und Erde besitzet; Sein ist das Land und sein Ertrag; Sein ist Silber und Gold. Er verfügt über die Reiche der Welt, über die Schätze der Erde und über alle Creatur. Was

wir Vermögen und Eigenthum nennen, ist nur ein von Ihm zeitweilig geliehenes Gut. Er wird es zurückfordern und Er wird Rechenschaft verlangen, wie wir mit dem Seinen hausgehalten haben. Wir müssen Seine Güter, die Er in unsre Hände gelegt hat, in Seinem Sinn anwenden. Und worauf ist Sein Sinn gerichtet? Er erwartet Treue gegen Ihn selbst und Liebe gegen den Nächsten. „Es ist ja, HErr, Dein Geschenk und Gab, mein Leib und Seel und was ich hab in diesem armen Leben; damit ich's brauch zum Lobe Dein, zum Nutz und Dienst des Nächsten mein, wollst mir Dein Gnade geben." Ob wir viel oder wenig in Händen haben, dieß ist unsre Aufgabe, dieß ist die göttliche Absicht. Die Gewißheit der Rechenschaft und des Gerichts muß uns mit heiliger Furcht erfüllen. Der Aufblick zu Gott, der uns Irdisches anvertraut und es auch wieder abverlangt, muß uns vor Uebermuth und Leichtsinn, vor Geiz und Härte bewahren.

„Arme habt ihr allezeit bei euch," sagte der HErr zu Seinen Jüngern. Matth. **26**, 11. Vgl. 5 Mose **15**, 11. Er selbst erwartete nicht, daß in diesem Weltalter die Armuth aufhören werde. In der zukünftigen Welt wird es anders sein. Den Armen ist der Eingang in das Reich Gottes verhältnißmäßig leicht gemacht. Der HErr selbst ist um unsertwillen arm geworden, und die Noth der Armen geht Ihm zu Herzen. „Er wird den Armen erretten, der da schreiet, und den Elenden, der keinen Helfer hat." Psalm **72**, 12. Aber Er hat auch eine Forderung an die Armen. Auch ihnen gilt Sein Gebot, und fragen wir, welche die Gesinnung sei, die Er von ihnen verlangt, so ist die Antwort: der Arme soll den Reichen nicht richten, auch nicht beneiden, und er soll sich in der Genügsamkeit üben.

Der Arme ist geneigt, jeden Wohlhabenden mit Mißtrauen zu betrachten, ihn für stolz, hartherzig und gottlos zu halten. Er meint: wenn ich an seiner Stelle wäre, so würde ich einen besseren Gebrauch von meinen irdischen Gütern machen. So erhebt er sich in seinem Herzen und setzt sich selbst auf den Richterstuhl, der ihm nicht gebührt. Die Ehrfurcht vor Gott, dem Richter aller Welt, sollte ihn davon zurückhalten. Er lerne den Begüterten im rechten Lichte betrachten. Er ehre das Walten der göttlichen Vorsehung

und erkenne in jenem einen Vertrauensmann, dem der HErr viel von Seinen Gütern anvertraut hat. Er wisse, daß dieser Mann als ein Haushalter seinem Herrn wird Rechenschaft geben müssen. Der Wohlhabende ist nicht dein Knecht, o armer Mann; du bist nicht sein Herr und Meister. Er ist Gottes Knecht, und wer bist du, der du einen fremden Knecht richtest? Stelle das Urtheil Dem anheim, welcher sein HErr und sein Richter, welcher auch dein HErr und dein Richter ist. „Richtet nicht vor der Zeit, bis der HErr komme, der da wird das Verborgene ans Licht bringen und den Rath der Herzen offenbaren.“ 1 Cor. 4, 5.

Es ist Anmaßung und Thorheit, zu denken: Ich würde es, wenn ich an des Reichen Stelle wäre, besser machen. Du weißt nicht, wie schwer es ist, große Güter richtig zu verwalten. Du kennst die Versuchungen nicht, denen der Mensch bei zunehmendem Wohlstand ausgesetzt ist, und du kennst dich selber nicht, wenn du so zuversichtlich vorgibst, du würdest diesen Versuchungen nicht erliegen und dir würde es an der Weisheit nicht mangeln.

Der Arme soll den Reichen auch nicht beneiden. Jede Regung des Neides ist vom Argen. Du darfst um dein täglich Brot bitten; thue es ohne gehässigen Seitenblick auf den, der mehr hat als du. Murre nicht gegen die göttliche Vorsehung, welche die Güter dieser Erde ungleich vertheilt hat. Du hast auch nicht Ursache den Reichen zu beneiden. Du magst ihn glücklich preisen, daß er nicht wie du mit der quälenden Nahrungssorge zu kämpfen hat. Doch meine nicht, jener sei darum von Sorgen frei und habe ein ruhiges Gemüth, ein ungetrübtes Glück. Großer Besitz bringt auch große Unruhe mit sich, und wer Gelegenheit hat, in die Wohnungen des Reichthums tiefer hinein zu blicken, der findet, daß gerade die Vornehmsten dieser Welt meist mit Leid und Unglück in der Familie heimgesucht sind.

„Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen.“ 1 Tim. 6, 6. Der Gottselige ist bei dem Wenigen, das er hat, glücklicher als ein Mensch, der ohne Gott in der Welt lebt, bei großem Reichthum. Die Quelle des wahren Glückes liegt nicht in den Dingen außer uns; sie muß in uns selbst gefunden werden. Wer keinen Frieden mit Gott und kein ruhiges Gewissen

hat, für den gibt es auch keine wahre Freude. Das Bewußtsein der Versöhnung mit Gott erquickt die Seele. Der gottlose und unbefriedigte Mensch sucht den Grund seines Elends außerhalb, und er trägt ihn doch im eigenen Busen. So lange der Mensch mit Gott zerfallen ist, sucht er Befriedigung in sinnlichen Genüssen und in der Hoffart des Lebens. Wird ihm solches nicht in dem gewünschten Maße zu Theil, so murrt er gegen Gott und zürnt mit seinem, wie er meint, glücklicheren Nächsten. Der HErr stellt keine übertriebenen Forderungen, als sollte der Arme sich glücklich fühlen, auch wenn es ihm an dem Nothwendigen gebricht. Unser himmlischer Vater weiß, was wir bedürfen, und Er will es Seinen Kindern, die Ihn darum bitten, gewähren. Aber unser göttlicher Meister hat uns zugleich durch Wort und Beispiel gelehrt, daß wir wenig bedürfen, und Sein Apostel sagt uns: „Wenn wir Nahrung und Kleidung“ (Bedeckung, wozu auch das Obdach gehört) „haben, so lasset uns begnügen.“ 1 Tim. 6, 8. Der Gottselige fühlt sich auch bei dem Wenigen glücklich, besonders wenn er Frieden in seiner Familie hat, der so oft bei den Reichen fehlt. „Ein Gericht Kraut mit Liebe ist besser denn ein gemästeter Ochse mit Haß.“ Spr. 15, 17. Der Gottselige genießt die bescheidene Gabe, die ihm wird, mit dankendem Gemüthe. Er erkennt, daß uns Gottes Güte immer noch mehr gibt als wir verdienen.

Es ist ein rechtmäßiger Wunsch des Armen, zu einem Besitzthum zu gelangen und für seine Kinder im Zeitlichen zu sorgen. Er darf dieß zum Gegenstand seines Gebetes machen. Er halte fest, daß er hiezu des göttlichen Segens bedarf, und daß er diesen nur so lange erwarten kann, als er auf Gottes Wegen wandelt. Arbeit und Sparsamkeit sind der rechte Weg; wer einem Armen Hoffnung macht, ohne Mühe reich zu werden, ist ein Verführer. Der Apostel sagt mit Bedacht: „Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke und viel schädliche und thörichte Lüste, welche den Menschen versenken ins Verderben und Verdammniß. Denn Geiz (Geldliebe, Geldgier) ist eine Wurzel alles Uebels, welches hat etliche gelüstet und sind vom Glauben irre gegangen und machen ihnen selbst viel Schmerzen.“ 1 Tim. 6, 9. 10. Man kann auch auf schuldlose Weise reich werden; dann

heißt es: „Fällt euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht daran.“ Psalm **62**, 11.

Das aber, wovor der Apostel warnt, ist das Reichwerdenwollen, das Gelüsten und Haschen nach Reichthum. Damit begibt sich der Mensch auf einen Pfad, der voll Fallstricke ist. Gesetzt, er hält sich frei von Trug und Frevel, so ist auch schon in den für erlaubt geltenden Versuchen, ohne Mühe reich zu werden, im Lotterie- und Börsenspiel, ein verführerischer Zauber, der die Seele beschädigt. Den Kindern dieser Welt läßt Gott ihre Unternehmungen, wodurch sie sich zu Reichthum aufschwingen wollen, in Seiner Langmuth oft gelingen. Aber anders ist es mit den Gläubigen, welche das ewige Leben ergriffen haben und nun in dieser Hoffnung und in dem Streben nach himmlischen Gütern beharren sollen. Machen sie hochfliegende Pläne für diese Welt, so ist es das Gewöhnliche, daß es Gott ihnen nicht gelingen läßt. Die wahre Weisheit ist bei denen, welche mit Agur beten: „Armuth und Reichthum gib mir nicht, laß mich aber mein bescheiden Theil Speise dahin nehmen. Ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verleugnen und sagen: Wer ist der HErr? Oder, wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen.“ Spr. **30**, 8. 9.

Wir sind in böse Zeiten gekommen, wo der Mittelstand verarmt, das Elend überhand nimmt, während der Besitz in den Händen Weniger sich ins Maßlose anhäuft. Mit diesen Uebeln zugleich hat sich als eine Plage, die uns mit den schrecklichsten Folgen bedroht, der Communismus und Socialismus verbreitet. Da ist es Pflicht christlicher Lehrer, über diese Leiden und diese Gefahren ihre Zuhörer und auch schon die Jugend aufzuklären. In dem göttlichen Gesetz, das Israel durch Moses empfing, war vorgesorgt, daß kein besitzloser Stand entstehe. Jeder Familie sollte ihr Erbtheil, das in Grundbesitz bestand, erhalten bleiben. Wer aus Noth sich als Leibeigener verdingt hat, soll im siebenten Jahr wieder frei werden, und im Halljahr, dem fünfzigsten, soll jeder wieder zu seinem Erbe gelangen. Für die Armen hatte der menschenfreundlichste Gesetzgeber Sorge getragen, und Er konnte zu dem Volke Israel sagen: „Es soll kein Bettler unter dir sein.“

5 Mose 15, 4. Mit diesen Bestimmungen steht der jetzige Zustand der christlichen Völker in entsetzlichem Widerspruch. Die Obrigkeiten haben vielfach ihre Aufgabe verkannt; weise Gesetze der Vorfahren sind aufgehoben worden. Die Wohlhabenden haben in ihrer Selbstsucht das Gebot der Liebe hintangesetzt und für die Leute des geringen Standes zu wenig gethan. Es liegt eine Gesammtschuld auf uns, und unsere Hände sind nicht rein. Der Abfall vom Glauben ist eingerissen und der Unglaube ist von den höchsten Ständen bis zu den niedrigsten, von der Spitze der Pyramide bis zu ihrer breiten Grundlage durchgedrungen. Zu gleicher Zeit ist der göttliche Segen gewichen, in dem Maß als die Völker den Sonntag entheiligten und den HErrn nicht mehr ehrten mit Darbringung der Zehnten ihres Einkommens. Indem der Glaube und die Hoffnung des ewigen Lebens schwindet, steigert sich bei dem geringen Mann der Anspruch auf die Güter des irdischen Lebens und die Genußsucht. Wo die Gottesläugnung Raum gewinnt, da führt sie unaufhaltsam und mit logischer Nothwendigkeit zum Communismus und Socialismus. Indem die Menschen den Allmächtigen, der über unser Loos und über alle Dinge verfügt, nicht mehr fürchten noch erkennen, ist es nicht anders zu erwarten, als daß sie sich gegen die ungleiche Vertheilung der irdischen Güter empören und gleiche Vertheilung an Alle verlangen. Für den natürlichen und gottentfremdeten Menschen kann nichts einleuchtender, nichts verlockender sein, als ein solches System.

Doch ist es verurtheilt mit diesem einen göttlichen Wort: „Du sollst nicht stehlen.“ „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus noch alles was dein Nächster hat.“ Diesen Geboten unterwirft sich der Gottesfürchtige mit heiliger Scheu vor Dem, der sie gegeben hat. Mit diesen Geboten hat der HErr selbst das Eigenthum festgestellt und in Seinen Schutz genommen. Daran müssen wir unerschütterlich festhalten. Aber derselbe HErr hat das Gebot der Nächstenliebe und Barmherzigkeit, der himmlischen Gesinnung und der Mildthätigkeit gegeben und den hartherzigen Reichen das Gericht angekündigt, und diese Wahrheiten müssen wir mit gleicher Entschiedenheit verkündigen.

Die Linderung des Nothstandes und die Uebung einer weisen

Armenpflege ist eine unermeßliche Aufgabe, die nur durch Vereinigung aller Kräfte, durch das Zusammenwirken der weltlichen Obrigkeit, der christlichen Kirche, des Diaconats und der freiwilligen Liebesthätigkeit einigermaßen gelöst werden kann. Hier kann nicht auf die Mittel und Wege im Einzelnen eingegangen, sondern nur auf die Gesinnung hingewiesen werden, die dem HErrn gefällt, und die Er von den Kindern Gottes erwartet. Diese ist wohl nirgends besser ausgesprochen als in dem Gebet, welches im Morgengottesdienst dargebracht wird und also lautet: „Allmächtiger, barmherziger Vater, der Du uns die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens gegeben hast: Du wollest uns Deinen Segen geben für alles, das wir besitzen, und verleihen, daß wir uns an Nahrung und Kleidung genügen lassen und unsere Tage in Friede und Ruhe zubringen; sei mit deinen Knechten, die jetzt an ihr Tagewerk gehen, bis auf den Abend, und erquicke ihre Herzen durch den Ertrag ihrer Arbeit. Verleihe Allen, die da reich sind, deine Gnade, damit sie mit willigem Herzen dem Arbeiter seinen Lohn reichen, und gegen die Dürftigen mildthätig seien; bewahre die Armen vor Unterdrückung und verleihe ihnen ein geduldiges und zufriedenes Herz; um JEsu Christi willen, unseres HErrn. Amen.“

„Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe was du hast und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben.“ Matth. 19, 21. Diese Worte des HErrn an den reichen Jüngling sind nicht ein Gebot; sie sprechen nicht eine allgemeine Christenpflicht aus. Auch jene Opfer, welche die ersten Christen in Jerusalem brachten, waren freiwillige. Der Jüngling bedurfte jene Prüfung, ehe er in den Dienst des HErrn eintreten konnte, denn eine große Verfolgung stand bevor, und sein Herz hing an seinen Gütern. Es kann wieder so kommen, daß es Weisheit ist, alle unsere Habe den Armen zu schenken, damit sie nicht dem Widerchrist zum Raube werde.

In gewöhnlichen Zeiten ist es besser, den Armen Arbeit verschaffen, ihre Selbstthätigkeit und ihr Pflichtgefühl heben, ihnen zur Erwerbung eines Eigenthums behülflich sein, als sie nur mit vollen Händen zu beschenken.

Die gottgefällige Verwaltung und Anwendung der irdischen

Güter ist eine Aufgabe, an der wir lebenslänglich zu lernen haben. Hier gibt es zwei Verirrungen: Geiz und Verschwendung. Hier trifft es zu, daß die Tugend die richtige Mitte zwischen zwei entgegengesetzten Fehlern ist. Aber diese Mitte zu treffen und einzuhalten, das ist das Schwere, wozu die Weisheit von Oben, Erfahrung und eine seltene Selbstbeherrschung erforderlich ist.

Es ist den Christen erlaubt, standesgemäß zu leben, denn der Unterschied der Stände ist nicht ohne die göttliche Vorsehung entstanden; er soll fortbestehen. „Reiche und Arme müssen untereinander sein; der HErr hat sie Alle gemacht." Spr. 22, 2. Aber diese Unterschiede sollen nicht verschärft, die Kluft zwischen den niederen und höheren Klassen der Gesellschaft soll nicht erweitert und vertieft werden. Im Gegentheil. Wie die Sclaverei durch das Christenthum aufgehoben worden ist, so soll auch der schroffe Gegensatz zwischen den Höheren und Niederen gemildert werden. Es geziemt dem Christen, welcher dem mittleren Stande angehört, in seiner Lebensweise nicht nach Gleichstellung mit den höher Gestellten zu haschen und sie nachzuahmen. Er wird sich lieber mäßigen und beschränken in seinen Gewohnheiten und Genüssen, wie der Apostel sagt: „Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen." Röm. 12, 16. Die Hoffart des Lebens herrscht in der Welt. Ihr nicht sich hinzugeben, vielmehr ihr durch sein Beispiel entgegen zu arbeiten, ist des Christen Pflicht.

Das achte (neunte) Gebot.

Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten.

„Ich soll meine Zunge vom Afterreden, Lügen und Verleumden enthalten."

„Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsern Nächsten nicht fälschlich belügen, verleumden, afterreden oder bösen Leumund machen, sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren." (Luth. Katech.)

Mehr als alles Geld ist ein guter Name werth, und wenn der Redliche, der ein gutes Gerücht verdient, den ehrlichen Namen vor den Menschen verliert, so ist ihm mehr zu Leid geschehen als durch Diebstahl und Raub. Meinen und meines Nächsten guten Namen nimmt Gott der HErr durch dieses Gebot in Schutz. Er gibt dieß Gebot und richtet damit Wahrheit und Gerechtigkeit in der menschlichen Gesellschaft auf.

Zu allernächst geht dieß Gebot auf die Rechtspflege und auf das Zeugniß, das vor Gericht abgelegt wird. Die Wahrheit zu erforschen und das Recht geltend zu machen, das ist der Obrigkeit Aufgabe. Dazu ist sie von Gott gestiftet. Die Richter und Amtleute haben Auftrag von Ihm und handeln in Seinem Namen, denn „das Gerichtsamt ist Gottes". 5 Mose **1**, 17. Wie auch der König Josaphat zu den Richtern sagte: „Sehet zu, was ihr thut, denn ihr haltet das Gericht nicht den Menschen, sondern dem HErrn, und Er ist mit euch im Gericht." 2 Chron. **19**, 6. Durch dieses Gebot nimmt sie der HErr unter Seine Obhut und heiligt ihr Amt. Wie den Zeugen, so gilt es den Richtern. Der falsche Zeuge und der ungerechte Richter fordert den Höchsten heraus und wird seine Strafe empfangen.

Ansehen der Person, Annahme von Geschenken zur Bestechung, Verdrehung des Rechts sind himmelschreiende Uebel. Was kann schmerzlicher sein als die Klage des Predigers: „Ich sahe Stätten des Gerichts, da war ein gottloses Wesen, und Stätten der Gerechtigkeit, da waren Gottlose." Pred. **3**, 16; vgl. **4**, 1; **5**, 7. Auch bei gutem Willen bleibt die menschliche Handhabung des Rechts sehr unvollkommen. Traurige Erfahrung, die aber nichts ändert an dem Gebot und der Aufgabe, daß das Richteramt auf Erden ein Abbild des göttlichen Richteramts, und die Rechtspflege eine Ausführung und Verwirklichung der göttlichen Gerechtigkeit sein soll. Eben darum betet die christliche Kirche unablässig für die Könige und alle Obrigkeit, damit wir unter ihnen ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. 1 Tim. **2**, 2.

„Du bringest die Lügner um; der HErr hat Greuel an den Blutgierigen und Falschen." Psalm **5**, 7. Die Lüge ist etwas

teuflisches, wie uns der HErr gesagt hat. „Der Teufel ist ein Mörder von Anfang, und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lüge redet, so redet er von seinem Eignen, denn er ist ein Lügner und ein Vater derselbigen.“ Joh. **8**, 44. Von der Verläumdung hat er den Namen (Diabolos), denn er verläumdet Gott bei den Menschen (1 Mose **3**, 4. 5) und er versucht den Menschen bei Gott zu verläumden (Hiob **1**, 9—11) und er hetzt Menschen gegen Menschen durch Verläumdung auf. Der Lügner und Verläumder macht sich zum Werkzeug Satans und nimmt Satans Art an, wie der HErr gesagt hat: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun.“ Joh. **8**, 44. Darum ist am Schluß der Offenbarung von der heiligen Stadt gesagt: „Es wird nicht hineingehen irgend ein Gemeines, und die Greuel thun und Lügen“ (Offenb. **21**, 27); und abermal: „Draußen sind — alle, die lieb haben und thun die Lügen.“ (**22**, 15.)

Nichts ist dem argen Herzen des Menschen natürlicher, nichts unter den Leuten gewöhnlicher als dieß, daß der Mensch seine Missethat leugnet oder mit unwahren Ausflüchten beschönigt. Und doch ist es diese Art der Lüge, welche die Seele ins Verderben stürzt. Wenn es gilt, die begangenen Sünden zu bekennen oder zu leugnen, so hängt daran Leben und Tod, Seligkeit und Verdammniß. Denn der HErr sagt: „Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist; und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht, denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft (gerügt) werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan.“ Joh. **3**, 19—21. Darum, daß einer in schwere Sünden gefallen, ist er noch nicht verloren. Er komme ans Licht, er lasse sich seine Schuld aufdecken, er gebe Gott Recht, er bekenne seine Missethat, so wird sie ihm vergeben und seine Seele ist gerettet. Aber für den, welcher mit Lügen umgeht, um sich zu entschuldigen, und die Finsterniß lieber hat als das Licht, ist keine Rettung zu hoffen.

Darum muß den Kindern so früh wie möglich ein Abscheu

vor der Lüge beigebracht, die Wahrheitsliebe tief eingeprägt, und jede Lüge ernstlich bestraft werden. Ein Kind, das seinen Fehler aufrichtig bekennt, soll mild behandelt werden und völlige Verzeihung finden. Die Lüge verunreinigt das Herz. Wenn sie zur Gewohnheit wird, wer kann dann noch helfen und heilen? Wer ist im Stande einen Heuchler zu bekehren?

Wir sind die Wahrheit zu sagen schuldig, insbesondere denen die Gott über uns gesetzt hat, so sie uns darnach fragen. So sprach Josua zu Achan: „Mein Sohn, gib dem HErrn, dem Gott Israels, die Ehre und gib Ihm das Lob, und sage mir an: was hast du gethan? und leugne mir nichts.“ Josua 7, 19. Petrus stellte in seinem Beruf als Seelsorger und Richter die Frage an Ananias und Sapphira: „Habt ihr den Acker so theuer verkauft?“ Sie achteten nicht auf den HErrn, in dessen Namen Petrus dastand, noch auf den Geist des HErrn, der in ihm wohnte; darum war ihre Sünde so groß. Ap. Gesch. 5, 1—11.

So ist das Kind dem Vater und der Mutter, so ist der Schüler dem Lehrer, so ist der Christ denen, die über seine Seele wachen, auf ihr Befragen zur vollen Wahrhaftigkeit im Antworten verpflichtet.

Wir sind die Wahrheit schuldig denen, die mit uns in geistlicher und brüderlicher Verbindung stehen. „Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind.“ Ephes. 4, 25. In der christlichen Gemeinschaft herrsche unbegrenzte Wahrheitsliebe, so daß man keines Eides bedarf. „Es sei euer Wort ja, das ja ist, und nein, das nein ist.“ Jac. 5, 12. Hier walte völliges Vertrauen und es werde erwiedert durch vollkommene Lauterkeit der Rede. Von jenen Seligen und Vollendeten auf dem himmlischen Berge Zion ist gesagt: „In ihrem Munde ist kein Falsches erfunden, denn sie sind unsträflich vor dem Throne Gottes.“ Offenb. 14, 5.

Aber ach, wie steht es in der Welt? Das Wort der Wahrheit sagt: Die ganze Welt liegt im Argen (1 Joh. 5, 19); und die bittere Erfahrung bestätigt es.

Wer kann die Lügen alle zählen, die aus Eigennutz ausgesprochen oder geduldet werden zur Anpreisung falscher oder werth-

loser Waaren! Hieher gehört das ganze unermeßliche Gebiet des Schwindels; die Lügen der Diplomaten, welche meinen, die Sprache sei dem Menschen gegeben um seine Gedanken zu verbergen; die Lügen der Zeitungsschreiber, welche falsche Grundsätze verbreiten und im Dienste ihrer Partei alle anderen anschwärzen; die Lügen der Schmeichler an den Höfen der Fürsten, und die Lügen der Volksschmeichler und Volksverführer; die Lügen der Heuchler und Irrlehrer, welche das Heiligste entweihen! Wo wir um uns sehen, werden wir eine dämonische Macht der Lüge und ein unabsehbares Reich der Lüge gewahr. Einige der christlichen Völker sind in dieß Verderben noch tiefer versunken als andere. Alle aber müssen sich schämen vor den alten heidnischen Kaisern, die von Zoroaster gelernt hatten die Lüge verabscheuen und ihre Söhne vor allem lehrten die Wahrheit sagen, vor den Muhammedanern, welche wissen und bekennen, daß die Lüge die größte Sünde sei. Jene werden auftreten gegen uns am jüngsten Gericht und uns verdammen.

Das Verrathen und Afterreden ist hier verboten, auch wenn das Ausgesagte auf Wahrheit beruht.

Hier werden Fragen aufgeworfen, ob denn nicht solche Lügen oder Unwahrheiten erlaubt seien, die dem Nächsten keinen Schaden thun, sondern ihm vielleicht sogar nützen. Ist nicht die scherzhafte Lüge harmlos? Nicht so ganz. Der Schauspieler ist nahe verwandt dem Heuchler; im Griechischen bezeichnet dasselbe Wort Hypocrit, den einen und den andern. Gefühle, die man nicht hat, in eigner Person künstlich darstellen ist für den Charakter des Darstellers gefährlich. Scherzhafte Lügen im gewöhnlichen Leben sind des Christen nicht würdig. Aristides der Gerechte, wiewohl ein Heide, sagte nicht einmal zum Spaß eine Unwahrheit. Im Verkehr mit dem Kinde wirkt jede unwahre Aussage verderblich, sie schwächt den Wahrheitssinn und zerstört das Vertrauen. Anders scheint es sich zu verhalten mit der Unwahrheit, welche Unglück und Sünde verhüten soll (mendacium officiosum). So war es bei den Wehemüttern in Aegypten, so als Rahel die Kundschafter entließ, als Michal den David zu retten suchte. Es scheint, jene unwahren Aussagen werden in der hl. Schrift gutgeheißen.

Es waren Unwahrheiten dem Feinde gegenüber gesagt, um

den Freund zu retten, und zugleich den Feind von einem Verbrechen abzuhalten. Doch ist nicht zu übersehen, daß diese Beispiele dem alten Testament entnommen sind. Dazumal mag solches zulässig gewesen sein. Aber wer fühlt nicht, daß sich dieß mit dem vollkommenen Vorbild, das uns der HErr gegeben hat, nicht vertragen würde? In Seinem Munde ist kein Betrug erfunden, nicht einmal ein Betrug dieser Art, und auch den Christen geziemt es nicht. Wir bitten: „führe uns nicht in Versuchung.“ Kommen wir dennoch in eine solche gefährliche Lage, so sollen wir nicht der Klugheit der Welt, sondern der Weisheit der Gerechten folgen. Lieber die Antwort verweigern und die Mißhandlung ertragen, als eine falsche Aussage machen.

Man hält es im Krieg für erlaubt den Feind durch Scheinangriffe und dergleichen zu täuschen; dieß ist von beiden Theilen zugestanden und wird nicht anders erwartet. Aber sobald Unterhandlungen eintreten, wird mit Recht jede Unwahrheit, jeder Wortbruch als Verrath und Ehrlosigkeit beurtheilt.

Zu den Unwahrheiten, die in guter Meinung gesagt werden und dem Nächsten nützen sollen, gehören jene Täuschungen, welche sich die Aerzte und die Angehörigen eines schwer Kranken erlauben, indem sie ihm vorspiegeln, es sei keine Gefahr, und ihm noch Lebenshoffnung machen, wenn er schon in den letzten Zügen liegt. Dieß ist falsche Liebe, und solches Verfahren geht aus Unglauben hervor. Die wahre Liebe zeigt dem Kranken die Gefahr an, damit er den letzten Rest der Gnadenzeit zur Vorbereitung auf den Tod und das Gericht benütze. Der Glaube hält fest, daß Gott, der diese Last auferlegt, Seine weise Absicht dabei habe, und sie auch tragen helfe. Der Kranke, dem es um sein Seelenheil zu thun ist, wird jene Täuschungen von sich weisen. Er verlangt Wahrheit und hat das Recht sie zu verlangen. Der Sünder, der durch falsche Vorspiegelungen beruhigt, unbußfertig stirbt, wird die, welche ihn getäuscht haben, vor dem Richterstuhl Gottes verklagen. Der ungläubige Arzt, der selbst keinen Trost gegen den Tod kennt, hält die Ankündigung der Gefahr für höchst gesundheitsschädlich. Aber der gläubige Christ ist auch gegen die Todesfurcht gewaffnet; ihm ist die Aussicht auf ein baldiges Scheiden erhebend, ihm

schadet die Bestellung des Hauses und die Bereitung seiner Seele nichts.

„Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten." Du sollst ihn nicht verläumden, deine Rede soll mit der Wahrheit übereinstimmen. Dieß ist der Sinn dieses Gebotes, doch liegt noch mehr darin. Unsere Rede soll nicht nur mit der Wahrheit, sondern auch mit der Liebe übereinstimmen. Das ist die andere Seite dieses Gebotes. Denn wie alle Gebote der zweiten Tafel zusammengefaßt werden in dem Wort: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst, so verlangt auch dieß achte Gebot, das uns den rechten Gebrauch der Zunge lehrt, Wahrung der Liebe.

Den Nächsten verrathen und ihm afterreden ist hier verboten; solche Aussagen können auf Wahrheit beruhen, aber sie verletzen die Liebe.

„Was heißt: verrathen? Dasjenige, was insgeheim anvertraut ist, gefährlicher Weise ausschwätzen." (Spener). Dieß ist Treulosigkeit und Mißbrauch des Vertrauens. Die schwerste Versündigung dieser Art geschieht durch Veröffentlichung eines Beichtgeheimnisses.

Hat der Verräther die böse Absicht seinem Nächsten zu schaden, so wird er dem Judas ähnlich.

Einen Dieb anzeigen, ein Verbrechen ans Licht ziehen ist nicht Verrath. Das Gegentheil könnte viel mehr als Mitschuld angerechnet werden. Bei solcher Anzeige muß die Absicht darauf gerichtet sein, daß Gerechtigkeit geübt, daß Gottes Gebot aufrecht erhalten und das Gemeinwohl gesichert werde. Jene Knechte im Gleichniß, welche dem König anzeigten, wie der unbarmherzige Knecht an seinem Mitknecht gehandelt hatte, thaten Recht daran. Matth. 18, 31. Sie halfen dadurch dem Unterdrückten und setzten der Grausamkeit eine Schranke. Wenn Böses in einer Familie vorkömmt, soll es der Vater erfahren, damit er einschreiten, helfen und dem Verderber die Thüre verschließen kann. Wenn Aergernisse in einer Gemeinde vorkommen, soll man es den Vorstehern nicht verheimlichen; wie können sie sonst die Gemeinde schützen und den Schaden heilen?

Ist es dem Christen erlaubt, einen Rechtsstreit oder Proceß anzufangen? Als heidnische Richter waren, rieth der Apostel dringend

den Gläubigen, ihre Streitsachen über zeitliche Dinge innerhalb der christlichen Gemeinschaft durch Schiedsrichter abmachen zu lassen, und dieß ist auch jetzt in allen solchen Fällen zu empfehlen. 1 Corinth. **6**, 1—8.

Andererseits hat derselbe Apostel, als er ungerecht verklagt war, gegenüber den ungläubigen Juden, seinen Verfolgern, das Rechtsmittel ergriffen, das ihm als römischem Bürger zu Gebote stand, und sich auf den Kaiser berufen. Ap. Gesch. **25**, 11. Gegenwärtig ist uns, da wir unter einer christlichen Obrigkeit stehen, erlaubt, wenn wir finden, daß uns Unrecht geschieht, bei ihr Hülfe zu suchen, und ihr die Entscheidung der Rechtsfrage anheimzustellen. Wir dürfen den Schutz des Gerichtes anrufen, denn die Obrigkeit ist Gottes Dienerin dir zu gut. Röm. **13**, 4. Sie soll Friede und Ordnung herstellen und erhalten und dieß soll den Frommen zu gut kommen. Aber große Vorsicht ist nöthig, da das Proceßführen so leicht der Seele schadet, die Leidenschaften weckt, das Gemüth verbittert. Es kömmt auf die Gesinnung an, in der man steht. Die Absicht muß rein auf Ermittlung und Handhabung des Rechtes gerichtet sein, das Herz muß rein bleiben von Haß, Neid und Uebelwollen gegen den Nächsten. Man muß die Entscheidung durch den Richter ruhig abwarten, dabei Gott um Seine Leitung anrufen, das Urtheil ruhig hinnehmen und sich demselben unterwerfen; den Israeliten war gesagt: „Richter und Amtleute sollst du dir setzen in allen deinen Thoren, daß sie das Volk richten mit rechtem Gericht," und abermal: „Wo Jemand vermessen handeln würde, daß er dem Priester nicht gehorcht, der daselbst in des HErrn deines Gottes Amt stehet, oder dem Richter, der soll sterben und sollst den Bösen aus Israel thun." 5 Mose **16**, 18 und **17**, 12. So geziemt es auch dem Christen, wenngleich er den ergangenen Urtheilsspruch nicht für gerecht erkennt, nach Erschöpfung aller Rechtsmittel das Auferlegte mit Würde zu ertragen, und die Sache Gott anheimzustellen.

Das Afterreden ist eine im gewöhnlichen Leben herrschende Gewohnheit, die verbreitetste Art von Sünden der Zunge. Wiedererzählen der von dem Nächsten begangenen Fehler, Vergrößerung derselben und Tadelsucht, mit dem Schein sittlicher Entrüstung

und doch mit Behagen an dem Aergerniß und dem unreinen Unterhaltungsstoff. Da führt man Beschwerde am unrechten Ort, wenn man meint von dem Nächsten gekränkt zu sein; da gibt es unbedachte Zuflüsterungen und Ohrenbläserei, damit der Nächste wisse, was dieser oder jener über ihn Ungünstiges ausgesagt. In kleinen religiösen Gemeinschaften, wo die reinste Liebe walten sollte, herrscht oft die ärgste Klatscherei.

Alles dieß sind Sünden der Zunge, vor denen St. Jacobus so eindringlich warnt. Wir schöpfen die Rüge dieser Dinge und die Heilmittel aus Gottes Wort.

Solche Reden kommen aus einem unlautern Herzen, das nicht in der Liebe und Demuth steht, und sie wirken schädlich auf das eigene Innere des Menschen zurück, wie der HErr sagt: „Was zum Munde ausgeht, verunreinigt den Menschen.“ Matth. **15**, 11. 19. 20.

Wenn der Mensch von seinem Nächsten beleidigt wird, so ist das gewöhnliche Verhalten, besonders bei schwachen und furchtsamen Charakteren dieses. Man schweigt gegen den Beleidiger, man zürnt ihm innerlich, und man beklagt sich bei Anderen, so daß die Sache immer ärger wird. Aber was hat uns der HErr geboten? Das gerade Gegentheil eines solchen Benehmens. „Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Munde.“ Matth. **18**, 15. 16.

Also den Bruder, der gegen uns gefehlt hat, zurechtweisen, offen mit ihm reden und unterdessen gegen alle andern von der Sache schweigen — das ist die goldene Lebensregel, von Christo uns gegeben. So wird der Nächste gebessert, so wird dem Satan widerstanden, so wird der Friede gewahrt. Offene, männliche, ruhige Aussprache unter vier Augen, ohne Bitterkeit, mit Vertrauen zu dem Nächsten; das ist das Heilmittel. Erst wenn dieses nicht fruchtet, sollen weitere Schritte geschehen. Auch dann soll man den Vorfall noch nicht an die große Glocke hängen, sondern einen oder zwei Vertrauensmänner zu Hülfe nehmen, um wo möglich alles in Ordnung zu bringen.

Wenn wir an dem Nächsten etwas Böses wahrgenommen haben, das uns beunruhigt, so ist unsere Aufgabe, in den Gränzen unseres Berufs zu bleiben. Wissen es die, welche Gott über ihn gesetzt hat, so bleibe es diesen anheimgestellt.

„Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet.“ Matth. 7, 1. Dieses große Wort des HErrn wird oft von frechen Menschen mißbraucht, welche nicht wollen, daß ihre Sünde gerügt werde. Es kömmt viel darauf an, es recht zu verstehen. Wollte der HErr etwa sagen: ihr Väter, ihr Obrigkeiten, ihr Geistlichen urtheilt nicht über eure Untergebenen, schweiget still zu dem Aergerniß, das sie geben, und lasset alles gehen wie es geht? Gewiß nicht, denn diese haben einen Auftrag von Gott, in Seinem Namen zu rügen, zu warnen, zu drohen und zu strafen. (Siehe oben beim fünften Gebot S. 150, 167.) Er hat sie, jeden innerhalb seines Wirkungskreises, auf den Richterstuhl gesetzt. Was nun der HErr sagen will mit jenem Wort: „Richtet nicht“ — ist dieß: setze sich Niemand selbst auf den Richterstuhl, keiner werfe sich selbst zum Richter auf, den Gott nicht dazu berufen hat. Er hat das Richteramt auf Erden nicht aufgehoben, eben darum sollen seine Jünger sich dasselbe nicht anmaßen. „Damit ihr nicht gerichtet werdet“ — denn wer unbefugt richtet und afterredet, der fordert damit den höchsten Richter heraus. Thörichter Weise meint der Heuchler, der Pharisäer, der Splitterrichter, wenn er kleinlich und herb den Nächsten tadelt, so empfehle er sich dadurch als tugendhaft; er will von seinen eigenen Fehlern die Aufmerksamkeit ablenken, er sucht sich selbst über den Balken, der in seinem Auge ist, zu täuschen und zu beruhigen. Aber die Wirkung ist die gerade entgegengesetzte. Indem er beweist, daß er das Gesetz genau kennt, wird es der Gesetzgeber und Richter mit ihm um so genauer nehmen. Jac. 4, 11. 12.

Was uns also bestimmen soll, unsere Zunge im Zaume zu halten und mit keinem Worte die Liebe zu verletzen, ist die Gottesfurcht. „Was deines Amtes nicht ist, da laß deinen Vorwitz.“ Sirach 3, 24. Greife nicht dem Höchsten ins Amt, noch denen, die in Seinem Auftrag zu reden und zu handeln haben. Spähe nicht in die Familie deines Nachbarn; Gott hat einen Zaun um

die Familie aufgerichtet, und dieser soll nicht niedergetreten werden. Kehre vor deiner Thür. Höre das ernste Wort: „Wer bist du, der du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder fällt seinem Herrn.“ Röm. 14, 4. Denn wer ist dieser dein Nächster, über den du herfährst? ist er etwa dein Knecht, von dir angestellt und dir verantwortlich? Nein. Er ist, wie du auch, Gottes Knecht, seinem HErrn wird er müssen Rechenschaft geben. Laß ihn in den Händen seines HErrn, der auch dein HErr und Richter ist.

Wahre Christen und treue Knechte des HErrn müssen in dieser Welt verachtet und verläumdet werden. Diese Prüfungen sind ihnen auferlegt; sonst wären sie nicht Jünger und Nachfolger Christi. Da aber erwächst für sie die heilige und schöne Aufgabe, Seinem Vorbild zu folgen: „Vergeltet nicht Böses mit Bösem, noch Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet, und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen beerbet.“ 1 Petri 3, 9. So wird unser Schweigen und unser Reden mit der vollkommenen Liebe in Einklang stehen; so wird dieß Gebot nach seinem tiefen und geistlichen Sinn erfüllt.

Das neunte und zehnte Gebot.

(Das zehnte Gebot.)

„Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses.“

„Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes, noch seines Knechts, noch seiner Magd, noch seines Ochsen, noch seines Esels, noch alles, was dein Nächster hat.“

Als Moses vor seinem Scheiden dem Volke die heiligen zehn Gebote wiederholte, stellte er voran: „Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weib“; und ließ hierauf folgen: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, Acker“ u. s. w. 5 Mose 5, 21.

Die Auslegung dieses Gebotes geht durch drei Stufen. Der nächstliegende Sinn ist jener, der im Katechismus Luthers angegeben ist: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserem Nächsten nicht mit List nach seinem Erbe oder Hause stehen, noch mit einem Schein des Rechten an uns bringen; sondern ihm dasselbige zu

behalten, förderlich und dienstlich sein." — „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserem Nächsten sein Weib, Gesinde oder Vieh nicht abspannen, abdringen oder abwendig machen, sondern dieselben anhalten, daß sie bleiben und thun, was sie schuldig sind." Hiemit wird, wie Luther im großen Katechismus ausführt, jede Rechtsverdrehung, Erbschleicherei, der Wucher sammt allen bösen Künsten derer, welche die Unerfahrenheit des Nächsten oder die Mängel der bestehenden Gesetze zu ihrem Vortheil und zu des Nächsten Schaden ausbeuten, von Gott verdammt. Das siebente Gebot: „Du sollst nicht stehlen," wird bestätigt. Eigenthum und Familie eines jeden wird noch einmal unter den Schutz des HErrn gestellt.

Eine Stufe weiter führt uns die Erklärung in unserem Katechismus: „Ich soll kein fremdes Gut begehren, sondern lernen und arbeiten, um mein irdisches Auskommen zu verdienen, und in dem Beruf, den Gott mir anweisen wird, meine Pflicht thun." So ist, wie dieß schon im siebenten Gebote liegt, jedes Gelüsten darnach, auf krummem Wege reich zu werden, für Sünde erklärt. Jeder Christ soll arbeiten und mäßig sein, damit er sein eigen Brot esse. Die Arbeit, welche bei den vornehmen und gebildeten Heiden als Sache der Sclaven und nicht geziemend für den freien Mann galt, wird dem Christen zur Pflicht gemacht; sie ist geadelt und geheiligt und gereicht uns hinfort zur Ehre.

Endlich führt uns dieß Gebot noch eine Stufe weiter in die tiefere Erkenntniß des göttlichen Willens und unser selbst. Indem Gott sogar das Gelüsten nach dem, was Er uns versagt hat, verbietet, macht er die Lust nach dem Verbotenen zur Sünde, und verlangt von uns ein Herz, das rein sei von Begierde nach dem, was Er uns versagt hat. Gott bezeugt es uns vom Himmel aus, daß ein vor den Menschen rechtschaffenes und tadelloses Leben noch nicht genügt, um in das Himmelreich zu kommen. Er sieht in das Verborgene und verlangt Heiligkeit unserer Gesinnung. Durch das letzte Gebot werden die vorhergehenden Gebote der zweiten Tafel alle verschärft. Wie der HErr in der Bergpredigt sie uns geistlich ausgelegt hat, so werden sie schon hier durch das Gesetz von Sinai in unser Innerstes eingeführt. „Das Wort Gottes ist lebendig

und kräftig, und ist ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens.“ Hebr. 4, 12.

Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde; und durch dieses Gebot insonderheit: „Laß dich nicht gelüsten,“ wird unsere Selbsterkenntniß vertieft. Wir werden hingewiesen auf die Quelle aller sündigen Thaten, es ist die Lust nach dem Verbotenen, die von Natur in uns wohnt. Im ersten Gebot wird die Liebe Gottes geboten, welche die Quelle alles Guten ist; im letzten Gebot wird uns das sündige Gelüsten aufgedeckt, welches die Quelle alles Bösen ist.

Es gibt Begierden, die nichts sündhaftes an sich haben, wie der Hunger und Durst und das Bedürfniß nach Ruhe und Schlaf. Das Verlangen nach harmlosen Vergnügungen ist erlaubt. Von solcher Lust ist hier nicht die Rede, sondern von dem Begehren des Herzens nach dem was uns Gott versagt, indem Er es bereits einem anderen gegeben hat, und von dem Gelüsten nach Dingen, die an sich sündlich und von Gott ein für allemal verboten sind. Die Habgier gehört zu der einen, die unreine Fleischeslust zu der anderen Art. Der Apostel sagt von den Gerichten, die über Israel in der Wüste ergingen: „Das ist uns zum Vorbilde geschehen, daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleichwie jene gelüstet hat.“ 1 Corinth. 10, 6.

Diese Eigenschaft des menschlichen Herzens war auch den Heiden nicht unbewußt. Sie hatten die Erfahrung und sprachen die Klage aus, daß wir stets nach dem Verbotenen streben und das, was uns verweigert ist, wünschen. Die ganze Geschichte Israels mit den immer wiederkehrenden Versündigungen ist der Beweis dieser traurigen Thatsache, und zugleich der Spiegel, in dem wir uns selbst erkennen. Die Herrschaft der bösen Lüste in der Welt ist so allgemein und so gewaltig, daß der unerleuchtete Mensch meint, es könne nicht anders sein und es vermöge doch Niemand aus diesem Zustand herauszukommen.

Das Wort Gottes gibt Zeugniß von dem Verderben der Heidenwelt und die Erfahrung bestätigt es. Nach der Sündfluth, als ein neues Menschengeschlecht seine Laufbahn antrat, mußte Gott klagen: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens

ist böse von Jugend auf immerdar." 1 Mose 8, 21. Und als das Evangelium in die Welt kam, fand man die Schilderung ihres Zustandes, die der Geist Gottes im Voraus gegeben hatte, bestätigt: „Da ist nicht einer, der gerecht sei, auch nicht einer; da ist nicht, der verständig sei, der nach Gott frage. Sie sind alle abgewichen und allesammt untüchtig geworden; da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht einer. — Den Weg des Friedens kennen sie nicht, es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen." Röm. 3, 10—18. Zwar wirkte zu allen Zeiten der Geist Gottes dem Verderben entgegen, und das Gesetz des HErrn vermochte unter den Israeliten, so viele darauf achteten, eine äußerliche Zucht, ein geordnetes und gesittetes Leben herzustellen. Aber die böse Lust aus dem Herzen zu tilgen, war es nicht im Stande. Im Gegentheil, das Gebot: „Laß dich nicht gelüsten," weckte und verschärfte die argen Begierden. Seine Wirkung wurde durch den Widerstand des Fleisches gehemmt. Der Herzenszustand wurde unter dem Gesetz so, wie ihn der Apostel Römer 7, 7—24 beschreibt.

Woher dieß Gesetz der Sünde in unseren Gliedern komme, wußte und weiß noch jetzt kein menschlicher Verstand zu erklären. Durch Gottes Offenbarung wird uns kundgethan, daß solches die Folge des Sündenfalles ist. Die böse That unserer ersten Aeltern bestand in Ungehorsam, Unglauben und Hochmuth. Die Sünde hob an im Geist. Der Sündenfall war eine That des vorsätzlichen Ungehorsams, war Losreißung von Gott, Aufhebung der Gemeinschaft mit Ihm. Dieß hatte eine zweifache Folge. Zunächst, wie man an Adam sieht: zuvörderst die bleibende Entfremdung des menschlichen Herzens gegen Gott, die Unfähigkeit Ihn zu fürchten, Ihm zu vertrauen, Ihn zu lieben und aus Liebe Seine Gebote zu halten; sodann die Störung der von Gott gesetzten Ordnung der menschlichen Natur. Das Niedere soll dem Höheren, der Leib und das leibliche Leben dem Geist unterworfen sein. Nun aber hat der Geist die Herrschaft verloren, das, was dienen sollte, ist mächtig geworden, die fleischlichen Lüste haben sich erhoben und streiten wider den Geist. Das zweifache Verderben, im Geiste und im Fleische, wird zusammengefaßt in der Selbstsucht, die das Gegentheil der Liebe ist. Die Folge dieses Zustandes ist der Tod.

Dieses Verderben ist, wie das Wort Gottes und die Erfahrung lehrt, schon im Kinde vorhanden, der Mensch wird mit der Sünde geboren, und wo nicht die Gnade Gottes Einhalt thut, entwickelt sich in ihm die Sünde und bringt ihre bitteren Früchte hervor.

Gott will uns durch Sein Gebot zur Selbsterkenntniß führen, und wir müssen die Vorgänge in unserem Innern im Lichte Seines heiligen Gesetzes beobachten und beurtheilen.

Es sind drei Momente, von denen der heil. Jacobus spricht. „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen. Er versucht Niemand. Ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eignen Lust gereizet und gelocket wird; darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod." Jac. **1**, 13—15.

Das erste ist: das Aufsteigen einer Begierde nach dem, was uns Gott untersagt hat. Das zweite ist, daß der Mensch sich mit dieser Begierde einläßt, mit der sündigen Vorstellung sich beschäftigt, seine Phantasie davon einnehmen läßt und sich daran ergötzt. Dieses innerliche Eingehen des Willens in die Begierde hat die Folge, daß diese immer mächtiger wird, sie schwillt gleichsam an; die böse Lust hat empfangen, sie erstarkt und reift. Dann kömmt der Augenblick, wo sie den Menschen zur bösen That fortreißt; die böse Lust ist ausgereift und bricht hervor, sie gebiert die böse That und auf diese muß das göttliche Todesurtheil folgen.

Der heil. Jacobus gebraucht das Wort Sünde zur Bezeichnung der That; er will aber damit nicht sagen, daß die vorangegangenen Momente sündlos seien. Wenn der Wille innerlich sich mit der bösen Lust befreundet, so daß sie empfängt, so ist diese Befreundung bereits Sünde; daran kann kein Gottesfürchtiger zweifeln. Aber das Wort Gottes führt uns noch tiefer in die Erkenntniß unseres Verderbens ein. Der heil. Paulus nennt den inneren Quell, aus dem die Gelüste nach dem Verbotenen entspringen, selbst schon Sünde. „Die Sünde, die in mir wohnet, erregt allerlei Lust." „Ich finde ein Gesetz (eine Macht) der Sünde in meinen Gliedern, welches widerstreitet dem Gesetze Gottes in meinem Gemüthe." Röm. **7**, 8. 23. Der HErr selbst hat gesagt: „Aus dem Herzen

kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung. Das sind die Stücke, die den Menschen verunreinigen." Matth. 15, 19. 20. Diese argen Gedanken verschlimmern, wenn der Mensch sich damit einläßt, seinen Seelenzustand. Aber wie muß das Herz selber beschaffen sein, aus dem solche Dinge hervorgehen? Wie ist der Baum beschaffen, der faule Früchte trägt? Er ist selbst faul, und das Herz, aus dem allerlei Böses aufsteigt, ist selbst und an sich schon unrein und nicht mehr wie es Gott anfangs geschaffen hat.

So überführt uns Gottes Wort und Sein Geist von einem tiefen Verderben, das in uns steckt, von einem sündhaften Zustand, der den einzelnen bösen Regungen vorangeht und zu Grunde liegt. So müssen wir uns denn ganz dem Verdammungsurtheil Gottes unterwerfen und ohne Rückhalt bekennen: wir sind sündige Menschen, wir sind Kinder des Zorns von Natur, das heißt schuldig des göttlichen Gerichts von Hause aus.

Der gefallene Mensch, beurtheilt nicht nach menschlichem Dünken, sondern im Licht der göttlichen Wahrheit, ist „geneigt zu allem Bösen, untüchtig zu einigem Guten." Der alte Mensch in uns kann nicht gebessert, nicht veredelt werden, auch ist es nicht genug, wenn seine Ausbrüche gezähmt werden, er muß sterben. Nichts geringeres als eine neue Geburt, eine neue Schöpfung, ein neuer Geist kann uns zum Heile dienen.

Es bleibt uns nichts übrig, als auszurufen: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!" Röm. 7, 24.

Die Antwort lautet: Die Gnade Gottes durch JEsum Christum unseren HErrn.

So ist das Gesetz unser Zuchtmeister auf Christum, unser Führer geworden, der uns zu den Füßen des Heilandes hinbringt.

Unser HErr JEsus Christus hat uns eine wirkliche Hülfe bereitet. Unsere Sünde wird vergeben, aber nicht nur vergeben und zugedeckt, sie ist überwunden; wir sind mit Christo begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleich wie Christus ist auferstanden von den Todten, also auch wir in einem neuen Leben wandeln. Röm. 6, 4.

Den seligen Stand, in den uns Christus versetzt hat, beschreibt der Apostel mit den Worten: „Das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo JEsu, hat mich frei gemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes. Denn das dem Gesetz unmöglich war (sintemal es durch das Fleisch geschwächet ward), das that Gott und sandte Seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und als Opfer für die Sünde, und verdammte die Sünde im Fleisch" (Er richtete sie und nahm ihr dadurch die Macht), „auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllt würde, die wir nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist." Röm. 8, 2—4. Die wahre Freiheit ist uns geschenkt, der neue Mensch ist nach Gott geschaffen, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Dieser selige Stand steht im Gegensatz zu dem Elend, über das der Apostel im vorhergehenden Capitel klagte. Nun heißt es nicht mehr: „Ich bin fleischlich, unter die Sünde verkauft; das Gute, das ich will, thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich." Röm. 7, 14. 19. Nun darf man mit dem heil. Johannes sagen: „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir Seine Gebote halten, und Seine Gebote sind nicht schwer" (1 Joh. 5, 3), nicht schwer für die, in deren Namen Paulus sagt: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist." Röm. 5, 5.

Wenn wir dessen ungeachtet von ernsten Christen nicht selten bittere Klagen hören über den fortwährenden Streit mit ihren bösen Lüsten, was sollen wir dazu sagen? Solche finden in sich das Elend, wie es Paulus im 7. Kapitel an die Römer beschrieben hat. Dürfen wir nun, wenn es auch uns ähnlich ergeht, sagen: Paulus hat damit den rechten Zustand der Kinder Gottes beschrieben; dieser Zwiespalt ist gerade das Kennzeichen eines Wiedergeborenen? — Nein! es soll nicht so sein bei uns. Allzu deutlich zeigt uns der Apostel im achten Kapitel ein ganz anderes Gemälde, dem unser geistliches Leben entsprechen soll.

Wenn es dem nicht entspricht, wenn wir wieder in uns finden, was im siebenten Kapitel beklagt wird, so muß ein Rückschritt eingetreten sein. Man kann getauft und wiedergeboren sein und

durch irgend eine Schuld in den Stand unter dem Gesetz zurücksinken, und dann ist nichts besseres zu erwarten als die Wehklage: „Ich bin fleischlich, unter die Sünde verkauft; ich elender Mensch, wer wird mich erlösen!“ Die Frage über das siebente Kapitel hätte nie so gestellt werden sollen: ist hier von dem Wiedergeborenen oder dem noch nicht Wiedergeborenen geredet? Denn der Apostel bezeichnet den Gegensatz nicht in dieser Weise, sondern mit den Worten: Unter dem Gesetz — unter der Gnade stehen.

Die Christen in Galatien waren getauft und wiedergeboren; aber sie fielen unter das Gesetz zurück, und dadurch kamen sie in den kläglichen und gefährlichen Zustand, den ihnen der Apostel mit den Worten vorhält: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; dieselbigen sind wider einander, auf daß ihr nicht thut, was ihr wollt.“ Gal. 5, 17.

Wenn nun dieß in der Christenheit vorherrschend geworden ist, wenn selbst treue Kinder Gottes diese Klage führen müssen, ist deßhalb die heilige Taufe ungültig, der Tod des alten Menschen und die Geburt eines neuen nach Gottes Bilde geschaffenen Menschen, eine Einbildung? Das sei ferne. Es verhält sich vielmehr so. Das Sterben und Begrabenwerden des alten Menschen in der Taufe ist eine Wirklichkeit. Nur ist es keine physische, sondern eine geistliche Thatsache, die im Glauben erfaßt, bejaht und festgehalten werden muß; dann und nur dann erfährt man ihre Kraft. (Siehe unten: von der heil. Taufe.) Unserer Befreiung aber von der Herrschaft der Sünde und der bösen Lust können wir uns nur erfreuen, indem wir fest an Ihn glauben, der solches durch Seinen Geist in uns gewirkt hat und wirkt. Andererseits, wenn wir dieses Vertrauen fahren lassen, wenn durch Untreue und Sünde, durch falsche Lehre, durch Unwissenheit oder Zweifelsucht das Licht des Glaubens verdunkelt wird, schwindet auch die selige Erfahrung von der Kraft des neuen Lebens. Es gilt in Christo zu bleiben, wie die Rebe im Weinstock. Das Gleichniß des HErrn (Joh. 15, 1—10) gibt uns vollen Aufschluß.

Mußt du also wieder über die bösen Lüste in dir klagen, so vernimm die Mahnung deines Gottes und bekehre dich aufs neue. Prüfe dich, womit du von Christo abgewichen bist und Seinen

Geist betrübt hast. Bekenne deine Sünde und laß sie dir vergeben werden. Fasse dann neues Vertrauen zu JEsu, der für dich die Versuchungen überwunden hat und nun auch in dir überwinden will. „Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.“ Gal. 5, 16. „So ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen; so ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben.“ Röm. 8, 13. „Die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade seid.“ Röm. 6, 14.

Wenn nun doch ein böses Gelüste sich regt, wie soll ein Christ sich verhalten? Er soll ja nicht gleichgültig sein, nicht nachläßig mit der Sache umgehen, sie nicht oberflächlich, sondern ernst auffassen. Er soll den argen Gedanken abweisen, er soll nein und abermal nein dazu sagen. Er soll auf Christum und Seine Leiden blicken, sich an Ihn anklammern und sprechen: Dennoch bleibe ich stets an Dir! Wir dürfen nicht dieses erste Aufsteigen der Lust uns mit gleichem Gewicht wie eine Thatsünde anrechnen. Doch erinnert es uns an den Zustand, an dem wir als gefallene Menschen noch Theil haben, und demüthigt uns. Endlich ist es uns eine Mahnung, jede zur Sünde reizende Gelegenheit zu fliehen, vorsichtig zu wandeln, über unser Herz zu wachen, streng und hart gegen unser eigen Fleisch zu sein. Vor andern sind die Reizungen zur Unkeuschheit zäh und quälend. Da ist Mäßigkeit und Selbstzüchtigung unerläßlich, soll der Glaube und der gute Geist den Sieg behalten.

Es gibt böse Gedanken, die nicht aus unserem Herzen, auch nicht aus unserem Fleische kommen, sondern sie sind feurige Pfeile des Bösewichts, die er gegen uns abschießt. Ephes. 6, 16. Diese dürfen wir nicht uns als Sünde anrechnen, so wenig als wenn ein böser Mensch in unserer Gegenwart etwas sündhaftes ausspräche. Wir weisen beides zurück. Die feurigen Pfeile des Feindes müssen nicht mit Pfeilen erwiedert, sondern mit dem Schild des Glaubens ausgelöscht werden. Dieser Schild ist Christus selbst, in dem wir uns bergen. (Siehe unten bei der 6. und 7. Bitte.)

Der Geist Christi ist es, der lebendig macht, der zugleich die Gelüste des Fleisches in uns tödtet. Er ist es, der uns mit Wohl-

gefallen und Freude an dem Guten und Göttlichen, mit Unwillen und Abscheu gegen das Böse und Unreine erfüllt. Die gottseligen Ermahnungen der Apostel sind uns nicht eine Last, sondern eine Erquickung. „Weiter, lieben Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohllautet; ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach; so wird der HErr des Friedens mit euch sein." Phil. 4, 8. 9. Der Geist Christi ist es, der die Liebe, mit der uns Gott geliebt hat, in unsern Herzen bezeugt, und uns dadurch Liebe zu Gott und zum Nächsten einhaucht. Wie im ersten und größten Gebot die Liebe zu Gott verlangt wird, so gelangt auch das letzte Gebot durch die Liebe zur Erfüllung.

Drittes Hauptstück.

Das Gebet des HErrn.

„15 Frage. Mein Kind, sei gewiß, daß du dieses alles nicht von dir selbst zu thun vermagst, noch in Gottes Geboten wandeln und Ihm dienen kannst ohne Seine besondere Gnade, um welche du Ihn allezeit mit fleißigem Gebet anrufen mußt. Laß mich also hören, ob du das Gebet des HErrn sprechen kannst."

„Antwort. Vater unser, der Du bist im Himmel! Geheiliget werde Dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Unser täglich Brot gib uns heute, und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit. Amen."

Die Anrede.

Vater unser, der Du bist im Himmel.

Aus den Geboten Gottes erkennen wir die Nothwendigkeit, in der wir uns befinden, Seine Gnade im Gebet zu erflehen. Der Glaube an Gott, der uns geliebet und sich uns in Seinem Sohne geoffenbart hat, erwärmt unsere Herzen und schließt sie auf, so daß wir Gott als Vater anrufen können. Hiezu hat uns der HErr JEsus Christus ermächtigt, indem Er zu Seinen Jüngern sprach: „Ihr sollt also beten."

Wir nennen das Vaterunser das Gebet des HErrn, nicht nur weil Er es uns vorgeschrieben hat, sondern weil Er es uns vorgebetet hat. Es ist Sein Gebet, hervorgegangen aus Seinem Herzen, der Inbegriff dessen, was Er selbst im verborgenen Umgang mit Seinem Vater gebetet hat. Dort im Allerheiligsten ist es entstanden, von dort aus hat es uns der HErr mitgetheilt. Dieß ergibt sich aus dem heil. Evangelium, da gesagt ist: „Es begab sich, da Er war an einem Ort und betete. Und da Er aufgehört hatte, sprach einer Seiner Jünger zu Ihm: HErr lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ihr betet, so sprecht: Unser Vater im Himmel u. s. f." Luc. **11**, 1—4. Johannes der Täufer theilte das, was sein Herz erfüllte und bewegte, seinen Schülern mit; so that auch der HErr JEsus.

Wer außer Ihm durfte zu dem allmächtigen Gott sagen: Vater — im vollen Sinne des Wortes, mit kindlicher Zuversicht! Gott ist der Vater unseres HErrn JEsu Christi und „Niemand kennt den Sohn denn nur der Vater, und Niemand kennt den Vater denn nur der Sohn, und wem Ihn der Sohn will offenbaren." Matth. **11**, 27. Und nun nimmt Er Seine Jünger, die an Ihn glauben und Ihn lieben, zu sich, und erlaubt ihnen, daß sie mit Ihm zu Gott nahen und mit Ihm sprechen: Abba, Vater! Denn „welche Ihn aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an Seinen Namen glauben." Joh. **1**, 12.

„Sehet, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!" 1 Joh. 3, 1.

Es ist das Gebet der Kinder Gottes, das wir hier lernen. Es ist das Gebet, das der Wiedergeborene nach Empfang der heiligen Taufe sprechen darf.

Es ist wahr, auch der Heide kann beten; aber er betet im besten Falle zu dem unbekannten Gott. Die Fähigkeit ist noch da, die Ueberreste der Uroffenbarung und die Wirkungen der zuvorkommenden göttlichen Gnade machen es ihm möglich, in der Noth Gott anzurufen und dem Ewigen für Seine Wohlthaten zu danken. Aber was ist solches Beten im Vergleich mit dem Gebete der Kinder Gottes? Es ist wie ein Fünklein gehalten gegen das helle Licht der Sonne.

Im alten Bunde war der Geist des Gebets mächtig. Die Gebete in den Psalmen und Propheten sind von Gott eingegeben, denn der Geist Christi war in den Männern Gottes und gab ihnen mehr auszusprechen als sie selber verstanden. In der christlichen Gemeinde leben ihre Gebete fort, und wenn sie die Psalmen sich aneignet, so versteht sie dieselben nach Christi Sinn, und bringt sie in diesem Sinn vor Gott.

Das höchste und vollkommenste Gebet bleibt aber dieses, das wir von dem geliebten Sohn unmittelbar empfangen haben. Es ist das Gebet des Kindes, das die Unmündigen lernen und auf Gott gefällige Weise darbringen können. Es ist das Gebet der vollkommenen Gerechten, dessen Tiefe Niemand ergründen kann und das auch im Reiche der Himmel noch forttönen wird.

Wir beten in JEsu Namen, wie Er uns angewiesen hat. „Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun." Joh. 14, 13. 14.

Was bedeutet dieß? Wir berufen uns auf Ihn, auf Sein Gebot, Seine tröstliche Verheißung, Sein theures Verdienst, auf Ihn, der allein würdig ist vor dem Vater zu erscheinen und mit Ihm zu reden. Wir wollen beten in JEsu Sinn, in Unterwerfung unter Gottes Gebote, in Beugung unter Gottes Willen. Doch ist mit dem allen die Bedeutung des Gebets „im Namen JEsu" noch nicht erschöpft. Die Jünger konnten schon damals, da Er auf

Erden wandelte, in diesem Sinne beten, und doch sagte Er ihnen: „Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen.“ Joh. **16**, 24. Was fehlte ihnen noch? Sie standen noch nicht in der mystischen Einheit mit Ihm, der um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist. Sie waren noch nicht wiedergeboren und mit dem Heiligen Geiste begabt. Der HErr konnte noch nicht zu ihnen sagen: „Ihr in Mir und Ich in euch.“ Sie waren noch nicht mit Ihm lebendig gemacht und mit Ihm in das himmlische Wesen versetzt. Ephes. **2**, 6. Dieß geschah erst nachdem Er vollendet war; es geschieht durch die Taufe und die Inwohnung des Heiligen Geistes. Nun erst stehen wir in der vollen Einheit mit Ihm, und in dieser Einheit beten, das heißt wahrlich im Namen JEsu beten. Seit Er durch die Himmel gegangen und in das Allerheiligste eingetreten ist, waltet Er Seines Amtes als Hoherpriester nach der Weise Melchisedek. Nun bringt Er Seine Fürbitte im Himmel dar, und an solches Sein Gebet dürfen sich Gottes Kinder, wiewohl sie dem Leibe nach noch auf Erden sind, anschließen. So dürfen sie mit Ihm und gleich Ihm sprechen: Abba, Vater! Denn Er hat uns gesagt: „Er selbst, der Vater hat euch lieb,“ und uns bezeugt, daß uns der Vater liebt, gleichwie Er Ihn liebt. Joh. **16**, 27; **17**, 23. 26.

Dieß Gebet geschieht im Heiligen Geist. Verstand und guter Wille des Menschen reicht hiezu nicht aus. Es muß uns von oben gegeben werden, und der es uns lehrt, ist der Geist des Vaters und des Sohnes. „Der Geist hilft unserer Schwachheit auf, denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebühret; sondern der Geist selbst vertritt uns aufs Beste mit unaussprechlichen Seufzern. Der aber die Herzen forschet, weiß was des Geistes Sinn sei; denn Er vertritt die Heiligen nach dem, das Gott gefällt.“ Röm. **8**, 26. 27. Es gibt Augenblicke, wo in dem Herzen des betenden Christen der Geist Gottes selbst das Wort nimmt und in einer Weise für uns und mit uns bittet, die unser Verständniß übersteigt. 1 Cor. **14**, 15. Es gibt geheimnißvolle geistliche Erfahrungen in dem Gebetsleben der Kinder Gottes; Erfahrungen, von denen wir ein Wörtlein vernehmen aus den Liedern der wahrhaft geistlichen Dichter.

„Du bist ein Geist, der lehret, wie man recht beten soll; Dein Beten wird erhöret, Dein Singen klinget wohl. Es steigt zum Himmel an, es steigt und läßt nicht ab, bis der geholfen habe, der allen helfen kann.“ — „Und wenn an meinem Orte sich Furcht und Schwachheit find't, so seufzt und spricht Er Worte, die unaussprechlich sind mir zwar und meinem Munde, Gott aber wohl bewußt, der an des Herzens Grunde ersiehet Seine Lust.“

Dieß ist das Gebet „im Geist und in der Wahrheit“, davon der HErr mit der Samariterin gesprochen hat. Wie armselig werden Seine Worte meist ausgelegt, als bedeuteten sie etwa so viel wie: mit dem rechten Verständniß und in Aufrichtigkeit. Gewiß wird dieß verlangt, aber die Worte sagen weit mehr als das: im Heiligen Geist und in Wirklichkeit, in voller Kraft, so daß das Gebet durch die Wolken dringt und Gottes Segen herabholt; das Gebet steigt empor und das Erbarmen Gottes steigt herab (ascendit oratio, descendit Dei miseratio. S. Augustinus).

Die den HErrn lieben, richten Gebete an JEsum. Dieß steht nicht in Widerspruch mit der Anweisung, die Er selbst gegeben hat. Als Er gen Himmel gefahren war, da beteten die Jünger Ihn an. Es war das Kennzeichen der ersten Christen, daß sie den Namen des HErrn JEsu anriefen. (Siehe oben S. 41.) Dadurch unterschied man sie von den Juden. So haben auch wir das selige Recht, Gebete an den Sohn Gottes zu richten. Dieß ist uns allezeit erlaubt bei unserem Gebet im Kämmerlein. Dieß Gebet hat seine rechte Stelle auch im kirchlichen Gottesdienst bei den heiligen Handlungen, wo der Sohn Gottes besonders hervortritt, beim heil. Abendmahl, bei der Confirmation, bei der Ordination. Auch gibt es feierliche Augenblicke, wo es sich geziemt, daß die Kirche in Gesang und Gebet den Heiligen Geist anredet. Doch im Ganzen soll im kirchlichen und häuslichen Gottesdienste diese Weise, die uns der HErr im Vaterunser angegeben hat, das Gebet zum Vater, vorwalten.

Es muß beides, das Gebet zum Vater und das Gebet zum Sohne mit erleuchtetem Verständniß und im rechten Sinne geschehen. Wenn wir sprechen: Vater unser — so ehren wir damit den Sohn, durch welchen wir zum Vater kommen. Wenn wir beten:

O HErr JEsu — so ehren wir den Vater im Sohne. Denn allezeit gelten die Worte des HErrn: „Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen. Glaubest du nicht, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist?" Joh. **14**, 9. 10. „Ich und der Vater sind Eins." Joh. **10**, 30. Unwissenheit und schwere Verirrung ist es, wenn Jemand meint, man könne zum Vater beten anders als durch den Sohn, oder man dürfe nur den Vater anbeten und nicht den Sohn. Irrthum ist es, wenn man meint, der Sohn habe uns lieber als der Vater, wenn man ausschließlich den Heiland im Gebet anredet, weil man sich nicht getraut oder sich entwöhnt zum Vater zu beten.

Unser Vater — so hat der HErr uns vorgebetet. Es liegt darin eine Unterweisung zur Liebe und Einigkeit. Es ist bedeutungsvoll, daß im ganzen Gebet des HErrn die Worte: mir, mich und mein nicht vorkommen, sondern nur uns und unser. Es hat also der HErr selbst im Gebet sich nicht von uns abgesondert, nicht für sich allein gebeten, sondern mit uns armen Menschen gemeinsame Sache gemacht. Er scheut sich nicht, Seine Gläubigen Seine Brüder zu nennen, und in Seinem Gebet zum Vater nimmt Er uns mit und schließt uns mit ein. Welche Lehre für uns, die wir so selbstsüchtig und engherzig sind, und auch im Gebet so viel an uns und so wenig an Andere denken! Der HErr hat uns ein gemeinsames Gebet gelehrt, und wer es im Stillen und Verborgenen darbringt, soll es doch thun in der Gemeinschaft der Heiligen und im Mitgefühl mit der ganzen leidenden Menschheit. Das Vaterunser ist Fürbitte, und die Fürbitte ist Erweisung der Liebe. Wo die Fürbitte fehlt, da ist auch die Liebe nicht, und ohne die Liebe kann kein Gebet Gott gefallen. Darum gilt hier das Wort: Einer für Alle und Alle für Einen.

„Der Du bist in den Himmeln." Der HErr selbst erhob, als Er das hohepriesterliche Gebet sprach, Seine Augen gen Himmel, und hier lehrt Er uns Auge und Herz zum Himmel erheben, weg von dem Irdischen und Nichtigen, hoch über alles Vergängliche, zu Dem, der Himmel und Erde geschaffen hat, der in ewiger Herrlichkeit thronet, den alles himmlische Heer anbetet und vor dem alle Creatur sich in den Staub beugen muß.

Es sind diese Worte eine Anerkennung der Majestät unseres Gottes, ein Ausdruck der Ehrfurcht. „Indem wir hinblicken auf Deine göttliche Herrlichkeit, verabscheuen wir uns selbst." Wir mahnen damit uns selbst, daß wir aller Heuchelei und aller Oberflächlichkeit entsagen müssen. Wir dürfen uns nicht erfrechen, anders zu nahen als mit wahrhaftigem Herzen. Denn: „wo ich Unrechtes vorhätte in meinem Herzen, würde der HErr nicht hören." Psalm **66**, 18. „Wer sein Ohr abwendet zu hören das Gesetz, deß Gebet ist ein Greuel." Spr. **28**, 9. „Sintemal ihr den zum Vater anruft, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeglichen Werk, so führet euren Wandel, so lange ihr hier wallet, mit Furcht." 1 Petri **1**, 17.

So beugend für uns, aber ebenso erhebend ist diese Anrede, die uns der HErr in den Mund gelegt hat. Ihn, den aller Himmel Himmel nicht zu fassen vermögen, dürfen wir Vater nennen und als Seine Kinder mit Ihm reden. Herrliches Zeugniß von der Christenwürde! Seliger Stand der Kinder Gottes! Denn ist unser Vater im Himmel, so sind auch wir himmlisch. Vom Himmel stammt dieß neue Leben und dieser Geist, in dem wir beten. Der Himmel steht uns offen, seitdem JEsus als unser Vorläufer in denselben eingegangen ist und dort vor dem Angesicht Gottes für uns erscheint. Im Himmel ist unsere wahre Heimath, dorthin sind wir berufen, dort werden wir die Stätte finden, die uns JEsus bereitet hat.

Wir merken auf die sieben Bitten, die wir vorbringen dürfen, und wir bekommen eine heilsame Lehre. Denn die ersten drei Bitten zielen allein auf die geistlichen und himmlischen Güter; erst in der vierten und dann in der siebenten Bitte sind auch irdische Anliegen mit inbegriffen. So wird uns ins Herz geschrieben und eingeprägt, was der HErr gesagt hat: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles" (was uns für dieß irdische Dasein nothwendig und unentbehrlich ist) „zugefügt werden." Matth. **6**, 33. Wir folgen dem Beispiel des Jünglings Salomo, der nicht um Reichthum, um langes Leben, um Sieg über seine Feinde bat, sondern um die Weisheit von oben, damit er seinen hohen von Gott ver-

liehenen Beruf erfüllen könne; sie wurde ihm gegeben, und das andere dazu geschenkt. 1 Kön. 3, 5—15.

Die erste Bitte.

„Geheiliget werde Dein Name."

„Ich bitte meinen HErrn und Gott, unsern himmlischen Vater, den Geber alles Guten: Er wolle mir und Seinem ganzen Volke Seine Gnade schenken, daß wir Ihn anbeten, Ihm dienen und gehorchen, wie wir schuldig sind."

„Gottes Name ist zwar an ihm selbst heilig, aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns heilig werde." — „Wie geschieht das?" — „Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird und wir auch heilig als die Kinder Gottes darnach leben. Das hilf uns, lieber Vater im Himmel! Wer aber anders lehret und lebet, denn das Wort Gottes lehret, der entheiligt unter uns den Namen Gottes. Davor behüt uns, himmlischer Vater!" (Luthers Katech.)

Haben wir im ersten Gebot die Stimme des Höchsten gehört: „Ich bin der HErr dein Gott, du sollst nicht andre Götter haben neben mir" — so ist die Anrede im Vaterunser die Antwort eines gläubigen Herzens: „Vater unser, der Du bist im Himmel!" Lautet das zweite Gebot: „Du sollst den Namen des HErrn deines Gottes nicht mißbrauchen" — so antworten die Kinder Gottes mit dieser Bitte: „Dein Name werde geheiligt." So berührt sich denn auch die Auslegung jenes Gebotes und dieser Bitte, denn beide handeln von Gottes Namen und von der Heilighaltung und Verherrlichung desselben.

Diese erste Bitte zielt ganz eigentlich auf die Ehre Gottes, darum geht sie auch allen anderen voran. Denn daß Gott geehret werde, ist der Kinder Gottes höchstes Anliegen, und wenn Er geehrt wird, ist es ihre höchste Freude. Die Ehre, die Er verlangt, wird Ihm durch Verkündigung Seiner Wahrheit, durch

Anbetung Seines Namens und durch den heiligen Wandel Seines Volkes.

1. Indem wir diese Worte aussprechen, bitten wir um Verkündigung des Namens Gottes; wie der HErr spricht zum Vater: „Ich habe Deinen Namen geoffenbaret den Menschen, die Du mir von der Welt gegeben hast.“ Joh. 17, 6. Wenn durch Christi Diener, die Haushalter über Gottes Geheimnisse, Christus gepredigt, wenn die Heiligkeit und Liebe Gottes kund gemacht, wenn der Weg zur Seligkeit deutlich gezeigt wird, wenn die Unwissenden erleuchtet, die Sünder bekehrt, die Reumüthigen getröstet, die Gläubigen geheiligt werden, so wird Gottes Name geehrt. Nichts Köstlicheres kann Gott Seinem Volke auf Erden schenken als erleuchtete, gottselige und treue Lehrer. Um solche bitten wir. Falsche Lehrer, treulose Hirten sind es, die Seinen Namen mißbrauchen und Sein Heiligthum entweihen. Wir bitten, daß Er uns vor solchen bewahre und, wo sie eingedrungen sind, sie entweder bekehre oder von der heiligen Stätte wegstoße. Wir bitten, daß Er dem Unglauben, dieser großen Sünde der letzten Zeit, und der Jugend Verführung wehre.

2. Aus der Verkündigung kömmt die Anbetung des göttlichen Namens. Ein reiner Gottesdienst, getragen von einer gläubigen Gemeinde, dargebracht in tiefer Ehrfurcht und heiliger Freude, gereicht Gott zur Ehre. Die Kinder Gottes finden darin ihr höchstes Ergötzen und die mächtigste Förderung in der Gottseligkeit. Die Verödung des Heiligthums, die Verkümmerung des christlichen Cultus, ist Verdunkelung der Ehre des HErrn. Wir beten im Sinn dieser ersten Bitte: „Reinige Dein Heiligthum von aller Entweihung durch Aberglauben, Menschensatzungen und Unglauben.“

3. Doch die Hauptsache, die zur Heiligung des göttlichen Namens gehört, ist noch zu nennen: ein heiliges Volk.

Wenn ein edler Vater ungerathene Kinder hat, so ist es die tiefste Betrübniß, die ihm damit widerfährt, und er empfindet es als eine Schmach. Wohlgerathene Kinder sind der Aeltern Ehrenkrone. Die Christen sind nach des himmlischen Vaters Namen genannt. Was bedeutet es nun, wenn die, welche auf den Namen des Dreieinigen getauft sind, in Sünden leben? „Um euretwillen

wird mein Name gelästert unter den Heiden.“ Jes. 52, 5. So mußte einst der HErr über Sein Volk Israel klagen, und wenn Er jetzt auf Sein Christenvolk herabsieht, so muß Er denselben Vorwurf erheben, der uns allen durch Mark und Bein gehen soll. Denn wir tragen Seinen Namen an unseren Stirnen; wir können nicht sagen, daß wir Ihn nichts angehen. Unser Wandel kann nicht ohne Folgen sein. Er wird Ihm entweder Ehre machen oder Schande. Die Bekehrung der Heidenwelt, die Erleuchtung der Juden wird verhindert durch das Lasterleben der Namenchristen. Es gibt kein größeres Hinderniß des Reiches Gottes als dieß, keine schwerere Schuld als diese, welche vermöge der Entweihung des Namens Christi auf uns liegt.

Das soll uns bewegen, von ganzem Herzen zu flehen: Hilf, daß Dein Name verherrlicht werde durch ein heiliges Volk! Ein solches will der HErr haben auf Erden, eine Kirche, die das Licht der Welt, das Salz der Erde sei. Er selbst, Christus, ist jetzt unsichtbar, aber in Seinen Jüngern soll man Ihn erkennen. Wie Er den Vater auf Erden geoffenbart hat, so sollen wir Ihn, JEsum Christum, offenbaren. „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Licht.“ 1 Petri 2, 9. Dieß ist eine Verkündigung nicht mit Worten allein, sondern mit Wort und That. Dieß ist das Anliegen des himmlischen Hohenpriesters: „Ich bitte nicht allein für sie“ (die Apostel), „sondern auch für die, so durch ihr Wort an Mich glauben werden; auf daß sie alle eines seien, gleich wie Du, Vater, in Mir und Ich in Dir; daß auch sie in uns eines seien, auf daß die Welt glaube, Du habest mich gesandt.“ Joh. 17, 20. 21. Darauf hin arbeiten alle treuen Diener Gottes, dahin zielen ihre Mühen und Schmerzen, wie Paulus sagt: „Meine lieben Kinder, die ich abermal mit Aengsten gebäre, bis daß Christus eine Gestalt in euch gewinne.“ Galat. 4, 19. Darnach ringt und sehnet sich der Heilige Geist, daß Christus in der Gemeinde verklärt werde. Dieß ist auch das Ziel, das Christus mit der ersten Bitte uns ins Herz und in den Mund gelegt hat. Es wird endlich erreicht

werden; unter allen Heiden wird Sein Name herrlich werden. Maleachi **1**, 11.

Noch eines gehört in diese Bitte. Es ist enthalten in jenem Kirchengebet, das die Gemeinde einst in der Zeit ihrer ersten Liebe einmüthiglich aussprach: „Und nun, HErr, gib Deinen Knechten mit aller Freudigkeit zu reden Dein Wort und strecke Deine Hand aus, daß Gesundheit und Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen Deines heiligen Kindes JEsu!" Apostelgesch. **4**, 29. 30.

Die zweite Bitte.

Dein Reich komme.

„Ich bitte meinen HErrn und Gott, unsern himmlischen Vater .... Er wolle Seinen Sohn vom Himmel senden, damit alle Völker Ihn ehren und Ihm gehorchen, und die Reiche dieser Welt unseres HErrn und Seines Christus werden."

Wenn wir hier von Gottes Reich reden, so denken wir dabei nicht an das Reich der Natur, das durch Gottes Allmacht gegründet ist und erhalten wird, an das Reich der Vorsehung, darinnen Er über Seine vernünftigen Creaturen waltet und Seine Kinder leitet und beschützt. Dieses Reich der Natur und der Vorsehung besteht, und es braucht nicht erst zu kommen. Bei dem Gebet haben wir das Reich der Himmel im Sinn, und dieses ist ein Reich der Gnade und Herrlichkeit. Es ward verheißen durch die Propheten von Anfang der Welt, es wurde vorbereitet im alten Bunde, es nahm seinen Anfang mit der Erscheinung JEsu Christi auf Erden, mit der Ausgießung des Heiligen Geistes und der Stiftung der christlichen Kirche. Seitdem ist das Reich der Himmel da, und doch ist es auch erst im Kommen. Es soll wachsen und sich ausbreiten und endlich zum Siege gelangen. Es sind nicht zwei Reiche, das Reich der Gnade und das Reich der Herrlichkeit, sondern eines und dasselbe. Die Sonne, die noch hinter den Bergen steht, und die Sonne, welche aufgeht in ihrer Pracht, ist

eine und dieselbe. Jetzt besteht das Reich Gottes im Geheimniß; dann wird es offenbar werden. Jetzt hat es die Gestalt der streitenden Kirche, dann aber wird es in Gestalt der triumphirenden Kirche erscheinen. Jetzt ist die Seligkeit und Herrlichkeit der Kinder Gottes verborgen, dann aber werden die Gerechten hervorleuchten, wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Matth. **13**, 43.

Der Sieg und die Offenbarung des Reichs der Himmel kömmt, wie die Auslegung uns erinnert, wenn Gott Seinen geliebten Sohn zum zweitenmal senden wird; nicht wie das erste Mal in Niedrigkeit, sondern in großer Kraft und Herrlichkeit. Darauf zielt diese Bitte, dann ist sie erfüllt.

Wir bitten um das Wachsthum und die Ausbreitung des Reiches der Gnade. Es ist das Reich, von dem gesagt ist: „Es sei denn, daß Jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen." Joh. **3**, 5. „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt thun, reißen es zu sich." Matth. **11**, 12. „Die Pforte ist eng und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und wenig ist ihrer, die ihn finden." Matth. **7**, 14. „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet, denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hinein kommen und werden es nicht thun können." Luc. **13**, 24. „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen." Ap. Gesch. **14**, 22. Es wird uns von dem Apostel beschrieben: „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist." Röm. **14**, **17**. Es ist der im Acker verborgene Schatz, es ist die köstliche Perle, für die der Mensch alles hingeben muß, das er hat, um sie zu gewinnen. Matth. **13**, 44—46.

Wir bitten, daß es zu uns komme, daß uns gegeben werde in dasselbe einzutreten und darin zu beharren. Wir bitten, daß es ausgebreitet werde durch die Verkündigung des Evangeliums bis an die Enden der Erde, durch Bekehrung der Heiden und der Juden zu Gott und zu Christo. Wir bitten, daß es erstarke und aufblühe inmitten der Christenheit, daß die Abgefallenen gerettet, daß die Jugend vor dem Verderben der letzten Zeit geschützt werde, daß Gott Seiner Kirche Einigkeit und Frieden gebe.

Wir fühlen und bekennen, daß das Reich noch nicht zum Siege

gelangt ist. Wir sind noch von dem Reich der Finsterniß umgeben, denn der Fürst dieser Welt hat sein Reich in den Kindern des Unglaubens. Wir sind hier nicht in der Heimath, sondern in der Fremde, und sehen um uns her ein unermeßliches Leid und Elend der gefallenen Menschheit. Wir werden erinnert an den furchtbaren Ernst dieser vergänglichen Lebenszeit, in der es sich entscheidet, ob wir zum Reich Christi gehören und darin geborgen werden sollen ewiglich, oder ob wir unter die Obrigkeit der Finsterniß zurückfallen und aus dem Himmelreich für immer verwiesen werden.

Wir legen mit solcher Bitte ein Gelöbniß ab, nämlich in unserem Theil das Reich Gottes zu fördern und das Reich der Finsterniß zu bekämpfen. Wir verpflichten uns, an der Bekehrung der Sünder, an der Ausbreitung christlicher Wahrheit und Gottseligkeit mitzuhelfen. Denn das ist Gottes Wille und Anordnung, das ist unser Beruf und unsere Christenwürde, daß wir Gottes Mitarbeiter an dem Ausbau Seines Reiches seien.

Wir erwarten den Sieg dieses Reiches auf dem Wege, den Gott in Seinem Rathschluß vorher bestimmt und in Seinem Worte offenbart hat. Wir erwarten also nicht, daß vor der herrlichen Wiederkunft Christi alle Erdenbewohner bekehrt werden, Götzendienst und Sünde verschwinden, alle Verheißungen Gottes für Seine Kirche in Erfüllung gehen werden, so daß der HErr, wenn Er kommt, nichts mehr zu thun fände, als das letzte Gericht zu halten. Wir haben aus Gottes Wort vernommen, daß das Königreich kömmt, indem der König kömmt. Er kömmt als Richter; Er kömmt aber auch als Heiland, als Ueberwinder des Todes und als Friedefürst. Sein Reich und das Erbtheil Seiner Heiligen, das Er ihnen dann anweisen wird, ist himmlisch; aber Seine Herrschaft wird auch die Erde umfassen, und die Erkenntniß des HErrn wird dann die Erde bedecken wie die Wasser den Grund des Meeres. Der HErr kömmt in Seinem Reiche und Sein Reich kömmt mit Ihm.

Also schließt diese Bitte, wenn wir sie recht verstehen, in sich den Ruf des Geistes und der Braut: „Komm, HErr Jesu!" Offenb. 22, 17. Es ist eine Bitte um die Ueberwindung des Todes und um die erste Auferstehung, um die Auferweckung der entschlafenen und die Verwandlung der lebenden Heiligen. „Wir bitten,

daß Gott allein in uns lebe und regiere, daß der Tod hinfort keine Stätte mehr habe, sondern verschlungen werde in dem Siege Christi unseres HErrn, der nach Zerstörung aller feindlichen Gewalt alle Dinge Seiner Herrschaft unterthänig machen wird." (Catech. Rom. IV. 11, 14.)

So bekennen wir im Vaterunser, daß wir warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung unseres großen Gottes und Heilandes Jesu Christi. Tit. 2, 13.

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt," sagte der HErr zu Pilatus; „wäre mein Reich von dieser Welt, so würden meine Diener darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; nun aber ist mein Reich nicht von dannen." Joh. 18, 36. Die Reiche dieser Welt werden durch Krieg und Gewaltthat ausgebreitet und aufrecht erhalten. Nicht so Christi Reich. Er hat Seiner Kirche keine Vollmacht gegeben Gewalt zu brauchen gegen die Ungläubigen und Irrgläubigen, so wenig als Er, da Er auf Erden wandelte, gegen solche Gewalt ausgeübt hat. Er sagte zu Petrus: stecke dein Schwert in die Scheide. Er schonte selbst den Judas. Er sandte Seine Jünger wie Schafe mitten unter die Wölfe. Seine Gemeinde soll nun in Seinen Fußstapfen wandeln und dem Lamme nachfolgen, wohin es geht. Sie soll hienieden keine Krone tragen, außer der Dornenkrone, die ihr HErr und Meister getragen hat. Sie soll nicht den Arm der weltlichen Macht gegen die vom rechten Glauben Abirrenden zu Hülfe rufen, womit nur der Unglaube und der Abfall vermehrt wird. Sie soll auf die Hülfe vom Himmel warten. Der Sieg des Reiches Gottes kömmt durch Gottes übernatürliches Wirken, auf dem Wege, den Er im prophetischen Worte vorgezeichnet hat.

Wir dürfen uns nicht mit dem Gedanken beruhigen: Gottes Reich kommt wohl ohne unser Gebet. Die Gemeinde Christi auf Erden soll vielmehr durch ihren Glauben, ihre Leiden und ihr Gebet mitwirken zur Herbeiführung des großen Tages. „So nun das alles vergehet, was für Leute sollt ihr sein in heiligem Wandel und gottseligem Wesen, erwartend und beschleunigend die Ankunft des Tages Gottes, an welchem die Himmel von Feuer zergehen werden und die Gestirne vor Hitze zerschmelzen!" 2 Petr. 3, 11. 12

(nach dem Grundtext). Das Gebet des HErrn ist zugleich eine Verheißung, die uns das Kommen des HErrn und Seines Reiches verbürgt. „Das Vaterunser zieht den jüngsten Tag herbei" (Worte Luthers). Die Bitten, die Gott durch Seinen Sohn der Kirche in den Mund gelegt hat, die Er durch Seinen Geist im Herzen der Gläubigen beständig erneuert und belebt, sie sind ebenso viel göttliche Zusagen, die der Allmächtige, der Treue und Wahrhaftige gewißlich verwirklichen wird.

Sein Rath ist wunderbar und Er führet es herrlich hinaus. Das Reich der Herrlichkeit kömmt, und es wird die Antwort sein auf das Gebet des HErrn, und insonderheit auf diese Bitte: Dein Reich komme.

Die dritte Bitte.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.

Mit diesen Worten lenkt der HErr unsern Blick auf die himmlische Welt. Wir schauen hinein in das Reich reiner und seliger Geister, der Engel vor Gottes Thron, die nicht gefallen, die im Guten befestigt sind, die vor dem Ewigen anbeten, die von Ihm ausgesandt werden und Seine Befehle ausführen.

Von ihnen und zu ihnen ist gesagt: „Lobet den HErrn, ihr Seine Engel, ihr starken Helden, die ihr Seinen Befehl ausrichtet, zu gehorchen der Stimme Seines Wortes." Psalm 103, 20. Dort oben geschieht des Ewigen Wille in vollkommener Weise. Dort ist keine Unlust, keine Untreue, keine Trägheit im Befolgen der Gebote und Winke des Höchsten. Und nun wünschen und beten wir, daß Gottes Wille auch auf Erden, durch Gottes Diener und Gottes Kinder, ebenso geschehe wie im Himmel, mit derselben Willigkeit, Hingebung, Freudigkeit und Zuverlässigkeit. Wer darf noch sagen, der Glaube an das Dasein der Engel habe keine Bedeutung für das christliche Bewußtsein? (Schleiermacher). Jene himmlischen Wesen werden uns hier als Vorbild gezeigt, und unseres Herzens

Verlangen ist, daß wir ihnen ähnlich werden im Gehorsam gegen unseren gemeinsamen Schöpfer und HErrn.

„Dein Wille geschehe"; das Aussprechen dieser Worte ist eine feierliche Huldigung, die wir unserem Gott darbringen. Wir erkennen an und bekennen es vor Seinem Angesicht, daß Sein heiliger Wille unseres Lebens höchstes Gesetz ist. Wir unterwerfen uns Seinen Entscheidungen; wir versprechen Ihm Gehorsam; wir fügen unseren Willen ganz in den Seinigen. Es ist eine Erneuerung und Bestätigung unseres Taufgelübdes, da wir uns verpflichtet haben, die Gebote Christi zu halten unser Leben lang.

Wir treten ganz auf Gottes Seite in dem Kampf, der uns hienieden verordnet ist. Denn gegen den guten und heiligen Willen Gottes erhebt sich ein Widerwille, von Seiten des Teufels, der Welt und des Fleisches, und wir sind in die Mitte zwischen die beiden streitenden Mächte gestellt. Weil wir Gottes sind, so müssen wir auf die heftigsten und listigsten Angriffe dieser drei Feinde gefaßt sein. Dazu sind wir berufen, bis aufs Blut zu widerstehen über dem Kämpfen gegen die Sünde, die Versuchungen der Welt und des Teufels. Wie wir ihnen einmal abgesagt haben, in der Entsagung vor unserer Taufe, so erklären wir ihnen in jedem Vaterunser aufs Neue den Krieg. Wir protestiren feierlich gegen diese drei Feinde Gottes, Seines Reiches und unserer Seelen und verabscheuen sie alle.

Wir erwarten nicht zu siegen aus eigener Kraft, aber wir nehmen unsere Zuflucht zu Gott, indem wir rufen: Dein Wille geschehe. Du, o Allmächtiger und Barmherziger, wirst den Sieg behalten. Wir stellen uns unter Deinen Schutz und Deine Führung. Wie im Himmel Dein Wille vollkommen ausgeführt wird, so wird, so muß er auch auf Erden noch ausgeführt werden; auf dieser Erde, und auch in uns.

So sprechen wir mit dem herzlichen Verlangen, den Willen unseres Gottes recht zu erkennen und in allen einzelnen Fällen zu verstehen. Wie der Apostel uns ermahnt: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gottes Wille. Röm. 12, 2. Ein-

gedenk unserer Unwissenheit stimmen wir ein in die wehmüthigen und rührenden Bitten des 119. Psalms: „Meine Seele liegt im Staube, erquicke mich nach Deinem Wort. Zeige mir, HErr, den Weg Deiner Rechte, daß ich sie bewahre bis ans Ende. Nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit, denn ich hoffe auf Deine Rechte. Deine Rechte sind mein Lied im Hause meiner Wallfahrt.“

„Dein Wille geschehe.“ Dieß ist ein Wort der Demuth und Ergebung und in diesem Wort findet man süßen Trost und zugleich Kraft, um das auferlegte Leiden mit Geduld zu ertragen. Dieß bewährt sich in den Leiden, die uns selbst auferlegt werden, und bei dem Anblick der Leiden, von denen wir andere betroffen sehen, ohne daß wir ihnen helfen können.

„Wie im Himmel, also auch auf Erden!“ Wenn die himmlischen Mächte sich beugen vor dem Willen und Rath des Allmächtigen, wie sollte ich, der ich Erde und Asche bin, mich nicht fügen und Gott die Ehre geben, daß Sein Wille der beste ist? Er wird alles wohl machen. Unerforschlich sind Seine Wege und unergründlich Seine Gerichte; wer bin ich, daß ich zweifeln, murren und hadern dürfte! Sein heiliger Wille geschehe, an mir und an aller Creatur.

Satan hatte den gerechten Hiob seiner Herden und Hirten, seiner Kinder, seiner Gesundheit beraubt; er hatte ihm alles genommen, nur nicht das Leben, und in diesem allen versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen. Er sprach: „der HErr hat es gegeben, der HErr hat es genommen, der Name des HErrn sei gelobt!“ Sein Weib führte ihn in Versuchung mit einer bösartigen Rede: „Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Ja segne Gott, und stirb.“ So werden wir in der Stunde der Trübsal von dem eigenen Fleisch in Versuchung geführt. Aber Hiob bestand auch diese Prüfung und sprach: „Du redest, wie die närrischen Weiber reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“ Hiob 1, 21; 2, 9. 10.

Siehe da die Auslegung der Worte: „Dein Wille geschehe.“ Hiob sah nicht auf die bösen Menschen, die seine Knechte erschlagen und seine Kameele geraubt hatten; er hielt sich nicht auf bei dem

Feind, der solches alles angestiftet hatte. Er sah höher empor. Er erkannte und ehrte in dem Geschehenen den göttlichen Willen, er beugte sich unter die Hand des Allmächtigen. Er hielt fest: Wie die Wohlthaten aus des HErrn Hand gekommen sind, so kommen von Ihm auch diese Züchtigungen. Dieß ist Glaube, und dieß ist Gehorsam des Glaubens, in solchem Leid ruhig und fest zu sagen: es ist des HErrn Wille; Dein Wille, o HErr, geschehe.

Wer ist weise und behält dieß? Auch in dem Unrecht und der grausamen Behandlung, die uns von Menschen widerfährt, geschieht des Höchsten Wille. Sie können uns nichts thun ohne den Willen unseres Vaters im Himmel. Dieß war der Trost der Kirche unter den Verfolgungen, dadurch behielten die heiligen Märtyrer den Sieg in allen ihren Leiden.

Sollten wir in unseren Trübsalen, sie seien klein oder groß, sie seien uns von Menschen zugefügt oder ohne Zuthun der Menschen zugestoßen, nicht auch wie Hiob die Hand des HErrn erkennen und uns Seinem Willen unterwerfen? Wie St. Petrus sagt angesichts der anhebenden Christenverfolgung: „So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß Er euch erhöhe zu Seiner Zeit.“ 1 Petri 5, 6.

Das auferlegte Kreuz ist unerträglich, so lange unser Wille den Willen Gottes durchkreuzt und ihm widerstrebt. Sobald wir aber unseren Willen mit dem Seinigen in Einklang setzen und von Herzen sprechen: Dein Wille geschehe, ist uns die Last nur noch halb so schwer.

So ist diese Bitte nicht nur eine Quelle des Trostes, sondern auch der Stärke. Als unser HErr und Heiland in die tiefste Seelennoth gekommen war, da betete Er: „Vater, willst Du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht Mein, sondern Dein Wille geschehe. Und es erschien Ihm ein Engel vom Himmel und stärkete Ihn.“ Luc. 22, 42. 43.

Auch diese Bitte, wie die zweite, ist, im rechten Licht betrachtet, eine große göttliche Verheißung. So gewiß sie ein Gebet des HErrn JEsu ist, wird sie erfüllt werden. Die Erde soll also nicht immer ein Kampfplatz zwischen dem Reiche des Lichts und dem Reiche der Finsterniß bleiben. Sie soll nicht allezeit, wie jetzt, ein Schau-

platz der Sünde und des Elends sein. Sie ist zu etwas besserem geschaffen und bestimmt. Der gute und gnädige Wille Gottes soll und wird auf Erden geschehen, wie er im Himmel geschieht. Auf der erneuerten Erde wird Gerechtigkeit und Friede wohnen. Die Reiche dieser Welt, welche im prophetischen Gesicht mit wilden Thieren verglichen werden, sollen verschwinden; der Menschensohn wird erscheinen, dem der Ewige Gewalt, Ehre und Reich übergibt, daß Ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen. „Seine Gewalt ist, die nicht vergeht, und Sein Königreich hat kein Ende.“ Daniel 7, 13. 14. Ueber diese Erde, auf der Er Sein Blut vergossen hat, wird JEsus Christus herrschen als Friedefürst und auf ihr den ganzen Willen Seines Vaters hinausführen.

Die vierte Bitte.

„Unser täglich Brot gib uns heute.“

„Auch bitte ich Gott, Er wolle uns Alles schenken, das uns für Seele und Leib Noth thut, und insonderheit uns speisen mit dem Brote, das vom Himmel kommt.“

Wer nimmt es zu Herzen, daß auch diese Bitte zum Gebet des HErrn gehört? So ist es wirklich. Er selbst hat während Seines Wandels auf Erden so gebetet. Aus Seiner Lebenserfahrung hat Er geschöpft, indem Er uns ermächtigte und ermunterte, den himmlischen Vater um unser tägliches Brot zu bitten. Denn „Ob Er wohl reich war, ward Er doch arm um unsertwillen, daß wir durch Seine Armuth reich würden.“ 2 Corinth. 8, 9. Er kennt die Noth des irdischen Daseins, Er hat sie selbst durchgemacht. Des Menschen Sohn hatte hienieden nicht, wo Er Sein Haupt hinlegte. Er vermochte nicht ohne besondere göttliche Hülfe die Tempelsteuer zu entrichten. Matth. 17, 24—27. Seine Jünger waren hungrig, rauften Aehren aus und zerrieben sie mit den Händen. Matth. 12, 1. Sie bedurften und Er bedurfte der milden Gaben, welche die heiligen Frauen aus Galiäa Ihm darreichten. Er wußte,

was Seinen Jüngern in diesem Leben bevorstand. Er hatte die Herrlichkeit verlassen, und im Stande der Niedrigkeit vertraute Er auf Seinen Vater im Himmel; und nun läßt Er uns nicht ohne Rath und Trost für dieses Leben. Er ermächtigt uns, gleich Ihm unserem himmlischen Vater zu vertrauen, und mit Ihm zu beten: Unser täglich Brot gib uns heute — oder (nach Lucas **11**, 3) „Tag für Tag."

Jeden Mangel, der uns in diesem Erdenleben drückt, dürfen wir in diese Bitte mit einschließen, denn das Wörtlein Brot ist von viel umfassender Bedeutung in der hl. Schrift. Es ist so, wie es in jener volksthümlichen Auslegung lautet: „Was heißt denn täglich Brot? — Alles, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehört, als Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut; fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde, fromme und getreue Oberherren, gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehr, gute Freunde, getreue Nachbarn und deßgleichen." (Luthers Katechismus.)

Der uns diese Bitte gelehrt hat, gibt uns damit eine Verheißung. Der ewig reiche Gott, der Geber aller guten Gaben, läßt uns durch Seinen geliebten Sohn auffordern, daß wir Ihn Tag für Tag um das Nothwendige bitten. Damit verspricht Er, es uns auf solche Bitte hin zu geben. Es ist so viel, als sagte Er zu jedem Einzelnen, der das Vaterunser kindlich und gläubig betet: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen." Hebr. **13**, 5. Den Jüngern, die um Christi willen alles verlassen haben, und den Armen, die ohne ihre Schuld wehthuenden Mangel an dem Nothwendigen leiden, ruft der HErr tröstlich zu: „Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet." Matth. **6**, 32. Die Worte des Heilandes klingen nach in den Aussprüchen Seines Dieners Paulus. „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort. — Wir haben auf den lebendigen Gott gehofft, welcher ist ein Erhalter aller Menschen, sonderlich aber der Gläubigen." 1 Tim. **4**, 8—10. Und abermal: „Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen" (**6**, 6).

Der HErr mahnt uns durch diese Bitte an die Danksagung. Denn indem wir um das tägliche Brot bitten, bekennen wir, daß wir es Tag für Tag als Geschenk aus der Hand unseres himmlischen Vaters empfangen. „Gott gibt täglich Brot auch allen bösen Menschen; aber wir bitten in diesem Gebet, daß Er es uns erkennen lasse und wir mit Danksagung empfangen unser täglich Brot.“ (Luthers Kat.) Gott läßt Seine Sonne aufgehen über Gute und Böse und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Er ist gütig auch gegen die Undankbaren und Boshaftigen. Er sucht die verblendete Welt durch Güte zur Buße zu leiten. So hat er sich vor Zeiten der Heidenwelt nicht unbezeugt gelassen, Regen und fruchtbare Zeiten vom Himmel gegeben und die Herzen gesättigt mit Speise und Freude —, Er hat mehr als das Nothwendige dargereicht, — damit sie Ihn suchen, fühlen und finden sollten: Ap. Gesch. **14**, 17; **17**, 27. Uns läßt Er nun Sein helles Licht leuchten und erwartet unsere Danksagung.

Der HErr selbst hat uns das Beispiel gegeben, denn Er nahm die fünf Brote und zween Fische, sahe auf gen Himmel und dankete, und brach es und gab die Brote den Jüngern, und die Jünger gaben sie dem Volke. Matth. **14**, 19. Am Schlusse des Passamahls stimmte Er mit Seinen Jüngern den Lobgesang (die Psalmen 115—118) an. Matth. **26**, 30. Nach Seiner Auferstehung ward Er von den Jüngern in Emaus erkannt, als Er zu Tische saß, das Brot nahm und dankte. Luc. **24**, 30 Jakob bekannte demüthig: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Du an Deinem Knechte gethan hast.“ 1 Mose **32**, 10. Der Allmächtige ermahnt mit väterlicher Liebe Sein Volk: „Wenn du (im verheißenen Lande) gegessen hast und satt bist, daß du den HErrn deinen Gott lobest für das gute Land, das Er dir gegeben hat. Hüte dich, daß du des HErrn deines Gottes nicht vergessest.“ 5 Mose **8**, 10. 11. Das Tischgebet ist dem Christen eine süße Pflicht. Der gute Geist bewegt ihn, sein Herz und seine Geistesaugen gen Himmel zu erheben. Das Vieh, das unvernünftige, sieht zur Erde. „Den Menschen hat Gott aufrecht erschaffen, damit er den Himmel anschauen könne.“ (Cicero.)

Der HErr, indem Er uns diese Bitte lehrt, weist uns hin auf

unsere Abhängigkeit. „Gib uns heute unser täglich Brot“ — damit zeigt Er uns an, daß wir jeden Tag das Vaterunser beten, jeden Tag an die Unentbehrlichkeit des Segens Gottes denken, jeden Tag Ihm für das Empfangene Dank sagen sollen. Ohne den Segen von oben ist unser Sorgen und Arbeiten vergeblich. „Wo der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten, die daran bauen, umsonst. Wo der HErr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst.“ Psalm **127**, 1.

„So ist denn weder der da pflanzet noch der da begießet etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt.“ 1 Cor. **3**, 7. Auch der Reiche bedarf des göttlichen Schutzes und Segens. Auch er hat Ursach so zu bitten, damit er die Gaben Gottes nicht verliere. Was nützt ihn alles Geld und Gut, wenn ihm die Gesundheit fehlt? Diese Abhängigkeit von Gottes Güte und Treue mußte Israel in der Wüste lernen, da es täglich gerade so viel Manna fand als es zur Speise für den Tag bedurfte. Im Lande der Verheißung wurde es an die Nothwendigkeit des göttlichen Segens erinnert, indem das Gedeihen der Saat und Aernte bedingt war, durch das rechtzeitige Eintreten des Frühregens und Spätregens. Dieselbe Lehre empfangen wir hier aus dem Munde des HErrn.

Das Gebet der Kinder Gottes lautet: „Gib uns unser täglich Brot“, und schließt die ganze Menschenwelt mit ein. Es kömmt auch denen zu gut, die nicht nach Gott fragen. Die Welt ist sich dessen nicht bewußt, aber das Gebet der Kinder Gottes gereicht auch ihr zum Schutz und zum Segen. Wenn diese Bitte nicht zum Himmel aufstiege, so würde man es bald inne werden, was man ihr zu danken hatte. Theurung, Hungersnoth und andere Plagen würden überhand nehmen.

Durch diese Bitte verpflichten wir uns zur Arbeit. Denn so hat es Gott geordnet, daß der Mensch im Schweiß seines Angesichts sein Brot essen soll. „Sechs Tage sollst du arbeiten.“ Hievon wurde bereits bei der Betrachtung des siebenten Gebots geredet (siehe oben S. 211). Der uns bitten heißt, hat uns auch die Arbeit auferlegt, und wer um Seine Gaben nachsucht, muß auch Seine Anforderungen erfüllen. Dieß bekennen wir mit den

Worten: „unser Brot“; das Brot, das wir in Wahrheit das unsere nennen dürfen, weil es durch ehrliche Arbeit erworben wird, nicht ein gestohlenes, erwuchertes oder erbetteltes Brot!

Wir verpflichten uns zur Genügsamkeit und Sparsamkeit. Denn indem wir sagen: gib es uns heute — so machen wir keinen Anspruch auf einen Vorrath für viele Jahre. Wir bitten nicht um Ueberfluß und um die Schätze dieser Erde. Wir wollen zufrieden und dankbar sein, wenn wir Tag für Tag das Nothwendige bekommen. Wir hören die Rüge des heil. Jacobus: „Ihr habt nicht, darum, daß ihr nicht bittet; ihr bittet und krieget nicht, darum, daß ihr übel bittet, nämlich dahin, daß ihr es mit euren Wollüsten verzehret.“ Jac. 4, 2. 3. Wer sich übermäßiger Pflege des Leibes, wer sich der Verschwendung und der Genußsucht schuldig macht, mißbraucht die Gaben Gottes. Ein solcher hat das Gebet des HErrn nicht zu Herzen genommen. Und wie kann er es beten? Wird nicht Gott beleidigt, wenn man von Ihm irdische Güter verlangt, um sie anders als nach dem Sinne des Gebers anzuwenden?

Diese Bitte, vom HErrn uns ins Herz gegeben, befreit uns von einer der schwersten Plagen des menschlichen Daseins: von dem Druck der irdischen Sorgen. Die ruhelose Sorge um das Zeitliche ist Abgötterei, wie wir aus dem ersten Gebot vernommen haben. (Siehe oben S. 113) Hier wird uns das Mittel zur Befreiung von diesem Fallstrick dargereicht. Wer kindlich zum Vater im Himmel betet: gib uns heute unser täglich Brot — dem wird die Unruhe gestillt und die Seele geheilt. Wir wenden uns in JEsu Namen an Ihn, von dem der Sohn uns gesagt hat: der die Vögel ernährt und die Lilien kleidet, „sollte Er das nicht vielmehr euch thun, o ihr Kleingläubigen? Euer himmlischer Vater weiß was ihr bedürfet. Darum sorget nicht für den andern Morgen. Der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.“ Matth. 6, 25—34. „Gottes Güte ist alle Morgen neu und Seine Treue ist groß.“ Klagl. Jerem. 3, 23.

Es kostet dieß mitunter schweren Kampf. Es ist eine der harten Uebungen, die uns in diesem Leben auferlegt sind. Dennoch wird

die innerliche Plage durch das Gebet überwunden. Diese Ueberwindung muß sein, denn sonst erstickt die Sorge das Gebet und das geistliche Leben. Denn nicht nur die Lüste, auch die Sorgen sind Dornen, die den guten Samen im Herzen ersticken, so daß er keine Frucht bringt. Matth. **13**, 22. Die Sorgen beschweren das Herz und machen es untüchtig zur Hoffnung auf die Zukunft des HErrn. Aber das Gebet treibt die Sorge aus. Die Sorge ist wie ein schwerer Stein, der auf uns lastet. Aber das Wort Gottes sagt uns: „Alle eure Sorge werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch.“ 1 Petri **5**, 7. Durch gläubiges Gebet wird der Sorgenstein abgewälzt und das Herz wird leicht. Der Druck, der auf der Seele lastete, verflüchtigt sich gleichsam und steigt als kindliche Bitte zum Himmel auf.

Dieß Gebet ist die Mitgabe, die wir von dem HErrn für das irdische Leben empfangen haben. „Dein Stecken und Stab trösten mich“ (Ps. **23**, 4) auf der Wanderschaft durch das Erdenthal. Die Kinder Gottes haben in mannigfaltiger Weise die Erhörung dieser Bitte erfahren. Die sich in der Stunde der Noth und Verlegenheit mit kindlichem Vertrauen an den Vater im Himmel wenden, bekommen die Antwort oft in so unerwarteter wundersamer Weise, daß der Unglaube beschämt, der Glaube gestärkt, der Name des HErrn gepriesen wird. Die Lebensgeschichten von August Hermann Francke, von Jung Stilling, von Georg Müller in Bristol bestätigen dieß. Wohl jede arme christliche Familie hat ähnliches erlebt, daß in der höchsten Bedrängniß im rechten Augenblick eine Hülfe kam von einer Seite, von der man es nicht erwartete, von der man keine Ahnung hatte. Nicht Schulden machen, nicht betteln, aber in allen Anliegen uns mit Gebet an den himmlischen Vater wenden, dieß ist eine goldene Lebensregel. „Ich bin jung gewesen und alt geworden und habe nie den Gerechten verlassen gesehen noch seinen Samen nach Brot gehen.“ Ps. **37**, 25.

Daneben gibt es der dunkeln Führungen viel. Es sind Kinder Gottes, die bei aller Arbeitsamkeit und Treue doch bittere Noth erleiden. Wir können nicht alle Räthsel lösen, nicht auf alle Fragen Antwort geben, denn Gottes Wege bleiben für uns in diesem Leben und für unseren Verstand mitunter unerforschlich. Doch gibt uns

die christliche Lehre und Erfahrung auch für solche Fälle ein tröstliches Licht.

Gottes Kinder müssen Züchtigung erdulden, sonst werden sie nicht geläutert und nicht fähig für das Himmelreich. Hierüber werden wir im Briefe an die Hebräer im 12. Kapitel belehrt. Diese Züchtigung kann über uns kommen in Gestalt von Verfolgung, von Krankheit und von Armuth. Wenn nun in unserer Zeit die Verfolgung so selten vorkömmt (bald kann es anders werden), so wollen wir uns nicht wundern, wenn der HErr von den anderen Erziehungs- und Läuterungsmitteln bei uns nicht selten Gebrauch macht. Unsere Führung ist ähnlich der Führung Israels in der Wüste, und von dieser sagt Moses: „Er demüthigte dich und prüfte dich, daß kund würde was in deinem Herzen wäre, ob du Seine Gebote halten würdest. Er demüthigte dich und ließ dich hungern, und speisete dich mit Manna, auf daß Er dir kund thäte, daß der Mensch nicht lebe vom Brot allein, sondern von allem, das aus dem Munde Gottes geht. So erkennst du ja in deinem Herzen, daß der HErr dein Gott dich gezogen hat, wie ein Mann seinen Sohn ziehet.“ 5 Mose 8, 2. 3. 5.

Ferner: wenn wir gleich ein neues Leben aus Gott, eine lebendige Hoffnung und ein Unterpfand des unvergänglichen Erbtheils empfangen haben, so wandeln wir doch noch im sterblichen Fleische, wir tragen solchen Schatz in irdenen Gefäßen, wir sind Glieder der gefallenen Menschheit, wir tragen mit an den Folgen des gemeinsamen Falles, und zu diesen gehört Armuth und Entbehrung von allerlei Art. Es geziemt uns, in Demuth und Liebe das gemeinsame Joch auch in unserm Theil mit unseren Brüdern zu tragen.

Endlich: wir sind Mitglieder einer Christenheit, die von den Wegen Gottes abgewichen ist, Seines Segens sich unwürdig gemacht hat und sich auf die Plagen der letzten Zeit gefaßt machen muß. Zu diesen Plagen gehört Theurung und Armuth.

Es ist wahr, die Gottseligkeit hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Aber es sei wirklich Gottseligkeit die Gesinnung, in der wir die Bürde dieses Lebens auf uns nehmen. Während der HErr uns erlaubt, um das irdische Brot zu bitten,

erwartet Er zugleich, daß wir die himmlische Gesinnung festhalten, also Gesundheit und sorgenfreie Existenz nicht, wie die Weltmenschen thun, für die höchsten Güter achten, sondern vielmehr trachten nach dem was droben ist, und die schweren Schickungen, die uns die Welt verleiden und die Sehnsucht nach dem Himmel erwecken, willkommen heißen. Wir sind nicht wie die Juden auf ein irdisches Erbtheil angewiesen; unser Bürgerrecht ist im Himmel, von dannen wir JEsum Christum den HErrn als Heiland und Retter erwarten. Phil. 3, 20. Er wird uns vor dem Aergsten bewahren, Er wird uns unterdessen mit Maßen züchtigen und uns zur rechten Zeit auch wieder erquicken.

Alle Gebete, die uns der HErr lehrt, und Seine Verheißungen sind nicht in fleischlicher Weise, sondern nach Christi Sinn aufzufassen. Gott erbietet sich uns als ein Vater Seinen Kindern. Aber nie dürfen wir das rechte Verhältniß umkehren, als dürfte der Mensch sich selbst als den Herrn, und Gott als seinen Knecht ansehen, dem er zu gebieten hätte, das sei ferne!

Wir denken in dieser vierten Bitte auch an das, was unseren Seelen noth thut. Auch für diese bedürfen wir tägliches Brot, Tag für Tag. Die Speise unserer Seelen ist das gütige Wort Gottes, und köstlicher noch als dieses jenes Brot, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben. Es ist der HErr selbst, der gesagt hat: „Ich bin das Brot des Lebens.“ Joh. 6, 48. Dieses reicht Er uns im heiligen Abendmahl. Auf diese himmlische Gabe deuteten die alten christlichen Lehrer mit Recht diese Bitte. Sie bezogen sie auf das wahrhaftige Brot (panem nostrum supersubstantialem). Um dieses will Gott gebeten sein. Darum beten wir das Vaterunser in der Abendmahlsfeier vor der Consecration, und empfangen dann in der heiligen Communion die gnadenreiche Antwort vom Himmel.

Die fünfte Bitte.

„Vergib uns unsre Schuld wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“

„Ich bitte Gott, Er wolle uns unsere Sünden vergeben.“

Wohl uns, daß im Gebet des HErrn diese Bitte vorkömmt! Was sollte sonst aus uns werden? Niemand vermöchte das Vaterunser zu sprechen, wenn der HErr uns nicht erlaubt hätte, die Bitte um Vergebung der Sünden in dasselbe einzufügen. Wir bitten in diesem Gebet, daß der Vater im Himmel nicht ansehen wolle unsere Sünden, und um derselben willen solche Bitte nicht versagen. „Denn wir sind der keines werth, das wir (in dem Vorhergehenden) bitten, haben's auch nicht verdienet; sondern Er wolle uns alles aus Gnaden geben, denn wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen, so wollen wir zwar wiederum auch herzlich vergeben und gerne wohlthun denen, die sich an uns versündigen.“ (Luthers Katech.)

Ist dieß wirklich das Gebet des HErrn? und wenn es sich so verhält, daß Er es aus dem Heiligthum Seines verborgenen Lebens geschöpft und uns mitgetheilt hat, ist es denn möglich, daß Er selbst gebetet habe: Vergib uns unsere Schulden — Er, der keine Sünde gethan hat, und in Seinem Munde ist kein Betrug erfunden, Er, der da ist heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist? Hebr. 7, 26. So ist Er; und doch ist Er, von Liebe bewogen, in unsere Mitte gekommen, hat sich mit uns im Geiste vereinigt und unsere Sache zu der Seinigen gemacht. Kam Er nicht zu der Taufe Johannis, die bestimmt war zur Vergebung der Sünden? Johannes wehrte Ihm anfangs, dann ließ er es Ihm zu, und erleuchtet von Gott rief er aus: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“ Der HErr JEsus bekannte die Sünden Seines Volkes! Er ging allen voran als der große Büßer. Zu Seinem Wandel mit Gott gehörte auch dieß, daß Er an unserer Statt für unsere Sünden Vergebung erflehte. Nicht erst in Seinen letzten Leiden

trat Er für uns ein. Dank sei Ihm für dieses Wunder Seiner Liebe und Herablassung! Mit uns bittet Er, und uns betet Er es vor: Vergib uns, o Vater, unsere Sünden. In den Leidenspsalmen sehen wir in Sein Herz. Da vernehmen wir, wie Er sich in unsere Lage versetzt, wie Er unsere Schulden, als wären sie Seine Schulden, gefühlt, und vor Gott gebracht und Erlassung derselben gesucht hat. Ps. **40**, 13; **69**, 6.

Und auch jetzt, da Er in das himmlische Heiligthum eingetreten ist, zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns als ein treuer Hoherpriester zu versöhnen die Sünde des Volks, bringt Er unsere Bitten vor den Vater — anders als durch Ihn können wir ja nicht zu Gott kommen — und auch diese fünfte Bitte eignet Er sich an, macht sie zu der Seinigen, heiligt sie durch Sein Verdienst, und erlangt für uns die göttliche Erhörung.

„Vergib uns unsere Sünden, denn auch wir vergeben allen, die uns schuldig sind.“ Luc. **11**, 4. Unser Sündenbekenntniß sei volle Wahrheit. Wir verzichten auf jede Entschuldigung, wir werfen keinen Vorwurf auf Andere, wir beugen uns als arme Sünder unter Gottes Urtheil, wir richten uns selbst; wir werfen uns ganz auf Gottes Barmherzigkeit; wir schuldigen uns ohne Vorbehalt. Woher bekommen wir den Muth, unser ganzes Herz vor Gott auszuschütten und die ganze Größe unserer Sünden zu bekennen? Aus der Liebe Gottes, die uns hier erscheint. Denn indem Gott durch den geliebten Sohn uns zu diesem Bekenntniß auffordert, offenbart Er uns Seine Bereitwilligkeit, uns um Seines Sohnes willen alles zu vergeben.

Er hat uns über die Ordnung des Heils erleuchtet (siehe oben S. 88), an diese wollen wir uns halten und mit Jesaias (**26**, 8) sprechen: „Wir warten auf Dich, HErr, im Wege Deines Rechten.“

Der HErr JEsus lehrt einen jeden Seiner Jünger sprechen: Vergib uns unsere Schulden. Auch hier darf nicht der Einzelne sich absondern von der Gemeinschaft, nur das Seine suchen und allein seine Anliegen vor Gott bringen. Er lehrt uns jedesmal auch für die Brüder um Vergebung bitten. Wenn wir Andere sündigen sehen, wenn wir von Greueln und Lästerungen hören, so soll Schmerz und Abscheu, es soll aber auch Mitleid uns erfüllen.

Wir dürfen nicht bei Seite treten und wie der Pharisäer auf den Zöllner herabsehen. Nein, wir wollen mit den groben Sündern und neben ihnen niederknieen und für sie, auch wenn sie noch nicht Buße thun, sprechen: Vergib uns unsre Schulden.

Es gibt eine Gesammtschuld des Volkes Gottes. Sie liegt auf der Christenheit. Keine der Abtheilungen der Kirche ist davon frei und wir fühlen uns, wenn wir Christi Sinn haben, eins mit Allen, die auf Seinen Namen getauft sind. Wir wollen ihr Elend und die Gefahr ihrer Seelen zu Herzen nehmen und, durchdrungen vom Gefühl unserer Einheit vor Gott, in aller Christen Namen wie in unserem Namen sprechen: Vergib uns unsere Schulden. So that Daniel, als er in Babylon seine und seines Volkes Sünde bekannte. Dan. **9**, 20.

„Wie wir vergeben unseren Schuldigern." Diese Worte, ausgesprochen vor Gott, sind ein Bekenntniß und Gelübde. Damit suchen wir die Bedingung zu erfüllen, die der HErr uns auferlegt und an die Er die Erhörung unserer Bitte geknüpft hat. Denn so sagt Er selbst, und zwar im Anschluß an das Vaterunser: „So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben; wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben." Matth. **6**, 14. 15. Fragst du: wie sollen wir einander vergeben? so antwortet der Apostel: „Seid unter einander herzlich, freundlich, und vergebet einander, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo." Ephes. **4**, 32. Fragst du: wie bald? so antwortet derselbe Apostel: „Lasset die Sonne über eurem Zorn nicht untergehen." Ebendas. V. 26. Fragst du mit Petrus: Wie oft soll ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? ist's genug siebenmal? so antwortet der HErr selbst: „Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal." Matth. **18**, 22.

Das Aussprechen dieser Worte ist eine sehr ernste Sache. Nicht genug, daß die Unversöhnlichkeit die Vergebung unserer Sünden ausschließt, wir begehen eine neue Sünde, wenn wir darum bitten, ohne dem Nächsten zu vergeben. Aus unserer Bitte wird eine unverschämte Zumuthung an Gott den HErrn, und unser

Gebet, das uns zum Segen werden sollte, verwandelt sich in eine Selbstverwünschung. Mit Recht wird der HErr zu einem solchen Beter sagen: Aus deinem Munde richte ich dich, du Schalk; wie du sprichst, so geschehe es; so gewiß du deinem Bruder nicht verziehen hast, wird auch dir deine Sünde behalten.

Spürt Jemand in seinem Gewissen, daß er die Bitterkeit gegen den Nächsten noch nicht ganz überwunden hat, so sei ihm das Vaterunser eine göttliche Mahnung, es nicht dabei zu lassen, und nicht zu ruhen, bis er in der reinen Liebe zu allen Menschen, auch zu dem Beleidiger steht. Nehmen wir es ernst mit dem Gebet, blicken wir auf die Majestät und Liebe Gottes, erkennen wir die Größe unserer Schuld Ihm gegenüber, wogegen die Verfehlungen der Brüder gegen uns nur Kleinigkeiten sind, so bekommen wir im Gebet und im Aussprechen dieser Worte Kraft von oben, zu lieben, zu hoffen, zu verzeihen, für die Widersacher von Herzen zu bitten. Wäre es uns nicht ernst damit, so sind wir in Gefahr die Worte des HErrn hören zu müssen: „Du Schalksknecht, alle diese Schuld (die 10,000 Talente) habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht (der dir nur 100 Groschen schuldete), wie ich mich über dich erbarmet habe?“ Matth. 18, 32. 33. Dann schwindet die Gnade, die Vergebung wird widerrufen, und die strenge Gerechtigkeit tritt in Kraft.

Unsere Versöhnlichkeit ist nicht ein Verdienst, worauf gestützt wir Vergebung von Gott fordern dürften. Das sei ferne! Der einzige Grund der Vergebung ist das theure Verdienst JEsu Christi, wie Er spricht: „Das ist mein Blut des Neuen Testaments, das vergossen wird für Viele zur Vergebung der Sünden.“ Matth. 26, 28. Das bittere Leiden und der Versöhnungstod des HErrn ist die einzige Quelle, aus der Gnade und Vergebung für die Sünder fließt.

Die hier gestellte Bedingung ist so zu verstehen, wie wenn man einen Dorn auszieht, der Schmerz und Fieber verursachte; ist er fort, so kann durch die von Gott in den Leib gelegte Lebenskraft Heilung erfolgen. In ein unversöhnliches Herz kann sich die Liebe Gottes nicht ergießen; das Hinderniß muß weggeräumt

werden, dann kann die Liebe Gottes einziehen und uns der göttlichen Vergebung versichern. „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen." Matth. 5, 9. Noch einmal. Die Friedfertigkeit ist kein Verdienst vor Gott mit Anspruch auf Lohn, doch ist sie ein Zeichen, daß wir wirklich Gottes Kinder sind.

Sollen wir denn aber nichts sagen zu dem, der uns beleidigt hat? sollen wir ihn nicht auffordern, daß er es bereue? Gewiß. Dieß eben ist des HErrn Gebot, dieß ist die Weisheit von oben, wie wir uns bei der Betrachtung des achten Gebots erinnert haben (S. 230). „Sündigt dein Bruder an dir, so rüge ihn zwischen dir und ihm allein, höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen." Matth. 18, 15. Abermals spricht der HErr: „Hütet euch. So dein Bruder an dir sündigt, strafe (rüge) ihn; und so er sich bessert, vergib ihm. Und wenn er siebenmal des Tages an dir sündigen würde, und siebenmal des Tages wiederkäme zu dir und spräche: es reuet mich; so sollst du ihm vergeben." Luc. 17, 3. Diese Reue, diese Abbitte gehört zur wirklichen Aussöhnung. Dennoch steht auch dieses fest, daß wir innerlich, so viel an uns liegt, verzeihen, schon ehe der Andere sein Unrecht einsieht. Wie könnte sonst der HErr sagen: „Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen; auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel." Matth. 5, 44. 45.

Dieß ist die Gesinnung, in der wir das Vaterunser beten sollen, nur so können wir Gott gefallen; vor Ihm sprechen wir es aus, daß wir verzeihen, daß unsererseits kein Hinderniß gegen eine thatsächliche Aussöhnung besteht. Wir warten nicht erst bis der Nächste kömmt, um dann erst die Bitterkeit gegen ihn fahren zu lassen. So betete der HErr für Seine Kreuziger: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun." Luc. 23, 34. So bat Stephanus für die, so ihn zu Tode steinigten: „HErr behalte ihnen diese Sünde nicht." Ap. Gesch. 7, 59.

Während wir diese Friedfertigkeit im Herzen tragen, ist es ganz in der Ordnung, daß wir auf unserem guten Recht bestehen, gegen das Unrecht auftreten, und Gutmachung der erlittenen Kränkung verlangen. Denn der HErr selbst sagte zu dem, welcher Ihm

einen Backenstreich gab: „Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei; habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich?" Joh. 18, 23. Eine ernste Entgegnung streitet nicht gegen die christliche Liebe. Denn sie soll ja dazu dienen, daß der Nächste sein Unrecht einsehe und bereue und also seine Sünde loswerde; wie der HErr sagt: „Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen" — gewonnen nicht sowohl für dich, als für Gott.

Es gibt eine falsche Liebe. Diese empfiehlt der HErr nicht. Die Gottlosen mißbrauchen Seine Worte: Richtet nicht — vergebet, so wird euch vergeben —, und verlangen, wir Christen sollen zu ihren Greueln stillschweigen und ihren Unglauben in der Ordnung finden. Nein! „Die Liebe sei nicht falsch. Hasset das Arge, hanget dem Guten an." Röm. 12, 9. Wenn wir das Böse nicht verabscheuen, so ist die vermeintliche Liebe eine Heuchelei und eine Verläugnung der Gebote Gottes. „Habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß. Strafet (rüget) sie aber vielmehr." Ephes. 5, 11. „So Jemand ist, der sich lässet einen Bruder nennen, und ist ein Hurer, oder ein Geiziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lästerer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber, mit demselbigen sollt ihr auch nicht essen." 1 Corinth. 5, 11.

Die sechste Bitte.

„Führe uns nicht in Versuchung."

„Ich bitte Gott, Er wolle uns aus allen Gefahren, geistlichen und leiblichen, retten, und uns behüten vor aller Sünde und Gottlosigkeit."

Diese Bitte steht an der rechten Stelle, denn sie folgt unmittelbar nach der Bitte um Vergebung der Sünden. Haben wir Frieden gefunden und das Zeugniß des Heiligen Geistes empfangen, daß wir wahrhaftig Gottes Kinder sind, von Gott geliebt und Ihm wohlgefällig um JEsu Christi willen; so sind wir damit keineswegs aller Gefahr enthoben. Im Gegentheil, nach Empfang

der Gnade ist große Vorsicht nöthig, damit wir nicht aus dem Stande der Gnade fallen. Wurde nicht der HErr selbst, nachdem Er mit dem Heiligen Geiste gesalbt worden, in die Wüste geführt und von dem Teufel versucht? Auf eine ähnliche Führung müssen auch wir gefaßt sein. „Wer sich dünken läßt er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.“ 1 Cor. **10**, 12. Hochmuth kömmt vor dem Fall, und nichts ist so gefährlich als die Sorglosigkeit und die Selbsterhebung im Gefühl der gewonnenen Beruhigung. Es ist ein verderblicher Irrthum, zu meinen, wer einmal Gnade gefunden habe und wiedergeboren sei, könne zwar straucheln, aber er könne nicht verloren gehen. Das Wort Gottes lehrt uns anders; wir werden treulich gewarnt; so auch hier im Gebete des HErrn.

„Gott versucht zwar Niemand; aber wir bitten in diesem Gebet, daß uns Gott wolle behüten und erhalten, daß uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge, noch verführe in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster; und ob wir damit angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten.“ (Luthers Katech.)

„Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen; Er versuchet Niemand. Irret nicht, lieben Brüder. Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe“ (nur solche, keine andere) „kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß“ Jac. **1**, 13. 16. 17.

Der Versucher zum Bösen ist Satan, der Feind des Menschen, der da ist ein Mörder von Anfang: Die arge Welt ist sein Werkzeug um uns zu versuchen, unser eigen Fleisch ist seine Handhabe um uns zu verderben. Bei allen Versuchungen, den fleischlichen und den geistlichen, den kleinen und großen steht der Arge im Hintergrund; bei einigen versteckt er sich, bei anderen tritt er deutlich hervor. „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen,“ d. h. nicht allein mit sterblichen Menschen (wie Israel bei der Einnahme Kanaans gegen die Riesen, die doch sterblich waren, streiten mußte), „sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit den bösen Geistern

unter dem Himmel, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen." Ephes. 6, 12. Es gibt unreine Geister mancherlei Art, Legionen gefallener Engel, die den Menschen und besonders den Kindern Gottes nachstellen und sie zum Bösen zu reizen suchen. Der Teufel hat sein Werk in den Kindern des Unglaubens. Ephes. 2, 2. „Euer Widersacher der Teufel geht umher (er umkreiset die Herde Christi) wie ein brüllender Löwe und suchet welchen er verschlinge." 1 Petri 5, 8.

Der HErr sah den tief gesunkenen Zustand der Welt, und Er sprach mit Wehmuth: „Wehe der Welt um der Aergerniß willen; es ist unvermeidlich daß Aergerniß komme, doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß (Anstoß und Verleitung zum Bösen) kommt." Matth. 18, 7. In der gottentfremdeten Menschenwelt hat der Feind sein Reich; so weit die Sünde reicht, so weit reicht auch seine Macht; nur daß Gott ihm eine Gränze setzt, die er nicht überschreiten kann. Die Versuchungen des Feindes beginnen mit Schmeichelei, Aufblähung und Bethörung, sie enden, wenn der Mensch eingewilligt hat, mit Schrecken, Elend und Verzweiflung. Die Versuchung und der Fall der ersten Aeltern ist das warnende Beispiel für alle Menschen aller Zeiten. Die Verführerin spricht zum Thoren: „Die verstohlenen Wasser sind süß und das verborgene Brot ist niedlich. Er weiß aber nicht, daß daselbst Todte sind und ihre Gäste in der tiefen Hölle." Sprüche Salomons 9, 16—18.

Die Versuchungen sind mancherlei Art je nach der Verschiedenheit des Alters, des Temperamentes und des Standes. Der Feind schleicht einem jeden nach, er weiß den schwachen Punkt zu entdecken und zu benützen. Auf den verschiedenen Stufen des christlichen Lebens sind wir verschiedenen Angriffen ausgesetzt. Darum ist Selbsterkenntniß und Achtsamkeit nothwendig, denn erst wenn wir unseren Lauf vollendet und Glauben gehalten haben bis ans Ende, werden die Versuchungen aufhören.

Weil wir denn in solcher Gefahr stehen, und in unserem Zeitleben die Entscheidung getroffen wird für die Ewigkeit, heben wir unsere Augen auf gen Himmel und beten von ganzer Seele: „Vater, führe uns nicht in die Versuchung!" Laß uns nicht hinein gerathen

in die Umgarnung des Feindes, in den Zauberkreis der Bethörung! Laß uns unter Deiner Obhut bleiben und nicht in des Verderbers Gewalt kommen.

Ist nicht auch dieß ein Gebet des HErrn JEsu? Er wurde versucht in allen Stücken gleichwie wir, doch ohne Sünde. Hebr. 4, 15. Er hat selbst also gebetet, und Er hat durch Gebet überwunden. Er hat aus eigener Erfahrung geredet, als Er zu Seinen Jüngern sprach: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet, denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach." Matth. 26, 41.

In dieser Bitte legen wir ein Bekenntniß unserer Schwachheit ab. Wir bekennen, daß wir ohnmächtig sind, in irgend einer Versuchung zu bestehen, wenn Gott Seine Hand von uns abzieht. Diese Bitte ist aber zugleich ein Bekenntniß unseres freudigen Vertrauens zu der Macht und Treue unseres Gottes, der uns auch in den schwersten Versuchungen, die Er zuläßt, aufrecht erhalten und uns den Sieg geben will.

„Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten, aber Gott ist getreu, der euch nicht läßt versucht werden über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen." 1 Corinth. 10, 13. „Ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden über dem Kämpfen wider die Sünde." Hebr. 12, 4. Wie gering sind unsere Prüfungen gegen die, welche Gottes Kinder zu der Zeit der großen Christenverfolgungen zu bestehen hatten! Sie hatten die Folterqualen und grausamen Todeskampf vor sich. Sie konnten dem entgehen, sie brauchten nur eine Hand voll Weihrauch in das Feuer des Götzenopfers zu werfen oder einen Schwur bei dem Genius des Kaisers auszusprechen. Aber der HErr stärkte Seine Zeugen, und statt Ihn zu verläugnen, gaben sie lieber ihren Leib dahin in des Feuers Pein.

Der den heiligen Märtyrern also beigestanden hat, will auch uns den Sieg geben. Er wacht über uns, Er bestimmt, welche Prüfungen kommen sollen, wie lang sie anhalten, wie hart sie werden dürfen. Er reicht unterdessen Kraft und Trost dar, denen, die auf Ihn vertrauen; und Er bereitet einen Ausgang, im rechten

Augenblick, oft einen unerwarteten und herrlichen Ausgang, so daß wir es können ertragen. So zeigt sich Seine Treue in der Führung des gerechten Hiob. Satan durfte nicht weiter gehen als der HErr erlaubt hatte, und nicht länger durfte die Anfechtung dauern, als Gott es bestimmte. „Die Geduld Hiobs habt ihr gehört, und das Ende des HErrn habt ihr gesehen, denn der HErr ist barmherzig und ein Erbarmer.“ Jacob. **5**, 11. Hiob bestand und wurde nachher zwiefältig gesegnet.

„Wer kann denn selig werden?“ so fragten die erschrockenen und bekümmerten Jünger den HErrn. Er sahe sie ernstlich an und sprach: „Bei den Menschen ist es unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich.“ Matth. **19**, 25. 26. Was der Mensch ohne Gott nicht vermag, das soll ihm mit Gott gelingen.

Das erkennen wir aus tröstlichen Beispielen in der biblischen Geschichte. Joseph blieb fest im Augenblick der heftigsten Reizung zur Sünde, indem er sprach: „Wie sollte ich denn nun ein solch großes Uebel thun und wider Gott sündigen?“ 1 Mose **39**, 9. Er wich den Nachstellungen aus und riß sich los mit Daranwagung seines Lebens. Daniel und seine jugendlichen Genossen waren in der babylonischen Gefangenschaft, fern von dem Hause Gottes, ohne den Schutz einer priesterlichen Leitung, am Hofe des götzendienerischen Königs, also in der gefährlichsten Umgebung, und die Jünglinge blieben treu; sie hatten sich fest vorgenommen sich mit der Speise und dem Wein des Götzenopfers nicht zu verunreinigen, sollte ihnen auch diese Weigerung das Leben kosten. Gott war mit ihnen. Dan. **1**, 8—17.

Er aber, der über Alle ist, der geliebte Sohn des Vaters, hat uns nicht nur das Beispiel gegeben, sondern auch den Sieg uns zu gut errungen. Wie Er damals, da Er in unserem Fleische auf Erden wandelte, überwunden hat, so will Er auch in uns überwinden. Das heilige Kind JEsus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Luc. **2**, 52. Auch Er war, wie wir, von einer verdorbenen Welt umgeben; auch Er mußte Böses sehen und hören. Aber Er bestand in den gewöhnlichen Versuchungen der Kindheit und Jugend und blieb unbefleckt; und als Er zum Mannesalter gelangt und mit dem Heiligen Geist er-

füllt war, behielt Er in der großen Versuchung, der keine gleicht, den Sieg. Er ergriff den Schild des Glaubens und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, und diesen Waffen, denselben, die der HErr auch uns darreicht, konnte der Versucher nicht widerstehen; er wich von Ihm „bis auf gelegene Zeit.“ Luc. **4**, 13. Diese Zeit kam, die finstere Stunde, da dem Feind gestattet wurde, den HErrn aufs neue zu versuchen; dießmal nicht mit Schmeichelei, sondern mit Anklagen, Schrecken, Todesangst und Empfindung des Zornes Gottes. Aber auch da, in der allerhärtesten Prüfung des Gehorsams und der Liebe blieb der HErr fest. Er konnte sagen: „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir.“ „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Joh. **14**, 30; **16**, 33.

Dieser Sieg unseres göttlichen Heilandes ist entscheidend für Zeit und Ewigkeit. Der Verkläger und Mörder vermag nichts gegen den verklärten Menschensohn, den uns Gott zum Versöhner und nicht nur zum Versöhner, sondern auch zum Haupt und Beschützer gegeben hat. In Ihm, das ist durch den Glauben mit Ihm verbunden, sind wir geborgen. Wir hören Ihn sagen: „meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles, und Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eines.“ Joh. **10**, 27—30. Darum darf Johannes sagen: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß JEsus Gottes Sohn ist?“ — und abermal: „Wir wissen, daß wer von Gott geboren ist, der sündiget nicht; sondern, wer von Gott geboren ist, der bewahret sich und der Arge wird ihn nicht antasten.“ 1 Joh. **5**, 4. 5. 18.

Mit diesem freudigen Vertrauen auf den HErrn geziemt es uns täglich unseren Berufsweg anzutreten, indem wir Tag für Tag in Demuth und im Bewußtsein unserer Schwäche um göttliche Bewahrung vor der Versuchung bitten.

Hat ein Christ in der Versuchung nachgegeben und eingewil-

ligt, so gibt es keine Entschuldigung, es gibt keine Ausrede, als hätte der Teufel es gethan, der sei einem zu listig und zu stark gewesen. Da bleibt nichts übrig, als uns selber zu richten und uns schuldig zu bekennen. Denn wir sind die, zu denen Jacobus sagt: „Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch.“ Jac. **4**, 7. Und der HErr sagt: „Bleibet in mir, und ich in euch.“ Joh. **15**, 4. Das ist: wenn ihr in mir bleibet, so bleibe ich in euch. Und was ist Satan gegen JEsum? Ein Kind, das in JEsu bleibt, ist für alle Mächte der Finsterniß unüberwindlich.

Indem wir mit dieser Bitte vor Gott treten, geloben wir wie bei den vorigen Bitten, auch das Unsrige zu thun, auf daß wir nicht in Versuchung fallen. Indem wir sagen: Führe uns nicht in Versuchung, versprechen wir zugleich, uns selbst nicht in Versuchung zu führen. Der HErr sagt nicht nur: betet, sondern auch: wachet. Es gilt die höchste Anstrengung unseres Willens und unserer Aufmerksamkeit. Sei dir selbst klar zu jeder Zeit, in welchem geistlichen und sittlichen Zustande du dich befindest, ob du etwa in Stillstand und Rückschritt gerathen seiest. Behüte deinen Weinberg, beobachte dein Inneres, und wenn böse Gedanken und Aufwallungen sich melden, widerstehe ihnen gleich am ersten Anfang. Sei treu im Kleinen, so wirst du auch im Großen nicht fehlen. Wende alle Vorsicht an, um die Gelegenheiten und Reizungen zu den Sünden, zu denen du besonders geneigt bist, es sei Unkeuschheit, Zorn, Unglauben oder was sonst, zu vermeiden; sei streng gegen dein eigen Fleisch, damit du nicht durch Unmäßigkeit böse Lüste fütterst und pflegest; begib dich nie in eine gefährliche Lage, wohin dein Beruf dich nicht führt, damit du nicht unversehens fallest, wie Petrus, der ohne den Befehl und gegen die Warnung des HErrn in des Kaiphas Hof sich hineinwagte. Endlich, damit du in Christo bleibest und Christus in dir, gebrauche treulich die Gnadenmittel, die Gott dir darreicht: das Wort Gottes, den Zuspruch deines Seelsorgers, und das heilige Abendmahl.

Wollte Jemand zu Gott dem HErrn beten: bewahre mich vor Versuchungen — und nebenher selbst Andere in Versuchung führen, welche Beleidigung gegen Gott wäre das? Durch diese Bitte wird uns die Liebespflicht eingeschärft, daß wir Niemand Anstoß geben,

nicht durch Mißbrauch unserer Freiheit andere veranlassen etwas gegen ihr Gewissen zu thun.

Wem Hausgenossen, wem Erziehungsbedürftige anvertraut sind, der sei behutsam, um die Gelegenheiten zur Versündigung wegzuräumen und fernzuhalten. Der du selbst wünschest nicht in Versuchung zu gerathen, wie darfst du so unvorsichtig sein, durch unanständiges Benehmen den Deinigen Anstoß zu geben, durch offenstehendes Geld deine Dienstboten in Versuchung zu führen, deinen Kindern schädlichen Umgang zu gestatten, unsittliche und atheistische Bücher ihnen nicht zu entziehen?

So viel von der Versuchung zum Bösen. Diese ist es, um deren Abwendung wir bitten. Etwas anderes ist die Prüfung, welche Gott sendet uns zum Besten. Auch diese Prüfung wird zuweilen Versuchung genannt, wie wenn gesagt ist: Gott versuchte den Abraham. Aber stellen wir beide einander gegenüber, so unterscheiden sie sich wie Nacht und Tag. Wenn der Feind uns versucht, so ist seine Absicht, uns in Sünde, Tod und Verdammniß zu stürzen. Wenn Gott uns prüft, so ist Seine Absicht uns zu läutern, zu vollenden und zu krönen. Des Feindes Versuchungen entspringen aus Haß und Neid. Die Prüfungen, welche Gott über uns kommen läßt, gehen aus götttlicher Weisheit und Liebe hervor.

Gott prüft Seine Kinder auf allerhand Art: „Durch Wohlthaten, ob wir Ihm auch dafür dankbar werden; durch Befehle, ob wir Ihm gehorchen; durch Gelegenheit, die Er uns schickt, Gutes zu thun, ob wir uns derselben gebrauchen; durch Gelegenheit zu sündigen, ob wir uns darinnen vergreifen; sonderlich aber durch allerhand Kreuz und Leiden, wie geduldig wir solches von Ihm aufnehmen wollen." (Spener Fr. 906).

Was ist das Gute, das Er damit zu Wege bringen will? Er prüfte Sein Volk in der Wüste, wie Moses sagt: „Damit kund würde was in deinem Herzen wäre, ob du Seine Gebote halten würdest oder nicht." 5 Mose 8, 2. 3. Er bringt uns zur Selbsterkenntniß, die uns fehlte, und die wir nur durch schwere Erfahrungen gewinnen. Er zieht unsere Gebrechen ans Licht, nicht um uns zu verwerfen, sondern um uns von ihnen zu heilen. Er läßt uns unsere Schwachheit fühlen, auf daß die Kraft Christi in uns

mächtig werde, und dieß geschieht, wenn wir an uns selbst verzagen und uns ganz auf Gottes Barmherzigkeit verlassen. Er prüft uns, um uns im Gebet zu üben, und uns im Glauben zu stärken. Denn allein die Anfechtung lehrt auf das Wort merken (Jesai **28**, 19); und wie das Gold im Feuer geläutert und bewährt wird, so der Glaube der Kinder Gottes im Leiden. „Die Geduld soll ihr vollkommnes Werk haben bis ans Ende.“ Jac. **1**, 4. Die Hülfe erscheint, der Glaube wird belohnt und die Traurigkeit in Freude verwandelt.

Er prüfte Seinen Abraham, damit wir ein Exempel des Gehorsams haben und des Glaubens an Gott, der die Todten lebendig macht. Er prüfte Seinen Diener Hiob durch bittere und anhaltende Leiden, um für alle Zeiten ein tröstliches Beispiel der Geduld und der endlichen Erhörung aufzustellen. Er prüft Seine Kinder, um sie im Glauben, Hoffnung und Liebe zu vollenden, um Sein Werk in ihnen zu krönen, um alle ihre Traurigkeit in Freude und ihre Klage in Lob Gottes zu verwandeln. Er hat den geliebten Sohn am schwersten geprüft, und Ihm die Herrlichkeit gegeben.

Die schwerste Prüfung ist die, wenn Gott zuläßt, daß wir vom Teufel mit bösen und gotteslästerlichen Gedanken geplagt werden. Da müssen wir zuerst uns selbst prüfen, ob wir durch eine Untreue, durch Leichtfertigkeit, durch eine nicht bereute Sünde, der Macht der Finsterniß einen Zugang gestattet haben, wodurch sie, uns zur Züchtigung, Macht bekommen hat. Ist dem so, dann muß eben das Uebel beseitigt und dem Feinde die Handhabe entzogen werden. Dieß geschieht, indem wir Vergebung der Sünde durch Christi Blut bekommen.

Doch nicht immer liegt der geistlichen Anfechtung eine Schuld unsererseits zu Grunde. Bisweilen verbirgt Gott Sein Angesicht zeitenweise vor Seinen Kindern auch ohne solche Veranlassung. Hören wir, was ein gottseliger Lehrer hierüber aus Erfahrung sagt.

„Ist's aber nicht eine Anzeigung, daß wir von Gott verworfen seien, wo Er dem Teufel zulässet, daß er uns mit bösen und gotteslästerlichen Gedanken plaget? — Nein, denn auch gegen diejenigen, welche den Schild des Glaubens haben, schießet der Teufel

die feurigen Pfeile aus; so ist Paulus in göttlicher Gnade gewesen, ob er wohl die Faustschläge des Engels des Satans leiden mußte (2 Corinth. **12**, 7—9); und ist solchen Angefochtenen vielmehr ihr herzlicher Haß gegen die bösen Gedanken, ihre Angst, die sie darüber empfinden, und ihr Verlangen, mit reinem Herzen ihrem Gott dienen zu können, als lauter Früchte des bei ihnen wohnenden Heiligen Geistes, ein Zeugniß, daß sie in göttlicher Gnade feststehen, als daß solche Anfechtung, die sie wider ihren Willen leiden müssen, ihnen solche zweifelhaftig machen könnte." (Spener, Fr. 912).

Weil uns solche Leiden und Gefahren zustoßen können, sind wir durch Gottes Güte und Weisheit nicht ein jeder für sich allein und vereinzelt in die Welt gestellt, sondern in die Gemeinschaft der Heiligen eingefügt. Da gibt es für den Angefochtenen brüderliche und väterliche Handreichung: diese dürfen und sollen wir suchen. Es gibt ein Amt Christi in der Kirche, dem es aufgetragen ist, durch Gebet und Wort Gottes die Kinder Gottes vor den listigen Anläufen des Feindes zu schützen.

Wir sind in diesem Leben zwischen das Reich des Lichts und das Reich der Finsterniß, zwischen Himmel und Hölle gestellt. Beide Mächte suchen auf uns zu wirken; sie liegen im Streit um unsere Seelen. Leben und Tod ist uns vorgelegt, auf daß wir das Leben erwählen. 5 Mose **30**, 19. Nun trifft es sich so, daß in einer leidensvollen Lage wir beides zugleich erfahren, beides erkennen, beides unterscheiden müssen: die Absichten des Feindes und die Absichten Gottes. Wie klar ist uns dieß in Hiobs Geschichte gezeigt. Bei seinen Leiden war es des Feindes Zweck, ihn zur Gotteslästerung zu reizen; es war Gottes Rath, ihn zu läutern, zu bewähren und reichlich zu belohnen. Der Versucher ging darauf aus, den Gerechten zu fällen; Gott führte es so, daß Satan durch den Menschen besiegt wurde.

Die Leiden, welche Gott über Seine Kinder verhängt, werden vom Feinde ausgebeutet und mißbraucht, um uns zur Sünde zu reizen. Aber Gott ist treu, der die Versuchung läßt solch ein Ende gewinnen, daß wir es können ertragen.

Die siebente Bitte.

„Sondern erlöse uns von dem Bösen."

„Ich bitte meinen HErrn und Gott, unsern himmlischen Vater, den Geber alles Guten — Er wolle uns aus allen Gefahren, geistlichen und leiblichen, retten, und uns behüten vor aller Sünde und Gottlosigkeit, vor unserem Widersacher, dem Teufel, und vor dem ewigen Tode."

Wir beten um Hülfe gegen das Böse; wir können unsere Augen nicht verschließen gegen das Reich der Finsterniß, gegen den Abgrund der Sünde und Verdammniß, noch gegen den Bösen, durch welchen Sünde und Tod in die Welt gekommen ist, wir fühlen uns von Gefahren umgeben und flüchten uns unter den Schutz unseres himmlischen Vaters. Dazu hat uns der HErr, der diese Gefahren kennt und sie bestanden hat, der mit uns in solcher Lage Mitleid hat, ermächtigt; diese Bitte ist Seine Mitgabe für den Kampf, der uns verordnet ist, und auch diese, wie alle Bitten, die Er uns gelehrt hat, nimmt Er auf, Er eignet sie sich an, heiligt sie und bringt sie vor den Vater. Er ist unser Fürbitter auch in diesen Stücken.

In der Bitte um Erlösung von dem Uebel sind die moralischen und die physischen (natürlichen) Uebel zusammengefaßt. Die moralischen Uebel sind es (mit einem Worte: die Sünde) gegen die wir vor allem bitten, und die Bitte um Erlösung von derselben ist unbedingt. Im Blick auf diese Uebel flehen wir nicht nur um Minderung, sondern um völlige Abwendung und Fernhaltung derselben.

Wir sind aber nicht nur von diesen Feinden bedroht, sondern auch von dem Heer der physischen Uebel umgeben. Das sind die Schäden an Leib und Gut, es sind die Plagen des irdischen Daseins, die seit Adams Fall über uns gekommen, es ist allerlei Noth, in welche die Einzelnen und die Völker gerathen, allerlei gemeine Noth. Wir dürfen und sollen auch gegen diese Uebel beten, doch nicht unbedingt, und nicht an erster, sondern an zweiter Stelle. Denn das ganze Vaterunser lehrt uns, daß wir zuerst nach dem

Reiche Gottes und nach den wahren himmlischen Gütern trachten sollen. So ist denn auch diese siebente Bitte zu verstehen, daß wir vor allem um Erlösung von den Dingen bitten, die uns vom Reiche Gottes ausschließen, und dann erst der zeitlichen Uebel gedenken. Um Erlösung von diesen, als Krankheit, Todesgefahr, Armuth, Hungersnoth, Schmach und Verfolgung, bitten wir mit dem Vorbehalt: sofern die göttliche Weisheit und Liebe dafür erkennt, daß solche Erlösung uns gut sei.

Auch die Weltmenschen und die Heiden rufen in der Stunde der Noth um Rettung aus derselben, wie jene heidnischen Schiffleute, die den Jonas mit sich hatten, als das Meer gegen sie wüthete, ein jeder seinen Gott anriefen. Auch wir Christen dürfen in aller zeitlichen Bedrängniß und Gefahr uns an unseren Vater im Himmel wenden. Es ist Gott wohlgefällig, daß wir um Verschonung bitten, insbesondere im Blick auf die mit uns und neben uns Leidenden. Die christliche Kirche thut dieß in ihren Litaneien. Da machen wir mit allen Unglücklichen und Elenden gemeinsame Sache und bringen ihr Leid wie unser Leid vor Gott. Wenn gemeinsame Noth eintritt, so hält die christliche Gemeinde ihre Tage der Demüthigung und fleht um Wegnahme der Plagen, um Abwendung der wohlverdienten Gerichte Gottes. Aber sie thut dieß in einem anderen Sinne als die Unerleuchteten, welche den Segen der Leiden und Züchtigungen nicht kennen. Dieser Segen war der Heidenwelt verborgen; die Kinder Gottes kennen ihn aus Gottes Wort und aus der Erfahrung. Sie suchen diesen Segen. Unser Anliegen ist nicht, daß uns die Leiden dieser Zeit erspart werden, sondern daß sie uns eine Frucht der Gerechtigkeit bringen und daß unser Erdulden derselben zu Gottes Ehre gereiche. Sie sind uns bittere aber heilsame Arzneien; nur ein Thor weist die Arznei, durch die ihm geholfen werden soll, zurück.

„Warum läßt Gott zu, daß wir uns noch mit so vielerlei Uebel hier in der Welt schleppen müssen, da Er uns ja, sobald wir Seine Kinder werden, davon auf einmal erlösen könnte?“ — „Gott hat solches zuzulassen viel heilige und nützliche Absichten: 1) Damit unser alter Adam und Fleisch, dessen größte Kraft in dem eigenen Willen bestehet, wo es uns wider unsern

fleischlichen Willen ergehet, gekreuzigt und mehr und mehr mürbe gemacht und die Lust zu sündigen durch solche Züchtigung gedämpfet werde; da das Fleisch hingegen bei guten Tagen sicher und allzustark wird und den Geist unterdrücket. 2) Damit die Liebe der Welt so viel mehr bei uns getilget, und, was das Verlangen des Ewigen hindern möchte, weggeräumt werde. 3) Damit Gott die Gelegenheit habe, Seine Güte und Allmacht an uns zu erweisen, da Er uns in dem Leiden stärket und erhält und herausreißet. 4) Damit unser Glaube und dessen Früchte, Gebet, Liebe zu Gottes Wort, Hoffnung und dergleichen, geübet, geprüft und gestärket werden. 5) Damit nach mehrerem Leiden dorten die Herrlichkeit auch so viel größer sei. 6) Damit wir dem Ebenbild Seines Sohnes gleichförmig werden. Daher bleibet's dabei, daß wir müssen in viel Leiden unser Leben zubringen." (Spener Frage 933.)

Die armen Menschen, die keine Erleuchtung und keinen Glauben haben, erfahren auch wenig Gewinn von den Leiden dieser Zeit. Sie werden zwar im Allgemeinen dadurch in Schranken gehalten und vor größerer Ausartung bewahrt. Aber man findet auch bei manchen von denen, die innerlich Gott entfremdet sind, daß sie in den Leiden noch härter und bösartiger werden. Wo kein Gold vorhanden ist, da kann auch durch das Feuer keines geläutert und zu Tage gefördert werden. Der Glaube der Kinder Gottes ist das Gold, das durch das Feuer der Trübsal bewährt und köstlich erfunden wird. 1 Petri **1**, 6. 7. Darum sagten die Apostel den Jüngern zum Trost, daß wir durch viel Trübsal müssen in das Reich Gottes gehen. Apostelgesch. **14**, 22.

Die Leiden der Kinder Gottes haben einen heiligen Namen: das Kreuz. Wie der HErr spricht: „Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme Sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach." Luc. **9**, 23. Schön sagt auch der hl. Bernhard: „Schmählich wäre es, wenn unter einem mit Dornen gekrönten Haupte die Glieder zärtlich sein wollten." (Catech. Rom. IV. 16, 12).

Der HErr muthet uns nicht zu, daß wir uns (wie die Philosophen der Stoa) gewaltsam überreden, Schmerz und Tod seien keine Uebel, und sie mit Unempfindlichkeit (Apathie) über uns er-

gehen lassen. Er gestattet uns, um Erlösung von diesen Uebeln zu bitten. Wir sollen sie empfinden, denn sonst können sie uns nicht zum Besten dienen. Aber indem wir sie fühlen, will Er uns tragen helfen, sie mildern und endlich einen glücklichen Ausgang aller unserer Anfechtungen herbeiführen.

Die Liebe zu dem HErrn, der uns zuerst geliebt hat, ist in einigen Kindern Gottes so stark und so süß, der kindliche Gehorsam so mächtig, daß sie das Kreuz, welches Gott auferlegt, willkommen heißen, ja mit Freude begrüßen, und die Hand des HErrn, der sie züchtiget, küssen. Diese hohe Gnade schenkt Gott insbesondere denen, welche um JEsu Christi willen Verfolgung leiden. „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei übles wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.“ Matth. 5, 11. 12.

Als die erste harte Verfolgung über die Apostel gekommen war, da gingen sie fröhlich von des hohen Rathes Angesicht, darum, daß sie gewürdigt worden waren, um Seines (JEsu) Namens Willen Schmach zu leiden. Ap. Geschichte 5, 41. So ermahnt Jacobus: „Liebe Brüder achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet.“ Jac. 1, 2. Er spricht von den Verfolgungen, die uns um des HErrn willen zustoßen.

Neben diesen Zeugnissen steht aber auch das andere Wort fest: „Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein. Darnach aber wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind.“ Hebr. 12, 11. So wird denn in des Christen Herz, wenn ihm solche Prüfung auferlegt wird, ein zweifaches Empfinden vereinigt sein: Freude und Traurigkeit. Es ist eine wunderbare Mischung von Weh und von fröhlicher Hoffnung, von Leid und Trost in dem Herzenszustand der Kinder Gottes, wie ihn Paulus an die Römer im achten Kapitel beschreibt (V. 18—39). Nur wer etwas davon erfahren hat, wird verstehen, wie beides zusammen sein kann. In der Trübsal geduldig und dabei fröhlich in Hoffnung sein, das ist die Stimmung des leidenden Christen, dieß in uns zu wirken vermag die Gnade Gottes.

Ohne Schmerz würde der Ernst aus dem menschlichen Leben verschwinden. Auch bei den mancherlei Leiden, die nicht im eigentlichen Sinne zu dem Kreuze Christi gehören, dürfen wir nicht vergessen des Trostes, der zu uns redet als zu Kindern: „Mein Sohn, weigere dich der Züchtigung des HErrn nicht, und verzage nicht, wenn du von Ihm gestraft wirst, denn welchen Er liebt, den züchtigt Er; Er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den Er aufnimmt. Seid ihr aber ohne Züchtigung, deren sie alle sind theilhaftig geworden, so seid ihr Bastarte und nicht Kinder.“ Hebr. **12**, 5—8.

Wenn das gewöhnlichste der Uebel, Krankheit und leiblicher Schmerz, uns zustößt, in welchem Sinn sollen wir dann die siebente Bitte sprechen? Es kann sein, daß uns der HErr dadurch auf eine noch unerkannte Sünde aufmerksam machen will; darum wollen wir Ihn anflehen, daß Er uns solche Sünde aufdecke und uns Gnade gebe, sie zu bereuen und abzulegen, damit wir dann Seiner Züchtigung nicht mehr bedürfen. Oft erfolgt auf ein demüthiges Sündenbekenntniß leibliche Heilung. Es kann sein, daß keine begangene Sünde zu Grunde liegt, aber der HErr sieht eine Gefahr für unsere Seele und will uns von einer möglichen und naheliegenden Sünde durch Leiden bewahren. So that Er an Seinem Knechte Paulus. Ihm war ein Pfahl ins Fleisch gegeben und dieser wurde ihm nicht abgenommen, damit er sich der hohen Offenbarung nicht überhebe, d. h. um ihn vor geistlichem Hochmuth zu bewahren. Da muß, wie allezeit, das Heil der Seele, nicht die Gesundheit und Schmerzensfreiheit des Leibes unser Anliegen sein. Auch kann es sein, daß der HErr uns an längst vergebene Sünden durch Leiden erinnern will, um uns vor Rückfall zu warnen und zu bewahren.

In allen Leidensfällen bedeutet diese Bitte, daß der HErr uns die Prüfung nicht zu schwer werden und nicht zu lange währen lasse.

Wir suchen die Hülfe, die Linderung, die Kraft zum Ertragen bei Gott und im Hinblick auf JEsum, der im Leiden überwunden hat. Wir geben Gott die Ehre, daß die Hülfe von Ihm kömmt, dem treuen Schöpfer und Erlöser. Wenn wir natürliche Mittel, den Arzt und die Arznei gebrauchen, so geschehe es nicht gleichsam

hinterrücks, mit Umgehung des HErrn, sondern im Aufblick zu Gott, mit dem Bekenntniß, daß Er allein, der diese natürlichen Mittel geschaffen hat, sie auch segnen und wirksam machen kann, und daß im Falle der Heilung Ihm die Ehre und der Dank gebührt. Wir nehmen das Leiden und wir nehmen das Heilmittel an aus Seiner Hand. Wir beten zu Ihm und entsagen damit allen unrechten Mitteln, die Er verboten hat. Alle Arten der Zaubermittel, gesetzt, daß sie dem Leibe etwas nützen könnten, schaden der Seele; sie widerstreiten dem Taufbund, sie beleidigen die Ehre Gottes, sie vereiteln die Absichten Seiner Gnade. Besser ist es den leiblichen Tod erleiden, als durch Anwendung vorwitziger Kunst die Seele beflecken. (Siehe oben S. 133).

Es sind übertriebene Behauptungen und überspannte Ansichten, der Christ solle jede Krankheit wegbeten, und wenn es nicht gelinge, seinem Unglauben die Schuld geben. Wir wissen nicht, was wir bitten sollen, wie sich's gebührt; eben darum dürfen wir um Abnahme der zeitlichen Leiden nur bedingungsweise bitten, wenn uns solches gut sei, und mit kindlicher Ergebung in Gottes Willen, wenn Er für gut findet, daß wir das Kreuz noch länger tragen. Dreimal hatte Paulus den HErrn gebeten, daß ihm der Pfahl im Fleisch abgenommen würde. Er empfing die Antwort: „Meine Gnade genügt dir" (es sei dir genug, daß ich dich liebe). Denn meine Kraft wird in der Schwachheit vollendet." 2 Corinth. **12**, 8. 9. Von da an betete er nicht mehr um Befreiung von jenen Schmerzen.

Wir wissen, daß Gott nicht von Herzen die Menschenkinder plaget und betrübet. Klagel. Jerem. **3**, 33. Ist Sein heiliger Zweck erreicht, so nimmt Er gerne die Plage uns ab. Wir sehen aus den Evangelien, daß man um wunderbare, übernatürliche Heilung bitten darf, und solche kann auch heute noch geschehen, denn der HErr ist noch derselbe wie damals; die erste christliche Gemeinde betete zu Gott: „Strecke Deine Hand aus, daß Gesundheit, Wunder und Zeichen geschehen in dem Namen Deines heiligen Kindes JEsu." Ap. Gesch. **4**, 30. So betet die christliche Gemeinde, die des HErrn Sinn hat, auch jetzt. Dabei müssen wir darauf sehen, daß es uns wirklich um die Ehre Gottes, mehr als

um unsere Erleichterung, zu thun sei. Wir wollen bereit sein, noch länger zu dulden, wenn solches der Wille Gottes ist; aber wir sehnen uns darnach, daß Sein heiliger Name durch Heilung der Kranken verherrlicht werde.

Dürfen wir denn um den Tod bitten? Gewiß nicht aus Mißmuth, aus Ungeduld, aus Widerwillen gegen das Kreuz. Der kindliche Sinn, die Ergebung in Gottes Willen muß bleiben. Wenn das Leiden aufs Höchste gekommen ist, wenn man, wie bei einer absolut tödtlichen Verwundung deutlich zu sehen glaubt, das Sterben sei Gottes Wille, darf dann der Leidende, dürfen andere für den Leidenden nicht um Verkürzung seiner Schmerzen bitten? Die richtige Antwort auf diese schwere Frage kann kein Mensch geben; man darf erwarten, daß sie im einzelnen Falle durch Offenbarung des Heiligen Geistes gefunden werde.

So betete Elias, als seine Arbeit für den HErrn zu nichte geworden war und das Reich der Finsterniß zu triumphiren schien: „Es ist genug, so nimm nun HErr meine Seele!“ Er betete um den Tod, und ging darin vielleicht zu weit. Der HErr in Seiner Güte gab ihm Leben, stärkte ihn durch den Engel für die Wanderung durch die Wüste, und nahm ihn endlich zu sich ohne Tod. 1 Könige **19**, 4.

In diesen schwersten Anfechtungen trifft es zu, was der Apostel sagt: „Wir wissen nicht, was wir bitten sollen, wie sich's gebührt,“ und Er fügt tröstend hinzu: „aber der Geist selbst vertritt uns aufs Beste mit unaussprechlichem Seufzen. Der aber die Herzen forschet, weiß was des Geistes Sinn sei, denn Er vertritt die Heiligen nach dem, das Gott gefällt.“ Röm. **8**, 26. 27.

„Erlöse uns von dem Uebel.“ Indem wir also beten, harren wir auf eine vorläufige und auf eine vollkommene, auf eine zeitliche und eine ewige Erlösung. Die vorläufige tritt ein, indem der HErr die Leiden dieser Zeit ermäßigt, lindert und tragen hilft. Die vollkommene erfolgt, wenn der HErr kömmt, den wir als Heiland vom Himmel erwarten, „welcher unseren nichtigen Leib verklären wird, auf daß er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit Er kann auch alle Dinge Ihm unterthänig machen.“ Phil. **3**, 21. Indem wir manche vorläufige Erhörung und Rettung erfahren, ist sie uns ein Unterpfand der

vollkommenen Erlösung, die Gott Seinen Kindern noch aufbehalten hat.

Diese wird uns noch nicht in der Stunde des Todes. Wohl ist ein Entschlafen in dem HErrn Befreiung von den Uebeln dieser argen Welt und ein Eingang zur Ruhe. Aber man gelangt damit noch nicht zu dem vollkommenen Anschauen Gottes im Angesicht JEsu Christi, man tritt noch nicht in den Besitz des unvergänglichen und herrlichen Erbes. Den Kindern Gottes, die den Lauf vollendet und Glauben gehalten haben ist die Krone der Gerechtigkeit beigelegt, d. h. zugesichert und sicher aufbewahrt, welche ihnen der HErr geben wird „an jenem Tage," das heißt: wenn Er wieder kommen wird. 2 Tim. 4, 8.

Durch diese Bitte, die Er uns in den Mund legt, will der HErr unsern Blick erweitern und unsere Liebe umfassend machen. Wir haben um uns her das unermeßliche leibliche und geistliche Elend der Menschheit, die Finsternisse der Heidenwelt, Abfall und Verführung inmitten der Christenheit, die anhebenden Plagen der letzten Zeit, die Gefahren ewiger Verdammniß für alle, die den einzigen Heiland verwerfen. Dieß alles und das Seufzen der Creatur, die ohne ihren Willen dem Dienst des Verderbens und der Tyrannei der Gottlosen unterworfen ist, sollen wir zu Herzen nehmen. Wer soll einstehen für alles Weh des menschlichen Geschlechtes? Die, welche beten können, die Kinder Gottes, die Christi Sinn haben, die den Zugang zum Vater haben, sie sollen im Namen aller Erlösungsbedürftigen Tag und Nacht flehen: Erlöse uns von dem Uebel.

Nicht nur einen weiten, auch einen tiefen Blick eröffnet uns hier der HErr, eine prophetische Aussicht auf die vollkommene Erlösung bei Seiner Zukunft, und auf Sein himmlisches Reich. Dieses wird die Antwort auf das Gebet des HErrn und insbesondre auf die siebente und umfassendste Bitte sein. Darnach sehnen wir uns, und diese Sehnsucht ist rechter Art, wenn wir dabei nicht so sehr auf das Ende unserer Leiden zielen, als auf die Ehre des HErrn, das Aufhören der Sünde, die Wegnahme des Fluches, und die vollkommene Reinheit, in der wir alsdann werden dem HErrn dienen dürfen.

Wir befinden uns in der letzten Zeit, und da gewinnen diese beiden Bitten, die sechste und siebente, eine besondere Bedeutung für die Kirche Gottes. Denn es kömmt am Abend dieser Weltzeit eine große Stunde der Versuchung über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden (Offenb. **3**, 10) und es kömmt die große Trübsal, von der der HErr gesagt hat, daß ihr keine gleich gewesen ist und keine gleich sein wird. Matth. **24**, 21. Dieß also bitten wir, wenn wir anders recht erleuchtet sind, daß der HErr uns vor dieser Versuchung bewahren und aus dieser Trübsal retten wolle. Er wird es thun. Aber Er will darum gebeten sein, wie Er selbst sagt: „So seid nun wachend allezeit und betet, daß ihr gewürdigt werden möget zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und gestellt zu werden vor des Menschen Sohn." Luc. **21**, 36.

Mit dem Blick in die zukünftige Herrlichkeit schließen wir das Gebet des HErrn: „Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit." Wir bekennen damit, daß der Vater im Himmel alle diese Bitten erhören wolle, erhören könne, und erhören werde. Weil es nicht unsere Bitten allein, sondern JEsu Bitten sind, so sprechen wir mit freudiger Zuversicht: Amen, ja so sei es. Denn alle Bitten, die der HErr uns lehrt, sind ebenso viel Verheißungen, und es steht geschrieben: „Alle Gottesverheißungen sind Ja in Ihm und sind Amen in Ihm, Gott zu Lob durch uns." 2 Corinth. **1**, 20.

Das ist das Gebet des HErrn, uns mitgetheilt zur vollkommenen und ewig gültigen Anweisung, wie wir Gott anbeten, Seine Hülfe suchen und die Liebespflicht der Fürbitte erfüllen sollen. Es ist Gebot und Verheißung zugleich, unser Lied im Hause unserer Wallfahrt und das Unterpfand unserer Aufnahme in die ewige Heimath.

Dieß Gebet ist allumfassend. Es entspricht dem kindlichen Gemüth der Unmündigen und auch der gereifteste Christ hat noch daran zu lernen. Es enthält die Summa aller Anliegen, welche die Kinder Gottes, die ein verborgenes Leben mit Christo in Gott führen, vor ihren Vater zu bringen haben.

Doch gibt uns der HErr in Seinem Wort noch weitere Anleitung zum Gebet, und die Diener Christi sind berufen, die christliche Jugend und die Gemeinde über das Gebetsleben des Christen so eingehend wie möglich zu unterrichten.

1. „Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließ die Thür zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich." Matth. 6, 6. Dieses Gebet im Verborgenen, das Niemand vernimmt als der Vater im Himmel, dieses „Gespräch des Herzens mit Gott," hat unser göttlicher Erlöser geübt während Seines Wandels und Leidens auf Erden. Solches Seine Jünger zu lehren, war und ist Sein Anliegen.

Denn wie ohne den Athem das leibliche Leben des Menschen nicht bestehen kann, so auch sein geistliches Leben nicht ohne die Uebung des stillen Gebetes. Dieses ist ganz eigentlich der Athemzug des neuen Menschen; wo das Gebet unterbleibt und erstickt wird, da erstirbt auch das innere Leben.

Mit stillem Gebet soll jeder Christ seinen Tag beginnen und beschließen. Dieß sei das Erste nach dem Aufstehen, das Letzte ehe er sich niederlegt. So wird unsere Arbeit, so wird unsere Ruhe geheiligt. Diese Lebensregel sei uns unverletzlich. Denn wer ohne Gebet seinen Tag anfängt, der wandelt auch ohne Gott und verliert einen Tag der unersetzlichen Gnadenzeit. Wer ohne Gebet sich niederlegt, der schläft ohne göttlichen Schutz und in Satans Gewalt. Jeder Aufschub, jede Vernachlässigung ist vom Uebel und bringt Schaden für die Seele mit sich. Ist man doch sorgsam darauf bedacht, dem sterblichen Leib zur rechten Zeit die irdische Nahrung zukommen zu lassen; wie darf man die unsterbliche Seele verwahrlosen durch Versäumniß des Morgen- oder Abendgebetes. Wie man die Zeit einhält, so thut man wohl sich auch an eine bestimmte Form zu binden und jedesmal mit dem Vaterunser zu schließen.

Indem der HErr sagt: „Gehe in dein Kämmerlein" — gibt Er uns Seine Willensmeinung zu verstehen, daß jeder Seiner Jünger einen Ort haben soll, wohin er sich zurückziehen könne zu ungestörtem Gebet. Wir bedürfen der Stille, um uns zu sammeln, und jeder sollte nach einer geeigneten Zufluchtsstätte sich umsehen.

Wer sie zu Hause nicht finden kann, dem sollte früh und spät das Haus Gottes offen stehen, damit er dort sein Herz vor Gott ausschütten könne, wie die fromme Hannah that. 1 Sam. 1 10—13. Auch sollte der Christ sich nicht scheuen, wenn er mit anderen in Einem Raum übernachten muß, seine Kniee zu beugen und sein stilles Gebet zu verrichten.

Doch die äußeren Hindernisse des Gebetslebens sind nicht so schwer zu besiegen als die inneren, und dieser Hindernisse, die durch unsere eigene Schuld oder durch die Arglist des Feindes uns in den Weg geworfen werden, sind viel.

Denn alles, was unser Gewissen beschwert, was den Frieden Gottes stört oder den Heiligen Geist in uns betrübt, ist zugleich ein Hemmniß des Gebets. An der Unlust zum Gebet werden wir inne, daß etwas in unserm Innern nicht richtig sei. Wenn Jemand leiblich krank ist, so frägt man vor allem: woher kömmt es? Ebenso muß auf dem geistlichen Gebiet, wenn sich Jemand unfähig zum Beten fühlt, die Krankheitsursache entdeckt und weggeschafft werden. Dieß geschieht, indem wir uns erforschen und, wo wir etwas Unrechtes entdecken, uns schuldig geben, uns unwürdig bekennen, und zum Thron der Gnade flüchten. Die Unreinheit des Herzens, die Lieblosigkeit, der Geiz und die ängstliche Sorge um das Zeitliche sind schwere Hindernisse. Darum ist es eben des Christen Lebensaufgabe, über sein Herz und seine Lippen zu wachen, damit er nicht den Zugang zu Gott verliere. Wenn auf ein schönes neues Feierkleid ein Flecken kömmt, wie eilt man da, ihn auszuwaschen! So soll der Christ, wenn je sein Taufgewand einen Flecken bekommen hat, sei es auch nur durch innerliche Versündigung, eilen und nicht ruhen, bis er der Reinigung durch Christi Blut versichert ist. Für uns selbst haben wir, so oft wir uns Gott nahen, auch jene Bitte nöthig, welche uns der HErr gnadenvoll gestattet hat: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern." Und wer sollte nicht in die Worte des Psalmisten einstimmen: „HErr, wer kann merken, wie oft er fehle! Verzeihe mir auch die verborgenen Fehler." Psalm 19, 13.

Doch es müssen nicht nur jene groben Steine des Anstoßes entfernt werden. Gesetzt, wir haben uns keinen besonderen Fehler

vorzuwerfen, so haben wir doch die natürliche Trägheit und Zerstreutheit unseres Herzens zu bekämpfen.

Es ist ein arger Selbstbetrug, wenn man zu der für das Gebet bestimmten Zeit sagt: ich bin jetzt nicht dazu aufgelegt; es hat so doch keine Art, ich will lieber die rechte Stimmung abwarten. Aber dadurch kömmt die rechte Stimmung nicht; es wird dir später wahrscheinlich nur noch schwerer werden, sie zu gewinnen und dein Herz zur Andacht zu erwärmen. Es ist wahr, das unruhige Gedankenspiel ist eine arge Plage; es zu mäßigen, den zerstreuten Geist zu sammeln und auf das Göttliche zu richten, und darauf gerichtet zu erhalten, das kostet oft viel Mühe.

Die Andacht ist eine Wirkung der göttlichen Gnade, nicht ein Erzeugniß der menschlichen Natur. Darum läßt sie sich nicht erkünsteln, sie muß uns von oben gegeben werden. Sie läßt sich auch nicht erzwingen auf dem Weg der Forderung und des Gesetzes. Wenn wir uns noch so ernst vorhalten: Du sollst andächtig sein im Gebet, so ist es doch damit allein noch nicht erreicht. Vergessen wir es nicht: der Geist der Kindschaft ist der Geist des Gebets. Er ist es, der uns beten lehrt: Abba, lieber Vater — und ohne Ihn ist unsre Anbetung, mag sie noch so feierlich sein, nicht rechter Art. Pflegen wir den kindlichen Sinn, fassen wir das völlige Vertrauen zu Gott, wozu Er durch das Evangelium uns auffordert und ermächtigt, so wird unser kaltes Herz zur Andacht erwärmt. Der Geist der Anbetung ist der Geist der Dankbarkeit. Ach, wie oft ertappt sich der Christ darüber, daß er bei seinem stillen Gebet die Danksagung vergessen hat! Wenn diese unterbleibt, so ist unser Gebet überhaupt nicht rechter Art. Nicht umsonst ermahnt uns der Apostel so dringend: „Haltet an am Gebet und wachet in demselbigen mit Danksagung.“ Coloss. 4, 1. „Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.“ Phil. 4, 6. „Betet ohne Unterlaß; seid dankbar in allen Dingen“ (in allen Lagen) „denn das ist der Wille Gottes in Christo JEsu an euch.“ 1 Thess. 5, 17. 18. So genau und unzertrennlich soll nach dem Worte Gottes beides verbunden sein, das Bitten und das Danken.

Wenn der Apostel sagt: „Betet ohne Unterlaß“, so ist leicht

einzusehen, daß er damit nicht ein fortwährendes mündliches Beten verlangt, denn unsre Aufgabe in diesem Leben ist Beten und Arbeiten, und auch die Ruhe und Erholung, die Ausspannung sowohl des Geistes als des Körpers, hat ihr Recht. Was der Apostel meint, und was die Kinder Gottes erreichen können, ist ein Gebetsleben ohne Unterbrechung. Das heißt: auch während der Arbeit und der Erholung soll das Gewissen rein gehalten und das Herz nicht beschwert werden; die Richtung des Gemüths auf Gott soll bleiben, so daß die Rückkehr zum Gebet ohne Schwierigkeit vor sich geht.

Die göttliche Unterweisung läßt uns nicht ohne Hülfsmittel zur Erfüllung einer so heiligen Aufgabe wie die Pflege des Gebetslebens. Die Weisheit von oben zeigt uns den Weg, was wir zu vermeiden und woran wir uns aufzurichten haben.

„So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet." 1 Petri **4**, 8. Jede Ueberladung mit Speise, jedes Uebermaß im Trinken beschwert den Geist, zieht ihn ins Fleisch herab und legt ihn lahm für die Erhebung zu Gott. Wie denn der HErr selbst sagt: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch." Luc. **21**, 34. Der Apostel sagt: „Saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folget, sondern werdet voll Geistes." Ephes. **5**, 18. Die Nasiräer des alten Bundes enthielten sich in Folge ihres Gelübdes gänzlich von Wein und starkem Getränk. Allerdings ist die völlige Enthaltung der Nasiräer (die auch im alten Bunde etwas freiwilliges war) uns Christen nicht auferlegt. Wohl aber sollen wir als Gottverlobte, die Christi Geist haben, uns vor jeder Aufregung durch sinnliche Genüsse hüten, damit der Geist des Gebets in uns Sein Werk ungestört haben könne.

Darum gehört zur Förderung des Gebetslebens das Fasten. Es ist befremdend, wie einem Theil der Christen dieses eine unbekannte Sache geworden ist. Zwar ein Gebot ist uns im Neuen Testament nicht gegeben; aber eine Verheißung hören wir aus dem Munde des HErrn, und diese sollte mehr anfeuern als eine gesetzliche Vorschrift. Denn der HErr spricht: „Wenn du fastest,

so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, auf daß du nicht scheinest vor den Leuten mit deinem Fasten, sondern vor deinem Vater, der verborgen ist; und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich." Matth. **6**, 17. 18. Diese Belohnung besteht in einem reicheren Maß der Andacht, in erhöhter Kraft des Gebets, woraus dann andere geistliche Segnungen fließen.

Es gibt ein strenges Fasten, das aus tiefer Traurigkeit entspringt, an Tagen der Buße und der Demüthigung, wie die Israeliten es übten am großen Versöhnungstag. Dieses ist uns am Charfreitag und am Samstag vor Pfingsten empfohlen. Daneben gibt es noch ein anderes, ein gelinderes und nicht minder heilsames Fasten, welches in Abbruch und Schmälerung der gewohnten Genüsse besteht, welches als Uebung in der Selbstbeherrschung dient, welches durch fortgesetzte Gewohnheit den Sieg über die fleischlichen Lüste erleichtert, welches dadurch schweren Versuchungen und Sündenfällen vorbeugt, welches zu anhaltendem herzinnigem und feurigem Gebet mächtige Hülfe leistet. Die fortgesetzte Selbstbeschränkung in sinnlichen und, setzen wir hinzu, in geistigen Genüssen kömmt dem Gebet und den Wirkungen des Heiligen Geistes zu Statten. Dieß ist die christliche Ascese; hier ist den Christen eine Aufgabe gestellt, an der wir lebenslänglich zu lernen haben.

Es ist nothwendig, noch vor einer Unmäßigkeit zu warnen, welche dem Gebet und dem geistlichen Leben schädlich ist. Darauf deuten Worte der Schrift, die den Eheleuten gesagt sind: „Ihr Männer, wohnet bei euren Weibern mit Vernunft" (mit Selbstbeherrschung und mit Schonung) „und gebet dem weiblichen als dem schwächsten Werkzeuge seine Ehre als auch Miterben der Gnade des Lebens" (behandelt sie nicht als Thiere, nicht als willenlose Werkzeuge zur Ausübung wilder Lust, nicht als Sclavinnen, sondern als geheiligte Wesen), „auf daß euer Gebet nicht verhindert werde." 1 Petri **3**, 7. „Entziehe sich nicht eines dem andern, es sei denn aus beider Bewilligung, auf daß ihr zum Fasten und Beten Muße habt." 1 Cor. **7**, 5.

Dieß sind Vorbedingungen für die Pflege und das Gedeihen

des Gebetslebens. Hiezu kommen nun die positiven Förderungsmittel, welche uns zu täglichem Gebrauch zu Gebote stehen.

Das köstlichste ist das Wort Gottes, das unerschöpflich reiche, das des Herzens Grund bewegt, durch welches der Heilige Geist bald strafend, bald tröstend zu uns spricht. Ein geeigneter Abschnitt der Bibel, mit Aufmerksamkeit gelesen und betrachtet, bereitet die Seele zum Gebet. Unmittelbare Anleitung dazu, wie wir unser Herz vor Gott ausschütten sollen, ist uns gegeben in den Psalmen. Sie stammen von dem Geiste Christi, der in den Propheten der alten Zeit war und voraus verkündigte die für Christus bestimmten Leiden und die darauf folgenden Herrlichkeiten. Die Psalmen sind das Gebetbuch der Kirche und sie dienen dem einzelnen Gläubigen zur Förderung der Andacht. „Hie siehest du allen Heiligen ins Herz." (Luther.) Die Bußpsalmen (6. 32. 51. 69. 130. 143), die Psalmen der Sehnsucht nach Gott (25. 42. 43. 62. 119), die Lob- und Dankpsalmen (92. 103. 104. 146 u. a.) sind der vollkommene Ausdruck auch unserer inneren Erlebnisse, wenn wir anders unter der Leitung des guten Geistes stehen; nachgebetet oder gesungen entzünden sie die entsprechenden heiligen Regungen. Ihnen nahe stehen an Segenskraft die Hymnen und geistlichen lieblichen Lieder, die in der Kirche entstanden sind; was wäre geeigneter, das Herz zur Andacht zu erwärmen, als die Passionslieder, die Pfingstlieder, die Abendmahlslieder! Die alten Gebetbücher von Arndt und Stark sind nicht gering zu achten. Es gibt Zeiten, wo sie zur Nahrung des inneren Lebens dienen. Doch sind sie nur als Hinüberleitung zu betrachten zu jenem Gebet, das unter der Einwirkung des Heiligen Geistes frisch aus dem Herzen quillt.

Es ist noch ein Hülfsmittel der Andacht zu nennen, jetzt wenig beachtet und wohl selten benützt, aber unseren frommen Vorfahren wohl bekannt und in ihrer Erfahrung bewährt; es ist der Katechismus. Fühlst du dich arm und schwach zur Zeit, da du dein Morgen- und Abendgebet thun solltest, hast du schlaflose Stunden des Nachts, möchtest du dein Herz zu Gott erheben und es gelingt dir nicht, was ist zu rathen? Sprich langsam und mit Bedacht die heiligen zehn Gebote, oder das Glaubensbekenntniß. Daran

suche zu knüpfen deine Beichte, deine Danksagung, deine Fürbitten, und der Geist Gottes wird dir zu Hülfe kommen; Er wird das Gebet in dir lebendig machen, Er wird selbst das Wort nehmen, und wenn Er dich beten lehrt, so folge Ihm; Sein Gebet wird köstlicher sein als alles was Menschen dich lehren können.

Die Bewunderung der Größe und Güte Gottes und das kindliche Vertrauen zu Ihm durch JEsum, das sind die zwei Flügel, auf denen die christliche Seele zum Gebete sich aufschwingt. Es gibt ein Gebet im Heiligen Geiste. Dieses zu erfahren, dieses zu üben ist jedes Kind Gottes berufen. Dieß Gebet erwacht insbesondere in den Stunden tiefer Leiden. Da geschieht, was der Apostel sagt: „Der Geist vertritt uns aufs Beste mit unaussprechlichen Seufzern.“ Da kann es geschehen, daß der Heilige Geist, in welchem wir rufen: Abba, lieber Vater, in neuen Zungen, in Worten, die das Menschenverständniß übersteigen, unsere Anliegen vor Gott bringt und uns in die selige und geheimnißvolle Gemeinschaft mit Gott einführt.

2. Die Hausandacht oder das **Gebet der Familie**, das seit uralter Zeit und bei den frommen Israeliten geübt wurde, ist durch unsern HErrn JEsum Christum nicht aufgehoben, sondern bestätigt. Das Passahmahl war die schönste und feierlichste Ausführung des Hausgottesdienstes, und diesen hat der HErr geheiligt, indem Er als Knabe und Jüngling daran Theil nahm, und indem Er als Mann im Familienkreise Seiner Jünger selbst den Vorsitz führte und die Passahgebete sprach. So soll nun der christliche Hausvater in der Mitte der Seinigen und in ihrem Namen Gebet darbringen, wie der Apostel sagt: „Die Männer sollen beten an allen Orten und aufheben heilige Hände, ohne Zorn und Zweifel.“ 1 Tim. 2, 8.

Es gibt ein Priesterthum, welches schon in der Zeit der Patriarchen der Hausvater verwaltete, indem er wie Abraham, wie Hiob Opfer und Gebet für die Seinigen darbrachte. Dieses ist nie erloschen; es besteht, wiewohl unterschieden von dem Priesteramt der christlichen Kirche, in jeder christlichen Haushaltung fort. Recht und Pflicht, Würde und Bürde dieses Priesterthums kömmt dem Haupte des Hauses zu. Es ist ein heiliger und lieblicher Beruf;

wohl dem Manne, der ihn erkennt und mit dem Beistand des HErrn erfüllt!

Daniel lebte im Heidenlande und wußte von dem bekannten Verbot, das gegen seinen Gottesdienst ausgegangen war. Er ließ sich dadurch nicht einschüchtern. „Er ging hinauf in sein Haus (er hatte aber an seinem Sommerhause offene Fenster gegen Jerusalem); und er fiel des Tages dreimal auf seine Kniee, betete, lobte und dankte seinem Gott, wie er denn vorhin zu thun pflegte". Daniel **6**, 10. Er that dieß, wie es scheint, umgeben von seinen Hausgenossen. So soll der christliche Hausvater mit den Seinen das Morgengebet, das Tischgebet und das Abendgebet halten. Er selbst soll das Gebet sprechen, nicht seiner Frau oder einem Kinde es überlassen. Weil, wie der Apostel sagt, die Creatur Gottes geheiligt wird durch das Wort Gottes und Gebet (1 Tim. **4**, 5), weil wir ermahnt werden: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit" (Coloss. **3**, 16), so soll der Hausvater vor dem Morgen- und Abendgebet mit den Seinigen einen mit Weisheit ausgewählten Abschnitt aus dem Worte Gottes lesen. Wohl die allermeisten, doch nicht alle Kapitel der Bibel eignen sich dazu.

Sein Gebet soll nicht seine geheimen persönlichen Anliegen aussprechen, auch nicht umfassend wie das Gebet der Gemeinde sein, sondern die Anliegen der Familie, in welche alle Anwesenden einstimmen können, vor Gott bringen. Am Abend wird die Demüthigung, die Bitte um Vergebung und Reinigung vorwalten, am Morgen die Danksagung, doch weder das eine noch das andere ausschließlich. Jedesmal wird er den Schluß machen mit dem Gebet des HErrn und dem Segensspruch. Kann dem Gebet oder der Lesung ein lieblicher geistlicher Gesang vorangehen, desto besser. So erfüllen wir in geistlicher Weise Hiob's Vorbild, der seine Kinder auf dem Herzen trug, der seine Verantwortlichkeit für sie fühlte. Er versammelte sie, „heiligte sie und machte sich des Morgens frühe auf und opferte Brandopfer nach ihrer aller Zahl. Also that Hiob alle Tage." Hiob **1**, 5. Auch keines der abwesenden Glieder der Familie werde vergessen.

An diesem Hausgottesdienst nehmen nicht nur die Frau und die Kinder Theil, auch die Dienstboten werden zur Theilnahme,

zwar nicht genöthigt, aber eingeladen, und die Hausgeschäfte werden so geordnet, daß auch die Dienstboten Zeit hiefür finden.

Es gibt geschriebene und gedruckte Gebete für den Hausgottesdienst, die nicht zu tadeln sind. Doch ist ihre Anwendung nicht das Vollkommene, nach dem wir streben. Sie sind gleichsam Krücken für den, der nicht auf eigenen Füßen stehen kann. Jeder christliche Hausvater sollte darnach trachten, daß er dieser Hülfsmittel nicht mehr bedürfe. Er nehme zu an freudigem Vertrauen zu Gott, an Verständniß seiner Aufgabe, an Weihe und Andacht, und wenn er aus dem Herzen betet und also die Bitten und Danksagungen seiner Familie in lebendige und tiefempfundene Worte faßt, so ist es um so köstlicher und segensreicher. So sind ja auch die Gebetsversammlungen einer Gemeinde dazu bestimmt, daß sich in den Männern des Laienstandes die Gabe des Gebetes entfalte. Mit diesen Gebetsstunden hat die Familienandacht eine nähere Verwandtschaft als mit dem liturgischen Gottesdienst der Kirche.

3. Dem Willen des HErrn entspricht endlich auch die dritte Weise des Gebets: Der gemeinsame feierliche Cultus der Gemeinde unter der Leitung des von Ihm eingesetzten geistlichen Amtes. Da gewinnt die Anbetung Gottes „im Geiste und in der Wahrheit,“ von welcher der HErr prophetisch geredet hat (Joh. 4, 24), ihre vollkommenste Gestalt. Da erscheint das höhere geistliche Gegenbild des mosaischen Cultus, der ein „Schatten der zukünftigen Güter“ war. Hebr. 8, 5; 10, 1. Hievon ist an einem andern Orte zu reden; an dieser Stelle des Katechismus werde nur darauf hingewiesen, in welchem Sinn und Geist der Einzelne an dem kirchlichen Gottesdienst theilnehmen soll. Denn daran ist das Meiste gelegen. Nicht die Gebete, die Gesänge und heiligen Handlungen an sich sind das, was Gott verlangt, sondern die gläubigen und heiligen Seelen, die sich zu diesem Cultus vereinigen. Der HErr sagt bedeutungsvoll: „denn der Vater will solche haben, die Ihn also anbeten,“ (Joh. 4, 23), um die Anbeter ist es Ihm mehr zu thun, als um die Anbetung.

Glücklich sind die Christen, welche Theil nehmen dürfen an einem rechtmäßigen, mit der heiligen Schrift übereinstimmenden liturgischen Gottesdienst, unter der Leitung von wahren „Geist-

lichen," d. h. von Dienern Christi, welche Christi Geist haben. Gottesfürchtige, die unter der Verkümmerung des öffentlichen Gottesdienstes darben, kennen die Sehnsucht nach einer wahren Anbetung Gottes; den vollen Segen derselben kennen nur, die ihn erfahren.

Sollen nun, die dieses Vorrecht genießen, auch des Segens theilhaftig sein, so ist die rechte Vorbereitung des Herzens unerläßlich. Der christliche Gottesdienst ist für solche bestimmt, die wirklich mit Gott versöhnt sind. Das heilige Abendmahl ist für Gereinigte, die nach dem Geiste wandeln. Wer darf also dem trüglichen Wahn sich hingeben, als wäre, wenn man in reichem Maße Zutritt hat zu den Gottesdiensten und Sacramenten, das verborgene Gebet des Einzelnen im Kämmerlein weniger nöthig? Es ist um so nöthiger, damit unser Herzenszustand der heiligen Feier, an der wir Theil nehmen, entspreche. Denn was ist die Folge, wenn unsere Gesinnung nicht im Einklang steht mit den Gebeten und Handlungen, die im Heiligthum stattfinden? Wenn man in das Sündenbekenntniß einstimmt ohne Verabscheuung der Sünde, wenn man zu dem Gebet der Hingebung Amen sagt ohne Hingabe des Herzens an Gott? Wir verfallen damit in Heuchelei, und diese ist das Schlimmste, in das ein Christ gerathen kann. Auf unwürdigen Genuß des heiligen Abendmahls folgen Rückschritte im christlichen Leben und schwere Züchtigungen Gottes.

Einst mußte der HErr klagen: „Dieß Volk naht sich mir mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir. Vergeblich dienen sie mir. Jesai. 29, 13. Dieß war der elende Zustand, in welchem der HErr, als Er in Sein Eigenthum kam, die Mehrheit des Volkes Israel fand. Dieß ist das Unheil, welches in die christliche Kirche auch da, wo die schönsten alten Anordnungen und Feierlichkeiten bestehen, eingeschlichen ist. Vor diesem Schaden der Seelen können wir uns selbst und andere nicht genug warnen.

Beten und zugleich sündigen ist frevelhaft. Besser steht es um den Weltmenschen, der im Bewußtsein seiner Unwürdigkeit dem Heiligthum fern bleibt. Mitbeten ohne ein kindliches Vertrauen zu Gott, ohne ruhiges Gewissen, ohne gesammelten Sinn, ist entweder eine leblose Form oder eine vergebliche Selbstqual. Alles

ist daran gelegen, daß wir dem Thron der Gnade nahen mit „wahrhaftigem Herzen und völligem Glauben“ (Hebr. 10, 22). Darüber muß ein jeder wachen, dieß ist die innere Bereitschaft, die er mitbringen soll. Wem sie nicht gelingt, der kann noch Hülfe finden, wenn er sie bei einem treuen Seelsorger sucht.

Auf ein freudiges Eintreten folgt dann wie von selbst eine gesegnete Theilnahme an dem ganzen Gange des heiligen Dienstes.

Die Gebete der Heiligen fließen gleichsam zusammen in der Wolke des Weihrauchs, welche von der Erde zum Himmel aufsteigt; Christus der HErr ist es, der an der Spitze Seines Volkes steht, die Gebete aller Gläubigen aufnimmt, sie durch Sein Verdienst vollkommen macht und dem Vater darbringt. Offenb. 8, 3. 4. Von diesem himmlischen Dienst ist der Gottesdienst auf Erden ein Abbild, der sichtbare Cultus schließt sich an den unsichtbaren an. So gewährt er auch unseren Privatgebeten einen Halt. Können wir in den heiligen Stunden nicht anwesend sein, so ist es wohlthuend für unser Herz, fördernd für unsere Andacht, wenn wir im Geist uns anschließen. Im Stillen stimmen wir ein in die Demüthigung, trösten uns der Vergebung und des Segens, senden unsere Seufzer empor für alle Leidenden, bitten um Segen für alle Ordnungen Gottes, sprechen ein Wort des Dankes und gehen mit ein in die Bitte um die Vollendung. Zu einer solchen Mitfeier des Morgen- und Abenddienstes ist ein nach Gott verlangendes Gemüth befähigt. Auch mitten im Geschäft und auf dem Wege kann man mit einigen stillen Seufzern das Herz zu Gott erheben. So darf auch der vereinzelte Gläubige gleichsam ein Körnlein Weihrauch mit einlegen in die goldenen Schalen des kirchlichen Gottesdienstes.

Haben wir, wie es nicht anders sein kann, draußen etwas von den Leiden und den Sünden der Mitmenschen wahrgenommen, so ist es recht, diese ernsten Eindrücke mitzubringen, einen Inhalt in die Gebete, welche da vorkommen, zu legen, und jene Erfahrungen in liebevolle Fürbitten zu verwandeln. Auch ist es eine Liebespflicht, die jedem Gemeindeglied obliegt, den Diener, welcher die Predigt zu halten hat, im Geist durch ein stilles Gebet zu unterstützen. Wir kommen zum Hause Gottes, nicht nur um etwas für

uns hinzunehmen, sondern auch um etwas zur Ehre Gottes beizutragen.

Was ist der wahre kirchliche Gottesdienst anders als eine Entfaltung des Gebetes, das der HErr mit wenig Worten Seine Jünger gelehrt hat? Das Vaterunser ist der Höhepunkt unserer Gebete, und es faßt alles zusammen, was das Herz der Christen bewegt. Von jener Unterweisung ausgehend hat der Geist Christi, der der Geist des Gebetes ist, dem christlichen Cultus diese Gestalt gegeben in den reichen und mannigfaltigen Formen, die derselbe schon im Alterthum gewonnen hat.

Wie die einzelnen Bitten des Vaterunsers eben so viel Verheißungen sind, so ist auch das Gebet des HErrn zugleich eine Weissagung. Die Erfüllung kömmt. Der Name Gottes wird geheiligt werden, das Reich der Himmel wird erscheinen, der Wille Gottes wird geschehen auf Erden wie er im Himmel geschieht. Die Erlösung der Kinder Gottes von allem Uebel naht. Das Reich Gottes in seiner Vollendung wird die Antwort sein auf das aus dem Herzen der Kinder Gottes aller Zeiten zum Himmel aufgestiegene Vaterunser.

Viertes Hauptstück.

Die heilige Taufe.

Einleitung. Von den heiligen Sacramenten.

„17. Frage. Was ist ein Sacrament?
Antwort. Ein Sacrament ist ein äußeres sichtbares Zeichen einer innern geistlichen Gnade, die uns gegeben wird; von Christo verordnet, als Mittel, wodurch wir die Gnade empfangen, und als Unterpfand, uns derselben zu versichern. —
18. Frage. Wie viel Stücke gehören also zu einem Sacrament?
Antwort. Zwei, nämlich das äußere sichtbare Zeichen und die innere geistliche Gnade.
19. Frage. Welches sind die zwei Sacramente, die Christus insonderheit eingesetzt hat. Das eine, um uns zu Gliedern Seines geheimnißvollen Leibes, der Kirche, zu machen; das andere, um uns zum ewigen Leben zu ernähren?
Antwort. Das Sacrament der Taufe und das Sacrament der Eucharistie oder des Abendmahls des HErrn."

Das Wort Sacrament bedeutet, wie das entsprechende griechische Wort Mysterion ein heiliges Geheimniß. Mit Recht bezeichnen wir diese heiligen Handlungen als Geheimnisse. Denn geheimnißvoll ist in der That, was in denselben geschieht; Gott

hat an irdische Dinge himmlischen Segen geknüpft; Er gebraucht die vergänglichen Creaturen, um uns unvergängliche Güter mitzutheilen. Wir werden in der heiligen Taufe Kinder Gottes; wie kann Wasser so große Dinge thun? Wir empfangen im heil. Abendmahl unter der Hülle irdischer Dinge, unter der Gestalt des Brotes und Weines die himmlische Gabe, von der der HErr sagt: „Wer von diesem Brote isset, der wird leben in Ewigkeit.“ Der gläubige Christ wird einstimmen in die Worte des Liedes: „Heilige Lust und tiefes Bangen nimmt mein Herze jetzt gefangen. Das Geheimniß dieser Speise und die unerforschte Weise machet, daß ich früh vermerke, HErr, die Größe Deiner Werke; wo ist wohl ein Mensch zu finden, der Dein' Allmacht möcht' ergründen!“ Geheimnißvoll ist auch dieß, wenn durch eines sterblichen Menschen Gebet und Wort und Handauflegung uns die Segnungen Gottes zu Theil werden.

Die Sacramente sind Zeichen, das heißt, was wir in denselben wahrnehmen, ist Bild einer Gnade, nicht einer solchen, die fern bliebe, sondern die wahrhaftig gespendet wird.

Hierin also unterscheiden sich die Sacramente der christlichen Kirche von den heiligen Gebräuchen des alten Bundes. Zwar auch diese, wie die Beschneidung und das Passahmahl waren Zeichen, Andeutungen und Sinnbild einer himmlischen Gnade, aber diese selbst, die Gnade war noch nicht gegenwärtig, sondern zukünftig. „Das Gesetz hatte den Schatten der zukünftigen Güter, nicht das Wesen der himmlischen Güter selbst.“ Hebr. 10, 1. Aber in den heil. Sacramenten des neuen Bundes werden uns die höheren Güter wirklich dargereicht. Die Sacramente sind nicht inhaltlose leere Zeichen, sie sind verordnet „als Mittel, wodurch wir die Gnade empfangen, und als Unterpfand uns derselben zu versichern.“

Wer kann Sacramente einsetzen? Niemand fürwahr als Gott vermag es, und Er hat es gethan in Christo dem eingebornen Sohne voller Gnade und Wahrheit.

Die Einsetzung der heil. Sacramente durch JEsum Christum ist ein göttliches Werk und dem Schöpfungswerk zu vergleichen. „Gott sprach: es werde Licht, und es ward Licht.“ Durch dieses

Schöpferwort geschieht es, daß noch heute das Licht uns leuchtet. „Gott sprach: die Erde bringe hervor Gras und grünes Kraut und lebendige Wesen.“ So geschah es, und kraft des Schöpfungswortes bestehen und wachsen die Creaturen bis auf diesen Tag. Das Schöpferwort tönt gleichsam fort bis an das Ende des Weltlaufs und wirkt, wie wenn es heute erst gesprochen wäre. Aehnlich verhält es sich mit den Worten, durch welche der HErr die Sacramente eingesetzt hat; Sein Gebot gilt, und, wo man Sein Gebot befolgt, da geht Seine Verheißung in Erfüllung.

Welche göttliche Person ist in den heil. Sacramenten wirksam? Der Sohn Gottes hat sie gestiftet, der Heilige Geist wirkt in ihnen. Wo Christi Befehl ausgeführt wird, da ist Er, der Heilige Geist, gegenwärtig und verschafft uns die verheißene Gnade. Er schöpft aus der Fülle Christi und theilt es uns mit; denn dieß ist Sein Amt in der Haushaltung des Heils, wie der HErr gesagt hat: „Derselbige, der Tröster, wird mich verklären; von dem Meinen wird Er es nehmen und euch verkündigen.“ Joh. **16**, 13. 14. Dazu ist Er vom Vater und vom Sohne gesandt. Er verherrlicht JEsum Christum den HErrn und bleibt in der Kirche ewiglich.

Durch Unwissenheit und Irrlehre wird das Licht der Wahrheit verdunkelt; so sind Vorurtheile gegen die heil. Sacramente entstanden und unter einem Theil der Mitchristen unserer Zeit verbreitet. Wir bekommen die Einwendung zu hören: Es werde Niemand durch äußere Werke gerecht; wer Gottes Gnade in den Sacramenten suche und zu empfangen meine, wende sich zurück zu den schwachen und dürftigen Satzungen der vergangenen Haushaltung. Das sei ferne! Wir antworten: Wenn der Apostel sagt, daß durch des Gesetzes Werk kein Mensch gerecht wird (Gal. **2**, 16), so meint er des Menschen eigene Werke; hier aber handelt es sich von Gottes Werken, die Er durch Menschen vollzieht. Die dürftigen Satzungen, zu denen wir nicht zurückkehren sollen, sind nicht die Stiftungen JEsu Christi, sondern die Ceremonien des alten Bundes. Wer ist es, der sich zu diesen zurückwendet und sich mit diesen begnügt? Das thun diejenigen, welche die neutestamentlichen Sacramente für leere Zeichen einer abwesenden Gnade ansehen; sie verkennen die Herrlichkeit des neuen Bundes, sie ver-

wechseln denselben mit dem alten Bunde, sie fallen unter das Gesetz zurück, welches nur Schattenbilder hatte.

Die Sacramente sind gültig kraft der Einsetzung Christi und das Wesen der himmlischen Güter ist vorhanden, ob der Mensch es erkennt oder nicht. Aber den Segen erfährt allerdings nur der, welcher die heil. Sacramente im Glauben empfängt. Der HErr wendet sich an den Glauben, und ohne den Glauben werden wir Seines Segens nicht theilhaftig. Er reicht uns in den Sacramenten die Hand, und unser Glaube ist die Hand, mit der wir Seine dargebotene hülfreiche Hand ergreifen. Es gibt göttliche Wunder, welche Niemand läugnen kann, die man als solche erkennen mußte, ob man Glauben hatte oder nicht. Als der HErr bei der Hochzeit zu Kana das Wasser in Wein verwandelt hatte, da mußte auch der Speisemeister, wiewohl er weder Erkenntniß noch Glauben hatte, sich verwundern und die geschehene That Gottes anerkennen und bestätigen. Anders ist es mit der Wirkung Gottes in den Sacramenten; sie ist kein Naturereigniß, sondern eine geistliche Wirkung, welche im Geist und im Glauben aufgenommen und so in ihrer Wahrheit erfahren wird.

Wohl darf man fragen: wie konnte es dahin kommen, daß es Christen gibt, die sonst gottesfürchtig sind, und doch von den Sacramenten wenig oder nichts halten? Von Anfang ist es nicht so gewesen, die christliche Kirche hielt die Sacramente überaus heilig, denn sie kannte den Segen derselben aus Erfahrung. Nur durch einreißende Untreue und fortgesetzten Mißbrauch konnte es anders werden. Wurden die Sacramente mit unreinen Händen verwaltet und mit unreinem Herzen empfangen, so konnte sich die heilsame Wirkung nicht mehr offenbaren, und nicht nur ungläubige und gleichgültige Menschen, auch solche, die mit Ernst Gott dienen wollten, wurden irre und wendeten sich ab. Die Quellen des lebendigen Wassers wurden getrübt, mit Wermuth verbittert und dadurch den Menschen verleidet. Gott aber ist es, der in Seiner Treue die Sacramente erhalten hat, so daß, wer nur reines Herzens ist, auch heute noch in dem gläubigen Gebrauch derselben Gottes Gnade findet und erfährt.

Jene Christen, welche Gottes Weg nicht mehr kennen und

Seine Ordnungen nicht mehr zu schätzen wissen, meinen, sie sollten und könnten alle Segnungen Gottes auf unmittelbare Weise, allein durch Gebet, vom Himmel her empfangen. Nun ist es wahr, daß ohne Gebet des Herzens wir keiner himmlischen Gnade theilhaftig werden; wer die Sacramente ohne das Gebet des Glaubens empfängt, mißbraucht sie und beraubt sich selbst des Segens. Aber so gewiß Gott durch Verkündigung Seines Wortes auf die Herzen wirkt, thut Er es auch durch die Sacramente. Wort und Sacrament sind die Gnadenmittel, an welche Er uns gewiesen hat, und weder das eine noch das andere dürfen wir gering achten oder umgehen, wenn es uns um das Heil unserer Seelen zu thun ist. Es ist wahr, daß der HErr gesagt hat: „Bittet, so wird euch gegeben;“ aber Er hat auch gesagt: „suchet, so werdet ihr finden.“ Matth. 7, 7. Wollen wir finden, so müssen wir am rechten Orte suchen, da, wo die Sache niedergelegt ist, die wir suchen; Gott aber hat Seine Gnade in die Sacramente gelegt.

Wenn man die in den Sacramenten dargebotene Gnade nicht erkennt, und nicht ergreift, wenn man sie ebenso gut ohne Sacrament erlangen zu können meint, wenn man sich und anderen zur Aufgabe macht, mit Hintansetzung dieser Gnadenmittel Friede und Heiligung zu erringen, so muß das innere Leben verkümmern und der Mensch in geistliche Gefahren gerathen. Läßt Er die köstlichen Unterpfänder der Gnade Gottes liegen, anstatt sie sich mit dankbarem Sinne anzueignen, so ist zu befürchten, daß der Aufrichtige und Demüthige beständig in quälender Ungewißheit bleibe, der Oberflächliche und zur Selbsterhebung Geneigte sich eine trügliche Gewißheit des Heils einbilde.

Diese göttliche Anordnung ist dem fleischlichen Verstand des Menschen unfaßlich, und sein Hochmuth stößt sich daran. Gott aber hat es gefallen, diesen Weg einzuschlagen, unseren Stolz zu demüthigen, und kindlichen Glauben von uns zu fordern.

Er hat die sichtbaren und die unsichtbaren Dinge geschaffen, und Er hat es so bestimmt, daß die sichtbaren Dinge ein Bild der unsichtbaren sind. Er redet zu uns durch Sinnbilder, die Sacramente sind ein sichtbar gewordenes Gotteswort (verbum visibile nach Augustinus). Sie sind mehr als das, denn das sichtbare

Zeichen bringt die unsichtbare Gnade mit. Diese göttliche Anordnung hat ihren tiefsten Grund in dem Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Denn durch diese ist die Creatur zur Trägerin der Gottheit geweiht worden. Nun ist die Kirche, wiewohl sie aus sterblichen Menschen besteht, der Tempel Gottes des Heiligen Geistes. Christus ihr Haupt ist wahrhaftiger Mensch. Darum gefällt es Ihm, durch Menschen zu wirken, durch Seine Diener zu uns zu reden, durch ihre Handlungen uns zu segnen. Hiemit stimmt es überein und hiemit steht es in Zusammenhang, daß Er in der christlichen Haushaltung die Mittheilung himmlischer Gnade an creatürliche Mittel geknüpft hat.

Heilig und herrlich vor allen anderen Handlungen in der Kirche sind die zwei Hauptsacramente, die Taufe, durch die wir Glieder des mystischen Leibes Christi der Kirche und in Ihn selbst eingepflanzt werden, und das hl. Abendmahl, durch welches das in der Taufe mitgetheilte neue Leben erhalten wird, und wir zum ewigen Leben ernährt werden. Hier erscheint am deutlichsten die wundersame Vereinigung des irdischen und des himmlischen Elementes. Diese beiden Sacramente sind grundlegender Art, und mit den höchsten Verheißungen ausgestattet. Doch ist es recht, Sacramente im weiteren Sinne oder sacramentale Handlungen, auch jene anderen heiligen Gebräuche zu nennen, mit welchen der HErr nach Seiner Weisheit und Güte die Kirche ausgestattet und den Lebensgang der Kinder Gottes gleichsam umfangen und geweiht hat. Auf die Geburt des Christenkindes in das irdische Leben folgt die Taufe als das Bad der Wiedergeburt zum himmlischen Leben. Dieses wird durch das Brot, das vom Himmel kommt, im heiligen Abendmahl erhalten und erneuert bis zur Vollendung. Tritt der Christ in das reifere Alter, so erwarten ihn schwerere Prüfungen und er ist berufen sich als guter Streiter Christi zu bewähren; hiezu wird er ausgerüstet durch die Mittheilung der Gabe des Heiligen Geistes in der apostolischen Handauflegung. Hat das geistliche Leben einen Schaden erlitten durch eine Versündigung — was nie vorkommen sollte — so hat die göttliche Barmherzigkeit hiefür ein Heilmittel vorgesehen in der Beichte und Absolution, in welcher Vergebung der Sünde und

wirkliche Befreiung von ihrer Macht gewährt wird. Geräth der Christ in schwere Krankheit und Todesgefahr, so kömmt ihm die göttliche Güte zu Hülfe durch die Salbung der Kranken, die zur Heilung für Seele und Leib bestimmt ist. Da wir nur in der christlichen Kirche das Ziel der himmlischen Berufung erlangen können, ist zum Aufbau der Kirche und zur Versorgung der Kinder Gottes das geistliche Amt bestimmt; die priesterliche Weihe ist es, auf der dieses Amt beruht. Da aber die Kirche aus der christlichen Familie ihre Diener und ihre Glieder bekommen soll, ist auch für diese gesorgt, die christliche Eheschließung dient dem Hausstand zur Heiligung, so daß in demselben Kinder Gottes erzogen werden und aus der christlichen Familie Knechte des HErrn hervorgehen können.

So ist reiche und vollkommene Fürsorge für den Aufbau des Reiches Gottes und für unsere Heiligung und Seligkeit getroffen; der HErr läßt es an keinem Guten mangeln und Ihm gebührt für Seine gnadenvollen Stiftungen unser Dank und unsere Anbetung in Zeit und Ewigkeit.

Die heilige Taufe.

Die majestätischen Worte, mit denen der HErr nach Seiner Auferstehung und vor Seiner Himmelfahrt die heilige Taufe eingesetzt hat lauten:

„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet alle Völker zu Jüngern, indem ihr sie taufet im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und indem ihr sie lehret halten alles, was ich euch geboten habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Matth. 28, 18—20. **„Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.“** Marc. 16, 15. 16.

Hieran schließen sich die Fragen und Antworten des Katechismus.

„20. Frage. Welches ist das äußere Zeichen oder die Form in der Taufe?

Antwort. Wasser, womit der Mensch getauft wird im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

21. Frage. Welche ist die innere geistliche Gnade?

Antwort. Daß wir der Sünde absterben und neu geboren werden zur Gerechtigkeit."

Johannes, der Vorläufer des HErrn, predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Indem er die Israeliten aufforderte sich von ihm taufen zu lassen, bezeugte er, daß Gottes Volk unrein geworden war wie die Heiden, und erst einer Reinigung bedurfte, um den Messias erkennen und aufnehmen zu können, von dem er sagte: „Ich taufe euch mit Wasser, der aber nach mir kommt ist stärker denn ich, der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen." Matth. 3, 11. Wiewohl nun diese Johannestaufe noch nicht die christliche Taufe war, vielmehr von dieser unterschieden werden muß (Ap. Gesch. 19, 3—5), so empfingen doch jene, die zu Johannes kamen und ihre Sünden bekannten, in der Johannestaufe eine wirkliche Reinigung und damit eine Vorbereitung zum Eintritt in das Reich JEsu, welches ist das Reich der Himmel. Aber dieser Eintritt selbst konnte erst erfolgen, als der HErr durch Sein Sterben und Auferstehen vollendet war. Dann erst konnte es geschehen, daß Seine Jünger Seines Todes und Seiner Auferstehung theilhaftig wurden. Dann erst setzte Er die christliche Taufe ein, in welcher wir der Sünde absterben und neu geboren werden zur Gerechtigkeit. Er hat die Sühnung unserer Sünden vollbracht, Er hat der Sünde die Macht genommen, Er hat in Seiner Auferstehung Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht. Nun hat Er Macht empfangen, den Heiligen Geist mitzutheilen, was Er vorher, so lange Er im sterblichen Fleisch wandelte, nicht that. Erst nach Seiner Auferstehung sprach Er zu Seinen Jüngern: „Nehmet hin den Heiligen Geist."

Joh. 20, 22. Als der Auferstandene stiftete Er die Taufe des Neuen Bundes, das Sacrament des neuen Lebens.

Das Wesentliche, was zur Spendung dieses Sacraments erforderlich und unerläßlich ist, wird in der 20. Frage angegeben: Das Wasser und die der göttlichen Einsetzung entsprechenden Worte: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes." Ist die Taufe also ertheilt, so ist sie die rechte Taufe und hat ihre volle Gültigkeit.

Doch zu einer feierlichen, erbaulichen, und in jeder Weise Gottes würdigen Taufe gehört mehr als jene zwei unentbehrlichen Stücke.

Der altheilige Ritus, der ursprünglich für die Taufe der Erwachsenen aus den Juden und den Heiden bestimmt war, beginnt mit dem Exorcismus. Dieser war geboten bei denen, welche vorher dem Götzendienst und der Zauberei ergeben waren, und in der Gemeinschaft der Dämonen standen. 1 Cor. **10**, 20; **12**, 2. Bei der Taufe der Christenkinder bedeutet der Exorcismus, wenn er stattfindet, nicht die Austreibung eines Dämon, als wäre das Kind schon von einem solchen in Besitz genommen, sondern die Bewahrung vor allen unreinen Geistern.

Wie der Täufling, so bedarf die anwesende Gemeinde einer Vorbereitung, damit sie an der Feier würdiglich theilnehme, denn diese Feier ist hochheilig, wie die der Eucharistie. Die Gemeinde bekennt die Gesammtschuld, die auf uns liegt, und vernimmt als Antwort die Lossprechung.

Das Verlangen nach der heil. Taufe, und zwar ein erleuchtetes Verlangen, muß ausgesprochen sein, denn Niemand soll ohne seinen Willen, zwangsweise getauft werden.

Dann folgt das eigentliche Taufgelübde, bestehend aus den drei Stücken, wie sie schon oben (Seite 3) angegeben worden sind: Die Entsagung — das Glaubensbekenntniß — und das Versprechen, die Gebote des HErrn zu halten. Wie alles geheiligt werden soll durch Wort Gottes und Gebet, so geziemt sich hier die Weihe des im Taufstein befindlichen Wassers, damit es als Mittel für die gnadenvolle Wirkung des Heiligen Geistes diene.

Nun ist alles vorbereitet für die eigentliche Taufhandlung.

Diese geschieht, wie das Vorangehende, in der Vorhalle oder Taufkapelle. Ist sie geschehen, so bringt der Priester den Neugetauften in das Heiligthum der Kirche und zum Altar und segnet ihn zum Zeugniß dafür, daß er nun ein wiedergeborenes und geheiligtes Glied der Kirche ist.

Die Ermahnung an den Neugetauften und an seine Pathen bildet den würdigen Schluß der Feier.

Es dient zur Ehre Gottes, zur Erleuchtung und Erbauung der Gemeinde, daß das Sacrament in dieser umständlichen und bedeutungsvollen Weise verwaltet werde, wo solches irgend möglich ist. Dennoch sind die anderen Stücke zur Gültigkeit der heiligen Taufe nicht unerläßlich. Das Element des Wassers und die Worte der Einsetzung sind das Wesentliche. Wo sie in dieser Weise ertheilt worden ist, da wird sie im Himmel anerkannt und soll auch auf Erden anerkannt werden. Sie gilt, in welcher Abtheilung der christlichen Kirche sie auch gespendet worden sein mag. Wo sie nach Christi Befehl ausgeführt worden ist, da muß sie gläubig anerkannt und in Ehren gehalten werden, selbst wenn man Ursache hätte, an der Würdigkeit des Dieners, der sie verwaltet hat, zu zweifeln. Sie darf nicht für ungültig angesehen, nicht wiederholt werden.

Durch Gottes Weisheit und Güte ist dafür gesorgt, daß die Thür des Himmelreichs offen steht, und nicht leicht Jemand, der den Eingang begehrt, ausgeschlossen werde. In Abwesenheit des Priesters oder Geistlichen ist der Diacon berechtigt zu taufen, und wenn auch er nicht da ist, so darf, im Falle der Noth, bei vorhandener Lebensgefahr auch ein christlicher Laie, Mann oder Weib, die Nothtaufe ertheilen, welche dann in der Kirche ihre Bestätigung empfängt.

Die alterthümliche Weise zu taufen war die Untertauchung, das deutliche Sinnbild des Begrabenwerdens mit Christo und der Auferstehung zu einem neuen Leben. Röm. 6, 3. 4. Dieser Ritus wird im Morgenland noch festgehalten, und zwar verlangt die griechische Kirche dreimalige Untertauchung bei Nennung der drei höchsten Namen. Im Abendland ist die Begießung oder Besprengung des Hauptes üblich; der Sitte und dem Anstand zu lieb und

in Anbetracht des rauheren Himmels ist man von der Untertauchung abgegangen. Wir dürfen deßwegen an der Gültigkeit und Wirksamkeit der heiligen Taufe nicht zweifeln. Der HErr erkennt sie an und bestätigt sie auch da, wo sie in dieser Weise ertheilt wird. Bei dem Genuß des heiligen Abendmahls empfängt der Communicant auch in dem kleinsten Theil der consecrirten Elemente das wahre Sacrament. So ist auch hier der Segen nicht abhängig davon, ob viel oder wenig Wasser zur Anwendung kömmt.

Die gnadenvolle Wirkung Gottes in der Taufe ist diese, „daß wir der Sünde absterben und neu geboren werden zur Gerechtigkeit.“ Wir bedürfen einer neuen Geburt, um in das Reich Gottes zu kommen. Dieß war der Irrthum des Nicodemus, der bei Nacht zu JEsu kam und meinte durch seine Gerechtigkeit nach dem Gesetz bereits geschickt für den Eintritt in das Himmelreich zu sein. Er mochte wohl einen ehrenvollen Empfang erwarten, und mußte erschrecken, als er anstatt dessen die Worte aus des HErrn Munde hörte: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir, es sei denn, daß Jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Joh. 3, 3. Er verstand wohl den tiefen geistlichen Sinn dieser Worte und fühlte ihren Ernst, aber er wunderte sich dieser Forderung. Der HErr nahm sie nicht zurück, Er wiederholte sie mit Hinweisung auf die heilige Taufe: „Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren ist, das ist Geist.“ V. 5. 6. So sprach Er das Urtheil über uns, wie wir sind von Natur. Was wir von Adam ererbt haben, und was wir selber vermögen und zu Stande bringen, taugt nicht in das Himmelreich. Der ganze Mensch mit Einschluß der Einsicht und Tugend, zu der er es ohne Gottes Gnade bringen mag, wird hier als Fleisch bezeichnet. Die besten Früchte, die der natürliche Mensch hervorbringen kann, sind untauglich und verderbt. Im Blick auf die Heiligkeit und Liebe, die uns in Christo erschienen ist, müssen wir uns selbst verabscheuen. Dem Kreuze Christi gegenübergestellt, sind wir alle Missethäter.

Wir vernehmen es aus Gottes Wort und die Erfahrung bestätigt es, was uns hier (in der 22. Antwort) gesagt wird: Wir sind „von Natur in Sünde geboren und Kinder des Zorns“ d. h. dem Gerichte Gottes verfallen. Ephes. **2**, 3. Psalm **51**, 7. Die Sünde kömmt nicht erst später von außen in uns hinein; sie wird mit uns geboren. Das Gesetz der Sünde in unseren Gliedern ist schon da, ehe wir es spüren. Wir tragen von Geburt an das Bild des gefallenen Adam. 1 Cor. **15**, 49. 1 Mose **5**, 3.

Der alte Mensch kann nicht veredelt, nicht gebessert, nicht rein gewaschen werden. Er muß sterben: Dieses Gericht ist im Tode JEsu über die Menschheit ergangen. Er trat an unsere Stelle; und die Folge war, daß Er ein Fluch für uns wurde; der Fluch des Todes fiel auf Ihn und wurde an Ihm vollzogen. Dieses Gericht des Todes soll nun auch in uns über unseren alten Menschen ergehen. Wir müssen nicht etwa nur die Sünde uns abgewöhnen, wir müssen ihr absterben. Ein ganz neues Leben soll in uns einziehen. Der Geist JEsu des Auferstandenen theilt es uns mit. Nicht ohne die Tödtung des alten Menschen kann dieß geschehen. Auf diese folgt, daß wir „neu geboren werden zur Gerechtigkeit“ — befähigt in Neuheit des Lebens Gott zu dienen. Denn „das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist, wer darinnen Christo dient, der ist Gott gefällig und den Menschen werth.“ Röm. **14**, 17. 18.

Was kein Mensch vermochte, was selbst dem göttlichen Gesetz unmöglich war, das hat Gott gethan. Er sandte Seinen Sohn in wahrer menschlicher Natur, Er vollzog in dem Sterben Christi das Gericht über die Macht der Sünde (Röm. **8**, 3) und brachte durch die Auferweckung JEsu von den Todten Leben und unvergängliches Wesen ans Licht. Was an Christo in Seinem Sterben und Auferstehen uns Allen zu Gute geschehen ist, das wird nun jedem Einzelnen, der da glaubt und getauft wird, angeeignet. Wir werden in Christi Tod und Auferstehung eingeführt, bekommen Antheil an Seinem Sterben und an Seinem Leben. Nun sind wir in dem seligen Stande, daß zu uns gesagt werden darf: „Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde abgestorben seid und lebet Gott in Christo JEsu unserm HErrn.“ Röm. **6**, 1—11.

Diese zweifache Wirkung Gottes kann nicht zertheilt werden. In einem Augenblick, beim Empfang der heiligen Taufe, geschieht beides. Man kann nicht sagen: erst wird das alte Wesen, der „Leib der Sünde", wie Paulus sich ausdrückt, abgethan, und später hebt dann ein neues Leben an. Nein; durch dieselbe Gottesthat geschieht beides. Es gibt keinen Uebergangszustand, sondern das neue Leben, welches in uns einzieht, treibt das alte Wesen aus; die fleischliche Gesinnung weicht vor der geistlichen Gesinnung. Der Geist Christi, der lebendig macht, Er macht uns frei vom Gesetz der Sünde und des Todes. Röm. 8, 2.

Nach dieser Befreiung, nach dieser Neuheit des Lebens sehnten sich mit Bewußtsein die Gerechten des alten Bundes, darnach sehnte sich, mehr oder weniger unbewußt, selbst die Heidenwelt. Darauf zielten ursprünglich ihre Opfer und ihre Büßungen. Auf solchen Wegen suchte die arme unter der Macht der Sünde und des Todes gefangene Menschheit die Lösung des Bannes und die Erneuerung des Innern, und erlangte sie doch nicht, bis die Zeit erfüllt war und Gott Seinen Sohn sandte, solches alles in Wahrheit auszurichten. Nun kömmt uns Gott entgegen; durch Sein Wort bereitet Er die Herzen vor, wirkt Buße und Glauben, und durch das mystische Bad der heiligen Taufe versetzt Er uns in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes. Im gläubigen Empfang der Taufe fanden die nach Reinheit und nach Vereinigung mit Gott dürstenden Seelen die Erfüllung ihres Sehnens, und so herrlich, so beseligend war die Erfahrung, die sie da machten, daß die Christen der alten Zeit die heil. Taufe bezeichneten als die Erleuchtung, die Wiedergeburt, das Sacrament des Lebens. So steht es denn im Einklang mit der heiligen Schrift und mit dem Zeugniß des christlichen Alterthums, was in Luthers Katechismus gesagt ist: „Was gibt oder nützet die Taufe? — Sie wirket Vergebung der Sünden, erlöset vom Tod und Teufel und gibt die ewige Seligkeit allen, die es glauben, wie die Worte und Verheißung Gottes lauten." Abermals: „Ohne Gottes Wort ist das Wasser schlecht Wasser und keine Taufe. Aber mit dem Worte Gottes ist es eine Taufe, das ist ein gnadenreich Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im Heiligen Geist."

Wir folgen in der Erläuterung und Begründung den wohlerwogenen Worten unseres Katechismus, welche also lauten:

„22. Frage. Was sind also die Wohlthaten, die uns in der Taufe geschenkt sind?

Antwort. Von Natur in Sünde geboren und Kinder des Zorns, empfangen wir darin die Vergebung der Sünden, und werden durch die Wirkung des Heiligen Geistes zu Gliedern Christi, Kindern Gottes und Erben des Himmelreichs gemacht."

Wir empfangen Vergebung der Sünden. Denn als jene Dreitausend, die am Pfingstfeste durch die Predigt des Petrus erweckt wurden, fragten: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?" bekamen sie die Antwort: „Thut Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen JEsu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes." Apostelgesch. 2, 37. 38. Vergebung aller Sünden, welche vor der Taufe begangen worden, empfangen die Bußfertigen in der heiligen Taufe; Vergebung der Erbsünde, Vergebung der Thatsünden, auch der großen und schweren, die vorangegangen sind, völlige Abwaschung von denselben und Reinigung des Gewissens; und das alles kraft des Blutes Christi, das für Viele vergossen ist zur Vergebung der Sünden; Vergebung, nicht in Folge eines menschlichen Verdienens, sondern aus freier Gnade, allein um des Verdienstes Christi und Seines Versöhnungstodes willen. Diese Wahrheit, diese Thatsache ist beseligend, die christliche Kirche alter Zeit und aller Zeiten hat sie festgehalten. Dieß ist die Botschaft des Friedens, die aller Welt verkündigt wird: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden." Marc. 16, 16.

Nun aber findet keine Vergebung statt, ohne daß zugleich und in Folge derselben Mittheilung eines neuen Lebens stattfände. Erlassung der Schuld und wahre Befreiung von der Macht der Sünde gehören zusammen. Lossprechung und innere Erneuerung hat Gott miteinander verbunden. Dieß ist ein Grundgesetz Seines Wollens, und was Er zusammengefügt hat, dürfen wir Menschen nicht trennen. Dieß gilt in allen Fällen, und dieß gilt insbeson-

dere von der großen That der göttlichen Gnade, die in der Taufe geschieht. Die Begnadigung, die da stattfindet, schließt beides in sich: die Abwaschung der Sünden durch Christi Blut und die Wiedergeburt durch den Heiligen Geist.

Die neue Geburt ist die Summe der Wohlthaten, die uns in der heiligen Taufe geschenkt werden. Da stehen in Gottes Wort die gewaltigen Zeugnisse, welche der Zweifelgeist der Menschen wegzuschaffen außer Stande ist. Der HErr selbst verwies den Nicodemus auf die heilige Taufe, da Er sprach: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir, es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.“ Joh. 3, 5. 6. Sein Apostel Paulus sagt uns: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo JEsu. Denn wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Ihr seid allzumal Einer in Christo JEsu.“ Galat. 3, 26–28. Wo man mit Christo angethan, wo man zum Kinde Gottes gemacht ist, da hat ohne Zweifel die neue Geburt stattgefunden. Abermals legt der Apostel dieß herrliche Zeugniß ab: „Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes. Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach Seiner Barmherzigkeit machte Er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneurung des Heiligen Geistes, welchen Er ausgegossen hat über uns reichlich durch JEsum Christ unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Das ist je gewißlich wahr.“ Tit. 3, 4—8. Wer darf hier das „Bad der Wiedergeburt“ anders auslegen als von der christlichen Taufe? Endlich: „Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleich wie Christus auch geliebt hat die Gemeinde und hat sich selbst für sie dargegeben, auf daß Er sie heiligte, und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, auf daß Er sie Ihm selbst darstellete, eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder deß etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich.“ Ephes. 5, 25—27. Nun geziemt es uns, diesen göttlichen Worten zu trauen und uns daran zu halten, nicht unseren fleischlichen Ver-

stand noch unsere kümmerliche Erfahrung zu befragen und darnach das Wort Gottes zu meistern, sondern uns mit unseren Gedanken in den Gehorsam Christi zu begeben.

Zwar wird uns von solchen, die diese Zeugnisse in Frage stellen wollen, eingewendet, daß ja die Schrift selbst an anderen Stellen die neue Geburt von dem Worte Gottes, nicht von dem Sacrament herleite. Sie geschehe also nicht durch die Taufe, sondern durch die Predigt und durch den Glauben an dieselbe. Wenn man schon getauft sei, so müsse die Wiedergeburt erst noch errungen werden. Wirklich sagt Petrus: „als die da wiedergeboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Worte Gottes, das da ewiglich bleibet. Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündiget ist.“ 1 Petri 1, 23. 25. Und so sagt auch Jacobus: „Er hat uns gezeuget, nach Seinem Willen, durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge Seiner Creaturen.“ Jac. 1, 18. So steht es geschrieben, und so muß es wahr sein: keine Wiedergeburt ohne das Wort Gottes. Aber wo ist gesagt, daß damit das Sacrament ausgeschlossen, das Wort vom Sacrament getrennt, und vom Worte ohne Sacrament die Wiedergeburt hergeleitet werde? Sagt doch derselbe Apostel Petrus in demselben Briefe, daß in der Arche acht Seelen behalten wurden durchs Wasser, „welches nun auch uns selig macht in der Taufe, die durch jenes bedeutet ist; nicht das Abthun des Unflaths am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott, durch die Auferstehung JEsu Christi.“ 1 Petri 3, 20. 21. Petrus also verbindet beides, wie es denn verbunden werden muß, das Wort Gottes und das Wasser der Taufe. Mit dem Wort und dem Sacrament kömmt der Heilige Geist zu uns; durch Wort und Sacrament richtet Er das Werk der neuen Geburt aus. Die Worte, gesprochen bei Spendung der heiligen Taufe, sind der Inbegriff des ganzen Evangeliums. Die Einsetzungsworte Christi tönen fort, so oft die Taufe mit Wasser auf den Namen des dreieinigen Gottes ertheilt wird; der Heilige Geist bekennt sich zu diesen Worten und vollzieht, was der HErr verheißen hat, so daß wir von Neuem geboren werden aus Wasser und Geist. Nicht vergeblich, nicht ohne die volle Wirkung wird

der allerhöchste Name, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes angerufen.

An die Vergebung der Sünden schließt sich die Wirkung des Heiligen Geistes. Durch diese werden wir, wie der Katechismus lehrt: Glieder Christi, Kinder Gottes und Erben des Himmelreichs. In diesen drei Aussagen wird der unausforschliche Reichthum der Gnade Christi zusammengefaßt. Diese dreifache Wohlthat entspricht den drei göttlichen Personen; wir werden mit Christo vereinigt, wir bekommen Gott zum Vater, wir empfangen den Heiligen Geist als Unterpfand des Erbtheils, das uns aufbehalten ist im Himmel. Diese Segnungen werden uns zu Theil und zwar in der Ordnung, die hiemit angegeben ist. Niemand kömmt zum Vater außer durch den Sohn. Unsere Verbindung mit Christo ist das erste; weil wir Glieder Christi sind, erkennt uns Gott der Vater für Seine Kinder; weil wir Gottes Kinder sind, sendet Er den Geist Seines Sohnes in unsere Herzen.

1. Unsere Vereinigung mit Christo ist so zu sagen der erste Schritt. Wir werden von Ihm ergriffen, und die Gemeinschaft, in welche wir mit Ihm treten, ist uns in der Schrift in zweifacher Weise bezeichnet. Das eine Gleichniß ist in den Worten des HErrn enthalten: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen, er bleibe denn im Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir.“ Joh. 15, 4. 5. Wir waren von Natur nicht Reben an dem himmlischen Weinstock, dem auferstandenen Christus, sondern Zweige an dem alten natürlichen Baume der Menschheit, dessen Wurzel der gefallene Adam ist. Dessen Art hatten wir an uns; sein der Sünde und dem Tode verfallenes Leben, und kein anderes war in uns. Wir waren, wie der Apostel mit Anwendung derselben Bilder sagt, Zweige des wilden Oelbaums, dessen Früchte ungenießbar und werthlos sind. Nun aber sind wir von diesem natürlichen Baume abgebrochen und in den edlen Oelbaum eingepfropft; wir sind in Christum eingepflanzt und dadurch der Wurzel und des Saftes vom edlen Oelbaum theilhaftig geworden (Röm. 11, 17). Dessen Leben geht nun in uns über und wirket in uns, so daß wir Früchte

bringen können, die der Eigenschaft des edlen Baums oder des rechten Weinstocks entsprechen.

Wie innig diese Verbindung sei, dieß wird noch deutlicher ausgesprochen durch das andere Gleichniß: wir sind Glieder Christi. Er ist das Haupt und wir sind mit Ihm vereinigt, wie die Glieder des menschlichen Leibes mit dem Haupte vereinigt sind. 1 Cor. **12**, 12. 13. 27. Ephes. **1**, 22. 23. Das Leben und die Kraft des Hauptes wirkt in den Gliedern. Der lebendige, verklärte, vollendete Menschensohn ist es, den uns Gott nicht allein zum Versöhner, sondern auch zum Lebensquell, zum Beschützer und Beherrscher gegeben hat. Der Wille des Hauptes soll in den Gliedern zur Geltung und Ausführung kommen. Christus sorgt für Seine Glieder, Er ist Seines Leibes Heiland. Ephes. 5, 23. Er hält an dieser Verbindung fest, und Niemand kann uns von Ihm und Seiner Liebe scheiden. Diese selige Gemeinschaft mit dem HErrn ist eine Thatsache, die das menschliche Denken, Verstehen und Empfinden übersteigt. Die Gemeinde ist der mystische Leib Christi. Es ist ein göttliches Geheimniß, daß wir mit Christo eins sind, wie Er eins ist mit dem Vater. Joh. **17**, 21.

2. Darauf beruht unsere Kindschaft. Denn so sagt der Apostel Paulus: „Ihr seid Alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum JEsum, denn wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen." Gal. **3**, 26. 27. Hierauf beruht unser kindliches Vertrauen zu Gott und unser Friede mit Ihm. Wir haben Zugang zum Vater, nicht durch unser eigenes Verdienst, sondern durch Christum, der unsere Gerechtigkeit ist. Nachdem wir Ihn im Glauben ergriffen haben, liebt uns der Vater mit derselben Liebe, mit der Er auf Seinen eingeborenen Sohn blickt; wie der Apostel sagt: „Er hat uns angenehm gemacht in dem Geliebten." Ephes. **1**, 6. Die Schrift spricht von unserem Eintritt in die Kindesrechte als von einer Adoption (Annahme an Kindesstatt). Aber wir dürfen nicht vergessen, daß hiebei ein Unterschied stattfindet zwischen einer Adoption, wie sie bei den Menschen vorkömmt und dieser unserer Aufnahme als Gottes Kinder. Die menschliche Adoption kann geschehen, ohne eine Veränderung im Innern des angenommenen Kindes hervorzubringen; und wenn auch das angenommene

Kind die vollen Kindesrechte besitzt, so fehlt ihm doch jene Lebensgemeinschaft mit dem Vater, die auf der Abstammung und der Einheit des Blutes beruht. Hier aber verhält es sich anders, denn wir werden wirklich aus Gott geboren. Das Wasser in der heiligen Taufe bedeutet nicht nur die reinigende, sondern auch die belebende Wirkung Gottes, und wir dürfen die eine von der andern nicht trennen. Wir werden durch die Wirkung des Heiligen Geistes zu Kindern Gottes gemacht, d. h. es findet die Mittheilung eines neuen Lebens aus Christo statt, und wir sind hinfort nicht etwa nur dem Namen nach Gottes Kinder, sondern ächte Kinder des Höchsten, neue Creaturen und zwar Erstlinge der neuen Schöpfung, deren Haupt Christus, der Auferstandene, ist. Es ist also nicht etwa nur eine Bedeckung unserer früheren Sünden und eine Zurechnung des Verdienstes Christi geschehen, sondern Gott hat uns mit Christo lebendig gemacht, und ein neuer Mensch ist da, geschaffen nach Gottes Bilde.

3. An dritter Stelle wird uns gesagt, daß wir zu Erben des Himmelreichs erklärt seien. Diese Anwartschaft auf die ewigen Güter, die uns Christus erworben hat, beruht auf unserer Stellung als Kinder Gottes, wie Paulus sagt: „Sind wir denn Kinder, so sind wir anch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.“ Röm. 8, 17. Ebenso sagt Johannes: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn Er erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist,“ 1 Joh. 3, 2. Dieses Erbtheil ist uns für jetzt noch unsichtbar aufbehalten im Himmel, ein Gegenstand unseres Glaubens und Hoffens. Aber, was wir schon jetzt besitzen, nämlich die Inwohnung des Heiligen Geistes, ist ein Unterpfand der Herrlichkeit, die an uns offenbaret werden soll. „Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist Seines Sohnes in eure Herzen, der rufet: Abba, lieber Vater.“ Gal. 4, 6. „So nun der Geist dessen, der JEsum von den Todten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbige, der Christum von den Todten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen, um deß willen, daß

Sein Geist in euch wohnt.“ Röm. 8, 11. So deutlich zeigt uns das Wort Gottes den Zusammenhang und die Aufeinanderfolge dieser Thaten der göttlichen Liebe: Die Annahme zu Seinen Kindern — die Inwohnung Seines Geistes — und unsere zukünftige Vollendung. Zu dieser will Gott uns führen, nachdem Er uns Seinen Geist mitgetheilt hat, denn dieser ist selbst die Erstlingsgabe aus jener höhern und vollkommenen Welt, und wo Er Aufnahme gefunden und Wohnung gemacht hat, da will Er Sein Werk, nämlich die Heiligung, nicht nur anfangen, sondern auch vollenden. Darum konnte der Apostel sagen: „Unser Bürgerrecht ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes JEsu Christi, des HErrn.“ Phil. 3, 20. Mit unserm Taufnamen sind wir eingeschrieben als Bürger des himmlischen Jerusalems. Dort sind wir heimathberechtigt, unser wahres Vaterland ist nicht hienieden, und wir dürfen nicht in dieser Welt festwurzeln. „Schickt das Herze dort hinein, wo ihr ewig wünscht zu sein.“

Solche freudige Hoffnung halten wir fest und sprechen sie aus zu Gottes Ehre, denn sie stammt nicht von unsern Werken, sondern sie ist das Geschenk der unverdienten Gnade Gottes. „An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd', was Christus mir gegeben, das ist der Liebe werth.“

Wir betrachten mit Recht die Kinder, die in der Taufgnade ihren Lauf vollenden als Himmelserben. „Wenn kleine Himmelserben in ihrer Unschuld sterben, so büßt man sie nicht ein.“ Es hat einen tiefen Grund, wenn die Schrift den unvergänglichen Lohn der Kinder Gottes im Himmel als ihr Erbtheil bezeichnet. In diesem Lichte und in keinem andern sollen auch wir den uns verheißenen Antheil an dem Reiche der Himmel betrachten. Der Sohn eines edeln und reichen Vaters tritt in den Besitz der väterlichen Güter, nicht als ein solcher, der sie sich errungen oder verdient hätte, sondern allein aus dem Grunde, weil er der Sohn seines Vaters ist. Ebenso verhält es sich auch hier; zwar Christus hat die zukünftige Herrlichkeit verdient und Er allein ist würdig, sie zu empfangen. Bei uns aber findet kein Verdienen statt, wir können die Seligkeit nur als Erben Gottes und als Miterben Christi empfangen. Wir sind Erben unsres himmlischen Vaters, weil Er

selbst uns zu Seinen Kindern gemacht hat; wir sind Miterben Christi, weil Er Seinen Lohn nicht für sich allein genießen, sondern ihn mit uns theilen will, wie Er gesagt hat: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward.“ Joh. 17, 24.

Wir können das Gesagte zusammenfassen in den Worten jenes schönen Liedes von J. J. Rambach:

„Ich bin getauft auf Deinen Namen, Gott Vater, Sohn und Heil'ger Geist; ich bin gezählt zu Deinem Samen, zum Volk, das Dir geheiligt heißt; ich bin in Christum eingesenkt, ich bin mit Seinem Geist beschenkt.

Du hast zu Deinem Kind und Erben, mein lieber Vater, mich erklärt; Du hast die Frucht von Deinem Sterben, mein treuer Heiland, mir gewährt; Du willst in aller Noth und Pein, o guter Geist, mein Tröster sein.

Doch habe ich Dir Furcht und Liebe, Treu und Gehorsam zugesagt; ich habe mich aus freiem Triebe Dein Eigenthum zu sein gewagt; dagegen sagt' ich bis in's Grab des Satans schnöden Werken ab.“

Dieß führt uns zu der

„23. Frage. Was wird von denen, die getauft werden sollen, gefordert? —

Antwort. Buße, wodurch sie der Sünde den Abschied geben, und fester Glaube an das Evangelium unsers HErrn JEsu Christi.“

So finden wir es im Worte Gottes: „Thut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen JEsu Christi zur Vergebung der Sünden,“ Apost. Gesch. 2, 38. So sagte Petrus zu den Zuhörern, denen seine Predigt durch's Herz gegangen war; und als der Kämmerer aus Mohrenland, dem Philippus das Evangelium von JEsu gepredigt hatte, die heilige Taufe begehrte, antwortete ihm Philippus: „Glaubest du von ganzem Herzen, so mag es wohl sein.“ Jener antwortete und sprach: „Ich glaube, daß JEsus Christus Gottes Sohn ist.“ Apost. Gesch. 8, 35. 36. 37. Vgl.

Apostel Gesch. **16**, 31. Diese beiden Erfordernisse, Buße und Glaube, bezeichnen dasselbe, was in dem Taufgelübde ausgesprochen ist, wovon wir früher gehört haben. (Oben S. 3 u. 312.) Wir haben dem Teufel, der Welt und dem Fleische entsagt; wir haben das christliche Glaubensbekenntniß abgelegt, und wir haben versprochen, auf Grund der empfangenen Taufgnade die Gebote Gottes zu halten. Darauf hin hat uns Gott in jenen neuen Bund aufgenommen, welchen Er einst durch den Propheten Jeremias mit Seinem Volke aufzurichten versprochen hat: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HErr, da will ich mit dem Hause Juda und mit dem Hause Israel einen neuen Bund machen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, da ich sie bei der Hand nahm, daß ich sie aus Aegyptenland führete, welchen Bund sie nicht gehalten haben und ich sie zwingen mußte. Sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der HErr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein. Und wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Erkenne den HErrn! Sondern sie sollen mich alle kennen, Beide, Klein und Groß, spricht der HErr; denn ich will ihnen ihre Missethat vergeben und ihrer Sünde nicht mehr gedenken.“ Jer. **31**, 31—34.

Wir sind durch die heilige Taufe in diesen seligen Stand versetzt. Aber so groß wie die uns geschenkte Seligkeit ist auch unsre Verpflichtung, von nun an in einem neuen Leben zu wandeln. Gottes Gaben sind vollkommen, und Er erwartet von uns, die wir dieselben empfangen, daß wir auch unser Gelübde halten und in einem reinen fleckenlosen Leben Ihm dienen. Unser Beruf ist kein geringerer als der, den Petrus uns vorhält: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden dessen, der euch berufen hat von der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Licht, die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid.“ 1 Petri **2**, 9. 10. Das weiße Gewand, mit welchem nach altchristlichem Gebrauch die Täuflinge bekleidet wurden,

bedeutet die Unschuld Christi, die uns geschenkt ist, so daß wir mit kindlichem Vertrauen Gott als Vater anrufen können; aber es mahnt uns auch daran, daß wir diese Unschuld bewahren sollen.

So ruht denn auf Allen, welche die Taufe empfangen haben, diese Verantwortung. Der HErr erwartet, daß wir würdiglich wandeln unsers Berufs. Er wird darnach fragen, denn es kommt der Tag, wo Er mit Seinen Knechten rechnen wird, wie der HErr gesagt hat: „Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern." Luc. 12, 48. Wir müssen Rechenschaft geben, was aus der Gnade geworden ist, die Er uns anvertraut hat. Nachdem wir in Christum, den edeln Weinstock, eingepflanzt worden sind, sucht Gott die entsprechende Frucht, die wir bringen sollen, wie der HErr gesagt hat: „Ich bin ein rechter Weinstock und mein Vater ein Weingärtner. Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringt, wird Er wegnehmen; und einen jeglichen, der da Frucht bringet, wird Er reinigen, daß er mehr Frucht bringe. — Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts thun. — Darinnen wird mein Vater geehrt, daß ihr viel Frucht bringet und werdet meine Jünger." Joh. 15, 1. 2. 5. 8.

Es wird nicht möglich sein, wenn jemand untreu war und die rechte Frucht nicht gebracht hat, diese Verantwortlichkeit abzulehnen und zu sagen: Ich will beurtheilt werden wie einer, der nicht getauft worden ist, ich erkläre mich als Heide. Unsere Einpflanzung in Christum, wodurch wir Seines Lebens theilhaftig werden, ist eine göttliche That, die der Mensch zwar verleugnen, aber nicht ungeschehen machen kann. Sie ist unwiderruflich und ewig gültig. Die unfruchtbaren Reben werden zuletzt abgehauen und in's Feuer geworfen; aber von diesem schrecklichen Gericht werden untreue Christen eben deßwegen betroffen werden, weil sie einst wirklich mit Christo in Verbindung gesetzt und in den neuen Bund aufgenommen waren. Durch die Taufe empfängt der Christ ein unauslöschliches Gepräge, welches ihn für immer von den Ungetauften unterscheidet, es sei nun zum Heil oder zum Verderben. Die Getauften haben, wenn sie treu bleiben, eine höhere Seligkeit zu hoffen, wenn sie aber abfallen, eine schwerere Verdammniß zu gewärtigen als alle andern Menschen.

Wenn wir recht erwägen, wie große Gnade uns in der Taufe geschenkt ist und welche heiligen Gelübde wir dabei abgelegt haben, so können wir nicht anders als erschrecken und tiefes Leid empfinden bei dem Anblick eines jeden, der, obwohl getauft, doch in Sünden dahinlebt. Gerne möchte man etwas der Art für unmöglich und für undenkbar halten, wenn uns nicht das Wort Gottes von vornherein darauf hingewiesen hätte, daß der Mensch auch nach den reichsten Erfahrungen der Gnade untreu werden und abfallen kann. Diese Gefahr besteht, denn wir befinden uns noch im Prüfungsstande. Wir sind umgeben von einer Welt, die im Argen liegt, und den Nachstellungen Satans ausgesetzt. Noch mehr als das, wir finden in uns selbst etwas, das wir ablegen, ausziehen und dem Tode übergeben müssen. Die Schrift sagt uns zwar: „Wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde." 1 Joh. 3, 9. Aber sie ruft uns auch zu: „Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus. — Erneuert euch im Geiste eures Gemüths und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit." Col. 3, 9. Ephes. 4, 23. 24. „Wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben." Röm. 8, 13. „Lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichts." Röm. 13, 12. „So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind," Col. 3, 5. nämlich die Glieder des alten Menschen, d. h. die bösen Lüste.

Hier möchte wohl jemand fragen: Wie kann überhaupt noch von dem alten Menschen und von einer nothwendigen Ablegung desselben die Rede sein, wenn wir bereis in den Tod Christi getauft sind, wenn unser alter Mensch mit Christo gekreuzigt ist, wenn wir der Sünde abgestorben und zu einem neuen Leben auferweckt sind? Und doch ist dieß die bittere Erfahrung, welche die Kinder Gottes zu machen haben; es ist der Kampf, der uns verordnet ist und worauf wir laut dem Worte Gottes vorbereitet und gefaßt sein müssen. Woher kömmt dieß Alles? Sollen wir etwa deßwegen an der Taufgnade zweifeln, und das was Gott an uns gethan hat in Frage stellen, den Muth verlieren und die Hoffnung fahren lassen? Das sei ferne! Warum nicht? Wie können wir angesichts

solcher Erfahrungen den Glauben an die Taufgnade dennoch festhalten? Die That Gottes in der heiligen Taufe, wodurch wir wahrhaftig Seine Kinder geworden sind, ist nicht einem Naturereigniß zu vergleichen, sie ist vielmehr eine geistliche Wirkung. Wenn ein unheilbar krankes Glied des menschlichen Körpers abgeschnitten und dadurch das Uebel und die Gefahr beseitigt wird, so ist dieß eine Naturthat, die ihren Bestand hat und behält, ob der Mensch daran denkt oder nicht, ob er an die geschehene Befreiung glaubt oder nicht daran glaubt. Anders verhält es sich mit dem Abthun des alten Menschen in der Wiedergeburt. Dieses ist eine Wirkung der Gnade Gottes, die von Seiten des Menschen geglaubt, im Glauben ergriffen, im Glauben festgehalten und bejaht werden muß, wie der Apostel sagt: „Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde abgestorben seid und lebet Gotte in Christo JEsu, unserm HErrn.“ Röm. 6, 11. Stehet fest in dem Bewußtsein, daß ihr mit der Sünde nichts mehr zu schaffen habt. „Die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetze seid, sondern unter der Gnade.“ Röm. 6, 14. Zwar ohne Christum und Seinen Geist könnet ihr nichts thun. Darum stehet fest auf der Seite JEsu. Pfleget das neue Leben, das Er in euch gewirkt hat, und verweiset den alten Menschen, wenn er sich in euch wiederum regen will, in den Tod, dahin er gehört. Verneinet die bösen Gedanken, die etwa in euch aufsteigen und haltet die sündigen Neigungen darnieder im Tode. Scheuet euch nicht vor dem Schmerz, den ihr dabei euch selbst, d. h. eurem Fleische anthun müßt. Dieser Schmerz ist eben das Kreuz, welches uns auferlegt ist, und welches wir Christo nachtragen müssen. Seid fest davon überzeugt, daß die Feinde eurer Seele, der Teufel, die arge Welt und das verderbte Fleisch überwunden und gerichtet sind. Fasset ein freudiges Vertrauen zu Ihm, der für uns gekämpft und den Sieg behalten hat. Bittet Ihn um ein neues Maaß Seines heiligen Geistes und erwartet Großes von Seiner befreienden und heiligenden Inwohnung.

Die klägliche Beschaffenheit des christlichen Lebens, die unter uns leider vorherrscht, ist nicht ein Beweis gegen die Kraft der heiligen Taufe, sondern eine Anklage gegen unsern Unglauben und

unsere Thorheit, indem wir die uns geschenkte Kraft nicht erkennen und nicht treulich benützen. Wenn ein übelunterrichteter Christ in seiner Unwissenheit und Verkehrtheit die empfangene Gnade Gottes für nichts achtet und, soviel an ihm liegt, verneint, so ist es nicht zu verwundern, daß ein solcher in einen kraftlosen und leblosen Herzenszustand versinkt und darin gefangen bleibt.

Buße und Glaube an das Evangelium wird zum Empfang der heiligen Taufe gefordert. Wenn nun der Glaube das ganze Leben hindurch fortbestehen soll, so darf auch die Buße nach der Taufe keineswegs aufhören. Sie soll vielmehr den Grundton des ganzen christlichen Lebens bilden. Denn gesetzt, wir blieben treu in dem Bunde, den Gott mit uns aufgerichtet hat, so daß wir mit keiner wissentlichen und vorsätzlichen Sünde denselben übertreten, so kommen doch leider täglich Uebereilungen und Versäumnisse vor, um deren willen wir uns vor Gott demüthigen müssen. Die Unvollkommenheit unsrer Liebe zu Gott ist ein beständiger Grund zur Beugung und zur Abbitte. So lange wir im sterblichen Fleische wohnen und den verderblichen Einflüssen der Welt ausgesetzt sind, stehen wir beständig in Gefahr. Der HErr sah dieses voraus, daß bei Seinen Jüngern, wenn gleich sie in der treuen Gesinnung gegen Ihn verharren, doch der Staub dieser Erde sich anheften wird, so daß wir einer täglichen Reinigung bedürfen, wiewohl wir bereits in der Taufe das Bad der Wiedergeburt empfangen haben. Dieß gab Er uns in bildlicher Weise zu verstehen, als Er vor der Einsetzung des heil. Abendmahls Seinen Jüngern die Füße wusch. Als Petrus sagte: „HErr, nicht allein die Füße, sondern auch die Hände und das Haupt," antwortete ihm der HErr: „Wer gebadet ist, bedarf nicht, denn die Füße waschen." Joh. 13, 10. Hiemit hat Er uns in tröstlicher Weise erklärt, wie sich die Taufe und die täglich erforderliche Erneuerung zu einander verhalten. Er hat damit zugleich die liebreiche Zusage ausgesprochen, daß Er selbst an denen, die sich zu Ihm wenden und sich an Ihn halten, diese beständige Reinigung und Erneuerung ausführen werde.

Wenn ein Getaufter von einer Uebertretung übereilt worden ist, so bedarf er nicht einer flüchtigen und oberflächlichen, sondern vielmehr einer um so ernstern und tiefer gehenden Reue, weil er

bereits zum Kinde Gottes angenommen war und somit nicht allein gegen die Majestät, sondern auch gegen die Liebe Gottes gesündigt hat. Wenn wir die Christen zur Buße und zum Glauben an das Evangelium auffordern, so dürfen wir sie dabei nicht als Heiden anreden, die noch ferne sind von dem Gnadenbunde Gottes, und nichts von demselben wissen. Wir müssen vielmehr solchen zu Gemüthe führen, daß sie Bundbrüchige und Abtrünnige sind, daß ihre Sünden viel schwerer wiegen in der Wage der göttlichen Gerechtigkeit und viel größere Beleidigungen gegen Gott sind als die Sünden der Heiden.

So wird denn durch die gesunde biblische Lehre von der Taufgnade den Sündern und Gottentfremdeten in der Christenheit die Bekehrung nicht erlassen, sondern vielmehr ihnen eingeschärft. In der bereits empfangenen, aber von uns sträflich vernachlässigten Taufgnade liegt die stärkste Aufforderung zu einer reuevollen Umkehr und Versöhnung mit Gott. Hier gelten die Worte Gottes, die Er durch Jesajas an Sein Volk gerichtet hat: „Ich habe Kinder auferzogen und erhöht und sie sind von mir abgefallen. Ein Ochse kennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennet es nicht und mein Volk vernimmt es nicht. O wehe des sündigen Volks, des Volks von großer Missethat, des boshaftigen Samens, der schändlichen Kinder, die den HErrn verlassen, den Heiligen in Israel lästern, weichen zurück. — Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, laßt ab vom Bösen. Lernet Gutes thun, trachtet nach Recht; so kommt dann und lasset uns miteinander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden, wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden.“ Jes. 1, 2—4, 16—18. Wer erkennt hier nicht die Stimme des himmlischen Vaters, der Seine abtrünnigen Kinder zu sich zurückruft! Wie Er die Israeliten immer noch als Sein Volk betrachtete, obwohl sie Seine Wege verlassen hatten, so sieht Er auch in uns, die Er durch die Taufe in den neuen Bund eingeführt hat, ob wir Ihm gleich untreu geworden sind, doch noch Seine Kinder. Der Ruf zur Buße, der an uns Christen ergeht, lautet also nicht: Werdet Kinder Gottes; sondern: Werdet gehorsame Kinder Gottes. Gedenket daran, wo-

von ihr gefallen seid und laßt euch durch die Liebe und Treue Gottes bewegen, euch von ganzem Herzen zu Ihm zu bekehren! Wir haben zwar Seinen Bund gebrochen, aber Er hat ihn noch festgehalten. Wir sind Ihm untreu geworden, aber Er bleibt treu; und gerade diese Seine Treue ist es, die uns Kraft gibt und Muth verleiht, unser Herz vor Ihm auszuschütten, alle unsere Sünden zu bekennen, uns zu JEsu zu flüchten, der die Versöhnung für unsere Sünden ist, uns ganz auf die Barmherzigkeit Gottes zu werfen und zum kindlichen Gehorsam gegen Ihn zurückzukehren. Dieß Alles ist ja auch in jenem Liede ausgesprochen:

„Mein treuer Gott, auf Deiner Seite bleibt dieser Bund wohl feste stehn; wenn aber ich ihn überschreite, so laß mich nicht verloren gehn. Nimm mich, Dein Kind, zu Gnaden an, wenn ich hab' einen Fall gethan.

Weich', weich' du Fürst der Finsternissen, ich bleibe mit dir unvermengt. Hier ist zwar ein befleckt Gewissen, jedoch mit JEsu Blut besprengt. Weich', eitle Welt, du Sünde, weich', Gott hört es, ich entsage euch.

Ich gebe Dir mein Gott auf's Neue Leib, Seel' und Geist zum Opfer hin. Erwecke mich zu neuer Treue und nimm Besitz von meinem Sinn. Es sei in mir kein Tropfen Blut, der nicht, HErr, Deinen Willen thut.

Laß diesen Vorsatz nimmer wanken, Gott Vater, Sohn und Heil'ger Geist, halt' mich in Deines Bundes Schranken, bis mich Dein Wille sterben heißt. So leb' ich Dir, so sterb' ich Dir, so lob' ich Dich dort für und für."

Zur wahren Bekehrung gehört die Erneuerung des Taufgelübdes, und wo diese Erneuerung mit erleuchtetem Sinne, mit aufrichtigem Herzen und mit völligem Vertrauen auf JEsum geschieht, da ist die Bekehrung rechter Art. Da darf man denn auch erfahren, daß uns der HErr, der in Seiner Langmuth auf unsre Wiederkehr wartet, die von uns gering geachtete Taufgnade aufbehalten hat. Sie tritt wieder in Kraft und sie wird in uns neu belebt. Dieß Alles hat uns der HErr in einem Gleichniß voll tiefer prophetischer Wahrheit anschaulich vor Augen gestellt. Es ist die Erzählung von dem verlorenen Sohn, die nicht nur auf die

Heiden und auf die untreu gewordenen Israeliten, sondern ganz besonders auf die einer Bekehrung bedürftigen Christen ihre Anwendung findet. Jener Sohn riß sich von seinem Vater los, er verließ das älterliche Haus und vergaß eine Zeit lang seine Heimath, in der er als Kind glücklich gewesen war. Er verleugnete seine Herkunft und Würde als Sohn eines edlen Vaters. Er verfiel in schwere Sünden und sank herab bis zum Sauhirten. Endlich im tiefsten Elend, da er nicht einmal seinen Hunger stillen konnte, ging er in sich. Er gedachte daran, daß er einen Vater habe, von dem er nur Gutes empfangen und bei dem es ihm einst wohl war. So faßte er den Entschluß der Umkehr und der demüthigen Abbitte im Vertrauen auf die Güte seines Vaters, der ihn nicht ganz verstoßen werde. Wirklich hatte der Vater ihn diese ganze Zeit nicht vergessen; ein Vaterherz hatte er dem verirrten Sohne bewahrt und auf seine Wiederkehr gehofft. Als nun der verlorene Sohn sich dem Vaterhaus näherte, da wurde er, entstellt, wie er war, von den Hausgenossen nicht erkannt. Aber der Vater erkannte ihn von ferne, eilte ihm entgegen, nahm sein reumüthiges Bekenntniß an, schloß ihn in seine Arme und an sein Herz und nahm ihn wieder auf, nicht als Tagelöhner, wie der Sohn gemeint hatte, sondern als sein Kind. Luc. 15, 11—21.

Dieß ist das Bild der Bekehrung, zu welcher wir, wenn wir den Taufbund übertreten haben, aufgefordert werden. Die Erinnerung an die früh erfahrene Liebe des Heilandes und die Ueberzeugung, daß Er uns auch während unsrer schweren Verirrung nicht vergessen hat, führt uns zurück zu JEsu und durch JEsum zum Vater.

Wie die Rückkehr des Reumüthigen, so wird uns nun auch die großmüthige Begnadigung desselben von Gottes Seite in diesem Gleichniß vorgeführt. Der Vater sprach zu seinen Knechten: „Bringet das glänzende Kleid hervor und thut ihn an und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand und Schuhe an seine Füße.“ Das weißglänzende Gewand ist das Bild der Unschuld Christi, mit der wir auf's Neue angethan werden. Mit der Vergebung der Sünden wird uns zugleich das Kindesrecht und die Vaterliebe Gottes zugesichert. Wir werden mit Kraft zum Wandel in den Wegen Gottes

ausgerüstet; dieß ist durch das Anlegen der neuen Schuhe angedeutet. Der goldene Ring, das Zeichen der edeln Herkunft und der Erbfähigkeit, erinnert an die Gabe des Heiligen Geistes, der das Unterpfand unseres himmlischen Erbes ist. Endlich die mit Freudengesängen begleitete Mahlzeit, welche der Vater veranstaltete, um der Freude über die Rückkehr seines Sohnes Ausdruck zu geben, weist darauf hin, wie der Christ, der in den Bund der Gnade wieder aufgenommen worden, Antheil haben soll am heiligen Abendmahl und an allen Segnungen des Hauses Gottes. Luc. **15**, 22—32.

Sollte Jemand so verblendet und so vermessen sein, während er Sünde thut, sich dabei auf die einst empfangene Taufe zu steifen mit dem Vorgeben, er befinde sich dennoch im Stande der Gnade, denn er sei wiedergeboren, so höre er aus dem Worte Gottes, welches die Kennzeichen seien, daß ein Mensch aus Gott geboren ist: „Wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde; denn sein Same bleibt bei ihm und kann nicht sündigen; denn er ist von Gott geboren. Daran wird es offenbar, welche die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels sind. Wer nicht Recht thut, der ist nicht von Gott, und wer nicht seinen Bruder lieb hat." 1 Joh. **3**, 9. 10. Ein solcher verleugnet in der That die Gotteskindschaft und die Wiedergeburt; er tödtet, so viel an ihm liegt, das neue Leben, welches er einst aus Christo empfangen hatte. Sein Urtheil ist schon geschrieben: Die Rebe, die keine Frucht bringt, wird durch Gottes Hand von dem Weinstock abgehauen und weggeworfen; sie verdorrt und man wirft sie in's Feuer zum Verbrennen. Joh. **15**, 2. 6. Es ist ein richtiger Satz: Keine Wiedergeburt ohne Heiligkeit des Lebens. Wer sich der Kindschaft Gottes getrösten will, der soll auch wandeln, wie Christus gewandelt hat. Niemand rühme sich wider die Wahrheit. „Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet." 2 Tim. **2**, 19. „Es werden nicht alle, die zu mir sagen HErr HErr, in das Himmelreich kommen, sondern, die den Willen thun meines Vaters im Himmel." Matth. **7**, 21.

Wir dürfen nicht den Schluß ziehen, daß diese, die unwürdig wandeln, niemals, auch in der Taufe nicht, Gnade empfangen haben. Wir dürfen uns nicht verleiten lassen den Segen, den Gott in der

Taufe gegeben hat, zu verkennen. Hüten wir uns vor der irrigen Vorstellung, vor der gefährlichen Lehre, daß wer einmal ein Kind Gottes geworden und wiedergeboren ist, nicht abfallen und nicht verloren gehen könne. Die Verantwortlichkeit des Menschen wird durch die Wiedergeburt nicht aufgehoben, sondern erhöht. Unser Prüfungsstand und damit zugleich die Möglichkeit der Untreue und die Gefahr des Abfalls und der Verwerfung dauert fort, so lange dieses Leben in der Sterblichkeit währt. Darum warnt der Apostel die Wiedergeborenen, daß sie nicht etwa sammt der Welt verdammt werden. 1 Cor. **11**, 32. Er ruft ihnen zu: „Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten." Gal. **6**, 8. Wenn Gottes Gericht wegen grober Sünden über die Heiden ergeht, wie vielmehr über die Christen! Von sich selbst sagt der Apostel, der doch gewiß wiedergeboren war: „Ich betäube meinen Leib und zähme ihn, auf daß ich nicht, nachdem ich andern gepredigt habe, selbst verwerflich werde." 1 Cor. **9**, 27.

„Ich bekenne Eine Taufe zur Vergebung der Sünden." So sagen wir im Nicenischen Glaubensbekenntniß und zwar in Uebereinstimmung mit den Worten des Apostels: „Ein HErr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser Aller." Ephes. **4**, 5. 6. Und abermals: „Wir sind durch Einen Geist Alle zu Einem Leibe getauft, wir seien Juden oder Griechen, Knechte oder Freie." 1 Cor. **12**, 13. Hiemit ist die Gültigkeit der einmal empfangenen Taufe bezeugt, und es folgt hieraus eine zweifache Wahrheit: Sie kann nicht wiederholt werden, denn es geschieht in ihr eine That Gottes, die einen ewigen Bestand hat; der Mensch kann sie nicht ungeschehen machen und darf sie nicht als ungeschehen betrachten. Es ist ferner damit gesagt, daß die heilige Taufe dieselbe ist, wo immer sie auch ertheilt wird. Wo sie nach der Einsetzung Christi verwaltet wird, da bekennt sich Gott dazu. Die verschiedenen Abtheilungen, in welche die Christenheit sich geschieden hat, haben hier keinen Einfluß. Durch Empfang der Taufe wird man weder Katholik noch Protestant, sondern ein Christ; sie ist die Einpflanzung in Christum, und so gewiß nur Ein Christus ist, kann es auch nur Eine Taufe geben.

Somit treten denn Alle, welche die Taufe empfangen, in einen

Bruderbund. Sie werden eingefügt als Glieder des Einen mystischen Leibes, an welchem Christus das Haupt ist. Sie werden einverleibt in die eine, heilige, christliche Kirche. Denn wiewohl unter den Menschen von verschiedenen getrennten Kirchen die Rede ist, so besteht doch die Einheit der Kirche vor Gottes Augen noch fort. Obwohl einst das Volk Israel in zwei Königreiche gespalten war, obwohl unter diesem Volke die Parteien der Pharisäer und Sadducäer einander bekämpften, obgleich es endlich unter alle Völker zerstreut wurde, so bildet es doch noch vor Gottes Augen eine Einheit. Die Propheten, Christus und die Apostel, haben das Volk Israel als solches angeredet. Ebenso gelten die unter den Christen vorhandenen Spaltungen nicht vor den Augen Gottes; Er erkennt vielmehr Alle, die auf Christum getauft sind, in ihrer Gesammtheit als das Volk des neuen Bundes an, und wenn der HErr selbst wieder das Wort nimmt, so wendet Er sich nicht an diese oder jene Partei, sondern an alle, welche die Eine Taufe empfangen haben.

Die Kindertaufe.

„24. Frage. Warum werden denn kleine Kinder getauft, die um ihres zarten Alters willen noch kein Bekenntniß der Buße oder des Glaubens ablegen können? —

Antwort. Sie bekennen Beides durch ihre Taufzeugen oder Bürgen und sind durch solches Bekenntniß verpflichtet und gebunden."

Seit unvordenklicher Zeit besteht in der christlichen Kirche dieser Gebrauch und dieses heilige Recht, daß christliche Eltern ihre Kinder alsbald nach der Geburt zur heiligen Taufe bringen dürfen. Die Pathen gehören dazu, erwachsene, gläubige Christen, die im Namen des Kindes das Verlangen nach der heiligen Taufe, die Entsagung, das Glaubensbekenntniß und das Gelübde des Gehorsams gegen Gottes Gebote aussprechen. Auch bei der Taufe der Erwachsenen, die für sich selbst antworten können, treten die Pathen mit ein,

um den Taufkandidaten zu empfehlen, seine Bitte zu unterstützen und sein Taufgelübde als ein aufrichtiges zu bekräftigen.

Diese Taufzeugen, einer oder zwei oder höchstens drei, vertreten bei der heiligen Handlung die christliche Kirche oder Gemeinde. Die Eltern wollen ihr Kind zu JEsu bringen, damit Er es segne. Sie übergeben es der christlichen Kirche in der Person der Pathen und diese überreichen es dem Diener, der in dem Namen des HErrn dasteht und in Seinem Auftrage handelt. Der HErr selbst, der unsichtbar gegenwärtig ist, nimmt das Kind in Seine Arme, segnet es und gibt es dann als ein Kind Gottes der christlichen Gemeinde zurück, damit diese mütterlich für dasselbe sorge und so empfangen dann aus der Hand der christlichen Kirche die Eltern ihr Kind als ein geheiligtes und zum Eigenthum JEsu angenommenes zurück mit der Verpflichtung, es für den HErrn zu erziehen und in dem Bunde der heiligen Taufe zu bewahren.

Gläubige Eltern und gläubige Pathen werden hier vorausgesetzt und gefordert, und wir zweifeln nicht daran, daß ihr Glaube dem Kinde zu Gute komme und ihr Gebet für dasselbe erhört werde. Denn wir finden in den Evangelien, daß der HErr in dieser Weise gehandelt hat. Die glaubensvolle Bitte des Hauptmanns zu Capernaum für seinen Knecht, die Bitte des Jairus für sein Töchterlein und die des kananäischen Weibes für ihre Tochter wurden von dem HErrn angenommen und durch den Glauben dieser Hülfe Suchenden wurden die ihnen Anbefohlenen gesegnet. So heißt es auch von den vier Männern, die den Gichtbrüchigen zu den Füßen des Heilandes niederlegten: „Als Jesus ihren Glauben sah, sprach Er zu dem Gichtbrüchigen: Deine Sünden sind dir vergeben.“ Matth. 9, 2.

Der HErr wartet nicht darauf, bis die Kinder der Christen so weit herangewachsen sind, daß sie selber die Taufe begehren und ihr Bekenntniß aussprechen können. Er ruft die Kinder zu sich und kömmt ihnen mit den höchsten Wohlthaten entgegen. Er rechnet darauf, daß die Kinder durch ihre Eltern und Pathen zur Erkenntniß der ihnen widerfahrenen Gnade angeleitet werden, und daß sie dann aus Dankbarkeit und Liebe Ihm dienen und ihr Taufgelübde halten werden. Wir sind durch das Bekenntniß, das für uns abgelegt worden ist, verpflichtet und daran gebunden.

Findet man für die Kindertaufe einen sichern Grund in der heiligen Schrift, einen Beweis, daß das ganze Verfahren wirklich dem Willen des HErrn entspricht? Dieser Beweis liegt in dem Evangelium von den Kindlein, die man zum Heiland brachte, daß Er sie anrührte. Es waren unmündige Kinder, die auf den Armen ihrer Mütter getragen wurden. Die Jünger fuhren die an, die sie trugen, in der Meinung, ihr Meister würde sich nicht zu diesen Unmündigen herablassen, und dieselben seien nicht geeignet, Seinen Segen zu empfangen. „Da es aber JEsus sah, ward Er unwillig und sprach zu ihnen: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes. Wahrlich ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfähet als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen" — als wollte er sagen: ihr Erwachsene solltet erst so empfänglich werden, wie sie es sind. „Und Er herzete sie und legte die Hände auf sie und segnete sie." Marc. **10**, 13—16.

Dieser Segen des HErrn war gewiß nicht eine leere und gehaltlose Ceremonie, sondern eine wirkliche Mittheilung und Zusicherung der Gnade, welche Er für Seine Gläubigen zu erwerben gekommen war. Köstlicheres als das, was Er jenen Kindlein zu Theil werden ließ, können auch wir Erwachsene nicht erwarten oder verlangen.

Hiemit müssen wir nun jenes andere Wort des HErrn zusammenhalten, da Er zu Nicodemus sagte: „Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." Er wies damit auf die christliche Taufe hin, die Er nach seiner Auferstehung eingesetzt hat. Diese bezeichnet Er als die Thüre des Eingangs zu dem Reiche der Himmel. Derselbe Heiland hat erklärt, daß man den Kindern den Eingang in Sein Reich nicht verwehren soll. Wer darf nun ihnen die Thüre verschließen, wer darf ihnen die Taufe verweigern? Es ist des HErrn Wille, daß ganze Völker christlich werden, denn Er hat Seinen Jüngern den Auftrag gegeben: „Gehet hin und machet alle Völker zu Jüngern," so lautet es im Grundtext: „indem ihr sie taufet im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, und indem ihr sie lehret halten Alles, was ich euch be=

fohlen habe." Matth. 28, 19. 20. So will Er denn ohne Zweifel auch dieß, daß die ganzen Familien mit Einschluß der kleinen Kinder Ihm geweiht und in den Stand der Gnade aufgenommen werden.

Allerdings findet man in der Apostelgeschichte St. Lucä nirgends deutlich ausgesprochen, daß, als ganze Familien getauft wurden, auch kleine Kinder dabei waren. Aber ebenso wenig ist eine Spur davon, daß man bei solchen Gelegenheiten die Kinder ausgeschlossen und ihnen die Taufe versagt hätte.

Durch das Vorbild im Alten Testament werden wir in gleichem Sinne belehrt. In den Bund Gottes mit Abraham wurden nicht etwa bloß die Erwachsenen aufgenommen, sondern es war vielmehr Gottes Gebot, daß jedes Knäblein schon am achten Tage als Zeichen des Bundes die Beschneidung empfangen soll. 1 Mose 17, 10—14. Durch die heilige Taufe wird man ein Glied des neuen Bundes und der Apostel bezeichnet dieselbe ausdrücklich als die Beschneidung Christi. Col. 2, 11—13.

Vor diesen biblischen Beweisen verschwinden die gewöhnlichen Einwendungen gegen die Kindertaufe. Niemand darf sagen, die Kinder bedürfen eines solchen Gnadenmittels nicht. Allerdings sind sie, verglichen mit uns Alten, in dem Stande der Unschuld. Sie haben noch keine persönliche Sünde begangen, die ihnen vergeben werden müßte. Aber auch sie sind, wie die Schrift sagt, Kinder des Zorns von Natur. Sie tragen das Bild des gefallenen Adam an sich und sie haben kein anderes Leben als das von der Sünde vergiftete, welches sie durch die natürliche Geburt ererben. Wie der HErr sagt: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist." Sie sind zwar dem HErrn angenehm, und Er heißt sie willkommen, wenn man sie Ihm zuführt. Er findet sie empfänglich für Seine Gnade, aber sie haben noch keineswegs von Hause aus jenes neue Leben, das in Christo erschienen ist. Dieses will Er ihnen erst mittheilen. Sie sollen als zarte Zweiglein in Ihn, den edeln Oelbaum, eingepflanzt und zu Gliedern Seines Leibes gemacht werden.

Die Gegner der Kindertaufe bestehen ferner darauf, der Glaube müsse vorangehen. Denn der HErr sagt ja: „Wer da

glaubet und getauft wird, der soll selig werden.“ Marc. 16, 16. Und Philippus sprach zu dem Kämmerer: „Glaubest du von ganzem Herzen,“ so darf es geschehen, daß du getauft wirst. Wir können noch mehr sagen und daran erinnern, daß die heiligen Sacramente insgemein nur dann Segen bringen, wenn man sie im Glauben empfängt, denn der Glaube ist ja überhaupt die Hand, womit wir die dargebotene Gnade Gottes ergreifen. So ist es, und nun macht man geltend: Der Glaube sei in den Kindern, die noch kein Verständniß für das Wort Gottes und für das, was man mit ihnen thut, haben, nicht vorhanden, darum sollen sie auch das Sacrament der Taufe nicht empfangen.

Es ist wahr, von Natur hat das Kind keinen Glauben, und bei den Erwachsenen kömmt der Glaube aus der Predigt, indem man das Wort Gottes hört und in sich aufnimmt. Dennoch ist es ein Irrthum, wenn man voraussetzt, ein Kind sei unfähig zum Glauben, solange sein Verstand nicht entwickelt ist. Das Wort Gottes lehrt uns den Verstand und den eigentlichen Geist im Menschen unterscheiden. Der Geist ist das tiefer liegende Vermögen des Menschen zur Aufnahme des Göttlichen. Der Heilige Geist wirkt auf unsern Geist, und diese Wirkungen gehen tiefer als unser verständiges Bewußtsein, der Geist Gottes wirkt in unsern Herzen mehr als wir aussprechen können. Er hat auch da Zugang, wo wir ihn nicht haben; Er vermag auch auf den Geist des kleinsten Kindes zu wirken. Denn wie alle Glieder des Leibes und alle Seelenkräfte in dem kleinen Kinde schon vorhanden sind, so auch das geistliche Vermögen. Keine von den Fähigkeiten der Seele kömmt erst später von außen hinein, und ebenso verhält es sich mit dieser höchsten und edelsten Fähigkeit.

So finden wir denn wirklich in der heiligen Schrift Beispiele, die dieses bestätigen. Von Johannes dem Täufer wurde vorausgesagt: „Er wird noch in Mutterleibe erfüllt werden mit dem Heiligen Geist.“ Luc. 1, 15. Und David spricht im Namen Christi zu Gott: „Du warest meine Zuversicht, da ich noch an meiner Mutter Brüsten war.“ Psalm 22, 10.

So haben wir denn die freudige Zuversicht, der HErr, der in Seiner Liebe und Huld die Kinder zu sich ruft, um sie zu segnen,

der unser Gebet gnädig annimmt, mit welchem wir sie zu Ihm bringen; Er wirkt selbst durch Seine zuvorkommende Gnade im Geiste des Kindes den Glauben, der erforderlich ist, um den Segen hinzunehmen. „Ohne Glauben", sagt die Schrift, „ist es unmöglich, Gott zu gefallen." Hebr. **11**, 6. Da nun die Kindlein Ihm wohlgefallen, so sind wir berechtigt zu der Ueberzeugung, daß Er in ihnen einen Anfang des Glaubens wahrnimmt. In der That hat ja schon das zarteste Kind ein Gefühl der Hülfsbedürftigkeit und klammert sich an die ihm dargereichte Hand der Mutter. So wird es wohl auch auf dem geistlichen Gebiete sein. Auch wir Erwachsene machen nicht selbst den Anfang zum Guten; Gott ist es, der in uns wirkt, und wir sagen mit dem Apostel: „Ich jage ihm nach, ob ich es ergreifen möchte, nachdem ich von Christo JEsu ergriffen bin." Phil. **3**, 12. So freuen wir uns bei der Taufe eines Kindes in der tröstlichen Zuversicht, daß es von Christo ergriffen wird, und in der Hoffnung, daß es daraufhin auch Christum ergreifen und sich an Ihn halten werde.

Auch zu seiner natürlichen Geburt trägt der Mensch selber nichts bei. Lassen wir es uns also nicht befremden, wenn es sich mit der Wiedergeburt, die dem Kinde in der Taufe zu Theil wird, ähnlich verhält.

Der schwerste Einwurf gegen die Kindertaufe, ein Einwurf, der uns mit tiefer Betrübniß erfüllen muß, ist davon hergenommen, daß man an den getauften Kindern, wenn sie nun heranwachsen, wenig gute Früchte und im Gegentheil viel Böses wahrnehmen müsse. Sind nicht die vielen Namenchristen, die in Sünden dahinleben und dem Namen des HErrn Unehre machen, in der Kindheit getauft? Wo zeigt sich da die heilsame Wirkung des Sacraments? Wo bleiben die Früchte der Wiedergeburt? Es ist der tiefe Verfall der Kirche, an den wir erinnert werden. Diesen müssen wir zu Herzen nehmen, wir dürfen ihn nicht läugnen. Wir müssen vielmehr in die Wehklage des Propheten Jeremias einstimmen: „Dein Schade ist so groß wie ein Meer, wer kann ihn heilen?" Klagel. **2**, 13. „Ach, daß ich Wasser genug hätte, in meinem Haupt, und meine Augen Thränenquellen wären, zu beweinen die Erschlagenen meines Volks." Jerem. **9**, 1.

Was ist es aber mit dieser Erfahrung? Sie ist das gewaltige Zeugniß der Gesammtschuld, die auf uns liegt, der Untreue, des Unglaubens und der Undankbarkeit, deren wir uns schuldig gemacht haben. Aber es ist kein Zeugniß gegen die Treue Gottes und gegen Seine segensreichen Stiftungen.

Die Taufgnade ist eine zarte Pflanze, sie muß geschont und behütet werden; das neue geistliche Leben in einem Kinde bedarf der Pflege so sehr wie das schwache natürliche Leben eines Säuglings. Unzählige Kinder sterben im ersten Lebensjahr in Folge von Verwahrlosung und mangelhafter Ernährung. In unzähligen Kindern erstirbt gleicher Weise das neue Leben durch geistliche Verwahrlosung und mangelnde Pflege. Den Eltern und Pathen wird an's Herz gelegt: „Scheuet keine Mühe, um das Kind für den HErrn zu erziehen"; und der Gemeinde wird zugerufen: „Pflege die Keime der Gottseligkeit, daß sie nicht erstickt werden, sei unablässig im Gebet und im Vorhalten eines guten Beispiels für alle deine Glieder." Aber in Wirklichkeit geht es meistentheils den andern Weg. Die Eltern unterlassen es, das Kind beten zu lehren und auf den Heiland hinzuweisen. Die Gott entfremdete Welt mit ihrem verführerischen und verderblichen Beispiel umgibt die Kinder schon zu Hause, dann auf der Gasse, dann in der Schule. Mit dem Religionsunterricht und der Seelsorge ist es schwach bestellt und im gefährlichsten Jugendalter nach der Confirmation reißt der Strom des Verderbens die meisten dahin. Dieß sind die Ursachen, wodurch die gute Saat in den Kinderherzen erstickt wird, aber diese gute Saat war vorhanden. Gleich wie die Kinder, die früh sterben, doch einmal das natürliche Leben hatten, wie man nicht sagen kann: Die haben nie gelebt, so verhält es sich auch auf dem geistlichen Gebiet. Die wahre Kirchenzucht sollte wieder eingeführt werden, um das in der Christenheit eingerissene Böse zu bekämpfen; aber Niemand sollte die Rechtmäßigkeit und die Segenskraft der Kindertaufe bestreiten. Wenn durch Gottes Erbarmen und durch die Arbeit treuer Knechte ein ächt christliches Familien- und Gemeindeleben wieder aufgerichtet wird, dann darf man erwarten, daß auch der Segen der Kindertaufe sich in der Erfahrung reichlich bewähren wird. Diese Erfahrung ist schon vor-

handen; manche von den edelsten Männern Gottes in der Kirchengeschichte waren solche, bei denen sich bereits in früher Kindheit die Taufgnade fühlbar machte und bei denen sie bewahrt blieb. Solche waren geeignet, zu Werkzeugen des Heils für viele. Auch machte Zinzendorf die Erfahrung, daß getaufte Kinder, wenn man ihnen von dem Leiden und der Liebe des HErrn erzählt, eine Empfänglichkeit des Herzens beweisen, die man bei ungetauften nicht finde.

Es ist begreiflich, wenn fromme Christen ängstlich werden, und die Taufe ihrer Kinder lieber aufschieben möchten. Solche müssen gelinde beurtheilt und mit aller Geduld eines bessern belehrt werden. Auch in der alten christlichen Kirche bestand kein zwingendes Gesetz, daß christliche Eltern ihre Kindlein alsbald zur Taufe bringen müssen. Aber das stand fest, daß sie das Recht haben, ihren Kleinen diese hohe Wohlthat schon früh zuzuwenden. Auch darauf wurde unerschütterlich gehalten, und darauf muß man zu allen Zeiten bestehen: Wenn die Taufe einmal ertheilt ist auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, so ist sie gültig im Himmel; sie darf nicht gering geachtet, nicht hintangesetzt, also nicht wiederholt werden. Einen Getauften noch einmal zu taufen ist ein Eingriff in die göttliche Ordnung; damit wird die empfangene Gnade verleugnet, der HErr beleidigt und den Seelen ein Schaden zugefügt. Davor muß man alle Christen, die in solche Versuchung gerathen, auf das ernstlichste warnen.

Der gesammte Zustand derer, die auf Christum getauft und nach Seinem Namen genannt sind, ist traurig. Es ist weit gekommen mit dem Verfall des Glaubens, dem Erkalten der Liebe, der Schwäche des geistlichen Lebens, den Verderbnissen im Wandel. Aber was wir bedürfen, um der Vergebung der Sünden und der Gotteskindschaft versichert zu werden, ist nicht, daß wir uns noch einmal taufen lassen, sondern daß wir uns bekehren und den Taufbund, den wir nicht gehalten haben, erneuern. Wir sagen nicht, der HErr erneure den Taufbund mit uns, denn Er hat ihn nicht aufgehoben und nicht vergessen. Er hält noch daran fest und harret auf unsere reumüthige Umkehr, daß Er uns gnädig sei. Wir haben die in der heil. Taufe empfangene Gnade vernach-

läßigt, für nichts geachtet und verläugnet. Aber vor Ihm gilt noch Seine That, die Er in dem Sacrament an uns gethan hat. Er hat uns die Taufgnade noch vorbehalten, wir dürfen kommen und durch JEsu Christi theures Verdienst um Gnade bitten und Barmherzigkeit finden. Wir hatten die kindliche Gesinnung fahren lassen, aber Er hält die väterliche Gesinnung gegen uns noch fest. Wir dürfen kommen, weinend und betend, und uns auf den Bund der Gnade berufen. Wir sind nach Deinem Namen genannt! Bist Du doch unser Vater! So bestätigt Er uns die Kindesrechte und macht die einst uns schon geschenkte Gnade in uns wieder lebendig. Er nimmt uns an, und weil wir Seine Kinder sind, schenkt Er uns den Geist Seines Sohnes, in welchem wir rufen: Abba, lieber Vater!

Unsere Erneurung der Taufgelübde wird im Himmel angenommen, und fortan haben wir an unserer Taufe, obwohl wir sie als Unmündige empfangen haben und deswegen keine eigene Erinnerung daran besitzen, denselben täglich neuen Segen, den die ersten Christen an der im erwachsenen Alter empfangenen Taufe hatten, denselben Trost, denselben Antrieb zum Guten, dieselbe Kraft zu einem heiligen Wandel. Es gilt nur zu erkennen und zu glauben, was uns von Gott geschenkt ist, so dürfen wir auch erfahren, daß es sich wirklich also verhält.

Sind wir einmal erleuchtet darüber, was es ist um die Taufgnade und um den Taufbund, so lernen wir nicht nur uns selbst, sondern auch die Mitchristen im rechten Lichte betrachten. Wir sind, wie schon gesagt, alle zu Einem Leibe getauft und wir stehen mit allen Getauften in einem Bruderbund, den Gott selbst aufgerichtet hat. Wir lernen dadurch die Mitchristen, welchen Beinamen sie auch daneben tragen mögen, als Brüder achten und lieben. Wir werden davor bewahrt, uns in pharisäischem Sinne von ihnen zu trennen und loszusagen. Wir werden vielmehr, wenn wir ihre und unsere Gebrechen wahrnehmen, bewogen, die gemeinsame Schuld zu fühlen und zu bekennen, für alle zu beten und das Beste der ganzen Christenheit zu suchen.

Wie könnten wir auch anders, nachdem wir vernommen haben, daß Gott der HErr die Christen insgesammt, ob sie dem Bunde

treu geblieben sind oder nicht, noch als Sein Volk betrachtet und sie für die empfangene Gnade verantwortlich macht; daß Er sie bisher mit Geduld getragen hat und sie heute noch zu sich zurückruft, um Sein Erbarmen und Seine Treue an ihnen zu beweisen!

Gott der HErr hat zu allen Zeiten seit Anfang der Kirche, auch während des Verfalls und der Verdunklung, die heilige Taufe erhalten und durch dieselbe Seine Kirche erhalten. Einst sagte Paulus: „Einen andern Grund kann Niemand legen als der gelegt ist, welcher ist JEsus Christus. Ein Jeglicher sehe wie er darauf baue.“ 1 Cor. 3, 11. 10. Viel Verfehltes ist im Laufe der Zeit auf den ein für allemal gelegten Grund gebaut worden, das zerstört werden wird; aber den Grund selbst hat Gottes Macht und Treue bis heute bewahrt, so daß das Rechte darauf gebaut werden kann. Auch da, wo die Kirche verkümmert und entweiht ist, besteht noch unversehrt die Taufe, und der HErr bekennt sich noch zu diesem heiligen Sacrament. Während die Lehrer in vielen Stücken auseinandergehen, besteht doch in diesem Stücke noch ein gewisses Maß von Uebereinstimmung; und ob auch manche Diener, die das Sacrament ausspenden, gleichgültig, unwissend oder unwürdig sein mögen, das Sacrament des Lebens ist noch da. Gott hat die Taufe, Er hat die Kindertaufe bestätigt und sich zu ihr bekannt. Nicht etwa nur ungeachtet der Kindertaufe, sondern vielmehr durch dieselbe hat Er Seine Kirche im Dasein und Leben erhalten, und Seine Geduld und Treue erwiesen, wofür Ihm Dank sei in Ewigkeit.

Fünftes Hauptstück.

Das heilige Abendmahl.

Christus ist unser Leben; außer Ihm und ohne Ihn haben wir das Leben nicht. Denn Er ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. 1 Joh. 5, 20. Er ist unser Leben, denn Er ist die Versöhnung für unsere Sünden, Er ist der Ueberwinder des Todes, Er ist der Spender des Heiligen Geistes. Nachdem wir Leben aus Ihm empfangen haben, ist die Sehnsucht Seiner Gläubigen auf vollkommene Vereinigung mit Ihm gerichtet. Nachdem wir Glieder Seines geheimnißvollen Leibes der Kirche geworden sind, steht unser Verlangen darnach, daß wir ganz mit Seinem Leben erfüllt, daß wir völlig in Sein Bild verklärt werden. Hienieden sollen wir gesinnet werden, wie Er gesinnet ist, und wandeln, wie Er gewandelt hat; und wenn Seine Stunde kömmt, soll das Sterbliche in uns verschlungen werden von dem Leben. Dann werden wir Ihm ähnlich sein, denn wir werden Ihn sehen wie Er ist.

Das neue Leben, das in Christo ist, wurde uns mitgetheilt in der heiligen Taufe. Da sind wir in Christum eingepflanzt worden, damit hat Gott Sein Werk in uns begonnen, damit hat Er den Grund gelegt. Nun will Er auch die Vollendung herbeiführen. Wir sind in Christo, nun soll es dahin kommen, daß auch Christus in uns sei und in uns Gestalt gewinne. Das neue Leben bedarf

der Ernährung, es kann nur gedeihen durch beständigen Zufluß der Gnade. Dasselbe in uns zu erhalten und zu fördern, dazu dient das köstliche Gnadenmittel, Gottes Wort; ohne Erquickung und Erneuerung durch Gottes Wort kann das neue Leben nicht gedeihen. So hat es Gott geordnet, daß mit Seinem Worte und in Seinem Worte, indem wir es hören und aufnehmen, Sein Geist in uns einzieht. Sein Wort ist die Speise unseres inneren Menschen. Das Gebet ist der Athemzug, Gottes Wort ist die Nahrung der neuen Creatur, die in uns ist.

Aber der HErr hat noch mehr für uns gethan. Er kömmt der Sehnsucht Seiner Gläubigen nach Vereinigung mit Ihm noch auf eine andere gnadenvolle Weise entgegen. Denn Er hat das heilige Abendmahl gestiftet, und die selige Erfahrung aller Kinder Gottes bezeugt uns, daß Er durch dieses allerheiligste Gnadenmittel das neue Leben in uns fördert auf eine Weise und in einem Maße über alles, das wir bitten oder verstehen.

Der HErr gab während Seines Wandels auf Erden den Jüngern eine Verheißung in diesem Sinne. Er wies sie hin auf das, was Er noch für sie zu thun gedachte. Nach der Speisung der Fünftausend in der Wüste, die selbst eine Hinweisung auf die geistliche und himmlische Speisung war, sagte Er in jener Rede zu Capernaum: „Ich bin das Brot des Lebens. — Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brote essen wird, der wird leben in Ewigkeit. — Wie mich gesandt hat der lebendige Vater und ich lebe um des Vaters willen, also, wer mich isset, derselbige wird auch leben um meinetwillen.“ Joh. 6, 48. 51. 57. An Ihn glauben, Ihn in uns aufnehmen, in Ihm bleiben — dadurch haben wir ewiges Leben. So weit konnten wohl auch schon dazumal Seine Jünger mit ihrem geistlichen Verständniß Ihm folgen; durch solche Worte wurde ihre Sehnsucht, ihr Glaube, ihre Liebe zum HErrn belebt. Aber Er sagte noch mehr. Er verkündigte ein Geheimniß, das die damalige Fassungskraft Seiner Gläubigen weit überstieg; denn Er sprach: „Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt. — Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde Ihn auferwecken am jüngsten

Tage. Denn mein Fleisch ist wahrhaftig Speise und mein Blut ist wahrhaftig Trank. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm.“ Joh. **6**, 51. 54. 55. 56. „Viele nun Seiner Jünger sprachen: „Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören.“ So war es zu erwarten; und wir können es wohl begreifen, wie schwer der Anstoß war, den der natürliche Verstand an diesen Worten nahm. „Von dem an gingen viele Seiner Jünger hinter sich und wandelten hinfort nicht mehr mit Ihm.“ V. 60. 66. Es wäre vielleicht mit uns ebenso gegangen, aber wir wollen achten auf des HErrn Wort, womit Er die Seinen auf künftige Ereignisse hinwies: „Aergert euch das?“ sagte Er. „Wie, wenn ihr denn sehen werdet des Menschen Sohn auffahren dahin, da Er zuvor war? Der Geist ist es, der da lebendig macht, das Fleisch ist kein nütze. Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben.“ V. 61—63. Es ist Seine Himmelfahrt und die Sendung des Heiligen Geistes, worauf Er die Jünger verweist. Dann würden Seine Worte ihnen nicht mehr zum Anstoß gereichen. Im Blick auf Ihn, den Verklärten, und im Licht des Heiligen Geistes können nun auch wir Seine Worte gläubig aufnehmen und mit Petrus sagen: „HErr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes.“ Joh. **6**, 68. 69.

Auf welche Weise der HErr Seine Worte von der Mittheilung Seines Fleisches und Blutes an Seine Gläubigen, zur Besiegelung ihrer Einheit mit Ihm, wahr machen werde, das blieb den Jüngern gänzlich verborgen bis zu jener hochheiligen Nacht, da sie Ihn sagen hörten: „Dieß ist mein Leib; dieß ist mein Blut.“ Da mochten sie gedenken an das, was Er ihnen ein Jahr zuvor in Capernaum voraus verkündigt hatte, und mit heiliger Ehrfurcht und Freude in der Stiftung des heil. Abendmahls die Erfüllung Seiner Verheißung erkennen.

„So schreiben die heiligen Evangelisten und Apostel Mathäus, Marcus, Lucas und St. Paulus: **Unser HErr JEsus Christus, in der Nacht, da Er verrathen ward, nahm Er das Brot, dankete, brach es, gab es Seinen Jüngern und sprach: Das ist mein Leib,**

der für euch gegeben wird. Desselbigen gleichen nahm Er auch den Kelch nach dem Abendmahl, dankete, gab ihnen den und sprach: Dieser Kelch ist mein Blut des neuen Testaments, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Solches thut, so oft ihr ihn trinket, zu meinem Gedächtniß."

Die Stunde des Abschieds war gekommen, auf die Er Seine Jünger schon lange vorbereitet hatte. In dieser Nacht sollte Er in die Hände der Sünder überantwortet werden, und alles sollte in Erfüllung gehen, was von Seinen versöhnenden Leiden in Vorbildern und Weissagungen angekündigt war. Die Feier des vorbildlichen Passahmahls war Ihm heilig und theuer von Seiner Jugend an. „Mich hat herzlich verlangt, dieß Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide." Es war Seine letzte Erquickung auf Erden, als Er im Kreise der Seinen noch einmal als Hausvater das Opfermahl verwalten durfte. Denn wie Er die Seinen geliebt hatte, die in der Welt waren, so liebte Er sie bis an's Ende. Er hatte in dem Opferlamm des Passahfestes das Vorbild erkannt, das in Ihm selbst erfüllt werden sollte. Indem Er nun am Schlusse der alttestamentlichen Feier das ungesäuerte Brot in Seine allerheiligsten Hände nahm und dankend aufblickte zum Himmel, gab Er sich mit feierlichen Worten hin in den Willen Seines Vaters, der Ihm den Opfertod bestimmt und auferlegt hatte. Mit diesen Worten: „Das ist mein Leib, der dahingegeben wird, dieß ist mein Blut, das vergossen wird," vollzog Er Gott gegenüber diese hochheilige Handlung; Er legte das Gelübde des vollkommenen Gehorsams ab, und der Hingabe bis in den Tod. Er heiligte sich zum Opferlamm. Er that es, damit auch wir geheiligt würden in der Wahrheit. Denn mit dieser Huldigung gegen des Vaters Willen verband Er die segensreiche Stiftung zum Besten Seiner Jünger. Es war eine That der vollkommenen Liebe zum Vater und der vollkommenen Liebe zu uns. Es war Sein Abschied von Seinen Jüngern und Sein Vermächtniß ihnen zu gut. Er stiftete das geheimnißvolle Gnadenmittel, durch welches unsere Verbindung mit Ihm vollkommen werden soll.

„Solches thut zu meinem Gedächtniß." So sprach Er selbst. „So oft ihr von diesem Brote esset oder von dem Kelch

des HErrn trinket, sollt ihr den Tod des HErrn verkündigen bis daß Er kommt" — so lehrt uns Sein Diener Paulus. 1 Corinth. **11**, 26. „Er hat ein Gedächtniß gestiftet Seiner Wunder, der gnädige und barmherzige HErr. Er giebt Speise denen, so Ihn fürchten; Er gedenket ewiglich an Seinen Bund." Psalm **111**, 4. 5. Der HErr hat den christlichen Altar aufgerichtet und erhalten durch alle Zeiten. Der Feind, der alles im Heiligthum zu verwüsten sucht, hat den Altar nicht umstoßen, Christum vom Altar nicht verdrängen können. Das heilige Abendmahl ist die unauslöschliche Erinnerungsfeier, die fortbestehen soll bis zur herrlichen Wiederkunft des HErrn. Es ist nicht etwa nur Feier der Erinnerung an Ihn, der gestorben ist, sondern es ist zugleich Feier der Vereinigung mit Ihm, der auferstanden ist und ewiglich lebt, Wie denn der HErr, in der Homilie, die Er mit der Stiftung des Abendmahls verband, gesagt hat: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; bleibet in mir und ich in euch; wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viele Frucht, denn ohne mich könnet ihr nichts thun." Joh. **15**, 5. Es ist eine Feier der Hoffnung und Vorbereitung; der HErr sprach nicht allein vom Abschied, sondern auch vom Wiedersehen. „Ich werde nicht mehr trinken von diesem Gewächs des Weinstocks bis daß ich es neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich." Er tröstet die Seinen mit der Hinweisung auf die selige Zeit, da Er in einer neuen und himmlischen Weise das Abendmahl mit ihnen halten wird im vollendeten Reich der Himmel.

Die Worte unsres HErrn und Meisters bei der Stiftung dieses Sacraments lauten: „Solches thut zu meinem Gedächtniß." Er sagt nicht: solches erzählt, was ich gethan habe; sondern: solches thut, was ihr mich jetzt thun sehet. Damit hat Er angeordnet, daß die ganze Feier, wenn Seine Jünger sie halten, ein treues und lebendiges Nachbild dessen sein soll, was Er selbst in jener heiligen Nacht gethan hat. Seiner Danksagung soll unsere Danksagung ähnlich sein, Seiner Hingabe in des Vaters Willen soll das geistliche Opfer Seiner Gemeinde entsprechen. Wie Er das Brot gebrochen, das Brot und den Kelch gesegnet hat, so sollen es Seine Diener in der Verwaltung des Sacramentes thun und

dann zur Ausspendung schreiten, wie auch der Apostel sagt: „Der gesegnete Kelch, den wir segnen ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?" 1 Cor. **10**, 16.

So beruht auf dem Grunde der heiligen Schrift der alte christliche Cultus und die alte christliche Lehre: das Sacrament des Altars ist Opfer und Communion; in dieser Feier findet die höchste Anbetung Gottes und die höchste Gnadenspende an uns Menschen statt; wie im Katechismus gesagt ist (Fr. 26): „Wir feiern solches Gedächtniß (des Todes Christi) sowohl durch das Opfer, das wir in diesem Sacramente bringen, als auch durch unsern dankbaren Genuß desselben."

Beides, Opfer und Communion, hat zur Grundlage die wahre und wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl. Wäre uns diese genommen, so bliebe uns in der ganzen heiligen Handlung nur ein Schattenbild, wie man es im alten Bunde schon hatte. Wir halten in kindlichem Glauben an dem Worte des HErrn fest und bekennen mit der christlichen Kirche der alten Zeit die wahre Gegenwart. Wir sagen mit dem heil. Irenäus: „Die Eucharistie besteht aus zwei Stücken, einem irdischen und einem himmlischen."

Fragt man: „Was ist das Sacrament des Altars?" so ist die rechte und schriftmäßige Antwort: „Es ist der wahre Leib und Blut unseres HErrn JEsu Christi, uns Christen unter dem Brot und Wein zu essen und zu trinken von Christo selbst eingesetzt." (Luthers Kat.) Hiemit stimmt der Katechismus überein, wenn gesagt wird: „Was ist das äußere Stück oder das Zeichen in der Eucharistie, oder dem Abendmahl des HErrn? — Antwort: Das Brot und der Wein die nach dem Gebote des HErrn gesegnet, geopfert und genossen werden. — Welches ist das innere Stück oder die bezeichnete Sache? — Antwort: Der Leib und das Blut Christi, die in diesem Sacrament wahrhaftig und wirklich gegenwärtig sind und im Abendmahl des HErrn von den Gläubigen geistlich genossen werden." Wenn man die sichtbaren Elemente im heil. Abendmahl Zeichen nennt, so muß man Sorge tragen, daß dieß nicht falsch verstanden werde. Es sind Zeichen, Symbole oder Sinnbilder nicht einer ab-

wesenden Sache, sondern der himmlischen Güter, die, wenn auch unsichtbar, doch wahrhaftig gegenwärtig sind. Nur in diesem Sinn darf man hier von Zeichen sprechen. Wir halten fest an dem göttlichen Geheimniß: Hier ist nicht ein anderer Leib, nicht ein anderes Blut, sondern, wie der HErr spricht, derselbe Leib der für uns gebrochen wurde, dasselbe Blut, das für uns vergossen wurde zur Vergebung der Sünden und doch nicht mehr sterblich und irdisch wie dazumal, sondern verklärt, unsterblich, himmlisch. Wir blicken auf zu Ihm, der in die Herrlichkeit aufgenommen worden ist, und mit Ihm, dem Fürsten des Lebens, treten wir in erneuerte Gemeinschaft.

Gleich anfangs erhob sich der Widerspruch des fleischlichen Verstandes gegen das Wort des HErrn. Die Juden in der Synagoge zu Capernaum zankten unter einander und sprachen: „Wie kann dieser uns Sein Fleisch zu essen geben?" (Joh. **6**, 52). Dieser Zank ist mitten in der Christenheit wieder ausgebrochen und noch heute hören wir die Stimmen der Streitenden. Sollen wir wankend werden und denen beistimmen, welchem einen das Wörtlein ist sei nur so viel als bedeutet? Dieß Brot bedeute den Leib Christi, aber in Wirklichkeit sei derselbe so weit von dem Brote entfernt wie der Himmel von der Erde? Das sei ferne. Unser Bekenntniß ist fest gegründet in Gottes Wort. Diese Begründung zu erkennen und sich ihrer zu erfreuen ist jedes wohlunterrichteten Christen Beruf.

Warum bleiben wir bei dem Wortlaut: Das ist mein Leib? Heißt doch wirklich an manchen Stellen das Wörtlein ist so viel als bedeutet, z. B. der Acker (im Gleichniß) ist die Welt (Matth. **13**, 38), er bedeutet die Welt. Antwort: im Gleichniß mag es wohl so sein, aber haben wir hier eine Gleichnißrede vor uns? Es war des HErrn Vermächtniß, das Er Seinen Jüngern übergab. Seine Einsetzungsworte sind Testamentsworte, und solche müssen eigentlich und wörtlich, nicht bildlich verstanden werden. Wenn ich in meinem letzten Willen meinem Freund meinen Garten vermachte, und dann würden die Vollstrecker und Ausleger des Testaments ihn mit einer Abbildung abfertigen, die den Garten bedeutet, so würde er mit Recht sich wegen falscher Auslegung beschweren. Ein

Testament ist keine Parabel. Es ist dem Testator voller Ernst mit seinen Worten, sie sind eigentlich zu verstehen. So ist es mit diesen heiligen Einsetzungsworten unseres HErrn JEsu Christi.

Ferner: Als der HErr in Capernaum gesagt hatte: „mein Fleisch ist wahrhaftig Speise und mein Blut ist wahrhaftig Trank“— da nahmen auch ein Theil Seiner Jünger Anstoß „von dem an gingen Seiner Jünger viele hinter sich und wandelten hinfort nicht mehr mit Ihm.“ Das war ein schwerer Verlust für Ihn; diese Spaltung in Seiner Jünger Schaar war Ihm ein Schmerz. Und doch war es ein Leichtes, die Spaltung zu heilen, die Abirrenden zurückzuhalten, die Weggegangenen zurückzurufen. Er brauchte ja nur zu sagen: es ist nicht so ernst gemeint, es ist alles nur eine bildliche Rede. Sagte Er so? Nein. Er ließ die Jünger, die sich über Seine harte Rede beklagten, gehen ohne diese Rede zu widerrufen oder zu mildern. Er blieb bei dem, was Er gesagt hatte, und so wollen auch wir bleiben bei Seinem Wort.

Endlich: Der Apostel, indem Er uns mittheilt, was Er von dem HErrn empfangen hatte, bezeugt uns: „Welcher nun unwürdig von diesem Brot isset oder von dem Kelch des HErrn trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des HErrn,“ und abermals: „Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des HErrn.“ 1 Cor. **11**, 27. 29. Der Apostel spricht von einer Blutschuld, die der unwürdige Communicant auf sich ladet, ähnlich der Blutschuld derjenigen, die den HErrn der Herrlichkeit gekreuzigt haben. Kann man sich aber an dem Leib und Blut Christi vergreifen, wenn dieselben nicht da sind? Kann man sich an dem Eckstein stoßen und zerschellen, wenn er nicht vorhanden ist? Kann man sich einer Majestätsbeleidigung schuldig machen in einer Republik, wo Niemand zu finden ist, der mit Mäjestät bekleidet wäre? gewiß nicht. Die ernste Warnung des Apostels beruht darauf, daß Christi Leib und Blut gegenwärtig sind, sonst bestünde diese große Gefahr mit nichten. Diese Warnung und die Gerichte, von welchen wirklich die unwürdigen Communicanten betroffen werden, sind Zeugnisse für die rechte Auslegung der Einsetzungsworte. Der Leib und das Blut Christi sind im heiligen Abendmahl gegenwärtig, ob der Com-

municant würdig ist oder unwürdig; die himmlische Gabe ist da, kraft der Einsetzung Christi, ob die Theilnehmer daran glauben oder nicht.

Dieß sind feste und gewisse Schriftgründe für die Wahrheit, die wir bekennen. Suchen wir diese Wahrheit noch durch weitere Erwägungen im Lichte des Geistes zu erläutern.

1. Unser göttlicher Meister sagt uns: „Ich bin das Brot des Lebens; wer mich isset, der wird leben um meinetwillen.“ Er ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Er selbst, Gott und Mensch, unser vollkommener Erlöser ist es, in dem wir das ewige Leben haben. An unserer Vereinigung mit Ihm ist alles gelegen, wie Er sagt: „Ihr in mir und ich in euch.“ So hat Er denn das heilige Abendmahl zu diesem Zwecke gestiftet, und wenn Er von der Mittheilung Seines Leibes und Blutes spricht, so ist es auf unsere Vereinigung mit Ihm abgesehen. Deswegen hält die christliche Kirche fest, daß im heiligen Abendmahl nicht etwa ein Theilchen von Christo, sondern der ganze Christus gegenwärtig ist, Sein Leib und Blut „zugleich mit der Seele und der Gottheit.“

2. Diese gnadenvolle Gegenwart und unsere Gemeinschaft mit dem HErrn, in die wir dadurch treten, findet statt kraft der Wirkung des Heiligen Geistes. Sie beruht auf dem Stiftungswort, der Verheißung und dem Auftrag des Sohnes Gottes; sie wird verwirklicht durch den Heiligen Geist, der aus der Fülle Christi nimmt und uns mittheilt. Der Schall der Worte, die auch ein Unberufener nachsprechen könnte, thut es nicht, sondern der Heilige Geist, der den Befehl und Auftrag des Sohnes Gottes ehrt und Seine Verheißungen zur Ausführung bringt. Deswegen geziemt es sich, wie in der alterthümlichen griechischen Kirche der heilige Gebrauch bis heute besteht, vor der Consecration die Gegenwart und Wirkung des Heiligen Geistes zu erflehen. Dieß entspricht dem Sinne des HErrn, und dadurch werden abergläubische Vorstellungen fern gehalten, als enthielten die Worte an sich gleichsam eine Zauberkraft, oder als stünde es im Willen und in der Macht des Menschen, die Gegenwart des Leibes Christi zu bewirken.

3. Wir hören im Katechismus, daß der Leib und das Blut Christi „in diesem Sacrament wahrhaftig und wirklich gegenwärtig sind und im Abendmahl des HErrn von den Gläubigen geistlich genossen werden.“ (29. Frage). Die himmlische Gabe ist nicht zur Ernährung des leiblichen und vergänglichen Lebens, sondern des geistlichen und ewigen Lebens bestimmt. Dieses wird dadurch gefördert und erneuert. Mit himmlischem Trost und mit Heiligungskräften kehrt der HErr bei uns ein, und der ganze Mensch wird dadurch geheiligt. Dieß ist der wahre und geistliche Genuß, und zu diesem sind die geistlich Todten nicht fähig, sondern nur die, welche geistliches Leben haben, das heißt: Die Gläubigen. Ungläubige Theilnehmer haben keinen geistlichen Gewinn, sie essen und trinken ihnen selber das Gericht. Verfinsterung der Seele, Abstumpfung des Gewissens, Krankheit und Tod sind die Strafen, die sie davontragen. Die Worte des Katechismus vom geistlichen Genuß zeigen einen wirklichen Genuß der himmlischen Güter im Heiligen Geiste an; ferne sei es, sie von einem nur eingebildeten Genuß, in der Vorstellung, in Gedanken und nicht in der Wirklichkeit, zu verstehen.

4. Wir dürfen getrost von einer Wandlung sprechen, die bei der Consecration vor sich geht. Wir haben keine Ursache, vor diesem Ausdruck uns zu scheuen oder ihn abzulehnen, als entspräche er der biblischen Wahrheit nicht. Denn eine Wandlung ist es in der That, wenn das irdische, gewöhnliche Brot zu einem mystischen Brote wird. Vorher war es werthlos, nun aber ist es uns heilig, so daß wir mit Recht uns scheuen, auch nur den kleinsten Theil davon zu Boden fallen zu lassen oder ein Tröpflein aus dem heiligen Kelch zu verschütten. Das Gebet um die Herabkunft des Heiligen Geistes, daß Er uns dieses Brot zum Leibe Christi, diesen Kelch zum Blute Christi mache, ist erhört. Die Weihe, welche diese irdischen Elemente empfangen haben, ist eine bleibende Thatsache.

Wir sagen nicht, das Brot werde vernichtet, es sei nicht mehr Brot; es ist auch nach der Weihe noch Brot. Aber wir halten fest am Worte des HErrn, und sagen: es ist nun der Leib Christi. Wir sagen dieß in Wahrheit und im Einklang mit der heil. Schrift.

Es verhält sich hier ähnlich wie mit dem Geheimniß der Person unseres HErrn JEsu Christi, in welcher Gottheit und Menschheit vereinigt sind. Er war und ist wahrer Mensch, und doch durfte man, als man Ihn auf Erden wandeln sah, sagen: Dieser ist wahrhaftiger Gott — wiewohl Er nicht aufhörte Mensch zu sein. So sagen wir: Dieß ist die himmlische Gabe, der verklärte Leib und das verklärte Blut unseres erhöhten Heilandes, und doch ist es noch Brot und Wein. Die Creatur hat nicht aufgehört zu sein, wiewohl sie zur Trägerin des himmlischen Gutes geworden ist. Wollte man so weit gehen, eine Verwandlung in dem Sinne zu behaupten, wie etwa das Wasser bei der Hochzeit zu Kana in Wein verwandelt wurde, und in Folge dessen nur Wein und nicht mehr Wasser war, so können wir einer solchen Lehrweise nicht folgen. Die Schrift spricht von dem Brote im heiligen Sacrament auch nach der Consecration noch als von einem Brote (1 Cor. **10**, 16; **11**, 26. 27. 28). Dieß hält uns ab zu sagen: Brot und Wein sei nicht mehr da. Der Erfahrung gemäß wird zugestanden, daß die Eigenschaften des Brotes und Weines bleiben: die Gestalt, der Geschmack, der Duft des Weines, die nährende und erfrischende Kraft dieser Creaturen. Wollte man nur sagen, die Creatur selbst existirt nicht mehr, obwohl ihre Eigenschaften da sind, so würde man einen täuschenden Schein annehmen müssen. Dieß aber steht mit Gottes Wort und mit Seiner Weise zu wirken und zu uns zu reden nicht in Einklang. Wir verzichten lieber in heiliger Scheu auf künstliche Unterscheidungen und Bestimmungen, und ziehen es vor, mit Einfalt und kindlichem Glauben bei den Worten unseres HErrn und Meisters zu bleiben: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut."

Zur Befestigung dieses unseres Glaubens mögen noch folgende Erwägungen dienen:

Die alte christliche Kirche feierte neben der heiligen Eucharistie das Liebesmahl oder die Agape. Am Sonntag Morgen versammelte sie sich zu der hohen Feier des eucharistischen Opfers und der heil. Communion. Am Sonntag Abend hielt sie das Mahl der brüderlichen Liebe. Sie unterschied das Sacrament und die Agape. Jene nun, welche keine Gegenwart des Leibes und Blutes

Christi im heiligen Abendmahl bekennen, lassen ihre Abendmahlsfeier auf die Stufe des Liebesmahls herabsinken. Ihr Cultus verarmt, indem sie auf das Köstlichste, das der HErr gestiftet hat, verzichten.

Ferner: Wenn das Sacrament nur ein Zeichen und Sinnbild abwesender himmlischer Güter wäre, so befänden wir uns noch auf derselben Stufe wie die Israeliten unter dem alten Bunde. Ihr Passahmahl, ihr Kelch, den ihnen der Hausvater mit Danksagung darreichte, waren solche Zeichen. Ihre sinnbildlichen Handlungen waren Schatten zukünftiger Güter. Die christliche Gemeinde erfreut sich dieser Güter als eines gegenwärtigen Besitzes. Darüber unterrichtet uns der Apostel im Brief an die Hebräer. Jene, die den Gottesdienst der Stiftshütte pflegten, erbauten sich an den Schattenbildern der zukünftigen Erlösung. Wir aber haben das Wesen der himmlischen Güter, wir haben den wahren und vollkommenen Hohenpriester, und „wir haben einen Altar, von dem nicht Macht haben zu essen, die der Hütte dienen.“ Hebr. 13, 10. Wir genießen das Opfermahl des neuen Bundes. Jene also, die auch das heiligste Sacrament nur für ein Bild ohne Wesenheit achten, erkennen nicht den seligen und erhabenen Stand, in den Christus Seine Gemeinde versetzt hat; sie sinken zurück in das alte Testament und unter das Gesetz.

Endlich: eine Gedächtnißfeier zu Ehren unseres göttlichen Heilandes, zur Erinnerung an Seinen Tod, ohne die Spende von Himmelsgaben, hätte auch die christliche Gemeinde anordnen und einführen können. Die heil. Eucharistie aber ist von Ihm eingesetzt, der HErr über alles, König, Gesetzgeber und Schöpfer ist. Seine Stiftung geschah mit göttlicher Macht und Autorität, Sein Wort wirkt für und für, in Seinem Auftrag liegt Macht und Weihe, Seine Verheißung ist wahr, Seine Treue ist alle Morgen neu. Die Worte, mit denen Er das Sacrament des Altars eingesetzt hat sind Schöpfungsworte, die ihre Kraft behalten und erweisen bis an das Ende der Tage.

Dieß sind die Wahrheiten, von denen wir ausgehen müssen, um uns dem Verständniß des eucharistischen O p f e r s zu nähern.

„27. Frage. Ist also die Eucharistie ein Opfer? —

Antwort. Ja. Sie ist das große Erinnerungsopfer, welches immerwährend dargebracht wird zum Gedächtniß des einen Opfers, welches JEsus Christus einmal für immer am Kreuze gebracht hat; denn hiemit „„verkündigen wir den Tod des HErrn bis daß Er kommt.““ Und wir stellen darin den Leib und das Blut Christi, für uns gebrochen und vergossen, vor Gott dar, gleichwie Christus selbst, unser Hoherpriester, in den Himmeln vor Gott erscheint als „„das Lamm, wie es erwürget ward.““

Sagen wir es offen, dieß ist nicht eine von den christlichen Anfangslehren, sonders es gehört zu den höheren Wahrheiten, in welche der Apostel die hebräischen Christen einzuführen suchte. Ein junges Kind bedarf der Milch; den Erwachsenen gehört die starke Speise. Das himmlische Priesterthum Christi und die Wahrheiten, welche sich daran knüpfen, sind den Unerfahrenen nicht faßlich. Aber wir sind berufen, an der Hand der Apostel zur Vollkommenheit, zum Mannesalter in Christo, zu schreiten. Niemand sage, die Lehre vom Opfer der Eucharistie sei eine fremde Lehre. Sie mag fremd scheinen allen denen, die nur ein verkümmertes Herkommen kennen, fremd bei der einseitigen Gewohnheit, da man sich mit steter Wiederholung der ersten Buchstaben der Lehre Christi begnügt, aber nicht fremd dem Gesichtskreis der Apostel, in den uns der HErr einführen will, indem Er unser Verständniß vertieft, unser Auge erleuchtet, unser Herz erweitert.

Hier muß erst eine Vorfrage beantwortet werden: gibt es denn überhaupt auch im Neuen Testament noch Opfer? Fast sollte man meinen, wenn man bei den unvollkommenen Vorstellungen mancher Christen stehen bleibt, das sei der Unterschied des alten und des neuen Bundes: im alten gab es Opfer, im neuen gibt es keine mehr. Aber im Worte Gottes lautet es ganz anders. „Und auch ihr, sagt Petrus, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind, durch JEsum Christum.“ 1 Petri 2, 5. Dieß also ist der Unterschied, daß im neuen Bunde bessere,

vollkommenere, geistliche Opfer dargebracht werden. Nicht umsonst wird der Gemeinde JEsu Christi zugerufen: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Licht; die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid.“ 1 Petri **2**, 9. 10. Die Gläubigen des neuen Bundes haben einen priesterlichen Charakter; ihr Haupt ist der vollkommene Hohepriester, und Er gibt ihnen Antheil auch an Seinem priesterlichen Beruf. „Er hat uns geliebt und gewaschen von den Sünden mit Seinem Blut, und uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und Seinem Vater.“ Offenb. **1**, 5. 6.

Priester sind eingesetzt um Opfer zu bringen, und das Neue Testament läßt uns nicht in Ungewißheit darüber, welche die geistlichen Opfer seien, die wir darzubringen berufen sind. Gebet und Lobgesang — denn es stehet geschrieben: „So lasset uns nun opfern durch Ihn das Lobopfer allezeit, das ist die Frucht der Lippen, die Seinen Namen bekennen.“ Hebr. **13**, 15. Irdische Gaben, aus Liebe dargebracht, zur Ehre Gottes und zur Erquickung der Dürftigen; denn der Apostel fährt fort: „Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl.“ Ebendas. V. 16. Endlich ein noch köstlicheres Opfer, ohne das die vorgenannten ungeistlich und werthlos wären: „Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet (darstellet) zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst.“ Röm. **12**, 1. Aus Liebe zum HErrn, von ganzem Herzen, im Gehorsam des Geistes, sollen wir Ihm, der sich ganz für uns dahingegeben hat, nun auch uns ganz hingeben mit Seele und Leib, uns ohne Rückhalt in Seinen Dienst stellen und alle unsere Kräfte nach Seinem Willen und in Seinem Dienste gebrauchen.

Wie aber vermögen wir dieß alles? Nur im Aufblick auf JEsum, der sich selbst für uns gegeben hat, zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch. Ephes. **5**, 2. Nur im Anschluß an Ihn, der als unser Versöhner im Himmel für uns bittet und uns

vertritt. Wir vermögen es nur kraft Seines vollkommenen Opfers, das Er am Kreuze für uns vollbracht hat und nun im Himmel vor dem Vater für uns geltend macht. Nur durch Ihn und in Ihm können wir zu Gott nahen. „Nichts kann ich vor Gott ja bringen, als nur Dich, mein höchstes Gut; JEsu, es muß mir gelingen durch Dein theures Opferblut; die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben, da Du bist am Stamme des Kreuzes gestorben; die Kleider des Heils ich da habe erlangt, darinnen mein Glaube in Ewigkeit prangt."

So weit wird wohl Jeder, der ein christliches Gemüth hat, mitgehen und Ja und Amen zu dem allen sagen. Aber das Wort Gottes führt uns noch einen Schritt weiter. Diese priesterliche Gesinnung soll sich nicht nur in den Gefühlen der Einzelnen, nicht nur durch das Gebet im Kämmerlein kundgeben, sondern auch in der gemeinsamen Anbetung Gottes, im Cultus der christlichen Gemeinde. Da soll Gebet und Lobgesang gehört werden, da soll die Darbringung der Liebesgaben eine Stelle finden (im Offertorium), da soll die Gemeinde ihre feierliche Huldigung aussprechen und sich ganz in den Dienst ihres Gottes und Heilandes stellen (das Opfer unser selbst).

Wenn nun die Gemeinde zur Feier des heil. Abendmahls versammelt, wenn sie durch die Consecration der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi versichert ist, da kann sie nicht sagen, sie habe keine bessere Gabe darzubringen als sich selbst. Sie darf, sie soll die himmlischen Gaben, das Brot des Lebens und den Kelch des Heils dem Vater darbringen, ehe sie dieselben genießt. So findet die Berufung auf Christi Versöhnungsopfer und die Geltendmachung dieses Opfers ihren feierlichen und vollkommenen Ausdruck. Dieß ist das Opfer der Eucharistie.

Die Berufung auf JEsu Verdienst, ohne welche Niemand zu Gott kommen kann, geschieht hier nicht mit Worten allein, sondern in einer sinnbildlichen bedeutungsvollen Handlung. „So oft ihr von diesem Brote esset und den Kelch des HErrn trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen bis daß Er kömmt." Wir verkündigen Seinen Tod, Sein für uns vollbrachtes Sündopfer, indem wir das Sacrament Seines Leibes und Blutes, das thatsächliche Zeugniß

der geschehenen Versöhnung vor Gott darstellen und unsere Gebete darauf stützen. Dieß ist der Sinn der alten kirchlichen Liturgien. Denn seit den ältesten Zeiten betrachtete man die Feier der heil. Eucharistie als Opfer und sah darin die Erfüllung der Weissagung, die durch Maleachi geschah (**1**, 11): „Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang soll mein Name herrlich werden unter den Heiden und an allen Orten soll meinem Namen geräuchert und ein rein Speisopfer geopfert werden; denn mein Name soll herrlich werden unter den Heiden, spricht der HErr Zebaoth."

Hier erhebt man nun die ernste Einwendung: es gibt keine Wiederholung, keine Fortsetzung des Opfers Christi; denn die Schrift sagt: „Dieser aber, da Er hat Ein Opfer für die Sünde geopfert, das ewiglich gilt, sitzt Er nun zur Rechten Gottes, und wartet hinfort bis daß Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt werden; denn mit Einem Opfer hat Er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden." Hebr. **10**, 12—14. Dieß ist die reine Wahrheit. Das Leiden und Sterben des HErrn ist das „Opfer für die Sünde", d. h. das Sühnopfer für die Sünde der ganzen Welt, das Er einmal für immer am Stamme des Kreuzes vollbracht hat. Dieser heiligen Wahrheit darf kein Abbruch geschehen, sie darf durch nichts verdunkelt werden. Dieß geschieht aber nicht durch das richtig verstandene Opfer der Eucharistie.

Das große Vorbild des Erlösungswerkes Christi sah man am Versöhnungstage. Erinnern wir uns an die Auslegung, die uns der Apostel im Briefe an die Hebräer gegeben hat (oben S. 63), so verbreitet sich Licht auch über das eucharistische Opfer der Kirche. Der heilige Dienst bestand aus zwei Handlungen; im Vorhof, am ehernen Altar wurden die Sündopfer geschlachtet, ihre Leiber wurden außerhalb des Lagers verbrannt; dann trat der Hohepriester mit dem Blute der Sündopfer in das Allerheiligste, um das geschehene Sühnopfer vor dem HErrn geltend zu machen. 3 Mose **16**, 11—17. 27. 28. Dieß sind die beiden Theile des Erlösungswerkes Christi. Auf Erden hat Er gelitten und unsere Missethat gesühnt, dann ist Er als Hoherpriester in das Allerheiligste des Himmels eingegangen, mit Seinem Blut und kraft Seines für uns vergossenen Blutes, zu erscheinen vor dem Ange-

sicht Gottes für uns. Hebr. **5**, 6—10; **6**, 20; **9**, 24. (Siehe oben S. 62.) Dieß ist Sein priesterliches Walten nach der Weise Melchisedeks (Hebr. **7**, 22—28), und an diesem Seinem Priesterthum darf Seine Gemeinde theilnehmen. Sie darf im Geiste mit Ihm ins Allerheiligste des Himmels eintreten, sie darf im Anschluß an Ihn Sein auf Erden vollbrachtes Opfer geltend machen und sich darauf berufen. Hiezu ist sie berufen und ermächtigt kraft ihrer mystischen Einheit mit ihrem himmlischen Haupte.

Sie thut dieß in der Feier der heil. Eucharistie. Diese Feier ist, wie uns der Katechismus andeutet, ein lebendiges Abbild des himmlischen Gottesdienstes, den Johannes in der Offenbarung geschaut hat. Offenb. **5**, 6—14. Der HErr erscheint im Himmel als das geopferte Lamm; Sein Tod wird verkündigt im Himmel; auf Seinen Opfertod stützt Er Seine Gebete für Seine Kirche.

Er ist uns gegenwärtig mit Seinem Leib und Blut im heiligen Abendmahl. Auf diese Seine gnadenvolle Gegenwart bauend bringen wir unsere Gebete vor Gott. Es sind dieselben Anliegen, die Er selbst auf dem Herzen trägt; es sind Seine Bitten, die in dieser Feier einen Wiederhall auf Erden finden. Die ganze heilige Feier ist ein Abglanz und ein Abbild der Feier, die im Himmel geschieht.

Der HErr sagte zu Nicodemus: „Glaubet ihr nicht, so ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen wollte.“ Joh. **3**, 12. Sein Priesterthum im Himmel und das eucharistische Opfer gehören zu diesen himmlischen Dingen. —

Mit Recht verlangt man deutlichen Nachweis aus dem Neuen Testament, daß ein eucharistisches Opfer dem Genuß des heiligen Abendmahls vorausgehen soll. Mit anderen Worten: hat die christliche Gemeinde nach des HErrn Willen einen Altar, d. h. eine Opferstätte?

Der HErr bejaht es, indem Er zu Seinen Jüngern sagt: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas gegen dich habe, so laß daselbst deine Gabe auf dem Altar und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe.“

Matth. 5, 23. 24. — ein Gebot, das der HErr sicher nicht bloß für die wenigen Jahre, da der Altar Israels noch stand, sondern Seiner Gemeinde für alle Zeiten gegeben hat.

Die Zeit kam, da die Gläubigen zu Jerusalem von dem mosaischen Gottesdienst ausgeschlossen wurden, der Hohepriester brachte für sie keine Opfer mehr dar und sie durften dem Altar nicht mehr nahen. Da tröstete sie der Apostel mit diesen Worten: „Wir haben einen Hohenpriester — wir haben einen Altar (θυσιαστήριον).“ Er sagt nicht: wir bedürfen keines Altars und keiner Opfer, sondern: „wir haben einen Altar, eine Opferstätte, davon nicht Macht haben zu essen, die der Hütte dienen.“ Hebr. 13, 10. An dem Abendmahl der Christen dürfen jene, die Ungetauften, nicht Theil nehmen. Dieses Mahl ist das neutestamentliche Opfermahl; Opfer und Opfermahl gehören zum christlichen Cultus. Der alttestamentliche Cultus war das Schattenbild des neutestamentlichen. Das Passahlamm wurde geopfert und dann genossen. Dem entspricht die christliche Passahfeier — erst Darbringung, dann Ausspendung.

Der heidnische Cultus war ein Zerrbild des wahren und reinen Gottesdiensts; auch dort konnte man noch die Grundlinien der alten patriarchalen Gottesverehrung erkennen, wenn auch weniger deutlich als in dem reinen mosaischen Cultus, dem Vorbild des christlichen. Auch im heidnischen Cultus begegnet uns Opfer und Opfermahl. Was im schattenhaften Vorbild, was sogar im verunstalteten Bilde sich findet, das kömmt in dem Gegenbild (Antitypus) in vollkommener Weise zur Erscheinung. Auf dieser Parallele beruhen die Ermahnungen und Warnungen des Apostels. 1 Cor. 10, 18—21.

Christus von den Todten erweckt stirbt hinfort nicht mehr. Sein Leiden ist vollbracht. Deßhalb überwiegt, wenn wir nun Seinen Tod verkündigen, die Freude über Seine Auferstehung, der Dank für Seinen Sieg und für die vollkommene Erlösung. Deßhalb trägt die ganze Feier den schönen Namen Eucharistie — Danksagung oder Dankopfer. Wir nennen sie das vernünftige und unblutige Opfer; unblutig im Unterschied von den alttestamentlichen Opfern und von dem Opfer Christi am Kreuz; vernünftig,

denn es entspricht dem Sinn des Geistes und der erleuchteten Vernunft, daß Gottes Wohlgefallen auf uns ruht, indem wir in Christo, mit Ihm eins im Geiste, die himmlischen Gaben darbringen.

Die Lehre vom eucharistischen Opfer ist zart und heilig, sie kann nur in reinem Gewissen aufgenommen, nur in himmlischer Gesinnung festgehalten werden. Nimmt irdischer und fleischlicher Sinn überhand, so wird diese Wahrheit verdunkelt. Das eucharistische Opfer wird ins Irdische herabgezogen und mißbraucht, es wird in Folge dessen von anderer Seite verkannt, verneint und beseitigt. Dieß ist der Gang der Dinge gewesen. Als im sechzehnten Jahrhundert die Kirchenspaltung eintrat, konnte man sich über diesen Punkt, das Opfer im christlichen Cultus, am wenigsten vereinigen. Es fehlte auf beiden Seiten an der richtigen Deutung. So verschwand in einem Theil der Christenheit das Opfer aus dem Cultus und die traurige Folge war die allmählige Verkümmerung des Gottesdienstes überhaupt. Die Predigt wurde zur Hauptsache, der Geist der Anbetung wurde schwach und schwächer; den Versammlungen fehlt die höhere Weihe. Auch die Hingebung an den HErrn im Leben und im Leiden nimmt ab, wenn im Gottesdienst die Theilnahme an der Hingebung Christi und die feierliche Huldigung mangelt.

Das rechte Verständniß des eucharistischen Opfers zu erneuern, die rechte Feier dieses heiligen Dienstes wieder ins Leben zu rufen, das vermochte nicht menschlicher Scharfsinn und Entschluß, sondern allein die Gnade Gottes und Sein Geist. Wie Elias den Altar des HErrn, der zerbrochen war, heilte (1 Kön. **18**, 30), so hat der HErr die rechte Feier der heil. Eucharistie wiederhergestellt. Wie in Aegypten Israel durch die Feier des Passah vor dem Verderben bewahrt wurde (2 Mose **12**, 27), so soll uns nun durch gläubige Theilnahme an dem wahren Gottesdienst Bewahrung vor dem Abfall und dem Gericht zu Theil werden. Hiezu gehört der würdige Genuß der heiligen Communion.

„30. Frage. Welche sind die vornehmsten Wohlthaten, die uns in diesem Sacramente zu Theil werden?

Antwort. Zum ersten unsere Stärkung und Erquickung mit dem

Leibe und Blute Christi; dann unsere Gemeinschaft mit Ihm und mit allen Heiligen in der Theilnahme daran."

Das heilige Abendmahl ist göttliche Stärkung zu allem Guten. Wir empfangen Kraft, den Willen Gottes zu thun, und alles, was Er uns auflegen wird, geduldig zu leiden. Die bösen Lüste und Begierden werden in uns ausgelöscht und in Christi Tod versenkt. Wir bekommen ein neues Maß des Heiligen Geistes, um Gott anzubeten, Ihn zu fürchten und zu lieben. Wir werden heimgesucht mit Friede und Freude im Heiligen Geist. Wir wandeln mit dem HErrn in den Vorhöfen des Himmels. Wir genießen eine Vorfeier jener seligen Versammlung vor JEsu Angesicht, da wir Ihn schauen werden wie Er ist.

Die an dem heil. Abendmahl vorübergehen und meinen, sie können ohne dasselbe ebenso wohl geheiligt werden, oder man empfange daselbst nichts besonderes als was man vorher schon habe, diese sollten die Warnung des HErrn zu Herzen nehmen: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken Sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch." Joh. 6, 53. Wo man das heilige Abendmahl verschmäht oder vernachläßigt, da wird das geistliche Leben kranken und ermatten.

Wir werden in die geheimnißvolle Gemeinschaft mit dem HErrn eingeführt und darin befestigt, wie Er gesagt hat: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm." Joh. 6, 56. Unsere Heiligung beruht auf unserem Bleiben im HErrn. Nur so gibt es ein stetiges, wenn auch zeitenweise unbemerktes, Wachsthum im Guten. In dieser richtigen und gesunden Entwicklung des christlichen Lebens werden wir am mächtigsten gefördert durch öfteren Genuß des Abendmahls.

Es ist Gottes Gnadenmittel zu unserer Vollendung. Unsere Gemeinschaft mit dem HErrn wird dann vollkommen sein, wenn wir ganz in Sein Bild verwandelt sind, wenn in uns der Tod von dem Leben verschlungen sein wird. Die heilige Communion ist uns bestimmt als Vorbereitung auf die erste Auferstehung oder die Verwandlung. Der HErr selbst hat das Sacrament in diesem Blick gestiftet, denn Er sprach: „Wer mein Fleisch isset und trinket

mein Blut, der hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." Joh. 6, 54. Es ist die Auferstehung zum Leben, die der HErr im Auge hat, und Er bietet uns ein Unterpfand derselben an. Nicht als ob das Sacrament unmittelbar auf unseren sterblichen Leib wirkte, aber das göttliche Leben in unserem Geist wird dadurch mächtig gefördert, und es steht geschrieben: „so ihr durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben;" — „Gott wird eure sterblichen Leiber lebendig machen um deß willen, daß Sein Geist in euch wohnet." Röm. 8, 13. 11.

Dürfen wir es nicht als eine Vorbedeutung und ein Unterpfand jener letzten und vollkommenen Genesung ansehen, wenn der HErr in so manchen Fällen den Kranken durch den gläubigen Genuß des heiligen Abendmahls Linderung ihrer Schmerzen und Herstellung ihrer leiblichen Gesundheit gewährt?

So soll denn die christliche Gemeinde das heilige Mahl feiern, nicht nur im Rückblick auf Ihn, der gelitten hat, und im Aufblick zu Ihm, der uns gegenwärtig vor Gott vertritt, sondern auch im seligen Vorausblick auf Ihn, der da kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen und sie in Seine Freude einzuführen. Es sei ihr ein Mahl der fröhlichen Hoffnung und Erwartung, eine Vorbedeutung unserer Versammlung vor Seinem Angesicht, eine Feier, welche in der Bitte um Seine Wiederkunft ausklingt.

Durch die Theilnahme am heil. Abendmahl treten wir in erneuerte Gemeinschaft nicht allein mit Christo, sondern auch mit allen Heiligen. Wer sind diese Heiligen? Es sind die, welche an Christum glauben, auf Seinen Namen getauft sind und im Stand der Gnade beharren; denn diese sind in Christo, sie sind Glieder Seines mystischen Leibes, sie sind Geheiligte in Christo JEsu; sie alle, ob sie zu dieser Zeit leben oder bereits im HErrn entschlafen sind. „Ein Brot ist es, so sind wir viele Ein Leib, dieweil wir alle Eines Brotes theilhaftig sind." 1 Cor. 10, 17. Unter diesem Einen Brote versteht der Apostel nicht das irdische (denn von diesem kann man nicht sagen, daß es Eines sei an allen Orten und zu allen Zeiten), sondern das himmlische, das verborgene Manna. Durch dieses haben alle Heiligen Gottes Stärkung

ihres neuen Lebens und Anwartschaft auf die Vollendung empfangen. Aus dem Einen Kelche, der da ist die Gemeinschaft des Blutes Christi, haben sie alle getrunken und daraus Friede, Freude und Kraft gewonnen. Das dürfen nun auch wir, und das göttliche Leben, das wir in Folge dessen in uns spüren, ist dasselbe, das jene erfüllt hat und noch erfüllt. Diese Verbindung mit den Heiligen beruht auf unserer Gemeinschaft mit Christo dem himmlischen Haupt der Kirche. Indem wir in Ihm sind und Er in uns, sind auch jene uns nahe gerückt und uns innig verbunden. (Siehe oben S. 86.)

Dies gilt von allen Christgläubigen, die zu unserer Zeit leben. Ungeachtet der von uns Menschen verschuldeten Spaltungen gibt es doch vor Gottes Augen nur Ein Abendmahl. Es ist dasselbe Sacrament, wie wohl es in den verschiedenen Abtheilungen der Christenheit nicht auf die gleiche Weise verwaltet wird. Gott hat die heilige Taufe wunderbar erhalten, so daß sie noch dieselbe ist und gültig ist, in welcher Kirchenabtheilung sie auch gespendet werden mag. Sie ist die Einpflanzung in den Einen Christus, also Eine Taufe. In ähnlicher Weise hat Gottes Treue auch das heilige Abendmahl erhalten, und in jedem gläubigen Communicanten, ob er gleich einer andern Kirchenpartei angehören mag, sehen wir Einen, der mit uns des Brotes, das vom Himmel kömmt, theilhaftig ist, und lieben und ehren ihn als Glied desselben mystischen Leibes, in den auch wir eingefügt worden sind. Bußfertige und nach Gnade dürstende Seelen finden im heil. Abendmahl den reichsten Segen, ungeachtet unvollkommener Verwaltung. Unvollkommen ist die Verwaltung, wo die Darreichung des Kelches mangelt; unvollkommen ist sie auch da, wo das eucharistische Opfer nicht zum Ausdruck kömmt. Dennoch kömmt auch da der HErr denen, die Ihn von ganzem Herzen suchen, mit unaussprechlicher Gnade und Huld entgegen.

In der gemeinsamen Feier des heiligen Abendmahls soll die Einheit der Kirche Christi sichtbar werden. Um so schmerzlicher ist es, daß sich gerade über diese gnadenvolle Stiftung die heftigsten Steitigkeiten erhoben haben, und durch die getrennte und ausschließliche Feier die Einheit der Gläubigen in Christo verläugnet und

verdunkelt wird. Darum ist es eine gerechte und gottselige Mahnung, daß „alle, die den christlichen Namen tragen, in diesem Zeichen der Einheit, in diesem Bande der Liebe, in diesem Sinnbild der Eintracht sich endlich wieder vereinigen, eingedenk der Majestät und unaussprechlichen Liebe unseres HErrn JEsu Christi, der Seine Seele zum Lösegeld unserer Seligkeit und Sein Fleisch uns zur Speise des ewigen Lebens gegeben hat.“ (Kirchenrath von Trient XIII. Sitzung.)

Wir feiern nicht mehr das christliche Liebesmahl als unterschieden und getrennt von dem Sacrament des Altars. Es beruht auch in der That auf keinem göttlichen Gebot. Aber die heilige Communion ist an sich das Liebesmahl, vom HErrn eingesetzt, um uns in der Liebe zu allen Christen, im Mitleid mit allen Elenden, im Erbarmen mit allen Unbekehrten zu befestigen.

Unsere Gemeinschaft mit den uns vorangegangenen und entschlafenen Heiligen ist eine Gemeinschaft des geistlichen Wachsthums und eine Gemeinschaft der Hoffnung auf unsere künftige Vollendung. Die würdige Feier des heiligen Abendmahls durch die Gläubigen dieser letzten Zeit trägt bei zur Heibeiführung des seligen und herrlichen Zieles der Kirche bei der Zukunft unsres HErrn JEsu Christi.

„31. Frage. Was wird von denen, die zum Abendmahl des HErrn kommen, gefordert?

Antwort. Daß sie sich selbst prüfen, ob sie ihre vorigen Sünden aufrichtig bereuen; daß sie fest entschlossen sind, ein neues Leben zu führen; daß sie lebendigen Glauben an die Barmherzigkeit Gottes durch Christum und ein dankbares Gedächtniß Seines Todes haben, und daß sie in der Liebe zu allen Menschen stehen.“

Das heilige Abendmahl ist für die Kinder Gottes eingesetzt. So war im alten Bunde das Passahmahl nur für solche bestimmt, die durch die Beschneidung in den Bund Gottes aufgenommen waren. 2 Mose 12.

Die heilige Communion gehört denen, die getauft sind und im Taufbunde beharren. Kämen wir nach gläubigem Empfang der

heiligen Taufe unmittelbar vom Taufstein zum Altar, so bedürften wir keiner weiteren Vorbereitung, um auch das heilige Abendmahl würdig zu empfangen. Nun aber, da die Taufe hinter uns liegt, da wir uns seither mitten in dieser argen Welt bewegt haben, da in uns selbst das natürliche Verderben und die Verkehrtheit des Herzens sich so leicht wieder geltend macht, ist eine Prüfung und Reinigung geboten, ehe wir uns auf's neue dem Heiligthum nahen. Deß zum Zeichen hat der HErr vor der Einsetzung des heiligen Abendmahls die Fußwaschung an den Jüngern vollzogen. Auch bei denen, die im Stande der Gnade beharren, hängt sich so leicht der Erdenstaub an die Füße, daß sie neuer Reinigung bedürfen. Diese Reinigung kann allein der HErr an uns vollziehen, und Er will es thun. Darum sagte Er zu Petrus „Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil an mir“ — und „wer gebadet ist, der bedarf nur der Fußwaschung, denn er ist ganz rein.“ Joh. **13**, 8. 10.

Der Apostel Paulus hat uns die Gefahr gezeigt, wenn wir unwürdig von diesem Brot essen und von diesem Kelche trinken. Den Ungläubigen und Unbußfertigen gereicht das Sacrament zur Schwachheit, Krankheit und selbst zum Tode. Mit Todsünden auf dem Gewissen zur heiligen Communion kommen, verderbt die ganze Seele. So wird man zum Heuchler, mit verfinstertem Geist, mit abgestumpftem Gewissen und dabei voll Selbstbetrug. Diesen Gerichten zu entfliehen zeigt uns der Apostel den Weg „der Mensch aber prüfe sich selbst und also esse er von diesem Brote und trinke von diesem Kelche;“ und abermal: „So wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet.“ 1 Cor. **11**, 28. 31.

Also die Selbstprüfung ist nöthig, wenn wir solcher Gefahr entgehen wollen. Was heißt sich selber prüfen? „Zusehen und erforschen, wie man mit Gott, und wie man mit den Menschen stehe.“ Es heißt: fragen und sich besinnen, ob Gott, und ob der Nächste etwas wider uns habe.

Wie aber Niemand sein eigenes Angesicht sehen kann, außer im Spiegel, so ist es auch im Geistlichen. Auch da bedürfen wir, um zur Selbsterkenntniß zu gelangen eines Spiegels. Hiezu reicht die Vernunft und das Gewissen nicht aus. Ein vollkommener

Spiegel ist uns gegeben, darin der Mensch sich beschauen und erkennen soll, wie er gestaltet ist. Es sind die heiligen zehn Gebote Gottes, wie sie uns Christus der HErr und die Apostel ausgelegt haben. Wozu haben wir sie in der Kindheit gelernt, die zehn Gebote? Damit wir sie uns immer wieder vorhalten, und den Willen Gottes an uns und unsere Fehler daraus erkennen.

Ein Spiegel aber würde nichts nützen am dunkeln Ort. Ebenso sehr bedarf man des Lichts. So ist es nicht damit gethan, daß wir die Gebote Gottes wissen oder hersagen, das Licht des heiligen Geistes ist nothwendig; nur in diesem Lichte können wir uns recht erkennen. Um dieses Licht müssen wir bitten: „Erforsche mich Gott und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich's meine; siehe ob ich auf bösem Wege bin und leite mich auf ewigem Wege" Psalm **139**, 23. 24. Mit oberflächlichem Aufsagen der Gebote ist es nicht gethan; es gehört anhaltendes Betrachten dazu, innere Stille und Aufmerken auf das, was Gottes Geist uns durch die Gebote oder mit Anknüpfung an dieselben sagen will. Denn wenn der HErr etwas wider uns hat, so will Er es uns kund thun durch Seinen Geist. Das Wort des Vaters und der Mutter, der treue Zuspruch des Seelsorgers sind ebenfalls Gnadenmittel, durch welche der gute Geist uns auf unbewußte, unbeachtete oder vergessene Fehler aufmerksam machen will. Haben wir doch Zeitlebens an der Selbsterkenntniß zu lernen! Wohl dem, der sich von Gott züchtigen und durch Gottes Geist zurechtweisen läßt.

Der Apostel verlangt von uns nicht nur Selbstprüfung, sondern Selbstverurtheilung: „So wir uns selber richteten, würden wir nicht gerichtet." 1 Cor. **11**, 31. Haben wir Fehler an uns gefunden, so ist es Zeit, nicht sie zu entschuldigen oder zu verkleinern, sondern uns schuldig zu geben, uns innerlich dem Urtheil Gottes, dem Gericht, das Er in Seinem heiligen Worte ausspricht, zu unterwerfen; wir müssen auf alle Selbstrechtfertigung verzichten, und Ihm gegen uns Recht geben.

1. Wir sollen uns prüfen, sagt der Katechismus, „ob wir unsere vorigen Sünden aufrichtig bereuen," und wenn wir zwar Sünden aber nicht die rechte Reue in uns finden, dürfen wir nicht ruhen bis wahre Reue und Leid in uns geweckt ist. Wem die rechte

Reue fehlt, dem kann sie noch geschenkt werden; sie ist ein Werk der göttlichen Gnade, und hier gelten die Worte: „Bittet, so werdet ihr nehmen; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan.“ Matth. 7, 7.

Von der wahren Reue sagt die Schrift: „Die Opfer die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten.“ Psalm 51, 19. „Die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die Niemand gereuet; die Traurigkeit aber der Welt wirket den Tod.“ 2 Cor. 7, 10. Die Furcht vor der Strafe, dem Gericht und der Verdammniß ist heilsam; sie ist nothwendig, um den Menschen aus dem Todesschlaf zu wecken und aus dem Verderben zu reißen. Auch hat der HErr selbst in Worten von schrecklichem Ernst auf diese Furcht hingewirkt. Matth. 10, 28. Aber diese Furcht ist zunächst nur die knechtische Furcht, und bei ihr soll es nicht bleiben, sie ist noch nicht die Reue, die Gott gefällt, sie soll erst zur kindlichen Furcht und zur kindlichen Reue werden. Diese erwacht im Blick auf die Barmherzigkeit Gottes. Sie entsteht nicht ohne Glauben an Gott wie Er sich geoffenbart hat im Sohne. Im Blick auf die Leiden Christi um unsertwillen, auf die Liebe Gottes, die uns im Sohne erschienen ist, auf Seine Geduld, womit Er uns getragen hat, auf Sein Erbarmen, das uns jetzt noch retten will, zerschmilzt das harte Herz. „Das that ich für Dich, was thust Du für mich?“ ruft uns der Heiland zu, und in der Feier des heiligen Abendmahls wird Er, der Liebende, Leidende und Sterbende, uns im wahren Sinne vergegenwärtigt. Petrus hatte Ihn verleugnet, als nun der leidende Erlöser ihn ansah, ging es ihm in's Herz und er weinte bitterlich. Als er dann die beschämende Frage des HErrn vernahm: „Hast du mich lieb?“ da wurde seine Reue vollkommen. So sei es auch bei uns. Im Hinblick auf die Majestät und Liebe Gottes, wollen wir uns selbst verabscheuen und Buße thun in Sack und Asche. Wir wollen nicht etwa nur einzelne Fehler bekennen, sondern uns selbst ganz verurtheilen und uns ganz auf die Barmherzigkeit des HErrn werfen.

Ist es nicht genug zu sagen: Ja, ich habe gefehlt? Ohne die herzliche Reue ist es nicht genug. Es ist gut, den Fehler nicht

leugnen, aber ohne göttliche Traurigkeit ihn bekennen, ist ein Zeichen, daß das wichtigste noch fehlt, nämlich die Liebe zu Gott und zu Christo. Wenn wir den, der uns geliebt und uns nur Gutes gethan hat, beleidigt und betrübt haben, und dabei gleichgültig bleiben, so ist es doch wohl ein sicheres Zeichen, daß die Liebe nicht in uns wohnt. Liebe, und in solchem Fall keine Reue — das verträgt sich nicht. Es ist also nicht genügend zur Versöhnung mit Gott und zum würdigen Genuß des heiligen Abendmahls, wenn man nur sagt: ja, ich habe gefehlt, es ist mir leid — ohne wirkliches Leid im Herzen zu tragen. Wer damit sich selbst oder andere beruhigt, der löst das erste und größte der Gebote auf: „Du sollst lieben Gott deinen HErrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften."

Wie es uns Ernst damit sein muß, jeden unserer Fehler zu erkennen und wegzuschaffen, ehe wir zum Tische des HErrn gehen, das ist im vorbildlichen Gesetz, wie es uns Paulus auslegt, gezeigt. Das Passahmahl soll mit ungesäuertem Brote gehalten werden. Furchtbare und räthselhafte Strenge des Gesetzes: Todesstrafe, Ausrottung aus dem Volke Gottes, wenn Jemand sich unterwindet, das Passahlamm und zugleich Sauerteig zu essen! 2 Mose **12**, **15**. Die Sorgfalt der Juden, jede Spur gesäuerten Brotes vor dem Passahfest aus ihren Wohnungen zu entfernen, ist noch jetzt für uns eine Andeutung dessen, was Gott von uns Christen fordert. Die geistliche Erfüllung soll bei uns gefunden werden, wie der Apostel sagt: „Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? Darum feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seid, gleichwie ihr ungesäuert seid. Denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert. Darum lasset uns Ostern halten nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern im Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit." 1 Cor. **5**, 6—8. Keine Bosheit gegen den Nächsten, keine Schalkheit oder Heuchelei Gott gegenüber, die reine Liebe, das aufrichtige Herz — dieß sind die Erfordernisse zur Theilnahme an dem neutestamentlichen Passahmahl.

So ist uns denn durch göttliche Unterweisung gezeigt, daß Selbstprüfung und Ausfegung des alten Sauerteigs vor dem

Empfang des heiligen Abendmahls nöthig ist. Die Bekehrung muß vorangehen. Hüte sich jeder Christ vor dem verderblichen Wahn, als sei die Theilnahme am heiligen Abendmahl ein Ersatz für die mangelnde Bekehrung des Herzens. Meine auch Niemand, die Communion sei ein Mittel zu unserer Bekehrung, als würden wir dadurch bekehrt. Das heilige Abendmahl, zu dem uns der HErr einladet, ist die stärkste und rührendste Aufforderung zur Bekehrung, aber die Bekehrung muß, wie gesagt, vorangehen. Die Buße von den todten Werken, die Losreißung von bösen Gewohnheiten, die Hinwendung zu dem lebendigen Gott.

Ist das heilige Abendmahl als Mittel zur Vergebung der Sünden gestiftet? So meint man gewöhnlich, aber auch hier schleicht sich eine gefährliche Täuschung ein. Die Communion ist nicht eingesetzt als das Gnadenmittel, wodurch uns Gott unsere Schulden erläßt. Die Vergebung der Sünden soll vorangehen; vorher müssen wie sie suchen und finden; dieß gehört zu unserer Vorbereitung. Dann wird dem Reumüthigen und Gläubigen die ihm gewordene Vergebung in der Darreichung der heiligen Communion besiegelt.

Ist die Ausfegung des alten Sauerteigs ein Bild der Selbstprüfung, mit der wir uns auf das christliche Passahmahl zu rüsten haben, so ergibt sich hieraus, daß diese Zurüstung je nach Umständen eine sehr schwere und dann auch wieder eine verhältnißmäßig leichte Arbeit sein wird. Läßt Jemand sein Zimmer ein halbes Jahr lang unaufgeräumt und unabgestäubt, so wird, wenn er es dann auf einen festlichen Tag in Ordnung bringen und rein herstellen will, dieß eine widerwärtige und entsetzliche Mühe sein. Hält er es aber stets in Ordnung, entfernt er täglich den Staub, so wird es dann vor dem Feste keine harte Arbeit geben.

Wir haben in der heiligen Taufe das Gewand der Unschuld Christi geschenkt bekommen. In diesem sollen wir wandeln und es unbefleckt erhalten, wie der Apostel sagt: „sehet zu, daß ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen.“ Ephes. 5, 15. Bekömmt das Feierkleid einen Flecken, so eilt man ihn auszuwaschen, ehe er sich festsetzt. Sollten wir es nicht auch so halten, und nach jedem begangenen Fehler, eilen und keine Mühe scheuen, damit der Flecken unseres Innern durch

herzliche Reue und durch die Besprengung mit dem Blute Christi sogleich wieder ausgetilgt werde!

Der HErr selbst sorgte vor der Einsetzung des heiligen Abendmahls dafür, daß Seine Jünger die erforderliche Selbstprüfung nicht unterließen. „Einer unter euch," so sprach Er voll Wehmuth, „Einer unter euch wird mich verrathen." Da ging ein jeder in sein Herz, stellte sich selbst die Frage und erforschte sein Inneres, ob so etwas Böses in ihm keime. Sie waren demüthig genug, jeder an sich zu denken; keiner sagte: ich bin es nicht, es mag diesen oder jenen angehen. Nein, sie fragten einer nach dem andern: „HErr bin ich es?" und sie stellten diese Frage am rechten Ort: sie richteten sie an den HErrn, der Herzen und Nieren erforscht, und waren bereit, sich von Ihm sagen und das ihnen selbst noch Verborgene aufdecken zu lassen. Ihre Aufmerksamkeit ward auf die Hauptsache gerichtet: meinst du es treu mit dem HErrn? wohnt in dir die rechte Liebe zu Ihm? So wollen auch wir uns bei der Selbstprüfung verhalten.

Wenn uns eine hauptsächliche und schwere Sünde in Erinnerung kömmt, so gilt auch in solchem Fall, daß wir im verborgenen Kämmerlein den HErrn suchen, Ihn um Erbarmung und Heilung anflehen, und nicht ruhen sollen, bis Er sich von uns finden läßt. Damit wir Ihn aber finden, damit wir göttliche Versicherung der Vergebung, Befreiung von den Banden der Sünde, und Kraft zu einem neuen Leben empfangen, ist von Gott ein besonderes Gnadenmittel eingesetzt.

Dieß lernen wir aus dem Katechismus, wo es heißt:

„52. Frage. Was haben die zu thun, deren Gewissen mit Sünden beladen ist?

Antwort. Sie sollen die besondere Lossprechung des HErrn durch den Priester, der für ihre Seelen Sorge trägt, zu empfangen suchen."

Ueber die Privatbeichte und Absolution ist eine besondere Unterweisung erforderlich, die nicht dieses Ortes ist. Nur so viel sei hier gesagt: Haben wir etwas auf dem Gewissen, über das wir nicht ruhig werden, und wodurch unser Gebet verhindert wird,

so ist es Zeit, daß wir uns an den Seelsorger wenden und ihm im Vertrauen unser Inneres offenbaren, um durch ihn zu hören, was der HErr uns zu sagen hat. Der Seelsorger wird einen solchen entweder mit Ermahnung, Tröstung und einem Segen entlassen, oder, wenn die Sache dazu angethan ist, eine feierliche Privatbeichte und Absolution anordnen.

2. Das andere, das von denen, die zum Abendmahl des HErrn kommen, gefordert wird, ist: „daß sie fest entschlossen sind, ein neues Leben zu führen."

Ohne solchen Entschluß wäre unser Sündenbekenntniß und unsere Bitte um Vergebung eine Unwahrheit und Heuchelei. Diejenigen, welche nur die Schande vor den Menschen oder nur die innere Unruhe und Angst, aber nicht die Sünde selbst loswerden wollen, haben nicht die rechte Reue und haben keine Vergebung zu erwarten, wie der Psalmist sagt: „So ich unrechtes vorhätte in meinem Herzen, würde der HErr nicht hören." Psalm **66**, 18. Blieben wir dabei stehen, so würde uns der Vorwurf des HErrn gelten: „Was heißt ihr mich: HErr, HErr, und thut nicht was ich euch gebiete?" Luc. **6**, 46. Wem es Ernst ist mit der Bereuung seiner Sünden, dessen Verlangen und Vorhaben ist, ewig nicht mehr dieselben Sünden zu begehen.

Zur rechten Feier der heil. Eucharistie gehört das Opfer unser selbst, eine erneute Huldigung: „Wir erneuern Dir unsre Gelübde und versprechen hinfort Deinem heiligen Willen und Geboten zu gehorchen, alles aber, was Du verabscheuest, auf's äußerste zu meiden." Dieß Gelübde legen wir ab, und es wird im Himmel angenommen; der HErr nimmt uns beim Worte.

Hier aber kann ein aufrichtiges und zaghaftes Gemüth in Unruhe gerathen. Wie darf ich es wagen, solchen Entschluß und solches Gelübde auszusprechen, das ich schon manchmal gethan und doch nicht vollkommen gehalten habe? Wie darf ich mir zutrauen, daß ich es hinfort besser erfüllen werde?

Allerdings, wenn wir dabei auf uns selbst, unsere Willenskraft und Treue bauen und uns selber die Kraft der Erfüllung zutrauen wollen, so ist es weit gefehlt. Mit guten Vorsätzen ist der Weg zur Hölle gepflastert. Das menschliche Herz ist trüglich und voll

heimlicher Winkel. Aber warum sollten wir es auf uns selbst hin wagen? Es gibt einen andern und besseren Weg. Wir verzweifeln an uns selbst und werfen uns ganz in Gottes Arme. Wir setzen ein kindliches und völliges Vertrauen auf Ihn, auf Seine Barmherzigkeit und Seinen Beistand. „Erbarme Dich unser und erfülle Du selbst in uns unsere Gelübde." Diese Gelübde sind eine Hingebung an Ihn, der gesagt hat: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." — „Ich gebe Dir, mein Gott, auf's neue Leib, Seel und Geist zum Opfer hin; erwecke mich zu neuer Treue und nimm Besitz von meinem Sinn; es sei in mir kein Tropfen Blut, der nicht, HErr, Deinen Willen thut." Im Selbstvertrauen vermögen wir nichts. Aber wir glauben an den lebendigen Gott, und wir schenken Ihm das Vertrauen, daß Er nicht nur unsere Sünden tilgt, sondern auch eine neue Creatur in uns schafft. Wir glauben an JEsum Christum, der nicht nur die Versöhnung für unsere Sünden, sondern auch der Ueberwinder der Sünde und des Teufels ist. Wir bauen auf Ihn, der uns von den Banden des Bösen wirklich löst, uns in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes versetzt, der durch Seinen Heiligen Geist in uns wirken und selbst in uns wohnen will; wie Er gesagt hat: „wer in mir bleibet und ich in Ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnet ihr nichts thun," Joh. **15**, 5; und wie Sein Knecht Paulus sagt: „Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus." Phil. **4**, 13. Was Er in der heiligen Taufe an uns gethan hat, das wird im heiligen Abendmahl bestätigt. „Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde abgestorben seid, und lebet Gott in Christo JEsu unserem HErrn." Röm. **6**, 11.

3. Solcher Entschluß steht in inniger Verbindung mit dem dritten und vierten Erforderniß, welches für die Communicanten aufgestellt wird, nämlich: „daß sie lebendigen Glauben an die Barmherzigkeit Gottes durch Christum und ein dankbares Gedächtniß Seines Todes haben."

Diese Anforderung ist gleichbedeutend mit jenen Worten aus Luthers kleinem Katechismus, die manchen von uns von Jugend auf theuer sind: „Wer empfängt denn solch Sacrament würdiglich? — Antwort: Fasten und leiblich sich bereiten ist wohl eine feine

äußerliche Zucht; aber der ist recht würdig und wohl geschickt, der den Glauben hat an diese Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Wer aber diesen Worten nicht glaubet oder zweifelt, der ist unwürdig und ungeschickt. Denn das Wort: Für euch, fordert eitel gläubige Herzen."

Lebendiger Glaube an die Barmherzigkeit Gottes durch Christum; nicht nur die Ueberzeugung, daß ein barmherziger Gott sei, sondern die Zuversicht, daß Er sich meiner erbarmt, und daß ich diese Seine Erbarmung finde durch Christum. Nicht der irreführende und einschläfernde Wahn, daß es Gott überhaupt nicht genau nehme mit unseren Sünden! Nicht dieser soll durch die Offenbarung der Liebe Gottes im heiligen Abendmahl Nahrung finden. Im Gegentheil! Hier wird uns in ergreifender Weise die Größe unserer Schuld und die Tiefe unseres Verderbens vorgestellt. Denn, warum sollen wir des Todes Christi gedenken und denselben verkündigen? „Daß wir lernen glauben, daß keine Creatur hat können genug thun für unsere Sünden, denn Christus, wahrer Gott und Mensch, und daß wir lernen erschrecken vor unseren Sünden und dieselbigen lernen groß achten, und uns Sein allein freuen und trösten, und also durch denselbigen Glauben selig werden". (Luthers Fragstücke für die, so zum Sacrament gehen wollen.)

Wir wagen es hinzuzutreten, nicht im Vertrauen auf unsere eigene Gerechtigkeit, auch nicht in der Meinung, die Barmherzigkeit Gottes werde die Lücken unserer eigenen Gerechtigkeit übersehen; nicht in der Meinung, mit unserer Selbstprüfung und Demüthigung hätten wir eine eigene Gerechtigkeit und Würdigkeit zu Stande gebracht. Nein; alle unsere Gerechtigkeit ist, wie der Prophet Jesaias (**64**, 6) gesagt hat, wie ein unfläthig Kleid. Christus allein ist unsere Gerechtigkeit und Würdigkeit; durch Ihn allein und durch Sein theures Verdienst haben wir eine Anwartschaft auf Gottes Gnade und Huld. Er selbst ist das hochzeitliche Kleid, ohne welches wir im Saal des großen Königs nicht erscheinen dürfen. Indem wir Ihn durch den Glauben ergreifen, sind wir wohlgekleidet. Er ist unsere Würdigkeit. Durch Ihn finden wir des Vaters Herz. Wir kommen zu Gott und werden als Gottes Kinder aufgenommen.

Dieses Vertrauen zur Barmherzigkeit Gottes durch Christum befreit uns von der knechtischen Furcht und reinigt unsere Herzen. Die knechtische Furcht heiligt nicht. Sie ist immerhin besser als die Frechheit derer, die ohne Buße und ohne Ehrfurcht sich hinzudrängen. Schrecklich ist es, leichtfertig und mit Freveln auf dem Gewissen zum Abendmahl gehen. „Irret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten!“ Gal. **6**, 7. Aber die knechtische Furcht allein befähigt uns noch nicht Gott zu gefallen. (Siehe oben zum 1. Gebot S. 111.) Sie veranlaßt viele Christen, die deshalb noch keineswegs ruchlos sind, Jahre lang und Jahrzehnte lang vom Tische des HErrn wegzubleiben. Denn während uns die kindliche Furcht zu Gott hinführt, hält uns die knechtische Furcht fern von Ihm; und auch dieses Fernbleiben ist gefährlich. Nicht bloß die unwürdige Theilnahme, vor der man mit Recht sich scheut, sondern auch die Versäumniß und Vermeidung des Abendmahlsgenusses schadet der Seele. Dieses Versäumniß ist ein schlimmes Zeichen. Denn wie derjenige, der kein Verlangen nach Speise hat, leiblich krank ist, so ist die Seele krank, die kein Verlangen nach dem Brote des Lebens und nach dem Kelche des Heils spürt. Dieses Verlangen sollten wir in uns zu wecken suchen und ein völliges Vertrauen zu der Barmherzigkeit Gottes fassen. Dazu ergeht die Einladung des HErrn an unser Herz, wie gesagt ist: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind.“ Offenb. **19**, 9. „Es ist keine Demuth, sondern ungläubige Verachtung, so man das nicht annehmen will, was uns Christus aus Liebe, uns würdiger zu machen, anbeut. Wie der Zorn auf denen liegt, so das heil. Abendmahl unwürdig genießen, so lieget er auch auf denen, welche es verachten und lieber in ihrer Unwürdigkeit bleiben, als die göttliche Gnade annehmen.“ (Speners Katech. Frage 1167. 1168.)

Die, welche nur als seltene Gäste erscheinen, sollten der Thorheit entsagen und die Trägheit des Fleisches überwinden. Wer nicht zum Altar des HErrn zu kommen wagt, wie kann er dem HErrn entgegengehen, wann Er kommen wird, zu der Stunde, da wir es nicht meinen? Andererseits ist der gläubige Genuß des heil. Abendmahls eine mächtige Förderung in der Bereitschaft auf die Zukunft des HErrn. Wir werden dadurch mit der Liebe Gottes

erfüllt, und die völlige Liebe treibet die Furcht, d. i. die knechtische Furcht, aus. 1 Joh. **4**, 18. Wer sich im Sacrament glaubensvoll mit Christo vereinigt, der gewinnt zunehmende Freudigkeit auf den Tag des HErrn.

Wir sind als Diener Christi berufen, Alten und Jungen heilige Furcht und Scheu vor Entweihung des Heiligthums beizubringen, aber auch das kindliche Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes durch Christum in ihnen zu wecken. Ohne dieses ist ja auch die Reue nicht rechter Art. Denn nur, wenn wir glauben, daß Gott bereit ist, um JEsu Christi willen uns alles zu vergeben, können wir Ihm auch alles ohne Rückhalt bekennen, was wir auf dem Gewissen haben. Dieß Bekenntniß und diese Begnadigung soll zwar, wie gesagt, unserem Abendmahlsgenusse vorangehen. Dann aber folgt die unaussprechlich tröstliche göttliche Bestätigung, indem jedem einzelnen Communicanten bei der Darreichung die Worte zugesprochen werden: „Für dich gegeben — für dich vergossen zur Vergebung der Sünden." Es ist der HErr, der sich zu dir herabläßt und durch den Mund Seines Dieners solches zu dir spricht.

Das Volk des alten Bundes wurde in vorbildlicher Weise entsündigt und gereinigt durch die Besprengung mit dem Blute der Opferthiere (2 Mose **24**, 8) und so wurde es fähig, sich leiblich dem äußerlichen Heiligthum zu nahen. „Wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel (fehlerlos) durch den Heiligen Geist Gotte geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott!" Hebr. **9**, 13. 14. Diese Besprengung mit dem Blute Christi geschieht durch das Wort der Versöhnung; dieses, im Glauben aufgenommen, reinigt das Gewissen. Darum ist uns gesagt: „So lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprenget in unseren Herzen und los von dem bösen Gewissen, und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser (als Getaufte und im Bewußtsein der empfangenen Taufgnade); und lasset uns halten an dem Bekenntniß der Hoffnung, denn Er ist treu, der sie verheißen hat." Hebr. **10**, 22. 23. Diese kindliche Zuversicht möge uns durch den ganzen Gottesdienst begleiten; so hat unsere Seele Ruhe, und unsere An-

betung Gottes wird von Friede und Freude im Heiligen Geist getragen sein.

4. Daß wir ein dankbares Gedächtniß des Todes Christi haben, ist das vierte Erforderniß. In der hohen Feier der heil. Eucharistie überwiegt die heilige Freude. Sie ist das höchste Dankopfer, das wir bringen können. Wie der Tag des HErrn uns freudenreich geworden ist durch die Auferstehung Christi, so wird auch diese Feier durch die Freude der Auferstehung getragen. Wir freuen uns der vollendeten Versöhnung. Wir freuen uns für den HErrn, daß Gott aufgelöst hat die Schmerzen des Todes und Ihm die Herrlichkeit gegeben. Wir freuen uns auch für uns in der Hoffnung, daß wir Ihm in der Auferstehung ähnlich sein werden. Ohne diesen Zug heiliger Freude wäre es nicht die rechte Feier. Aber vergessen wir darüber die andere Seite nicht, die Erinnerung an die bitteren Leiden des Erlösers. „So oft ihr von diesem Brot esset und von dem Kelche des HErrn trinket, sollt ihr den Tod des HErrn verkündigen, bis daß Er kommt." 1 Cor. 11, 26. Darum soll sich auch ein Ton der Wehmuth durch diese heil. Feier ziehen. Der Anblick ächter Reliquien eines theuern Verstorbenen, eines edlen Dulders ist rührend. Hier ist mehr als das alles. Hier ist das Sacrament des Leibes und Blutes Christi, ein gegenwärtiges, lebendiges, göttliches Zeugniß dessen, was Er erduldet hat, da Er den Tod schmeckte für alle. Dieß spricht mächtiger zu Herzen als alle anderen Erinnerungszeichen und Denkmäler. Christus selbst ist uns gegenwärtig als das Opferlamm. Welches Herz darf da kalt und gleichgültig bleiben? Die ganze Feier ist darauf angelegt, daß wir einen tiefen Eindruck von Seinen Leiden bekommen. Unser Geist und Herz soll mit völliger Sammlung auf das unschuldige Lamm Gottes gerichtet sein. Worte und Gesänge weisen uns darauf hin, und während der Gemeinde die himmlischen Gaben ausgetheilt werden, soll jeder Einzelne das Leiden und Sterben JEsu und die Liebe, womit Er die Seinen geliebt hat bis ans Ende, zum Gegenstand der Meditation machen. „HErr laß Dein bitter Leiden mich reizen für und für, mit allem Ernst zu meiden die sündliche Begier, daß mir nie komme aus dem Sinn, wie viel es Dich gekostet, daß ich erlöset bin." Daß

wir etwas nachempfinden von Seinen Schmerzen, das gehört zur würdigen Feier der Communion. Dieß war auch im vorbildlichen Gesetz angezeigt, als den Israeliten geboten ward, das Passahlamm mit bittern Kräutern zu essen. 2 Mose **12**, 8. „Nun, was Du, HErr, erduldet, ist alles meine Last; ich habe dieß verschuldet, was Du getragen hast; sieh her, hie steh' ich Armer, der Zorn verdienet hat; gib mir, o mein Erbarmer, den Anblick Deiner Gnad."

Auch im Himmel wird der Tod Christi verkündigt. Dort erscheint unser Erlöser in der Gestalt des geopferten Lammes; man sieht an Ihm noch Seine Todeswunden; und bei diesem Anblick fallen die gekrönten Aeltesten, die Vertreter der ganzen erlösten heiligen Kirche vor Ihm nieder. Sie haben Harfen und güldene Schalen voll Räuchwerks, welches sind die Gebete der Heiligen; und sie singen das neue Lied: „Du hast uns erkauft mit Deinem Blute und hast uns unserem Gotte zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden." Offenb. **5**, 8—10. So wird von den Vollendeten das Gedächtniß des Todes Christi gefeiert, und ein Abglanz dieser himmlischen Feier auf Erden ist die heilige Eucharistie. Hier soll das neue Lied, der Lobgesang auf Ihn, der uns erkauft hat und gewaschen von unseren Sünden mit Seinem Blut, einen Wiederhall in unseren Herzen finden. Wie Johannes sagt: „Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt" (1 Joh. **4**, 19); und Paulus: „Was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben." Gal. **2**, 20.

5. Wir nennen es ein dankbares Gedächtniß Seines Todes, und der HErr verweist uns mit dem Dank, den wir Ihm schulden und ihm darbringen möchten, auf unseren Nächsten. „Laß mich an Andern üben, was Du an mir gethan, und meinen Nächsten lieben, gern dienen jedermann, ohn' Eigennutz und Heuchelschein, und wie Du mir erwiesen, aus reiner Lieb allein." Darum ist noch ein fünftes Erforderniß angegeben, wenn wir zum Tische des HErrn gehen wollen, nämlich „daß wir in der Liebe mit allen Menschen stehen."

„Sich selbst prüfen heißt zusehen, wie man mit Gott und mit den M e n s c h e n stehe;" und nicht nur das, sondern auch sich mit

Gott und mit den Menschen versöhnen. Den Communicanten gilt das Wort des HErrn: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe." Matth. **5**, 23. 24.

Also scheue die Demüthigung nicht, welche darin liegt, daß du zu deinem Nächsten gehest und ihn um Verzeihung bittest. Wo du ihm Unrecht gethan hast, mache es gut und suche seine Liebe wieder zu gewinnen. Wenn du selbst in deinem Herzen einen Groll gegen ihn hattest, laß ihn fahren und vergib dem Nächsten, wie du wünschest, daß Gott dir vergebe. Hieher gehört die fünfte Bitte des Vaterunsers: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern" — wie wir hier vor Deinem Angesicht das Gelübde thun und die feierliche Erklärung abgeben, auch unsererseits dem Nächsten zu vergeben. Diese Bitte verwandelt sich in eine Selbstverwünschung, wenn man nicht vergibt (siehe oben S. 270), und das heilige Abendmahl empfängt man zum Gericht, wenn man unversöhnlich hinzutritt. Es ist das Mahl der göttlichen Liebe, diese leuchtet hier in ihrem höchsten und lieblichsten Glanze. Ihr gegenüber erscheint die Lieblosigkeit, die noch im Menschenherzen lauert, als höchst verabscheuungswürdig. Unversöhnlichkeit und Bitterkeit gegen den Nächsten steht in schrecklichem Widerspruch mit der ganzen heiligen Feier, und macht die Abendmahlsgebete zur Unwahrheit und Heuchelei.

Es wird nicht verlangt, daß alle Menschen in der Liebe zu uns stehen, aber daß wir in der Liebe zu ihnen stehen. Es gibt unverschuldeten Haß zu tragen, wie ihn der HErr getragen hat, der klagen mußte: „Sie hassen mich ohne Ursache." Joh. **15**, 25; Ps. **69**, 5; wie ja auch die Märtyrer und alle Heiligen Gottes die Feindschaft der Welt erdulden mußten, und waren doch unschuldig. Aber dieß wird verlangt, was der Apostel sagt: „Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden." Röm. **12**, 18. Das wird verlangt, daß wir gegen jeden auch gegen den, der uns unrecht gethan hat, ohne Erbitterung seien, innerlich in der süßen Liebe Christi gegen ihn stehen, ihm nichts Böses und

nur Gutes wünschen, und für ihn beten, wie der HErr gesagt hat: „Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut Gutes denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.“ Matth. 5, 44. 45. „Alsdann komme und opfere deine Gabe.“ Dann ist unsere Theilnahme an dem h. Opfer wohlgefällig vor Gott durch JEsum Christum, die Liebe Gottes kömmt auf uns herab und wir empfangen den vollen Segen der heiligen Communion.

Diese fünf Erfordernisse, welche der Katechismus für die, welche zum Tische des HErrn gehen wollen, aufstellt, sind ebenso viel Gebote, nicht bloß Rathschläge, die man befolgen oder auch unbeachtet lassen könnte. Nicht auf derselben Stufe steht nun jene „äußerliche Vorbereitung“; die uns durch das alte kirchliche Herkommen empfohlen wird. Von den römisch-katholischen Christen wird es als eines der Gebote der Kirche festgehalten, daß der Communicant nüchtern herzutreten soll, d. h. daß er von Mitternacht an weder Speise noch Trank darf zu sich genommen haben. Dieses Fasten am Morgen des Communiontages beobachteten auch unsere frommen evangelischen Vorfahren als heilsame und ehrwürdige Sitte, ohne es als ein strenges Gebot aufzuerlegen. Es wirkt ein solcher Gebrauch günstig zur Erziehung des christlichen Volks und zur Förderung der Ehrfurcht vor dem heiligen Sacrament. Wie man das Fasten aufzufassen hat, um nicht in eine falsche Richtung auf das Aeußerliche zu gerathen oder zu unnöthiger Beschwerung der Gewissen Anlaß zu geben, das wurde deutlich ausgesprochen in den schon angeführten Worten aus Luthers Katechismus: „Fasten und leiblich sich bereiten, ist wohl eine feine äußerliche Zucht, aber der ist recht würdig und wohl geschickt, der den Glauben hat an diese Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden.“ Hiemit steht Speners Erklärung (Fr. 1136—1139) in Einklang: „Worinnen besteht die äußerliche Vorbereitung? — In Fasten und anderem leiblichen Bereiten, als da ist die äußerliche Demuth und Zucht in Kleidern, Gebärden und dergleichen, welche bei der wahren Vorbereitung auch sein, oder vielmehr von selbsten daraus fließen soll. — Ist aber das Fasten schlechterdings nothwendig? — Nein; denn wir haben dessen keinen Befehl; es

ist aber nützlich und zuweilen nöthig, zu einer Beihülfe der Andacht, bei denen, die sich dadurch zum Gebet und Betrachtung geschickter finden. — Ist aber solches zur wahren Vorbereitung genug? — Nein; sondern es bleibet eine äußerliche Zucht, die uns an sich selbst Gott nicht gefällig macht. — Worinnen bestehet denn die Kraft der innerlichen und wahren Vorbereitung? — In dem lebendigen Glauben."

Dabei wurde die Besorgniß ausgesprochen, wenn einer die äußerliche Vorbereitung gering schätze, werde es auch mit der innern übel bestellt sein. (Caspari S. 205).

Was oben (S. 295) gesagt wurde über die Worte: „So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet," das gilt hier in erhöhtem Maße. Ist beständige Mäßigkeit in irdischen Genüssen erforderlich zur Pflege des Gebets und des inneren Lebens, so empfangen wir im Gedanken an das heilige Abendmahl eine besondere und dringende Mahnung zur Uebung solcher Tugend. Wir fühlen uns gedrungen zu meiden, was die Andacht schwächt und den Geist der Anbetung stört. Weltliche Gedanken, Phantasieen, Ergötzungen und Wünsche und ebenso die irdischen Sorgen zerstreuen und lähmen den Geist. Vorsicht im Wandel und Selbstbeschränkung ist nöthig, um dem Getümmel im Innern, dem unruhigen und lästigen Gedankenspiel Einhalt zu thun. Nur indem man sich der weltlichen Lustbarkeiten und der beunruhigenden Geschäfte entschlägt, kann man in die Stille eingehen und den Geist Gottes in sich wirken lassen. Darum fühlt sich der Christ aufgefordert, vor dem Abendmahl auch erlaubte Genüsse sich zu versagen. Er erinnnert sich an den Wink, den der Apostel den Eheleuten gegeben hat „auf daß ihr zum Fasten und Beten Muße habt." (Siehe oben S. 296.) Wenn wir am Morgen des Communiontages etwas genießen, weil wir zu finden meinen, Hunger und Frost sei der Andacht eher hinderlich als fördersam, so ist es doch gut, nur das Nothwendige zu genießen, mit Verzichtleistung auf Wohlgeschmack und Behagen.

Das Fasten ist nicht an sich eine Tugend, aber ein Mittel zur Tugend. Es ist eine Uebung, durch die wir Selbstbeherrschung auch auf anderen Gebieten lernen und an Willenskraft zunehmen. Wir wissen, daß wir nur durch den Geist Christi des Fleisches

Geschäfte tödten können; aber wir wissen auch, daß wir durch Enthaltsamkeit dem guten Geiste zu Hülfe kommen.

Zwar dem Beispiel des HErrn, der uns zu gut das große vierzigtägige Fasten ausgehalten hat, können wir nicht nachkommen. Aber wir werden zu einem Fasten, das unseren Kräften entspricht aufgemuntert durch das Beispiel der Heiligen Gottes. Paulus nennt unter den Leiden, die er erduldete, neben dem unfreiwilligen Hunger auch das freiwillig übernommene Fasten. 2 Cor. **11**, 27. Er fordert uns auf, nach seinem Beispiel uns als Diener Gottes zu beweisen auch durch Fasten. 2 Cor. **6**, 5. Vor Ordinationen und anderen hochfeierlichen Diensten fasteten die Apostel und andere Diener des HErrn, Ap. Gesch. **13**, 2. 3; **14**, 23, und sie machten die Erfahrung, daß darauf besondere Heimsuchungen der göttlichen Gnade erfolgten, wie dieß auch bei Cornelius dem Hauptmann der Fall war. Ap. Gesch. **10**, 30. Was die Sammlung im Geist fördert, was die Hindernisse der Andacht entfernt, was unser Herz für himmlische Segnungen empfänglich macht, das zu üben, wenn gleich es unserem Fleisch wehe thut, dazu werden wir bewogen durch die Liebe zu dem HErrn, durch das Verlangen Ihm möglichst vollkommen zu dienen, durch die Sehnsucht darnach Seine Gnade nicht vergeblich zu empfangen, sondern immer reicher zu werden an Glaube, Hoffnung und Liebe.

Erwägt man die überschwängliche Gnade, welche bei jeder heiligen Communion gespendet wird, so ist es eine traurige und niederschlagende Wahrnehmung, daß im Ganzen so wenig Früchte des Geistes an den Christen wahrgenommen werden, auch an solchen die es mit der Vorbereitung zum würdigen Empfang ernst nehmen. Ein Grund hievon liegt darin, daß man nach der heiligen Communion nicht die geziemende Vorsicht anwendet. Denn Vorsicht im Wandel ist zur Bewahrung des himmlischen Gutes nothwendig, weil wir solchen Schatz in irdenen Gefäßen tragen. 2 Cor. **4**, 7. Wir sind solche zerbrechliche Gefäße aus Thon, und erleidet das Gefäß einen Schaden, so wird ein Theil des darin niedergelegten Schatzes, wo nicht das ganze, verschüttet. Wachsamkeit, nicht Sorglosigkeit, nach den seligen Stunden der Abendmahlsfeier ist noth-

wendig, denn gerade nach solchen Erfahrungen lauert uns der Feind unserer Seelen ganz besonders auf. Erinnern wir uns an die empfangene Gnade und daran, daß wir uns bewähren sollen als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. Wie durch das Wort der Wahrheit, so wird durch das Sacrament des Altars eine himmlische Saat in unsere Herzen ausgesäet, und nun sollen wir zusehen und Sorge tragen, daß wir sie in einem feinen und guten Herzen bewahren und Frucht bringen in Geduld, in Ausdauer bis an's Ende. Das Leben der gewöhnlichen Christen ist ein Hinundherschwanken zwischen Buße und Weltsinn. Das ächte christliche Leben ist ein stetes ruhiges Beharren in der innern Gemeinschaft mit Christo, wie der HErr sagt: „Wer in mir bleibt, wie die Rebe im Weinstock, der bringt viele Frucht." Joh. 15. Das gesegnetste Gnadenmittel hiezu ist eben das heilige Abendmahl und der wiederholte glaubensvolle Genuß desselben. Dadurch wird sich, wenn wir es anders treu und ernst meinen, über unser Inneres und unseren Wandel eine gleichmäßige Weihe verbreiten und ein gesundes inneres Wachsthum wird die Folge sein. „Und nun, Kindlein, bleibet in Ihm, auf daß, wenn Er offenbaret wird, daß wir Freudigkeit haben, und nicht zu Schanden werden vor Ihm in Seiner Zukunft." 1 Joh. 2, 28.

Fragen

für die Lernenden zur Wiederholung des Inhalts.

Einleitung.

1. Welche sind die drei Stücke unseres Taufgelübdes?
2. In welchen Stand hat uns Gott durch die heilige Taufe versetzt?

Erstes Hauptstück.

3. Welches Glaubensbekenntniß haben wir bei der heiligen Taufe abgelegt?
4. Wo sind die Offenbarungen Gottes als in einer Urkunde niedergelegt?
5. Aus wessen Hand empfangen wir die heiligen Schriften des Alten und des Neuen Testaments?
6. Von wem hat die christliche Kirche die Bücher des Alten Testaments empfangen?
7. Wie haben sich Christus der HErr und die Apostel über das Alte Testament ausgesprochen?
8. Welches ist das zweifache Zeugniß, auf dem unser Glaube an die Bibel beruht?
9. Wozu dient neben der heiligen Schrift das apostolische Symbolum?

10. Was liegt in dem Wort: Ich glaube?
11. Woher wissen auch die Heiden, daß Gott sei?
12. Welche Sünde begehen diejenigen, welche sagen: Es ist kein Gott?
13. Wie kömmt es, da Gott ein Geist ist, daß die Schrift von Seinen Augen, Seiner rechten Hand u. s. w. redet?
14. Wie ist es zu verstehen, daß Gott im alten Bunde erschienen ist, so Ihn doch Niemand sehen kann?
15. Was bedeutet es, daß Gott ewig ist?

16. Wie wird in der Gegenwart und in der Zukunft Seine Allmacht offenbart?
17. Da Er allgegenwärtig ist, wie kömmt es, daß die Schrift sagt, Er wohne im Himmel oder in Seinem Tempel auf Erden?
18. Welche Warnung und welchen Trost haben wir aus Seiner Allwissenheit?
19. Welchen Trost schöpfen wir aus Seiner Wahrhaftigkeit?
20. Gegen wen erweiset Er Seine Güte?
21. Was bedeutet es, daß Gott die Liebe ist?
22. Worin besteht Seine Gerechtigkeit?
23. In welchen Ereignissen der biblischen Geschichte hat Er Seine strafende Gerechtigkeit offenbart?
24. Woher kömmt es, daß die Menschen dieser Zeit sich so wenig vor Seiner Gerechtigkeit fürchten?
25. Worin besteht die höchste Offenbarung Seiner Heiligkeit?
26. Was gebührt Ihm für alle diese Seine Eigenschaften?
27. Hat allein Gott der Vater diese Eigenschaften?
28. Was bekennen wir von der Dreieinigkeit Gottes?
29. Wie heißen die drei Glaubensbekenntnisse, in denen die christliche Kirche das Geheimniß der Dreieinigkeit ausgesprochen hat?
30. Wie kömmt es, daß die Juden dieses Geheimniß nicht erkennen?

Von der Schöpfung.

31. Was heißt schaffen?
32. Durch wen hat Gott der Vater alles erschaffen?
33. Wie kann man sagen, daß auch die Creaturen, die jetzt geboren werden und wachsen, von Gott erschaffen seien?
34. Wie erweist sich an den Bösen die Langmuth Gottes?
35. Welchen Trost schöpfen wir aus der Vorsehung Gottes?
36. Was ist vom Schicksal und vom Zufall zu halten?

37. Welchen zweifachen Dienst vollbringen die heiligen Engel?
38. Wie urtheilt der HErr über die Sadducäer, welche sagen, es gebe keine Engel?
39. Gegen welchen unsichtbaren Feind haben wir zu kämpfen?
40. Wie hat ihn der HErr uns zu gut überwunden?

41. Wie unterscheidet sich die Erschaffung des Menschen von der Erschaffung aller anderen sichtbaren Creaturen?
42. Worin bestand das Ebenbild Gottes?
43. Wessen machte sich Adam durch den Fall schuldig?
44. Wodurch ist Sünde und Tod in die Welt gekommen?
45. Wie erkennen wir aus der Erfahrung, daß wir gefallene und sündige Menschen sind?
46. Welche Aehnlichkeit besteht zwischen Adam und Christus?

Von der Erlösung.

47. Was bedeuten die Namen JEsus und Christus?
48. Wie ist Christus von allen anderen, die auch Söhne Gottes genannt werden, unterschieden?
49. Welche göttlichen Werke werden Ihm in der heiligen Schrift zugeschrieben?
50. Welche göttlichen Eigenschaften?
51. Wo steht geschrieben, daß Ihm göttliche Ehren gebühren?
52. Wo sind Ihm göttliche Namen beigelegt?
53. Mit welchen Worten bekennen wir im nicenischen Symbolum Seine Gottheit?
54. Mit welchen Worten bekennen wir im nicenischen Symbolum das Geheimniß Seiner Menschwerdung?
55. Woraus besteht die menschliche Natur, die Er angenommen hat?
56. Warum mußte unser Erlöser Gott und Mensch sein?
57. War Er auch in Seiner tiefsten Erniedrigung noch Gott?

58. Welche sind die Stufen Seiner Erniedrigung und Seiner Erhöhung?
59. Warum sollte unser Erlöser keinen irdischen Vater haben?
60. Wie brachte Er in unserer menschlichen Natur die vollkommene Heiligkeit zu Stande?
61. Wie behielt Er den Sieg in den Versuchungen?
62. In welcher Kraft that Er Seine Wunder?

63. Woher kam es, daß Ihm der Tod so bitter war, da doch manche Helden und Märtyrer freudig gestorben sind?
64. Warum war gerade der Kreuzestod für Ihn bestimmt?
65. War das Leiden Christi eine Strafe?
66. Wie hat sich in dem Tode Christi die Gerechtigkeit und die Liebe Gottes offenbart?
67. Was liegt in den Worten: Lasset euch versöhnen mit Gott?
68. Was ist aus der Sünde geworden, die auf dem Lamme Gottes lag?
69. Welchen Trost gewinnen wir aus Seinem Begräbniß?

70. Was bedeuten die Worte: niedergefahren zur Hölle?
71. Welch einen Leib empfing der HErr in Seiner Auferstehung?
72. Warum sagen wir: auferstanden nach der Schrift?
73. Was bezeugte Gott durch die Auferweckung Seines Sohnes von den Todten?
74. Warum konnte Er vom Tode nicht gehalten werden?
75. Welchen Antheil bekommen wir jetzt und künftig an Seiner Auferstehung?

76. Was ist der Himmel, in welchen Christus eingegangen ist?
77. Welchen Trost haben wir durch Seine Himmelfahrt?
78. Was bedeutet das Sitzen zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters?
79. Ist unser HErr auch jetzt noch wahrer Mensch?
80. Welches Werk richtet Er im Himmel aus?
81. Wie lange soll das Sitzen zur Rechten Gottes währen?

82. Wornach wird der HErr richten an jenem Tage?
83. Was ist uns über das heimholende und das gerichtliche Kommen Christi offenbart?
84. Worauf ist die Hoffnung und Sehnsucht der Gläubigen gerichtet?
85. Was lehrt uns die heilige Schrift von dem tausendjährigen Reich Christi und Seiner Heiligen?

Von der Heiligung.

86. Was bekennen wir vom Heiligen Geist im nicenischen Symbolum?
87. Wie beweisen wir aus der Schrift, daß Er wahrer Gott ist?
88. Woran erkennen wir, daß Er eine unterschiedene göttliche Person ist?
89. Welcher Art war Seine Wirksamkeit unter dem alten Bunde?
90. Wie ist davon Seine Wirksamkeit in der christlichen Kirche unterschieden?
91. Unter welchen Bildern wird uns der Heilige Geist und Sein Wirken vorgestellt?
92. Welche Arbeit hat Er an den Menschenkindern auszurichten?
93. Wozu bedürfen wir Seinen gnadenvollen Beistand?
94. Was müssen wir thun, um Ihn zu empfangen?
95. Auf welche Weise heiligt Er uns?
96. Vor welchen Vergehungen gegen den Heiligen Geist werden wir gewarnt?

97. Was ist die christliche Kirche nach der Schrift?
98. Ist sie sichtbar oder unsichtbar?
99. Wie wird sie im nicenischen Glaubensbekenntniß beschrieben?
100. Warum kann es nur Eine Kirche geben?
101. Mit welchem Recht wird sie heilig genannt?
102. Wie haben wir die Spaltungen der Christenheit und den unheiligen Wandel vieler Christen anzusehen?
103. Warum nennen wir sie katholisch und apostolisch?
104. Wer sind die Heiligen, mit denen wir Gemeinschaft haben?
105. Worauf beruht unsere Verbindung mit ihnen?
106. Was sind wir den entschlafenen Heiligen schuldig?
107. Was verstehen wir unter der streitenden und der triumphirenden Kirche?

108. Warum kann keine Creatur Sünden vergeben?
109. Worauf gründet sich die Vergebung der Sünden?
110. Welche Ordnung des Heils hat Gott für uns festgestellt, auf daß wir Vergebung erlangen?
111. Wie verhalten sich unsere Rechtfertigung und unsere Heiligung zu einander?

112. Auf welche göttliche That gründet sich unsere Zuversicht, daß die Todten auferstehen werden?
113. Wie wird sich bei der Auferstehung der Todten die Allmacht und die Gerechtigkeit Gottes erweisen?
114. In welcher Ordnung soll die Auferstehung der Todten erfolgen?
115. Welche Vergeltung tritt alsbald nach dem Sterben des Menschen ein?

116. Was ist der andere Tod?
117. Welche Menschen dürfen hoffen, zur ersten Auferstehung zu gelangen?

118. Wann fängt das ewige Leben an?
119. Worin wird die vollkommene Seligkeit bestehen?

Zweites Hauptstück.

Die heiligen zehn Gebote.

Einleitung.

120. Woher wußten auch die Heiden etwas von den Geboten Gottes?
121. Warum konnte das Volk Israel durch das Gesetz nicht gerecht werden?
122. Wozu war den Israeliten das Gesetz gegeben?
123. Was ist der Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium?
124. Welches sind die zwei größten Gebote?
125. Wie kömmt die Liebe, die des Gesetzes Erfüllung ist, in unsere Herzen?
126. Welche Gültigkeit hat für uns das Ceremonialgesetz und das bürgerliche Gesetz?
127. Wozu sind uns Christen die zehn Gebote gegeben?

Die erste Tafel.

I (I, II).

128. Wer ist es, der zu uns spricht: „Ich bin der HErr, dein Gott?"
129. Wie sind auf uns Christen die Worte: „der ich dich aus Aegypten geführt habe" anzuwenden?
130. Was ist der Unterschied zwischen der knechtischen und der kindlichen Furcht?
131. Wie wird sich bei der Erfüllung der Gebote die Liebe zu Gott erweisen?
132. Wann zeigt es sich, ob wir Vertrauen zu Gott haben?
133. Worin besteht die Abgötterei der Heiden?
134. Welches sind die verschiedenen Arten der feinen Abgötterei?
135. Wie werden wir davon gereinigt?
136. Welche geistliche Bedeutung haben die Worte: „Du sollst dir kein Bildniß machen?"
137. Wie ist es zu verstehen, daß die Missethat der Väter auch an den Kindern heimgesucht wird?
138. Was ist die ganze Absicht Gottes bei diesem Gebot?

II (III).

139. Warum ist der Name Gottes so überaus heilig?
140. Was sollen wir Ihm nicht bloß in der Stunde der Noth, sondern allezeit darbringen?
141. Auf welche Arten wird Gottes Name mißbraucht?

142. Was heißt schwören?
143. Warum darf man der Obrigkeit einen Eid leisten, wenn sie es verlangt?
144. Woher kommen die Zaubereisünden?
145. Wie sollen wir in Krankheit und Noth Hülfe suchen?
146. Wer sind die, welche mit Gottes Namen lügen und betrügen?
147. Warum ist diesem Gebot eine Drohung beigefügt?

III (IV).

148. Was ist das Vergangene und das Zukünftige, woran uns der Sabbath erinnert?
149. Welches Gebot vergaßen die Juden bei ihrer Sabbathfeier?
150. Warum feiern wir Christen den Sonntag?
151. Warum brauchen wir den Samstag nicht mehr zu feiern?
152. Welcherlei Schätze sollen wir am Tag des HErrn sammeln?
153. Welche Werke sind am Sonntag erlaubt?
154. Auf welche zwei Arten wird der Sonntag in der Welt entheiligt?
155. Was wird dann aus dem Segen, den Gott auf diesen Tag gelegt hat?

Die andere Tafel.

IV (V).

156. In welcher Absicht ist diesem Gebot eine besondere Verheißung beigefügt?
157. Was haben Kinder zu thun, wenn sie auf Erden gesegnet und glücklich sein wollen?
158. Was bedeutet für uns das Land Canaan?
159. Wie ist gehorchen und ehren zu unterscheiden?
160. Was liegt in den Worten Ephes. 6, 1: „denn das ist billig"?
161. Was sollen wir den Aeltern in ihren alten Tagen erzeigen?
162. Welche Pflicht ist in der Haustafel den Aeltern auferlegt?
163. Wer ist außer den leiblichen Aeltern in diesem Gebot mit eingeschlossen?
164. Womit dürfen sich Dienstboten in ihrem Stande trösten?
165. Wovor sollen sie sich hüten?
166. Welche Pflicht ist den Herrschaften auferlegt?
167. Was sind wir der weltlichen Obrigkeit schuldig?
168. Was den christlichen Lehrern und Seelsorgern?

V (VI).

169. Womit kann man das fünfte Gebot übertreten? Matth. 5, 22.
170. Was muß uns zurückhalten, daß wir nicht selbst Rache nehmen?
171. Wer wird betrübt, wenn unter den Christen Zank, Bitterkeit und dergleichen vorkömmt?
172. Was ist vom Zorn zu halten?
173. Gibt es ein rechtmäßiges Richten und Strafen?
174. Was ist vom Krieg und von der Nothwehr zu halten?
175. Was bedeutet das Wort: ärgern, und Aergerniß in der Schrift?
176. Was ist die ganze Absicht Gottes bei diesem Gebot?
177. Wie ist es möglich, auch die Feinde zu lieben?

VI (VII).

178. Worauf beruht die Heiligkeit der Ehe?
179. Kann das Band der Ehe aufgelöst werden?
180. Wozu ist die Ehe von Gott eingesetzt?
181. Wie soll in der Ehe die Gesinnung des Mannes und des Weibes sein?
182. Welche Tugend verlangt der HErr in diesem Gebot von allen, auch von den Ledigen?
183. Was ziehen die Sünden gegen dies Gebot herbei, wenn sie von den Menschen nicht gestraft werden?
184. Was muß die Jugend vermeiden, um nicht verführt zu werden?
185. Welches Gebet ist hierzu nöthig?
186. Wie sollen Kinder gegen ihre Aeltern sich verhalten, um bewahrt zu bleiben?
187. Wie urtheilt Gottes Wort über die Unmäßigkeit und Trunkenheit?

VII (VIII).

188. Gibt es eine Entschuldigung für den, welcher stiehlt?
189. Was ist von den vielerlei Arten des Betrugs zu halten?
190. Was ist der Wucher, den das Wort Gottes verbietet?
191. Wie ist das Schuldenmachen und die Arbeitsscheu zu beurtheilen?
192. Warum sagt der HErr: Hütet euch vor dem Geiz?
193. Welche Tugend wird in diesem Gebot von uns allen verlangt?
194. Welche von den Reichen und welche von den Armen insbesondere?
195. Warum soll der Arme über den Reichen nicht richten und ihn nicht beneiden?

VIII (IX).

196. Worauf beruht die Heiligkeit des Gerichtsamts?
197. Warum muß das Lügen bei den Kindern streng bestraft werden?
198. Ist etwa die sogenannte Nothlüge erlaubt?
199. Was ist verläumden und afterreden?
200. Ist es genug, wenn unsere Rede mit der Wahrheit übereinstimmt?
201. Wenn wir von Jemand beleidigt worden sind, oder Anstoß an ihm genommen haben, mit wem sollen wir darüber sprechen?

IX u. X (X).

202. Was wird uns im neunten und im zehnten Gebot aufgedeckt?
203. Woher kömmt es, daß im menschlichen Herzen die Lust nach dem Verbotenen wohnt?
204. Wovor muß man sich hüten, wenn einem ein böser Gedanke aufsteigt?
205. In welchem Stande ist der, welcher klagen muß: „Ich bin fleischlich unter die Sünde verkauft"? Röm. 7, 14.
206. Wie wird die böse Lust ausgetilgt und die Liebe Gottes in die Herzen ergossen?

Drittes Hauptstück.

Das Gebet des HErrn.

207. Warum wird das Vaterunser das Gebet des HErrn genannt?
208. Was heißt im Namen JEsu beten?
209. Darf man im Gebet auch den Sohn und den Heiligen Geist anreden?
210. Woran erinnern uns die Worte: „Der Du bist in den Himmeln"?

I.

211. Auf welche Weise wird Gottes Name geheiligt?

II.

212. Was ist das Reich der Natur, das Reich der Gnade, und das Reich der Herrlichkeit?
213. Welches Reich haben wir bei der zweiten Bitte im Sinne?

III.

214. In welche Welt blicken wir in der dritten Bitte hinein?
215. Was versprechen wir mit dieser Bitte?
216. Welchen Trost finden wir in derselben?

IV.

217. Was dürfen wir in die Bitte um das tägliche Brot mit einschließen?
218. Wozu verpflichten wir uns bei dieser Bitte?
219. Was wird dann aus den irdischen Sorgen?
220. Haben wir hierbei auch etwas Höheres im Auge?

V.

221. Wozu machen wir uns in dieser Bitte verbindlich?
222. Was wird aus dieser Bitte, wenn Jemand dem Nächsten nicht verzeiht?

VI.

223. Wie hat der HErr selbst die Versuchungen dieses Lebens bestanden?
224. Wie ist es möglich, daß auch wir bestehen?
225. Was ist Gottes Absicht bei den Prüfungen, die Er sendet?

VII.

226. Wozu dienen den Kindern Gottes die Leiden dieser Zeit?
227. Was ist die vorläufige und was ist die vollkommene Erlösung?
228. Welche besondere Bedeutung gewinnt die sechste und siebente Bitte in der letzten Zeit?

Anhang.

229. Was sagt der HErr von der Uebung des stillen Gebets?
230. Welches sind die Hindernisse und die Förderungsmittel des stillen Gebets?
231. Was lehrt uns die Schrift über den Hausgottesdienst?
232. In welcher Gesinnung haben wir am kirchlichen Gottesdienst theilzunehmen?

Viertes Hauptstück.

Die heilige Taufe.

Einleitung.

233. Was bedeutet das Wort Sacrament?
234. Wie unterscheiden sich die Sacramente der christlichen Kirche von den heiligen Handlungen des alten Bundes?
235. Wer kann Sacramente einsetzen?
236. Womit sind die Einsetzungsworte des HErrn zu vergleichen?
237. Welche göttliche Person ist in der Ausspendung der heiligen Sacramente insonderheit wirksam?
238. Was ist auf die Einwendung: Es können äußerliche Werke zur Seligkeit nichts nützen, zu erwidern?
239. Welchen Segen findet in den Sacramenten der Mensch, der sie ohne Glauben empfängt?
240. Welche heiligen Handlungen können neben Taufe und Abendmahl Sacramente im weiteren Sinne genannt werden?

241. Wie lauten die Einsetzungsworte der heiligen Taufe?
242. Welche sind die wesentlichen und zur Gültigkeit der Taufe nothwendigen Stücke?
243. Welche zweifache Gnadenwirkung Gottes erfahren wir in der heiligen Taufe?
244. Mit welchen drei Ausdrücken wird der Stand der Gnade, in den wir in der heiligen Taufe versetzt sind, beschrieben?
245. Was lernen wir aus den Worten: Erben des Himmelreichs?
246. Welch einen Wandel erwartet der HErr von den Getauften?
247. Gibt es in den Getauften noch etwas, das sie ausziehen, ablegen und tödten müssen?
248. Welcher Art ist die Bekehrung, die gefordert wird, wenn Jemand dem Taufbunde nicht treu geblieben ist?
249. Warum gibt es nur Eine Taufe?

250. Wen stellen die Pathen bei der Taufe vor?
251. Auf welches Wort unseres Heilandes gründet sich die Kindertaufe?
252. Bedürfen denn schon kleine Kinder einer Wiedergeburt?
253. Sind sie fähig oder unfähig zum Glauben an den Heiland?
254. Was ist schuld daran, daß so viele getaufte Kinder mißrathen?
255. Ist eine Wiederholung der Taufe erlaubt?
256. Wozu werden wir vielmehr aufgefordert?
257. Wie hat sich an den Getauften die Treue Gottes erwiesen?

Fünftes Hauptstück.

Das heilige Abendmahl.

258. Mit welchen Worten hat der HErr im voraus auf die Stiftung des heiligen Abendmahls hingewiesen? Joh. 6.
259. Wie lauten die Einsetzungsworte des heil. Abendmahls?
260. Welche zweifache Bedeutung hat dieses allerheiligste Sacrament?
261. Was glauben und bekennen wir von der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi in diesem Sacrament?
262. Wie beweisen wir diese wahre Gegenwart aus den Einsetzungsworten?
263. Wie aus der Rede des HErrn in Capernaum?
264. Wie aus der Warnung des Apostels vor einem unwürdigen Genuß des heil. Abendmahls?

265. Gibt es auch noch im neuen Bunde Opfer, und welche?
266. Worin besteht das priesterliche Walten Christi im Himmel?
267. Welchen Antheil hieran hat Seine Gemeinde auf Erden?
268. Wo steht geschrieben, daß die christliche Gemeinde einen Altar hat?
269. Wovon ist die Feier der heil. Eucharistie ein Abbild?
270. Welche Gebete schließen sich an das eucharistische Opfer an?

271. Welches Leben wird in uns durch die heil. Communion gestärkt?
272. Wann wird unsere Heiligung vollendet sein?
273. Wer sind die Heiligen, mit denen wir in der heil Communion Gemeinschaft haben?
274. Welches Gericht kommt über die, welche unwürdig theilnehmen?
275. Was heißt; sich selbst prüfen?
276. Was bedeutet das ungesäuerte Brot des Passahmahles?
277. Wie gelangen wir zu einer aufrichtigen Reue?
278. Welcher Art soll unser Vorsatz sein, in einem neuen Leben zu wandeln?
279. Was ist und bleibt das Haupterforderniß zum würdigen Genuß?
280. Mit welchen Empfindungen geziemt es sich, des Todes Christi zu gedenken?
281. Wie muß unsere Gesinnung gegen die Brüder sein?
282. Was ist zu thun, so Jemand etwas wider uns hat?
283. Was ist von der äußerlichen Vorbereitung zur heil. Communion zu halten?
284. Warum ist Wachsamkeit nach Empfang der heil. Communion besonders nöthig?

Thiersch, Heinrich Wilhelm Josias

Inbegriff der christlichen Lehre

Basel 1886

urn:nbn:de:bvb:12-bsb00109305-4